



BÜCHER BEWEGEN

375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha

Herausgegeben von Kathrin Paasch

Bücher bewegen
375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha





BÜCHER BEWEGEN

375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha

Katalog zur Jubiläumsausstellung auf Schloss Friedenstein Gotha
vom 10. April bis 19. Juni 2022

Herausgegeben von Kathrin Paasch

Gotha 2022



Kathrin Paasch (Hg.), Bücher bewegen: 375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha: Katalog zur Jubiläumsausstellung auf Schloss Friedenstein Gotha vom 10. April bis 19. Juni 2022, Gotha 2022. <https://doi.org/10.22032/dbt.55760>

INHALT

7	EINFÜHRUNG
8	Grußworte
13	<i>Kathrin Paasch</i> / Einführung
17	BEITRÄGE
19	<i>Monika E. Müller</i> / Bewegte Bücher – bewegte Bilder – Thiofrid von Echternach und seine Opera in Memb. I 70
31	<i>Daniel Gehrt</i> / Die Handbibel des Franziskaners und Reformators Friedrich Myconius. Ein Buch im historischen Wandel
41	<i>Jacob Schilling</i> / Veit Ludwig von Seckendorff und die Gothaer Bibliothek
47	<i>Dietrich Hakelberg</i> / Das Stammbuch und die Reisetagebücher von Johann Philipp Breyne
57	<i>Feras Krimsti</i> / Von Aleppo nach Gotha: Der Aleppiner Buchmarkt des 18. Jahrhunderts im Spiegel der von Ulrich Jasper Seetzen erworbenen Gothaer Handschriften
65	<i>Sascha Salatowsky</i> / Bewegung in Büchern. Vorrichtungen für die Entdeckung der Welt
73	<i>Matthias Rekow</i> / ... ohne Aufzeichnung derselben verbrennen. Zum handschriftlichen Nachlass von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg
83	<i>Kathrin Paasch, Udo Hopf</i> / Die wenigen Bibliothekare kommen nicht von den Treppen und Leitern. Zur Bau- und Bibliotheksgeschichte des Ostturms von Schloss Friedenstein Gotha (1647–1946)
103	<i>Hendrikje Carius</i> / Wege ins Digitale. Grundlagen und Perspektiven für digitale sammelungsbezogene Forschung
113	KATALOG
241	ANHANG
243	<i>Kathrin Paasch</i> / Die Gothaer Bibliothek chronologisch: Namen, institutionelle Verortungen, Direktoren und Direktorinnen seit 1647
254	Abkürzungsverzeichnis
255	Quellenverzeichnis Archivalien und Handschriften Gedruckte Quellen
270	Literaturverzeichnis
287	Personenregister
292	Autorenverzeichnis
294	Bildnachweis
296	Impressum



27 1/2 Fuss

Durchschnitt nach den Linien C. D.

EINFÜHRUNG



GRUSSWORT

Die Forschungsbibliothek Gotha ist für den Freistaat Thüringen eine wichtige wissenschaftliche und kulturelle Einrichtung. Sie bewahrt einen wertvollen Teil unseres kulturellen Erbes und besitzt deshalb eine unermesslich große kulturgeschichtliche Bedeutung – für uns in Thüringen wie für ganz Europa. 2022 feiert die Forschungsbibliothek Gotha ihr 375. Gründungsjubiläum. Man hätte kein treffenderes Jubiläumsmotto wählen können: „Bücher bewegen“ drückt genau das aus, was die Bedeutung dieser Bibliothek seit vier Jahrhunderten ausmacht. Sie ist ein stets in Bewegung befindlicher Wissensspeicher, eine mit den Jahrhunderten wachsende Schatzkammer der Buchkunst.

Anlässlich des 375. Jubiläums wird es die Ausstellung „Bücher bewegen“ geben, die sich den vielfältigen Bücher- und Gedankenbewegungen in der Geschichte der Bibliothek seit ihren Anfängen widmet. Anhand ausgewählter Spitzenstücke dokumentiert die Ausstellung die weltweit beachtete Provenienz der Gothaer Bestände. Allen Verantwortlichen, Helferinnen und Helfern, die bei der Ausstellung mitwirken, meinen herzlichen Dank, insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern!

Die Forschungsbibliothek Gotha zählt zu den bedeutenden deutschen Bibliotheken mit historischen Sammlungen. Im Zuge der Bildung des Herzogtums Sachsen-Gotha 1647 unter Herzog Ernst I. entstanden, bewahrt sie heute mehr als 715.000 gedruckte Werke, darunter etwa 350.000 Drucke des 16. bis 19. Jahrhunderts. Ihre profilbildenden Sammlungen sind die frühneuzeitlichen Dokumente, die orientalischen Handschriften und die Sammlung Perthes – ein einzigartiges Sammlungsensemble.

Bibliotheken wie die Forschungsbibliothek Gotha und ihr Wissen sind ein Schatz der gesamten Gesellschaft. Und diese Gesellschaft – wir, jede und jeder von uns – sollte sich mehr und mehr darüber bewusst sein, dass dieser Schatz nur mit Zuwendung, Nutzung und Pflege von Bestand sein kann. Das wollen wir als Landesregierung gern unterstützen. Bei dem erhaltenswerten Wissen und seiner Heimat in der Forschungsbibliothek Gotha möchte ich mit einem Kästner-Wort auch die Nebenwirkungen erwähnen: Lesen gefährdet Ihre Dummheit! In diesem Sinne, einen erkenntnisreichen Ausstellungsbesuch und der Forschungsbibliothek Gotha herzlichen Glückwunsch zum 375. Jubiläum!

Ihr
Bodo Ramelow
Ministerpräsident des Freistaats Thüringen

GRUSSWORT

Die Forschungsbibliothek Gotha, die seit 1999 zur Universität Erfurt gehört, bewahrt beeindruckende und herausragende Bücher und Sammlungen auf. Sie hat sich in den letzten Jahren zu einem viel beachteten und geschätzten Ort der Forschung und des wissenschaftlichen Austauschs entwickelt. Die Universität Erfurt fühlt sich der Bibliothek verpflichtet, ist sie doch der Dreh- und Angelpunkt unserer Aktivitäten in Gotha. Auch wenn die Jahre ihrer Zugehörigkeit zur Universität im Vergleich zu den 375 Jahren ihres Bestehens nur kurz sind, hat die Universität für die Forschungsbibliothek eine Menge auf den Weg gebracht. Nicht erst, seitdem der Wissenschaftsrat vor sieben Jahren das große Potential der Bibliothek für die universitäre Lehre und die Forschung herausgestellt hat, trägt die Universität zum Gedeihen der Bibliothek bei und begleitet sie auf ihrem Weg.

Auf dem Forschungscampus Gotha der Universität arbeiten zwei von ihr ins Leben gerufene Institutionen, das Forschungszentrum Gotha und das Forschungskolleg Transkulturelle Studien/Sammlung Perthes. Das Forschungszentrum widmet sich insbesondere der Kultur- und Wissensgeschichte der Neuzeit. Es hat vor allem die reichen frühneuzeitlichen Bibliotheksobjekte im Blick. Das Forschungskolleg beschäftigt sich insbesondere mit der Sammlung Perthes und globalgeschichtlichen Zusammenhängen. Daneben hat die Universität Erfurt einen Masterstudiengang zur Wissens- und Kulturgeschichte eingerichtet und ermöglicht Stipendien zur Förderung des akademischen Nachwuchses sowie für Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Diese Programme ziehen viele Studierende und Forschende an die Bibliothek. Gemeinsam mit den anderen Einrichtungen auf Schloss Friedenstein steht die Universität nun vor gewaltigen Herausforderungen zur Sanierung der barocken Schlossanlage und zur angemessenen und dauerhaften Aufbewahrung derjenigen Bibliotheksbestände, die aufgrund der statischen Gegebenheiten nicht mehr im Ostturm und Ostflügel des Schlosses aufgestellt werden können.

Das 375. Gründungsjubiläum der Forschungsbibliothek Gotha ist daher für die Universität Erfurt ein besonderer Anlass, für die Zukunft der Forschungsbibliothek Sorge zu tragen. Der vorliegende Ausstellungskatalog zum Jubiläum ermöglicht uns, der bewegten Geschichte der Bibliothek nachzuspüren und auch einen Blick in die kommende Zeit zu werfen. Ich danke der Direktorin der Forschungsbibliothek, Frau Dr. Kathrin Paasch, sehr herzlich für die Ausstellung und wünsche der Publikation viele Leserinnen und Leser.

Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg
Präsident der Universität Erfurt

GRUSSWORT

Seit 375 Jahren werden auf Schloss Friedenstein Bücher gesammelt, geordnet, erschlossen, gelesen, beforscht und bewahrt – über politische Umbrüche, über Kriege und Systemwechsel hinweg und trotz mehrerer Medienwandel: Wo finden wir eine historische Bibliothek – in Thüringen oder in Deutschland –, in der am Gründungsort über solch einen langen Zeitraum kontinuierlich wissenschaftlich gearbeitet wurde? 375 Jahre Büchersammlung in Gotha – das ist eine Sensation. Und eine Leistung. Denn, wie dieser Katalog zeigt, mussten bewegte Zeiten gemeistert und bewältigt werden. Manches, wie der Einschlagort der Bombe, die im Februar 1945 das Schloss knapp verfehlte, ist Glück im Unglück. Anderes ist das Verdienst der Männer und Frauen, die mit Beharrlichkeit und durch besonnenes Agieren zum Erhalt der Sammlung und der damit verbundenen Sammlungstätigkeit am Ort beigetragen haben. Daher: 375 Jahre Forschen in Gotha – was für ein schöner Anlass, um zu gratulieren!

Was wünschen wir der Jubilarin? Auch gegenwärtig sind die Zeiten bewegt. Die dringend erforderlichen Sanierungsmaßnahmen haben bauliche Mängel an den Tag gebracht und den seit Jahrzehnten bestehenden Überlegungen einer Neustrukturierung der bestandserhaltenden Einrichtungen auf Schloss Friedenstein eine neue Dringlichkeit verliehen. Hier eröffnet sich eine große Chance: Wir wünschen der Forschungsbibliothek, dass sie endlich die Infrastruktur und die Ausstattung erhält, die einer der größten historischen Büchersammlungen Deutschlands angemessen ist. Wir wünschen der Bibliothek und ihren Nutzerinnen und Nutzern einen modern ausgestatteten Lesesaal, der mit guten Arbeitsbedingungen dazu beiträgt, dass die Forscherinnen und Wissenschaftler aus aller Welt weiterhin gern jedes Jahr nach Gotha kommen. Wir wünschen ihr ein Magazin, das die sichere Unterbringung der Bücherschätze auch in Zukunft gewährleistet.

Als Freundeskreis stehen wir seit 2006 an der Seite der Forschungsbibliothek und wollen uns weiterhin kraftvoll dafür einsetzen, dass die Forschungsbibliothek ein Ort der überraschenden Entdeckungen, des wissenschaftlichen Austausches und der anregenden Begegnung bleibt.

Dr. Miriam Rieger
Vorsitzende des Freundeskreises der Forschungsbibliothek Gotha e. V.

GRUSSWORT

Die bedeutendste kulturelle Einrichtung der Stadt Gotha ist die Forschungsbibliothek auf Schloss Friedenstein. Im Jahr 2022 besteht sie bereits 375 Jahre. Die Bibliothek war, ist und bleibt ein Ort des Wissens und der Bildung für unzählige Forschende. Prof. Paul Raabe, der das literarische Gedächtnis der Bundesrepublik prägte, verortete sie einst in seinem „Blaubuch“ als viertbedeutendste historische Bibliothek Deutschlands. Viele erinnern sich sicher auch der besonderen Wertschätzung Dr. Michael Knoches, der angesichts des Brandes seiner Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar konstatierte, froh zu sein, dass ‚Gotha‘ nie brannte.

Die Herzogliche Bibliothek, von Ernst dem Frommen mit der Aufstellung seiner Handbibliothek im Westturm des gerade erbauten ‚Friedensteins‘ begründet, repräsentierte bald die Sammellust Gothaer Herzöge. Bis Ende des 18. Jahrhunderts galt sie als eine der wichtigsten Einrichtungen dieser Art. Und so lockt sie bis heute unzählige Forschende in die Residenzstadt. Exemplarisch sei hier an Jacob und Wilhelm Grimm erinnert. Sie verbanden ihre mehrfachen Bibliotheksbesuche Anfang des 19. Jahrhunderts damit, ihre Tante Henriette Philippine Zimmer im Winterpalais am Fuße des Schlossberges aufzusuchen, die dort als erste Kammerfrau der Kurfürstin Wilhelmine Karoline von Hessen-Kassel lebte. Die Herzogliche Bibliothek suchten die Brüder mehrfach für ihre vielfältigen Forschungsarbeiten zur deutschen Sprache auf und freuten sich über so manchen Fund. Auch unsere Ehrenbürgerin Dr. Sigrid Damm hat fast 200 Jahre später zu Lenz, Goethe und Schiller in der Forschungsbibliothek recherchiert und mit Unterstützung all der hier bewahrten Dokumente ihre brillanten Werke geschaffen.

Die in Gotha bewahrten Publikationen haben nicht nur selbst Bewegung erfahren. Auch viele Generationen von Nutzern wurden durch diese bewegt, haben sich nicht nur in den Gedanken Forschender befunden, sondern neue Werke entstehen lassen, die unser Wissen erweitert und bereichert haben. Die Forschungsbibliothek als ‚Gedächtnis der Reformation‘ und Bewahrungsort von Schriften des UNESCO-Weltdokumentenerbes ist für unsere Stadt besonders bedeutsam und stellt im Barocken Universum einen wichtigen Eckpfeiler dar, der die Verbindung in die Zukunft symbolisiert. So wünsche ich der Ausstellung „Bücher bewegen“ 2022 viele Interessenten und eine weitreichende Wahrnehmung sowie der Forschungsbibliothek auch weiterhin eine gut geförderte Zukunft auf unserem ‚Friedenstein‘.

Knut Kreuch
Oberbürgermeister der Residenzstadt Gotha



Abb. 1 Kupferstich in einer französischen Ausgabe von Jonathan Swifts „Battle of the books“, 1732

E I N F Ü H R U N G

Bücher bewegen. Sie erzeugen Gedanken, Bilder, Emotionen und Reaktionen. Bücher sind lebendig wie in der hier zu sehenden satirischen Schrift „Battle of the books“ von Jonathan Swift. Bücher bewegen sich oder besser: Sie werden von uns bewegt – vom Schreibtisch, der Druckerei oder dem Verlag in den Buchhandel und zu ihren Besitzenden und Lesenden, vom Bücherregal ins Reisegepäck und zurück oder zunehmend mehr in den virtuellen Raum. Das Bewegen von Büchern gehört zu den Grundlagen bibliothekarischen Tuns. Bibliotheken sammeln Bücher, verzeichnen sie in Katalogen, stellen sie für die Benutzung bereit, erhalten, restaurieren und digitalisieren sie, erforschen ihre Provenienzen und historischen Zusammenhänge, präsentieren sie in Ausstellungen, sortieren sie aus oder weisen ihnen neue Plätze zu.

Im Frühjahr 2020 musste der Ostturm von Schloss Friedenstein, der seit Jahrhunderten die Forschungsbibliothek Gotha beheimatet, aufgrund statischer Probleme gesperrt werden. Die etwa 300.000 dort aufgestellten Bücher konnten von einem Tag auf den anderen mehr als ein halbes Jahr nicht mehr bewegt werden. Diese einschneidende Erfahrung der Magazinsperrung gab die Idee für das 375. Gründungsjubiläum der Forschungsbibliothek, das wir 2022 unter dem Motto „Bücher bewegen“ feiern. Die Ausstellung geht der „bewegten“ Geschichte der Bibliothek, Ausleih- und Besitzerbewegungen von Büchern, auch Schreib- und Gedankenbewegungen ihrer Benutzenden nach. Die Erfahrungen bei der Turmsperrung und -sanierung und die intensive Beschäftigung mit der Gothaer Bibliotheks- und Provenienzgeschichte zeigen, wie dynamisch und fragil ein Bibliotheksorganismus ist. In Büchern kann Bewegung dargestellt werden und Bücher gehen auf Reisen. Sie werden lebendig und verändern sich, wenn Menschen sie aufschlagen, in ihnen blättern, mit ihnen arbeiten, sie zuschlagen, sie fortschreiben, neues Wissen generieren und weitergeben.

Die Ausstellung, die wir – sofern es die Corona-Pandemie zulässt – in physischer und virtueller Form präsentieren, möchte den Bogen von der Gründung der Bibliothek 1647 bis in die Gegenwart schlagen. Im Katalog nähern sich die Beiträgerinnen und Beiträger dem Thema „Bücher bewegen“ ganz unterschiedlich. Die Aufsätze und Beschreibungen der Ausstellungsobjekte spiegeln Bücherbewegungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert wieder. Sie zeigen zugleich unsere buch- und bibliothekshistorischen Forschungen und verweisen auf deren Desiderate. Gerade das bewegte 20. Jahrhundert mit seinen mehrfachen gesellschaftlichen Umbrüchen hat in der Gothaer Bibliothek tiefe Spuren hinterlassen, deren Aufarbeitung wir uns nunmehr verstärkt widmen werden. Katalog und Ausstellung präsentieren hier allererste Erträge und lassen die noch zu füllenden weißen Flecken in der jüngsten Bibliotheksgeschichte erkennen.



Abb. 2 Bibliothekare räumen Bücher ein, die nach dem Abtransport der Bibliothek 1946 zurückgeblieben sind. Zeichnung von Otto Küttler, 1956

Zu diesen weißen Flecken gehört die Geschichte der Forschungsbibliothek am Ende des Zweiten Weltkriegs. Nachdem fast die gesamte Bibliothek als Kriegsbeute in die Sowjetunion abtransportiert worden war, haben die Bibliotheksmitarbeitenden nicht den Mut verloren und die verbliebenen Bücher im Ostturm des Schlosses neu aufgestellt. Die hier zu sehende Zeichnung eines der Bibliothekare aus den 1950er Jahren dokumentiert die Bücherbewegungen und Aktivitäten. Auch wenn wir die historische Wendeltreppe im Ostturm heute nicht mehr nutzen, so kann die Zeichnung auch für den großen Aus- und Umzug der Bücher im Zuge der Sanierung des Bibliotheksturms stehen, den wir im 375. Gründungsjahr der Forschungsbibliothek bewältigen werden.

Ich freue mich besonders, dass Katalog und Ausstellung Ergebnisse eines studentischen Entwurfsprojektes an der Bauhaus-Universität Weimar unter Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Jörg Springer aus dem Wintersemester 2021/2022 präsentieren. Das Projekt liefert bemerkenswerte Anregungen für die hochaktuelle und uns bewegende Frage, die für die notwendige bauliche Weiterentwicklung der Forschungsbibliothek grundlegend ist: Wie kann der dringend benötigte Ergänzungsbau der Forschungsbibliothek, der die nicht mehr im Ostturm des Schlosses Friedenstein unterzubringenden historischen Bücher aufnehmen soll, das Schlossareal und den städtischen Raum architektonisch bereichern und die Bibliothek in ihrer besonderen Bedeutung stärker sichtbar und erfahrbar machen? Ich freue mich daher, dass die Studierenden ihre Arbeitsergebnisse auch in einer Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung öffentlich präsentieren werden und danke Prof. Springer sowie Dipl.-Ing. Architekt Sebastian Schröter herzlich für die ertragreiche Zusammenarbeit.

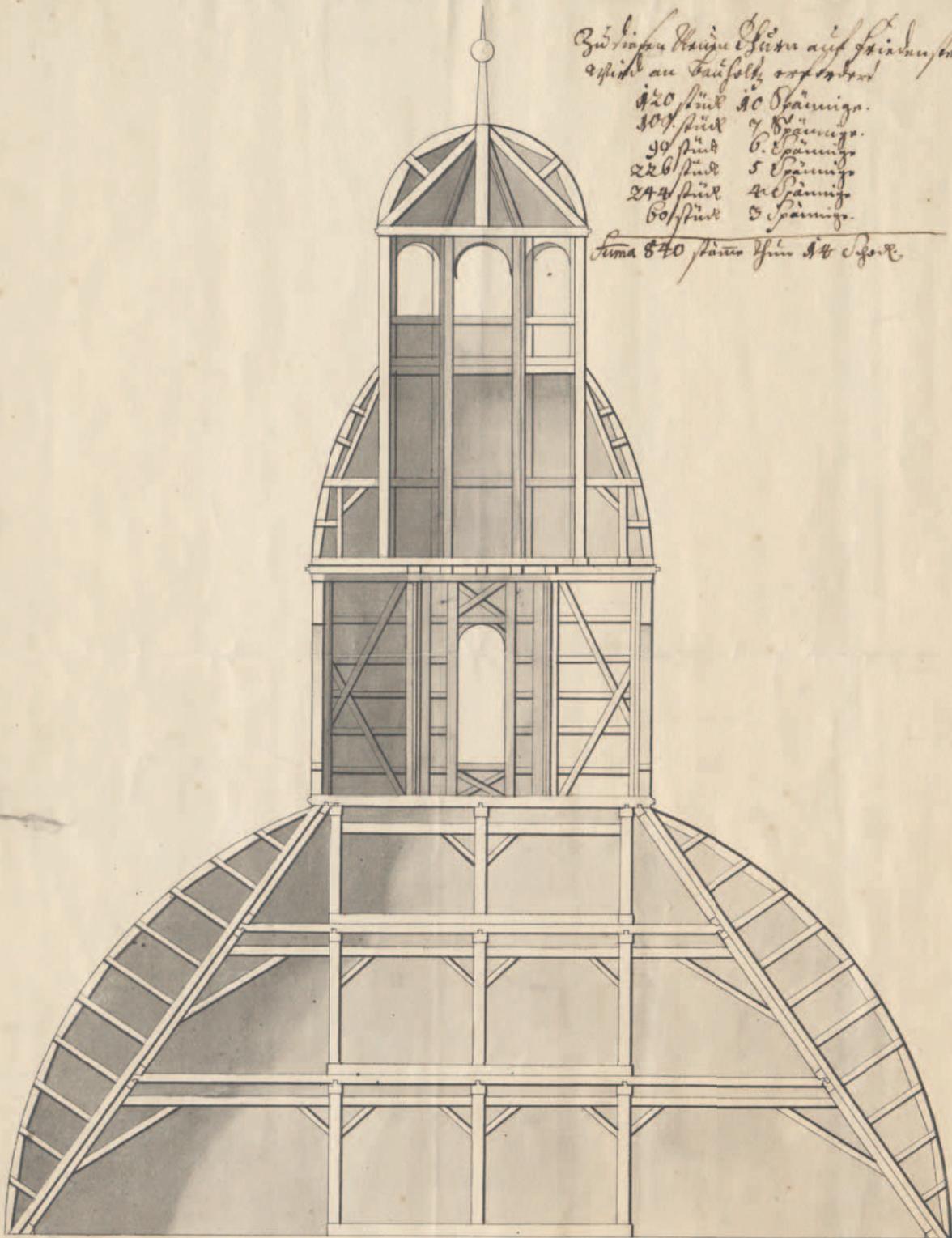
Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen sowie den auswärtigen Beitragenden für Ihre Texte. Ich bedanke mich außerdem ganz besonders bei Beate Aé-Karguth für das Ausstellungsdesign, der Firma dmz für die Gestaltung des Katalogs, Dr. Beate Agnes Schmidt für die Katalogredaktion, meinen Kolleginnen und Kollegen Anke Albrecht, Eva-Maria Ansorg, Dr. Hendrikje Carius, Barbara Rokicki, Dr. Sascha Salatowsky, Anke Seifert, Sergej Tan und Roland Wiegand für die vielfältige Unterstützung bei der Vorbereitung von Katalog und Ausstellung. Mein herzlicher Dank geht auch an alle Leihgeber für die großzügige Bereitstellung der Leihgaben und insbesondere an den Leiter des Thüringer Landesarchivs – Staatsarchiv Gotha, Lutz Schilling, an Dr. Ulrike Eydinger, Katja Vogel und Dr. Timo Trümper von der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha sowie Kristina Petri vom Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt und Dr. Franz Nagel von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten für die unkomplizierten und kollegialen Hilfestellungen. Ich danke der Leitung der Universität Erfurt, dem Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha e.V., insbesondere ihrer Vorstandsvorsitzenden Dr. Miriam Rieger, und dem Oberbürgermeister der Stadt Gotha Knut Kreuch für die großzügige Unterstützung des Bibliotheks Jubiläums. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern nun anregende Einblicke in die Gothaer Büchergeschichte(n) und hoffentlich auch einige bewegende Lektüremomente.

Dr. Kathrin Paasch
Direktorin der Forschungsbibliothek Gotha

Zu dieser Kirche ist ein auf Steinbau
 und an Säulen aufgesetzt

120 Fuß	10 Spannige.
107 Fuß	9 Spannige.
99 Fuß	6 Spannige.
226 Fuß	5 Spannige.
244 Fuß	4 Spannige.
60 Fuß	5 Spannige.

Summa 870 Fußes für die Kirche



0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

001460

BEITRÄGE





Abb. 3 Teppichzierseite aus den Opera des Thiofrid von Echternach

Bewegte Bücher – bewegte Bilder – Thiofrid von Echternach und seine Opera in Memb. I 70

„Bewegung“ – im wörtlichen oder im übertragenen Sinn – ist nicht die erste Assoziation, die sich im Zusammenhang mit mittelalterlicher Kultur und Buchmalerei aufdrängt, auch wenn die Menschen dieser Zeit sehr wohl mobil waren.¹ Bereits in der „Admonitio generalis“ Karls des Großen wird ausdrücklich untersagt, Neues und nicht Kanonisches aus eigenem Verständnis heraus zu predigen.² Zur Legitimierung der eigenen Argumentation bedienten sich Gelehrte und Dichter der *auctoritates* – ehrwürdiger akzeptierter Größen, wobei die zu Rate gezogenen Werke bzw. Autoren seit dem 10., 11. und vor allem seit dem 12. Jahrhundert zunehmend angegeben wurden.³ Nach heutiger Diktion waren sie Vorbilder, Muster oder Modell, und gehörten zum Kanon. Spuren eines zeitgenössischen theoretischen Diskurses über das Thema in der mittelalterlichen Buchmalerei haben sich nicht erhalten.⁴ Jedoch dokumentieren Musterbücher oder der Dekor und die Bildausstattung mittelalterlicher Handschriften – d. h. die sich im Laufe der Zeit herausgebildete Bildtradition –, dass vor allem die Orientierung an den Vorbildern und nicht die freie Kreation gängiger Usus war.⁵

Das Skriptorium des Echternacher St. Willibrord-Klosters

Das Skriptorium des Echternacher St. Willibrord-Klosters, dessen prachtvoll illuminierte Opera des Thiofrid von Echternach (gest. 1110) aus dem frühen 12. Jahrhundert mit der Handschrift Memb. I 70 der Forschungsbibliothek Gotha hier im Zentrum stehen, orientierte sich in der ersten Blütephase seiner buchmalerischen Produktion im 8. und 9. Jahrhundert an Modellen der insularen Buchmalerei. In seiner zweiten Hoch-Zeit im 11. Jahrhundert bzw. während der Amtszeit von Abt Humbert von Echternach (1028–1051) rezipierte es Vorbilder der karolingischen und ottonischen Buchmalerei und verrät dadurch indirekt auch die Kenntnis antiker Vorlagen.⁶ Um 1045 ging aus diesem Skriptorium das berühmte Evangeliar von Echternach, der Codex Aureus Epternacensis, hervor. Er befand sich zwischen 1801 und 1945 in Gotha und wird heute in Nürnberg aufbewahrt.⁷

Den Echternacher Buchmalern der zweiten Blütephase werden von der Forschung Innovationsfreudigkeit und Verwendung verschiedener Bildrepertorien attestiert.⁸ Im späten 11. und 12. Jahrhundert, in dem Thiofrids Opera wahrscheinlich entstanden, wird den Echternacher Buchmalern allerdings nur noch die Anlehnung an ältere Vorbilder und explizit an besagtem Codex Aureus Epternacensis bescheinigt.⁹

Die Handschrift Memb. I 70

Die Handschrift Memb. I 70 mit 149 Pergamentblättern ist der Forschung natürlich nicht entgangen (Abb. 3–5). Nicht nur die reiche materielle Ausstattung mit Gold, Silber und Purpurfarbe auf vier ganzseitigen, hochwertigen Miniaturen, einer Teppich-Zierseite und weiterem aufwendigen Dekor, sondern vor allem die darin enthaltenen Texte wurden analysiert.¹⁰ Der älteren Literatur zufolge wurde der Kodex nach 1104/05 ausgeführt, d. h. nach dem Abfassungsdatum der in der Handschrift enthaltenen „Vita S. Willibrordi“, aber nicht nach 1140/50.¹¹ Michele C. Ferrari schlug 1994 die Regierungszeiten der Äbte Gerhard I. (1110–abgesetzt 1121/1122) oder Godefrid I. (1122–1155) als Entstehungszeiträume vor.¹² Einigkeit besteht darin, dass die Handschrift im Skriptorium der Benediktinerabtei Echternach entstand. Sie enthält eine Prosa- und eine in leoninischen Hexametern geschriebene „Vita S. Willibrordi“, außerdem zwei „Sermones“ zu Ehren des Heiligen Willibrordus- und von Abt Wilgislus und mit den „Flores epytaphii sanctorum“ den einzigen Traktat des Mittelalters, der sich als Reliquientypologie mit dem Wesen der Reliquien auseinandersetzt.¹³

Wirklich analysiert wurden der Bildschmuck und speziell das einleitende Ensemble mit Teppichzierseite und zweiteiligem Dedikationsbild zu Beginn der Handschrift bislang kaum – weder in ikonographisch-ikonologischer Hinsicht, noch mit Blick auf das hier zentrale Moment der Bewegung. Joachim Plotzek, der sich als einer der wenigen konkret zu den Miniaturen von Memb. I 70 aus kunsthistorischer Perspektive äußerte, hielt die beiden Echternacher Thiofrid-Handschriften noch



Abb. 4 Thiofrid von Echternach und sein Opus

Bewegung in der Handschrift

im Kontrast zur jüngeren Literatur¹⁴ für Autographen Thiofrids. Ähnlich wie Anton von Euw charakterisiert er die Echternacher Buchmalerei des frühen 12. Jahrhunderts als einen „Neubeginn einer verlängerten Endphase der ottonischen Echternacher Buchmalerei“, die „sich selbst erschöpfte“. Das Ensemble der drei einleitenden Miniaturen von Memb. I 70 – ihre Konzeption sowie die Amalgamierung und semantische Aufladung der mutmaßlich verwendeten Vorlagen – wurde bislang jedoch nicht umfassend analysiert.¹⁵ Drei verschiedene Aspekte von Bewegung – im wörtlichen und im übertragenen Sinne – beeindruckten bei den Opera Thiofridi epternacensis in Memb. I 70 und ihrem Bildschmuck zu Beginn der Handschrift.

Bewegte Geschichte

Bewegt ist bereits die Geschichte von Memb. I 70 mit den Opera des Thiofridus, einer der bedeutendsten Äbte des Benediktinerklosters St. Willibrord zu Echternach.¹⁶ Memb. I 70 gilt als Luxusausgabe und Abschrift einer Gebrauchshandschrift, die heute in der Trierer Stadtbibliothek aufbewahrt wird.¹⁷ 1794 nahmen die Echternacher Mönche Memb. I 70 bei ihrem Rückzug aus dem Mutterkloster vor den Unbilden der französischen Revolution zusammen mit weiteren wertvollen Handschriften ins Erfurter Peterskloster mit.¹⁸ Dort erwarb sie der im Handel mit Büchern und Handschriften versierte Benediktinermönch Jean-Baptiste Maugérard (1735–1815) und verkaufte sie zusammen mit anderen Echternacher Kodizes an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804),¹⁹ darunter den sogenannten Liber Aureus Epternacensis, der das „Chronicon Epternacense“ und zahlreiche Urkunden enthält,²⁰ sowie den inzwischen in Nürnberg aufbewahrten Codex Aureus Epternacensis²¹ an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Zuvor verewigte sich Maugérard aber noch mittels eines Notizblattes in Memb. I 70. Darauf deklarierte er die Handschrift als Autograph Thiofrids und nobilitierte ihn durch die Schilderung dessen intellektueller Vorzüge und persönlicher Verbindungen zusätzlich.²² Wahrscheinlich war Maugérard gleichermaßen geschäftstüchtig, verschlagen, ambitioniert und entsprechend den Möglichkeiten seiner Zeit doch recht handschriftenkundig. Allerdings scheint er nicht ohne Grund zum „Comissaire du Gouvernement pour la recherche des sciences et arts dans les quatre départements du Rhin“ der Bibliothèque nationale de Paris ernannt worden zu sein. In dieser Funktion war er so emsig dabei, Handschriften und Urkunden nach Paris zu senden, darunter auch 79 Echternacher Kodizes, dass dort eigens ein Fonds Maugérard eingerichtet wurde.²³

Bewegung kennzeichnet in unterschiedlich facettierter Form auch Memb. I 70 und seine Ausstattung. Dass zu Beginn von Thiofrids Opera zunächst eine Teppichzierseite umzublättern ist (Abb. 3), bevor das als Diptychon konzipierte Dedikationsbild (Abb. 4, 5) sichtbar wird, ist ein kaum zu übersehendes Signal für die Besonderheit all dessen, was nach dieser Revelatio folgt. Angemessen scheint in diesem Zusammenhang der von Anne Bücheler und Mary Carruthers für die Echternacher Textseiten des 11. Jahrhunderts verwendete Begriff der „thinking machines“, die bei ihrer Betrachtung einen mentalen Prozess initiieren.²⁴

Die Besonderheit dieser Zierseite wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass sich längst nicht alle zeitgenössischen Skriptorien dieses aufwendig gestalteten Stilmittels zur Thematisierung der Schwelle bedienten.²⁵ Bekannt für seine Teppichzierseiten ist jedoch gerade das Echternacher Skriptorium.²⁶ Motivisch ist das Ornament dieser Seite in Memb. I 70 denn auch entweder am Formenschatz des Codex Aureus Epternacensis inspiriert, d. h. zum Beispiel an den blassrosanen Rosetten und Blattmotiven in den Zwischenräumen der rotbraunen großen Medaillons auf den Blättern 17v–18r (Abb. 6), oder aber an einem Ornamentrepertoire, das sich in einfacherer und deutlich früherer Ausführung in einem Evangeliar aus dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts erhalten hat (Abb. 7).²⁷ Dieses Evangeliar fand zwar in der Benediktinerabtei im niederbayerischen Niederaltaich Verwendung, muss aber im norddeutschen Raum entstanden sein. Die Seite im Niederaltaicher Evangeliar belegt die große Verbreitung dieser Motivik, wobei sie dort allerdings im Kontrast zu Memb. I 70 eher wie das ausschnittshafte Zitat eines Textils umgesetzt wurde.²⁸ Handelt es sich bei dieser Echternacher Zierseite in Memb. I 70 also nur um aufwendig gestalteten Dekor zur Zierde des nachfolgenden Dedikationsdiptychons, der formal noch spürbar in der Tradition der Blütezeit der Echternacher Buchmalerei des 11. Jahrhunderts steht? Oder soll die Zierseite vor allem die seidene Stofflichkeit imitieren wie entsprechende Seiten in den aus Braunschweiger²⁹ oder Helmarshausener Skriptorien³⁰ bekannten Prachthandschriften des 12. Jahrhunderts? Mit Blick darauf, dass es sich um eine Thematisierung der Schwelle zum Bild, d. h. um eine Betonung der Liminalität handelt, die bei Textzusammenstellungen von Viten und einem theologischen Traktat wie in Memb. I 70 einzigartig ist, stellt eine solche Antwort nicht zufrieden. Dies gilt umso mehr, als dieses Gestaltungsthema nicht nur in der Echternacher Buchmalerei, sondern allgemein sonst nur von Evangeliiaren, Perikopenbüchern oder liturgischen Büchern und damit nur von Kodizes höchsten Ansehens bekannt ist.³¹



Abb. 5 Der Heilige Willibrord, Gründerabt von Echternach

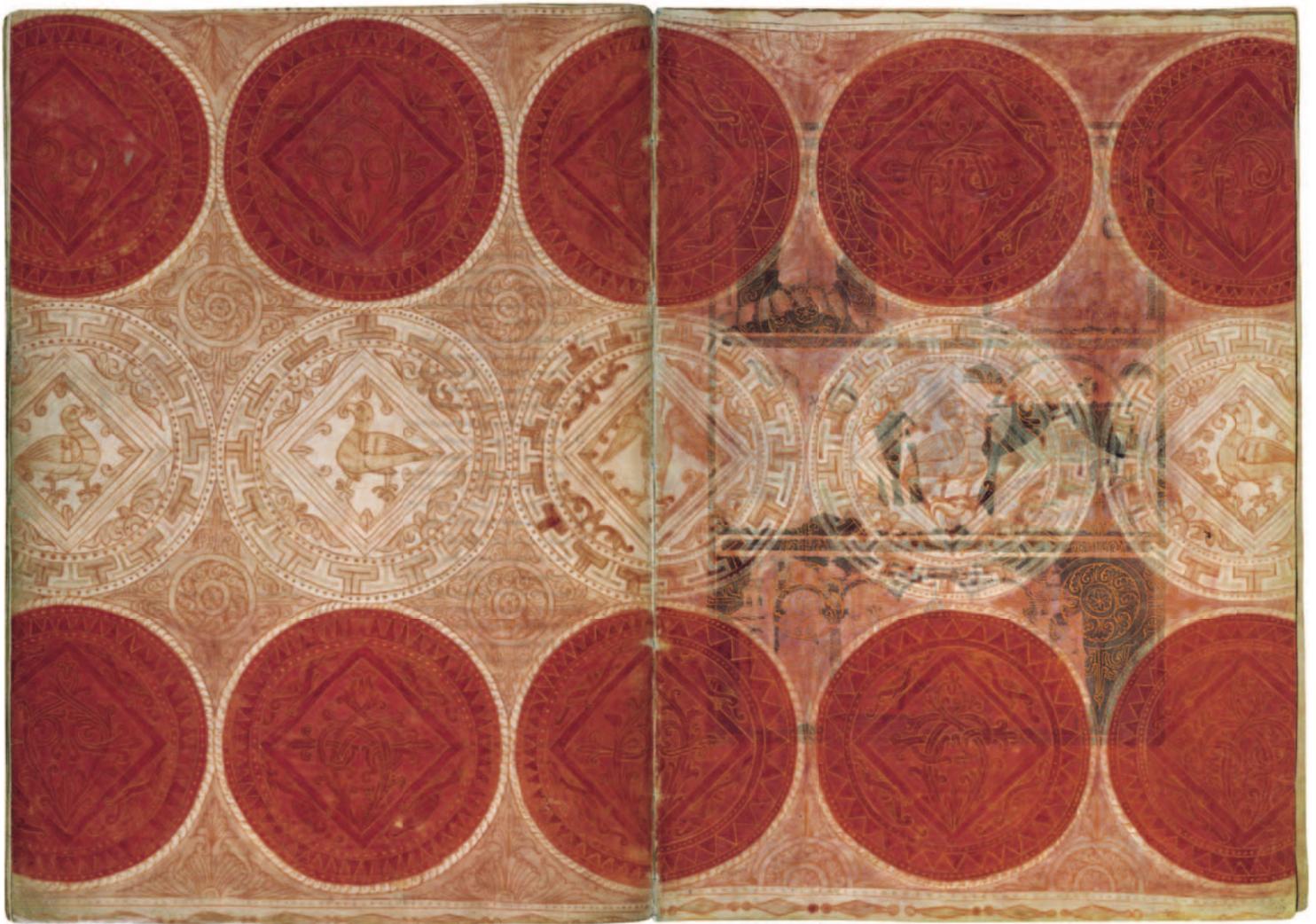


Abb. 6 Teppichzierseite vor dem Matthäus-Evangelium aus dem Codex Aureus Epternacensis

Die Schwelle zum Werk

Materialiter erinnert die Zierseite in Memb. I 70 im Kontrast zu den Echternacher Zierseiten des früheren 11. Jahrhunderts nur schwach an orientalische Seidenstoffe,³² wohingegen gerade den Zierseiten im Codex Aureus Epternacensis eine überragende Qualität und Imitation von Stofflichkeit attestiert wird.³³ Die differente ästhetische Wirkung mag auch an der prononciert, mittels Schwarz gestalteten geometrisch-floralen Binnenmotivik der Seite in Memb. I 70 liegen.

Darüber hinaus besteht jedoch zwischen den Echternacher Zierseiten des 11. Jahrhunderts und der Seite in Thiofrids Opera ein zentraler Unterschied: Die Echternacher Zierseiten des 11. Jahrhunderts sind – wie Anna Bücheler unlängst betonte – auf eine im Vergleich zur zeitgenössischen Buchmalerei singuläre Weise als ganzseitige Kompositionen ausgeführt: Diese Ziermotivik bedeckt das ganze Pergament einer Seite, meist ohne wesentliche Akzentuierung des Randbereichs der Tep-

pichseite.³⁴ Im Kontrast dazu ist die Zierseite zu Beginn von Memb. I 70 markant mittels farblich abgesetztem, leuchtend orangefarbenem Ornamentfries und weiterem, weißem bzw. silberfarbenem Rahmenband umgeben.³⁵ Aus dem ornamentalen und dem faszialen Rahmenband, die das vegetabile Ornamentmotiv im Zentrum umgeben, resultiert nur in der Zierseite von Memb. I 70 ein sogenannter Fenstereffekt – d. h. eine Aufteilung der Zierseite in Zentrum und Peripherie und dergestalt eine Fokussierung auf das zentrale Ornamentmotiv, als ob es sich dabei um das Resultat eines Aus- oder Durchblicks durch einen Rahmen handelte. Durchblickeffekte sind per se sowohl von der figürlichen Buchmalerei als auch von der Monumentalkunst bekannt – vgl. z. B. die Darstellung des Kruzifixus vor pergamentsichtiger Raute im Kanonbild des ottonischen Sakramentars von Verdun,³⁶ ganz ähnlich der in einer Raute präsentierte Löwe auf der Incipitseite des Matthäus-Evangeliums im Codex Aureus von St. Emmeram³⁷ oder der Weltenrichter am Portal des Westlettners im Naumburger Dom (um



Abb. 7 Teppichzierseite vor dem Matthäus-Evangelium aus dem Niederaltaicher Evangeliar

1250)³⁸ in einer prononciert gerahmten Vierpassform. Visuell werden so die Existenz verschiedener Ebenen und die Transzendenz zwischen zwei unterschiedlichen Daseinsräumen thematisiert, die aufgrund der ikonographischen Umsetzung im Kontext einer Kreuzigung oder Weltgerichts-Darstellung dem Dies- und dem Jenseits entsprechen. Beim Symboltier des Löwen zu Beginn des Matthäus-Evangeliums wird sogar durch eine Inschrift ausdrücklich das Durchbrechen der Grenze vom Diesseits zum Jenseits betont.³⁹ In Memb. I 70 ist der Durchblick bzw. der Übertritt in die andere Ebene zwar thematisiert, jedoch bildimmanent durch das Ornamentmotiv hermetisch verschlossen. Diese Gestaltung lässt eine Spannung greifbar werden zwischen der implizit durch die Betonung des Randes bewirkten Aufforderung, durch diesen Rahmen zu schauen, und ihrer tatsächlichen Unmöglichkeit. Diese Undurchsichtigkeit

gründet auf der realen Materialität des Pergaments und der gemalten Stofflichkeit des Ornaments.

Die Teppichseiten von Echternacher Evangelien des 11. Jahrhunderts wurden in ihrer ganzseitigen und häufig purpurfarbenen Beschaffenheit jüngst auf der Grundlage von Textmetaphern und der mittelalterlichen Farbenexegese als Pergament gedeutet, das wie ein Gewand von Christi Menschsein gewoben und durch sein Blut purpurgefärbt ist. Bücheler konstatiert in diesem Zusammenhang ein Zusammenfließen der Bedeutung von Pergament als körperlicher Substanz mit textilen Assoziationen des Körpers und interpretiert sie auf der Grundlage frühchristlicher und mittelalterlicher Exegese als eine Ausdrucksform von Inkarnation.⁴⁰ Die ornamentalen Textilseiten im Evangeliar Heinrichs des Löwen aus der Zeit um 1188 betonen ihr zufolge hingegen die Heilige Schrift als verhüllten Text, der durch Studium und Kontemplation enthüllt, aber erst am Ende der Zeiten im vollen Umfang verständlich wird.⁴¹

Im Kontrast zu den Zierseiten in den Echternacher Prachtevangelien des 11. Jahrhunderts bewirkt die Gestaltung der Teppichseite in Memb. I 70 zwar weder einen diaphanen noch einen fleischfarbenen Eindruck. Jedoch ist diese Zierseite auf singuläre Weise einem Buch vorangestellt, die beim Umblättern eben gerade nicht den Blick auf die Evangelien, sondern auf Thiofrid und Willibrord von Echternach freigibt. Thiofrid spricht allerdings im Prooemium zur „Vita sancti Willibrordi“ toposhaft von sich als Autor mit wenig Begabung – *nulla profecto mihi salit vena ingenii non de interne sophie fonte os proluui non labia mea in circumcisa expurgavit incendium celestis calculi*.⁴² Zudem erläutert er sein Selbstverständnis als Autor im gleichen Atemzug, wie er die vier Evangelisten als Verfasser ein und desselben Evangelienthemas nennt und Hieronymus, den überragenden Übersetzer und Erklärer der Heiligen Schrift, der nicht vom bekannten Pfad abgewichen sei. Er, Thiofrid, habe nichts Neues geschaffen, sondern sich auf die Werke der Besten gestützt.⁴³ Die Aura des Evangelienbuchs als einer der höchsten liturgischen Buchtypen und der angesehensten Autoren strahlt demnach auf Memb. I 70, Thiofrid als seinen Autor sowie die von ihm mit einer Predigt oder einer Vita bedachten Heiligen nicht nur mittels der für diese Textgattung im Echternacher Skriptorium des 11. Jahrhunderts dafür bekannten Teppichzierseiten aus. Vielmehr erfolgt die Annäherung Thiofrids an die Verfasser der Evangelien und seinen Übersetzer ausdrücklich auch auf der Textebene und an prominenter Stelle im Prooemium zu Beginn der Handschrift.

In Thiofrids Opus spielen aber auch die Auferstehung und der Übergang von der irdischen Welt ins Jenseits, die Transzendenz, eine zentrale Rolle. Thiofrid betont im Prooemium zur Vita S. Willibrordi seine Gewissheit, dass der blasse Tod alle holen wird, die Autoren und die Leser: *Fixum et certum apud animum meum constat quod*

*postquam tam nos qui scribimus quam eos qui de nobis iudicant mors subtraxerit pallida.*⁴⁴ Im ersten Buch der „Flores epytaphii sanctorum“ über die Reliquien führt Thiofrid aus, dass es zwischen Welt und Transzendenz nur einen richtigen Weg gebe, wodurch das Fleisch, dessen Wesen irdisch ist, geistig werden und somit die ewige Belohnung erreichen kann: Es ist der Weg der Verneinung der Welt.⁴⁵ Was wäre stimmiger, als solchen Texten eine Zierseite voranzustellen, welche mittels des ornamental ‚verstellten Blicks‘ die Grenzen der Transzendenz von einer Ebene in die andere thematisiert?

Bewegung im Bild – das Dedikationsdiptychon

Auf das Umblättern der Teppichseite folgt das doppel-seitige Dedikationsbild mit Thiofrid und Willibrord (Abb. 3–5). Beide Miniaturen sind auf den ersten Blick als zusammengehörig erkennbar: Sie weisen jeweils das gleiche Rahmenwerk aus goldenen, silbernen und grünen Bändern auf, werden von einer ähnlichen Architekturabbreviatur überragt und sind von einem himmelblauen Hintergrund hinterfangen.

Thiofrid wird entgegen biographischer Plausibilität (gest. 1110) jedoch im Einklang mit den zeitgenössischen künstlerischen Usancen⁴⁶ jugendlich, groß⁴⁷ und nur mit leicht geneigtem Haupt gezeigt, wie er dem Hl. Willibrord, dem Klostergründer und Erzbischof, ein übergroßes, mit goldener Inschrift beschriebenes Buch präsentiert. Willibrord thront im liturgischen Ornat und mit Pallium ausgezeichnet auf einem Faldistorium, in der linken Hand ein goldenes Buch, die Augen unbestimmt in die Ferne gerichtet, den göttlich inspirierten Evangelisten der älteren Buchmalerei gleich.⁴⁸ Zwischen den beiden Dargestellten besteht kein Blickkontakt, aber eine deutliche gestische Beziehung: Thiofrid hält das Buch ausdrücklich auf. Er präsentiert es Willibrord und dem Betrachter. Willibrord weist mit seiner rechten Hand auf Thiofrid und dessen Buch – mittels eines Gestus, welcher dem Akzeptanzgestus der mittelalterlichen Kunst zu entsprechen scheint.⁴⁹

Die Willibrord-Miniatur wurde zwar von Georges Kiesel und Joachim Plotzek in kunsthistorischer Hinsicht zu Recht mit der sehr ähnlichen Darstellung im Echternacher Tropar verglichen.⁵⁰ Thiofrid und besonders das Ensemble dieser beiden, im Folgenden als Diptychon bezeichneten Bilder wurde hingegen bislang höchstens deskriptiv erwähnt.⁵¹ Deshalb sollen diese Miniaturen abschließend mit Blick auf Thiofrid als Verfasser der in Memb. I 70 enthaltenen Texte und den Wortlaut des Kolophons und damit hinsichtlich der Funktion als Autorenbild hin beleuchtet werden.

Einzelne Motive dieser beiden Bilder verraten unzweifelhaft die Herkunft von Memb. I 70 aus dem Echtern-

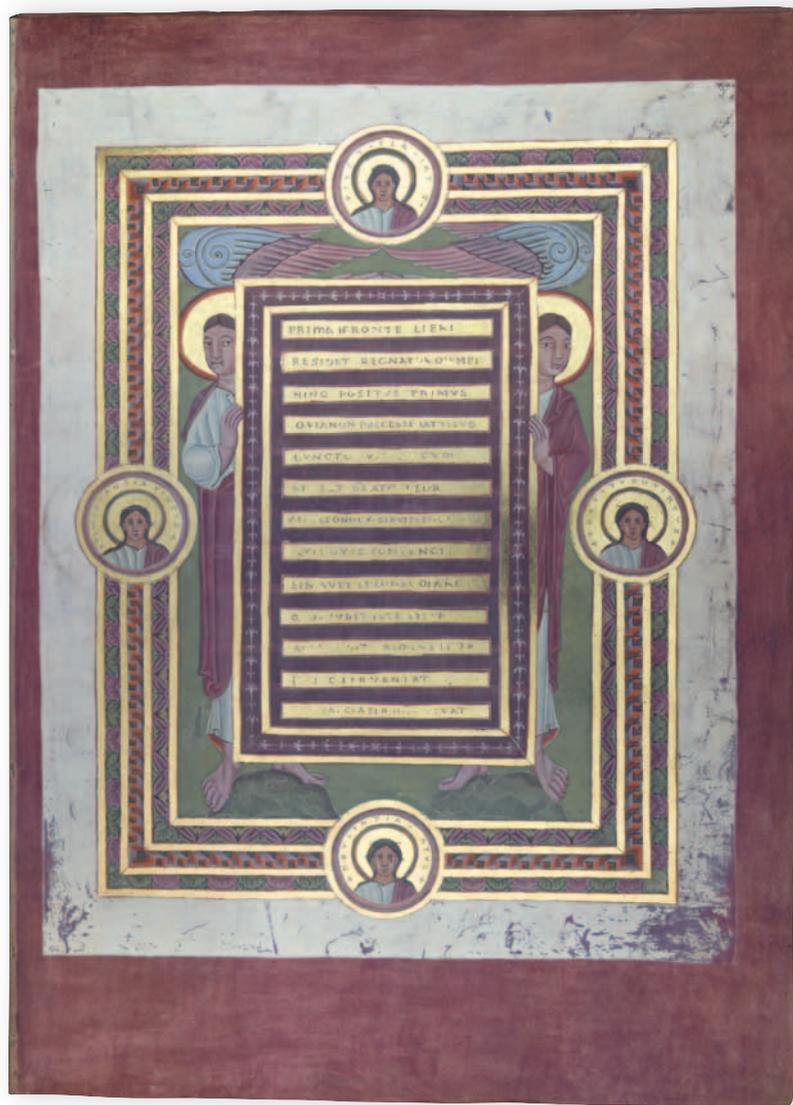


Abb. 8 Codex Aureus Epternacensis, der bis ins 20. Jahrhundert in der Herzoglichen Bibliothek Gotha aufbewahrt wurde. Trage-Engel

nacher Skriptorium, so etwa die Architekturräumung, die wie im Bremer Evangelistar auf Echternach zu beziehen sein dürfte. Selbst Thiofrids plakativ großes Buch ist typisch für das Echternacher Motivrepertoire, in dem auf der Grundlage der insularen Buchmalerei und vor allem entsprechender Antikenrezeption Engel häufig große Schrifttafeln oder Bücher tragen, wie etwa im Thomas-Evangeliar von Trier⁵² oder im Codex Aureus Epternacensis (Abb. 8)⁵³. Selbst in dem in Gotha aufbewahrten Echternacher Liber Aureus sind es in einer um 1300 nachgetragenen Zeichnung der beiden Heiligen Willibrord und Irmina – einer inzwischen als falsch erkannten Überlieferung zufolge Tochter von König Dagobert I.⁵⁴ – und damit die zeitgenössisch für das Kloster höchst bedeutsamen Gründer, die eine große Schrifttafel mit den Einleitungsworten des Schenkungsaktes von Echternach zwischen sich halten. Dass aber

Thiofrid ohne den hohen Status eines Engels, Heiligen oder Gründerpatrons ein solches Buch trägt, wertet nicht nur Schenker und Beschenkten auf, sondern ragt unter den Handschriften der Echternacher Buchmalerei heraus.

Selbst in ihrer zweiteiligen Konzeption weichen die Dedikationsbilder von Memb. I 70 deutlich vom Bildrepertoire des Echternacher Skriptoriums ab, aus dem sonst – im Kontrast zu anderen Werkstätten des 10. und 11. Jahrhunderts⁵⁵ – kaum zweiteilige Widmungsbilder erhalten sind.⁵⁶ Auch das Dedikationsbild in der einfachen, vor Memb. I 70 ausgeführten Echternacher Handschrift mit Thiofrids Werken ist nur als eine ganzseitige Miniatur konzipiert. Thiofrid ist bedeutungsperspektiv klein und in demütig geneigter Körperhaltung wiedergegeben.⁵⁷ Die Gegenüberstellung von stehendem Schenker und thronendem Beschenkten in einer einzigen Miniatur lässt sich generell zwar bis in karolingische Zeit zurückverfolgen.⁵⁸ In den anderen Echternacher Dedikationsbildern präsentieren sich jedoch alle Dargestellten vor dem Beschenkten mit einem Bescheidenheitsgestus – selbst Herrscher wie Kaiser Heinrich III. im Evangeliar von Uppsala⁵⁹ oder Kaiser Konrad II. und Kaiserin Gisela im Codex Aureus Escorialensis.⁶⁰ Diese gekrönten Personen senken nicht nur das Haupt, sondern beugen auch den Oberkörper nach vorn oder knien wie in dem in Darmstadt aufbewahrten Sakramentar Echternacher Produktion.⁶¹ Sie stehen tiefer, sind immer kleiner und bedeutungsperspektiv unbedeutender als der Beschenkte dargestellt.

Thiofrid begegnet Willibrord in der Miniatur von Memb. I 70 hingegen nicht nur hinsichtlich seiner Größe fast auf Augenhöhe. Selbst die Verse, mit denen Thiofrid dem Hl. Willibrord das Buch widmet, lauten nicht ausschließlich demütig, sondern auch selbstbewusst: *Thiofrid verna tuvs Wilbrord hoc dedico munus / Pauperis ingenii tibi promo volumen honori / Si quid desipui, veniam da te tua scripsi / In librum vitae me laus mea, spes mea, scribe*: So wie er, Thiofrid, als Diener Willibrords, dessen Leben (auf)geschrieben habe, so möge Willibrord Thiofrids Namen in das Buch des Lebens einschreiben. Ein solcher Eintrag in ein Buch, das sich aus mittelalterlichen Abteien wie zum Beispiel dem Benediktinerkloster Pfäfers erhalten hat,⁶² galt zeitgenössisch als unerlässliche Voraussetzung, um *post mortem* in die Jenseitsfürsorge der Lebenden für die Toten eingeschlossen zu werden bzw. zur Hoffnung auf die himmlische Seligkeit berechtigt zu sein.⁶³ Dass Thiofrid zudem sein eigenes Buch als Werk eines armen Geistes bezeichnet,⁶⁴ ist nicht mehr als eine rhetorische Formel, mittels derer mittelalterliche Autoren häufig das Wohlwollen ihrer Leser zu erlangen suchten.

Die weitreichende hierarchische Annäherung dieser beiden Akteure wird in jedem Fall plakativ durch die bildliche Klammer der beiden Miniaturen sowie die

textuelle Verknüpfung von Gabe und Gegenforderung verdeutlicht, außerdem durch die in Memb. I 70 jeweils mit Goldtinte geschriebenen Namen von Thiofrid⁶⁵ und Willibrord.⁶⁶

Die Besonderheit der Thiofrid-Miniatur wird umso deutlicher, wenn Autorenbilder der früh- und hochmittelalterlichen Buchmalerei vergleichend hinzugezogen werden. Bis weit über das 12. Jahrhundert hinaus zeigen Autorenbilder lateinischer Handschriften – nicht nur liturgischer Kodizes wie z. B. Evangeliare, sondern auch theologische Traktate von Autoren des 12. Jahrhunderts wie Rupert von Deutz (um 1070-1129) und Honorius Augustodunensis (um 1080-1150/51) – meist die Rezeption der Darstellung antiker Philosophen, Propheten, Evangelisten oder Kirchenväter.⁶⁷ Thiofrids Miniatur folgt diesem Darstellungsmodus offensichtlich nicht, sondern wurzelt entsprechend der Bildaussage im Schenkungsbild, das allerdings durch die Widmungsformel in dem großen Buch und durch die Thematisierung des *auctoritas*-Konzepts im Prolog ausdrücklich auch zum Autorenbild avanciert.⁶⁸ Der Darstellungsmodus des Thiofrid mit großem Buch, ganz ähnlich wie die Tafel tragenden Engel im Echternacher Thomas-Evangeliar von um 730 n. Chr.⁶⁹ oder im Codex Aureus Epternacensis (Abb. 8), impliziert nicht nur eine Legitimierung und Autorisierung von Thiofrids Texten. Vielmehr partizipiert er durch diese besondere Darstellungsweise gleich wie bei den Autorenbildern im Evangelistenmodus erneut – erinnert sei an die Teppichzierseite als Dekor, der typisch für Evangeliare oder biblische Bücher ist – an der besonderen Aura oder dem hohen Status seiner Modelle.⁷⁰ (Autoren-)Bilder sind Zeugen für die Vorstellungen, die sich Anleger der Handschriften von Autor und Werk machten und die sie den Benutzern der Texte vermitteln wollten – so Christel Meier in ihrem fulminanten Beitrag über Autorenbilder insbesondere in mittelalterlichen Enzyklopädien.⁷¹ Wenn dem so ist, dann sollten die Texte von Memb. I 70 und Thiofrid von Echternach zeitgenössisch und von der Nachwelt als das Werk eines wahrlich bedeutenden Autors gesehen werden. Dass unbekannt ist, wer abgesehen von Thiofrid als Konzepteur der Miniaturen zu gelten hat und Einfluss auf die Bildkonzeption nahm, ändert daran eigentlich nichts.

Zum Schluss

Demut und die Bitte um Jenseitsfürsorge sind in den Widmungsversen des Kolophons thematisiert. Erinnert sei an Begriffe wie *verna*, *pauperis ingenii volumen* und *liber vitae*, die im Gegensatz zum enormen materiellen Aufwand und der den Status der beiden Echternacher Äbte Thiofrid und Willibrord nivellierenden Bildformel der Miniaturen stehen. Motive, die zuvor fest im Echternacher Formenrepertoire zur Gestaltung von Prachtevangelarien verankert waren, wurden hier für die Aus-

zeichnung Thiofrids als bedeutendem Echternacher Abt verwendet – eine Form von motivischem Bezug oder Interpikturalität⁷² zu den Buch tragenden Echternacher Engeln, welche Thiofrids Nobilitierung und die Annäherung an den hohen Status des längst verstorbenen Klostergründers bewirkt. Dabei wird Thiofrid nicht nur als Autor aufgewertet. Vielmehr tritt er – visuell unterstützt durch den blauen Hintergrund in beiden Miniaturen – auch als Sprecher auf, der um den Eingang in das Jenseits bittet, in dem der Klostergründer bereits weilt. Diese Überlegungen führen bei der Frage nach der Datierung dieses Opus magnum zur Vermutung, dass Memb. I 70 noch zu Lebzeiten Thiofrids entstand. Thiofrids Name steht noch nicht im *Liber vitae*, vielmehr bittet Thiofrid Willibrord darum. Die Jenseitsorientierung der Miniaturen – die blaue Farbe, der *Liber vitae*, der Fenstereffekt der Teppichseite – und die aus Wort und Bild hervorstechende Verehrung für Thiofrid implizieren ein hohes Ansehen des Autors und eine Entstehung der Handschrift in seiner letzten Lebensphase. Anders lässt sich die Tempuswahl des Präsens in den Widmungsversen nicht angemessen einordnen, zumal sie nicht zu der Annahme berechtigt, dass die Handschrift *post mortem* entstanden sei. Was auf den ersten Blick wie ein statisches Widmungsbild wirkt, entpuppt sich damit auf den zweiten Blick als Meisterwerk der gekonnten Amalgamierung verschiedener Vorlagen, als dynamisches Spiel mit dem Status von Text- sowie Bildtraditionen und mit dem Stand der dargestellten Personen.

Anmerkungen

- 1 Stellvertretend zu den großen Themenbereichen „Reise“ und „Mobilität“ im Mittelalter: Weigel 2014; Sarnowsky 2015; Oswalt 2015; Classen 2018.
- 2 Mordek/Zechiel-Eckes 2012, S. 17–62, 222–224, bes. zu den Handschriften ab S. 234.
- 3 Allgemein Häring 1980, S. 517–533; Müller 2015, S. 107–146, mit Literatur zum Wolfenbütteler Musterbuch.
- 4 Vgl. jedoch die Beiträge in: Augustyn 2010; Müller 2014a; Leppin 2019.
- 5 Vgl. Müller 2014b, S. XI–XXX; Müller 2015.
- 6 Franz 1987, S. 11; Netzer 1994; Von Euw 1999, S. 173; Grebe 2011, S. 135–142.
- 7 Codex Aureus Epternacensis. Von Euw 1999, S. 165–202, bes. S. 171; Kahsnitz 1982, S. 115–116; Rücker 1982, S. 11–14; Grebe 2011, S. 10, 16–23.
- 8 Von Euw 1999, S. 173–189, 202; Grebe 2011, S. 133–134.
- 9 Von Euw 1999, S. 202.
- 10 Lampen 1920; Ferrari 1996; Ferrari 2001.
- 11 Zu diesen Termini *post quem*: Ferrari 1994a, S. 8–9.
- 12 Ferrari 1994a, S. 9, wobei die Spätdatierung paläographisch nicht plausibel erscheint. Anton von Euw schlägt „das erste Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts“ als Entstehungszeitraum vor. Von Euw 1999, S. 202.
- 13 Einführend: Hopf 1994, S. 52–53. Rezipiert wurde der Reliquien-traktat wohl wegen der Fülle an griechischen Lehnworten und eher schwülstigen Sprache kaum, vgl. Lampen 1920, S. 27–70; Ferrari 1994b, S. 239–271; Ferrari 1996, S. LXXII–LXXXIV. Zur im 11. Jahrhundert von Guibert von Nogent verfassten Kritik an der Reliquienverehrung: Guth 1970.
- 14 Ferrari 1994a, S. 7–8.
- 15 Plotzek 1972, S. 305–332, hier S. 302–307.
- 16 Ferrari 1996, S. VIII–IX; Ferrari 1999, S. 139.
- 17 Thiofridi Opera; zu dieser Handschrift mit fast gleicher Ausstattung wie Memb. I 70, jedoch einfacher Machart: Lampen 1920, S. 24; Ferrari 1996, S. LXXX–LXXXV. Eine dritte Abschrift ist jüngeren Datums und liegt in der Bibliothèque Royale de Belgique in Bruxelles, Ms. 10615–10729, vgl. Ferrari 2005, S. 71.
- 18 Ehwald 1901; Schipke 1972, S. 11–23.
- 19 Kahsnitz 1982, S. 96–97; Ferrari 1994a, S. 10.
- 20 Liber Aureus Epternacensis; dazu Ferrari 1994a, S. 47–49.
- 21 Grebe 2011, S. 18–23.
- 22 Vgl. Memb. I 70, f. [5]. Maugérard zufolge stand Thiofrid mit vielen zeitgenössischen Persönlichkeiten in Verbindung: Anselm von Canterbury, Bruno Carthusiensis, Lanfranc, Ivo von Chartres, Hugo Gratianopolis, Robert Molesme, Zisterzienser, Papst Gregor VII., Heinrich IV. – Über das Leben Thiofrids ist nicht viel bekannt; eventuell bezog Maugérard sein Wissen von Jean Robertis erster Druckausgabe der „Flores epythaphii sanctorum“ von 1619, vgl. Lampen 1920, S. 4; Ferrari 2001, S. 41–55, bes. S. 42. Informationen zu Thiofrids Leben finden sich knapp im „Catalogus abbatum Epternacensium primus“: MGH SS XXIII, S. 33 sowie im zweiten Echternacher Abtskatalog: ebd., S. 34 sowie: MGH SS 13, S. 741.
- 23 Zu Maugérard: Traube/Ehwald 1904; Spang 1979, S. 439–449, bes. 442; Savoy 2011, S. 93–116.
- 24 Bücheler 2019, S. 79; Carruthers 1998, S. 167–169.
- 25 In der Buchmalerei Englands, Spaniens und Italiens sind Teppichzierseiten unbekannt, häufig nachgewiesen hingegen im Herrschaftsgebiet Kaiser Ottos I. (912–973), in Belgien und in Frankreich, ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auch von Skriptorien in Braunschweig oder Helmarshausen: Bücheler 2019, S. 17.
- 26 Codex Aureus Epternacensis, bes. f. 17v; Grebe 2011, S. 50–53.
- 27 Allgemein für die Schwierigkeit der Vorlagenbestimmung bei solchen Teppichseiten: Grebe 2012, S. 63–65.
- 28 Niederaltaicher Evangeliar, f. 15r; zu der Handschrift: Hernad 2012a.
- 29 Vgl. das Evangeliar Braunschweig, f. 140r; zu der Handschrift: Klössel 1995, S. 452–467, bes. S. 457.
- 30 Vgl. die Zierseiten in dem Evangeliar Heinrichs des Löwen; zu der Handschrift: Kötzsche 1989; Kroos 1989.
- 31 Allgemein zu Teppichseiten in Evangelien und liturgischen Büchern: Bücheler 2019, auf S. 17; dort auch über deren diachrone und geographische Verbreitung, die z. B. in Italien, Spanien und England nicht in dieser Form vorkamen, durchaus aber auch andere Materialien als Seidenstoffe imitierten, wie Elfenbein oder Metallkunst.
- 32 Vgl. Codex Aureus Epternacensis, f. 17v/18r, 51v/52r, 75v/76r, 109v/110r.
- 33 Grebe 2011, S. 50–53; Grebe 2012, S. 58–60.
- 34 Bücheler 2019, S. 123.
- 35 Vgl. im kontrastiven Sinne die Teppichseiten im Codex Aureus Epternacensis, f. 17v–18r, 51v–52r, 75v–76r, 109v–110r oder im Codex Aureus Escorialensis, f. 20v–21r.
- 36 Sakramentar aus dem Domschatz von Verdun, f. 12r; zu der Handschrift: Hernad 2012b.
- 37 Codex Aureus, f. 16v; einführend: Wunderle 1995.
- 38 Schubert 1997, S. 77, mit Abb.
- 39 *Hic leo surgendo portas confregit Averni / qui numquam dormit nusquam dormitat in aevum: (Hier sprengt der Löwe nach seiner Auferstehung die Tore der Unterwelt, niemals schläft er, nirgends will er schlafen in Ewigkeit).*
- 40 Bücheler 2019, S. 129–131 mit Verweis auf die Farballegorese bei Augustinus, Isidor von Sevilla, Hrabanus Maurus und Alkuin.
- 41 Bücheler 2018, S. 84–88. Für das Evangeliar Heinrichs des Löwen, einführend: Nilgen 1989.
- 42 Memb. I 70, f. 3r.
- 43 Memb. I 70, f. 3v–4r: *Nihil novi molior, summorum virorum auctoritate conatus meos tueor. Pennata nempe et ante ac retro mystice oculata animalia quatuor evangelistę unam eandemque [4r] Novi testamenti alius post alium conscripserunt materiam, et iheronimus excellentissimus divinę scripturę interpretum ut de ceteris tam grecis quam latinis philosophię symmistis taceam in translationibus et explanationibus suis per tritam ab aliis incedit semitam. (Nichts Neues bringe ich hervor; unter dem Einfluss der größten Männer betrachte ich meine Versuche. Gefiederte, doch vorn und hinten auf mystische Weise mit Augen besetzte vier Wesen, die vier Evangelisten, schrieben einer nach dem anderen ein und denselben Stoff des Neuen Testaments nieder und [sogar, MM] Hieronymus, der überragendste der Erklärer der göttlichen Schrift, beschreitet – um von allen anderen griechischen wie lateinischen Philosophen zu schweigen – bei seinen Übersetzungen und Erklärungen den von den anderen ausgetretenen Weg. Transkription und Übersetzung: MM).*
- 44 Transkribiert nach Memb. I 70, f. 4r.
- 45 Vgl. Ferrari 1994a, S. XVIII–XXI mit Verweis auf Thiofrids „Flores epythaphii sanctorum“ I, 2, S. 25–28.
- 46 Zu der sich erst im 14. Jh. etablierenden Bildgattung des Porträts: Beyer 2003, S. 23–31.
- 47 Vgl. hierfür Kahsnitz 1982, S. 45, der die schlanke Gestalt bzw. die unkörperliche Erscheinung Thiofrids ottonischen Stilprinzipien verpflichtet sieht.
- 48 Vgl. z. B. die Majestas Domini-Darstellung im Lorscher Evangeliar, f. 18v; außerdem die Evangelisten-Darstellungen im Bremer Evangelistar und im Codex Aureus Escorialensis: Franz 1987, S. 51–56; allgemein: Ganz 2008, S. 143–145, 162–174.

- 49 Vgl. für diesen Gestus: Garnier 1982, S. 174.
- 50 Echternacher Tropar, f. 20v; Kiesel 1969, S. 292–296; Plotzek 1972, S. 305–306.
- 51 Vgl. Lampen 1920, S. 21–24; Ferrari 1994b, S. 7–9.
- 52 Thomas-Evangeliar, f. 10r. Vgl. Netzer 1994, S. 84–89, Pl. 15; Grebe 2011, S. 44–46.
- 53 Codex Aureus Epternacensis, f. 3r, f. 21r.
- 54 Kraus 1881.
- 55 Zu den zweiteiligen Dedikationsbildern: Prochno 1930.
- 56 Das zweiteilige Dedikationsbild im Evangeliar London, f. 1v–2r mit der Dedikation des Evangelii durch Heilige an Christus und das dazu gehörige Evangeliar Paris, f. 1v–2r sind die einzigen weiteren zweiteiligen Echternacher Beispiele, vgl. Prochno 1930, S. 46–56.
- 57 Prochno 1930, S. 56*.
- 58 Vgl. Hrabanus Maurus als Schenker vor dem Hl. Martin von Tours in Vatikanstadt Ms. Reg. Lat. 124, f. 2v: Prochno 1930, S. 11–16; Meier 2000, S. 373, Abb. 82.
- 59 Vgl. Evangeliar Uppsala, f. 4r: Prochno 1930 S. 51; Franz 1987, S. 58.
- 60 Vgl. Codex Aureus Escorialensis, f. 36: Prochno, S. 47.
- 61 Darmstädter Sakramentar, f. 18v: Prochno, S. 46.
- 62 Buch der Lebenden 9.–14. Jh.
- 63 Für die Jenseitsfürsorge, bei der seit karolingischer Zeit davon ausgegangen wurde, dass der Eintrag ins Buch des Lebens zur Hoffnung auf die Seligkeit des Himmels berechtige und der irdische *Liber vitae* Abbild des himmlischen *Liber vitae* (vgl. Ps 68 und Apc 20, 12, 15) sei: Erhart/Hüebelin 2010, S. 9; McKitterick 2010, S. 19.
- 64 Zu Beginn der „Flores epythaphii sanctorum“ in Memb. I 70, f. 100v bezeichnet sich Thiofrid ähnlich einerseits als *oleaster aridus*, d. h. als trockenen Ölbaum, andererseits bezeichnet er seine „Flores“ als *id temporis intentatae materiae* (vgl. PL 157, Sp. 400A; Lampen 1920, S. 27). In der Klosterchronik wird seine Leistung gebührend gewürdigt: *Theofridus abbas [...] subtilisque ingenii monumenta plurima in prosis et metris et diversis historiarum cantibus, in quibus mirifice floruit, dereliquit* (zitiert nach: *Catalogus abbatum epternacensium secundus*, in: MGH SS 23, S. 23).
- 65 Thiofrids Name wurde in Memb. I 70 in Goldtinte geschrieben auf f. 2v, 42v, 92r–v, 100v.
- 66 Willibrords Name wurde im Fließtext von Memb. I 70 auf 54 Seiten in Goldtinte geschrieben.
- 67 Peters 2008, S. 20; zu der terminologischen Abgrenzung des Repräsentationsbildes: Prochno 1930, S. XX; Meier 2000, S. 353.
- 68 Vgl. oben den Wortlaut des Kolophons und Thiofrids in Memb. I 70 skizziertes Autorenkonzept.
- 69 Vgl. Netzer 1994, Pl. 15.
- 70 Im Zusammenhang mit deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters Peters 2008, S. 20; ähnlich Meier 2000, S. 389.
- 71 Meier 2000, S. 346.
- 72 Zur Interpiktorialität als Intertextualität von Bildern: Isekenmeier 2013, S. 7–10, 20–22, 37–86.

ossa mea pterita sunt. Et cum spūs me
 presente transiret: inbozuerunt pili car
 nis mee. Stetit qdā cuius nō agnosce
 bam vultū: imago corā oculis meis: et
 vocem quasi aure lenis audiui. Nunqd
 homo dei cōparatione iustificabit: aut
 factore suo purior erit vir? Ecce qui ser
 uiunt ei non sunt stabiles: et in angelis
 suis repperit prauitatē. Quantomagis
 hi qui habitant domos luteas: q̄ terre
 num habent fundamentū: cōsumentur
 velut a tinea. De mane vsq; ad vesp̄as
 succidētur: et qz nullus intelligit ineter
 nū peribūt. Qui aut reliqui: fuerit au
 ferent et eis: morientur et non in sapiētia.
 Dea ergo si est q̄ tibi
 rōdeat: et ad aliquem
 scdōz puertere. Et
 rū stultū iterfecit: ira
 cūdia: et paruulū oc
 cidit inuidia. Ego vi
 di stultū firma radi
 ce et maledixi pulchri
 tudini ei: statū tōge fiet sicut filij ei: a sa
 lute et p̄terent i porta: et nō erit q̄ et eruat
 eum? messis famelicus comedet: et ip̄s
 rapiet armatus: et bibent sitientes diui
 tias eius. Nihil in terra sine causa fit: et
 de humo nō egredietur dolor. hō nasci
 tur ad laborē: et auis ad volatū. Quā
 obrē ego et deprecabor dñm: et deū ponā
 eloquii meū. Qui facit magna et inscru
 tabilia: et mirabilia absq; numero. Qui
 dat pluuiam super facies terre: et irigat
 aquis vniuersa. Qui ponit biules in sub
 lime: et merentes erigit sospitate. Qui
 dissipat cogitationes malignoz: ne pos
 sint implere manus eoz qd ceperant.
 Qui apprehendit sapiētes: in astutia eo
 rum et consiliū prauoz dissipat. Per
 diem incurrent tenebras: et quasi in no
 cte sic palpabunt in meridie. Porro sal
 uum faciet egenū a gladio oriseoz: et de
 manu violenti pauperem. Et erit egeno
 spes: iniquitas autē p̄trahet os suuz. Bea
 tus homo qui corripit a dño. Increpa
 tionem ergo dñi ne reprobes: qz ip̄e vul
 nerat et medet: p̄cutit et manuset: sana
 bunt. In sex tribulationibus liberabit
 te: et in septima non tanget te malū. In
 fame eruet te de morte: et in bello de ma
 nu gladij. A flagello lingue abscederis
 et nō timebis calamitatē cū venerit. In



vastitate et fame ridebis: et bestias terre
 nō formidabis. Sed cum lapidib; regio
 nū pactū tuū: et bestie terre pacifice erūt
 tibi. Et scies qz pacē habeat tabernacu
 lū: et visitans spēm tuā nō peccabis. Et
 scies qm̄ multiplex erit semē tuū: et p̄ge
 nies tua q̄si herba terre. Ingredieris i abu
 dātia sepulchrū: sicut inferē aceruus tri
 tici in tpe suo. Ecce hoc vt inuesti gaudi
 mus ita est: qd̄ audituz mente p̄tracta.
 Et s. Rūdet iob dicit penā suā excedere
 culpā: et tamen delectari in pena. Lapi. vi.
 Espōdes autē iob di
 cit. Utinā appēderē
 tur pctā mea qd̄ irā
 merui et calamitas
 quā patior in statera
 q̄si arca maris bec
 grauior appareret.
 Cū et iob mea dolo
 re sūt plena: qz sagitte dñi i me sunt q̄
 indignatio edibit sp̄m meū et terrores dñi
 militāt i me. Nunqd rugiet onager cū
 babuerit herbā: aut mugiet bos cū ante
 p̄sepe plenū steterit? Aut poterit come
 di iussum: qd̄ nō est sale p̄ditū. Aut p̄t
 aliq; gustare: qd̄ gustatū affert mortē.
 Sic em̄ esuriētī etiā amara dulcia eē vi
 dent. Que pri; nōlebat rāgere aia mea
 nūc p̄c agustia cibi meū sūt. Quis det vt
 veniat peritio mea: et qd̄ expecto tribuat
 mihi? et q̄ cepit ip̄e me p̄terat. Soluat
 manū suaz et succidat me: et bec mihi sit
 cōsolatio vt affligens me dolore nō par
 cat: nec p̄dicā sermonib; sc̄tī. Que est effi
 fortitudo mea vt sustinea aut qd̄ finis
 me? vt patierer agā? Nec fortitudo lapi
 dū fortitudo mea: nec caro mea enea ē.
 Ecce nō ē auxiliū mihi i me: et necessarij
 q̄ mei recesserunt a me. Qui tollit ab a
 mico suo miam: timores dñi derelinq̄t.
 Fratres mei p̄terierūt me sicut torrēs q̄
 raptim trāsūt i vallib;. Qui timēt pri
 nā: iruet sup eos nix. Tpe q̄ fuerūt dis
 sipati peribūt: vt icaluerit soluent de lo
 co suo. Inuolutesunt semite gressū eo
 rū ambulabūt in vacuū et peribunt. Cō
 sideratq; semitas t̄bemam: itinera sabo
 ba et expectate paulisper. Confusi sunt
 quia speraui. Venerunt quoq; vsq; ad
 me: et pudore cooperiti sunt. Nunc veni
 stis: et modo videntes plagam meam ti
 metis. Nunquid dixi. Asserte mihi et de
 substātia vestra donate mihi: vel liberate
 me de manu hostis: et de manu robustoz
 eruite me. Docete me: et ego tacebo: et s̄

Handwritten notes in a cursive script at the bottom of the page, including the phrase 'Vom p. 1. q. 2. podens' and other illegible text.

Abb. 9 Von Friedrich Myconius gezeichnete Waage neben Hiob 6,1-4

Die Handbibel des Franziskaners und Reformators Friedrich Myconius. Ein Buch im historischen Wandel

Zu den reizvollsten Unikaten der reformationshistorischen Sammlung der Forschungsbibliothek Gotha zählt eine lateinische, 1514 gedruckte Handbibel (Mon.typ 1514 8° 4a) aus dem einstigen Besitz des lutherischen Theologen und Gothaer Reformators Friedrich Myconius (1490–1546). Er erwarb den Band wahrscheinlich bereits als Franziskaner und verwendete ihn noch später als evangelischer Pfarrer und Superintendent in Gotha.¹ Die Bibel kann inzwischen auf eine Existenzspanne von einem halben Jahrtausend zurückblicken, in deren Verlauf sie ihre Funktion mehrfach wandelte. Im Unterschied zu vielen Büchern, die nach ihrer Herstellung ein einsames Dasein im Bücherregal fristeten, wurde diese Bibel so eifrig gelesen, dass der Rücken ihres Einbands auseinanderfiel und erneuert werden musste. Die Seitenränder wurden benutzt, um zahllose beim Bibelstudium entstandene Anmerkungen und Notizen dauerhaft festzuhalten. Neben Myconius änderte auch ein späterer Besitzer die physische Gestalt des Bands. Dieser Eingriff erfolgte aus einer pietätvollen Wertschätzung dieses für ihn besonders symbolkräftigen und identitätsstiftenden Artefakts. Auch in jüngeren Jahrhunderten wurden dem Band neue Deutungen zugewiesen.

Vor mehreren Jahrzehnten wäre es selbstverständlich gewesen, einen solchen Gegenstand vorwiegend im Rahmen der Biographie des Primärbesitzers zu untersuchen. Im Folgenden wird dagegen versucht, eine kulturelle Biographie des Objekts selbst zu skizzieren. Dieser neue Ansatz ist aus den Wissenschaftsdisziplinen hervorgegangen, die sich der Erforschung der materiellen Kultur widmen.² Er stellt das Objekt, seine individuelle Geschichte, die physischen Eigenschaften, die seine Nutzungsmöglichkeiten bestimmen, seine aktive Wirkung in Beziehungsgefügen und die ihm zugewiesenen Deutungen in den Mittelpunkt. Die Dinge werden dabei zu Akteuren. Der Perspektivwechsel kann zu neuen Erkenntnissen führen, regt er doch an, in neuen Kategorien zu denken, den Blickwinkel zu ändern und alle ‚Lebensphasen‘ des Objekts zu berücksichtigen. Schließlich sensibilisiert er für materielle Änderungen, die auf wandelnde Umgangsweisen und Umdeutungen hinweisen.

Als Ware geschaffen

Die Ursprünge des Bands reichen in das Jahr 1514 zurück und liegen in der Offizin des Lyoner Buchdruckers und -händlers Jacques Mareschal. Diese südostfranzösische Metropole an der Rhone und Saône war nach Paris und Venedig eines der führenden Druckzentren Europas Anfang des 16. Jahrhunderts.³ Der Buchblock enthält die Vulgata, die maßgebliche lateinische Bibelübersetzung, die der Kirchenvater Hieronymus (347–420) im vierten Jahrhundert erstellte.⁴ Mareschals Bibelausgabe orientierte sich an der Edition des Dominikaners Alberto Castellano (1450–1523), die Johann Petri (1441–1511) und Johann Froben (1460–1527) 1509 in Basel veröffentlicht hatten.⁵ Als profitorientierter Unternehmer strebte Mareschal danach, Waren mit möglichst hohem Absatz auf den Markt zu bringen. Mit dieser zwischen 1510 und 1519 sechsmal aufgelegten Bibelausgabe schuf er ein solches Erfolgsprodukt, das aufgrund mehrerer Eigenschaften große Beliebtheit unter europäischen Gelehrten genoss.

Dazu gehörte zum einen die redaktionelle Genauigkeit. Die Ausgabe enthielt wenige Druckfehler. Nur ein Zahlwort im Kolophon wurde bekanntlich versehentlich ausgelassen; dies hatte zur Folge, dass statt dem 21. März 1514 derselbe Tag des Jahres 1014 als Tag der Drucklegung angegeben wird.⁶ Für die Zuverlässigkeit des Inhalts spricht, dass ein Exemplar der Auflage von 1519 als Grundlage für einen Protokolltext diente. Dieser Protokolltext wurde eventuell bei der Redaktion der 1522 entstandenen Erstausgabe der deutschen Übersetzung des Neuen Testaments durch Luther und dessen Wittenberger Kollegen verwendet.⁷

Zudem bot Mareschal eine ökonomisch gestaltete, vollständige Bibelausgabe mit Altem und Neuem Testament und Apokryphen sowie mit vier Tabellen, Glossen von hebräischen Namen und Franciscus Gotthis' (gest. ca. 1480) mnemonischen Vierzeilern zum Inhalt der einzelnen Bibelkapitel. Die Texte wurden auf dünnem Papier im Oktav- bzw. Handtaschenformat (Maße des Buchblocks: 17,5 × 12 × 5 cm; Gewicht mit Einband: 970 g) mit kleinen, kompakt gesetzten Lettern gedruckt.



Abb. 10 Vorderdeckel des Einbands von Myconius' Handbibel

So geht ein Abschnitt nahtlos zum nächsten über. Das heißt beispielsweise, dass der Lyoner Unternehmer darauf verzichtete, jedes biblische Buch auf einer neuen Seite zu setzen. Das Neue Testament beginnt mitten auf der rechten Spalte einer Seite. Dieses platz- und materialsparende Format schlug sich in einem günstigen Preis-Leistungs-Verhältnis nieder. Außerdem war die Ausgabe – im Unterschied zu ihrem Basler Vorbild im Folioformat (Maße des Buchblocks: 33 × 22 × 6,5 cm; Gewicht des Gothaer Exemplars Mon.typ. 1509 2° 11 mit Einband: 3.570 g) – gut tragbar.

Trotz dieser wirtschaftlichen und pragmatischen Gestaltungsaspekte strebte der Buchdrucker danach, eine ästhetisch ansprechende Buchausgabe anzubieten. Dazu trugen zahlreiche Holzschnitte des Lyoner Künstlers Guillaume Leroy (gest. ca. 1528) bei. Solche Illustrationen besaß das Basler Vorbild nicht. Neben den

Aposteln Peter und Paul mit dem Schweißstuch der Veronika auf dem Titelblatt und einer vollseitigen Darstellung der Wertschöpfung wurde der Beginn jedes Kapitels durch eine Initiale mit passendem Motiv zum Inhalt markiert. Hinzu kamen vereinzelte Kleindarstellungen am Anfang ausgewählter Bücher der Bibel. Hervorzuheben sind Darstellungen von Hieronymus, Gottvater mit seiner Schöpfung, den vier Evangelisten, der Bekehrung von Saul, den zwölf Aposteln und Johannes auf der Insel Patmos. Diese schmückenden Elemente erhöhten die Attraktivität des Drucks erheblich.

Nach der Drucklegung waren die einzelnen Exemplare der Auflage aufgrund des mechanischen Herstellungsprozesses nicht voneinander zu unterscheiden. Das Exemplar aus Myconius' Besitz erhielt seine ersten individuellen Züge durch handwerkliche Eingriffe. Wann und in welchen Werkstätten sie vorgenommen wurden, lässt sich nicht rekonstruieren. Die Bögen wurden gebunden und beschnitten, der Buchblock mit einem Einband versehen, die Texte rubriziert und die darin enthaltenen Holzschnitte und Initialen in rot, blau, gelb und grün koloriert. Der Einband – später aufgrund von gravierenden Abnutzungserscheinungen am Rücken zu mehr als einem Drittel ersetzt – war kein schlichter Schutzmantel. Der Buchbinder verwendete Holz für die Deckel, die er dann mit braunem Kalbsleder – und nicht mit günstigeren Materialien wie Makulatur, Pergament, Schweins- oder Schafleder – bezog. Er gestaltete den Einband vorwiegend mit kleinen Stempeln.⁸ Der Vorder- und hintere Deckel erhielten die gleiche von Streicheisenlinien gefasste Grundstruktur (Abb. 10). Sie bestand aus einem durch Gehrungen geteilten Rahmen und einem größeren Mittelfeld. Die Rahmen wurden bis auf das Ave-Maria-Spruchband in der oberen Leiste des Vorderdeckels mit Flora-Motiven ausgefüllt. Der Buchbinder schmückte einen Großteil der symmetrisch gestalteten Mittelfelder mit Flora-Motiven aus, teils sehr filigran, wobei jeweils sechs größere Stempel ins Auge fallen. Oben wurde jeweils zweimal ein kreisförmiger Stempel mit Engelfigur verwendet. Der vordere Engel hält eine lange Schrift- oder Notenrolle, der hintere Engel ein langes Tuch. Unterhalb von ihnen befinden sich kleinere Pfeil- bzw. Löwenstempel. In den unteren Ecken des Mittelfelds auf dem Vorderdeckel wurde ein Stempel mit dem Lamm Gottes, das nach christlicher Bibelexegese das Opfer Christi für die Erlösung der Menschen symbolisiert, und auf dem anderen Deckel ein Adler-Stempel jeweils zweimal verwendet. Insgesamt gestaltete der Buchbinder den Einband vorwiegend ornamental. Einige prominentere Stempel weisen jedoch auf den sakralen Inhalt, wobei das Spruchband ein Ausdruck der Marienfrömmigkeit war. Der Einband wurde mit Schließen versehen, die das Buch beim Lagern und Tragen zusätzlich schützten. Davon sind heute jedoch nur noch Spuren erhalten.

Ein persönlicher Begleiter

Wie die Bibel von Südfrankreich nach Mitteleuropa gelangte, liegt im Dunkeln. Denkbar ist, dass sie über den Nord-Süd-Handelsweg nach Paris und dann östlich entlang der Via Regia bis nach Leipzig, einem überregionalen Umschlagplatz für Bücher, kam.

Da keine Spuren eines früheren Besitzers vorhanden sind,⁹ ist davon auszugehen, dass Friedrich Myconius die Bibel schon kurz nach der Drucklegung erwarb oder als Geschenk erhielt. In vielen eigenhändigen Vermerken verweist er auf Bücher, die seit den frühen 1520er Jahren existieren.¹⁰ Da Myconius sich um diese Zeit Luthers Reformbewegung anschloss, kann er diese Notizen relativ zeitnah nach dem Erscheinen der Werke gemacht haben. Sicher ist, dass er spätestens seit 1529 im Besitz des Bandes war.¹¹ Myconius ist am 26. Dezember 1490 in der oberfränkischen Stadt Lichtenfels geboren und trat 1510 im Alter von 19 Jahren in das Franziskanerkonvent der erzgebirgischen Stadt Annaberg ein.¹² Nach Studienjahren in den Ordensklöstern in Leipzig und Weimar wurde er 1516 zum Priester geweiht. Er lernte Luther erstmals Ende September 1518 in Weimar persönlich kennen. Aufgrund seiner evangelischen Ansichten wurde Myconius 1522 bis 1523 von seinem Orden inhaftiert, floh 1524 aus dem Kloster und wurde infolgedessen exkommuniziert. Nach kurzer Predigtstätigkeit in Zwickau und Buchholz wurde er Mitte 1524 als Pfarrer nach Gotha berufen und 1529 zum Superintendenten ernannt. Myconius nahm diese Ämter bis zu seinem Tod am 7. April 1546 wahr.

Myconius verwendete seine Vulgata regelmäßig bis in die letzten Jahre seines Lebens hinein. Dies lässt sich zum einen an Varianzen im Duktus der eigenhändigen Notizen und an den unterschiedlichen Farbtönen der Tinten, die teils schwarz, teils rot sind, erkennen. Zum anderen sind einige Einträge datiert, so etwa ein Vermerk zu 2. Petrus 3,3 von 1534¹³ und eine Berechnung des Weltalters von 1536.¹⁴ Andere Einträge lassen sich relativ genau datieren. Dazu zählen Verweise auf spätere Drucke wie Martin Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahr 1542¹⁵ und den ersten, 1545 erschienenen lateinischen Band der Wittenberger Lutherausgabe.¹⁶

Der Band änderte offenbar durch Myconius selbst oder in dessen Auftrag an mehreren Stellen seine physische Gestalt. Zum schnellen Auffinden der einzelnen Bücher der Bibel wurde der Buchblock mit Blattweisern versehen.¹⁷ Aufgrund ihrer dilettantischen Anfertigung – sie bestehen aus verschiedenen Materialien und haben keine einheitliche Form, Größe oder Farbe – liegt die Vermutung nahe, dass die Arbeit nicht in einer Buchbinde Werkstatt, sondern von einem Laien vorgenommen wurde. Zudem wurden die vier vorangestellten Tabellen sowie die Glossen der hebräischen Namen und Gotthis

Merkverse am Schluss aus dem Buchblock herausgelöst. Für ein Objekt, das Myconius häufig mit sich trug, stellen diese allgemeinen Hilfsmittel eventuell einen Ballast dar. Deren Abtrennung könnte zudem auf einen neuen hermeneutischen Zugang zur Bibel deuten: Die Wittenberger Theologen hatten sich von der vorherrschenden Exegese nach dem vierfachen – historischen, allegorischen, tropologischen und anagogischen – Schriftsinn abgewandt, welche nach den Tabellen kurz erläutert wurde. Da die Tabellen mitten auf einer Seite begannen, wurde dieser untere Teil herausgeschnitten. Um die entstandene Lücke zu schließen, wurde Papier zwischen dem noch erhaltenen oberen Teil und dem Blatt mit der vollseitigen Illustration der Welterschöpfung geklebt. Daraus entstand auf der Vorderseite eine leere Fläche, die Myconius später unter anderem für Definitionen von zentralen exegetischen Begriffen verwendete, wie *dilemma et argumentum*, *paradigma*, *paradoxa* und *fides*.¹⁸ Zudem wurde ein leeres Blatt zwischen den Druckblättern iii und v eingefügt, auf dem Myconius kurze Auslegungen zum Sündenfall und zur Geschichte von Kain und Abel in Genesis 2–4 notierte. An der Stelle der entfernten Druckseiten am Schluss wurden zehn oder auch mehr leere Blätter eingefügt.¹⁹ Myconius benutzte diese Blätter unter anderem, um eine Sammlung von Zitaten von den Kirchenvätern und Thomas von Aquin (1225–1274) anzulegen. Sie bezeugen, dass der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt wird.²⁰ Hinzu kommen eine Liste frühchristlicher Häresien,²¹ mehrere Anmerkungen zur Erlösung und zum Glauben,²² eine Liste von zehn Psalmen gegen die Feinde Christi und der Kirche²³ sowie Notizen zu den biblischen Weisheitsbüchern Proverbia, Kohelet, Canticum und Sapientia.²⁴ Insbesondere die Anmerkungen zur Genesis und die Spruchsammlung der Kirchenväter, die die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch Glauben belegen, zeugen von Myconius' evangelischem Bekenntnis.

Myconius benutzte den Band vorrangig als Grundlage für seine biblischen Studien. In diesem Bereich manifestierte sich die Interaktion zwischen Besitzer und Objekt besonderes ostensiv. Das Buch war ein Instrument, um mit Gott zu kommunizieren. Nach der Auffassung der Verbalinspiration sprach Gott direkt zu Myconius durch die darin enthaltenen kanonischen Schriften, die die Propheten und Apostel unter der Lenkung des Heiligen Geistes niedergeschrieben hatten. Da die menschliche Vernunft nicht alle göttlichen Offenbarungen durchdringen könne, waren er und andere, die die Bibel ergründen wollten, auf die erleuchtende Kraft des Heiligen Geistes angewiesen, um zu tieferen Erkenntnissen zu gelangen. Ein solch religiös motiviertes Bibelstudium verband sich mit einer Art Meditation, die mit der Anrufung Gottes bzw. dem Gebet begann. Dieses Verständnis der Bibellektüre spiegelt sich auf dem Vorsatzblatt

wider. Dort fertigte Myconius einen Auszug aus einem 1525 in Wittenberg erschienenen Druck an, den er als *Widerruf Karlstadts* bezeichnete.²⁵ In dieser Schrift, der „Erklärung wie Carlstat sein Iere von dem hochwirdigen Sacrament vnd andere achtet vnd geacht haben will“, hatte Andreas von Karlstadt (1486–1541) versucht, seine theologischen Ansichten klarzustellen, nachdem er wegen seiner Affinität zur Abendmahlslehre des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli (1484–1531) von seinen ehemaligen Wittenberger Kollegen stark kritisiert worden war.²⁶ Die gewählte Stelle ist jedoch an sich ein Bekenntnis der menschlichen Sündhaftigkeit und der vollkommenen Vergebung und Rechtfertigung durch die Kreuzigung Christi und die Gnade Gottes. Der prominent vorangestellte Text diente dem Gothaer Pfarrer und Superintendenten offenbar der inneren Vorbereitung auf die Lektüre.

Myconius schrieb seine Anmerkungen während der Lektüre, meist in lateinischer Sprache. Unbekannt bleibt, ob er auch einzelne Hefte mit Notizen füllte. Auf jeden Fall bot ihm seine Lyoner Bibelausgabe trotz des kompakten Formats Möglichkeiten, zahlreiche Marginalien ökonomisch neben den entsprechenden Bibelstellen zu ordnen. Die Einträge waren unterschiedlicher Art.²⁷ Einige von ihnen in Majuskeln bzw. in großer Schrift dienten lediglich dem schnellen Auffinden. So markierte Myconius die Zehn Gebote in Exodus 20 (*DECALOGVS*),²⁸ die Verwandtschaftsgrade in Levitikus 18 (*GRADVS PROHIBITI*), die das Verbot des Geschlechtsverkehrs forderten,²⁹ Nebukadnezars Traum von den vier Weltreichen in Daniel 2 (*Statua aurea*)³⁰ und die Segnung der Kinder durch Jesus in Markus 10,14 (*PARVVI AD CHR[ISTV]M*).³¹ Einige dieser Stellen waren für Myconius' kirchliche Oberaufsichtsfunktionen in der Superintendentur Gotha und in der historischen Landschaft Thüringen wichtig. Damit verbunden waren auch ehegerichtliche Entscheidungen und die Auseinandersetzung mit radikalen religiösen Gruppierungen, die die Kindertaufe, die Markus 10,14 untermauert, ablehnten. Zudem zog Myconius Begriffe aus den hebräischen und griechischen Urtexten heran. Deutsche Übersetzungen fügte er gelegentlich hinzu. Myconius fasste inhaltlich zusammen, machte Bemerkungen zum Textsinn und verwies auf andere Textstellen. Er markierte lehrhafte Exempel der Moral oder des Glaubens. Seine Lektüre wurde zum Teil auch von historischen Interessen geleitet. 1536 berechnete er das Weltalter.³² In der Genesis befinden sich Vorarbeiten dazu. Er zog Auslegungen der Kirchenväter heran, insbesondere von Hieronymus und Augustinus (354–430). Er verwies außerdem auf Werke der antiken Historiker Eusebius (260/64–339/40) und Tacitus (ca. 58–ca. 120). Myconius' Notizen zeigen, dass die Kommentare und Schriften der Wittenberger Theologen wie Luthers exegetische Schriften zum Galaterbrief und zu den Psalmen sowie dessen Werk „*De servo arbitrio*“,

Melanchthons Kommentar zum ersten Korintherbrief, dessen „*Loci communes theologici*“ und der „*Unterricht der Visitatoren*“ sowie den Deuteronomiumkommentar von Johannes Bugenhagen (1485–1558) eine bedeutende Grundlage für seine biblischen Studien bildeten.

Diese Werke waren auch deshalb von besonderer Bedeutung für Myconius, weil er nicht in Wittenberg studiert, sondern seine theologische Bildung lediglich in Franziskanerköstern erhalten hatte. Er pflegte zwar einen regen Briefaustausch mit den Wittenberger Theologen, hatte aber selten längeren persönlichen Kontakt mit ihnen. Vielmehr hatte sich Myconius wie zahllose andere Humanisten und Geistliche aus der ersten Generation der Reformation evangelische Ansichten im Selbststudium angeeignet. Die handschriftlichen Marginalien spiegeln diese Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift und seinen inneren Wandel wider. So gelang es ihm, der wichtigste Vertreter der Wittenberger Reformation in der historischen Landschaft Thüringens zu werden. 1538 reiste er gar im Auftrag des Kurfürsten von Sachsen als theologischer Wortführer nach England an den Hof König Heinrichs VIII. (1491–1547).

Die unterschiedlich verteilte Dichte der Unterstreichungen und Marginalien weisen darauf hin, dass Myconius sich am intensivsten mit Genesis 1–6, Deuteronomium 1–22, Hiob 1–23, Kohelet (Ekklesiastes) 7–12, den Evangelien Matthäus und Johannes sowie den Paulinischen Briefen an die Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher und Timotheus beschäftigte. Zudem sind die Psalmen, Jesaja und Jeremia fast durchgehend mit Anmerkungen versehen. Dies entspricht weitgehend der Hierarchisierung biblischer Bücher, die in den überlieferten lutherischen Anleitungen zu theologischen Studien aus dem 16. Jahrhundert zu finden ist.³³ Da der Römerbrief aus lutherischer Sicht als der hermeneutische Schlüssel zur Interpretation der Bibel als Ganzes galt, ist auffällig, dass diese Epistel weniger als andere kommentiert wurde. Die anderen Paulinischen Briefe stellten ebenfalls eine wesentliche Grundlage für zentrale evangelische Lehren dar. Danach folgten die Evangelien, insbesondere das Johannevangelium, und der Pentateuch, der die ersten fünf Bücher Mose umfasst. Von diesen wurden Genesis und Deuteronomium hervorgehoben, erstere als Hauptquelle über Gott als Schöpfer, die göttlichen Offenbarungen vor dem Sündenfall und die Ursprünge der Kirche und letzteres als Darlegung der Weisheit des Gesetzes. Dass Myconius der Johannesoffenbarung kaum Aufmerksamkeit schenkte, entsprach Luthers geringerer Wertschätzung für dieses höchst kryptische biblische Buch über die Endzeiten.

Hiob und Kohelet erhielten keine besondere Erwähnung in zeitgenössischen Studienanleitungen, sprachen aber Myconius persönlich besonders an. Hiob 6,1–4 markierte er prominent am Rand mit der kolorierten

Darstellung einer Waage (Abb. 9).³⁴ Die Verse lauten in deutscher Übersetzung: *Wenn man doch meinen Kummer wägen und mein Leiden zugleich auf die Waage legen wollte! Denn nun ist es schwerer als Sand am Meer [...]*. Hiobs Leiden setzte Myconius in Beziehung zu seinen eigenen Leiden. In seinen letzten Lebensjahren hatte er mit einer stark angeschlagenen Gesundheit zu kämpfen. Auf dem hinteren Buchspiegel trug er – wie in einem Hausbuch – medizinische Rezepte gegen Fieber, Zahn-, Rücken- und andere Schmerzen ein.³⁵ Auch Todesfälle unter den eigenen Kindern blieben ihm nicht erspart. Schließlich war er wegen der zusätzlichen regionalen Oberaufsichtsaufgaben neben seiner Tätigkeit als Prediger und Seelsorger einer enormen Arbeitsbelastung ausgesetzt.

In einem ähnlichen Ton wie Hiob betont Kohelet die Nichtigkeit des menschlichen Tuns und Strebens. Myconius' Eintrag auf der ersten Seite fragt nach der Hauptaussage dieses Buchs: *Argumentum tocius libri Ecc[lesiaste]s*.³⁶ Eine Antwort darauf formulierte der Wittenberger Theologe Caspar Cruciger d. Ä. (1504–1548) eigenhändig darunter: *Sorg vnd sorg nicht zu vil. Es geschicht dennoch, was gott wil*. Cruciger schrieb diesen Merckvers möglicherweise 1539, als Myconius und er die administrative Einführung der Reformation in der Stadt Leipzig leiteten. Auf einem leeren Blatt im hinteren Teil des Bands zitierte Cruciger einen Abschnitt aus Johannes Chrysostomos' (344/49–407) Homilie zum zweiten Korintherbrief über den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien auf Griechisch und in lateinischer Übersetzung.³⁷ Drei Blätter davor steht ein weiterer Eintrag, ebenfalls undatiert, von Pancratius Sussenbach (Wirkungszeit 1528–1562) zu Psalm 119.³⁸ Sussenbach, seit 1531 Lehrer an der Lateinschule in Gotha und zwischen 1540 und 1562 deren Rektor, schrieb ihn entweder für Myconius oder einen späteren Besitzer des Bands. Beim Marburger Religionsgespräch hatte Myconius 1529 Autogramme von den lutherischen Theologen Andreas Osiander d. Ä. (1496/98–1552), Johannes Brenz (1499–1570) und Stephan Agricola (ca. 1491–1547) gesammelt.³⁹ So verwendete Myconius den Band auch als Album amicorum bzw. Freundschaftsbuch. Seit Mitte der 1530er Jahre wurde es zunehmend Brauch, Kurztexte und Autographen von Luther, Melanchthon und anderen reformatorischen Akteuren auf leeren Blättern zu sammeln, die häufig vor und nach einer oder mehreren Druckschriften in einem Band zusammengebunden wurden.⁴⁰ Diese Gelehrten führten meist eine Bibelstelle oder das Zitat einer antiken Autorität an und legten den Text anschließend aus.

Die Einträge belegen, dass die Handbibel zu Myconius' ständigem Begleiter wurde. Er nutzte sie nicht nur im eigenen Haus am Augustinerkloster in Gotha, sondern auch wegen seines handlichen Formats und geringen Gewichts auf Reisen. Seit der zweiten Hälfte der 1530er

Jahre waren auch Taschenausgaben der Lutherübersetzung, die rasch zur wichtigsten Textgrundlage für biblische Studien in der lutherischen Konfessionskultur wurde, auf dem Markt erhältlich.⁴¹ Warum tauschte Myconius seine Vulgata nicht im Laufe der letzten Lebensjahre gegen eine neue Ausgabe aus? Längst war Myconius die Handbibel mehr als nur ein gedruckter Gegenstand geworden. Mit den eigenen Kommentaren und denen seiner Weggefährten und Freunde war sie für ihn ein vertrauter und sehr persönlicher Teil seines Lebens. Die Handbibel spiegelte nicht nur seine innere geistliche Entwicklung über Jahre wider. Mit ihr verband er auch wie in einem Tagebuch Erinnerungen und ganz persönliche Gedanken.

Artefakt der lutherischen Memorialkultur und Schriftzeichenreliquie

Nach dem Tod von Friedrich Myconius am 7. April 1546 entfaltete die Handbibel eine neue Wirkung. Myconius' unverwechselbare Handschrift machte sie zu einem Objekt, das die Erinnerung an den verstorbenen Reformator lebendig hielt. Der Band wurde zum Gegenstand einer lutherischen Memorialkultur mit einzigartiger Aura und zum Artefakt der Wittenberger Reformation. Spätere Besitzer und Betrachter behandelten die Handbibel immer mit Ehrfurcht. Dies zeigt sich in den hinzugefügten Holzschnittporträts von Luther, der prominentesten Identifikationsfigur der Reformation, und Myconius (Abb. 11) auf dem Vorder- bzw. hinteren Spiegel. Sie wurden in passender Größe aus Drucken ausgeschnitten und eingeklebt, wahrscheinlich als Myconius' Schwiegersohn Cyriacus Lindemann (ca. 1516–1568) im Besitz des Bandes war. Der Holzschnitt von Myconius war Teil eines 1562 datierten Einblattdrucks mit einem neulateinischen Lobgedicht des poeta laureatus Johann Stigel (1515–1562).⁴² Das Porträtpaar ist Ausdruck der freundschaftlichen und geistigen Nähe der beiden Theologen und ein Zeugnis ihres Zusammenwirkens.

Als hätte Myconius geahnt, dass seine Bibel noch lange nach ihm existieren und Beachtung finden würde, hatte er auf dem Blatt nach Caspar Crucigers Beitrag einen Eintrag gemacht, der scheinbar auch für künftige Leser intendiert war. Er wählte ein längeres Zitat aus Augustinus' Schrift „Vom ersten catechetischen Unterricht“, das für sein Selbstverständnis prägend war.⁴³ Augustinus beklagt, dass Werke christlichen Inhalts, die aufrichtige Theologen für künftige Generationen schrieben, gelegentlich *postum* der Fehlinterpretation streitsüchtiger Menschen ausgesetzt sind. Daraus folgten Irrlehren und Dissens in der Kirche. Vor allem durch den Zukunftsbezug erweckt das Zitat den Eindruck, dass Myconius diese mahnenden Worte nicht nur für sich, sondern auch für die Nachwelt schrieb. Vielleicht wollte er ihr ein Mittel zur Meidung theologischer Kontroversen an die Hand

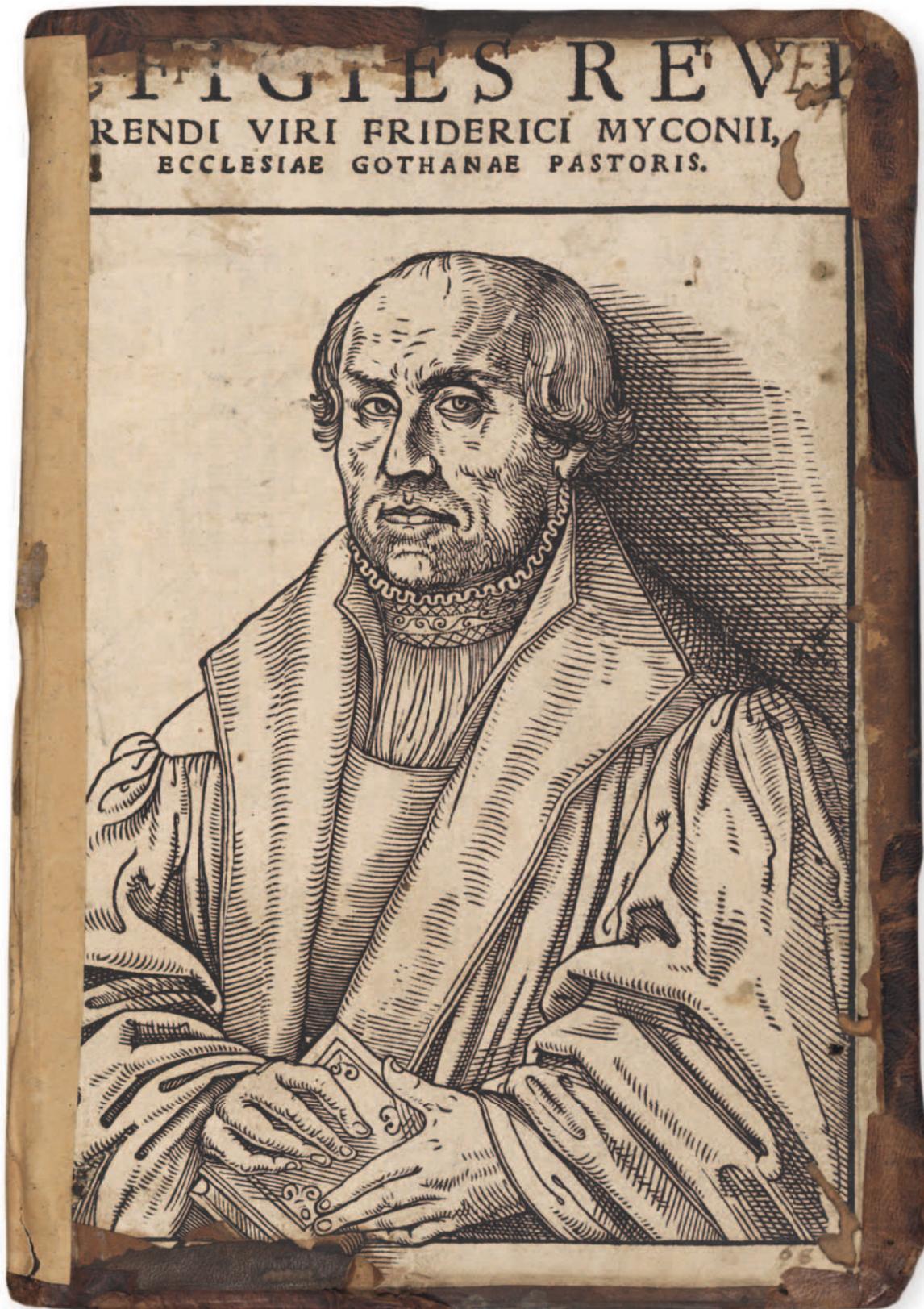


Abb. 11 Porträt von Friedrich Myconius. Holzschnitt, 16. Jahrhundert

geben oder erklären, warum er und auch andere zeitgenössische Theologen sich bewusst entschieden hatten, möglichst wenig zu publizieren.⁴⁴ Der Band besaß auch Eigenschaften, die Gedanken des Eintragenden über den eigenen Tod hinaus zu transportieren vermag und die die Nachwelt zum Lesen anregten. Das war Cyriacus Lindemann offenbar bewusst, als er am 9. Juli 1562 als neuer Rektor der Lateinschule in Gotha zwei kurze Auszüge aus Gedichten des griechischen Kirchenvaters Gregor von Nazianz (ca. 329–390) in den Band schrieb (Abb. 12).⁴⁵ Lindemann ließ auch den herzoglichen Leibarzt in Gotha, Johannes Pontanus (ca. 1515–1572),⁴⁶ und seinen Amtsvorgänger Pancratius Sussenbach – falls dies nicht bereits zu Myconius’ Lebzeiten geschehen war – sich im Band verewigen.

Als identitätsstiftender Gegenstand lutherischer Memorialkultur nahm Myconius’ Handbibel in den folgenden Generationen möglicherweise Züge einer Reliquie an. Dieses Phänomen lässt sich bei vielen Objekten feststellen, mit denen Luther und andere führende Akteure der Reformation in direkter Berührung standen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein integrierten Zeitgenossen diese in Wunderberichte und Rituale auf eine Art und Weise, die mit dem Heiligenkult der römischen Kirche vergleichbar war.⁴⁷ Auch die Jagd nach Autographen der Wittenberger Theologen seit den 1530er Jahren erinnert an das weit verbreitete Sammeln von irdischen Überresten von Heiligen. Für dieses Phänomen prägte Ulinka Rublack 2010 den Begriff „grapho-relics“ oder Schriftzeichenreliquien.⁴⁸ In den Händen des Besitzers oder Betrachters erweckten sie ein Gefühl der Seligkeit und der persönlichen Nähe zu den Reformatoren.

Der Wandel zum musealen Objekt

Anfang des 18. Jahrhunderts setzte ein neuer Abschnitt in der kulturellen Biographie des Bands an. Er wurde vor allem dadurch veranlasst, dass er sich nicht mehr in privaten Händen befand. Der Gothaer Kirchenrat und renommierte Historiker Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) erhielt den Band als Geschenk von einem gewissen Herrn Schubart⁴⁹ aus Coburg, wo Cyprian früher das Gymnasium geleitet hatte. Cyprian selbst und die Herzogliche Bibliothek auf Schloss Friedenstein, die er seit 1713 leitete, erhielten häufig solche besonderen Zeugnisse der Kirchengeschichte. Sie gelangten als Geschenk oder Kaufangebot in Cyprians Hände, um seine geplante, umfassende historische Darstellung des Christentums von 1500 bis 1700 zu fördern.⁵⁰ Das ambitionierte Projekt war als Widerlegung der höchstumstrittenen „Unparteyischen Kirchen- und Ketzerhistorie“ konzipiert, die der radikale Pietist Gottfried Arnold (1666–1714) im Jahr 1700 veröffentlicht hatte. Auch wenn Cyprian nur einen geringen Teil des geplanten Werks realisierte, wuchsen die Sammlungen der Herzoglichen

Bibliothek zu einem zentralen Gedächtnisspeicher und metaphorischen Erinnerungsort der Reformation heran.⁵¹

Im Rahmen dieser gezielten Aufbaustrategie schenkte Cyprian Myconius’ Handbibel spätestens 1715 der Hofbibliothek.⁵² Das Objekt wertete die Sammlung, die auch der Repräsentationspolitik des Gothaer Herzogs diente, erheblich auf. Der Druck allein stellte keine Rarität dar. Erst Myconius’ handschriftliche Einträge und seine Funktion als Freundschaftsbuch machten den Band einzigartig. Für Arbeiten, die sich auf größere Strukturen der Geschichte konzentrieren, waren die Notizen in ihrer unüberschaubaren Kleinteiligkeit kaum verwendbar. Die Bibel gehörte zu den unikalen Beständen, die fast ausschließlich wegen ihrer Symbolkraft eine Sonderstellung in der Handschriften- und Drucksammlung zur Reformationszeit einnahmen. Dazu zählten beispielsweise auch das Gothaer Chorbuch, das ursprünglich für

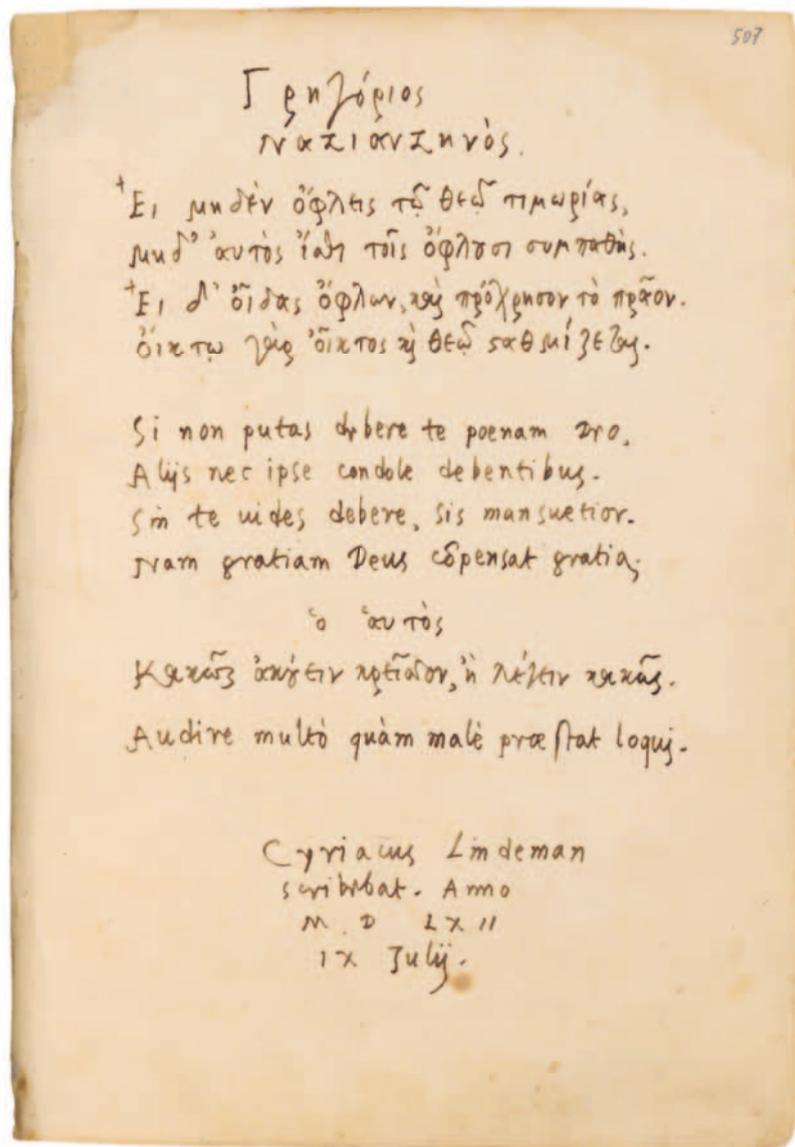


Abb. 12 Eintrag von Cyriacus Lindemann

den Gebrauch in der 1544 von Luther geweihten Kapelle im Schloss Hartenfels in Torgau bestimmt gewesen war, und die eigenhändigen Druckmanuskripte zu Luthers deutscher Übersetzung von Jeremia und Jesus Sirach.⁵³ Als Teil einer halböffentlichen Einrichtung waren sie einem bestimmten Kreis von Gelehrten zugänglich. Zugleich wurden sie zu musealen Objekten, die Besuchern des Hofes vorzugsweise gezeigt wurden, um sie in ehrfürchtiges Staunen zu versetzen.

Wiederentdeckung als Forschungsgegenstand

Außerhalb des Gothaer Hofes war die Bibel mit Myconius' Notizen jahrhundertlang kaum bekannt. Sie stand erstmals 1918 im Fokus einer wissenschaftlichen Studie, die der evangelische Theologe und Kirchenhistoriker Georg Buchwald (1859–1947) als dreiseitige Miszelle für die „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ verfasste.⁵⁴ Buchwald beschrieb den Band in seinen unterschiedlichen Teilen, identifizierte verschiedene Hände und Drucke, auf die Myconius in Marginalien verwiesen hatte, und transkribierte einzelne Stellen.

In jüngerer Zeit hat Myconius' Handbibel wieder größere Aufmerksamkeit erfahren. Im Vorfeld des 500. Reformationsjubiläums wurde sie 2014 und 2016 in den Ausstellungen der Forschungsbibliothek Gotha „Aus erster Hand. 95 Porträts zur Reformationsgeschichte“ und „„Ich habe einen Traum“ – Myconius, Melancthon und die Reformation in Thüringen“ präsentiert.⁵⁵ Die frühere Ausstellung befasste sich mit Autographen verschiedenster Akteure und Akteurinnen aus allen Konfessionen und aus radikalen religiösen Gruppierungen. Es handelte sich somit um eine reine Präsentation von Texten, deren Wirkung sich vor allem durch die Aura der Objekte selbst entfalten konnte. Seitdem ist eine digitale Version der Handbibel in der „Digitalen Historischen Bibliothek Erfurt/Gotha“ online verfügbar. Sie steht Interessierten damit weltweit zur Verfügung und hat zu einer neuen Popularität und breiteren Öffentlichkeit des Buchs geführt.

Noch 1918 stellte der sächsische Theologe Buchwald den geringen Erkenntniswert des Bands für Myconius' Lebensgeschichte fest. In den letzten Jahrzehnten haben sich jedoch die Fragestellungen und Ansätze der Forschung stark gewandelt. Inzwischen ist der Band für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daher reizvoller geworden, da zunehmend erkannt wird, dass er nicht nur viel über die Person Myconius, sondern auch über sich selbst und seine eigene bewegte Geschichte zu erzählen hat.

Anmerkungen

- 1 Myconius' Handbibel 1514. Nähere Beschreibung in: Gehrt 2021b, S. 436–438.
- 2 Zur objektbiographischen Forschung vgl. beispielsweise Braun 2015; MacGregor 2010. Sehr anregend insbesondere in Bezug auf religiöse Objekte ist der jüngst erschienene Sammelband: Ivanič/Morrall 2019.
- 3 Vgl. Kemp 2020.
- 4 Zur Auflage von 1514 vgl. Biographie 1914, S. 393–398; Bibliographie 1993, S. 201, Nr. 29.
- 5 Biblia 1509.
- 6 Myconius' Handbibel 1514, f. ccccv. *Anno d[omi]ni decimo quarto supra millesimum Duodecimo Kalendas Aprilis.*
- 7 Zu dieser Diskussion vgl. Brecht 1999.
- 8 Keiner der Stempel ist in der zentralen Datenbank für deutsche Einbände im 15. und 16. Jahrhundert nachzuweisen: <https://www.hist-einband.de> (Stand: 7.12.2021).
- 9 Buchwald behauptet ohne einen Beleg, dass es Spuren eines früheren Besitzers gebe. Vgl. Buchwald 1918, S. 217. Im Rahmen der vorliegenden Studie konnte dafür keine Stelle identifiziert werden.
- 10 Bereits längere, grundlegende Notizen, die Myconius vor dem Beginn des Bibeltexts schrieb (Myconius' Handbibel 1514, f. 3r), beziehen sich auf Melanchthons Kommentar zum ersten Korintherbrief. Dieser wurde erstmals 1521 veröffentlicht.
- 11 1529 trugen Teilnehmer am Marburger Religionsgespräch Autogramme in den Band ein. Vgl. Myconius 1715, S. 28.
- 12 Zu Myconius vgl. neuerdings den Sammelband: Gehrt/Paasch 2020.
- 13 Myconius' Handbibel 1514, f. cccclxci r.
- 14 Myconius' Handbibel 1514, f. 509v–510r.
- 15 Myconius' Handbibel 1514, f. xccv r, cccxix r.
- 16 Myconius' Handbibel 1514, f. xxxi r.
- 17 Dass die Blattweiser vor Myconius' Bibelannotationen hinzugefügt wurden, ist daraus zu schließen, dass einige Notizen um diese Teile geschrieben sind.
- 18 Myconius' Handbibel 1514, f. 3r.
- 19 Heute fehlt das Blatt mit Autogrammen von Theologen beim Marburger Religionsgespräch 1529. Siehe dazu unten.
- 20 Myconius' Handbibel 1514, f. 500r–504r: *Sola fide credentes iustificari testent[ur] etiam[m] vetustissimi S[an]cti Ecclesie catholice doctores.*
- 21 Myconius' Handbibel 1514, f. 504v: *Hereses De Christo.*
- 22 Myconius' Handbibel 1514, f. 510v.
- 23 Myconius' Handbibel 1514, f. 511r: *Contra hostes Christi & ecclesie.*
- 24 Myconius' Handbibel 1514, f. 511v.
- 25 Myconius' Handbibel 1514, f. 1r–v: *Carlstadius in sua reuocacione.* Auszug aus: Karlstadt 1525, f. B2r–C1r.
- 26 Vgl. dazu Burnett 2011.
- 27 Siehe auch die Beobachtungen in: Buchwald 1918, S. 219.
- 28 Myconius' Handbibel 1514, f. xxxi r.
- 29 Myconius' Handbibel 1514, f. xlvi–xlvii r.
- 30 Myconius' Handbibel 1514, f. ccclii v.
- 31 Myconius' Handbibel 1514, f. ccccxix r.
- 32 Myconius' Handbibel 1514, f. 509v–510r: *Annj Mu[n]dj.* Einige Vorarbeiten in: Ebd., f. vi r, vii v.
- 33 Die Anleitung verfasste 1557 der Jenaer Professor Viktorin Strigel (1524–1568). Sie ist eine der frühesten Anleitungen, die diese Hierarchie ausführlicher darlegt. Vgl. dazu Gehrt 2015a, S. 278f.
- 34 Myconius' Handbibel 1514, f. ccxviii r. Abgesehen von *Maniculae* kommen Zeichnungen selten vor. Neben Jeremia 19,1 (f. cccxiii r) zeichnete Myconius einen Krug.
- 35 Myconius' Handbibel 1514, f. 511r–v.
- 36 Myconius' Handbibel 1514, f. cclix v.
- 37 Myconius' Handbibel 1514, f. 508r–v.
- 38 Myconius' Handbibel 1514, f. 505r.
- 39 Diese Autogramme sind nicht mehr im Band vorhanden. Der Gothaer Bibliotheksdirektor Ernst Salomon Cyprian beschrieb die Einträge folgendermaßen: *Myconius habe auf das Blatt/ worauf A. Osiander, Brentius und Stephanus Agricola ihre Nahmen eigenhändig geschrieben/ mit diesen Worten verzeichnet [...]: Hæc suis manibus pinxerunt eruditissimi illi viri, cum essem cum Luthero Marpurgi ann. 1529 in Colloquio cum Zvinglio.* Myconius 1715, S. 28. Der lateinische Satz lässt sich folgendermaßen übersetzen: *Dies haben jene gelehrten Männer mit eigenen Händen gemalt, als ich mit Luther in Marburg im Jahr 1529 beim Gespräch mit Zwingli war.*
- 40 Grundlegend zu dieser Gattung: Schnabel 2003.
- 41 Zu den frühesten Ausgaben im Oktavformat gehört die 1538 von Wolfgang Köpfel in Straßburg gedruckte Bibel (VD16 B 2703). Für diesen Hinweis danke ich Franziska König.
- 42 Siehe ein vollständig erhaltenes Exemplar des Einblattdrucks in der FB Gotha, Chart. A 1932, Vorderspiegel.
- 43 Myconius' Handbibel 1514, f. 509r.
- 44 Im Rückblick auf sein Leben gab Myconius Anfang 1546 in einem Brief an Paul Eber einen weiteren Grund dafür an. Er publiziere wenig, weil es bessere Autoren gebe und er seine Berufung im praktischen Bereich der Seelsorge und des Kirchendienstes erkenne: *Aber ich merkte und wuste wohl, wozu ich vornehmlich berufen sey, daß ich sey eine rufende Stimme, dem HERRn den Weg zu bereiten, und auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm GOTT zu machen, aufzuthun ihre Augen, daß sie sehen das gegenwärtige Heil unsers Gottes, ja ich sahe, daß der heilige Geist schon einen gelehrten Schreiber, gelehrte, ja recht feurige Zungen gegeben hatte, daß es dennoch ein grosser Hofart gewesen wäre, wenn ich nach [Martino] Luthero, [Johanni] Brentio, Philippo [Melanchthoni] erst eine Krähe oder einen Raben abgeben wollte.* Deutsche Übersetzung nach: Myconius 1776, S. 53f. Eber ist ein weiteres Beispiel für einen Wittenberger Theologen, der diese Strategie bewusst verfolgte. Vgl. Gehrt/Knüpffer 2014, S. 26f.
- 45 Myconius' Handbibel 1514, f. 507r.
- 46 Myconius' Handbibel 1514, f. 506v. Pontanus zitierte Auszüge aus Luthers Genesiskommentar am 15. Juli 1562.
- 47 Zu diesem Phänomen vgl. Scribner 1986. Zur Verehrung von Stätten und Objekten, die Luther physisch berührte, vgl. Laube 2011; Laube 2017.
- 48 Rublack 2010, S. 154–159. Vor Rublack bezeichnete Schnabel solche Autographen als „protestantische Reliquien“. Schnabel 2003, S. 247–249, 267. Vgl. neuerdings auch Gehrt 2021a.
- 49 Diese Person wurde bisher nicht eindeutig identifiziert. Sein Vorname beginnt mit dem Buchstaben L.
- 50 Vgl. dazu Gehrt 2017.
- 51 Vgl. Gehrt 2020, S. 137–144; Paasch 2020, S. 105–108.
- 52 Cyprian bezeichnete den Band als Teil der herzoglichen Bestände 1715, in: Myconius 1715, S. 28.
- 53 Gothaer Chorbuch 1545; Jeremia 1530; Jesus Sirach 1531. Vgl. Gehrt 2015, S. 329–345, S. 480f., S. 997.
- 54 Buchwald 1918.
- 55 Gehrt/Salatowsky 2014; der Tagungsband zur Ausstellung 2016: Gehrt/Paasch 2020.

VD 17

Serenissimo Principi,
Dn°
FRIDERICO,
Duci Saxon: Jul: Chv. et Mont. Sc:

Dominò suo clementissimo

Theol A° 341

~~no. 341.~~

~~no. 341.~~

341.

/ 3

14.

debita cum veneratione
humilime offert
auctor.

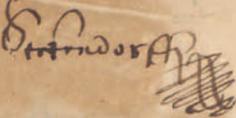
V. L. U. S. 

Abb. 13 Veit Ludwig von Seckendorffs eigenhändige Widmung an Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg

Veit Ludwig von Seckendorff und die Gothaer Bibliothek

Der „Commentarius historicus et apologeticus de Luthernismo“ von Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692; Abb. 14) gilt als ein bedeutendes Werk der Kirchengeschichtsschreibung. Es erschien als Apologie des Luthertums ab 1688 in zwei Bänden und fand seinen Abschluss 1692 kurz vor dem Tod des Autors. Noch bis ins 18. Jahrhundert wurde der „Commentarius“ immer wieder aufgelegt und erreichte eine breite Öffentlichkeit. Allein die Forschungsbibliothek bewahrt mehr als ein Dutzend Ausgaben dieses Werkes in verschiedenen Auflagen, Formaten und Sprachen, bis hin zu einer vierbändigen französischsprachigen Basler Ausgabe in Oktav von 1784.

Die Erstausgabe von 1688 im Bestand der Forschungsbibliothek ist ein besonderes Prachtexemplar. In braunes Leder gebunden mit Streicheisenzeichnungen und einem goldgeprägten Rücken gehörte es laut einer älteren Signatur zur Bibliotheca selecta, der Sonderaufstellung des Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676–1732). Der Grund für die repräsentative Gestaltung dieses Bandes findet sich auf dem Vorderspiegel, den Seckendorff seinem *gnädigsten Herrn*, Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1646–1691), *in schuldigster Verehrung* eigenhändig widmete (Abb. 13). Nicht nur mit dieser Widmung, sondern auch in der Vorrede des „Commentarius“ stellt Seckendorff seine jahrzehntelange Bindung an das Haus Sachsen ausführlich heraus. In diesem Praeloquium schildert Seckendorff, wie er als junger Mann am Hofe Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1675) mit der Anschaffung von Büchern zur Kirchengeschichte begonnen hatte, einem Gebiet, das für Herzog Ernst von großem Interesse war. Mit diesem Werk über die Geschichte des Luthertums kehrt der über sechzigjährige Seckendorff also zu seinen Anfängen, seiner Zeit in Gotha, zurück. Der junge Adlige hatte am Hofe Ernst des Frommen zuerst die Aufgabe, die damals noch im Westturm untergebrachte Bibliothek zu ordnen, zugleich aber das darin enthaltene Wissen dem Herzog in Mußestunden und auf Reisen vorzutragen.¹ Die starke pädagogisch-didaktische Nutzung der Bibliothek wird auch bei den Ankäufen sichtbar. Eine Liste mit Seckendorffs Anschaffungsvorschlägen aus dem Jahre 1662 hat sich erhalten: *Aus einer alten Bibliothek* wählte dieser



Abb. 14 Porträt Veit Ludwig von Seckendorffs, 1692

17 Titel zur Anschaffung aus. Die Liste ist dabei halbbrüchig geschrieben. Während auf der einen Seite der Titel vermerkt ist, finden sich daneben jeweils Erläuterungen zum Inhalt und zum Grund des Erwerbs: Zu zwei Lehrbüchern zum Erlernen der lateinischen Sprache des

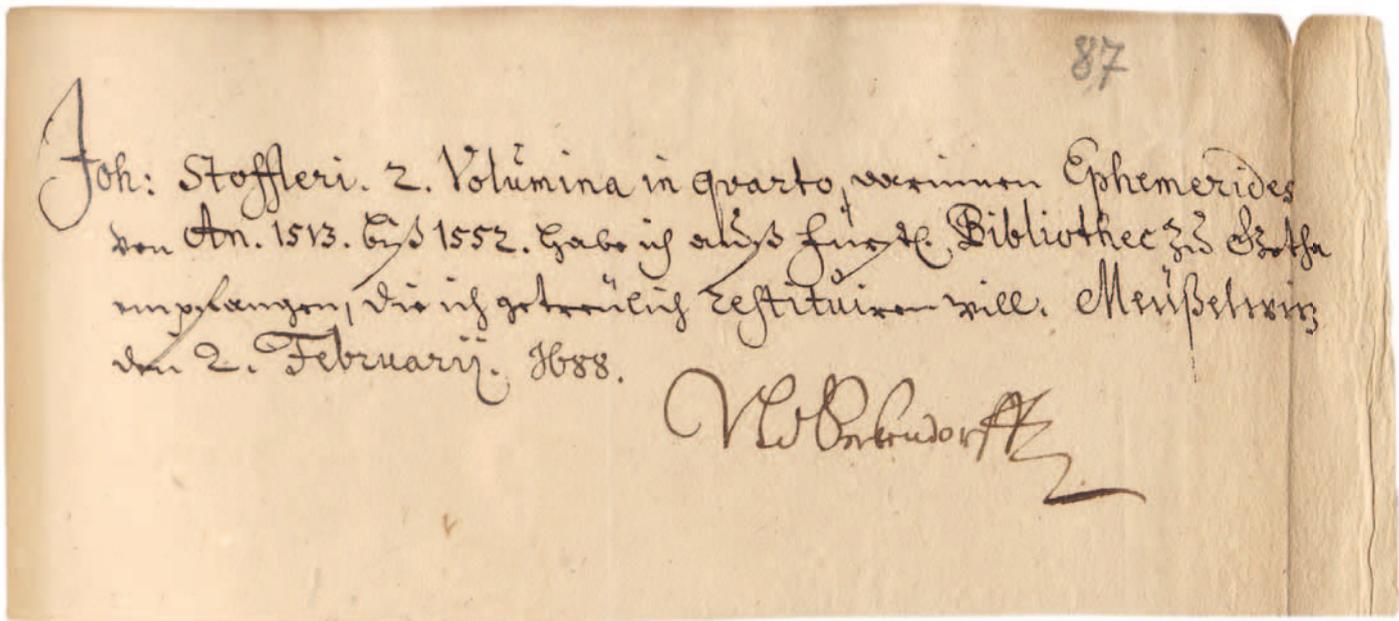


Abb. 15 Verpflichtung Veit Ludwig von Seckendorffs, aus Gotha entlehene Bücher zurückzusenden

Antonius van Schore (1525–1552) notierte Seckendorff, sie seien *gute Schulbücher ad methodum nostram dienlich*. Da laut Vermerk die Anschaffungsvorschläge gebilligt wurden, scheint diese Art der Vorstellung den Herzog überzeugt zu haben.²

Dass die Herzogliche Bibliothek zu jener Zeit mindestens den Hofbeamten zur Verfügung stand, belegt ein Verzeichnis von Heinrich Gottlob von Seckendorff (1637–1675), der wie sein älterer Bruder Veit Ludwig im Jahr 1664 seinen Dienst in Gotha quittierte. Bei seinem Abschied aus Gotha legte Heinrich Gottlob nämlich über die von ihm zurückgegebenen Akten und Bücher Rechenschaft ab.³

Ein Jahr nach Erscheinen der ersten Ausgabe des „Fürsten-Stats“ (1656)⁴, in dem Seckendorff auf die Wichtigkeit eines *richtige[n] Catalogus* für eine fürstliche Bibliothek hinwies, legte er das erste noch erhaltene Verzeichnis der Gothaer Bibliothek, die „Tabell über die Bibliothec“, vor (Abb. S. 122) Wegen solcher Tätigkeiten wird Seckendorff gelegentlich in die Reihe der Gothaer Bibliothekare aufgenommen.⁵ Er war jedoch formal nie als ein solcher bestellt, weswegen er auch in der Aufzählung der Bibliothekare in der ersten institutionengeschichtlichen Beschreibung der Bibliothek durch Friedrich Rudolphi (1642–1722) fehlt, der jedoch die *Disposition* der Bibliothek, also ihre Systematik, auf Seckendorff zurückführt.⁶ Seckendorffs Beschäftigung in und mit der Bibliothek ist vielmehr Ausweis des anfangs diffusen Tätigkeitsfeldes des vielbelesenen und dienstbeflissenen Hofbeamten, der zeitweilig Vorleser des Herzogs war. Nach seinem ersten Jahr als Kammerrat legte Seckendorff 1657 das Bibliotheksverzeichnis vor. Noch zu Beginn des Jahres hatte er auf Befehl des Herzogs einen *Entwurf welcher maßen auß lateinischen Classicis Au-*

*toribusque die Eloquentz, denen, so bereits zu ihrem judicio anfangen zu kommen, beygebracht werden können, verfasst.*⁷ Dieser war vor wohl allem für die Erziehung der Söhne Ernsts des Frommen gedacht und so begleitete Seckendorff auch den damals ältesten Prinzen, Johann Ernst (1641–1657), im Herbst des Jahres auf einer Reise in den Westen des Reiches und die Niederlande, auf welcher der Prinz nicht nur im Sprachenerwerb, sondern auch im *studium politicum* Fortschritte machte.⁸ Nunmehr zusätzlich als Richter an das Hofgericht in Jena berufen, würde Seckendorff fortan eine politische Karriere einschlagen, die ihn bis an die Spitze der Staatsverwaltung in Sachsen-Gotha führte. Das Verzeichnis der Bibliothek markiert somit den Abschluss mit der gelehrten Beschäftigung und den Eintritt in die politische Laufbahn, den Seckendorff rückblickend im Vorwort seines „Christen-Stats“ (1685) fast bedauernd schildert. Denn in den Jahren seiner politischen Tätigkeit habe er sich die Zeit zum *Bücher-Lesen gleichsam abstehlen müssen.*⁹ Als Seckendorff nach dem Ende seiner Kanzlerschaft in Zeitz Mitte der 1680er Jahre begann, eine ausführliche Entgegnung auf die „Histoire du Lutheranisme“ des Jesuiten Louis Maimbourg (1610–1686) zu schreiben, wusste er also genau von dem reichhaltigen Fundus, den die Bibliothek auf dem Friedenstein für diesen Zweck bereithielt. Doch waren seit Seckendorffs Abschied aus Gotha mehr als 20 Jahre vergangen. In dieselbe Zeit, im Frühjahr 1687, als sich der nunmehr im Ruhestand befindliche Seckendorff an den damaligen Gothaer Gymnasialprofessor Wilhelm Ernst Tentzel (1659–1707) mit seinem Anliegen wandte, fällt die Einweihung des nach einem Brand 1678 renovierten Ostturms. Die Bibliothek wurde daraufhin in diesen Turm überführt, wo sie sich auch heute noch befindet. Doch nicht nur die räumli-

che Ordnung der Bestände hatte sich verändert. Einige Handschriften, die Seckendorff in seiner Anfangszeit am Gothaer Hof noch in der Hand halten konnte, waren an das Gesamtarchiv nach Weimar überführt worden. Manche Bücher waren bereits zu Lebzeiten Ernsts des Frommen Bücher aus der Bibliothek, die auch als ‚Buchhandlung‘ fungierte,¹⁰ abgegeben worden. Nicht zuletzt legten die Kinder des Herzogs Ernst mit Büchern aus dem Bestand den Grundstock zu eigenen Bibliotheken an, wie etwa Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen (1649–1706), dem Mitte der 1680er Jahre eine große Anzahl Bücher ausgeliefert wurde.¹¹ Zugleich waren in der Zwischenzeit neue Bücher und Handschriften angeschafft worden, etwa die Gelehrtenbibliothek Johann Gerhards (1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1668),¹² Die erste Aufgabe für Tentzel und den Bibliothekar Joachim Bartholomäus Meyer (1624–1701) war es, Seckendorff eine Übersicht über die für ihn relevanten Bestände zu verschaffen.¹³ Seckendorffs Bitte, Bücher aus der Bibliothek auf sein Rittergut Meuselwitz geschickt zu bekommen, wurde stattgegeben. So war es wiederum Tentzel, der Auskünfte zu eventuell auf dem Friedenstein vorhandenen Exemplaren beantwortete und zum Teil von sich aus relevante Handschriften herausuchte.¹⁴ Mehrere Bände mit für Seckendorff angefertigten Abschriften von Handschriften aus der Reformationszeit, die Tentzel zusammengesucht hat, werden heute noch in Gotha aufbewahrt.¹⁵ So bildete sich ein regelrechter Fernleihverkehr zwischen der Bibliothek in Gotha und Meuselwitz heraus, der – von gelegentlichen Problemen im Postverkehr abgesehen – reibungslos funktionierte.¹⁶ Seckendorff stellte dabei einen Leihschein aus, in dem er sich verpflichtete, die versandten Bücher und Handschriften innerhalb von zwei Wochen zurückzusenden (Abb. 15). Im Gegenzug quittierte der Bibliothekar Meyer deren Eingang (Abb. 16).¹⁷ Bei dem Transport ließ Seckendorff große Vorsicht walten. Als Direktor der Landschaft und der Steuereinnahme im Fürstentum Altenburg machte sich Seckendorff dabei die Regierungskanzlei in Altenburg zunutze und ließ die ausgeliehenen Bücher in versiegelten Schachteln gewissermaßen über die Behördenpost nach Gotha zustellen. Dabei mahnte er zur umsichtigen Behandlung der Fracht, dass sie *nicht nass werde oder sonst Schaden nehme*.¹⁸ Wie gut eingespielt dieser Leihverkehr war und welchen Wert die Gothaer Bestände für seine Arbeit hatten, betont Seckendorff ausdrücklich, als es im Leihverkehr mit der Altenburger Schulbibliothek zu Verwirrungen und Verstimmungen wegen ausgeliehener Bücher kam. Dort waren nach dem Tod des mit Seckendorff befreundeten Generalsuperintendenten Johann Christfried Sagittarius (1617–1689) Seckendorffs Leihscheine nicht mehr aufzufinden. Sagittarius’ Sohn, der Stiftsprediger Paul Martin (1645–1694), muss wohl den Verdacht geäußert haben, Seckendorff wolle

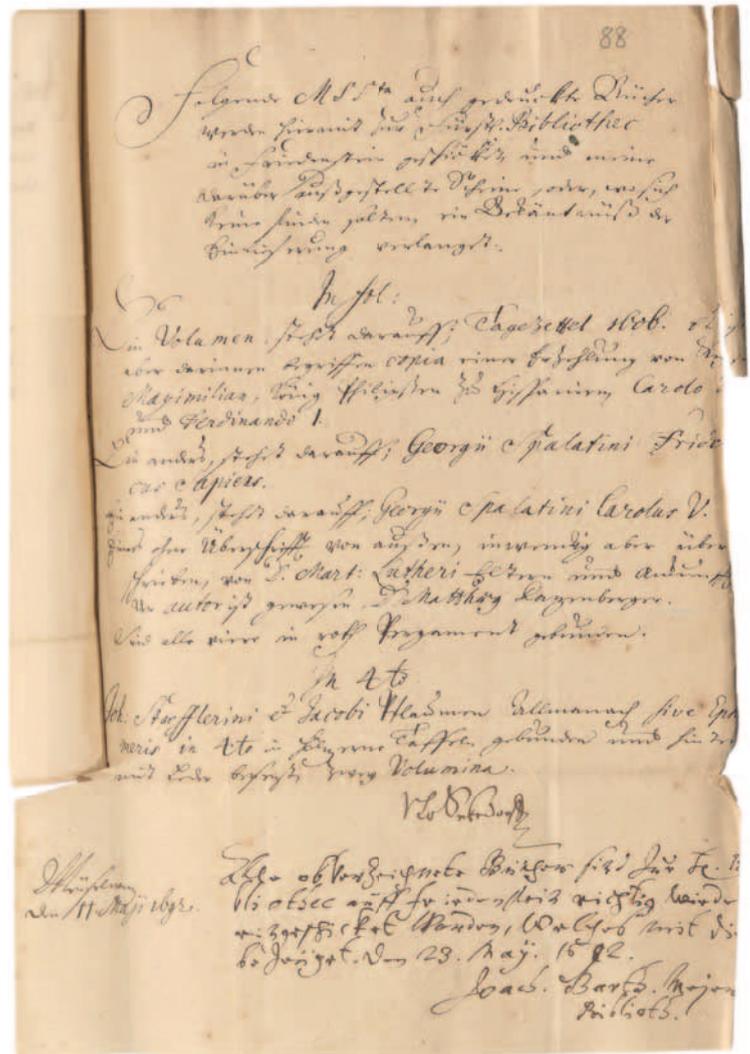


Abb. 16 Quittung der Gothaer Bibliothek über die Rückgabe von Veit Ludwig von Seckendorffs Entleihungen

die Bücher einbehalten. Dieser wies diese Bedenken mit dem Hinweis auf die Gothaer Praxis empört von sich: *anderer orthten hat man mir mit viel wichtigern Büchern, die ich auch ehrlich restituirt, wie auch mit Herausgebung meiner Zettel gratificirt*.¹⁹ Wegen der harmonischen und dichten Korrespondenz mit Tentzel und Meyer lassen sich die von Seckendorff verwendeten Bestände zum Teil blattgenau nachweisen. Vor allem die Handschriften aus der Reformationszeit waren von Seckendorff, der Absicht seines Buches gemäß, von Interesse: So wurden ihm zum Beispiel die Nachlässe von Georg Spalatin (1484–1545) und Paul Eber (1511–1569) sowie die Abschriftensammlung des Valentin Bayer (Bavarus) entweder im Original oder in Abschrift zur Verfügung gestellt.²⁰ Die Tücken dieser Seckendorffschen Fernleih-Praxis liegen etwa in Lesefehlern der für ihn angefertigten Abschriften²¹ oder der gelegentlichen Verzögerung bei der Ausstellung von Rückgabequittungen.²²

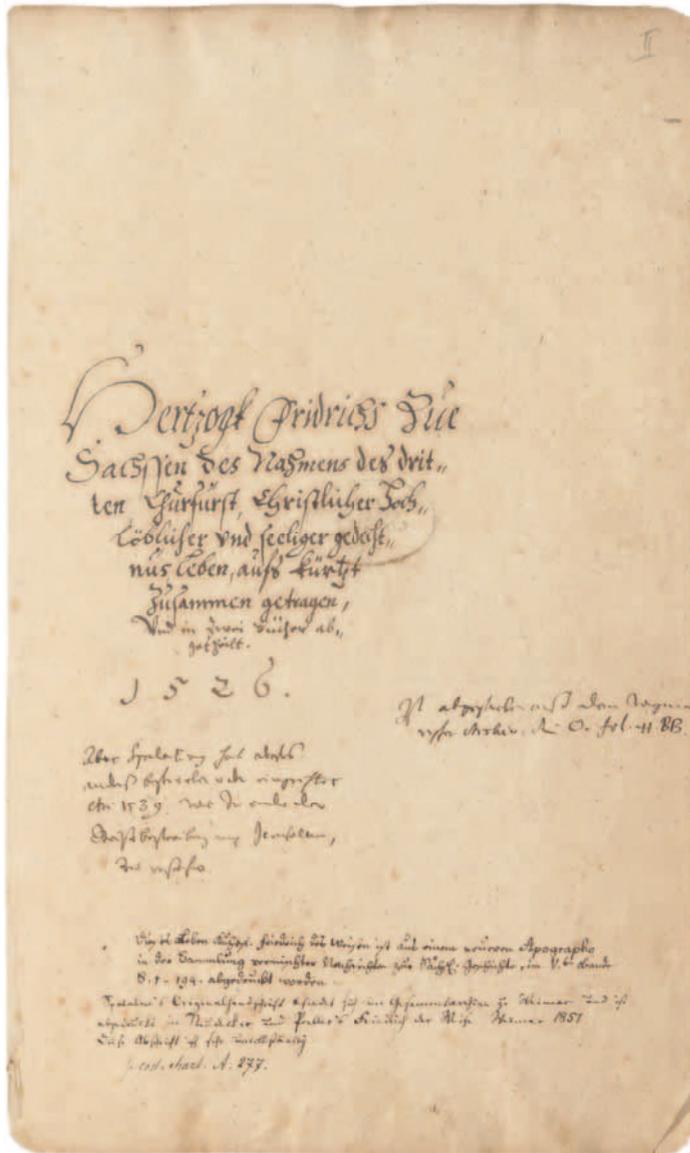


Abb. 17 Eigenhändige Vermerke Veit Ludwig von Seckendorffs in einer Handschrift von Georg Spalatin

Seckendorff war keineswegs der einzige Gelehrte, der in dieser Zeit mit den Beständen der Bibliothek arbeitete. Auch anderen Gelehrten stand die Benutzung der Bestände offen. Dies beweist die Korrespondenz des Jenaer Geschichtswissenschaftlers Caspar Sagittarius (1643–1694) mit dem Gothaer Hofrat Hieronymus Brückner (1639–1693). Für sie galten jedoch nicht die gleichen Nutzungsbedingungen wie für Seckendorff. Die Korrespondenz zeigt, dass auf Anordnung von Herzog Friedrich I. bestimmte Sagittarius ausgehändigte Faszikel aus der Gerhardischen Bibliothek versiegelt und für die Lektüre gesperrt wurden.²³ Diese Beschränkungen schienen für Seckendorff, der mit dem regierenden Herzog ein freundschaftliches Verhältnis pflegte und zudem eine Bestallung als Rat von Haus besaß, nicht bestanden zu haben. Vielmehr wandte sich Seckendorff bei Schwierigkeiten vielfach hilfesuchend an den Herzog. Als etwa der Hof in

Weimar Seckendorffs Zugang zu dem dortigen Ernestinischen Gesamtarchiv beschränken wollte, interzedierte der Gothaer Herzog erfolgreich zugunsten des aktionierenden Gelehrten.²⁴

Zwar inszenierte sich der auf seinem Rittergut Meuselwitz zur Ruhe gesetzte Politiker in den Vorworten seiner Bücher als Gelehrter, der – endlich von der mühevollen Arbeit der Tagespolitik befreit – selbst vor Elementen der Hofkritik nicht zurückschreckt. Dennoch hob Seckendorff die Bedeutung der *Fürstlichen Bibliotheken*, deren er sich Zeit seines Lebens *sonderlich bedienet*, im Vorwort seines „Christen-Stats“ (1685) ausdrücklich hervor.²⁵ In den von ihm selbst formulierten Bedingungen seines Ausscheidens aus Zeitzer Diensten hatte sich Seckendorff explizit das Recht zusichern lassen, auch nach seiner aktiven Zeit gegen einen Schein Bücher aus der Stiftsbibliothek in Zeitz ausleihen zu dürfen. Ein Recht, dass der neue Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz (1664–1718) mit einer Anweisung an den damaligen Zeitzer Gymnasialrektor und zugleich Verwalter der Stiftsbibliothek Christoph Cellarius (1638–1707) ausdrücklich bekräftigte.²⁶ Wie in Gotha hatte sich Seckendorff zuvor um die Bibliothek in Zeitz verdient gemacht. Der enorme Preis für den von ihm durchgesetzten Ankauf der Bibliothek des Thomas Reinesius (1587–1667) führte zu einer neuen Fundation der Stiftsbibliothek und stellte sie auf eine andere Finanzierungsgrundlage.²⁷ Wie schon für Gotha finden sich auch für die Stiftsbibliothek Nachweise für von Seckendorff verfasste Anschaffungslisten zur Vergrößerung der Stiftsbibliothek.²⁸

Für beide Bibliotheken spielt Seckendorff im Laufe seines Lebens also eine Doppelrolle: zum einen als Politiker in der Rolle des Organisators, der sich um die Systematisierung und Vermehrung der Bestände kümmert, zum anderen aber – vor allem am Ende seines Lebens – auch als intensiver Benutzer ihrer Bestände.

Dass Seckendorff für seine Geschichte des Luthertums intensiv die Bestände der Gothaer Bibliothek nutzte, lässt sich jedoch nicht allein seinen Briefen an Tentzel entnehmen. In diesen erwähnt Seckendorff immer wieder lobend die auf dem Friedenstein aufbewahrten Handschriften.²⁹ Auch in den von ihm benutzten Manuskripten selbst lässt sich Seckendorffs Benutzung heute noch konkret ablesen: In der nachweislich von Seckendorff ausgeliehenen Abschrift von Georg Spalatin's Vita Herzogs Friedrich des Weisen (1463–1525) finden sich längere Einträge von Seckendorffs Hand, so etwa auf dem Titelblatt seine Notiz über das in Weimar befindliche Original der Handschrift (Abb. 17).³⁰ Nicht nur mit seiner Systematik, die die Aufstellung in der Bibliothek auf dem Friedenstein bis 1945 prägte, sondern auch in seinen handschriftlichen Widmungen und diversen Benutzungsspuren hat sich der Politiker und Gelehrte also ganz buchstäblich in die Geschichte der Bibliothek eingeschrieben.

Anmerkungen

- 1 Laube 2012, S. 175.
- 2 Seckendorff Bücher.
- 3 Ratskollegium 1663–1819, f. 43.
- 4 Seckendorff 1656, Teil 3, Kap. 5, 7, S. 282.
- 5 Pachnicke 1958, S. 5–6; Ruge 1992, S. 13.
- 6 Andere Gelehrte wie Christian Juncker (1668–1714) hatten zuvor vor allem die Bestände der Bibliothek beschrieben; Rudolphi 1717, Teil 2, S. 198.
- 7 Seckendorff Varia, f. 237r–241v.
- 8 Seckendorff 1657a.
- 9 Seckendorff 1685, Vorwort, unpag.
- 10 Jacobsen/Ruge 2002, S. 402.
- 11 Acten 1685/1686, f. 143r–152v.
- 12 Claus 1998, S. 242–248; Runschke 2017.
- 13 Seckendorff 1687a.
- 14 Seckendorff 1687b.
- 15 Seckendorff Materialsammlung.
- 16 Seckendorff 1688a. Den ersten dieser Leihscheine siehe: Seckendorff Briefwechsel, f. 52r–53v (Meuselwitz 18.5.1686).
- 17 Seckendorff 1688b.
- 18 Seckendorff 1690a.
- 19 Seckendorff 1691.
- 20 Spalatin Nachlass; Eber Briefwechsel; Codex Bavarus.
- 21 Seckendorff Briefwechsel, f. 312r–v. So wurde der Brief von Leonhart Stettner an Paul Eber auf 1561 statt 1567 datiert; vgl. Stettner 1567.
- 22 Seckendorff Briefwechsel, f. 267r–268v.
- 23 Brückner 1687.
- 24 Friedrich I. 1688.
- 25 Seckendorff 1685, Vorrede, unfol.
- 26 Seckendorff Fürstenbriefe, f. 253r–254v.
- 27 Seckendorff Zeitzer Kirchen-, Schul- und Bibliotheksachen, f. 83r–86v; Brinkmann 1909, S. III–V.
- 28 Zum Beispiel: Seckendorff Zeitzer Kirchen-, Schul- und Bibliotheksachen, f. 87r–v.
- 29 Seckendorff 1690b.
- 30 Vita Friedrichs des Weisen 17. Jh.



Abb. 18 Das Stammbuch und die drei erhaltenen Tagebücher von Johann Philipp Breyne

Das Stammbuch und die Reisetagebücher von Johann Philipp Breyne

Nach Abschluss seines im September 1698 begonnenen Medizinstudiums an der Universität Leiden¹ begab sich der aus Danzig stammende Naturforscher Johann Philipp Breyne (1680–1764) auf eine Gelehrtenreise. Eigentlich hatte er zuerst nach Frankreich reisen wollen, wandte sich aber wegen des Spanischen Erbfolgekrieges nach England, das mit den Niederlanden verbündet war. Die Reise führte ihn von dort nach Portugal, um die Iberische Halbinsel herum durch das Mittelmeer nach Italien, über Wien, Prag, mittel- und norddeutsche Städte nach Amsterdam und zurück nach Danzig. Insgesamt hat Breyne zu Fuß, zu Pferd und Maultier, zu Schiff und in Kutschen in zweieinhalb Jahren rund 10.000 Kilometer zurückgelegt. Im Gepäck hatte Breyne sein Stammbuch und ein Tagebuch.

Die Hintergründe der Stammbuchsitte sind mittlerweile an vielen Einzelbeispielen erforscht. Eindeutige Orts- und Zeitangaben in Stammbüchern lassen sie als Quellen geeignet erscheinen, um die Stationen einer Reiseroute zu rekonstruieren.² Sehr selten ist jedoch mit dem Stammbuch auch ein gleichzeitig geführtes Tagebuch überliefert. Um den Gebrauch dieser frühneuzeitlichen Buchhandschriften während einer Gelehrtenreise besser kennen zu lernen, sind daher das Stammbuch und die drei in der Forschungsbibliothek Gotha erhaltenen Tagebücher Breynes von ganz besonderem Interesse.

Die Quellen

Der Baseler Mediziner Theodor Zwinger (1533–1588) empfahl 1577 in seiner „Methodus apodemica“, einer Theorie des Reisens, Schreibhefte, Tinte und Federn mit auf eine Bildungsreise zu nehmen und ein Reisetagebuch zu führen.³ Die Stammbuchsitte galt im Frankreich der 1660er Jahre als ein typisch deutsches Phänomen. Charles de Saint-Évremond (1613–1703) nahm diesen Brauch in seiner Komödie „Sir Politick Would-Be“ zusammen mit deutschen Reise- und Trinkgewohnheiten aufs Korn: Vor einer Reise beschafften sich die Deutschen als erstes ein *itinéraire*, um den Reiseweg einzutragen, dazu einen gedruckten Reiseführer. Die *gens de lettres* unter den Reisenden versähen sich bei Reise-

beginn noch mit einem *livre blanc, bien relié, qu'on nomme Album amicorum*, um damit Gelehrte an allen Orten zu besuchen und sie um einen Eintrag samt einer Sentenz zu bitten. Dies sei aber nicht der einzige Zweck der Stammbücher. Vielmehr dienten sie auch dazu, auf das Wohl der Eintragenden zu trinken. In einem *Journal* trügen die Deutschen auf ihrer Reise sodann alles Bemerkenswerte ein. Kein reisender Deutscher ginge zu Bett, bevor er nicht zu Papier gebracht habe, was er während des Tages gesehen.⁴

Auf Breynes Gelehrtenreise entstanden parallel zwei handschriftliche Quellen, in denen die Einträge mit Informationen über Personen und Begebenheiten datiert und Aufenthaltsorten zugeordnet sind. Die Tagebücher, die Breyne von Anfang Januar 1702 bis Ende Dezember 1704 führte, sind chronikalische Selbstzeugnisse,⁵ in denen der Entstehungskontext der Stammbucheinträge aufscheinen kann. Stammbuch und Tagebuch sind als korrespondierende Quellen bisher noch nicht genauer in den Blick genommen worden.⁶ Wie hat Breyne sein Stammbuch und seine Tagebücher verwendet? Welche konkrete Rolle spielte das Stammbuch für den Gelehrten während seiner *Peregrinatio erudita*, einer der Gelehrsamkeit dienenden Reise nach Abschluß des Studiums,⁷ im Verhältnis zu seinen Tagebüchern? In welchem Kontext erfolgten die Stammbuch-Einträge und welche persönlichen Begegnungen und Bekanntschaften in den Tagebüchern fanden auch im Stammbuch ihren Niederschlag, welche nicht?

Der Danziger Botaniker Gottfried Reyger (1704–1788) hat für seine 1766 erschienene lateinische Biografie Breynes auf das Stammbuch und die Tagebücher im Breyne-Nachlass, der sich zu dieser Zeit im Besitz von dessen Tochter Johanna Henrietta Castell (1714–1797) befand, zurückgegriffen.⁸ Der wertvolle Gelehrtennachlass wurde bis 1799 unter Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) für die Herzogliche Bibliothek auf Schloss Friedenstein angekauft.⁹

Das unauffällige querformatige Stammbuch ist in dunkelbraunes Leder gebunden; nur der Rücken ist sparsam vergoldet. Die Lagen in Queroktav bestehen durchgehend aus derselben niederländischen Papiersorte.¹⁰ Die



Abb. 19 Die Titelseite des Stammbuchs mit dem Wappen von Johann Philipp Breyne

insgesamt 76 Einträge wurden meist auf den Recto-Seiten vorgenommen. Die erste Seite zeigt Breynes Familienwappen und seinen auf 1702 datierten Besitzvermerk (Abb. 19).

Breyne's Tagebuch wuchs im Laufe der Reise auf mindestens vier Bände an, von denen sich drei in völlig unterschiedlichen Einbänden und Formaten erhalten haben (Abb. 18). Er begann das erste Tagebuch noch während seiner Studienzeit und führte es als Reisetagebuch fort. Es enthält auch eine Aufstellung von Reise- und Transportkosten, Ausgaben für Bücher, Kleidung oder Sprachunterricht.¹¹ Die Kladde erwarb er vermutlich in Leiden.¹² In England, wo bis 1752 der julianische Kalender galt, datierte Breyne seine Einträge in neuem Stil und setzte darunter das Datum alten Stils. Das zweite Tagebuch ist verschollen. Es enthielt wissenschaftliche Aufzeichnungen in lateinischer Sprache und wurde vom 1. Januar 1703 bis mindestens Anfang 1704 parallel zum dritten, teilweise vierten Tagebuch geführt.¹³ Es muss Breynes Biografen Gottfried Reyger 1766 noch im Danziger Breyne-Nachlass vorgelegen haben, denn er zitiert ausführlich daraus.¹⁴ Bei den zwei publizierten Briefen zu botanischen Beobachtungen in Spanien und zur Reise in Italien, die Breyne an Hans Sloane (1660–1753) sandte, dürfte es sich um Auszüge aus dem zweiten Tagebuch handeln.¹⁵ Das dritte Tagebuch enthält Notizen

zur Reise zwischen London und Rom in deutscher Sprache.¹⁶ Die Kladde für das vierte Tagebuch erwarb Breyne wohl noch 1703 in Rom und führte es bis zum Ende der Reise. Akademische und gelehrte Begebenheiten sowie naturkundliche Beobachtungen brachte er meistens in lateinischer, Notizen zu Sehenswürdigkeiten in deutscher Sprache zu Papier.¹⁷

Die Reise

Anhand seines Stammbuches und seiner Tagebücher lässt sich die Reiseroute von Johann Philipp Breyne erstmals in ihrem Verlauf skizzieren (Abb. 20). Hier kann nur cursorisch ein Blick auf die Entstehungskontexte ausgewählter Stammbuch-Einträge geworfen werden.

Das erste erhaltene Tagebuch beginnt Breyne am 1. Januar 1702. Zu einem Stammbucherwerb notiert er nichts. Der früheste datierte Eintrag in seinem Album amicorum stammt von dem Lübecker Mediziner und Naturforscher Johann Friedrich Leopold (1676–1711), der sich am 15. April 1702 bescheiden im hinteren Teil des Stammbuches einschreibt.¹⁸ Breyne lernt Leopold bereits am 12. Januar kennen, als dieser gerade von einer Reise durch Italien, Frankreich und England nach Leiden gekommen ist. Er sei ein geistreicher und angenehmer Mensch und in der Naturgeschichte, besonders aber

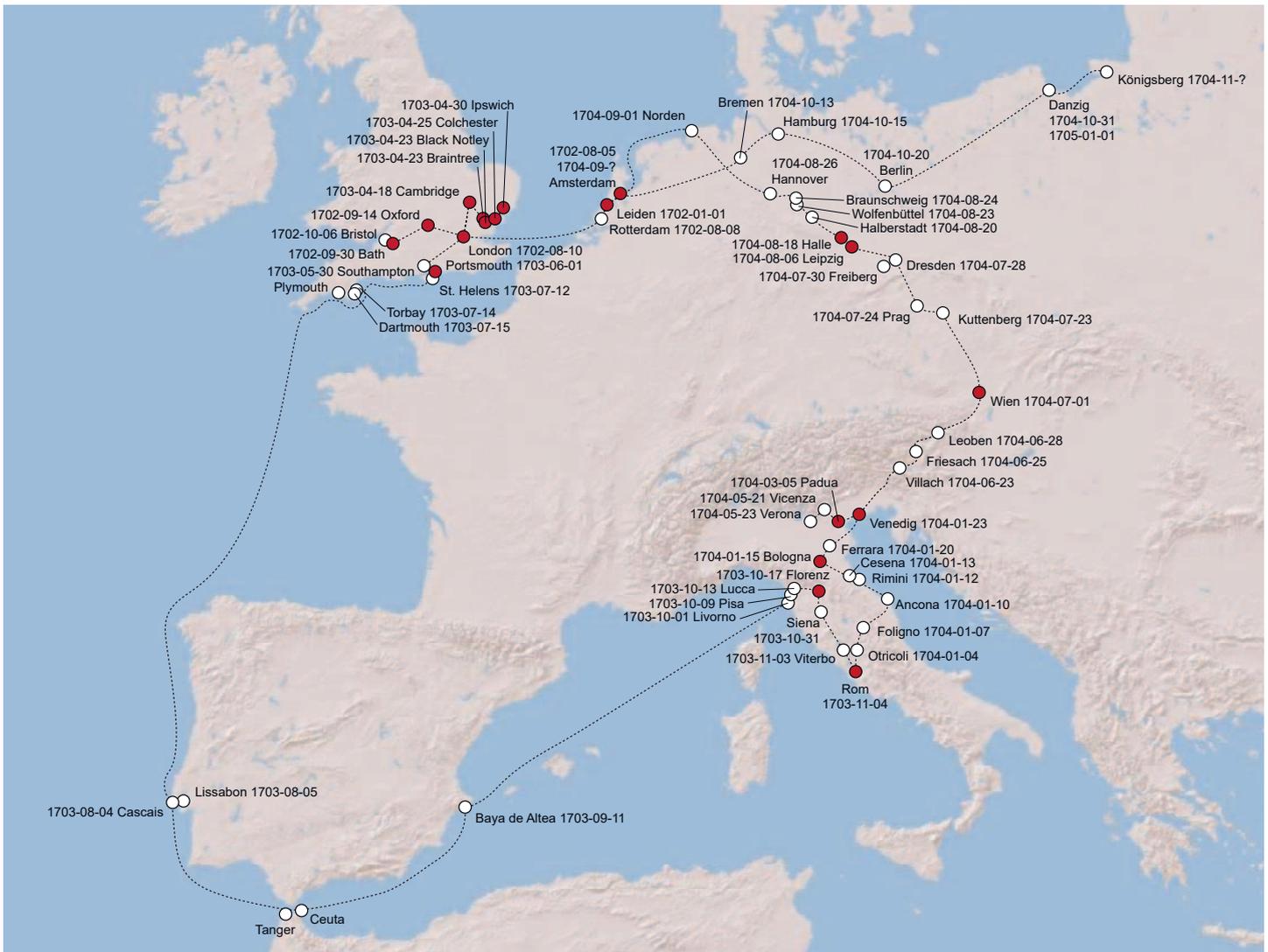


Abb. 20 Die rekonstruierte Reiseroute von Johann Philipp Breyne (Orte von Stammbuch-Einträgen: rot; ausgewählte Aufenthaltsorte aus den Tagebüchern mit Ankunftsdatum: weiß; Orte ohne Datum: nur passiert)

in Kenntnis medizinischer Bücher sehr erfahren.¹⁹ Es ist denkbar, dass der Austausch mit Leopold den Anstoß für Breyne Reisepläne oder für deren Konkretisierung gab. Am 18. Januar 1702 beginnt Breyne ein Collegium Chymicum bei Herman Boerhave (1668–1738),²⁰ der sich am 17. April 1702 als zweiter in Breyne's neues Stammbuch einträgt.²¹ Am 10. März gibt Breyne zu Hause ein Abendessen für ausgewählte Freunde, vornehmlich für die Medizinprofessoren Frederik Dekkers (1644–1720) und Peter Hotton (1648–1709), die Doctores Hubertus Dekkers jun., Johann Friedrich Leopold und den gleichaltrigen späteren schwedischen Mediziner Magnus von Bromell (1679–1731).²² Breyne's Besuche im Museum des Delfter Stadtarztes Hendrik d'Acquet (1632–1706) am 11. April 1702²³ und in der Sammlung des Doktor F. Keeglaar in Haarlem, wo Breyne auch Tierpräparate in Alkohol sieht, finden im Stammbuch hingegen keinen Niederschlag.²⁴ Während der Leidener Studienzeit tra-

gen sich nur ausgewählte akademische Bekanntschaften in Breyne's Stammbuch ein, insbesondere seine akademischen Lehrer. Deutlich wird dies auch an den Personen, die Breyne in Zusammenhang mit der Verteidigung seiner Inauguraldissertation über Pilze als Arzneimittel und ihrer Verwendung in der Medizin am 6. Juli 1702 im Tagebuch erwähnt. Opponenten sind Magnus von Bromell und Gabriel Holstenius, Paronymphen die beiden Juristen Lobel und Brenckman. Nach der Promotion gibt Breyne für seine Freunde ein Gastmahl. Unter den etwa 20 Gästen sind Breyne's akademische Lehrer und Widmungsempfänger seiner gedruckten Dissertation²⁵ Frederik Dekkers, Govard Bidloo (1649–1713), Peter Hotton, Burchard de Volder (1643–1709) und Herman Boerhave, ferner Hubertus Dekkers, Bromell, der Bruder Carl Breyne und der Onkel Rogge aus Amsterdam.²⁶ Bis auf Holstenius, Lobel, Brenckman und die beiden Verwandten haben sich alle Gäste früher oder

später in Breynes Stammbuch verewigt. Der Mediziner Govard Bidloo, der auch als Dichter und Opernlibrettist wirkt, lässt anlässlich der Promotion ein niederländisches Gelegenheitsgedicht auf Breyne unter der Devise *Fortes Creantur Fortibus*²⁷ drucken. Bidloo klebt dieses Doppelblatt am 11. Juli 1702 seinem Eintrag gegenüber in Breynes Stammbuch ein, als Zeichen seiner Freundschaft und zur Erinnerung, wie er schreibt.²⁸

Nachdem er gepackt und Abschied von seinen Leidener Freunden genommen hat, bricht Breyne am 3. August 1702 auf und reist über Nacht zunächst nach Amsterdam, um sich von seinen dortigen Freunden und seinem Onkel Rogge zu verabschieden. Außerdem nimmt er dort Empfehlungsschreiben des Naturphilosophen Joseph Serrurier (ca. 1663–1742) – an den Londoner Bischof Henry Compton (1632–1713), der auch als Botaniker forscht – und des Botanikers Caspar Commelin (1668–1731) – unter anderem an den Botaniker William Sherard (1659–1728) in London – entgegen. Am 6. August schreibt sich der deutsche Anatom Johann Jakob Rau (1668–1719) ins Stammbuch ein, mit dem Breyne am Tag darauf noch einmal nach Leiden zurückkehrt, um auch von Dekkers und Bidloo Abschied zu nehmen und von letzterem Empfehlungsschreiben an Mitglieder der Royal Society, an William Cockburn (1669–1739), John Hutton (gest. 1712) und Edward Southwell (1671–1730) entgegen zu nehmen.²⁹ Sowohl Serrurier als auch Commelin und Dekkers tragen sich offenbar bei der Übergabe ihrer Empfehlungsschreiben in Breynes Stammbuch ein.³⁰

Breyne reist daraufhin mit dem Binnenschiff über Delft nach Rotterdam. Weil sein aufgegebenes Gepäck verspätet eintrifft, setzt er am 8. August gegen Mittag Hals über Kopf von Maassluis nach Briel über, erreicht dort noch die „Bigsmans Schlupe“, schon unter Segeln, und schifft sich nach England ein. Am 9. August kommt die englische Küste in Sicht, man segelt in die Themsemündung und erreicht am 10. August London.³¹ Breyne nimmt Quartier bei einem Franzosen, Monsieur Cahusac in der Finch Lane und besichtigt sogleich den Tower, den er wie in seinem Reiseführer „Guide de Londres“³² beschrieben findet. Bereits am Nachmittag macht Breyne dem Naturforscher James Petiver (1663–1718) seine Aufwartung, der ihn höflich empfängt und ihm seine Insektenammlung zeigt. Er führt Breyne dann in ein Kaffeehaus, wo die vornehmsten Mitglieder der Royal Society, wie der Präsident John Somers (gest. 1716), der Sekretär Hans Sloane, der Mediziner John Hutton und andere Gelehrte versammelt sind.³³ Breyne wird höflich empfangen. Man diskutiert, meist auf Englisch, über verschiedene Dinge, so zeigt Petiver eine 21 Schuh lange Schlange von den Philippinen. Abends isst, trinkt und diskutiert Breyne mit Petiver in einer Taverne. Am 12. August ist Breyne bei William Sherard und lernt dort den schottischen Mediziner Robert Erskine (ca. 1674–1719) kennen, den späteren Leibarzt des Za-

ren und Gründer des botanischen Gartens in St. Petersburg.³⁴ Mit Petiver besichtigt Breyne das Museum der Royal Society. Am 31. August schreibt sich Sherard als erster der englischen Gelehrten in Breynes Stammbuch ein, am 1. September Erskine.³⁵ Abends trifft sich Breyne mit Sloane, Sherard und Petiver wieder im Temple Coffee House. Am nächsten Tag besucht Breyne Leonard Plukenet (1642–1706) in Westminster, der ihm Pflanzenpräparate und Herbarien zeigt. Breyne bemerkt, dass Plukenet mit Petiver und Sloane verfeindet, Sherard jedoch mit allen gut Freund sei. Zusammen mit Sherard, Erskine und dem Mediziner Richard Mead (1673–1754) ist Breyne am 6. September nachmittags bei Sloane, dessen *Musaeum* das Schönste und Seltenste aus den drei Naturreichen bereithalte.³⁶

Vor der Weiterreise nach Oxford am 13. September 1702 erhält Breyne wiederum Empfehlungsschreiben: von Sherard an den Herzog von Beaufort, an Thomas Hoy (1659–ca. 1718) und an Jacob Bobart d.J. (1641–1719), von Petiver an den walisischen Naturforscher Edward Lhuyd (1660–1709), von Erskine an den Physiker John Keill (1671–1721). Nach der Ankunft am 14. September sucht Breyne sogleich die Bodleian Library auf, übergibt die Empfehlungsschreiben an Bobart, Keill und Lhuyd, sieht das Museum Ashmoleanum und das private Museum von Lhuyd, dem Under-Keeper des Ashmolean. Tags darauf besucht Breyne mit Bobart den botanischen Garten.³⁷

Am Beispiel von Breynes Aufenthalt in Bath lässt sich der Entstehungskontext der Stammbucheinträge gut nachverfolgen. Breyne reist nach einer Feier auf dem Landgut der Lady Price die 50 Meilen von Oxford nach Bath. Am 29. September 1702 schreibt er in sein Tagebuch: *Ich arrivirte umb 8 Uhr in Oxford setzte mich in gleich in der Caros nach Bath, mit einem recommendations Brief an D. Guidotius, von H. Luidius und einen an Doctor Lane in Bristol von Hrn. Bobart. Die Reise viel [!] mir sehr melancholisch weilen ich gantz allein in der Caros war. Ich sahe aber unterwegs über aus schöne und plaisirige gegenten.*³⁸ Breyne kommt am 30. September 1702, nach einer Übernachtung in Cirencester, in Bath an und schreibt weiter: *Ich uberliverte noch den Abend meinen Brief an Doct. Guidott welcher mich höfflich empfing und nam mein Logiment in ein Privat Haus.*³⁹ Thomas Guidott (1638–1705) war Arzt und Balneologe in Bath.⁴⁰ Am 1. Oktober besichtigt Breyne mit Guidott die Bäder sowie die Abteikirche St. Peter und Paul, wo er zufällig die Königin Anne Stuart sieht, ganz in violett gekleidet. Am 2. Oktober zeigt ihm Guidott einige *römische Antiquitaeten*, Spolien in der Stadtmauer von Bath. Am 3. Oktober besucht Breyne das Cross Bath, verweist im Tagebuch auf Guidotts Veröffentlichungen⁴¹ und vergleicht am 4. Oktober alle drei Bäder und ihre Mineralwässer. Den 5. Oktober verbringt er zusammen mit Guidott in heiterer Stimmung; man trinkt auf das Wohl der Freunde. An diesem Tag trägt Guidott sich

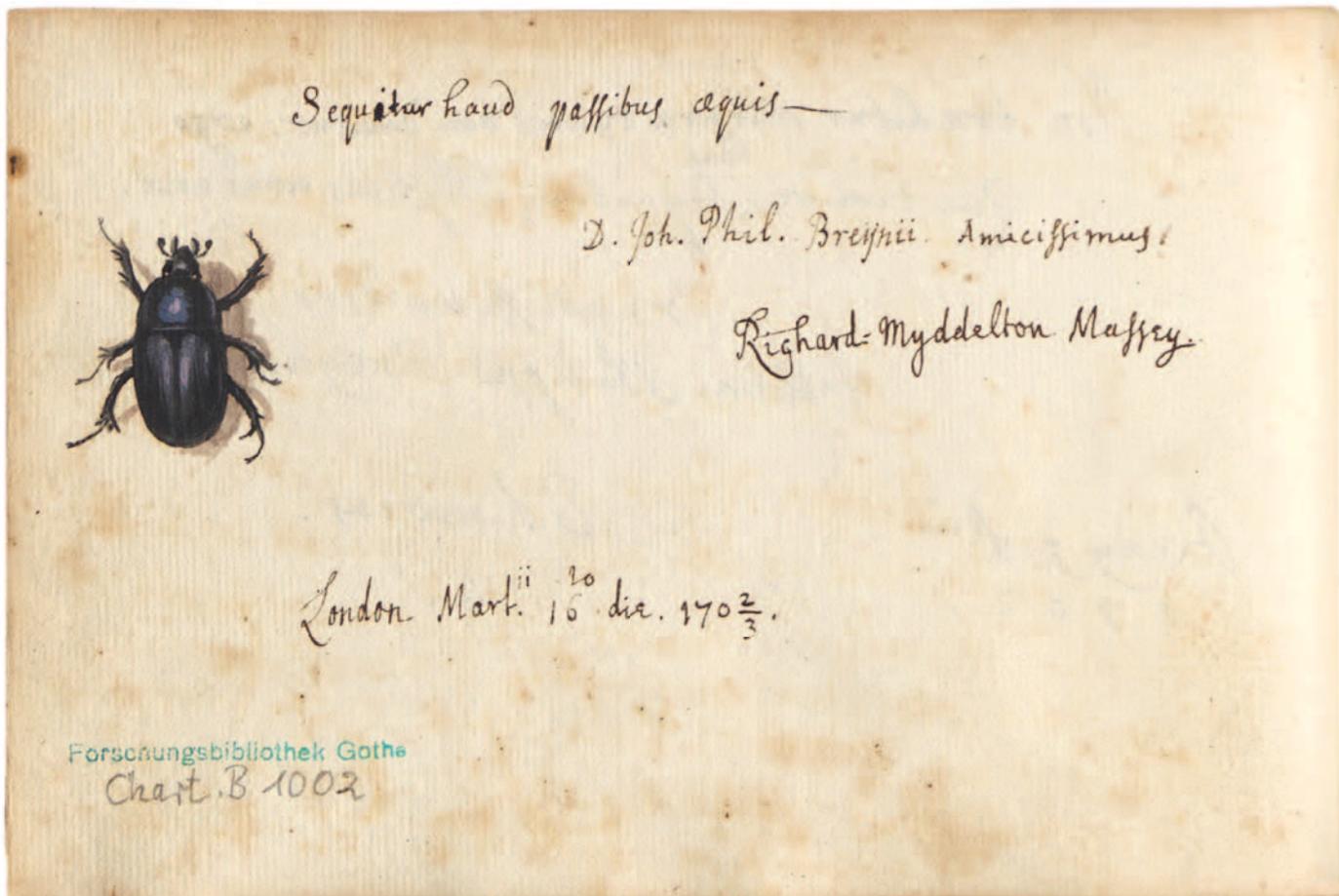


Abb. 21 Ein Mistkäfer als Talisman. Stammbuch-Eintrag von Richard Myddelton Massey (mit einer Sentenz nach Vergil, Aeneis 2, 724: *Er folgt mit ungleichen Schritten*), 27. März 1703 (16. März 1703^{Jul})

dann auch mit einem knappen *Nosce te ipsum* in Breynes Stammbuch ein (24. September 1702^{Jul}).⁴² Am 6. Oktober 1702 reist Breyne nach Bristol weiter, nimmt Quartier im Gasthaus *Zum Weißen Hirsch* und übergibt Bobarts Empfehlungsschreiben an Doktor Lane, ein weiteres dem Apotheker Doktor Gravel, mit denen er auch den Abend heiter verbringt.⁴³ In Lanes Sammlung bewundert Breyne am 8. Oktober 1702 verschiedene Achte.⁴⁴ Weder von Lane noch von Gravel finden sich Einträge in Breynes Stammbuch. Erst nach Breynes Rückkehr nach Oxford trägt sich auch Edward Lhuyd am 20. Oktober 1702 (9. Oktober 1702^{Jul}) in das Stammbuch ein, mahnend zum Respekt vor der Natur: *Non trahitur natura tenax non ducitur: ergo Qui timidè hanc sequitur, Physicus unus erit.*⁴⁵ Die neue experimentelle Naturphilosophie hat Breyne schon in Leiden bei Herman Boerhave kennen gelernt. Bemerkenswert findet er die Vorführung, die er am 31. Dezember 1702 in einem *collegium Physicum experimentale* bei John Keill sieht: Demonstriert werden dort die Eigenschaften eines Magneten im Vakuum.⁴⁶ Bis Ende Februar 1703 hält sich Breyne in Oxford auf. Im April reist er nach Cambridge, trifft sich auch mit Gelehrten in der Provinz, wie mit dem Naturforscher John

Ray (1627–1705) in Black Notley,⁴⁷ und kehrt dann nach London zurück.⁴⁸

In kurzer Zeit kann Breyne die Freundschaft berühmter englischer Botaniker und Mediziner gewinnen, denen der Name des Vaters Jacob Breyne (1637–1697) als Botaniker ein Begriff ist. Petiver, Plukenet, Sloane und andere Londoner Gelehrte aus dem Kreis der Royal Society, wie etwa John Woodward (1665–1728), Richard Myddelton Massey (ca. 1678–1743) (Abb. 21) oder der Apotheker John Lufkin (gest. 1719) aus Colchester, ein Bekannter Petivers, schreiben sich erst im Frühjahr 1703 in Breynes Stammbuch ein. Da das zweite lateinisch geführte Tagebuch für diese Zeit verschollen ist, bleiben die Umstände dieser prominenten Stammbucheinträge unklar. Auf den Vorschlag von Hans Sloane wird Breyne schließlich am 2. Mai 1703 (21. April 1703^{Jul}) selbst in die Royal Society aufgenommen.⁴⁹

Nachdem Breyne auf Antrag des schwedischen Gesandten Christoffer Leyoncrona einen Pass nach Portsmouth und für die englische Flotte erhalten hat, kann er am 30. Mai 1703 seine Reise von London nach Portsmouth fortsetzen,⁵⁰ um mit der englischen und holländischen Kriegsflotte *nach der Mittelländischen Son und so*

nach Welschland zu gehen. Sein Reisegefährte ist Philipp Ernst Rauffseisen, ein Kaufmann aus Danzig, der ihn bis nach Norditalien begleitet, aber keine Spur in Breyne's Stammbuch hinterlassen hat. Die Reise durch Südengland über Winchester und Southampton beschreibt Breyne in seinem dritten Tagebuch.⁵¹ Die Zeit in Portsmouth verbringt er meist am Strand mit Naturbeobachtung und Sammeln,⁵² wo von *mein lateinisches Diarium mus nachgesehen werden*.⁵³ Dies ist der erste Hinweis darauf, dass Breyne zu dieser Zeit neben dem dritten, deutschen Tagebuch das zweite, wissenschaftliche Tagebuch in lateinischer Sprache weiter geführt hat. In Portsmouth muss Breyne rund vier Wochen warten, da die holländische Flotte noch nicht bei der englischen eingetroffen ist und die Windverhältnisse schlecht sind. In der Wartezeit erbittet er sich von Petiver per Brief verschiedene Bücher, unter anderem „An Italian Voyage or, A complete journey through Italy“ (1698).⁵⁴ Breyne kommt mit den Ärzten Dr. Smith (für den er ein Empfehlungsschreiben von Sherard hat) und dem Chirurgen Chapman zusammen, die kranke Soldaten behandeln. Smith schreibt sich am 19. Juni 1703 (8. Juni 1703^{jul.}) in Breyne's Stammbuch ein.⁵⁵ Es ist der letzte Eintrag vor der Seereise nach Italien. Am 29. Juni 1703 geht Breyne in Spithead auf der Isle of Wight an Bord der St. George, die am 12. Juli 1703 in See sticht. Das Kriegsschiff segelt mit der englisch-holländischen Flotte entlang der südensüdküsten, nach einer Landung in Torbay weiter an Plymouth vorbei und nimmt von der Halbinsel The Lizard Kurs auf Portugal. Breyne geht am 7. August 1703 in Cascais an Land und macht auf dem Maultier einen Abstecher nach Lissabon. Von der Vielfalt portugiesischer Kulturpflanzen ist er überwältigt.⁵⁶ Auf einem anderen Schiff geht es von Cascais weiter durch die Straße von Gibraltar, an Tanger und dem belagerten Ceuta vorbei ins Mittelmeer. In der Bucht von Altea geht man vor Anker, um die Süßwasservorräte aufzufüllen. Breyne botanisiert bei dieser Gelegenheit an Land und beschreibt im zweiten verschollenen Tagebuch mehr als 90 Pflanzenarten.⁵⁷ Man segelt weiter nördlich an Mallorca vorbei und erreicht am 1. Oktober 1703 Livorno, wo Breyne an Land geht.⁵⁸ Stammbucheinträge erhält Breyne erst wieder in Florenz. Dort trifft er am 17. Oktober 1703 ein. Das dritte Tagebuch bricht nach einer kurzen Beschreibung der Stadt und Herrschaft Florenz ab, auf den zweieinhalb freigelassenen Seiten hat Breyne nichts nachgetragen. Auch in Florenz besichtigt Breyne jedoch Sammlungen und Gärten. Im verschollenen zweiten Tagebuch hat er seine Begegnung mit dem Bibliothekar und Büchersammler Antonio Magliabecchi (1633–1714) festgehalten.⁵⁹ Dieser gilt als zweiter Diogenes und trägt sich am 20. Oktober 1703 in Breyne's Stammbuch ein, gefolgt von dem Vallombrosaner-Mönch Bruno Tozzi (1656–1743), einem Experten für die Pflanzenwelt Etruriens, am 28. Oktober 1703.⁶⁰

Die Weiterreise führt über Siena und Viterbo nach Rom, wo die Reisenden am 4. November 1703 ankommen.⁶¹ Breyne gewinnt die Freundschaft des Mediziners Giorgio Baglivi (1668–1707), der sich am 20. Dezember 1703 in das Stammbuch einschreibt. Der 2. Januar 1704 ist besonders ereignisreich. Breyne hört an der Universität eine Vorlesung Baglivis über den Blutkreislauf,⁶² besichtigt unter dessen Führung das Museum des Jesuiten und Naturforschers Filippo Bonanni (1638–1725) (mit der Sammlung Athanasius Kirchers)⁶³ im Collegio Romano und erhält von diesem einen Stammbucheintrag.⁶⁴ Im vierten Tagebuch wird dieser Besuch mit keinem Wort erwähnt. Breyne muss diese wissenschaftliche Information noch seinem zweiten lateinischen Tagebuch anvertraut haben.⁶⁵ Nachmittags besucht er zusammen mit dem Naturforscher und venezianischen Botschafter in Rom, Giovanni Francesco Morosini (1658–1739), das Museum von Leo Strozzi: Man bewundert italienische Schmetterlinge unter Glas, wie sie Breyne noch nie zuvor gesehen hat, eine Conchyliensammlung, Meeresgewächse, eine Steinsammlung, Magnetsteine, wertvolle Bände mit kolorierten Zeichnungen von Mineralien, Pflanzen und Pilzen. Auch Strozzi's Tochter sei eine wissenschaftliche *Virtuosa*, zudem erfreut sie die Gäste mit ihrem Spiel auf dem Cembalo.⁶⁶ Von Strozzi und Morosini erhält Breyne anlässlich dieses Besuchs ebenfalls Stammbucheinträge.⁶⁷ Weiter geht es über Otricoli, Foligno und Loreto nach Ancona, wo die von Bonanni empfohlene Raritätensammlung des Conte Camillo Pichi aus Zeitgründen aber nicht besichtigt werden kann. Auf der Weiterreise nach Rimini findet und bestimmt Breyne am Strand der Adria Seeigel.⁶⁸ Am 15. Januar 1704 erreichen Breyne und Rauffseisen Bologna, wo sie sich vier Tage aufhalten. Im Palazzo dell'Archiginnasio, dem Sitz der Universität, sieht Breyne die Inschrift zum Gedenken an den berühmten Anatomen Marcello Malpighi (1628–1694), die er auf einem losen Zettel in seinem Tagebuch notiert.⁶⁹ Zwei sehenswerte Raritätenkabinette in Bologna kann Breyne besichtigen und beschreiben: das von Ulysse Aldrovandi mit der Sammlung des Ferdinando Cospi (1606–1686) im Palazzo Publico⁷⁰ und die Raritätenkammer des Botanikers Giacomo Zanoni (1615–1682), die sich im Besitz von dessen Enkel befindet.⁷¹ Als die Reisenden Bologna am Abend des 19. Januar verlassen, verewigt sich noch Lelio Trionfetti (1647–1722), Kustos des „Studio Aldrovandi“, in Breyne's Stammbuch.⁷² Man reist nun mit dem Schiff über Kanäle nach Ferrara. Am 23. Januar 1704 erreicht Breyne mitten im Karneval Venedig, nach dem beschwerlichsten Reiseabschnitt wegen des harten italienischen Winters, so klagt er.⁷³ Mit einigen Hamburger Kaufleuten besucht Breyne Murano, den Glasmarkt und eine Glasbläserei. Ein Empfehlungsschreiben von Morosini in Rom verschafft ihm im Februar die Bekanntschaft mit Cristino Martinelli, einem besonders

in der Botanik kundigen vornehmen Herrn. Zusammen besichtigt man venezianische Gärten und Sammlungen. Am 5. März nimmt Breyne von Martinelli Abschied, erhält einen Stammbucheintrag und ein Empfehlungsschreiben an Abt Felice Viali (1637–1722), Dozent für Botanik in Padua.⁷⁴ In Padua verkehrt Breyne unter den Medizinern der Universität und gewinnt die Freundschaft von Michelangelo Fardella (1650–1716) und Antonio Vallisnieri (1661–1730). Dieser zeigt Breyne am 10. März zahlreiche Kuriositäten, der Eintrag ins Stammbuch erfolgt zehn Tage später.⁷⁵ Für Viali hat Breyne die Empfehlungsschreiben von Sherard und Martinelli, einen Stammbucheintrag erhält er am 23. April 1704.⁷⁶ Wie in Bath probiert Breyne auch in Padua die Bäder. Freigelassene Seiten im vierten Tagebuch zeigen, dass Breyne wohl abends aus dem Gedächtnis oder nach Notizen nachzutragen pflegte, aber wiederholt keine Zeit dazu fand. Am 29. April ist Breyne wieder in Venedig, kehrt Mitte Mai noch einmal nach Padua zurück, reist weiter über Vicenza und ist am 23. Mai zusammen mit Rauffseisen in Verona. Dort übergibt er dem Apotheker und *Virtuoso* Gasparo Cavazzoni ein Empfehlungsschreiben von Viali. Cavazzoni erweist sich als kundiger Botaniker und zeigt Breyne die Stadt, schreibt sich aber nicht ins Stammbuch ein.⁷⁷ Breyne besichtigt das römische Amphitheater und das Museum des Grafen Moscardi, das er genauer beschreibt. Zurück in Padua reist Breyne am Morgen des 6. Juni 1704 wieder nach Venedig,⁷⁸ trifft aber offenbar vorher noch Michelangelo Fardella, der ihm mit Horaz' Sentenz *Virtus tua me tibi fecit amicum* im Stammbuch Lebewohl sagt.⁷⁹

Am 18. Juni 1704 verlässt Breyne Venedig. Nördlich von Udine beginnt der Aufstieg ins Gebirge. Über Villach, Leoben und den Semmering erreicht er am 1. Juli Wien.⁸⁰ In seinem Tagebuch widmet Breyne der Beschreibung und den Sehenswürdigkeiten der Habsburgermetropole, einschließlich der kaiserlichen Schatzkammer in der Hofburg (die er für 25 Gulden Entgelt besichtigt) einige Seiten. Auch die schwefelhaltigen Thermalquellen von Baden stehen auf dem Programm.⁸¹ In Wien schreiben sich in das Stammbuch ein der kaiserliche Leibarzt und Rektor der Wiener Universität Franz Stockhamer (gest. 1721) sowie Johannes Scheuchzer, vermutlich der jüngere Bruder von Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733).⁸² Nichts findet sich im Tagebuch zum Hintergrund dieser beiden Einträge. Am 18. Juli 1704 reist Breyne mit der Kutsche weiter nach Kuttenberg, wo er in die Bergwerke einfährt, und erreicht über Prag am 28. Juli Dresden. Dort besichtigt er die kurfürstliche Kunstkammer und beschreibt ihre sieben Räume.⁸³ Am 30. Juli macht Breyne einen mehrtägigen Abstecher ins Erzgebirge und besucht in Freiberg Bergwerke, Schmelzhütten und das Mineralienkabinett des Oberberghauptmanns Abraham von Schönberg (1640–1711), dessen Mineralstufen er im Tagebuch verzeichnet.⁸⁴ Zu einem Stamm-

bucheintrag kommt es aber nicht. Am 6. August 1704 setzt Breyne seine Reise mit dem Postwagen nach Leipzig fort. Hier hört er die Vorlesungen des Mediziners und Botanikers August Quirin Rivinus, besichtigt dessen Mineraliensammlung und den Hortus Botanicus. Bei seinem Landsmann, dem Apotheker Heinrich Linck (1638–1717), sieht Breyne die Naturaliensammlung und ist skeptisch: Linck besitzt ein Stück von der Krone Salomos und behauptet, er könne so viel Phosphor aus einem Eimer Blut herstellen, wie andere aus einem Fass Urin. Weder Rivinus noch Linck haben sich in Breyne's Stammbuch eingetragen. Dem greisen Mediziner Johannes Bohn (1640–1718) wartet Breyne am 11. August auf und erhält von ihm am 14. August einen Stammbucheintrag.⁸⁵ Am 18. August reist Breyne mit der Landkutsche weiter nach Halle und besucht den Mediziner Friedrich Hoffmann (1660–1742), der sich mit der Sentenz *Pauca sunt quae medicum nobilitant* in das Stammbuch einschreibt.⁸⁶ Wieder gibt es eine Sammlung von Kuriositäten, naturwissenschaftlichen Instrumenten, anatomischen Präparaten, Fossilien und chemischen Produkten zu sehen und zu diskutieren.⁸⁷ Zwei Tage später setzt Breyne die Reise mit der Post über Quedlinburg nach Halberstadt fort, wobei er bedauert, die Baumannshöhle im Harz nicht sehen zu können.⁸⁸ Am 23. August 1704 kommt Breyne nach Wolfenbüttel und besichtigt die Herzogliche Bibliothek, doch Leibniz, von dem er sich einen Stammbucheintrag erhofft haben mag, weilt gerade in Berlin.⁸⁹ Über Braunschweig und Hannover reist Breyne weiter ins ostfriesische Norden, wo er sich auf einer Schute nach Amsterdam einschiffte,⁹⁰ um Freunden und Verwandten in den Niederlanden vor der Heimreise nach Danzig Lebewohl zu sagen.⁹¹ Am 13. Oktober finden wir Breyne dann in Bremen, weiterreisend über Hamburg und Perleberg nach Berlin.⁹² Am 31. Oktober 1704 kommt Breyne in Danzig an. Anfang November besucht er noch seine Schwester in Königsberg und ist dann am 1. Januar 1705 wieder zu Hause in Danzig.⁹³ Damit endet Breyne's viertes Tagebuch.

Rückblick

Stammbuch und Tagebuch sind Breyne's stete Begleiter während seiner *Peregrinatio erudita*, noch in der bewegten Jugendphase des frühneuzeitlichen Gelehrtenlebens. Mit den leeren Büchern erwarb er Landesprodukte. Das Stammbuch und die ersten beiden erhaltenen Tagebücher bestehen aus in den Niederlanden vertriebenen Papiersorten, das Papier des vierten Tagebuchs in einem italienischen Pergamentband stammt aus Fabriano. Aus den Tagebüchern wird ein zweites, verschollenes wissenschaftliches Diarium fassbar, das Breyne zusätzlich geführt hat. Da nicht an allen Aufenthaltsorten Einträge in das Stammbuch erfolgt sind, lässt sich Breyne's Reiseroute nur aus der Quellenkombination von Stammbuch,

den drei erhaltenen Tagebüchern und der Biografie von Reyger rekonstruieren.

Das absolvierte Reiseprogramm Breynes ist sehr dicht. Unterwegs sammelt er immer wieder Naturalien. Der Besuch von Sammlungen, botanischen Gärten und Mineralquellen gehört zum Standardprogramm.⁹⁴ Stellenweise spickt Breyne seinen Text mit Natur- und Landschaftsbeobachtungen entlang des Reisewegs, verzeichnet die Profile der besichtigten Kabinette und Naturaliensammlungen und berichtet über Vorlesungen und Kollegien. Sehenswürdigkeiten beschreibt er auf Deutsch. Breyne bereist Institutionen etablierten Wissens, wie Universitäten und altehrwürdige Naturalienkabinette, lernt aber bei Herman Boerhave, Burchard de Volder und John Keill auch die neuartige experimentelle Naturlehre kennen.⁹⁵

Während seiner Bildungsreise knüpft der junge Gelehrte die Kontakte für seinen späteren umfangreichen Briefwechsel.⁹⁶ Schon von unterwegs korrespondiert er mit Gelehrten und Verwandten, versendet und empfängt Briefe.⁹⁷ Der Ruf seines Vaters Jacob Breyne geht ihm voraus. Türöffner bei fremden arrivierten Gelehrten in England und Italien, wo keine Stammbuchtradition besteht, scheint nicht die Präsentation des Stammbuchs mit seinen Einträgen,⁹⁸ sondern die Übergabe der Empfehlungsschreiben gewesen zu sein. Im Reisetagebuch erwähnt Breyne sein Stammbuch nie. Die Entgegennahme eines Empfehlungsschreibens geht jedoch häufig mit einem Stammbucheintrag zum Abschied einher.

Der Stammbucheintrag gehört zum akademischen Freundschaftsritual⁹⁹ und ist ein Zeichen für persönliche Zuneigung, aber auch für die Gefälligkeit ranghöherer älterer Eintragender. Auf den vorderen Seiten des Stammbuches positionieren sich ihrem Stand nach Breynes Leidener Professoren. Selbstbewusst und mit der Stammbuchsitte nicht vertraut, haben sich die Italiener Giovanni Francesco Morosini und Leo Strozzi noch vor die niederländischen Hochschullehrer gesetzt. Eher ungewöhnlich ist auch Antonio Vallisnieris zweiseitiger panegyrischer Stammbucheintrag. Trinkrituale unter Gelehrten, in deren Kontext vermutlich einige der Einträge entstanden sind, werden in Breynes Reisetagebüchern fassbar und mögen mit dem erwähnten gedruckten Reiseführer das Bild bestätigen, das Saint-Évremond von deutschen Reisegewohnheiten zeichnete.

Anmerkungen

- 1 Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae 1875, Sp. 751: *Johannes Philippus Braijne Dantiscanus*, immatrikuliert am 18. September 1698.
- 2 So zuletzt am Beispiel des außergewöhnlichen, über drei Kontinente gereisten Stammbuches von Engelbert Kaempfer, vgl. die Edition von Weiß/Haberland/Bischoff/Eberhardt 2021; Schnabel 2013a, S. 31.
- 3 Ludwig 2007, S. 21.
- 4 Saint-Évremont 1705 [1978], S. 57; dazu Schnabel 2003, S. 509–510.
- 5 Henning 1994, S. 107–114.
- 6 Vgl. Siemer 2004, S. 41–43 und *passim*; Kühn 2011, S. 63–64.
- 7 Giese 2009.
- 8 Reyger 1766, S. VIII–IX, übersetzt und gekürzt von Bujack 1840.
- 9 Roob/Hopf 1988, S. 16–18.
- 10 Wasserzeichen: Wappen der Stadt Amsterdam mit den Initialen *JB*, ähnlich Heawood 1950, Nr. 395–396.
- 11 Breyne 1702a, S. 73v–76v.
- 12 Breyne 1702a. Wasserzeichen: Wappen der Stadt Leiden (nicht bei Heawood 1950).
- 13 Vgl. Breyne's Schlussvermerk im ersten Tagebuch am 31. Dezember 1702: *Continuationem videbis in Libro secundo qui est Anni 1703 Stylo novo*. Breyne 1702b, f. 54v.
- 14 Reyger 1766, S. 5–6 und *passim*.
- 15 Spanien: Breyne 1705. Italien: Breyne 1710, S. 449–459.
- 16 Breyne 1703. Wasserzeichen: Wappen der Stadt Amsterdam (nicht bei Heawood 1950).
- 17 Breyne 1704. Papier aus Fabriano, Wasserzeichen: *L* in Anker im Kreis unter einem fünfzackigen Stern über *F* (nicht bei Mošin 1973, Typ It. II. 2B. b–c), sowie *L* in fünfzackigem Stern im Kreis unter Kreuz über *F*.
- 18 Breyne 1702a, f. 95r.
- 19 Breyne 1702b, f. 6r, 8r.
- 20 Breyne 1702b, f. 6r. Boerhave durfte seit 1702 private Experimentalcollegia abhalten, Wiesenfeldt 2002, S. 219.
- 21 Breyne 1702a, f. 29r.
- 22 Breyne 1702b, f. 7v.
- 23 Zu d'Acquet Werger-Klein 1989.
- 24 Breyne 1702b, f. 9v–10r.
- 25 Breyne 1702c, S. 2.
- 26 Breyne 1702b, f. 12r. Dazu Breyne 1702c.
- 27 Horaz, Oden 4, 4, 29: *Die Tapferen werden von den Tapferen erschaffen*.
- 28 Breyne 1702a, f. 10r–12r.
- 29 Breyne 1702b, f. 15v.
- 30 Breyne 1702a, f. 13r, 44v, 45r.
- 31 Breyne 1702b, f. 16r–17r.
- 32 Vermutlich: Colsoni 1693, S. 30.
- 33 Zum *botany club* Riley 2006.
- 34 Breyne 1702b, f. 17v–19v. Zu Erskine: Siemer 2004, S. 74.
- 35 Breyne 1702a, f. 46r, 47r.
- 36 Breyne 1702b, f. 21r–27v.
- 37 Breyne 1702b, f. 31v–35v.
- 38 Breyne 1702b, f. 39v.
- 39 Breyne 1702b, f. 40r.
- 40 Zu Guidott: Burns 1981.
- 41 Breyne 1702b, f. 41v–42r.
- 42 Breyne 1702a, f. 53r.
- 43 Breyne 1702b, f. 42v.
- 44 Breyne 1702b, f. 45v.
- 45 Breyne 1702a, f. 41r: *Die störrische Natur lässt sich nicht biegen noch beugen, nur wer ihr behutsam folgt, wird einzig Naturforscher sein*.
- 46 Breyne 1702b, f. 52v.
- 47 Stammbucheintrag: Breyne 1702a, f. 67r. Zu Rays Wirken: Siemer 2004, S. 59–61.
- 48 Reyger 1766, S. 5.
- 49 Reyger 1766, S. 6. Royal Society, Past Fellows: <https://catalogues.royalsociety.org/CalmView/Record.aspx?src=CalmView.Persons&id=NA4327> (Stand: 9.11.2021).
- 50 Mahaffy 1924, S. 309.
- 51 Breyne 1703, f. 1r–1v.
- 52 Dies berichtet Breyne auch in einem Brief vom 30. Mai 1703 an Petiver (BL London, MS Sloane 3321, f. 120), zitiert nach Fleischer 2019, S. 121, Anm. 35.
- 53 Breyne 1703, f. 1r–1v. Weitere Hinweise auf das lat. Diarium f. 2v, 24r (3. November 1703).
- 54 Fleischer 2019, S. 121.
- 55 Breyne 1702a, f. 86r.
- 56 Reyger 1766, S. 8–9.
- 57 Reyger 1766, S. 10. Breyne 1703, f. 14r–15r. Breyne 1705, S. 2047–2050.
- 58 Breyne 1703, f. 16r.
- 59 Reyger 1766, S. 11.
- 60 Breyne 1702a, f. 20r, 85r; Reyger 1766, S. 10.
- 61 Breyne 1703, f. 22r.
- 62 Breyne 1704, f. 5r.
- 63 Dazu Findlen 1996, S. 33–34.
- 64 Breyne 1702a, f. 83r.
- 65 Reyger 1766, S. 11.
- 66 Breyne 1704, f. 5v–6r; Breyne 1702a, f. 3r.
- 67 Breyne 1702a, f. 4r.
- 68 Breyne 1704, f. 10r–10v.
- 69 Breyne 1704, f. 15r.
- 70 Vgl. Findlen 1996, S. 17–28.
- 71 Breyne 1704, f. 16r–17r.
- 72 Breyne 1702a, f. 87r.
- 73 Breyne 1704, f. 17v–18v.
- 74 Breyne 1704, f. 27v, f. 38v; Breyne 1702a, f. 89r.
- 75 Breyne 1704, f. 36r; Breyne 1702a, f. 24r–24v.
- 76 Breyne 1704, f. 38v; Breyne 1702a, f. 90r.
- 77 Breyne 1704, f. 50r–57r.
- 78 Breyne 1704, f. 59r–59v.
- 79 Horaz, Sermones 2, 5: *Deine Tugend hat mich Dir zum Freunde gemacht*; Breyne 1702a, f. 26r.
- 80 Breyne 1704, f. 63r–72r.
- 81 Breyne 1704, f. 74r–78r.
- 82 Breyne 1702a, f. 98r, 138r; Reyger 1766, S. 13.
- 83 Breyne 1704, f. 87r–88v.
- 84 Breyne 1704, f. 90r–91v.
- 85 Breyne 1704, f. 101r–111r.
- 86 Breyne 1702a, f. 81r: *Wenig ist es, das dem Arzt zum Ruhme gereicht* (Johan Baptista van Helmont).
- 87 Breyne 1704, f. 113v.
- 88 Breyne 1704, f. 118r.
- 89 Breyne 1704, f. 118v–119r, dazu Besucherbuch Wolfenbüttel (1670–1725, 1781), S. 284. <https://diglib.hab.de/mss/ba-1-151/start.htm?image=00290> (Stand: 15.11.2021).
- 90 Breyne 1704, f. 127r.
- 91 Reyger 1766, S. 13.
- 92 Breyne 1704, f. 131r–134r.
- 93 Breyne 1704, f. 140r–141r.
- 94 Reyger 1766, S. 4–5.
- 95 Findlen 1996; Wiesenfeldt 2002.
- 96 In den fünf Bänden von Breyne Briefsammlung. Vgl. Kühn 2011, S. 63–64.
- 97 Briefentwürfe und Listen versandter Briefe von 1703 bis 1704 in: Breyne Brief-Journal, f. 208–259.
- 98 Schnabel 2013b, S. 225.
- 99 Kühn 2011 erwähnt die Stammbuchseite nicht.

الجمعة

رحمة علي انهار بابهناك جعلنا قبلكنا عندنا لتكرارنا
صهيون على الصنفان في وصلها على ارات اللان الارزبه
هناك سانا الدين اسمونا كلام التسيح والدين استانا
تبيحا قائلين سبحوا اناس تسيح صهيون كيف تسيح
تبيحت الرب في ارض غريبه اني نسيكرك يا ورثليم تسيح
بيني ويلتفق لما في بحكي ان لم ادرك ان لم اسبق
ناصح اورثليم في ابتلا زحفي اذكر يا رب بني اروم في
يوم اورثليم القائلين انتفوها انتفوها حنا اساتينا
يا بنت بابل الشقيه طوي لمن يافيكو مكان انا اذ الاري
جارتينا طوي لمن يسكو اهلنا لك ويجرب هم المعجزه

المعجزه

اعترف لك يا رب من كل قلبي وقدام الملايكه ابراهيم
لانك اسمعت كل كلمات فمي اسجد لذي هيكلك المقدس
واعترف لاسمك علي رحمتك وسعتك الان اعرضت

Halab No. 91

حفظه غمسي غرشي

قرا ترا هذا الكتاب المقدسي جرس طلاله الرباني انكا تونكي

BIBLIOTHECA
DUCALIS
GOTTLAND.

بسم الله الرحمن الرحيم
الحمد لله رب العالمين
والصلاة والسلام على
سيدنا محمد وآله الطيبين
الطاهرين
اللهم صل على محمد
وعلى آل محمد
الطيبين الطاهرين
اللهم صل على
سيدنا محمد وآله
الطيبين الطاهرين
اللهم صل على
سيدنا محمد وآله
الطيبين الطاهرين

Abb. 22 Besitzervermerk von Ğurĝus Zahir aus dem Jahr 1803 mit Preisangabe und Eintrag von Ulrich Jasper Seetzen (untere Seitenhälfte)

Von Aleppo nach Gotha: Der Aleppiner Buchmarkt des 18. Jahrhunderts im Spiegel der von Ulrich Jasper Seetzen erworbenen Gothaer Handschriften

Einleitung

Arabische Bücher waren spätestens seit dem frühen 17. Jahrhundert nicht nur Teil der lokalen Wissensproduktion, sondern in überregionale ökonomische, kulturelle und politische Dynamiken eingebunden. Diese Dynamiken werden greifbar anhand der Bewegung von Büchern im Rahmen von Verkäufen. Das europäische Interesse an arabischen Handschriften spielte eine besondere Rolle bei solchen Bewegungen. Durch den umfassenden Ankauf von Handschriften kam es, wie Ahmed El Shamsy beobachtet hat, zu einem „book drain“ aus dem Nahen Osten nach Europa: Orientreisende, Gelehrte und Orientalisten kauften in großem Umfang Bücher an.¹ Dabei handelt es sich sicher um die am besten nachvollziehbare Bücherbewegung. Aber auch im städtischen und regionalen Kontext zirkulierten innerhalb des Osmanischen Reichs Bücher. Über diese Bewegungen von Büchern wissen wir weitaus weniger. Die Erwerbungen des Naturforschers und Orientreisenden Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811)² für die Herzogliche Bibliothek in Gotha geben anhand von Kolophonen und Sekundärvermerken Einblick in einige Buchmärkte des 18. Jahrhunderts in den arabischen Provinzen des Osmanischen Reichs, insbesondere den Buchmarkt von Aleppo. Zusammen mit Seetzens Tagebuchaufzeichnungen³ und Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Journalen werfen sie ein Licht auf Bewegungen der dort in dem kurzen Zeitfenster von Seetzens Aufenthalt – von November 1803 bis April 1805 – verfügbaren Bücher. Seetzen kaufte auf seiner Reise durch den Nahen Osten und die arabische Halbinsel im Auftrag der Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg für die Herzogliche Bibliothek in Gotha tausende insbesondere arabische, aber auch osmanische und persische Handschriften und verschickte sie nach Gotha.⁴ Die hohe Anzahl an Handschriften- und Bücherkäufen ist umso erstaunlicher, als Seetzen sich zu einem Zeitpunkt in Istanbul, Aleppo, Kairo und Jerusalem aufhielt, als der „book drain“

schon fortgeschritten war und zahlreiche Handschriften aufgekauft und außer Landes gebracht worden waren. Europäische Bibliotheken wie die in Leiden, Paris, Oxford und London waren bereits im Besitz von tausenden arabischen Büchern. Dennoch gelang es Seetzen in Aleppo, in nur anderthalb Jahren fast 680 Bücher zu kaufen – ein großer Bücherankauf in ungewöhnlich kurzer Zeit: Der Vertreter der Levant Company in Bagdad, Claudius James Rich (1787–1821), kaufte im Vergleich zwischen 1810 und 1820, also innerhalb von zehn Jahren, die Mehrheit seiner 801 arabischen Bücher. Nach seinem Tod erwarb sie das British Museum in London.⁵ Zum Teil erklären die historischen Umstände die Verkaufswilligkeit der Aleppiner Bevölkerung: Seetzen bereiste die arabischen Provinzen des Osmanischen Reichs kurz nach dem Napoleon-Feldzug (1798–1801). Das beginnende 19. Jahrhundert ist häufig als eine Zeit wirtschaftlicher Krisen für die arabischen Provinzen des Osmanischen Reichs beschrieben worden, die zu starken Einbrüchen im Handel mit Europa führten, wenn auch der Binnenhandel weniger litt.⁶ In Aleppo kam es während Seetzens Aufenthalt zu gesellschaftlichen Unruhen, da der amtierende *vali*, Muḥammad Ibrāhīm Paşa, die Getreideversorgung manipulierte.⁷ Die dadurch verursachte wirtschaftliche Notlage und die mit ihr einhergehende Hungersnot waren sicher Faktoren, die dazu beitrugen, dass sich Buchbesitzer von ihren Handschriften trennten. Es lässt sich vermuten, dass dies der Fall bei der Bibliothek des Arztes Ḥannā aṭ-Ṭabīb aus der Šukrī Arūtīn Familie war. Dessen Söhne Ilyās und Antūn überließen Seetzen sehr wahrscheinlich die umfangreiche Büchersammlung ihres verstorbenen Vaters insgesamt oder zumindest in großen Teilen.⁸ Seetzen kaufte von dieser Familie ca. 75 Bücher. Eine weitere, deutlich kleinere Buchsammlung wurde ebenfalls Seetzens Sammlung einverleibt: die Buchsammlung von Ğurġus Zāhīr. Seetzen kaufte 19 von Zāhīrs Büchern. Von ihnen waren wiederum acht Bücher gerade erst von Zāhīr angekauft worden – im Jahr 1803, als Seetzen in

Aleppo eintraf (Abb. 22).⁹ Ob Ğurğus Zāhīr selbst oder seine Nachfahren die Bücher verkauften, ist ungewiss. Vermutlich standen bei einer so kurzen Besitzzeit hinter Erwerb und Verkauf von Anfang an weniger bibliophile als vielmehr wirtschaftliche Motive, die Bücher gewinnbringend weiterzuverkaufen.

Der Aleppiner Buchmarkt im 18. und frühen 19. Jahrhundert ist noch nicht genau erforscht worden. Seetzens Sammlungsaktivitäten in Aleppo zeigen, dass es sich um einen größeren Umschlagplatz für Bücher gehandelt haben muss. Einige Aspekte bei der internationalen und regionalen Zirkulation von Büchern sollen im Folgenden anhand von Seetzens Sammlung dargestellt werden.

Wissens- und Bücherproduktion in Aleppo

Aleppo gehörte nicht zu den ‚klassischen‘ Zentren islamischer Gelehrsamkeit im osmanischen Syrien, im Gegensatz beispielsweise zu Damaskus. Natürlich gab es auch in Aleppo eine Gruppe von Religionsgelehrten (‘*ulamā*’) und Laien, die im Gegensatz zu den eingeschränkten Lesefähigkeiten der Mehrheit der städtischen Bevölkerung das Schreiben und Lesen kultivierte.¹⁰ Jedoch begaben sich Aleppiner Religionsgelehrte im Laufe ihrer Studien häufig nach Kairo, Istanbul, Mekka oder Damaskus, um dort ihr Wissen zu erweitern. Bücher spielten bei den Studien in Aleppo und andernorts eine wichtige Rolle. Moscheen und *madrasas*, von denen es Mitte des 18. Jahrhunderts in Aleppo etwa 30 gab, bewahrten aus diesem Grund mehr oder weniger umfangreiche Büchersammlungen.¹¹ Meist handelte es sich um kleinere Einrichtungen. Eine der größten Sammlungen Aleppos, die mehrere tausend Bücher umfasste, bewahrte die 1752 von dem *naqīb al-ašraf* und *kādī* in Aleppo, Aḥmad Ṭāhā Zāda (gest. 1773), gegründete Aḥmadiyya.¹²

Mit der Präsenz islamischer Gelehrter und *madrasas* allein lässt sich der florierende Aleppiner Buchmarkt kaum erklären. Dass es ihn gab, lässt sich jedoch kaum bezweifeln, wie ein eindrucksvolles Beispiel zeigt: Der bedeutende islamische Gelehrte Ḥāğğī Ḥalīfa (Kātip Çelebi, 1609–1657) begann 1632 in Aleppo mit seinem Werk „Kaşf az-zunūn ‘an asāmī l-kutub wa-l-funūn“.¹³ Dieses bibliographische Lexikon umfasst unter anderem etwa 15.000 Buchtitel; sein Verfasser arbeitete zwanzig Jahre daran. Wir wissen aus einem anderen Werk von Ḥāğğī Ḥalīfa, dass die Buchläden in Aleppo einen wichtigen Impuls für die Abfassung des Werks gaben.¹⁴ Seetzen hielt das Werk, das er als *Verzeichniss aller arabischen, persischen, türkischen u.s.w. Werke* beschrieb, für so unentbehrlich, dass er bei seinen herzoglichen Förderern Überzeugungsarbeit leistete, einem Ankauf für die hohe Summe von 500 Piastern zuzustimmen.¹⁵ Zu einem Exemplar in der Aḥmadiyya Stiftungsbibliothek

hatte er keinen Zugang.¹⁶ Dass ein Aufenthalt in Aleppo Ḥāğğī Ḥalīfa zu einem solch gewaltigen Überblickswerk anregte, das wiederum Seetzen als wichtiges Werkzeug für seine Aktivitäten auf dem Buchmarkt begriff, scheint kein Zufall zu sein.

Auch in den christlichen Glaubensgemeinschaften von Aleppo gab es ein reges Interesse an Büchern, insbesondere unter den Melkiten. Neben Christen, die Bücher privat besaßen, fanden sich Büchersammlungen von unterschiedlichem Umfang in den verschiedenen Kirchen. Im Umfeld der Kirchen bildete sich die Expertise für die Vervielfältigung von Handschriften heraus: Wir wissen insbesondere von zahlreichen melkitischen Kopisten. Viele von ihnen waren Anfang des 17. Jahrhunderts aus der Umgebung von Hama nach Aleppo gekommen und hatten sich dort niedergelassen. So lassen sich etwa dem bekannten Kopisten Ṭalğa al-Ḥamawī auf der Grundlage von Kolophonon mindestens 54 Handschriften zuordnen.¹⁷ Die Verfügbarkeit von Kapazitäten für die lokale Vervielfältigung von Büchern war ein entscheidender Faktor dafür, dass sich Aleppo zu einem Umschlagplatz für Bücher entwickelte. Zum Teil war die Expertise der Kopisten weit über Aleppo hinaus gefragt. Ein frühes Beispiel ist Niqūlāwus al-Ḥalabī (ca. 1611–1661), der sogar für Orientalisten in Europa als Kopist tätig war.¹⁸ Neben der Vervielfältigung von Handschriften durch Kopisten bestand in einigen christlichen Glaubensgemeinschaften in Aleppo bereits früh ein Interesse an gedruckten Büchern. Insbesondere der melkitische Bischof Meletius Karma (1572–1653) erkannte die Vorteile des Drucks und bemühte sich viele Jahre um den Druck arabischer Bücher in Rom.¹⁹

Auch die europäische Präsenz in Aleppo trug dazu bei, dass sich die Stadt zu einem Umschlagplatz für Bücher entwickelte. Orientalisten, Reisende und Missionare hatten ein reges Interesse an arabischen Büchern, legten eigene Bibliotheken und Sammlungen an und brachten Bücher nach Aleppo.²⁰ Insbesondere Händler spielten eine entscheidende Rolle: Bücher sind immer auch Handelsobjekte und Aleppo war eine zentrale Station im Handel mit Europa. Die bestehenden Handelsniederlassungen – und ganz besonders die Levant Company²¹ – begünstigten die Entwicklung des Buchmarktes. Das bestehende Handelsnetzwerk spielte eine entscheidende Rolle beim Ankauf von Büchern durch englische Händler während des 17. und frühen 18. Jahrhunderts.²² Wo Bücher verkauft und gekauft werden, müssen sie auch transportiert werden. Dies ist natürlich dort leichter, wo ein Handelsnetz die erforderliche Infrastruktur bietet.

Wie entscheidend der Faktor des Transportes war, wird aus Seetzens Tagebüchern und seinen Veröffentlichungen in der „Monatlichen Correspondenz“ ersichtlich. Ständig war Seetzen um den Abtransport seiner Erwerbungen besorgt und brachte auch seine Enttäuschung

zum Ausdruck, wenn Sendungen nicht ankamen. So schrieb er am 22. Februar 1805 aus Aleppo: *Wie sehr bedaure ich, daß die zwey von Smyrna abgesandten Packete, wovon eines unterm 2 Aug. 1803 datiert ist, für den Bar[on] v.[on] Zach, das andere vom 17 Aug. 1803, welches mein Tagebuch enthielt, nicht angekommen sind! Bis jetzt kann ich noch gar nicht ausfündig machen, wo sie verloren gegangen sind. Ich habe sie beyde dem Handelshause van Lennep in Smyrna übergeben, um sie nach Constantinopel an das Haus Hübsch et Timoni zu übersenden, und man versicherte mich, dass dies geschehen sey.*²³ Die ersten sechs Kisten seiner Büchererwerbungen sandte Seetzen mit eigenen Worten aus Aleppo über Alexandrette und Cypern nach Venedig und Gotha.²⁴ Er kündigt auch an, in Zukunft seine Sendungen über ein anderes Handelshaus zu verschicken, nämlich die *John Barbaud et Compagnie à Constantinople*.²⁵ Seetzen lebte in Aleppo im unmittelbaren Umfeld von Händlerfamilien und Diplomaten.²⁶ Diesen räumlichen Vorteil und die sich mit dem Handelsnetz bietende Infrastruktur nutzte er für seine Bücherkäufe. Nicht nur dieses Beispiel legt nahe, dass Aleppos blühender Buchmarkt eng mit der Handelspräsenz verknüpft war.

Aleppo als Relais für den Bücherverkauf nach Europa: Seetzens Ankäufe als Moment- aufnahme des Buchmarkts Anfang des 19. Jahrhunderts

Zu dem Zeitpunkt, als Seetzen in Aleppo seine Bücher erwarb, war das Wissen um einen lohnenden europäischen Absatzmarkt für arabische Handschriften und Drucke bereits fest in der Bevölkerung verankert. Engländer, Franzosen und Holländer hatten schon in den zwei Jahrhunderten vor Seetzens Aufenthalt Bücher in großem Umfang angekauft. Wir wissen etwa von dem Engländer Edward Pococke (1604–1691), der seit 1630 in Aleppo lebte, als Geistlicher für die Levant Company tätig war und dort Arabisch lernte, dass er in sechs Jahren 5.000 Piaster für Bücher ausgab.²⁷ Als er starb, hatte er fast 430 arabische Bücher in seinem Besitz. Es ist nicht ganz klar, woher sie im Einzelnen kamen. Aber Pococke hat sie sehr wahrscheinlich in Istanbul und Aleppo erworben. Ein späteres Beispiel stellen die Bücherkäufe von Johann Michael Wansleben (1635–1679) dar. Der deutsche Theologe bereiste 1671 und 1672 Tripoli, Aleppo, Damaskus, Sidon und später Kairo. Ein libanesischer Zeitgenosse, der sich zeitgleich mit ihm in Aleppo aufhielt, berichtete von dessen Bücherkäufen – allerdings ohne Wanslebens Namen explizit zu nennen – und staunte über dessen Ankauf von etwa 200 Büchern.²⁸ Tatsächlich sandte Wansleben im Dezember 1671 90 Bücher nach Frankreich, wo sie in die Königliche Bibliothek in Paris aufgenommen wurden.²⁹

Beide Fälle werfen ein Schlaglicht auf das anhaltende Kaufinteresse an arabischen Büchern, das mehrere Jahrhunderte ungebrochen bestand und Bücher in Aleppo zu einem lukrativen Handelsgut machte. So wird verständlich, wie Seetzen in 488 Tagen in Aleppo 681 Handschriften und Drucke erwerben konnte. Diese Schriften stellen eine gute Momentaufnahme des Aleppiner Buchmarktes dar. Sie werden heute in der Forschungsbibliothek Gotha aufbewahrt und lassen sich zweifelsfrei identifizieren, da Seetzen den Erwerbungs-ort der von ihm gesammelten Handschriften stets vermerkte (*Haleb*, dt. Aleppo). Die letzte Eintragung dieser Art in einer Handschrift trägt die Nummer 660. Hinzu kommen einundzwanzig weitere gedruckte Bücher.³⁰ Allerdings sind weder alle Handschriften noch alle Drucke tatsächlich in Gotha eingetroffen.

Die Momentaufnahme, die uns vorliegt, kann uns in der Zusammenschau mit Seetzens Tagebuchaufzeichnungen helfen, den Aleppiner Buchmarkt besser zu verstehen. Zunächst zeigt sie, dass es sich um einen mehrsprachigen Buchmarkt handelte. Seetzen gelang es, in Aleppo Bücher in verschiedenen Sprachen zu erwerben: Neben Arabisch waren diese vor allem auf Syrisch, Osmanisch und Persisch, allerdings überraschenderweise nicht auf Hebräisch verfasst. Dies erstaunt, da eine jüdische Gemeinde in Aleppo und damit ein Interesse an hebräischsprachigen Büchern existierte, für die es offenbar auch bei englischen Käufern bereits im 17. Jahrhundert eine Nachfrage gab. Dass die jüdische Gemeinde an der Zirkulation von Büchern in Aleppo teilhatte, können wir einigen Vermerken in Judäo-Arabisch in medizinischen Handschriften entnehmen, die Seetzen erwarb.³¹

Desweiteren geben die Besitzervermerke in den Handschriften und die Tagebuchaufzeichnungen Seetzens Rückschluss auf den unmittelbaren Erwerbungs-ort der Bücher. Aus Seetzens Anschaffungen lässt sich schließen, dass er die Bücher vorrangig in Buchläden oder von Privatbesitzern kaufte. Er bemerkt in seinem Tagebuch, dass es nur einen christlichen Buchhändler namens *Schemmās Jakúb* (Šammās bzw. Diakon Ya‘ qūb) gab.³² Ansonsten spielten wohl christliche Familien wie die Familie Šukrī und speziell die maronitische Gemeinde eine bedeutende Rolle in Seetzens Erwerbspraxis. Seetzen organisierte seine Käufe mit Hilfe einer sehr eingegrenzten Bevölkerungsgruppe von Aleppo. Dies zeigt ein Vergleich mit Berichten von früheren europäischen Käufern. Diese verließen sich auf Netzwerke europäischer Händler, wurden beim Ankauf von Handschriften aber auch von muslimischen Gelehrten unterstützt. Darwīš Aḥmad etwa half im 17. Jahrhundert englischen und holländischen Käufern bei der Bücherbeschaffung und kopierte Bücher für sie.³³ Auch angesehenen muslimischen Familien waren eingebunden, etwa die ‘Urđī Familie, die dem Orientalisten Levinus War-

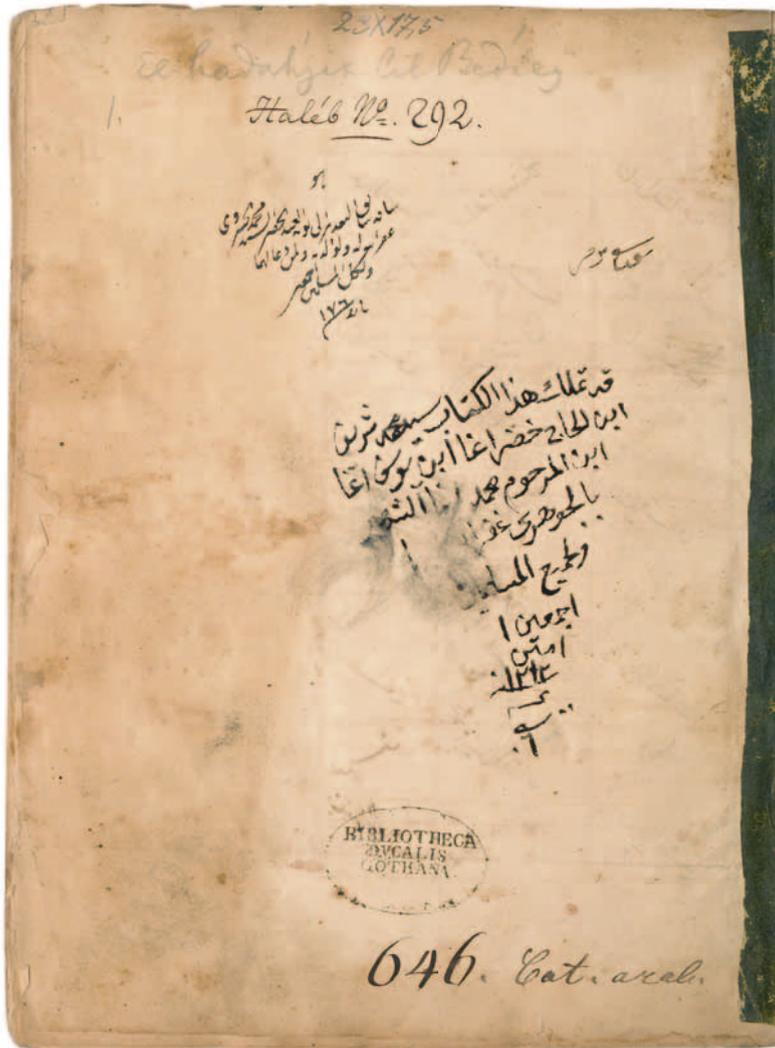


Abb. 23 Besitzvermerk von Muḥammad Šarīf b. al-Ḥāğğ Ḥidr Āğā (mittig)

ner half, von osmanischen Würdenträgern Buchnachlässe zu erhalten.³⁴ Bei Seetzen hingegen sind muslimische Vermittler eher der Einzelfall. Er erwähnt mehrfach einen *Schech Mohammed el Ēschraphy* (Šaiḥ Muḥammad al-Ašrafī?).³⁵ Ansonsten nennt er einen Darwiš namens 'Umar, von dem er nach eigener Aussage Handschriften kaufte.³⁶ Aber er kritisierte, dass es bei den muslimischen Buchhändlern in Aleppo sehr wenig Auswahl gab: *Die 3 mohammedanischen Buchhändler, die ich bisher in den hiesigen Basars angetroffen habe, haben fast nichts als mohammedanische Religionsbücher; auch scheinen sie wenig geneigt zu seyn, die verlangten Bücher herbeyzuschaffen.*³⁷ Wir lernen aus Seetzens Aussagen auch, dass es Kontingenzen auf dem Aleppiner Buchmarkt gab: Bücher waren nicht grundsätzlich verfügbar, sondern mussten eigens beschafft werden und der Zufall spielte bei den Ankäufen ebenfalls eine entscheidende Rolle. Seetzen gelang es zum Beispiel, 14 Bücher von Muḥammad Šarīf b. Ḥidr Āğā, bekannt als al-Ġauharī (lebte noch 1798) zu erwerben (Abb. 23). 13 davon kaufte er, wahrschein-

lich auf einmal, in Aleppo. Ein weiteres Buch erwarb er später in Damaskus.³⁸ Vermutlich standen, wenn Besitzer von Bibliotheken verstarben oder in wirtschaftliche Not gerieten, punktuell unerwartet und überraschend große Mengen von Büchern zum Kauf. Der Verkauf von Privatbibliotheken wie der der Familie Šukrī Arūtīn oder der von Ġurğus Zāḥir zeigen, dass dies bei Büchersammlungen von Christen ebenso wie von Muslimen der Fall war.

Zuletzt erlauben Kolophone und Besitzervermerke der von Seetzen erworbenen Bände, die Zirkulation von Büchern vor ihrem Ankauf durch Seetzen zu verfolgen. Aleppo erweist sich auf dieser Basis als ein regionaler Umschlagplatz für Bücher.

Regionale Bücherzirkulation und sozioökonomische Dynamiken

Kolophone stehen in der Regel am Ende einer Schrift und können über ihren Inhalt, Verfasser und ihre Herstellung Informationen enthalten. Kolophone einiger von Ulrich Jasper Seetzen in Aleppo erworbener Bücher zeigen, dass diese bereits regional zirkulierten, bevor sie in Aleppo zum Verkauf angeboten wurden. Tatsächlich liegt die Anzahl der Bücher, die nicht in Aleppo entstanden sind, vermutlich weitaus höher, als sich dies auf Grundlage der Handschriften zweifelsfrei feststellen lässt. Denn nicht alle Handschriften enthalten Kolophone. Und nicht alle Kolophone enthalten Ortsbezeichnungen. Mitunter weisen nur Besitzervermerke auf die Zirkulation von Handschriften hin. Anhand der Kolophone und Besitzervermerke mit Ortsangaben lassen sich von den 660 von Seetzen nach Gotha geschickten Handschriften 80 identifizieren, die nicht in Aleppo hergestellt worden sind. Das ist bereits ein beachtlicher Anteil von Büchern, die regional in Bewegung waren. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Kolophone nicht lückenlos alle Zwischenstationen der ‚Reise‘ eines Buchs dokumentieren. Sie werfen jedoch ein Licht auf individuelle Stationen dieser Reise. So lässt sich feststellen, dass viele Bücher aus anderen größeren osmanischen Städten kamen, die selbst bedeutende Buchmärkte und Umschlagplätze für Bücher waren. Die Kolophone in Seetzens Aleppiner Erwerbungen enthalten unter anderem Hinweise auf Mekka,³⁹ Kairo,⁴⁰ Istanbul⁴¹ und Tripoli⁴². Die drei erstgenannten Städte waren bedeutende Zentren islamischer Gelehrsamkeit. Seetzen beklagte, dass Aleppo im Vergleich mit einigen der Buchmärkte nicht mithalten konnte: *Die Aufsuchung nützlicher und seltener arabischer, persischer und anderer orientalischer Manuscripte und gedruckter Werke macht mir hier [d.h. in Aleppo] ausserordentlich viel Mühe. Der Bücherhandel ist im Vergleich mit Konstantinopel und selbst mit Bursa sehr unbedeutend. Oft muss man zu seinem Gelde bitten und viele Umwege machen, um das Verlangte zu er-*

halten.⁴³ Weitere Handschriften, die Seetzen in Aleppo erwarb, kamen aus dem Irak, zum Beispiel aus Basra,⁴⁴ Bagdad⁴⁵ und Tikrit⁴⁶.

Die Zirkulation von Büchern durch diese städtischen Zentren bestätigt eine andere Quelle aus etwa demselben Zeitraum: Es sind die Bucherwerbs- und Wunschlisten von Aḥmad Ṭāhā Zāda, dessen Stiftungsbibliothek, die Aḥmadiyya, bereits erwähnt wurde. Das Dokument mit den Listen reflektiert Prozesse des frühen Stiftungswachstums und der Bestandserweiterung der Aḥmadiyya.⁴⁷ Ṭāhā Zāda notierte in diesem Dokument, woher einige Bücher für die Stiftung beschafft wurden bzw. beschafft werden sollten. Die notierten Erwerbssorte unterscheiden sich von denen Seetzens. Die Gründe für die Differenzen liegen unter anderem darin, dass Ṭāhā Zāda privilegierten Zugang zu Auktionen in Istanbul hatte.⁴⁸ Dennoch entsprechen einige der notierten Umschlagplätze für Bücher den Städten, die sich aus Seetzens Handschriften rekonstruieren lassen: Eine auf März 1763 datierte Liste führt etwa 43 Buchtitel auf, die aus Bagdad beschafft werden sollten. Von diesen konnte Ṭāhā Zāda im August 1763 zwölf Titel listen, die er von dort erhalten hatte.⁴⁹

Kehren wir zurück zu Seetzens Handschriften und den Bewegungen, die dort Niederschlag gefunden haben. Besitzervermerke in der Tikriter Handschrift Ms. orient. A 392⁵⁰ erlauben es uns nicht nur, die geographische Bewegung, sondern auch den Transfer zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bzw. religiösen Glaubensgemeinschaften (Abb. 24–26) nachzuvollziehen. Die Handschrift hatte eine Reihe muslimischer Vorbesitzer, deren letzter, 'Umar b. 'Abd al-Wahhāb al-'Urḍī, ein angesehener Aleppiner des 17. Jahrhunderts war. In Aleppo gelangte die Handschrift dann in den Besitz des Maroniten Ḥannā aṭ-Ṭabīb und von dessen Sohn Anṭūn, bevor sie schließlich von Seetzen erworben wurde.

Dass eine Handschrift zunächst Muslimen gehörte und in den Besitz von Christen gelangte, ist bei den von Seetzen angekauften Manuskripten häufiger als umgekehrt. Aber auch dieser Fall ist vertreten: Eine medizinische Abhandlung von Ibn Abī Ṣādiq⁵¹ gehörte zunächst einem Christen, dann einem Muslim und gelangte anschließend wieder in den Besitz von Christen.

Bücher in Seetzens Aleppiner Erwerbungen stammten nicht nur aus großen Städten. Auch Bücher aus ländlichen und kleinstädtischen Orten gelangten nach Aleppo. Dies bestätigen die von Seetzen gekauften Drucke: Er kaufte im Kloster von Šuwair im Libanongebirge gedruckte Bücher in Aleppo, vorrangig theologische und liturgische Werke.⁵² Eine Bestätigung für die Verfügbarkeit dieser Drucke in Aleppo findet sich in den Berichten des deutschen Buchhändlers Jonas Korte (1682–1747), der auf seinem Weg ins Heilige Land auch Syrien (1737–38) bereiste. Er zeigte sich in seinem Reisebericht angenehm überrascht darüber, dass er in Alep-



Abb. 24 Besitzvermerk von 'Umar b. 'Abd al-Wahhāb al-'Urḍī

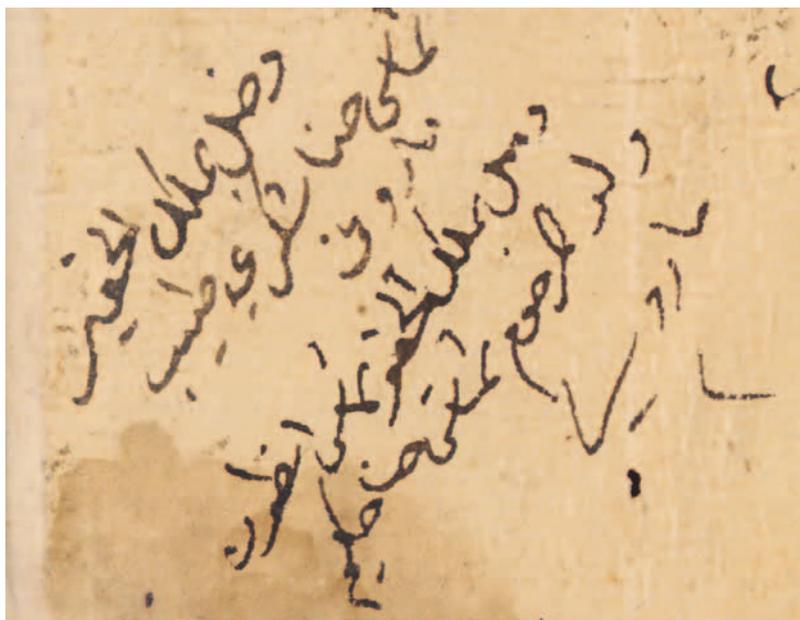


Abb. 25 Besitzervermerke von Ḥannā Šukrī Ṭabīb Mārūnī und seinem Sohn Anṭūn

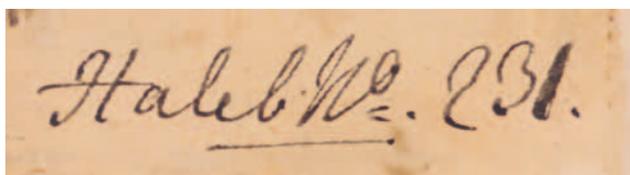


Abb. 26 Eintragung von Seetzen, Haleb No. 231

po sogar im Libanongebirge gedruckte Bücher kaufen konnte. Korte ersparte der Aleppiner Buchmarkt somit eine zusätzliche Reise.⁵³ Anfang des 19. Jahrhunderts war dies offenbar genauso möglich.

Auch einige der von Seetzen erworbenen Handschriften – nämlich 10 der 80 lokalisierbaren Handschriften – fanden ihren Weg von ländlichen und kleinstädtischen Herkunftsorten auf den Aleppiner Buchmarkt, etwa aus

Kafarburna (bei Idlib),⁵⁴ Dārat ‘Uzzā (bei Idlib)⁵⁵ und sogar aus dem anatolischen Karaman.⁵⁶ Eine andere Handschrift erhielt ein Kolophon, das in Niğde begonnen und 300 Kilometer östlich in Maraş vervollständigt wurde.⁵⁷ In der kleineren Büchersammlung von Ğurğus Zāhir, die Seetzen ankaupte, lassen sich einige Handschriften aus kleineren Städten und ländlichen Umgebungen identifizieren. Zāhirs Handschriften stammten zum Beispiel aus dem anatolischen Aksaray,⁵⁸ Kaffa auf der Krim⁵⁹ und aus dem koptischen Kloster al-Malāk Miḥā’il al-Baḥrī.⁶⁰ Auch hier wanderten einige Bücher wieder aus den Händen muslimischer Besitzer in christliche Hände, bevor Seetzen sie kaufte.⁶¹

Dass Bücher eher von den Händen muslimischer Besitzer in die christlicher Besitzer wechselten als umgekehrt, wie die Kolophone und Besitzervermerke in den von Seetzen gekauften Handschriften nahelegen, hängt mit der sich seit dem 18. Jahrhundert verstärkenden Bibliophilie unter Aleppiner Christen zusammen.⁶² Wohlhabende Christen widmeten sich verstärkt dem Sammeln von Büchern, wurden aber auch selbst als Kopisten und Verfasser tätig. Da Bücher einen bedeutenden materiellen Wert hatten,⁶³ lässt dies Rückschlüsse auf die wachsende wirtschaftliche Kraft der Aleppiner Christen zu. Insbesondere katholische Christen profitierten von der Präsenz europäischer Händler und genossen durch das bestehende Protegé-System, im Gegensatz zu muslimischen Händlern, politische und wirtschaftliche Privilegien.⁶⁴ Auch als Ärzte gelangten einige Christen zu besonderer Bekanntheit und Wohlstand. So erstaunt die Größe der Büchersammlung des christlichen Arztes Ḥannā aṭ-Ṭabīb wenig, die Seetzen von dessen Söhnen erwarb. Wir sehen also, wie sich in Bücherkäufen durch den Transfer zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auch ökonomische Disparitäten und wirtschaftliche Gefälle niederschlugen.

Schluss

Die im Zeitraum zwischen November 1803 und April 1805 von dem Gelehrten und Orientreisenden Seetzen erworbenen Handschriften und Drucke geben einen Einblick in den Buchmarkt von Aleppo Anfang des 19. Jahrhunderts. Aleppo erweist sich in dieser Momentaufnahme als ein Relais für die internationale und regionale Zirkulation von Handschriften und in geringerem Umfang von Drucken.

Bücher erlebten eine Blüte in Aleppo, wo islamische Stiftungsbibliotheken und Aktivitäten im Umfeld der christlichen Kirchen, im Zusammenspiel mit dem europäischen Kaufinteresse und einer Handelsinfrastruktur dem Buchmarkt wichtige Impulse gaben. Die Handschriften, die Seetzen in Aleppo erwarb, waren häufig ‚in Bewegung‘ und zirkulierten in vielen Fällen auch regional, bevor sie in seinen Besitz gelangten. Dabei

lassen sich die ‚Reisen‘ von Handschriften anhand von Kolophonen oder Besitzervermerken sowohl zu großen Buchmärkten wie dem von Bagdad als auch zu ländlichen und kleinstädtischen Entstehungsorten und Stationen zurückverfolgen. Die Bewegung von Handschriften deutet auf sozioökonomische Dynamiken hin, die einen Einfluss darauf hatten, wer Bücher besaß, wer sie erwarb und wer sie verkaufte. Tendenziell erlangten häufiger Christen Bücher von muslimischen Vorbesitzern als umgekehrt, was auf deren gestiegene Wirtschaftskraft hinweisen könnte. Genauere Untersuchungen sind noch erforderlich, damit verallgemeinerbare Aussagen über den Zusammenhang von Bücherverkäufen und sozioökonomische Entwicklungen gemacht werden können.

Anmerkungen

- 1 El Shamsy 2020, S. 10 und *passim*.
- 2 Zu Ulrich Jasper Seetzens Leben und Werk siehe die Sammelbände Stein 1995, Haberland 2014 und Haberland 2019.
- 3 Erstmals veröffentlicht wurden Seetzens Tagebücher einige Jahrzehnte nach dessen Tod von Friedrich Kruse. Siehe Seetzen 1854–1859. Diese Veröffentlichung enthält allerdings nicht die Tagebuchaufzeichnungen aus Aleppo. Diese wurden erst in jüngerer Zeit veröffentlicht. Für eine moderne Edition des Tagebuchs des Aufenthalts in Aleppo siehe Seetzen 2011.
- 4 Zu Seetzen als Sammler orientalischer Handschriften und seiner Erwerbspolitik siehe jüngst Hasenmüller 2019.
- 5 Van den Boogert 2007, S. 341.
- 6 Wirth 1986; Krimsti 2014, S. 59–65.
- 7 Seetzen 2011, S. 129–139. Zu den Unruhen 1804 (und 1805) in Aleppo siehe auch Krimsti 2014, S. 165–167.
- 8 Krimsti 2018, S. 195–203.
- 9 Weltweit konnte ich nur zwei weitere Handschriften ermitteln, die sich Ğurġus Zāhīr zuordnen lassen: Aleppo Ms. 1217 und Berlin Ms. Petermann I 66.
- 10 Zur höheren Bildung im Aleppo des 18. Jahrhunderts siehe Marcus 1989, S. 239–241.
- 11 Für ein Beispiel für die Bibliothek einer solchen *madrasa* in Aleppo siehe al-Ġūmānī [Aljournani] 2019.
- 12 Marcus 1989, S. 238; Wilkins 2014; Liebrecht 2016, S. 154–159.
- 13 Ḥāġġī Ḥalīfa (Kātip Çelebi) 1835–1858.
- 14 Ḥāġġī Ḥalīfa (Kātip Çelebi) 1957, S. 138.
- 15 Seetzen 1806, S. 166.
- 16 Seetzen 2011, S. 249.
- 17 Krimsti 2022.
- 18 Kilpatrick/Toomer 2016.
- 19 Walbīner 2004.
- 20 Zur Bibliothek der Levant Company und anderen Sammlungen europäischer Bücher von Missionaren in Aleppo siehe Zwierlein 2016, S. 235–250.
- 21 Davis 1967.
- 22 Mills 2020.
- 23 Seetzen 1805b, S. 341–342.
- 24 Seetzen 1805b, S. 343.
- 25 Seetzen 1805b, S. 347.
- 26 Braune 2014, S. 179–180.
- 27 Mills 2020, S. 72.
- 28 Sarba Ms. 976, f. 77v. Es handelt sich um ein historisches Werk. Die Bemerkung zu Wansleben steht in einem Sekundäreintrag des Kopisten.
- 29 Mills 2020, S. 100.
- 30 Dies ist z.T. Seetzen 1805a zu entnehmen. Die genaue Gesamtzahl kennen wir wegen der erhaltenen Nummerierung der Drucke. Die letzte Nummer lautet 21.
- 31 Ms. orient A 2007, Einband innen und f. 1r; Ms. orient. A 2015, f. 61v.
- 32 Seetzen 2011, S. 210. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem bereits früher erwähnten maronitischen Buchhändler in *Schdeida* (= das Viertel al-Ġudaida), der Handschriften *wie ein Lehrbube in Europa einbindet*, um denselben Händler. Siehe ebd., S. 200. Zu Šammās Ya`qūb siehe auch Hasenmüller 2019, S. 467.
- 33 Toomer 2007, S. 122–123; Mills 2020, S. 74–89.
- 34 Schmidt 2005, S. 35.
- 35 Seetzen 2011, S. 222; weitere Erwähnungen S. 230 und 248. Zur Rolle von Muḥammad al-Ašrafī siehe auch Hasenmüller 2019, S. 467.
- 36 Seetzen 2011, S. 332. Siehe auch Hasenmüller 2019, 467.
- 37 Seetzen 2011, S. 200.
- 38 Z. B. Ms. orient. A 1745.
- 39 Z. B. Ms. orient. A 19.
- 40 Z. B. Ms. orient. A 253.
- 41 Z. B. Ms. orient. A 258.
- 42 Z. B. Ms. orient. A 880.
- 43 Seetzen 2011, S. 210.
- 44 Ms. orient. A 675.
- 45 Ms. orient. A 1931.
- 46 Ms. orient. A 392.
- 47 Damaskus Ms. Ihdā` 14736. Ich danke Said Aljournani dafür, dass er mich auf die Handschrift aufmerksam gemacht und mir eine digitale Version zur Verfügung gestellt hat.
- 48 Zum Beispiel Damaskus Ms. Ihdā` 14736, f. 136r (Kauf von 28 Bänden bzw. 27 Buchtiteln bei einer Auktion des *kadiaskers* Atif Mehmed Amin) und f. 136v (Kauf von 23 Bänden bzw. 16 Buchtiteln bei einer Auktion von Huseyn Efendi).
- 49 Damaskus Ms. Ihdā` 14736, f. 138v–139r.
- 50 Ms. orient. A 392.
- 51 Ms. orient. A 1932.
- 52 Seetzen 1805a, S. 645–648. Den Erwerb von Drucken aus dem *Kloster Marhanna Schowāir* erwähnt Seetzen auch in seinem Tagebuch. Siehe Seetzen 2011, S. 200.
- 53 Korte 1743, S. 414 f.
- 54 Ms. orient. A 855.
- 55 Ms. orient. A 1043.
- 56 Ms. orient. A 2810.
- 57 Ms. orient. A 1024.
- 58 Ms. orient. A 1900.
- 59 Ms. orient. A 2818.
- 60 Ms. orient. A 2877.
- 61 Ms. orient. A 1900.
- 62 Heyberger 1999.
- 63 Es kam sogar zu Erbstreits wegen Büchern. Siehe das Beispiel in Krimsti 2018, S. 209.
- 64 Krimsti 2014, S. 103–109.

Das dritte Geſicht: dei kleinen Welt Spieck.
 Wer antwortet, thet böret: dem inn Nardien ond ſchade.
 Von Remmelin 1632.



Die 1. Gekalt
 Die 2. Gekalt
 Die 3. Gekalt
 Die 4. Gekalt
 Die 5. Gekalt
 Die 6. Gekalt
 Die 7. Gekalt
 Die 8. Gekalt
 Die 9. Gekalt
 Die 10. Gekalt
 Die 11. Gekalt
 Die 12. Gekalt
 Die 13. Gekalt
 Die 14. Gekalt
 Die 15. Gekalt
 Die 16. Gekalt
 Die 17. Gekalt
 Die 18. Gekalt
 Die 19. Gekalt
 Die 20. Gekalt
 Die 21. Gekalt
 Die 22. Gekalt
 Die 23. Gekalt
 Die 24. Gekalt
 Die 25. Gekalt
 Die 26. Gekalt
 Die 27. Gekalt
 Die 28. Gekalt
 Die 29. Gekalt
 Die 30. Gekalt
 Die 31. Gekalt
 Die 32. Gekalt
 Die 33. Gekalt
 Die 34. Gekalt
 Die 35. Gekalt
 Die 36. Gekalt
 Die 37. Gekalt
 Die 38. Gekalt
 Die 39. Gekalt
 Die 40. Gekalt
 Die 41. Gekalt
 Die 42. Gekalt
 Die 43. Gekalt
 Die 44. Gekalt
 Die 45. Gekalt
 Die 46. Gekalt
 Die 47. Gekalt
 Die 48. Gekalt
 Die 49. Gekalt
 Die 50. Gekalt

Die 1. Gekalt
 Die 2. Gekalt
 Die 3. Gekalt
 Die 4. Gekalt
 Die 5. Gekalt
 Die 6. Gekalt
 Die 7. Gekalt
 Die 8. Gekalt
 Die 9. Gekalt
 Die 10. Gekalt
 Die 11. Gekalt
 Die 12. Gekalt
 Die 13. Gekalt
 Die 14. Gekalt
 Die 15. Gekalt
 Die 16. Gekalt
 Die 17. Gekalt
 Die 18. Gekalt
 Die 19. Gekalt
 Die 20. Gekalt
 Die 21. Gekalt
 Die 22. Gekalt
 Die 23. Gekalt
 Die 24. Gekalt
 Die 25. Gekalt
 Die 26. Gekalt
 Die 27. Gekalt
 Die 28. Gekalt
 Die 29. Gekalt
 Die 30. Gekalt
 Die 31. Gekalt
 Die 32. Gekalt
 Die 33. Gekalt
 Die 34. Gekalt
 Die 35. Gekalt
 Die 36. Gekalt
 Die 37. Gekalt
 Die 38. Gekalt
 Die 39. Gekalt
 Die 40. Gekalt
 Die 41. Gekalt
 Die 42. Gekalt
 Die 43. Gekalt
 Die 44. Gekalt
 Die 45. Gekalt
 Die 46. Gekalt
 Die 47. Gekalt
 Die 48. Gekalt
 Die 49. Gekalt
 Die 50. Gekalt

Die 1. Gekalt
 Die 2. Gekalt
 Die 3. Gekalt
 Die 4. Gekalt
 Die 5. Gekalt
 Die 6. Gekalt
 Die 7. Gekalt
 Die 8. Gekalt
 Die 9. Gekalt
 Die 10. Gekalt
 Die 11. Gekalt
 Die 12. Gekalt
 Die 13. Gekalt
 Die 14. Gekalt
 Die 15. Gekalt
 Die 16. Gekalt
 Die 17. Gekalt
 Die 18. Gekalt
 Die 19. Gekalt
 Die 20. Gekalt
 Die 21. Gekalt
 Die 22. Gekalt
 Die 23. Gekalt
 Die 24. Gekalt
 Die 25. Gekalt
 Die 26. Gekalt
 Die 27. Gekalt
 Die 28. Gekalt
 Die 29. Gekalt
 Die 30. Gekalt
 Die 31. Gekalt
 Die 32. Gekalt
 Die 33. Gekalt
 Die 34. Gekalt
 Die 35. Gekalt
 Die 36. Gekalt
 Die 37. Gekalt
 Die 38. Gekalt
 Die 39. Gekalt
 Die 40. Gekalt
 Die 41. Gekalt
 Die 42. Gekalt
 Die 43. Gekalt
 Die 44. Gekalt
 Die 45. Gekalt
 Die 46. Gekalt
 Die 47. Gekalt
 Die 48. Gekalt
 Die 49. Gekalt
 Die 50. Gekalt

Die 1. Gekalt
 Die 2. Gekalt
 Die 3. Gekalt
 Die 4. Gekalt
 Die 5. Gekalt
 Die 6. Gekalt
 Die 7. Gekalt
 Die 8. Gekalt
 Die 9. Gekalt
 Die 10. Gekalt
 Die 11. Gekalt
 Die 12. Gekalt
 Die 13. Gekalt
 Die 14. Gekalt
 Die 15. Gekalt
 Die 16. Gekalt
 Die 17. Gekalt
 Die 18. Gekalt
 Die 19. Gekalt
 Die 20. Gekalt
 Die 21. Gekalt
 Die 22. Gekalt
 Die 23. Gekalt
 Die 24. Gekalt
 Die 25. Gekalt
 Die 26. Gekalt
 Die 27. Gekalt
 Die 28. Gekalt
 Die 29. Gekalt
 Die 30. Gekalt
 Die 31. Gekalt
 Die 32. Gekalt
 Die 33. Gekalt
 Die 34. Gekalt
 Die 35. Gekalt
 Die 36. Gekalt
 Die 37. Gekalt
 Die 38. Gekalt
 Die 39. Gekalt
 Die 40. Gekalt
 Die 41. Gekalt
 Die 42. Gekalt
 Die 43. Gekalt
 Die 44. Gekalt
 Die 45. Gekalt
 Die 46. Gekalt
 Die 47. Gekalt
 Die 48. Gekalt
 Die 49. Gekalt
 Die 50. Gekalt

Des Menschen art Gott Dank
 Obgleich mit hantem Dusch voll
 Ist er / gleich Dant vundlich
 Das abtich mit der Zucht ein
 Ein herrlich in hant hant
 Hant / Dant / Dant / Dant
 Hant / Dant / Dant / Dant

Bewegung in Büchern. Vorrichtungen für die Entdeckung der Welt

Einleitung

Bücher bewegen Leser. Aber es gilt auch umgekehrt: Leser bewegen Bücher. Im ersten Fall versteht man dies meist im übertragenen Sinne: Bücher regen zum Nachdenken an, rufen Bilder hervor, bewirken Emotionen. Im zweiten Fall versteht man es ganz buchstäblich: Der Leser bzw. die Leserin¹ zieht ein Buch aus dem Regal, nimmt es in die Hand, schlägt es auf, beginnt zu lesen, blättert Seite für Seite um.² Es gibt daneben allerdings Bücher, die den Leser auf eine ganz andere Weise in Bewegung setzen: Es handelt sich um sogenannte hybride Bücher mit beweglichen Vorrichtungen. Als ‚still gestellte‘ Bewegung fordern sie den Leser auf, diese selbst durchzuführen. Die geistige, visuelle und physische Interaktion zwischen Buch und Leser erreicht hier ihren Höhepunkt.³ Zu diesen Vorrichtungen gehören vor allem Klappbilder, Drehscheiben (Volvellen)⁴ und Faltungen, die ins Buch mit höchster Kunst eingearbeitet werden. Sie lassen sich seit dem Mittelalter nachweisen, z. B. als Lesezeichen oder in komplexeren wissenschaftlichen Zusammenhängen. Ihren Höhepunkt haben sie im 16. und 17. Jahrhundert, als Bücher durch die Entwicklung des Buchdrucks einem immer breiteren Publikum zugänglich wurden.

Ausgangspunkt der Überlegungen der Gelehrten und Verleger war die allseits anerkannte Überzeugung, dass der Mensch durch die Verbindung von Text und Bild leichter lernt. Das Bild kann einen schwierigen oder komplexen Sachverhalt einsichtig machen. Dies kennt man vor allem aus den Naturwissenschaften, deren zeichnerische Formeln und Zahlenwerke durch Illustrationen erklärt werden können. Überhaupt berührt mancher Sachverhalt die Grenzen der Sprache: Manches ist leichter zu zeigen als zu beschreiben. Gerade die Verbindung von Text und Bild kann an dieser Stelle Hilfe bieten. Hieraus ergibt sich zunächst die *pädagogisch-didaktische* Komponente dieser Vorrichtungen. Darüber hinaus ist jedoch auch ihr *ästhetischer* Aspekt nicht zu unterschätzen: Die Vorrichtungen haben eine ästhetische Dimension, sind schön gestaltet, rufen Bewunderung hervor. Im besten Falle vereinen sich auf diese Weise Didaktik

und Ästhetik zu einer *Erkenntniskunst*, die genau jenes Horazsche *prodesse & delectare*, das Zusammenstimmen von Nützen (= Lernen) und Erfreuen (= geistiger Genuss im Erkennen), ermöglicht.⁵

Technische Vorrichtungen aus Papier bieten mehr als zweidimensionale Illustrationen. Sie gehen im wahrsten Sinne des Wortes in die Tiefe, eröffnen eine dritte Dimension, um das Gezeigte in eine Plastizität zu überführen. Diese Handhabungen und Visualisierungen sind Hilfs- und Erkenntnismittel in einem. Sie verbinden Hand und Geist miteinander, wodurch der Leser nicht nur innerlich aktiv wird, sondern auch äußerlich als Operateur, der erst durch seine Hände gestaltet, was der Geist erfasst. Bücher und Flugblätter werden auf diese Weise, so Jörn Münkner, als „(hybride) ‚Kunst-Hand-Werke‘ interpretierbar, in denen sich Ästhetik und Technik, Mechanik und Artistik überschneiden“. Sie sind Werkzeuge der Manipulation (*manus* = Hand und *plere* = füllen im Sinne von Hand- und Kunstgriff), d. h. aus Papier gestaltete Medien, „Papierapparate“, die Handgriffe erfordern, damit Erkenntnis und Freude zusammenfinden.⁶ Höchste Buchkunst ermöglicht hier höchste Erkenntniskunst. Sie macht sichtbar, was sonst unsichtbar bliebe: Die *Entdeckung der Welt* als *Aufdeckung von Welt* in ihrer Komplexität ist das Ziel dieser Vorrichtungen. Das Buch wird damit in dem Maß zu einem technischen Instrument, wie umgekehrt das technische Instrument manches Mal die Form des Buches annimmt. Wie kann diese auffällige Analogie erklärt werden?

Die Buchseite lässt sich wie ein Instrument einsetzen, indem das Papier in mehreren Schichten übereinandergelegt, gefaltet oder aufgeklappt, gedreht oder zugeschnitten wird. Das Buch wird hybrid, erfüllt mehr als nur die Funktion, Träger eines Textes zu sein. Es weist über sich hinaus und nimmt die neue Funktion eines Instruments an. Umgekehrt wird das technische Instrument wie ein Buch gestaltet, indem es erst in seiner ‚aufgeklappten‘ Form seine volle Funktion erfüllt. Als Beispiel kann auf Klappsonnenuhren verwiesen werden, die wie ein aufgeklapptes Buch zu ‚lesen‘ sind.⁷ Das Buch in seiner quadratischen Form beweist seine perfekte



Abb. 28 Figuren zur Kombinatorik alles Wissens aus Raimundus Lullus' „Ars magna“, 1517

Handhabbarkeit, die sich nur schwer übertreffen lässt. Die „Lesbarkeit der Welt“, so scheint es, liegt in Buchform vor.⁸

Wo setzte man diese Vorrichtungen in der Frühen Neuzeit ein? Ein Massenprodukt waren sie nie; dafür war die Herstellung zu aufwendig. Am häufigsten findet sich diese Kunst in den Naturwissenschaften, vor allem in der Astronomie und Anatomie. In beiden Disziplinen war der Bedarf groß, empirisches Wissen in neue Formen der Darstellung zu überführen, um alte Vorurteile durch Evidenz beseitigen zu können. „Sieh doch selbst!“ Die Autopsie, das Selbst-Sehen, wurde zum Kennzeichen dieser Disziplinen. Dieses Selbst-Sehen war wesentlich ein Sehen von Bewegung – am Sternenhimmel bzw. am und im Lebewesen. Je genauer man hinschaute, desto besser ließen sich Planetenbewegungen und Anatomien menschlicher und tierischer Lebewesen verstehen. Gelegentlich wurden diese Instrumente auch in Religion und Ethik eingesetzt, so zur Andacht, zur Polemik, zur Ermahnung, den Tod zu bedenken (*Memento Mori*) oder Maß im Leben (Mode, Genusssucht etc.) zu halten.⁹ Diese Bewegung in Natur und Geist in Büchern sichtbar zu

machen, war Sinn und Zweck der Drehscheiben und Klapptafeln. In diesem Beitrag sollen einige ausgewählte Beispiele für diese Art der Bewegung in Büchern aus den Beständen der Forschungsbibliothek Gotha und der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha vorgestellt werden.

Erdrehtes Wissen

Seit dem Mittelalter lassen sich Drehscheiben und Drehzeiger, sogenannte Volvellen, in Büchern nachweisen. Dabei handelt es sich um eine „apparative“ Zurichtung,¹⁰ die nach der zugreifenden Hand des Lesers verlangt.¹¹ Es wird vermutet, dass der Mallorquiner Philosoph und Theologe Raimundus Lullus (ca. 1232–1312) die Volvelle im späten 13. Jahrhundert nach Europa brachte. Vermutlich ist er auf seinen Reisen von einem astronomischen Instrument aus Arabien inspiriert worden. In der Tat ähnelt die Volvelle in Form und Funktion einem Astrolabium, einem seit der Antike bekannten scheibenförmigen astronomischen Rechen- und Messinstrument, mit dem man den sich drehenden Himmel nachbilden und Berechnungen von Sternpositionen vornehmen kann.¹² Hierbei sind auf einer festen Scheibe (Tympanon) der Horizont und die Kreise des horizontalen Koordinatensystems abgebildet. Darüber liegt die drehbare Rete, die als Himmelskörper einige Sterne und die Jahresbahn der Sonne (Ekliptik) enthält. Ganz ähnlich ist die Volvelle aus Papier aufgebaut. Auffällig ist jedoch, dass Lullus die Volvelle zunächst in einem ganz anderen Zusammenhang verwendete, nämlich in der mechanisch-logischen Begriffskombinatorik (*ars combinatoria*). Was hat es damit auf sich?

1. Logik

Lullus wollte mit seiner „Ars magna“ die Irrtümer der Ungläubigen und Angriffe gegen das Christentum widerlegen. Hierfür erschuf er ein logisch-theozentrisches System zur Ermittlung und Darstellung der Wahrheit anhand demonstrativer Beweise für die Grundprinzipien des menschlichen Wissens. Logisch ist dieses System, weil es alle sinnvollen Denkmöglichkeiten miteinander kombiniert, theozentrisch, weil alles Wissen von Gott kommt, in ihm ruht und zu ihm zurückführt. Dieses Wissen ist prinzipiell unbeschränkt. Daher kommt es für den Menschen darauf an, die ersten Prinzipien des Wissens zu ermitteln. Erst wenn die Beziehungen zwischen ihnen mit Hilfe der kombinatorischen Methode ermittelt sind, kann die Wahrheit in ihnen aufgefunden werden. Hierfür führte Lullus mehrere Figuren ein, deren Verständnis ausgesprochen schwierig ist. Das muss hier nicht weiter ausgeführt werden. Wichtig ist, dass Lullus die Drehscheibe als Hilfsmittel einsetzte, um alle möglichen Weisen der sinnvollen Kombinatorik von Sachaussagen darzustellen.

So beschrieb er die vierte Figur, die in der höchsten Abstraktheit die ersten drei Figuren mit ihren Begriffen enthält, wie folgt: Sie *besitzt drei Kreise, von denen der äußere unbeweglich ist, während die beiden inneren beweglich sind, wie aus der Figur hervorgeht*.¹³ Die Abbildung 28, die einer Postinkunabel von 1517¹⁴ entnommen ist, zeigt diese Figur. Sie bietet insgesamt 252 Dreierkombinationen von Buchstaben (und ihren jeweils hinterlegten Begriffen), die einen Syllogismus von Ober-, Unter- und Schlussatz ermöglichen. Hieraus wird deutlich, dass der Anwender mithilfe der Volvelle alle sinnvoll möglichen Fragen beantworten kann. Stellt man z. B. die Frage BCD, nämlich ob irgendeine Güte (B für *bonitas*, wie sie die Figur 1 enthält) unendlich groß (C für *magnitudo*) ist wie die Ewigkeit (D für *duratio*), so lautet die Antwort: Ja. Denn Gott ist diese Güte in seiner unendlichen Größe und Ewigkeit. Eine negative Antwort würde behaupten, dass Güte, Größe und Ewigkeit nicht gegenseitig voneinander ausgesagt werden können, womit die Vertauschbarkeit der Grundprinzipien aus der ersten Figur

bestritten würde. Lullus war überzeugt, dass man mit dieser Kombinatorik zu *sinnvollen* und *wahren* Aussagen über Gott und die Welt kommen kann. Wie bei einem heutigen Algorithmus werden hierbei im Vorfeld unsinnige Kombinationen ausgeschlossen. Tatsache bleibt: Das wahre Wissen wird ‚erdreht‘.

2. Astronomie

Drehscheiben wurden in dieser Zeit auch in anderen Zusammenhängen, vor allem zur Berechnung astronomischer Phänomene, benutzt.¹⁵ Erst mit der Erfindung des Buchdrucks setzten sie sich jedoch auf breiter Linie durch. Man findet sie z. B. in Auflagen des „Tractatus de Sphaera“ von Johannes de Sacrobosco (1195–1256) aus dem 16. Jahrhundert, im „Calendarium“ (1483) von Regiomontanus (1436–1476) oder im „Aequatorium Astronomicum“ (1521) von Johannes Schöner (1477–1547), allesamt Werke zur Astronomie.¹⁶ Seit Mitte des 16. Jahrhunderts wurden Astrolabien auch aus Holz oder Mes-

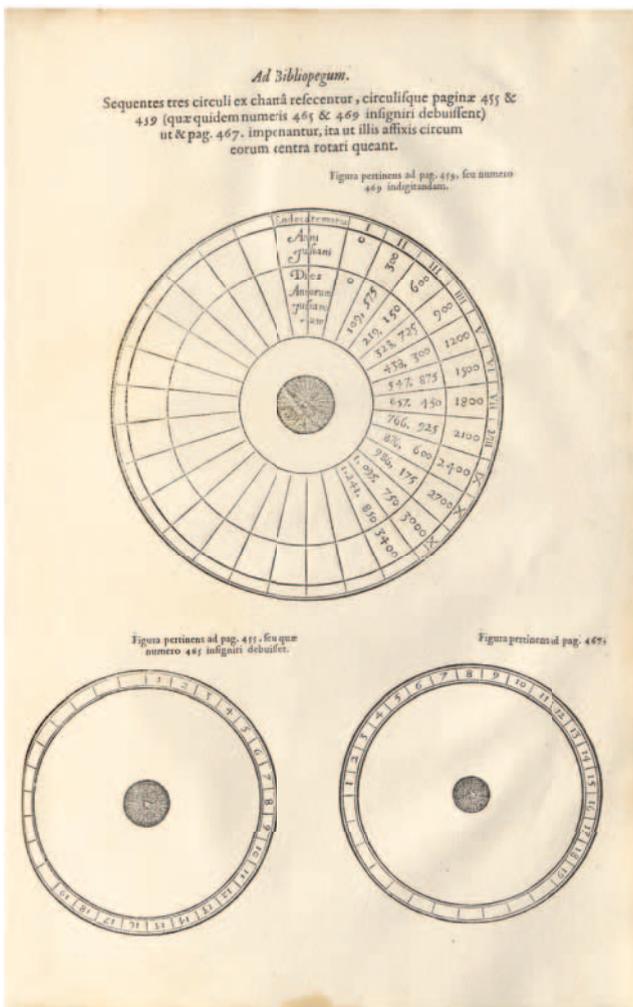


Abb. 29 Drehscheiben für die Herstellung eines gregorianischen Kalenders in Francisco Viets „Opera Mathematica“, 1646

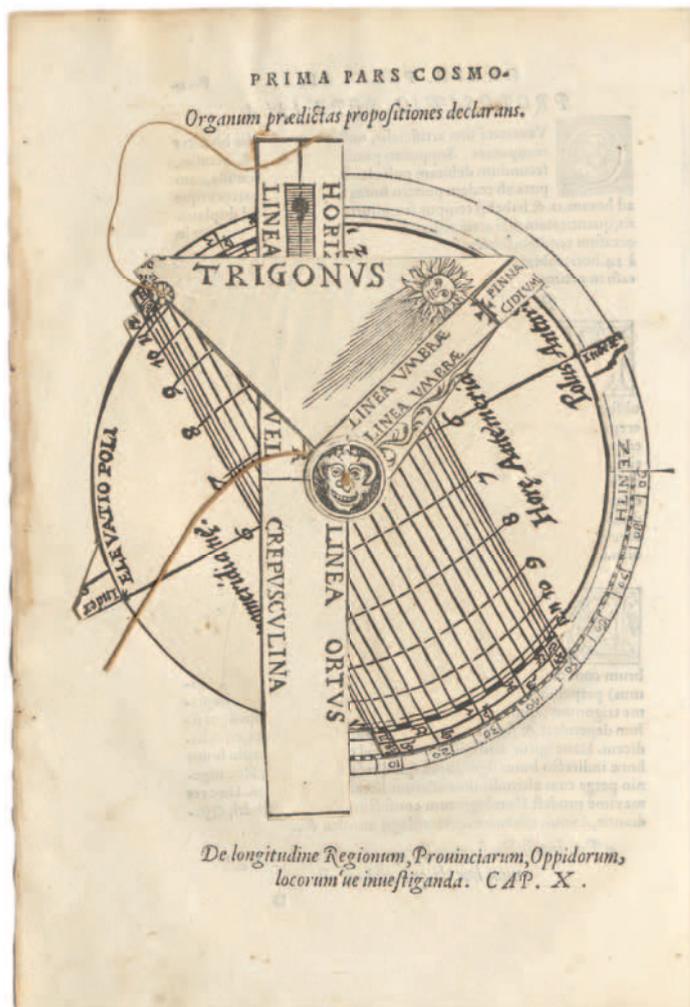


Abb. 30 Die Bemessung der Längengrade in Peter Apians „Cosmographia“, 1553

sing hergestellt, was ihnen eine größere Stabilität und bessere Funktionalität gab.¹⁷ Dennoch kommt dem Buch der zeitliche Vorrang für diese Innovation zu. Es wurde zum Instrument. Es gab sogar Werke, in denen der Leser die Drehscheiben selbst ausschneiden und montieren musste, wie Abbildung 29 zeigt.

Der in Ingolstadt wirkende Mathematiker, Kartograph und Astronom Peter Apian (eig. Peter Bienewitz, auch Petrus Apianus 1495–1552)¹⁸ schuf gleich zwei Werke mit aufwendig gestalteten Drehschreiben. Im „Cosmographicus liber“ (1524) beschreibt er verschiedene Bereiche der Naturwissenschaften wie die Astronomie, Geographie, Kartographie und Navigation.¹⁹ Damit der Leser ganz praktisch Anteil an der Welterkundung nehmen kann, enthält das Buch mehrere aufwendig gestaltete Vorrichtungen. Auf diese Weise können z. B. Längengrade von Orten bemessen, die Tag- oder Nachtstunden für das ganze Kalenderjahr berechnet, der Mittag- und Nachtstundpunkt für alle Weltregionen anhand der Stellung der Sterne (Sternuhr) oder die Sternkonstellationen selbst ermittelt werden. So besteht die erste der genannten Vorrichtungen für die Bemessung der Längengrade aus einer runden Scheibe, auf der drei mittels eines Fadens miteinander verbundene Elemente angebracht sind: Die fest installierte Horizontlinie und die beiden beweglichen Teile für die Ausrichtung des Geräts (Abb. 30). Dabei ist das Trigon (gleichseitiges Dreieck) mit einem Extrafaden versehen, um es leichter drehen zu können. In der Auflage von 1553 befindet sich in der Mitte der Vorrichtung die Abbildung eines Affenkopfes.²⁰ An dieser Stelle ist der Faden durchgezogen, der die beweglichen Teile zusammenhält. Auf der Rückseite befindet sich hier mitten im fortlaufenden Text das Gegenstück in Form einer aufgeklebten Sonne. Dies führt in diesem Falle zu Textverlust. Geschicktere Drucker konnten dies vermeiden.

Berühmt wurde Apian mit seinem prachtvoll ausgestatteten „Astronomicum Caesareum“ von 1540. Es gilt als „king of all *volvelle* books“.²¹ Apian gelang es, bis zu fünf solcher Papierscheiben übereinander zu legen, die sich gegeneinander drehen lassen. Dadurch wird das Buch zu einem „astronomische[n] Präzisionsinstrument“,²² das die Bestimmung der Positionen von Sonne, Mond und Planeten aus dem Buch heraus ermöglicht. Der Leser muss selbst keine komplexen Berechnungen durchführen oder Tabellen verwenden, sondern kann mittels der Drehscheiben mit etwas Übung die Bewegungen des Himmels nachvollziehen. Die Drehscheibe übersetzt gleichsam die Bewegung ins Buch.²³ Dennoch wurde das Buch von der Fachwelt verspottet: So verhöhnte der Copernicus-Schüler Georg Joachim Rheticus (1514–1574) diese Scheiben als *Fadenkunst*.²⁴ Auch Johannes Kepler (1571–1630) wendete ein, dass es sich hierbei bloß um *künstliche Konstruktionen* und *Modelle*²⁵ handele und man sich gerade nicht mit der wahren Na-

tur beschäftige. Trotz dieser Kritik bleibt es dabei: Apian hat die Vorrichtungen als Instrumente der Naturwissenschaften etabliert.²⁶

Aufklappbares Wissen

Im Vergleich zu den abstrakten Drehscheiben ermöglichen große und kleine Klapptafeln eine unmittelbar sinnliche Erkenntnis. Historisch bilden sie eine direkte Verbindung von Kunst und Buchkunst. Bereits seit dem Mittelalter wurden sie für Altäre oder Andachtsbilder in Form von Diptychen und Triptychen²⁷ gestaltet. Seit der Frühen Neuzeit fanden sie auch in Buchform Verwendung. Sie bieten als bewegliche Bildobjekte nicht nur eine „gezielte Inszenierung“, indem der Blick durch die richtige Reihenfolge der Betrachtung der verschiedenen Klapptafeln gelenkt wird, sondern enthalten auch ein „Latenzwissen“, das in den noch „verborgenen“ Bildern enthalten ist.²⁸ Sie leben von der Bewegung der Augen, der Hand und des Geistes, der sich das Wissen in einem kognitiv-körperlichen Akt erschließt.

Im Buchgewerbe wurden Klappbilder entweder als Einblattdrucke gestaltet oder aufwendig in Bücher eingebunden. Dass sie vor allem in der Anatomie und Religion Verwendung fanden, hängt mit der Möglichkeit der Entfaltung des Unsichtbaren zusammen. Diese Entfaltung hat eine starke aufklärerische Komponente, zeigt sie doch etwas, das im zugeklappten Zustand nicht zu sehen ist.

1. Anatomie

Die Schrift „Catoptrum Microcosmicum“ von 1619²⁹ des Ulmer und Augsburger Stadtphysicus Johann Remmelin (1585–1632) enthält drei großformatige und aufwendig gestaltete Illustrationen des menschlichen Körpers in Form von Schicht-Klappbildern. Zu seiner Zeit war die Art dieser „anatomical iconography“,³⁰ an der er sich nachweislich orientierte, bereits fast 80 Jahre alt.³¹ Berühmt sind vor allem die Illustrationen von Andreas Vesalius (1515–1564), auch wenn er auf die Klappbilder wegen ihrer Ungenauigkeit bewusst verzichtete.³² Klappbilder kamen dort zum Einsatz, wo der Text nur Annäherungen an das Phänomen bot, dieses aber gerade nicht adäquat ‚abbilden‘ konnte. Sie waren gleichsam die Fortführung einer Leichensektion mit anderen Mitteln: Wird dort *realiter* der Körper nach und nach ‚entblättert‘, um Muskeln, Nerven, Organe und Knochen freizulegen, so wird hier immerhin auf imitierende Weise der Körper geöffnet. Hier wie dort sind die Vorteile dieselben: Sektionen und ihre Abbilder zeigen, was ‚ist‘. Sie überwinden die Grenzen der Sprache, sind leicht zu verstehen und zu memorieren. Gerade das Zusammenkommen von Text und Illustration bei den Klappbildern vermittelt auf fast ideale Weise ein theoretisch-praktisches Wissen,



Abb. 31 Die Todsünden auf einem Einblattdruck von 1627

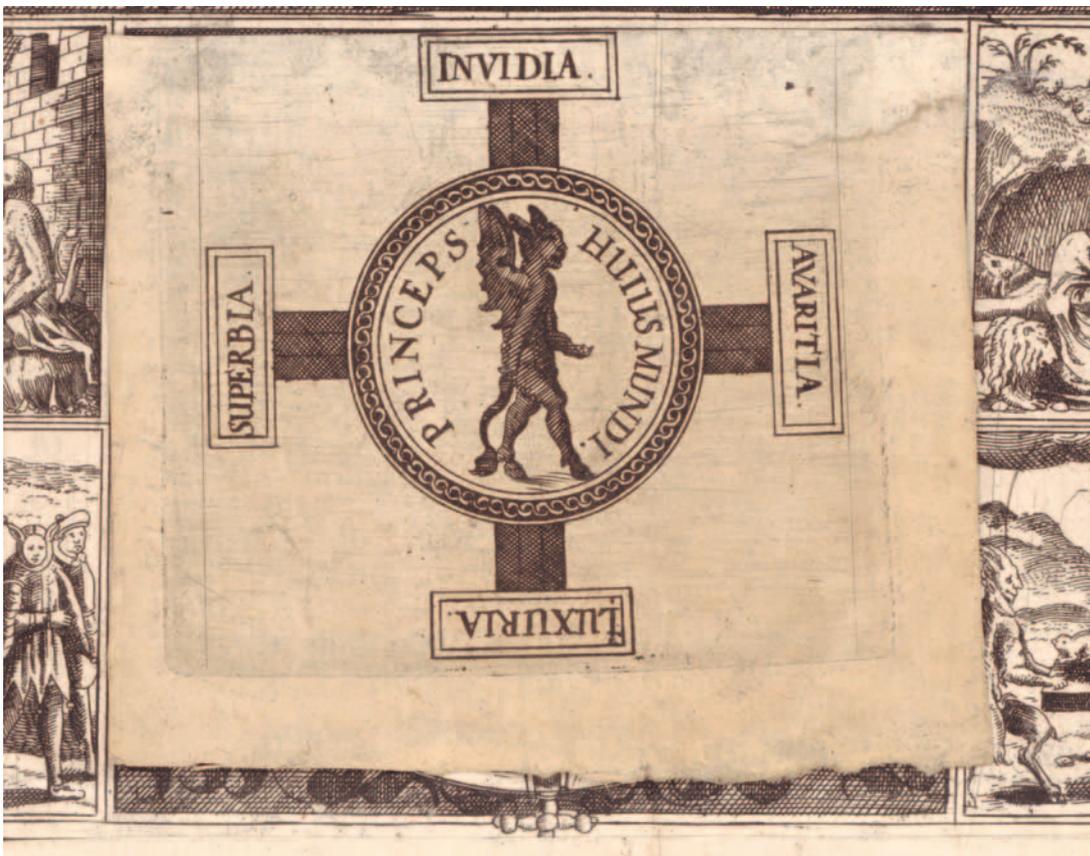


Abb. 32 Der Teufel als Anführer der Welt auf einem Einblattdruck von 1627

das nicht nur didaktischen Zwecken genügt, sondern darüber hinaus auch noch einen ästhetischen Genuss ermöglicht. Die Einbettung der menschlichen Körper in eine natürliche Umgebung verstärkt den Zweck dieser Inszenierung: Es geht um Natur- und Selbsterkenntnis. Rummelweitertweitert dieses Programm zur zeittypischen Darstellung des Menschen als eines Mikrokosmos aus, der mit seinem Körper und seiner Seele gleichsam an der großen Welt (Makrokosmos) teilhat, sich in ihr als kleine Welt (Mikrokosmos) spiegelt (griech. *cat-opteron* = Spiegel).³³ Der Clou besteht nun darin, dass bis zu fünf Klappbildelemente den Blick auf das Innere des männlichen und weiblichen Körpers freigeben und so die Anordnung und Lage sowie das Aussehen der Organe anzeigen. Die Klappbilder des Oberkörpers der Frau auf dem dritten Kupferstich (Abb. 27) zeigen z. B. die Blutadern, die inneren Organe und Gedärme sowie das Skelett. Auf dem ersten Kupferstich ist der Unterleib der Frau mit der *Warnfigur* der Medusa versehen, die auf die Todsünde *Invidia* (Zorn) verweist. Klappt man diese Tafeln auf, erhält man Einblick in den Unterleib mit der Gebärmutter, den Geburtskanal sowie einem Embryo. Klappt man die Tafeln beim Mann auf, wird der Unterkörper mit Samensträngen und Hoden sichtbar. Deutlich werden die organischen und anatomischen Differenzen zwischen Mann und Frau benannt und illustriert. Obgleich die Genauigkeit dieser Klapptafeln zu wünschen übrigließ, waren solche Klappendrucke „stärker nachgefragt als jeder andere anatomische Traktat der Zeit“.³⁴

2. Religion

In der religiösen Tradition stehen zum einen sogenannte *Memento-mori*-Klappbilder, „die aus der vexierhaften Kontrastierung von Leben und Tod ihre Wirkung schöpfen“³⁵ und zum anderen Klappbilder, die an ein moralisch einwandfreies Leben appellieren. Aus dem katholischen Kontext stammt der Einblattdruck „*Speculum Apocalypticum Harmonicum Universale*“ von 1627.³⁶ Dieser Spiegel der Heilsgeschichte zwischen Apokalypstik und Weltharmonie zeichnet den Kampf zwischen Christus und dem Teufel nach. Im Spiegel soll sich der Betrachter dabei selbst erkennen. Christus ruft die Bekümmerten und Beladenen und bietet ihnen Ruhe und ewigen Frieden im Geiste; der Teufel ruft die Streitsüchtigen und Stolzen und bietet ihnen Tod und ewige Verderbnis. Dazwischen steht die Welt, die nach christlicher Ansicht getäuscht werden will, und der fleischlich orientierte, unersättliche Mensch. Dieser Kampf wird auf dem Einblattdruck mit seinen vielen Kupfertafeln, die in der üblichen Leserichtung von links nach rechts und von oben nach unten betrachtet werden sollen, dargestellt. Das Blatt ist dreigeteilt: Im oberen Abschnitt befindet sich eine Einführung und im unteren eine Erläuterung; das Bildprogramm in der Mitte nimmt den

größten Teil des Drucks ein. Die Bilder sind in einem rechteckigen Rahmen gefasst. In ihrer Mitte befinden sich zwei große Kreise, die ein Auge (Iris und Pupille) darstellen. Es ist zweifellos das Auge Gottes, in dem sich die Welt- und Heilsgeschichte mit Christus als Zentrum spiegelt. Zugleich zeigt es dem Betrachter, der sich selbst darin sieht und erkennt, wie er zu leben gewillt ist. Die vermutlich nachträglich angebrachte Klapptafel befindet sich in der unteren mittigen Bildreihe (Abb. 31). Sie zeigt im zugeklappten Zustand (Abb. 32) den Teufel als *Anführer dieser Welt*, der drei der sieben Todsünden, nämlich *Superbia* (Hochmut, Eitelkeit), *Avaritia* (Habsucht, Geiz) und *Luxuria* (Genusssucht, Wollust), repräsentiert.³⁷ Während *Hochfahrt* und *Geiz* links und rechts dargestellt sind, wird die Vereinigung all dieser Todsünden unter der Klapptafel gezeigt: Die Welt ist in Spiel, Lust und Totschlag so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie die Abwesenheit Gottes gar nicht bemerkt. Dieses nun aufgeklappte Bild bildet die Entsprechung zur Kreuzigungsszene am oberen mittleren Bildrand. Hier geht es um mehr als nur ein Auf- und Zuklappen: Der Betrachter hat als Christ zwischen einem gottesfürchtigen Leben im Glauben oder einem gottfernen Leben in Saus und Braus zu entscheiden.

3. Ein Witz zum Schluss

Klapptafeln der Frühen Neuzeit können gelegentlich auch derb sein. Sie bedienen in diesem Falle die niederen Triebe oder den flachen Witz. Ersteres findet man in dem Einblattdruck „*Ala Modo Monsiers. Die Neue umgekehrte Welt*“ von Kaspar Uttenhofer (gest. 1621): Links stehen ein Herr und eine Dame in altdeutscher Tracht, in der Mitte ein auf dem Kopf stehender junger Mann, rechts ein Stutzer und eine Dame, zwischen deren Beinen ein Affe unanständige Handlungen ausführt.³⁸ Ein Beispiel für die zweite Art findet man in einer Tuschezeichnung eines unbekanntenen Künstlers, die vermutlich im 17. Jahrhundert angefertigt wurde: Eine fein gekleidete Dame mit einem tiefen Dekolleté, die auf einem Treppenabsatz steht, hält ein Kind vor ihrem Bauch. Hebt der neugierige Voyeur den Rock, bleibt dem Betrachter nichts mehr verborgen.³⁹ Wer diese letzte Entblätterung sehen will, muss ins Museum nach Gotha kommen – und das ist dann eine Bewegung hin zu den Büchern bzw. Kupferstichen.

Anmerkungen

- 1 Für eine bessere Lesbarkeit wird nachfolgend nur ein grammatisches Geschlecht benannt. Es sind jeweils alle Geschlechter (im Sinne von Leser*innen) gemeint.
- 2 Zur „Poetik des Blätterns“ vgl. Schulz 2015. Schulz beschreibt mit Blick auf die Frühe Neuzeit Flick- und Vexierbücher, Mehrlingsbücher und Mehrfachbände (ebd., S. 101–147) – alles Bewegungen an, aber nicht in Büchern. Diese Bücher bleiben hier unberücksichtigt.
- 3 Vgl. hierzu Karr Schmidt 2018, S. 1: „By using dials and flaps, or building instruments themselves, viewers learned to read images as interactively as they read text.“
- 4 Der Begriffe leitet sich vom lateinischen Verb *volvare* im Sinne von rollen, drehen oder wälzen her.
- 5 Vgl. Horaz 1994, S. 25: *Entweder nützen [prodesse] oder erfreuen [delectare] wollen die Dichter oder zugleich, was erfreut und was nützlich fürs Leben ist, sagen.*
- 6 Beide Zitate: Münkner 2008, S. 86.
- 7 Vgl. z. B. die Abbildungen in Kern 2010, S. 121–128 (Beschreibungen, S. 492–495). Auf Seite 125 (Abb. 19; Beschreibung, S. 493) ist ein astronomisches Compendium zu sehen, das bereits im Begriff seine hybride Gestalt und Verwendung deutlich macht: Der Bucheinband ist das mechanische Instrument, während das Innere ein Gebetbuch fasst.
- 8 Vgl. Blumenberg 1981.
- 9 Vgl. ausführlich Karr Schmidt 2018.
- 10 Münkner 2008, 137.
- 11 Zur Geschichte dieser Vorrichtungen vgl. etwa Helfand 2002.
- 12 Zur Geschichte des Instruments im Mittelalter vgl. z. B. Bergmann 1985. Bereits der griechische Gelehrte Johannes Philoponus (ca. 490–ca. 570) verfasste eine Schrift über die Anwendung des Astrolabs und seine Anfertigung.
- 13 Lullus 1999, 21.
- 14 Die „Ars magna“ wurde erstmals 1514 im Druck veröffentlicht. Die vorliegende Ausgabe von 1517 gehört also zur ältesten Überlieferung. Sie wurde 1792 von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) für seine Privatbibliothek erworben.
- 15 Die FB Gotha bewahrt eine Handschrift der „Tabulae Alphonsinae“, die auf die Zeit vor 1483 (dem Jahr des ersten Drucks der Tafeln) datiert wird. Sie enthält u. a. eine Mondtabelle zur Berechnung der Mondphasen mit zwei beweglichen Pergamentzeigern. Vgl. die Abbildung und Beschreibung in Salatowsky/Lotze 2015, S. 132f.
- 16 Vgl. Kanas 2012, 235.
- 17 Vgl. die Abbildungen von Astrolabien aus dem 16. Jahrhundert in Kern 2010, S. 25–27 (Beschreibung 485), S. 91–95 (Beschreibung 489 und 491).
- 18 Zu Leben und Werk vgl. Wattenberg 1967, S. 5–37.
- 19 Die Schrift erlebte unter dem leicht veränderten Titel „Cosmographia“ viele Auflagen. 1529 gab sie der holländische Gelehrte und Instrumentenbauer Gemma Frisius (1508–1555) mit eigenen Zusätzen vermehrt neu heraus, so auch die vorliegende handkolorierte Ausgabe von 1553.
- 20 Vielleicht ein ironisches Wortspiel von Frisius, der aus Friedland stammt. Im Plattdeutschen steht: *En duller Apian für ein wilder Gesell*. Vgl. hierzu Berghaus 1880, S. 49.
- 21 Notices of Books 1997, 182.
- 22 Salatowsky/Lotze 2015, 137. Dort auf Seite 136 die farbige Abbildung des Drachenzeigers.
- 23 Zu einer ausführlichen Beschreibung dieses Werkes vgl. die Exponatbeschreibung 10.2. mit einer Abbildung von Jürgen Hamel in diesem Katalog.
- 24 Zit. nach Wattenberg 1967, S. 28.
- 25 Kepler 2005, S. 191.
- 26 Dass Volvellen auch im 17. Jahrhundert noch Verwendung fanden, zeigt z. B. das Werk von Hues 1624, S. 83.
- 27 Vgl. hierzu den Sammelband Ganz/Rimmele 2016 mit zahlreichen Beispielen. Ferner Krischel 2013. Der Gothaer Tafelaltar (um 1538 entstanden) gehört ebenfalls in diese Kategorie. Dazu ausführlich Trümper 2017.
- 28 Die Begriffe nach Ganz/Rimmele 2016, S. 7; Karr Schmidt 2018, S. 56–81.
- 29 Remmelin 1619. Die lateinische Schrift erlebte bis 1661 fünf weitere Auflagen. Es folgten Übersetzungen in die deutsche („Kleiner Welt Spiegel“, 1632) und englische Sprache („An exact survey of the microcosmus or little world“, 1670); die FB Gotha besitzt sowohl die lateinische als auch die deutsche Ausgabe.
- 30 Carlino 1999, S. 23.
- 31 Als erstes Beispiel derartiger anatomischer Klappbilder gelten die 1538 und 1539 in Straßburg und Augsburg fast zeitgleich erschienenen Einblattdrucke „Anothomia [sic!] oder abconterfectione ynes Weybs [bzw. Manns] leyb/ wie er innwendig gestaltet ist“ aus den Werkstätten der Künstler Heinrich Vogtherr d.Ä. (1490–1556) und Jost de Negker (ca. 1485–1544). Vgl. Herrlinger 1967, S. 165 f.; Putscher 1972, S. 20–25; Carlino 1999, S. 119–129; Münkner 2008, S. 129–137.
- 32 Vgl. hierzu Stolberg 2019, S. 60–64.
- 33 Auffällig ist der starke religiöse Bezug der Illustrationen, der hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Der Mensch ist in die Heilsgeschichte eingebettet, die durch den Schöpfergott und den Erlöser Jesus Christus umrahmt wird. Beide sind in den Kupferstichen präsent.
- 34 Münkner 2008, S. 135, Anm. 227.
- 35 Pieske 1960, S. 127f. Eines der bekanntesten *Memento-mori*-Klappbilder stammt von dem niederländischen Maler und Kupferstecher Hendrick Goltzius (1558–1617) mit dem Titel „Hoeffart ein Matter aller sundt“ (um 1600). Abgebildet und beschrieben in Pieske 1960, S. 131–139; Münkner 2008, S. 89–94. Zu sehen ist eine nach der neuesten Mode der Zeit elegant gekleidete Dame, die sich selbst im Spiegel betrachtet, während ihre linke Hand den Hals eines radschlagenden Pfau umgreift. Spiegel und Pfau symbolisieren die Eitelkeit (Hoffart, *Superbia*), die sich in Prunk und Prunksucht äußert und seit der Renaissance ein beliebter Topos in Kunst und Literatur ist. Das Bild formuliert damit eine deutlich theologische Programmatik: Die Eitelkeit ist die Mutter aller Sünden. Sie rührt vom Teufel her, der darauf abzielt, den Menschen zu verderben. Klappt der Betrachter den Rock der Dame nach oben, werden ihre skelettierten Bein- und Beckenknochen sichtbar. Um diese winden sich in Anlehnung an 1. Mose 3,6 zwei Schlangen: Eine hält den Paradiesapfel im Maul; die andere trägt einen Pfauenkopf. Die nun skelettierten Hände der Dame halten mit Knochen statt Spiegel und Stundenglas statt Pfauenhals zwei Zeichen der Vergänglichkeit. Zwischen den Beinen steht ein Sarg, auf dem Adam und Eva als Verursacher des Todes in inniger Umarmung sitzen. Eva ist dabei im Begriff, nach dem Apfel der Schlange zu greifen. Das Unglück nimmt nach christlicher Lesart seinen Lauf und ist der Eitelkeit geschuldet, wie Gott sein zu wollen.
- 36 Ich bedanke mich sehr herzlich bei Dr. Ulrike Eydinger (SSF Gotha) für den Hinweis auf diesen Einblattdruck. Weitere Nachweise an anderen Orten sind natürlich nicht ausgeschlossen. Der Einblattdruck ist im „Catalogus universalis“ von 1627, S. E2v für die Frankfurter Buchmesse verzeichnet. Dort wird die Klapptafel jedoch nicht erwähnt.
- 37 Insgesamt zählen zu den sieben Todsünden noch *Ira* (Zorn), *Invidia* (Neid), *Gula* (Völlerei) und *Acedia* (Trägheit).
- 38 Vgl. die Abbildung und Beschreibung in Harms 1985, S. 253. Es handelt sich um ein Exemplar der HAB Wolfenbüttel (IE 150). Das Exemplar der UB Erfurt (13 – Hg. 2° 2056 [2]) enthält diese Klapptafel nicht.
- 39 Auch hier geht mein Dank an Dr. Ulrike Eydinger für den Hinweis.



Abb. 33 Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, um 1800

... ohne Aufzeichnung derselben verbrennen. Zum handschriftlichen Nachlass von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg

Einleitung

Neben seinen naturwissenschaftlichen Interessen und Neigungen hegte Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) ein ausgeprägtes bibliophiles Interesse. Zahlreiche mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln machte er der Hofbibliothek in seiner Regierungszeit zum Geschenk. In seiner umfangreichen Privatbibliothek versammelte er zahlreiche Werke der Naturwissenschaften, Mathematik, Historiographie, Philologie, Philosophie und Belletristik.¹ Darüber hinaus häufte der Herzog in diesen Fachgebieten einen Fundus von Handschriften an. Sie dienten seinem Zeitvertreib, seinen Studienzwecken, der Dokumentation von wissenschaftlichen Berechnungen, Beobachtungen und Experimenten, umfassten aber auch persönliche Papiere und an ihn adressierte Gelegenheitsschriften. Nach dem Tod Ernsts II. wurde ein Teil dieser Manuskripte dem Geheimen Archiv und seiner eigenen Privatbibliothek zugeordnet. Im Folgenden soll die Entstehung dieses handschriftlichen Nachlasses von Herzog Ernst II. kurz skizziert werden. Im Fokus stehen zunächst die wesentlichen Institutionen, die heute das fürstlichen Handschriftenerbe bewahren und pflegen. In einem zweiten Schritt gilt es, die zentralen Gründungsdokumente für den Nachlass zu identifizieren, die zur Verzeichnung dieses Bestandes in Katalogen und Findbüchern führten. Bereits diese bibliothekarische und archivarische Praktik des Verzeichnens setzte den Nachlass in Bewegung. Anhand der wissenschaftlichen Manuskriptsammlung Ernsts II. in der Forschungsbibliothek Gotha werden beispielhaft einige Praktiken der historischen Akteure aufgezeigt, die auf diesen Bestand aktiv zugriffen und dadurch veränderten, zugleich aber auch versuchten, diese dislozierenden Bewegungen immer wieder einzufangen.

Die zentralen Nachlassinstitutionen

Die beiden zentralen Institutionen für die Bewahrung und Pflege des handschriftlichen Nachlasses Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (Abb. 33) sind die Forschungsbibliothek Gotha und das Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha. Der Bibliothek wurden vor allem persönliche, naturwissenschaftliche, historische, geographische und literarische Handschriften des Herzogs hinterlassen. Das Archiv übernahm die öffentlichen Akten, Urkunden und Belege Ernsts II., die seinen Besitz und die Angelegenheiten des herzoglichen Hauses betrafen. Erstaunlicherweise zählte dazu auch ein Großteil der an den Herzog gerichteten Briefe und Relationen. Allein diese Teil- oder Splitternachlässe in den beiden Gothaer Institutionen umfassen heute ca. 6.000 Dokumente mit 36.500 Blatt,² die in knapp 120 Jahren durch Generationen von Bibliothekaren und Archivaren nach dem Tod des Herzogs katalogisiert, überformt und angereichert, aber auch kassiert wurden. Darüber hinaus finden sich einzelne Bestandteile des handschriftlichen Nachlasses in der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha. Mehr als 30 Prozent dieser Manuskripte ist der Mathematik und den Naturwissenschaften, insbesondere der Astronomie sowie der Physik, Chemie, Geodäsie und Kartographie, zuzuordnen, die das geistige Umfeld des Gothaer Hofes prägten und die Bedingungen der höfischen Wissensakkumulation im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmten. Weitere Bestandsgruppen innerhalb des Nachlasses stellen literarische und philologische Werke (7 Prozent), Abhandlungen zum Schachspiel (7 Prozent), insbesondere zum kombinatorischen Problem des sogenannten Rösselsprungs, sowie historische, ökonomische und philosophische Abhandlungen (18 Prozent) dar.³ Innerhalb des Nachlasses Ernsts II. nehmen die oft nur einseitig erhaltenen Korrespondenzen und Einzelbriefe von und an den Gothaer Herzog sowie sein höfisches Umfeld einen weiteren Platz ein (35 Prozent). Hervorzu-

heben sind vor allem die Briefrelationen des Fürstlich-Sachsen-Gothaischen Legationsrates und Residenten in Frankfurt am Main, Johann Jacob von Riese (1741–1808),⁴ und die Briefe des Bibliothekars am Britischen Museum und Sekretärs der Royal Society in London, Paul Henry Maty (1745–1787), mit meist naturwissenschaftlichem und politischem Inhalt.⁵ Kunsthistorisches Interesse wecken dagegen die Schreiben des Kunstagenten für den Gothaer Hof in Rom, Johann Friedrich Reiffenstein (1719–1793).⁶ Er fungierte als Kunsthändler und als Vermittler zwischen Ernst II. und von diesem protegierten Künstlern, wie dem späteren herzoglichen Hofbildhauer Friedrich Wilhelm Eugen Döll (1750–1816) und dem Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829). In seinem Testament bestimmte der Herzog diejenigen handschriftlichen Nachrichten und Briefe, welche die Freymaurerey und andre geheime Gesellschaften, auch

sogenannten geheimen Wissenschaften betreffen,⁷ zum immerwährenden Verschluss. Diese Manuskripte wurden am 3. August 1804 zusammen mit dem von Ernst II. am 11. Januar 1794 erworbenen Nachlass des Verlegers, Freimaurers und Illuminaten Johann Joachim Christoph Bode (1731–1793)⁸ in vier Kisten in die Schwedische Landesloge in Stockholm zur Aufbewahrung im dortigen Ordensarchiv überführt.⁹ Dieser Teil des herzoglichen Nachlasses befindet sich heute im Archiv der Großen Landesloge von Schweden in Stockholm und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin.¹⁰ Darüber hinaus können die in der Autographensammlung von Prinz Albert (1819–1861) und Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818–1893) in den Kunstsammlungen der Veste Coburg aufbewahrten Briefe Herzog Ernsts II. an seinen Sohn Friedrich (1774–1825), an den Kriegsrat Heinrich August Ottokar Reichard (1751–1828) und an den Obristen Friedrich Carl Ernst von Haake (nachgewiesen 1793–1837) sowie diverse Neujahrs-, Gratulations- und Kondolenzschreiben zum ehemaligen Nachlass des Herzogs gezählt werden. Ein Einnahmen- und Ausgabenbuch Ernsts II. in Leporelloform für das Jahr 1797 und das sogenannte Reinhardsbrunner Tagebuch Herzog Ernsts II. aus der Zeit vom 6. November 1798 bis 12. Juni 1803¹¹ ergänzen die Coburger Bestände. Der Gothaer Archivar und Bibliothekar August Beck (1812–1874) katalogisierte in den Jahren von 1861 bis 1863 die nach 1835 angelegte Autographensammlung in der Veste Coburg.¹² Auf seine temporären Arbeiten in Coburg sind vermutlich auch die nicht ganz fehlerfreie Abschrift des Reinhardsbrunner Tagebuches und die Kopien der Briefe Ernsts II. in der Forschungsbibliothek Gotha zurückzuführen.¹³

Die Gründungsdokumente für den handschriftlichen Nachlass

Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg ordnete am 1. Mai 1799 mit Blick auf die *Hinfälligkeit des irdischen Lebens* in einem Testament seine erbrechtlichen Verhältnisse. Nach dem Prinzip der Primogenitur setzte er seinen Sohn, den Erbprinzen Emil Leopold August (1772–1822), als Universalerben ein und traf weiterführende Anweisungen.¹⁴ Zugleich regelte der Herzog in zwei Kodizillen die Einsetzung einer Stiftung für die Erhaltung und Förderung der in seinem Auftrag erbauten Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha sowie die Art und Weise seiner Bestattung auf der Insel im Teich des Herzoglichen Gartens.¹⁵ Dieses Testament hinterlegte er am 5. Juli 1799 bei der Regierung seines Herzogtums. Am 12. April 1804 fügte Ernst II. nur wenige Tage vor seinem Tod dem Testament einen Nachtrag, eine *letzte Willens Meynung*, hinzu. Ergänzend widmete sich dieser vornehmlich dem Umgang mit den in seinem Privatbesitz befindlichen handschriftlichen Papieren, Akten,

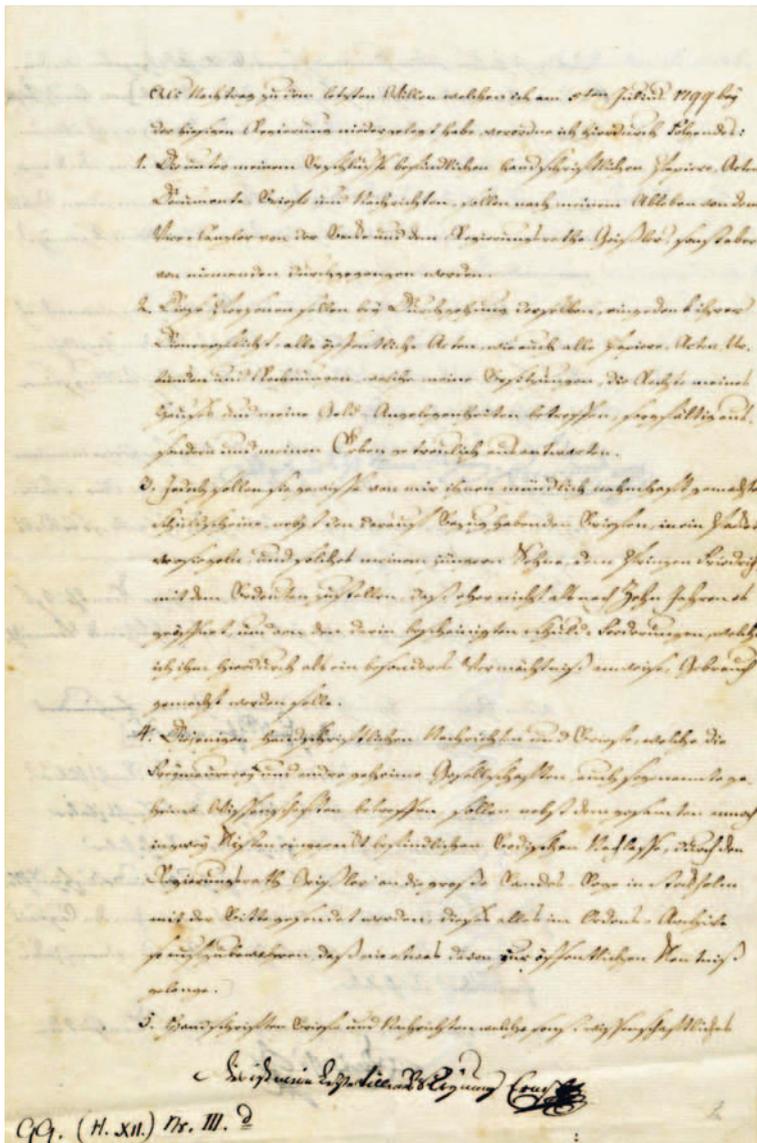


Abb. 34 Nachtrag zum Testament von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg vom 12. April 1804

Dokumenten, Briefen und Nachrichten nach seinem Tod (Abb. 34).¹⁶ In sechs Punkten beauftragte er den Vizekanzler Johann Karl von der Becke (1756–1830) und den Regierungsrat Johann Georg Geißler (1760–1830) mit der Durchsicht dieser Unterlagen (1). An deren Dienerpflcht erinnernd, sollten die beiden Regierungsbeamten alle öffentlichen Akten sowie die Papiere, Urkunden und Rechnungen, die seinen Besitz, die Rechte des herzoglichen Hauses und seine finanziellen Angelegenheiten betrafen, von den übrigen Papieren aussondern und den Erben *getreulich* überantworten (2). Schuldforderungen Ernsts II. und die dazugehörigen Briefe waren in einem Paket zu versiegeln und an seinen jüngsten Sohn Prinz Friedrich zu übergeben. Erst nach zehn Jahren sollte dieser das Paket öffnen und die ausstehenden Beträge nach eigenem Ermessen von den Schuldnern einfordern dürfen (3). Sämtliche Papiere, *welche die Freymaurerey und andre geheime Gesellschaften, auch sogenannten geheimen Wissenschaften* betrafen, sollten zusammen mit dem Nachlass Bodes durch den Regierungsrat Geißler in Kisten verpackt und dem Ordensarchiv der großen Landes-Loge in Stockholm zur Aufbewahrung und zum ewigen Verschluss übersendet werden (4). Dagegen waren diejenigen *Handschriften, Briefe und Nachrichten[,] welche sonst wissenschaftliches Interesse haben, [...] zu meiner Privat-Bibliothek* abzugeben (5).¹⁷ Abschließend sollten die beiden Nachlassverwalter alle anderen handschriftlichen Papiere, *ohne Aufzeichnung[en] derselben* anzufertigen, sofort verbrennen und deren Inhalte für immer verschweigen (6).¹⁸ Diese testamentarischen Bestimmungen Ernsts II. führte der herzogliche Privatbibliothekar und Kriegsrat Reichard in seiner selbstgefälligen Biographie auf eigene Anregungen gegenüber dem Herzog zurück.¹⁹ Der Herzog hatte jedoch bereits am 16. September 1803 zwei ihm vom Gothaer Verleger Rudolf Zacharias Becker (1752–1822) überlassene Briefe mit dem Namen des Autors der anonym veröffentlichten Satire „Das goldene Kalb. Eine Biographie“²⁰ – versehen mit einer Anmerkung – zurückgesandt. Darin begründete er, *daß unter meinen zurückgelassenen Papieren jener Name nie unter die Leute kommen möge. Ich kann ja von einem Tage zum andern sterben, und so würde dann die Anonymität des Verfassers verrathen, ja zu dessen Nachtheile gemißbraucht werden können, da ich's jedoch für meine Pflicht halte, das in mich gesetzte Vertrauen auf keinerlei Art zu verletzen.*²¹ Anders als von Reichard suggeriert, hatte der Herzog demnach frühzeitig über den Umgang mit seinen nachgelassenen Papieren in der Öffentlichkeit nach seinem Tod nachgedacht und die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Am 20. April 1804 verstarb Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg gegen Mitternacht. Unmittelbar darauf wurden die Privatgemächer mit dem Eigentum des Herzogs versiegelt. Die eingesetzte Erbschaftskommission unter der Leitung des Geheimen Assistenzrates Ludwig Christian Lichtenberg (1737–1812) und des Legations-

rates Karl Ernst Adolf von Hoff (1771–1837) überwachte die Einhaltung der testamentarischen Verfügungen des Herzogs. Sie koordinierte auch die Ordnung, Verzeichnung und Aufteilung der gesamten persönlichen Hinterlassenschaft des Herzogs. In den *Erläuterungen über das Inventarium des Herzoglichen Nachlasses* vom 15. Juli 1804 führt der Legationsrat Hoff aus, dass *die Papiere im Herzoglichen Nachlasse sich in großer Unordnung befanden*. Zwar habe die Bibliothek des verstorbenen Herzogs unter Reichards Aufsicht bereits *einen alphabetischen Catalog* erhalten, die übrigen Bücher bringe der Rat Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll (1765–1822) *jetzt in Ordnung*.²² Drei Monate nahm die Erfassung und Teilung des Privatnachlasses Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg in Anspruch. *[E]ine nicht geringe, viel Zeit, Mühe und Geduld erfordernde Arbeit*, wie Hoff seinem Tagebuch anvertraute.²³ Allein die Sichtung, Sondierung und teilweise Vernichtung der handschriftlichen Papiere und Dokumente im herzoglichen Nachlass durch die beiden Erbschaftsverwalter von der Becke und Geißler nahm sechs Wochen in Anspruch.²⁴ Im Detail ist über die partielle Verbrennung der betreffenden Papiere und deren Inhalt fast nichts überliefert. Nur Reichard schildert, dass die *Jugend-Briefschaften* u.s.w. des toten Herzogs dem Feuer übergeben wurden, nachdem der Kriegsrat selbst diese standhaft dem neuen Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg verwehrt und den Erbschaftskommissaren übereignet hatte.²⁵ Gemäß den testamentarischen Verfügungen wurden alle öffentlichen Akten an das Geheime Archiv gegeben. Die persönlichen Unterlagen des Herzogs wie dessen Privatkorrespondenzen, Nachlassangelegenheiten des 1779 verstorbenen Erbprinzen Ernst Ludwig (1770–1779), Miscellanea, Einnahmen- und Ausgabenbücher sowie ein Konvolut Rechnungen und Belege der Jahre 1772 bis 1804 gelangten über die Erben umgehend als Hohe Familien- und Haussachen ebenfalls ins Geheime Archiv. Nachdem Geißler und von der Becke die wissenschaftlichen Handschriften aus dem Nachlass Ernsts II. abgesondert hatten, erstellte Schlichtegroll vermutlich ab Juli 1804 für das Kapitel XV. *Bücher*²⁶ des Inventariums das *Verzeichnis von wissenschaftlichen Handschriften welche sich in dem Nachlasse weyland Herzogs Ernst II. Durchl. gefunden haben*²⁷ – das Gründungsdokument für die wissenschaftlichen Manuskripte aus dem Nachlass Herzog Ernsts II. im Bestand der heutigen Forschungsbibliothek Gotha.

Bibliothekarische und archivarische Praktiken im Umgang mit dem herzoglichen Nachlass

Nach der Absonderung der wissenschaftlichen Handschriften Ernsts II. legte Schlichtegroll für die Erbschaftskommission dieses *Verzeichnis von wissenschaftli-*

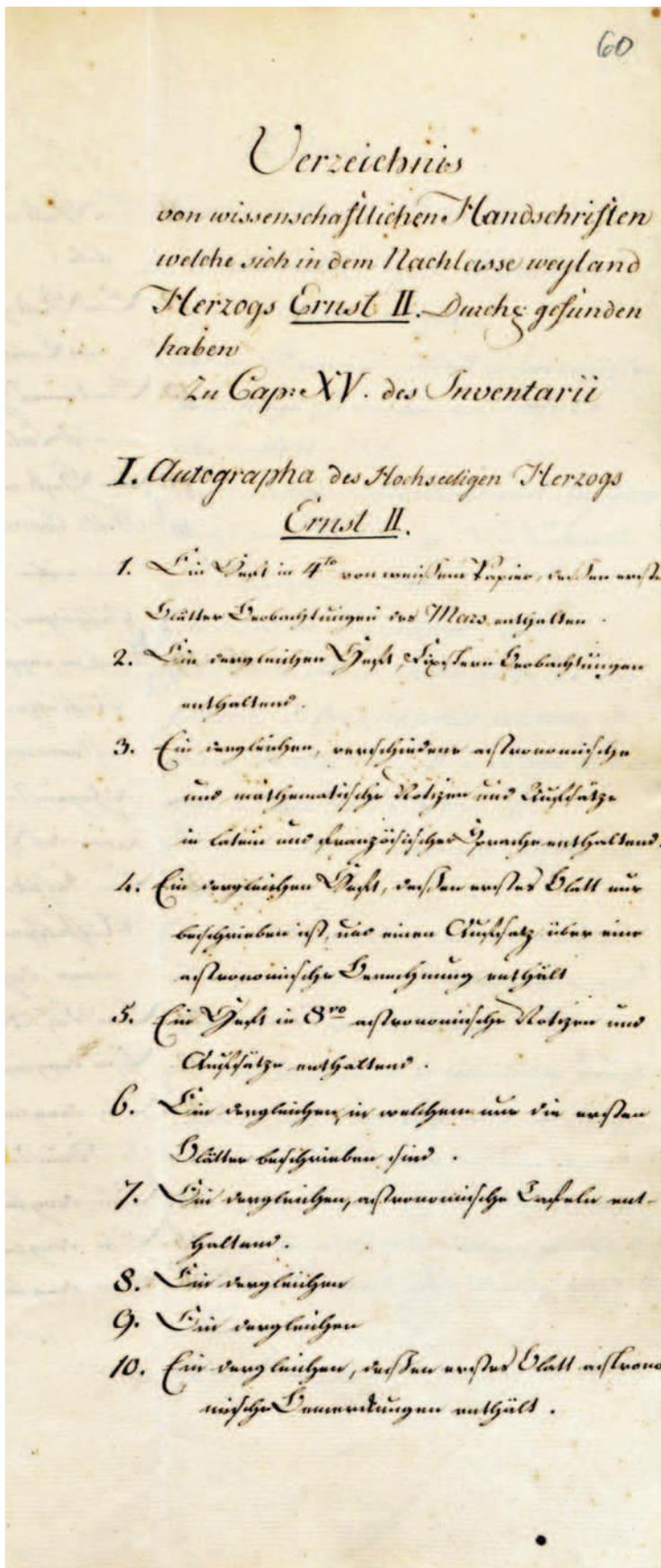


Abb. 35 Verzeichnis von wissenschaftlichen Handschriften im Nachlass Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, angefertigt von Friedrich Schlichtegroll, 1804

chen Handschriften [...] [z]u Cap. XV. des Inventarii (Abb. 35) an. Er unterschied zum einen in I. Autographa des Hochseeligen Herzogs Ernst II. und zum anderen in II. Übrige. Letztere teilte er nur in Wissenschaftliche Manuscripte auf und gliederte diese in: a, Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie; b., Historisch und geographische; c., Poetica und d. Allerley.²⁸

Mit Friedrich Schlichtegrolls Verzeichnis wurde der handschriftliche Nachlass Ernsts II. zumindest für den Bereich der wissenschaftlichen Manuskripte erstmals dokumentiert. Er erfasste diese in eher größeren Einheiten, einige jedoch auch mit dem konkreten Titel. Eine Zuordnung der entsprechenden Schriften in den Katalogen der Handschriften seit Vereinigung der Privatbibliothek Ernsts II. mit der öffentlichen Hofbibliothek im Jahre 1814 ist damit zumindest teilweise möglich. Die Angabe 1. System, Höhen vermittelt meteorologischer Werkzeuge zu messen, von Gottfr[ied] Er[ich] Rosenthal [1745–1813]. Fol.²⁹ ermöglicht zum Beispiel eine genaue Zuordnung der Handschrift³⁰ zum Eintrag im Katalog der kleinformatigen Handschriften [Chart. B] 1126. System Höhen vermittelt meteorologischer Werkzeuge zu messen, von Gottfried Erich Rosenthals. Nachl. E. II.³¹ Dagegen ist die Bezeichnung 10–12. Drey starcke Fascikel mathematische, physikalische und astronomische Aufsätze, Berechnungen Notizen und dergleichen³² nur schwer den Manuskripten im Katalog der kleinformatigen Handschriften zuzuordnen. Vermutlich handelt es sich um die Bestände [Chart. B] 1075. Einzelne Blätter und Aufsätze zum Theil von Ernst II. Hand, mathematische, physikalische und astronomische Gegenstände betreffend, [Chart. B] 1076. Ein Paquet Schriften ähnlichen Inhaltes mit der vorangehenden Nummer. und [Chart. B] 1077. Ein Paquet Schriften ähnlichen Inhaltes wie Nr. 1075. und 1076.³³ Aufgrund fehlender Angaben ist es dagegen unmöglich, den Eintrag 15–19. Fünf in pappene Tecturen geschlagene Fascikel Aufsätze, Nachrichten, mathematische astronomische, physikalische und dergleichen Gegenstände betreffend, Rechnungen pp von des Herzogs eigener Hand³⁴ den Handschriftenbeständen der Forschungsbibliothek Gotha zuzuordnen. Dennoch konnten beispielsweise durch Schlichtegrolls Verzeichnis die Stammbücher von Johann Reichart von Steinbach (nachgewiesen 1591–1610), Hans Bertold von Boyneburg (1590–1640) und Heinrich Philipp Latermann (nachgewiesen 1621–1629) eindeutig dem Nachlass Herzog Ernsts II. zugewiesen werden.³⁵ Die Übergabe eines Bandes alter Urkunden in Originalen und Abschriften (16.), eines Faszikels (17.) und einer Parthie dergleichen in einer Rolle (18.) in das Geheime Archiv kennzeichnet ein vermutlich erst Mitte des 19. Jahrhunderts angebrachter Vermerk von der Hand eines Archivars in Schlichtegrolls Verzeichnis: 16. 17. 18 Sind an das geheime Archiv abgegeben worden.³⁶ Auch hier ist aufgrund der ungenauen Beschreibung die Zuordnung zu Quellen im Bestand des Landesarchivs Thüringen – Staatsarchiv Gotha unmöglich.

Eine gesonderte Position in Hoff's Übersicht über das Inventarium des Herzoglichen Nachlasses nahmen die geographischen Landkarten und Risse ein, die sich nach Reichards Bericht in einer *erlesenen Landkartensammlung*³⁷ im herzoglichen Privatbesitz befanden. Hoff notierte in der Auflistung unter *Cap. XVI. Landkarten* lakonisch: [s]ind noch gar nicht geordnet.³⁸ Über diesen Teilbestand des fürstlichen Nachlasses hat sich kein Verzeichnis der Erbschaftskommission erhalten. Dies ist umso bedauerlicher, als in der Zeit der Koalitionskriege die Kartensammlung um 1813 – hier gehen die Quellenaussagen auseinander – entweder von der französischen³⁹ oder von der russischen Armee⁴⁰ beschlagnahmt wurde und nicht mehr nach Gotha zurückkehrte. Doch nicht alle Landkarten sind aus der Sammlung des Herzogs requiriert worden. Denn am 16. März 1818 beauftragte Herzog August den Oberbibliothekar Friedrich Jacobs (1764–1847), die aus dem Nachlaße Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnaden herrührende Sammlung von geographischen Charten, welche sich unter Eurer Aufsicht befindet, an den Director der Sternwarte Seeberg Unsern Cammerherrn und Cammer-Vicepräsidenten von Lindenau abgeben zu lassen.⁴¹ Es ist davon auszugehen, dass 1934 mit der Ausgliederung der Sternwarte aus der Herzoglichen Stiftung für Kultur und Wissenschaft die Restbestände geographischer Karten aus dem nun geschlossenen Observatorium wieder zurück in die Bibliothek gelangten. Eine Zuordnung dieser Bestände zur ehemaligen Kartensammlung Ernsts II. ist ohne ein vorliegendes Nachlassverzeichnis aussichtslos.

Bereits nach seiner Anstellung als Bibliothekar am 11. Januar 1802 muss Friedrich Jacobs in der Zeit bis 1807 mit der Revision und Katalogisierung der Handschriften der Herzoglichen Bibliothek begonnen haben.⁴² Nachdem die Privatbibliothek Ernsts II. mit der Hofbibliothek auf Erlass von Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg am 13. Mai 1814 vereinigt worden war, setzte der nunmehrige Oberbibliothekar Jacobs diese Arbeiten fort.⁴³ Insbesondere die in der ehemaligen Privatbibliothek des Herzogs aufbewahrten Handschriften waren in die früheren Verzeichnisse zu integrieren. Im Ergebnis lagen schließlich zwei Foliobände vor, die, nach Format, Pergament- und Papierhandschriften unterschieden, die einzelnen Handschriften mit einer Nummerierung, kurzen Inhaltsangabe, Datierung und Herkunftsangabe dokumentierten. Erstmals nach Schlichtegrolls Verzeichnung aus dem Jahr 1804 wurden damit die wissenschaftlichen Manuskripte aus dem Nachlass Ernsts II. einer Überprüfung unterzogen.⁴⁴ Nachdem Jacobs 1841 aus dem Amt als Oberbibliothekar der Herzoglichen Bibliothek ausgeschieden war, fand der neue Direktor der Kunstsammlungen Wilhelm Heinrich Ewald (1791–1865) bei seinem Amtsantritt am 1. Juli 1850 in der Bibliothek eine erhebliche Unordnung vor.⁴⁵ Er veranlasste eine Revision der abendländischen und orientalischen Hand-

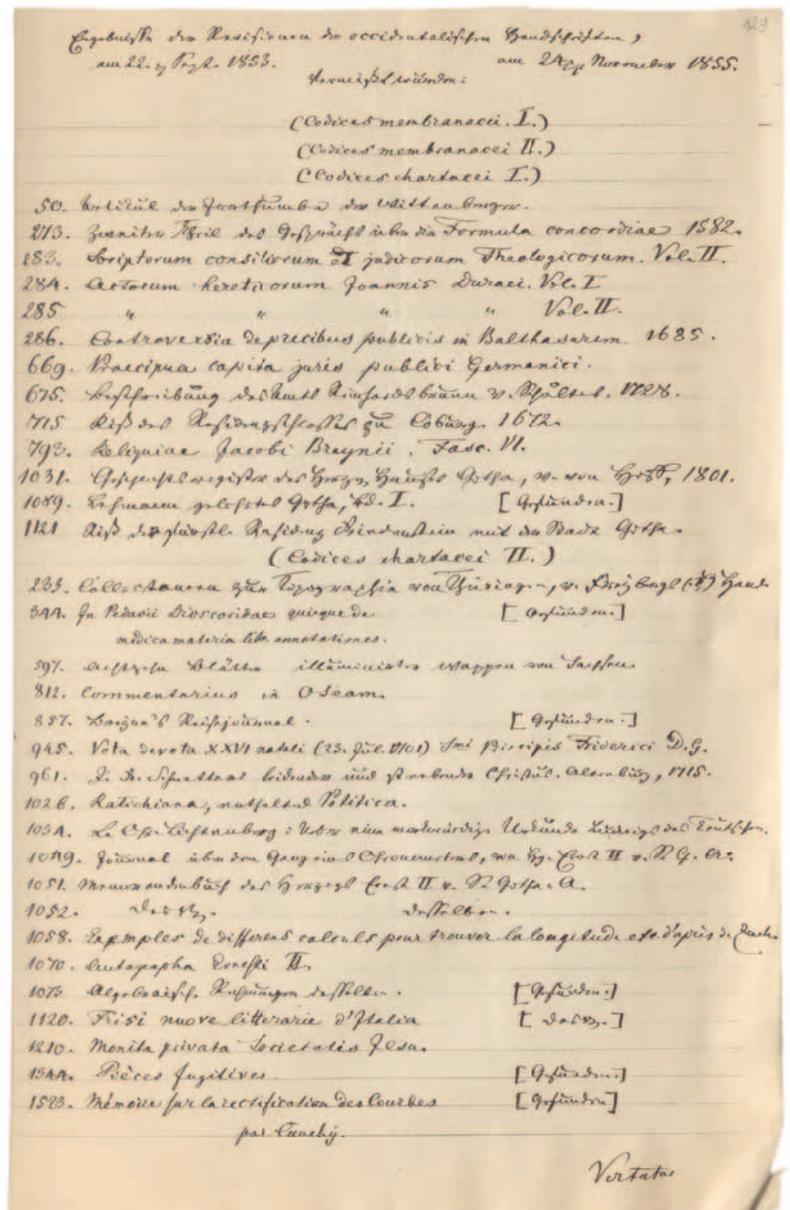


Abb. 36 Von Wilhelm Heinrich Ewald festgehaltene Ergebnisse der Revisionen an den okzidentalischen Handschriften, 22. September 1853 und 24. November 1855

schriften.⁴⁶ In der Revision vom 22. September 1853 wurden 32 der okzidentalischen Handschriften nicht mehr aufgefunden. Diese Angabe konnte durch eine weitere Revision zum 24. November 1855 auf 25 Handschriften reduziert werden (Abb. 36). Ewald legte über das Ergebnis der Überprüfung gegenüber dem Herzoglichen Staatsministerium Rechenschaft ab und berichtete: *Da eine Nachweisung fehlt, zu welcher Zeit eine Revision der Handschriften stattgefunden hat, so läßt sich auch nichts über die Zeit bestimmen, seit welcher die Handschriften vorige Seite fehlen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige sich unter den Büchern, andere vielleicht im Staatsarchiv finden mögen.*⁴⁷ Aus dem handschriftlichen Nachlass Herzog Ernsts II. vermisste man folgende vier Manuskripte:

Chart. B 1049. *Journal über den Gang eines Chronometers*, von Hg. Ernst II v. S.G.A.

Chart. B 1051. *Memorandenbuch des Herzogs Ernst II v. S. Gotha-A.*

Chart. B 1052. *desselben.*

Chart. B 1058. *Exemples de differens calculs pour trouver la longitude etc. d'apres de [Franz Xaver von] Zach [1754–1832].*⁴⁸

Am 23. Mai 1861 wurde zumindest Chart. B 1049 wieder aufgefunden. Stattdessen fehlte das Manuskript: Chart. B 1050. *Andenken an liebe Reisende. 1787. von [Johann] C[aspar] Lavater [1741–1801]. Nachl. Ernst II.*⁴⁹ Diese 1855 bzw. 1861 vermissten Bestände blieben bis heute verschollen. Trotzdem ist das Ergebnis der Revisionen in einer Bibliothek, die vermutlich zu diesem Zeitpunkt etwa rund 10.000 okzidentalische und orientalische Handschriften zu ihrem Bestand zählte, ausgesprochen positiv zu bewerten.

Kurz vor seinem Diensten am 29. Juli 1861 übereignete Ewald der Kunstkammer auf Schloss Friedenstein eine zehnbältrige Handschrift des Pfarrers und Ingenieurs Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) von 1780 aus dem Nachlass Ernsts II. Auf dem Vorsatz des Handschrifteneinbandes notierte er: *Aus den von dem höchstseligen Herzoge Ernst II v. Sachsen-Gotha-Altenburg, dankbaren Andenkens, hinterlassenen Papieren am 9. Mai 1861. an die Herzogliche Kunstkammer abgegeben.*⁵⁰ Diese Übergabe geschah nicht unbedacht. Das Manuskript war überschrieben: *Erklärung einer Astronomischen Maschine, welche vom Pfarrer M. Hahn in Echterdingen im Württembergischen, Mitglied der Churmainzischen Akademie der Wissenschaften in Erfurt, angegeben, und von seinem Bruder Georg David [Polykarp] Hahn [1747–1814] in Kornwestheim, Ao. 1780. gefertigt worden*⁵¹. Ewald verstand das Manuskript als eine hervorragende Ergänzung der auf Schloss Friedenstein bewahrten sogenannten Weltmaschine oder Astronomischen Maschine des württembergischen Pfarrers Hahn (Abb. 37). Herzog Ernst II. hatte dieses Planetarium in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts für 600 Reichstaler erworben.⁵² Seitdem gehörte es zu seiner privaten Sammlung. Verwendung fand es unter anderem innerhalb der vom Herzog veranlassten Vorlesungszyklen zur Experimentalphysik während der 28. Lehrstunde zur Erklärung des *Weltgebäudes überhaupt*⁵³ vom 12. April 1785.⁵⁴ Aus welchem Teil des handschriftlichen Nachlasses Herzog Ernsts II. das schmale Manuskript ursprünglich stammte, konnte bisher nicht abschließend geklärt werden. Vermutlich unter der Regie von Wilhelm Heinrich Ewald wurden in den 1850er Jahren Umordnungen innerhalb der hinterlassenen Handschriftensammlung Ernsts II. vorgenommen, um die Manuskripte nach Format zu sortieren, neu zu binden und zu katalogisieren. Die betreffenden Bestände der wissenschaftlichen Handschriften im Nachlass Ernsts II. im Bereich der Astronomie, Physik und Instrumenten-

kunde Chart. B 1081 bis 1089,⁵⁵ aus denen möglicherweise das Manuskript Hahns stammen könnte, übertrugen die Bibliothekare in die Abteilung der großformatigen Handschriften Chart. A 1273 bis 1276.⁵⁶ Bereits im letzten Viertel des 20. Jahrhundert stellte die Bibliothekarin Maria Mitscherling fest, dass in *die Signaturen Chart A 1273–1276 [...] diverse Materialien aus Chart B eingeflossen [sind], und zwar so, daß der Zustand nicht wiederherzustellen ist.*⁵⁷ Von der Umsortierungsaktion in der Mitte des 19. Jahrhunderts war jedoch nicht nur der Bestand der naturwissenschaftlichen Handschriften betroffen, sondern auch der literarische und kunsthistorische Bereich. Zum Beispiel nahmen die Bibliothekare auch den Bestand *Deutsche, französische und englische Gedichte, Erzählungen, Schauspiele*⁵⁸ des Nachlasses Ernsts II. aus Chart. B 1079 des Formats wegen heraus und ordneten diesen Chart. A 711 *Einzelne Schriften (Poetica) aus dem Nachlasse des Herzogs Ernst II. v. S. Gotha-Altenburg* zu.⁵⁹ Das gleiche Prozedere wiederholte sich für die *Miscellanen, Kunst und Alterthümer betreffend* mit der Signatur Chart. B 1080,⁶⁰ die ebenfalls aus Gründen des Formats nunmehr unter Chart. A 712 *Einzelne Schriften, Kunstsachen u. Antiquitäten betr. Aus dem Nachlass des Herzogs Ernst II. v. S. Gotha-Altenburg* wiederzufinden waren.⁶¹

Auf den kompletten Übertrag eines einzelnen Bestandes an die Kunstsammlungen auf Schloss Friedenstein weist eine Kartenmappe mit der alten Bibliothekssignatur Chart. A. 1191 und der Aufschrift *Verschiedene Pläne. 13 einzelne u. 8 geheftete Blätter mit Erläuterung in russischer Sprache. 23 verschiedene Risse zu Bauwerken hin.*⁶² Die Kartenmappe enthält 13 Grubenrisse des Bergbaudistrikts Kolywan-Schlangenberg (Kolyvan-Zmeinogorsk) im Altai, der damals größten Schürfstätte für Silbererz in der Alten Welt, von der Hand des sächsischen Bergmeisters Abraham Gerich (nachgewiesen 1770–1787). Die gehefteten Blätter mit dem Generalplan der Zmeinogorsker Grube von 1787 stammten aus einer Serie von Jahresberichten, die Gerich für die Bergverwaltung unter Kosma Dimitrijewitsch Frolow (1726–1800) anfertigte.⁶³ Hier kann nur vermutet werden, dass die mineralogische Sammlung auf dem Friedenstein mit entsprechenden Kartenbeständen angereichert werden sollte. Diese Rissammlung wird im Katalog der großformatigen Pergament- und Papierhandschriften der Forschungsbibliothek als Verlust geführt.⁶⁴ Zugleich findet sich auf der vorhergehenden Katalogseite ein Hinweis auf die im Titel der Mappe erwähnten 23 Architekturzeichnungen, die näher spezifiziert, den Baumeistern Carl Christoph Besser (1724–1800), Georg Ernst Wilhelm Meisner (1770–1842) und Dietrich Wilhelm Franz Corte (1755–1827) zugewiesen und als vorhanden bezeichnet werden.⁶⁵ Schon das „Zugangsbuch Handschriften ab 1946“ der Forschungsbibliothek Gotha offenbart die Diskrepanz,⁶⁶ die durch die Erschließung des Nachlasses von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg



Abb. 37 Planetarium oder Weltmaschine von Philipp Matthäus und Georg David Polykarp Hahn, 1780

bestätigt wurde: In der ‚neuen‘ Kartenmappe Chart. A 1191 in der Forschungsbibliothek Gotha verwahrte man vermutlich ab 1939 – ein kleiner Notizzettel von der Hand Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg (1893–1990), Direktor der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Gotha, scheint dies zu bestätigen⁶⁷ – nunmehr 32 Zeichnungen von Carl Christoph Besser, Gottlieb Nigelli (1746–1812) und Carl Christoph Wilhelm Fleischer (1727–1787).⁶⁸ Die ‚fehlenden‘ 23 Architekturzeichnungen von Besser, Meisner und Corte befinden sich nach wie vor in der Kartenmappe mit den Bergwerksrissen in der Graphischen Sammlung der Stiftung Schloss Friedenstein.⁶⁹

Allerdings hatte das in der Bibliothek aufbewahrte Handschriftenerbe Ernsts II. nicht nur Abgänge und Verluste zu verzeichnen. Auf Betreiben des ehrenamtlichen Direktors der Bibliothek des Herzoglichen Hauses, des Gymnasialprofessors Rudolf Ehwald (1847–1927), wurden am 20. November 1909 auch Briefe an die Bibliothek übergeben. Dazu zählten folgende 87 Briefe aus dem Teilnachlass Ernsts II. im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv Gotha:

- 1) 9 Briefe des Engländers [Rijklof Michael] Cuninghame [van Goens, 1748–1810] an den Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg
- 2) 3 Briefe [Rudolf] Hentzis [1731–1803] an denselben
- 3) Brief des Philologen [Christian Gottlob] Heyne [1729–1812] an denselben
- 4) Brief von Friedrich Jacobs an Herzog Ernst II. u. einige andere kleine Schriftstücke von Jacobs.
- 5) 4 Briefe von [Johann Heinrich] Merck [1741–1791] an Herzog Ernst II.
- 6) Brief [Friedrich Wilhelm] Gotters [1746–1797] an den Staatsminister [Sylvius Friedrich Ludwig] von Frankenberg [1728–1815]
- 7) 12 Briefe des Herzogs Ernst II. an den Staatsminister von Frankenberg
- 8) 14 Briefe des Herzogs Carl August von [Sachsen-]Weimar[-Eisenach, 1758–1828] an den Minister von Frankenberg
- 9) 22 Briefe [Johann Jacob] Grabners [1760–1799] an Friedrich Jacobs
- 10) 13 Briefe Joh. Jac. Grabners an [Georg] Schatz [1763–1795] in Gotha
- 11) 7 Briefe und 9 beschriebene Blätter von Schlichtegroll u. Schatz an Jacobs.⁷⁰

Der Verwalter des Haus- und Staatsarchivs, der Archivar und Bibliothekar Heinrich Georges (1852–1921), unterstützte die Übertragung der Briefe: Ausdrücklich verwies er auf Präzedenzfälle in Weimar. Die Handschriften seien *Stücke aus fürstlichem Nachlass [...], die wieder in fürstlichen Besitz übergehen sollten*.⁷¹ Für die Autographensammlung war dies ein bedeutender Zuwachs, der den ursprünglichen Nachlass Ernsts II. in der Bibliothek letztmalig ergänzte und erweiterte. Trotz der machtpolitischen und kriegerischen Verwerfungen des 20. Jahrhundert sind seitdem bis zum heutigen Tag keine einschneidenden Veränderungen mehr in der Zusammensetzung des herzoglichen Nachlasses in der Forschungsbibliothek Gotha zu verzeichnen.

Fazit

Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegrolls *Verzeichnis* ist ein bedeutendes Gründungsdokument für den handschriftlichen Nachlass Ernsts II. und erst vor kurzem durch den Verfasser wiedergefunden worden. Zusammen mit dem Testament des Fürsten und den Katalogen der groß- und kleinformatischen Pergament- und Handschriften in der Forschungsbibliothek Gotha konnte damit erstmals die Entstehungsgeschichte des herzoglichen Nachlasses nach 1804 skizziert werden. Die verschiedenen Praktiken bibliothekarischer und archivischer Arbeit der Vergangenheit sind durch Bewegungen (Absondern, Aufzeichnen, Katalogisieren, Überprüfen, Sortieren, Verlieren, Kassieren, Erweitern) charakterisiert. Sie zeigen auf, wie Erbschaftsverwalter, Bibliothekare und Archivare den handschriftlichen Nachlass Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg in seiner Geschlossenheit bis heute fast vollständig erhalten haben. Der Anspruch der jeweiligen sammlungserhaltenden Institutionen Gothas im digitalen Zeitalter sollte heute und zukünftig darin bestehen, die verschiedenen Teilnachlässe Ernsts II. weiterhin zu erhalten, diese aber analytisch miteinander zu vernetzen und virtuell zusammenzuführen – und folglich immer wieder in Bewegung zu setzen.

Anmerkungen

- 1 Schaab 2004, S. 102.
- 2 Im Rahmen des vom Freistaat Thüringen geförderten Sammlungs- und Forschungsbundes Gotha erschließt der Verfasser die Teilnachlässe Ernsts II. in der Forschungsbibliothek Gotha und im Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha im Kalliope-Verbund, einem digitalen Informationssystem für Nachlässe und Autographen in Bibliotheken, Archiven und Museen (<https://kalliope-verbund.info>). Vgl. in Kalliope das Struktur- und Inhaltsverzeichnis Ernst II. zum Findbuch Nachlass Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg. Struktur- und Inhaltsverzeichnis Ernst II. 2021.
- 3 Vgl. hierzu auch die Aufstellung zur Privatbibliothek Ernsts II. bei Schaab 2004, S. 106.
- 4 Riese 1800–1801.
- 5 Maty 1772–1780.
- 6 Reiffenstein 1773–1793.
- 7 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3d, f. 1r.
- 8 Der Eintrag lautet: *1.500 Rthl. für das Seel. Geh. Rath Bode Bibliothec und Schriftil. Nachlaß. Jan. 11. [1794]. Ernst II. 1787–1795.*
- 9 Vgl. hierzu auch Reichard 1877, S. 338–339.
- 10 Siehe hierzu das Archiv der Großen Landesloge von Schweden Stockholm, Bestände: Bibliothek & arkiv, Esoterica und tyskland sowie das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, Freimaurer 5.2. G 39 JL Ernst zum Kompaß, Nr. 100–119 (Schwedenkiste). Vielen Dank an Olaf Simons (Gotha) für diese Informationen.
- 11 Ernst II. 1798–1803. Vgl. hierzu auch Reichard 1877, S. 327–381.
- 12 Beck 1863, f. [25r] und Geheimes Cabinet 1863, f. 41r–42v. Vgl. hierzu auch Böcking 2013, S. 30.
- 13 Vgl. Ernst II. 1778–1804.
- 14 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3a, f. 1r–3r.
- 15 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3b, f. 1r–2v und Nr. 3c, f. 1r–v.
- 16 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3d, f. 1r–2r.
- 17 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3d, f. 1r–v.
- 18 Ernst II. 1799/1804, Nr. 3d, f. 1v.
- 19 Reichard 1877, S. 337–340.
- 20 Bentzel-Sternau 1802–1803.
- 21 Zitiert nach Beck 1854, S. 37.
- 22 Hoff 1804, f. 49r–52v.
- 23 Dreißig/Martens 2012, S. 110f. Vgl. hierzu auch Reichard 1877, S. 355f.
- 24 Reichard 1877, S. 354f.
- 25 Reichard 1877, S. 355.
- 26 Hoff 1804, f. 51r.
- 27 Schlichtegroll 1804, f. 60r–65v.
- 28 Schlichtegroll 1804, f. 60r–65v.
- 29 Schlichtegroll 1804, f. 61r.
- 30 Rosenthal [1781–1784]. Das Manuskript ist im Kalliope-Informationssystem (<https://kalliope-verbund.info>) wissenschaftlich erschlossen. Gottfried Erich Rosenthal aus Nordhausen wurde 1783 von Ernst II. zum herzoglichen Bergkommissar ernannt und beschäftigte sich mit der barometrischen Höhenmessung und der Meteorologie.
- 31 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 314r.
- 32 Schlichtegroll 1804, f. 61v.
- 33 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 303r. Die drei Bestände finden sich heute zusammengebunden im Konvolut Chart. B 1073–1079. Sammelkonvolut [1771–1803]. Die Einheiten mit vielen, nicht verzeichneten Manuskripten sind im Kalliope-Informationssystem (<https://kalliope-verbund.info>) wissenschaftlich erschlossen.
- 34 In Schlichtegrolls Verzeichnis wurde die Anzahl der Umschläge mit Blei durchgestrichen und eine Sechs darüber notiert. Schlichtegroll 1804, f. 60v.
- 35 Vgl. Schlichtegroll 1804, f. 62r–v und Handschriftenkatalog Chart. B, f. 291r. Siehe hierzu auch Steinbach 1591–1610, Boyneburg 1619–1630 und Latermann 1624–1629.
- 36 Schlichtegroll 1804, f. 62v.
- 37 Reichard 1877, S. 316.
- 38 Hoff 1804, f. 51r.
- 39 Über die 1789 abgeschlossene Vermessung des Herzogtums Gotha unter Aufsicht des preußischen Ingenieurs Carl Friedrich Wiebeking (1764–1842), deren Kosten Ernst II. aus seiner Privatkasse bestritt, und die daraus resultierende große Landkarte, die sich in der Kartensammlung des Herzogs befand, berichtete 1832 Friedrich Jacobs (1764–1847). Er notiert, sie sei, er wisse *nicht genau in welchem Jahr, nach Paris, und von da vielleicht nach Berlin gekommen*. Jacobs 1832, f. 8r.
- 40 Reichard 1877, S. 316. Vgl. hierzu Schaab 2004, S. 110, Anm. 7.
- 41 August 1818, f. [1r]. Bernhard August von Lindenau (1779–1854) war Jurist, Astronom, Geheimer Rat und Minister.
- 42 Vgl. Jacobs 1835, S. X–XII und 52.
- 43 August 1814, f. [1r–2r].
- 44 Vgl. Jacobs 1835, S. 52.
- 45 Ewald 1856, f. 129v.
- 46 Ewald 1856, f. 129r–130v.
- 47 Ewald 1856, f. 129v.
- 48 Ewald 1856, f. 129r. Vgl. hierzu auch Handschriftenkatalog Chart. B, f. 298r–299r.
- 49 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 298r.
- 50 Hahn 1780, Vorsatz.
- 51 Hahn 1780, f. [1r].
- 52 Wölfling 1796, S. 401.
- 53 Ernst II. 1782–1785, f. 20v.
- 54 Ernst II. 1782–1785, f. 21r; siehe hierzu Rekow 2021, S. 242–243 und 271–272. Vgl. zur Weltmaschine des Pastors Philipp Matthäus Hahn auch Stiftung Schloss Friedenstein Gotha 2004, S. 161–162.
- 55 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 304r–306r.
- 56 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 379r–381r.
- 57 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 379r.
- 58 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 304r.
- 59 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 281v.
- 60 Handschriftenkatalog Chart. B, f. 304.
- 61 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 281v.
- 62 Pläne 1783–1787.
- 63 Abraham Gerich wurde in den 1770er Jahren in Dresden angeworben und in russische Dienste gestellt. Vielen Dank an Carsten Eckert (Gotha) für diese Hinweise.
- 64 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 369r.
- 65 Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A, f. 368v.
- 66 Handschriften 1946, f. 71r.
- 67 Besser/Nigelli/Fleischer [1760–1804], f. 9a.
- 68 Besser/Nigelli/Fleischer [1760–1804].
- 69 Pläne 1783–1787.
- 70 Georges 1909, f. 1r–v. Diese Briefe befinden sich heute in der Forschungsbibliothek Gotha. Vgl. Ernst II. 1778–1804.
- 71 Georges 1909, f. 1v.



Abb. 38 Der historische Bibliothekssaal heute

Die wenigen Bibliothekare kommen nicht von den Treppen und Leitern. Zur Bau- und Bibliotheksgeschichte des Ostturms von Schloss Friedenstein Gotha (1647–1946)

Der bis zum Turmknopf 50 Meter hohe und auf einer Grundfläche von 660 Quadratmetern stehende Ostturm von Schloss Friedenstein in Gotha wirkt monumental und unveränderbar (Abb. S. 112/113). Auch der über 480 Quadratmeter große historische Bibliothekssaal im zweiten Turmobergeschoss scheint jenen Zustand abzubilden, der in der Frühen Neuzeit intendiert worden war. So erzeugen die in den wandhohen Regalen stehenden Bücher heute eine Atmosphäre, die Besuchende der Forschungsbibliothek Gotha überrascht, erstaunt und im besten Falle inspiriert (Abb. 38). Die gegenwärtige Raumausstattung, Farbgebung und Buchaufstellung ist jedoch das Ergebnis sich wandelnder Bibliotheksfunktionen und zeigt weitestgehend den Stand der Restaurierungsaktivitäten und Bücherneuaufstellung in den 1950er Jahren.¹ Sie bildet damit nur einen, wenngleich bedeutenden Markstein in dem andauernden Prozess ständiger Transformationen der räumlichen Bücheranordnung im Ostturm und im angrenzenden Ostflügel des Schlosses.

Diese Transformationen waren bis in die ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts vor allem in den Bücherzuwachsen, Raumgewinnen und den damit verbundenen Aktivitäten des Ordnen und Präsentierens begründet, weniger in Abgängen von Bibliotheksbeständen. Besonders einschneidend für die Sammlungsgeschichte der Bibliothek waren daher die Bücherabtransporte in die amerikanische Besatzungszone und in die Sowjetunion am Ende des Zweiten Weltkriegs sowie die Rückkehr der Bücher aus Leningrad im Jahr 1956.

Eng mit dem Wachstum der Bibliothek verbunden waren die baulichen Entwicklungen zu ihrer zeitgemäßen und angemessenen Unterbringung auf Schloss Friedenstein. Während vergleichbare historische Bibliotheken bereits baugeschichtlich erforscht sind,² fehlt eine solche umfassende Untersuchung für die Herzogliche Bibliothek Gotha. Ihr widmet sich erstmals die vorliegende Studie,³ und zwar auf der Grundlage bauzeitlicher Dokumente der Bibliothek von ihrer Grün-

dung 1647 bis zur Verbringung der Herzoglichen Bibliothek in die Sowjetunion 1946.⁴ In der Verbindung von Bau- und Bibliotheksgeschichte möchte sie einen Beitrag zur Erkundung der physischen Räume für die Produktion des in der Bibliothek archivierten und erzeugten Wissens⁵ auf Schloss Friedenstein leisten. Die Studie thematisiert zugleich die umfassenden Bücherbewegungen als Teil bibliothekarischer Praxis.⁶ Sie waren mit den baulichen Veränderungen, dem Wachstum und den damit zusammenhängenden (Neu)ordnungen der Büchersammlung verbunden und sind nur sehr selten in den überlieferten Quellen dokumentiert. Darüber hinaus verfolgt die Studie die umfangreichen Revisionen bei den Regierungswechseln der Herzöge. Abschließend soll den politisch motivierten Bücherbewegungen 1945/46 nachgegangen werden, die für die jüngste Geschichte der Forschungsbibliothek Gotha einschneidend und bestimmend waren.

Die Bibliothek und der Ostturm im 17. Jahrhundert

Bevor die Bibliothek in den Ostturm einzog, haben beide bereits ein halbes Jahrhundert unabhängig voneinander bestanden. Von zentraler Bedeutung für die Bibliotheksgründung war der Gothaer Architekt, Mathematiker und Bibliothekar Andreas Rudolff (1601–1679; Abb. 51).⁷ 1647 wurde er zum Ankauf und zur Überführung der aus 2.500 Bänden und 1.800 ungebundenen Schriften bestehenden Rüfferschen Privatbibliothek nach Schweinfurt entsandt.⁸ Die Bücher brachte man mit einem aufwendigen Transport *auf acht Karren und vier Wagen mühselig über den Thüringer Wald nach Gotha*.⁹ Dieses Ereignis der Entsendung gilt als Gründungsakt der Bibliothek des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg,¹⁰ die von Beginn an selbstständig neben den anderen herzoglichen Sammlungen existierte und öffentlich zugänglich war. 1648 vereinigte man die Rüffersche Sammlung mit der Handbibliothek des Staats- und

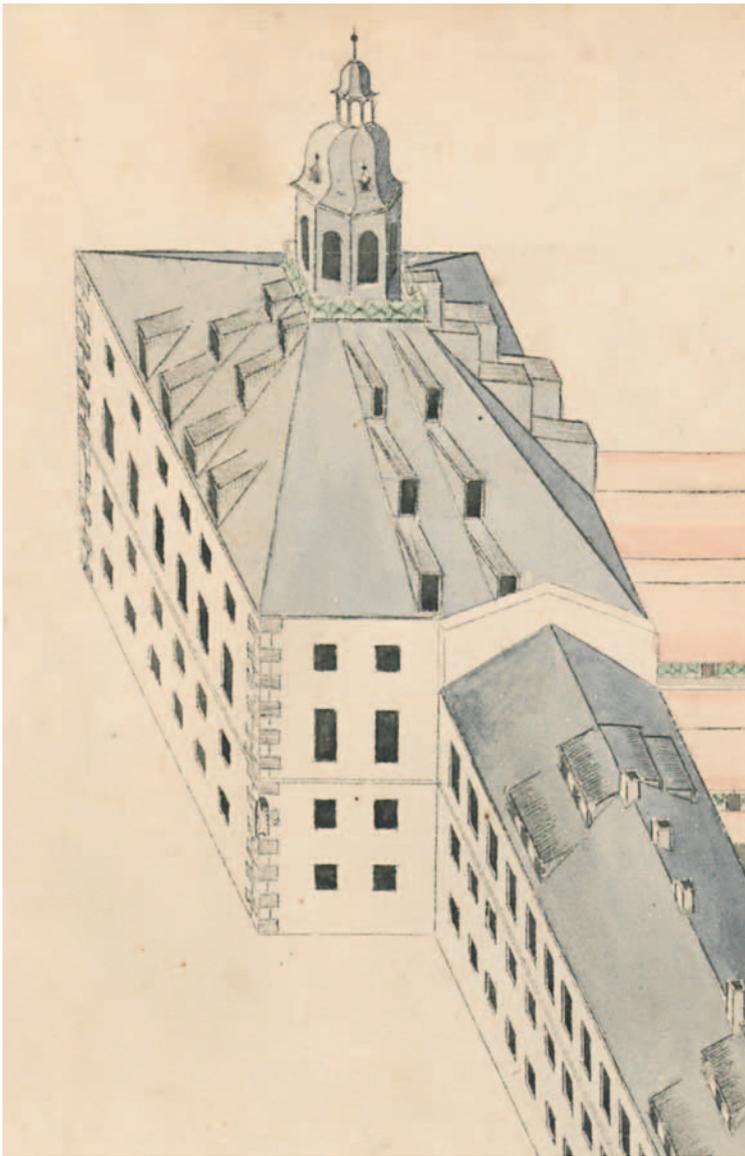


Abb. 39 Der Ostturm des Schlosses Friedenstein vor dem Brand. Federzeichnung von Andreas Rudolff, 1663/67

Bibliotheksründers Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1679; Abb. S. 114), die seit etwa 1640 nach ihrem Umzug aus Weimar in dem Gymnasium im ehemaligen Augustinerkloster Gotha lagerte.¹¹ Dieser *Bücherschatz*¹² zog schließlich nach 1648 in einen Saal in das dritte Obergeschoss des Westturms unterhalb des Daches ein.¹³ Mit dem Bau des Ostturms wurde 1650 begonnen. Zwei Jahre später wurde dessen Dach in Pyramidenform, analog dem des Westturms, aufgesetzt (Abb. 39) sowie das Keller- und Erdgeschoss eingewölbt. Ab 1654 baute man den Hohen Saal, der auch „Eitelkeit“ genannt wurde, aus. Der Saal zählte zu den architektonisch bemerkenswertesten Räumen des Schlosses und reichte über das zweite und dritte Obergeschoss sowie über fünf gestaffelte und sich nach oben verjüngende achteckige Dachgeschossebenen bis in die Laterne.¹⁴ In ihm wurden Festlichkeiten und Aufführungen veranstaltet.¹⁵

Vom Brand bis zur Einrichtung der Bibliothek im Ostturm (1678–1698)

Am 7. Februar 1678¹⁶ brannte der Ostturm wahrscheinlich durch einen Schwelbrand in einem hinter einer hölzernen Säule liegenden Schornstein im Hohen Saal bis auf die Gewölbe über dem Erdgeschoss völlig aus.¹⁷ Lediglich die massiven Außenwände mit den Fensteröffnungen und die Gewölbe blieben stehen. Eine beim Wiederaufbau abgetragene Brandwand über dem Dach des Ostflügels auf der nördlichen Turmwand verhinderte das Übergreifen des Feuers auf letzteren.¹⁸ Herzog Friedrich I. (1646–1691), der 1675 die Regierung von seinem Vater Ernst I. übernommen hatte, erhielt auf Reisen am 8. Februar 1678 die *böse Zeitung*, daß zu Gotha [...] der *Schöne Thurm Gantz abgebrand Sey*.¹⁹ Er betrieb umgehend Katastrophenmanagement, beriet sich mit einem seiner Brüder, besuchte die *betrübte brand Stätte* und besprach mit den Baumeistern Andreas Rudolff und Jeremias Tüttleb (um 1640–1698) den Brandschutz für das gesamte Schloss.²⁰

Sechs Jahre später, ab Juni 1684, wurde mit dem Wiederaufbau der Brandruine begonnen.²¹ Unter der Leitung Tüttlebs errichteten bis 1689 Frondienst Leistende²² und ortsansässige Handwerker²³ den Ostturm neu. Während das Turmäußere bis auf die Form der nun gewölbten Haube (Abb. S. 16) unverändert blieb und sich somit in die Fassadengestaltung des Schlosses integrierte, wurde der Hohe Saal nicht wiederhergestellt. Stattdessen zog man nun neben der verbrannten Decke zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoss eine weitere Decke zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoss ein und trennte in diesem Bereich das östliche Drittel des Innenraums mit einer durchgehenden, von Norden nach Süden ausgerichteten massiven Innenwand ab. Diese Innenwand ruht auf den schon bestehenden östlichen drei Pfeilern der jeweils dreischiffigen und vierjochigen Gewölbe im Keller- und Erdgeschoss. Sie wurde in allen drei Obergeschossen mit Schornsteinzügen für Öfen in jedem der drei Räume auf der Turmostseite versehen. Alle Öfen konnten von je drei auf der Westseite der Innenwand zugänglichen Heizkammern aus bestückt werden. Die bisherige Nutzung des Kellergeschosses als Lagerraum und als untertägige Durchfahrt bis unter die Schlossküche im Erdgeschoss des angrenzenden Ostflügels blieb ebenso wie das Zeughaus mit seiner repräsentativen Waffensammlung²⁴ im gewölbten Erdgeschoss bestehen.

Im ersten Obergeschoss, östlich der neuen massiven Wand, wurden nach dem Willen Herzog Friedrichs I. drei Räume und westlich davon die neue Tafelstube in den Turminnenraum eingebaut. Nördlich des nördlichen Pfeilers wurde zudem ein Vorraum vom Eingang von der Galerie im Ostflügel abgetrennt. Dort war in der neugeschaffenen massiven Zwischenwand auch eine Toilette eingebaut worden, die durch einen Schacht

im Zwickel zwischen dem Ostturm und dem Ostflügel entsorgt wurde. In den drei Räumen ließ Herzog Friedrich II. (1676–1732, reg. seit 1691) 1708 bis 1712 die herzogliche Kunstkammer und in der sogenannten Tafelstube einen Teil der Gemäldesammlung unterbringen.²⁵ Im zweiten Obergeschoss wurden zwischen 1692 und 1698 ebenfalls drei Räume im östlichen und ein Saal im westlichen Bereich errichtet. Friedrich II. ließ dort *uf Beyrath der Landschaft*²⁶ die Herzogliche Bibliothek aufstellen. Sie zählte in dieser Zeit zu den größten deutschen Bibliotheken.²⁷ Der Umzug vom West- in den Ostturm war offensichtlich auch in statischen Problemen begründet. Die zunehmende Bücherlast im dritten Obergeschoss des Westturms hatte zum Brechen einiger darunter befindlicher Deckenbalken geführt. Mehrere in den Jahren vor 1692 eingezogene Verstärkungen im Westturm deuten darauf hin. Außerdem war der Ostturm mit der neuen Haube die modernste und weithin sichtbare Landmarke für den Regenten, das Schloss und das Herzogtum. Weitere Gründe lassen sich nur vermuten.²⁸ Denn zeitgenössische theoretische oder praxisbezogene Aussagen zur baulichen Ausgestaltung sowie bildliche Darstellungen gibt es nicht.²⁹ Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Baumeister Rudolff darauf hingewiesen, dass die Deckenbalken über der Bibliothek im Westturm auf Anweisung von Herzog Ernst I. *mit vielen Schutt sehr belastet* seien. Zudem hatte er die Aufstellung von Bibliothek und Kunstkammer im Ostturm empfohlen.³⁰ Sein Sohn Friedrich Rudolphi (1642–1722) merkte nach dem Wiederaufbau des Ostturms an, dass man zuvor für die Büchersammlung im Westturm *sehr hoch zu steigen*³¹ hatte und diese nunmehr eine Etage tiefer besser erreichbar sei. Sie war nun wieder wie im Westturm eine Etage über der Kunstkammer aufgestellt. Die räumlich-konzeptionelle Einheit der Sammlungen³² konnte erneut demonstriert werden. Durch den Einbau der massiven Innenwand gewann man nicht nur unterschiedliche Räume, sondern erhielt in den Bibliotheksräumen mehr Flächen für die an den Wänden aufzustellenden offenen Regale. Der 5,3 Meter hohe Büchersaal mit einer Grundfläche von 22,6 × 13,6 Metern konnte zudem Bücherregale bis unter seine Decke aufnehmen. Möglich wurde dies durch eine auf etwa 2,8 Metern Höhe gebaute Eisenkonstruktion für einen mit Bohlen belegten, umlaufenden offenen Gang. Die begehbare Konstruktion war an der Decke verankert und über eine schmale Treppe in der Turmnordwand erreichbar. Zusammen mit den im Saalinnenraum aufgestellten niedrigeren Repositorien konnte so der Platz bestmöglich ausgenutzt werden, ohne die Inszenierung des Schausaals aufgeben zu müssen. Zudem ermöglichte der Gang ein einfaches Herausnehmen der Bücher aus dem Regal ohne Leitern. Der Saal hatte anders als im Westturm nun keine quadratische, sondern eine rechteckige Grundfläche. Dies beeinflusste den ausgewoge-

nen Raumeindruck jedoch nicht. Zudem wurden aus Gründen der Raumgestaltung zusätzlich zu den östlichen drei Pfeilern drei westliche, statisch nicht notwendige Stützen eingebaut.

Der Bibliotheksfußboden aus Gipsestrich erhielt *150 große vier eckichte Platten* aus Ziegelstein.³³ Die *Mahler Arbeit* übernahmen 1692/93 der Maler Christian Käseweiß (1639–1694) und 1697 der Maler Heinrich Martin Deesen (um 1640–nach 1706).³⁴ Die Bezeichnungen auf den braun gestrichenen Regalen, die in den östlichen Räumen aufgestellt waren, schrieb Deesen mit *öhlfarbe bleyweiß*.³⁵ Die Regale im Bibliothekssaal waren weiß gestrichen, mit vergoldeten Kanten und Leisten sowie gold-blauen Schildern versehen und mit vergoldeten Buchstaben bezeichnet.³⁶ Zwischen dem 11. Dezember 1697 und dem 9. April 1698 trugen Tagelöhner die etwa 15.000 Titel³⁷ zählende Herzogliche Bibliothek aus dem dritten Obergeschoss des Westturms in die neuen Räume.³⁸ Schreiner nahmen zwischen dem 9. April und 6. August 1698 die offenen Bücherregale aus der alten Bibliothek auseinander und setzten sie in der neuen wieder zusammen.³⁹ Weitere Arbeiten zum Ausbau der Bibliothek lassen sich auch in den folgenden Jahren nachweisen, so 1701 Schmiedearbeiten für zwei neue Bibliothekstüren,⁴⁰ 1705/06 Tüch- und Estricharbeiten⁴¹ und 1716 erneut Malerarbeiten.⁴²

Bereits 1698 hatte man im Bibliothekssaal Gemälde aufgehängt.⁴³ Es handelte sich dabei unter anderem um ein von Lucas Cranach d.J. (1515–1586) gefertigtes Porträt Martin Luthers und ein Luther-Triptychon.⁴⁴ Letzteres war von Veit Thiem (gest. 1574/1575) geschaffen und nach 1640 durch Herzog Ernst I. nach Gotha gebracht worden.⁴⁵ In den Bibliotheksräumen konnte man zumindest bis 1716⁴⁶ ebenfalls eine Folge von 20 Tafelbildern sehen, die aus der Schlosskapelle in Schmalkalden stammte. Die Tafelbilder waren dort um 1590 im architektonischen Zusammenhang mit den massiven Emporenbrüstungen entstanden und mit dem Übertritt des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel (1572–1632) zum Calvinismus im Jahre 1603 aus der Kirche entfernt worden. Später übergab man sie an Herzog Ernst I. Die Folge zeigt Christus und den Antichristen in antithetischen Gegenüberstellungen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass alle Bilder bereits in der Bibliothek im Westturm hingen, auch wenn dies nur von den zuletzt genannten Tafelbildern bekannt ist.⁴⁷ Friedrich II. hat somit sowohl in der von ihm stark ausgebauten reformationsgeschichtlichen Handschriftensammlung als auch im Bildprogramm des neuen Bibliothekssaals die seit seinem Großvater Ernst I. betriebene Inszenierung der Bibliothek als Gedächtnisort und Wissensspeicher der Reformation fortgesetzt.⁴⁸ Darüber hinaus hingen in der Herzoglichen Bibliothek weitere von dem Hofmaler Christian Schilbach (1668–1741) gefertigte Porträts der herzoglichen Familie und Verwandtschaft.⁴⁹

Der Bibliothekssaal diente Friedrich II. und seinen Beratern auch als Versammlungsort.⁵⁰ Besuchende konnten ihn direkt vom Hof des Schlosses aus und damit ohne das Hofzeremoniell⁵¹ erreichen. Vom angrenzenden Ostflügel aus gelangten die herzogliche Familie und ihre persönlichen Gäste in die Bibliothek.⁵² Die Galerie war mit lebensgroßen Ganzporträts fürstlicher Persönlichkeiten aus der Genealogie des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg geschmückt⁵³ und demonstrierte evangelisch-lutherische sowie ernestinische Landesherrschaft. Als Supraporte über dem Eingang zum Bibliothekssaal hing, von der Galerie aus, seit 1713 ein großes illusionistisches Gemälde, das eigens für diese Raumsituation von Giovanni Francesco Marchini (1672–1745) geschaffen worden war.⁵⁴

Der weitläufige, mit seinen sechs großen Fenstern an der westlichen und drei an der südlichen Turmseite sowie den hell gestrichenen Wandregalen licht wirkende Bibliothekssaal diente als enzyklopädisch angelegter Wissensraum, der sich in den geordnet aufgestellten Büchern manifestierte. Die von den Gothaer Buchbindern verwendeten Gebrauchseinbände aus weißem Pergament⁵⁵ trugen zudem zur optischen Einheit von Raum, Innenarchitektur und Buch bei. Die gedruckten Bücher waren dem frühneuzeitlichen Wissenschaftsverständnis entsprechend systematisch aufgestellt.⁵⁶ In den niedrigen Repositorien in der Raummitte und damit in der ersten Reihe des Saales standen die repräsentativen, großformatigen Bibeln und theologischen Schriften, dahinter die juristischen, medizinischen und philosophischen Werke.⁵⁷ An den Wänden von unten bis oben rings herum in Saale wurden die philologischen und politischen Bücher in offenen Regalen angeordnet.⁵⁸ Die Formattrennung innerhalb der jeweiligen Sachgruppe war dabei platzsparend und unterstützte zugleich die harmonische Raumwirkung. Im südlichsten der östlichen drei angrenzenden Räume war die Fürstliche Hand Bibliothec aufgestellt.⁵⁹ Im benachbarten mittleren Raum befand sich die gedruckte historische Literatur, weshalb dieser Raum Historisches Zimmer genannt wurde.⁶⁰ Diesem schloss sich nördlich das Zimmer für die Handschriften an, die seit Bibliotheksgründung separat aufbewahrt wurden.⁶¹ Diese wertvollen Objekte waren in abschließbaren Schränken aufgestellt.⁶²

Der Gothaer Bibliothekssaal war wie alle frühneuzeitlichen Bibliotheken als Schausaal intendiert. So begann Friedrich Rudolphi in seiner Beschreibung von 1717 seinen Besichtigungsrundgang nicht am Bibliothekseingang, sondern mit der am weitesten von diesem entfernt aufgestellten, repräsentativen Fürstlichen Hand Bibliothec, der so genannten Bibliotheca selecta (Abb. S. 130).⁶³ Um sie zu besichtigen, musste man den gesamten Bibliothekssaal durchqueren. Rudolphi setzte den Rundgang mit den Raritäten in den angrenzenden östlichen Räumen fort und beendete ihn bei der Fakul-

tätaufstellung im Saal. Gleichzeitig sollte der Bücher-Vorrath in Gotha von Beginn an der Ausleihe dienen⁶⁴ und durfte vor Ort eingesehen werden. Darauf wiesen die besondere[n] Pulte zum Gebrauch bey jeder Facultet hin.⁶⁵

Bücherbewegungen und bauliche Veränderungen im 18. Jahrhundert

Nachdem man die Bibliothek 1698 im Ostturm eingerichtet hatte, waren dort in den folgenden acht Jahrzehnten offenbar keine baulichen Veränderungen notwendig. So wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Bücherschränke zum Schutz vor Diebstählen mit Gittern versehen⁶⁶ und bis in die 1770er Jahre hinein lediglich allerhand Reparatursachen erledigt.⁶⁷ Auch besserte man einen beschädigten Schornstein aus, der innerhalb der massiven Innenwand durch die Bibliothek führte.⁶⁸ Inwieweit dafür Räumarbeiten stattfinden mussten, ist nicht bekannt. Die Bibliotheksmitarbeiter bewegten im 18. Jahrhundert dennoch in größerem Umfang Bücher. Neben den Neuerwerbungen und Ausleihen⁶⁹ wurden vor allem Bände aus den Regalen genommen, wenn nach Regierungswechseln Inventuren und Revisionen nötig waren. Dabei prüften die Mitarbeiter alle Bände auf Vorhandensein und Vollständigkeit. Die Bibliothekare standen im 18. Jahrhundert vor der Aufgabe, eine immer größer und unüberschaubarer werdende Büchersammlung angemessen in Katalogen zu erfassen und zu erschließen. Das Lokalgedächtnis des Bibliothekars⁷⁰ hatte seit den etwa 15.000 Bänden im Umzugsjahr 1699 nunmehr circa 60.000 Bände im Jahr 1783 und damit um 400% mehr Bibliotheksbestand zu bewältigen.⁷¹ Zwar behielt man die sachliche Aufstellung der Druckschriften, die für den Westturm entworfen und 1684 in einem systematischen Gesamtkatalog in Bandform festgehalten worden war, im Wesentlichen im Ostturm bei.⁷² Der Gesamtkatalog wurde jedoch schon 1710 von Johann Philipp Meyer (gest. 1746) vollständig in acht Bände umgeschrieben.⁷³ Kurz danach überführten mehrere Schreiber diesen aus Gründen der Handhabung bis 1728 in einen 15bändigen Katalog.⁷⁴ Für die Handschriften fertigte Meyer anlässlich der Neuaufstellung im Ostturm 1705 ein gesondertes Inventar für die Handschriften an.⁷⁵ Als der Theologe Ernst Salomon Cyprian (1673–1745; Abb. 52) 1713 sein Amt als Bibliotheksdirektor antrat, arbeitete er vor allem die reformationsgeschichtlichen Handschriften für seinen ein Jahr später gedruckten Katalog durch und machte die Bibliothek damit weiter in der Res publica literaria bekannt.⁷⁶ 1746 ließ der neue Bibliotheksdirektor Julius Carl Schläger (1706–1786) das Arbeitszimmer seines Amtsvorgängers Cyprian umgestalten, der schon seit dem Amtsantritt Herzog Friedrichs III. (1699–1772) 1732 nicht mehr wohlgehten war.⁷⁷ Schläger ließ auch die im Handschriftenzimmer und im Raum der Bibliotheca

selecta aufgestellten Bildnisse, die *den Gebrauch der repositiorum mercklich verhindern*, auf der Galerie des Bibliothekssaals anbringen.⁷⁸ Desweiteren schlug er vor, wegen des *culter Flacianus* [d. h. wegen des aufgetretenen Bücherdiebstahls, K.P./U.H.] *alle vorhandenen Bücher, etwa durch einen Buchbinder, collationiren zu lassen*.⁷⁹ Ob dies umgesetzt wurde, ließ sich bislang nicht belegen. Immerhin hätte es sich um mindestens 25.048 Drucke und 1.309 Handschriftenbände gehandelt, die bei der Revision 1733 durch die Hände der Bibliotheksmitarbeiter gegangen wären.⁸⁰ 13 Jahre später, nach dem Tod Cyprians, befahl Friedrich III. Schläger eine erneute Revision, *ob noch alles vorhanden, und was seither weiter darzu gekommen, und angeschaffet worden*.⁸¹

Schläger widmete sich in seiner Amtszeit intensiv dem Herzoglichen Münzkabinett. Es hatte mit dem Ankauf einer bedeutenden Münzsammlung 1712 einen prunkvollen Zweckraum im ersten Obergeschoss des Ostflügels von Schloss Friedenstein erhalten und befand sich damit in unmittelbarer Nähe der Kunstkammer. Das Münzkabinett wurde von der Bibliothek noch bis 1945 mitbetreut.⁸² Schläger ließ einen Teil der numismatischen und altertumskundlichen Literatur, die im engen Zusammenhang mit der Münzsammlung stand, aus dem Druckschriftenbestand herauslösen und im Münzkabinett aufstellen.⁸³

Daneben veranlasste er ein Verzeichnis von Schriften, die in Sammelbänden enthalten und dadurch in der systematischen Regalaufstellung und im Gesamtkatalog der gedruckten Werke schwer auffindbar waren. Dieses Verzeichnis verwirklichte erst um 1802 Friedrich Jacobs (1765–1822; Abb. 55).⁸⁴ Er bezog auch die gesondert aufgestellte Bibliotheca selecta ein. Die Druckschriftensammlung hatte nach 1775 bereits Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll (1765–1822) durchsucht, um die dort verteilte griechische und lateinische klassische Literatur sowie die Reisebücher in gesonderten Findmitteln nachzuweisen.⁸⁵ Die wertvolle Handschriftensammlung vollständig zu erfassen, gelang übrigens erst 1802,⁸⁶ fast 90 Jahre nach Cyprians Katalog. In den Jahrzehnten zuvor hatten sich die Bibliothekare Julius Wilhelm Hamberger (1775–1808)⁸⁷ und Schlichtegroll vergeblich daran versucht.

Zu baulichen Veränderungen im Ostturm kam es in der Zeit von 1779 bis 1781. Im dritten Turmobergeschoss ließ der seit 1772 regierende Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) die drei östlichen Zimmer zu seinen Wohnräumen umbauen und die Decken mit neuem Verputz und Stuckprofilen versehen.⁸⁸ Die Räume hatten seit 1755 leer gestanden, nachdem die dort seit 1710 aufgestellte Modellkammer in den Nordflügel des Schlosses Friedenstein umgezogen war.⁸⁹ In den westlichen Saal des dritten Obergeschosses ließ Ernst II. Fachwerkwandwände für kleinere Zimmer einziehen, in denen er seine Diener-

schaft unterbrachte. Seine große Handbibliothek wurde in die neu entstandenen Räume umgelagert. Um der Bücher-Liebhaberei des Herzogs zu genügen,⁹⁰ musste der Bibliothekar Hamberger an die wertvollsten gedruckten Werke, die Inkunabeln, Hand anlegen: Er zog sie aus der herzoglichen Druckschriftensammlung, löste sie aus Sammelbänden heraus, ließ sie neu binden, versah sie mit einem neuen Signatursystem⁹¹ und stellte sie im Handschriftenzimmer im zweiten Turmobergeschoss zusammenhängend auf.⁹²

Zeitgleich mit dem Umbau des dritten Turmobergeschosses ließ Ernst II. auch das südliche Treppenhaus des Ostflügels, das an den Ostturm grenzte, vom ersten Obergeschoss bis in seine Wohnräume in klassizistischer Gestalt umbauen und bis zum Dachgeschoss repräsentativ erweitern.⁹³ Anders als seine Eltern hatte der Herzog ein besonderes Interesse an der Herzoglichen Bibliothek. Das Treppenhaus ermöglichte ihm nun einen kurzen und bequemen Weg in die Bibliothek, die nur ein Geschoss unter seinen Wohnräumen lag. Besuchern konnte er sich darin auch gelegentlich als aufgeklärter und nahbarer Herrscher inszenieren.⁹⁴ Nach dem Tod Ernsts II. im Jahr 1804 blieben die Räume verwaist. Lediglich der Raum mit seiner Handbibliothek wurde noch bis 1814 von seinem Privatbibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard (1751–1828) genutzt.⁹⁵ Dort stellte man auch die von Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) von seinen Forschungsreisen aus dem Nahen Osten und die von dem Orientalisten Josef von Hammer-Purgstall (1774–1856) aus Wien nach Gotha geschickten Kisten mit etwa 2.000 arabischen, persischen und türkischen Handschriften ab. Sie wurden 1813 katalogisiert und zusammenhängend aufgestellt.⁹⁶ Erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde die Herzogliche Bibliothek mit ihren etwa 60.000 Bänden⁹⁷ als überfüllt und nicht mehr repräsentativ wahrgenommen. So schrieb 1782 ein Reisender, die Bibliothek sei *auf dem Schlosse in verschiedenen Zimmern zu sehen, deren enger Raum keine äusserliche Zierde verstattet*.⁹⁸ 1810 forderte erstmals der gerade zum Bibliotheksdirektor ernannte Jacobs mehr Platz.⁹⁹ Er machte für die Versäumnisse 112 Jahre nach dem Bezug des Ostturms seinen ehemaligen Dienstherren Herzog Ernst II. verantwortlich: *Das Gefühl der Nothwendigkeit einer bequemern Anordnung [war] nicht stark genug in ihm [Herzog Ernst II., K.P./U.H.], um ihn die Schwierigkeiten der Veränderung überwinden zu lassen, die seine Gewohnheiten gestört haben würde*.¹⁰⁰ Tatsächlich hatte Ernst II. die öffentlich zugängliche Herzogliche Bibliothek eher als seinen persönlichen Rückzugsraum und weniger als einen „Dienstleistungsapparat“¹⁰¹ verstanden, mit denen fürstliche Bibliotheken der Zeit versuchten, sich den Interessen einer über den Hof und die Gelehrten hinausgehenden Öffentlichkeit zu öffnen.

Jacobs hatte nach seinem Amtsantritt zunächst eine Bibliotheksrevision durchgeführt. Da die seit über 100 Jahren

geltende Aufstellungssystematik der Druckschriften seiner Überzeugung nicht mehr den wissenschaftlichen Erfordernissen entsprach, ging er anschließend an ihre Überarbeitung sowie die Neukatalogisierung und Umsignierung des gesamten Bestandes. Zugleich integrierte Jacobs auch die *an den verschiedensten Orten zum Theil unbenutzt und unbeachtet zerstreut*¹⁰² liegenden Bücher einschließlich der Handbibliothek Ernsts II. in die Herzogliche Bibliothek.¹⁰³ *Im Lichte der Ordnung* zeige sich nun ein unvermuteter *Reichthum* der Bibliothek, so Jacobs.¹⁰⁴ Auch wenn Jacobs mit seinen Maßnahmen die Inaktivität seines Amtsvorgängers Johann Gottfried Geißler (1726–1800) auszugleichen versuchte, sollte es von seiner ersten Forderung nach mehr Räumlichkeiten 1812 bis zur tatsächlichen Erweiterung noch zehn Jahre dauern.

Die Integration der fürstlichen Handbibliotheken seit 1822

Mit der Regierungsübernahme durch Herzog Friedrich IV. (1774–1825) im Jahr 1822 veranlasste der die Geschäfte des Herzoghauses führende Geheimrat Bernhard von Lindenau (1779–1854) die Integration der zahlreichen fürstlichen Handbibliotheken in die Herzogliche Bibliothek.¹⁰⁵ Zunächst wurden die Bücher *aus ihrem Verschlusse* in den Privatgemächern der herzoglichen Familienmitglieder auf Schloss Friedenstein sowie den Schlössern Molsdorf und Friedrichswerth *befreit* und in die Herzogliche Bibliothek überführt.¹⁰⁶ Hier wurden sie mit den vorhandenen Hofbibliotheksbinden verglichen. Von doppelt und mehrfach vorhandenen Texten wurde meist nur ein Exemplar aufgrund der Einbandgestaltung oder besonderer handschriftlicher Einträge in die vorhandene systematische Aufstellung der Herzoglichen Bibliothek integriert bzw. dort belassen. Von den 40.000 Handbibliotheksbinden stellten die Bibliotheksmitarbeiter 25.000 auf. Die restlichen Bücher wurden verkauft.

Trotz der Bücherflut hielt Jacobs an der systematischen, hierarchisch nach Wissensgebieten geordneten Aufstellung in den Regalen fest, auch wenn die Integration neuer Bücher mit ständigem Rücken verbunden war. Die Aufstellung bildete er identisch im systematischen Standortkatalog ab. Die einzelnen Titel bekamen keine Individualsignatur, sondern eine Seitensignatur. Die Gothaer Bibliothek praktizierte damit die in Deutschland übliche und im 19. Jahrhundert vehement verteidigte Katalogisierung in Bandkatalogen.¹⁰⁷ Die Gründe dafür sind bislang nicht bekannt. Erst nach der Rückkehr der Bücher 1956 aus der Sowjetunion sollte sie zur Numerus-currens-Aufstellung für Neuerwerbungen und zu Zettelkatalogen übergehen.

Die Integration der fürstlichen Handbibliotheken führte Jacobs auch nach dem Erlöschen des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg und dem Übergang aller

Sammlungen in das Doppelherzogtum Sachsen-Coburg und Gotha 1825/26 fort. Während die Büchermassen relativ zügig um- und eingeräumt werden konnten, dauerten ihre Umsignierung und aufwendige Neuerfassung sowie der Abgleich mit den vorhandenen Katalogen insgesamt fast 30 Jahre.¹⁰⁸ Die Ursache für diese äußerst langwierige Katalogisierung dürfte – neben dem bereits genannten Festhalten an der üblichen Verzeichnung in Bandkatalogen – vor allem in den fehlenden finanziellen Mitteln und dem dauernd niedrigen Personalstand der Herzoglichen Bibliothek zu suchen sein. Im 18. und 19. Jahrhundert waren nie mehr als fünf Bibliotheksmitarbeiter beschäftigt.¹⁰⁹ Im 19. Jahrhundert waren diese zudem oft gleichzeitig in verschiedenen Abteilungen der wissenschaftlichen Sammlungen und der Kunstsammlungen auf Schloss Friedenstein tätig.¹¹⁰ Welche Bedeutung jedoch die vollständige Katalogisierung für die Bibliothek hatte, zeigt sich darin, dass von den wenigen Bibliotheksmitarbeitern gleich drei für die Erstellung des alphabetischen Katalogs eingesetzt wurden. Sie schrieben bis 1844 sämtliche Titel aus dem systematischen Katalog auf Bögen ab, zerschnitten anschließend die Bögen nach Titeln, ordneten die Titel alphabetisch und klebten die Streifen in die zuvor gebundenen leeren Bandkataloge ein.¹¹¹

Die vorläufige Lösung des Raumproblems und die Neuaufstellung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Mit der Integration der Büchermassen aus den fürstlichen Handbibliotheken war die räumliche Erweiterung der Herzoglichen Bibliothek dringend notwendig geworden. Sie erhielt 1822 zunächst die ehemaligen Wohnräume des 1804 verstorbenen Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg im dritten Turmobergeschoss. Zeitgleich reichte der Platz für die durch Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg (1772–1822) stark vergrößerten Kunst- und Gemäldesammlungen nicht mehr aus.¹¹² Diese zogen 1824/25 aus dem Ostturm in andere Räume des Schlosses, so dass die Bibliothek das gesamte erste Turmobergeschoss hinzuerhielt.¹¹³ Diese räumlichen Gewinne verband Jacobs mit einer Neuverteilung aller Sachgruppen des Druckschriftenbestandes. Durch die Integration der fürstlichen Handbibliotheken erstreckte sich die Bibliothek nun über drei Etagen des Ostturms: In die drei ehemaligen Räume der Kammer zog die für das bisherige Münzkabinett zu groß gewordene und von Jacobs zuvor neu geordnete Münzsammlung und die numismatische Literatur ein. In den Saal des ersten Obergeschosses wurden die politischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen sowie die militärischen, archäologischen und medizinischen Schriften aus dem historischen Bibliothekssaal im zweiten Ober-

geschoss aufgestellt. Im historischen Bibliotheksaal ließ Jacobs die bislang dort aufgestellten historischen, geographischen und biographischen Werke sowie die Reisebeschreibungen, die juristischen, philosophisch-philologischen und altertumskundlichen Drucke neu verteilen. In den drei angrenzenden östlichen Räumen blieben im nördlichen Raum das Handschriften- und Inkunabelzimmer und im südlichen Raum die Bibliotheca selecta stehen. Das ehemalige Historische Zimmer diente als Arbeitszimmer der Bibliothekare.¹¹⁴ Dort wurden als wichtigste bibliothekarische Arbeitsinstrumente auch die Kataloge aufgestellt. Aus dem historischen Bibliotheksaal brachte man in das dritte Obergeschoss mit seinem Vorzimmer und fünf weiteren Räumen die theologische und die schöngeistige Literatur sowie die Dissertationen, das Kleinschrifttum und die noch ungebundenen Bücher. Diese grundlegende Neuverteilung der Bibliothek folgte weniger inhaltlichen als vielmehr pragmatischen Kriterien, die Bände einer Sachgruppe möglichst zusammenhängend aufzustellen. Spätestens angesichts der Bewältigung großer Büchermengen hatte die Praktikabilität dem Repräsentationsgedanken den Rang abgelassen. Dies galt nach Ansicht der Bibliothekare auch für die Bibliotheca selecta. Deren auf ästhetische Wirkung zielende, einheitliche Einbandgestaltung hatte bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts öffentliche Kritik auf sich gezogen.¹¹⁵ Die Bibliotheca selecta wurde 1857 aufgelöst und in die Gesamtaufstellung der gedruckten Literatur zurückgeordnet.¹¹⁶ Die Umräum- und Katalogisierungsaktivitäten führten die Mitarbeiter bei laufendem Bibliotheksbetrieb durch.¹¹⁷ Benutzer lobten die Bibliothek 1828 wegen ihrer großzügigen Ausleihpraxis und der geringen Nutzungsfrequenz als das *wahre Eldorado der Gelehrten*. Die ungenügenden Kataloge und die Unterbringung in hohen Regalen sowie auf mehreren, umständlich zu erreichenden Geschossen erfuhren hingegen starke Kritik: *Schade, dass die Anordnung dieser großen Büchersammlung so unbequem, dass ein Hauptkatalog nicht vorhanden, und die ganze Sammlung in drei Etagen des Schlosses vertheilt ist, die in keinem inneren Zusammenhange stehen. Die wenigen Bibliothekare kommen wie Sisyphus – nicht von den Treppen und Leitern.*¹¹⁸

Räumliche Erweiterungen und Umzüge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im Januar 1852 schlug der Direktor der Friedensteinschen Sammlungen und gleichzeitige Leiter der Bibliothek Wilhelm Heinrich Ewald (1791–1865; Abb. 57) in seinem Bericht an Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818–1893) die Einrichtung eines beheizbaren Lesezimmers vor, da die meisten Bibliotheken über

ein solches verfügen würden.¹¹⁹ Lesesäle in Bibliotheken waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts international und national zur Regel geworden. Ewald öffnete damit die Gothaer Bibliothek deutlich weiter als bisher für die Nutzung vor Ort und leitete mit seinen Aktivitäten den Beginn der modernen Bibliotheksentwicklung auf Schloss Friedenstein ein.¹²⁰ Im November desselben Jahres wurde das Lesezimmer im dritten Turmobergeschoss eröffnet, das durch das südliche Treppenhaus des Ostflügels erschlossen wurde. Allerdings nahm der rege Zuspruch bereits wenige Wochen nach der Eröffnung ab. Auch wenn die Bibliothek nun die Öffnungszeiten des Lesezimmers auf die Nachmittags- und Abendstunden verlegte, musste sie das Lesezimmer wegen des *Mangel[s] an Benutzung*¹²¹ zwei Jahre später wieder abschaffen. Die fehlende Akzeptanz von Leseräumen war für den deutschen Sprachraum nicht ungewöhnlich: Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken konnten hier Bücher in weit größerem Umfang ausleihen als in anderen europäischen Territorien und waren daher weniger auf Lesezimmer angewiesen.¹²² 1866 wurde das Gothaer Lesezimmer jedoch erneut zugänglich gemacht.¹²³ Für Bibliotheksrevisionen zwischen Mai 1856 und August 1857 wurden erneut sämtliche Bücher der Bibliothek durchgesehen.¹²⁴ Aufgrund eines Brandes im Naturalienkabinett im Nordflügel des Schlosses Friedenstein am 27. August 1860 begann die herzogliche Verwaltung insbesondere für die Münzsammlung und die Bibliothek umfangreiche Brandschutzmaßnahmen.¹²⁵ So tauschte man in den folgenden Jahren sämtliche Holztüren zwischen dem Ostflügel und Ostturm gegen eiserne Türen zur Brandabschottung aus. Für den Brandfall des südlichen Treppenhauses im Ostflügel neben dem angrenzenden Ostturm wurden in den folgenden Jahren Flucht-Wendeltreppen zur Bücherrettung in die Turmgeschosse eingebaut.¹²⁶ Mit dem Einbau konnten auch die Büchertransporte zwischen den drei Etagen und damit die internen Arbeitsabläufe der Bibliothek verbessert werden, wenngleich die Nutzung der hohen und schmalen Treppen sicher beschwerlich war. Den Wendeltreppeneinbau veranlasste der seit 1862 die Herzoglichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft leitende Karl Joachim Marquardt (1812–1882; Abb. 59).¹²⁷ Zwischen 1883 und 1897 wurden einzelne Bibliotheksräume saniert, Decken geweißt und Türen, Fenster, Holzteile und Handläufe mit schwarzer Ölfarbe gestrichen. 1883 erhielt das Treppenhaus einen Hydranten. Im gleichen Jahr wurde die Bibliothek an die *elektrische Centrale* angeschlossen¹²⁸ und sieben Jahre später das elektrische Leitungsnetz in den Räumen ausgebaut.¹²⁹ Da die Bibliothek weiter anwuchs¹³⁰ und *einer Überfüllung nicht mehr durch neue Bücherbreiter leicht abgeholfen werden konnte*,¹³¹ sollte sie 1879 fünf neue Räume erhalten.¹³² Diese hatten als herzogliche Fremdenzimmer gedient.¹³³ Die neuen Räume befanden sich im östlichen Teil der



Abb. 40 Handschriftenzimmer der Herzoglichen Bibliothek 1909. Fotografie von Karl Zink, 1909

sogenannten Buchwald-Galerie, die sich im ersten Obergeschoss des Ostflügels direkt an die Bibliotheksräume des Ostturms anschloss.¹³⁴ Dort wurden nun gedruckte Bücher aufgestellt.¹³⁵ Diese Räume mussten bereits 20 Jahre später wieder aufgegeben werden, da Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha (1844–1900) sie als Wohnräume für seine Gemahlin, Großfürstin Marija Alexandrowna von Russland (1857–1920), beanspruchte. Ab 1879 wurde der Orientalist Wilhelm Pertsch (1832–1899; Abb. 60) Oberbibliothekar und ab 1883 Direktor der Friedensteinischen Sammlungen. 1891 schlug er als Lösung der anhaltenden Raumnot den Bau einer Galerie auf dem das Schloss nach Süden abschließenden, *bedeckten Gang* zwischen Ost- und Westturm vor. Die herzogliche Regierung willigte zunächst in die Finanzierung des Vorhabens ein: *Von Jahr zu Jahr macht sich die Neubeschaffung von Räumen für die Herzogliche Bibliothek im Schlosse Friedenstein immer nöthiger*, hieß es.¹³⁶ Allerdings wurde diese Idee nicht umgesetzt.¹³⁷ Das Insistieren hatte dennoch Erfolg. Sechs Jahre später, im November 1897, erhielt die Bibliothek das Erdgeschoss des Ostturms hinzu, in dem seit 1655 das Zeughaus untergebracht gewesen war.¹³⁸ Das Geschoss wurde in den folgenden Jahren für die Bibliothek umgebaut.¹³⁹ Es erhielt moderne Brandschutzvorrichtungen.¹⁴⁰ Die Fenster wurden vergrößert und ein neues Fenster eingefügt. Da bereits 1902 eine Wendeltreppe zwischen dem ersten Obergeschoss und dem Erdgeschoss eingebaut worden

war,¹⁴¹ waren nunmehr alle vier Bibliotheksgeschosse untereinander durch Treppen für die internen Bibliotheksabläufe verbunden. Die Herzogliche Bibliothek hatte alle Etagen des Ostturms erobert.

1902 wurde das Erdgeschoss der Öffentlichkeit präsentiert: Im westlichen Drittel waren nun großformatige juristische Druckschriften, die älteren deutschen Patentschriften sowie die gedruckte Literatur über einzelne Städte der Sachgruppe Oppida untergebracht, die aus dem zweiten Obergeschoss hierher umgezogen waren. Auch die gerade aus dem Gesamtbestand der Druckschriften herausgelöste Literatur aus und über Gotha stellte man hier auf. Die Bände standen *in langen Reihen der neuen eisernen Büchergestelle* mit verstellbaren Bücherbrettern, *welche die Benutzung der Leitern entbehrlich machten*.¹⁴² Im mittleren Drittel des Erdgeschosses befanden sich jetzt gedruckte politische und medizinische Werke. Im östlichen Drittel wurde, durch ein noch heute vorhandenes Ziergitter getrennt, die auf 7.000 Bände angewachsene Handschriftensammlung untergebracht (Abb. 40).¹⁴³ Dazu dienten *eiserne Schränke mit Drahtgittern* und drei niedrigere hölzerne Kastenschränke, auf denen verglaste Schaukästen angebracht waren. Auf den Regalen standen Büsten der für die frühneuzeitliche Bibliothek besonders aktiven Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg, Ernst I. und Ernst II. In den nun *schneeweiß getünchten Gewölben* wurden zu besonderen Anlässen bibliothekarische Spitzenstücke in Wechsel-

ausstellungen präsentiert.¹⁴⁴ Mit der Schaffung dieses repräsentativen Raums intendierte der seit 1899 zunächst nebenamtlich tätige Bibliotheksdirektor Rudolf Ehwald (1847–1927; Abb. 61) eine Öffnung für breitere Bevölkerungskreise, damit die Bibliothek *auch bald als eine der größten Sehenswürdigkeiten Gotha's angesehen werde*.¹⁴⁵ Ehwald richtete sein Arbeitszimmer unmittelbar neben dem Handschriftenbereich in einem bis dahin ungenutzten Raum der ehemaligen Silberkistenkammer ein (Abb. 41).¹⁴⁶ Dort ließ er auch die Inkunabeln und Blockbücher aufstellen, die er in den darauffolgenden Jahren in einem Katalog erfasste.¹⁴⁷

1902 wurde das ehemalige Tor in der Südfassade des Ostturms zu einem repräsentativen Eingang umgebaut¹⁴⁸ und sollte ab 1906 als Haupteingang der Bibliothek dienen,¹⁴⁹ um einen Zugang außerhalb des Schlossareals zu ermöglichen (Abb. 42).

Die Verlagerung der bibliothekarischen Spitzenstücke vom nordöstlichsten Raum des zweiten Obergeschosses im Ostturm in die ertüchtigten Räume des Erdgeschosses verbesserte die Aufbewahrungssituation. Außerdem erleichterte sie das Heben und Einstellen der wertvollen Bände, die bislang *dichtgedrängt auf hohen bis zur Decke reichenden Gestellen* aufgestellt gewesen waren.¹⁵⁰ Die neue Aufstellung ebnete – ganz im Sinne der Zeit und auf Beschluss des Landtags des Herzogtums Sachsen-Gotha –¹⁵¹ die weitere Öffnung der Bibliothek für ihre Leserschaft. 1901 konnte das Lesezimmer aus dem dritten Turmobergeschoss in das ehemalige Handschriften- und Inkunabelzimmer im zweiten Obergeschoss umziehen.¹⁵² Dieses Lesezimmer mit seinen 53 Quadratmetern galt sodann als der *hellste und schönste Raum in der ganzen Bibliothek* (Abb. S. 144).¹⁵³

Auch wenn die Bibliothek 1897 das Erdgeschoss des Ostturms erhalten hatte, blieb ihre Raumsituation schwierig, da sie nach wie vor anwuchs.¹⁵⁴ In jedem der Geschosse standen die Bücher nicht nur an den Wänden, sondern zur Ausnutzung der Raumkapazität auch in den Fensternischen und in jeweils mehreren hohen Regalreihen in der Mitte der Räume.¹⁵⁵ In dem schmalen Gang zwischen der massiven nord-südlichen Innenwand und der bereits bauzeitlich parallel dazu im Bibliothekssaal eingezogenen Wand stellte man nun mit Büchern bestückte Regale auf. Die Besuchenden erhielten bei ihrem Eintritt in das südliche Treppenhaus des Ostflügels den Eindruck eines stark gefüllten Saales (Abb. S. 128):¹⁵⁶ Durch einen abgetrennten Bereich gelangte man in die drei östlichen Räume. Im nordöstlichen Raum, dem ehemaligen Handschriftenzimmer, war das Lesezimmer eingerichtet. Im nächsten Raum befanden sich die Ausleihe und im südöstlichsten Raum die Kataloge bzw. das Arbeitszimmer der Bibliothekare. Die Münzen waren nicht im Lesezimmer, sondern im Arbeitszimmer des Münzkabinetts im ersten Turmobergeschoss nutzbar.¹⁵⁷ Die Bibliotheksbesuchenden um 1900 gelangten, aus dem



Abb. 41 Arbeitszimmer Rudolf Ehwalds im Erdgeschoss des Ostturms. Fotografie von Karl Zink, 1909



Abb. 42 Eingangstor zur Herzoglichen Bibliothek an der Südseite des Ostturms. Unbekannter Fotograf, vor 1939

südlichen Treppenhaus kommend, unter den Porträts der für die Bibliothek Verantwortlichen Cyprian, Jacobs, Ewald, Marquardt und Pertsch in den Bibliothekssaal.¹⁵⁸ Diese bibliothekarische Ahnengalerie verweist auf das Selbstbewusstsein der mit der Bibliotheksverwaltung betrauten Gothaer Gelehrten und auf die Professionalisierung des bibliothekarischen Berufsstandes. Die Initiative der Hängung geht sehr wahrscheinlich auf Ewald zurück. Er betrieb mit der Einrichtung des Dauerausstellungsraums im Ostturmerdgeschoss und der Einladung zur Zweiten Versammlung deutscher Bibliothekare nach Gotha 1901 eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Während dieser Versammlung zeichnete Ewald vor seinen Bibliothekarskollegen ein kritisches Bild der baulichen Situation: *Wer bibliothekonomische Studien machen will, darf nicht zu uns kommen! [...] unsere Arbeitszimmer und unserer Lesesaal sind ungenügend, unsere Bücherräume sind nicht hinreichend auszunutzen und doch zu eng: es giebt dunkle und dunkelste Winkel und Säle [...]; unsere Bücherbretter bieten keinen erfreulichen Anblick für ein an moderne Einrichtung gewöhntes und vielleicht verwöhntes Auge.*¹⁵⁹ Zugleich bekannte er sich selbstbewusst zur Bibliothek: *[...] wer nach Überwindung einiger Schwierigkeiten topographischer Orientierung sich doch leicht und sicher in den Disziplinen und an den Bücherregalen zurechtfindet; wer, wenn auch auf schwankender Leiter stehend, nicht nur Schätze findet, [...] der kann uns den Stolz und die Liebe nachempfinden, mit denen wir [...] an unsere alte Bibliothek geknüpft sind.*¹⁶⁰

Bauliche Ertüchtigungen 1911/12

Am 24. September 1910 stellte man die ersten *verdächtigen* Risse an den Säulen und Balken im ersten und zweiten Turmobergeschoss fest,¹⁶¹ führte die Schäden auf eine Überlastung der Decken durch die Buchaufstellung zurück und dokumentierte *die Bewegung der Konstruktionsteile* durch überklebte Papierstreifen. Auch wenn Hofbauinspektor und Architekt Albin Reinhold (1869–1950) im Februar des darauffolgenden Jahres auf eine *sachgemässe Entlastung* des Büchermagazins und die Versetzung von Regalen im dritten Turmobergeschoss drängte,¹⁶² versuchte Ewald, die Zerstreung der Bibliothek auf Räume im Westturm und -flügel¹⁶³ zu vermeiden: *Ich glaube und hoffe, daß sich die von fachkundiger Seite festgestellte Notlage etwas weniger bedrohlich herausstellt und wir mit einer geringeren Entlastung, als sie Herr Hofbaurat [Reinhold, K.P./U.H.] verlangt auskommen.*¹⁶⁴ Das zunächst geplante Projekt, die Unterzüge der Decken mit stählernen Doppel-T-Trägern und zusätzlichen Stahlstützen zu verstärken, wurde kurzfristig umgeplant. Statt der zusätzlichen Stützen im Bibliothekssaal konnten die Träger nun an schmiedeeisernen Hängewerken im Dachwerk angebracht werden.¹⁶⁵ Am 2. Oktober 1911 begannen die Arbeiten zur Stabilisierung der Decken. Dabei wurden in das Dachgeschoss des Ostturms drei

Hängewerke aus Flach- und Winkeleisen eingebaut, welche die Decke über dem ersten Obergeschoss und die dazwischen liegende Decke über dem zweiten Obergeschoss mit Hilfe von vier angehangenen Doppel-T-Trägern entlastete (Abb. S. 186). Beide Vorhaben stammten von Albin Reinhold und August Blödner (1852–1927), dessen Schlosserei auch die Einbauten übernahm. Bei diesem Projekt war *eine Störung des Bibliotheksbetriebes auch nicht ganz zu vermeiden [...], da im II. Obergeschoss die Holzunterzüge vollständig vom Putz freigelegt werden [mussten], um die eisernen Unterzüge gehörig befestigen und an die Hängewerke aufhängen zu können.*¹⁶⁶ Im dritten Obergeschoss mussten Regale ausgeräumt und abgebaut werden. *Zur Abhaltung des Staubes während des Baues wurden besondere Vorsichtsmassregeln getroffen.*¹⁶⁷

Auch wenn die Arbeiten am 15. November 1911 abgeschlossen waren, konnten die Räume in den Wintermonaten wegen ungenügender Austrocknung des Putzes und Störung des Bibliotheksbetriebes nicht genutzt werden. Das Streichen der Fenster, Fußböden und Pfeiler sowie das Weißen der Decken in den östlichen Räumen des zweiten Turmobergeschosses führten Handwerker erst im Sommer 1912 aus, als die Bibliothek wegen der jährlichen Inventur geschlossen war.¹⁶⁸

Beim Einbau dieser drei Hängewerke wurden die Modelle der Modellkammer beschädigt und entfernt. 1755 war sie aus dem dritten Ostturmobergeschoss ausgezogen und 1835 wieder im Ostturm, allerdings jetzt in mehreren Dachkammern, untergebracht worden.¹⁶⁹ 1911 erhielt die Bibliothek eine Haustelesonanlage, nach 1912 wurde sie an das Fernsprechnetzt angeschlossen.¹⁷⁰

Baumaßnahmen und Bücherumzüge zwischen 1918 und 1945

Auch nach 1911 blieb Platzmangel das immerwährende Dauerthema. Zwar hatte sich die Statik durch den Einbau der Hängewerke 1911 deutlich verbessert, doch die räumliche Situation der Bibliothek, die nun bis auf die Keller den gesamten Ostturm einnahm, blieb ausgesprochen schwierig. Nach der Enteignung des Herzoghauses Sachsen-Coburg und Gotha in Folge der politischen Ereignisse des Ersten Weltkriegs 1918 erhielt die Bibliothek den Status als Landesbibliothek im kurzlebigen Freistaat Gotha. 1919 wurde sie Landesbibliothek des Landes Thüringen. Aus diesem Jahr sind Planungen bekannt, die Bibliotheksräume in das zweite Obergeschoss des nördlich an den Ostturm grenzenden Ostflügels zu erweitern.¹⁷¹ Die Besuchenden wären über ein an den Bibliothekssaal grenzendes Vorzimmer auf der dem Schlosshof zugewandten Galerie in das erste von drei Lesezimmern gelangt. Von dort sollten auf der östlichen Seite eine Toilette und ein Ausleihzimmer abgehen. Von dem dritten der Lesezimmer hätte der Weg über den Lesezimmerhandapparat in das Arbeitszimmer

der Bibliothekare geführt. So wäre im Ostturm weiterer Platz für die Bücheraufstellung geschaffen worden. Die Pläne wurden nicht umgesetzt. Allerdings konnte der von 1921 an nur vier Jahre amtierende Bibliotheksdirektor Herman Anders Krüger (1871–1945; Abb. 62) bauliche Instandsetzungsmaßnahmen durchsetzen, *die der wissenschaftlich wohlgeordneten, aber äußerlich verwahrlosten Bibliothek in ihrem gewaltigen Eckturm des Riesenschlosses Friedenstein zugute kamen*.¹⁷² Nach Verhandlungen mit seinen Vorgesetzten wurde das schadhafte Dach, durch das es auf die Bücher im dritten Obergeschoss geregnet hatte, neu gedeckt. In allen drei Obergeschossen reparierte man die Fenster und brachte *lichtsichere Vorhänge* an.¹⁷³ Die Beleuchtung wurde erweitert. Krüger schlug erstmals 1921 die Nutzung von Räumen im ersten Obergeschoss des an den Ostturm grenzenden südlichen Ostflügels in der Buchwald-Galerie vor. Diese räumliche Ausdehnung hätte sich nach Krügers werbenden Worten *fast kostenlos* gestalten lassen.¹⁷⁴ Umgesetzt wurde Krügers Vorschlag schließlich 1924, nachdem die Verwaltung der Bibliothek zum 1. April 1923 an das Volksbildungsministerium des Landes Thüringen übergegangen war.¹⁷⁵ Die internen Arbeitsräume und die Benutzungsbereiche aus dem zweiten Turmobergeschoss konnten nun in das erste Obergeschoss des Ostflügels ausziehen und beide Turmgeschosse zu nicht mehr für die Bibliotheksbesuchenden zugänglichen Magazinen umgestaltet werden. So gelang es Krüger, die Bibliothek nach ihren Funktionen räumlich aufzuteilen sowie die Sicherheit für die wertvollen historischen Bestände und die Arbeitsmöglichkeiten für die Bibliotheksmitarbeiter zu verbessern.¹⁷⁶ Zugleich machte er die Bibliothek zu einem öffentlichen Raum für Studien. Er vereinfachte und erleichterte die Wegführung und Zugänglichkeit des Ausleih- und Lesesaalbereichs, zu dem die Besuchenden nur noch wenige Treppenstufen hinauf zu gehen hatten.¹⁷⁷ Im ersten Ostflügelobergeschoss befanden sich nun auch ein Sonderlesesaal für die Handschriften, eine Toilette und ein größerer Arbeitssaal, den man außerhalb der Öffnungszeiten für Abendvorträge nutzen konnte.¹⁷⁸ Krüger, der nach britischem Vorbild¹⁷⁹ den ersten Bibliotheksförderverein gründete, ließ auf der Buchwald-Galerie mit ihren Fenstern zum Innenhof des Schlosses einige Ausstellungen vitrinen aufstellen. Die größeren Wechselausstellungen fanden nach wie vor im Handschriftenbereich des Turmerdgeschosses statt. Für eine stichprobenartige Inventur beim Übergang an das Volksbildungsministerium 1924 mussten wieder Bücher bewegt werden.¹⁸⁰ Auch transportierte man die geographischen gedruckten Werke vom zweiten Turmobergeschoss in das erste und die biographische Literatur vom zweiten in das dritte, um Platz für die stark angewachsenen philologischen und historischen Werke zu erhalten.¹⁸¹

Unter Krüger war die Bibliothek auf etwa 220.000 Bände und sieben Mitarbeitende angewachsen.¹⁸² Ihm gelang bis 1925 grundlegende Veränderungen. Seine baulichen Aktivitäten waren die letzten größeren bis kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. 1926 wurde das gesamte Schloss Friedenstein an die Familie des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha zurückübertragen. 1928 entstand die Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'sche Stiftung für Kunst und Wissenschaft. Zu ihr gehörten nun die Bibliothek, das Münzkabinett und die anderen Sammlungen. Die Bibliotheksräume auf der Buchwald-Galerie im Ostflügel erhielt man dabei aufrecht. Allerdings veräußerte die Stiftung bereits vor der Aufnahme ihrer legitimen Tätigkeit 1934 und noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wertvolle und hochpreisige Objekte aus der Bibliothek.¹⁸³ Darüber kann auch nicht die Tatsache hinwegtäuschen, dass die Bibliothek in diesen Jahren im Vergleich zu den übrigen Sammlungen auf Schloss Friedenstein den größten Erwerbungssetat, und zwar zur Anschaffung aktueller Literatur, besaß.¹⁸⁴

Der Kunsthistoriker Eberhard Schenk zu Schweinsberg (1893–1990; Abb. 64), der seit 1934 die Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft leitete, ließ in den folgenden vier Jahren die öffentlich zugänglichen Bibliotheksräume weiter umgestalten.¹⁸⁵ Die Handbibliothek des Lesezimmers und die Zeitschriftenauslage wurden entsprechend der nationalsozialistischen Doktrin überarbeitet.¹⁸⁶ Im ersten Ostflügelobergeschoss ließ Schenk 1937 insgesamt 60 mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften aufgeschlagen in großen Vitrinen als Dauerausstellung präsentieren (Abb. S. 190)¹⁸⁷ Auch richtete er das historische Münzkabinett ohne Münzen, aber mit den Münzschränken und den Kaiserbüsten wieder her (Abb. 43).¹⁸⁸ Letztere wurden dazu aus dem Bibliothekssaal im zweiten Turmobergeschoss eine Etage tiefer in den Ostflügel transportiert. Die starke Musealisierung der bibliothekarischen Spitzenstücke ist im Zusammenhang mit der von Schenk für das Herzogliche Museum veranlassten *durchgreifende[n] Neuordnung* zu sehen.¹⁸⁹

Unter Schenks Leitung erfolgte 1938 ein erneuter Bücherumzug innerhalb des Ostturms und Ostflügels.¹⁹⁰ Der Grund lag im weiteren Anwachsen insbesondere der theologischen, historischen und philologischen Druckschriften, auch wenn sich die Erwerbungsaktivitäten vom universalen Sammlungsanspruch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits auf diese Fächer verengt hatten.¹⁹¹ Die Mehrzahl der Handschriften¹⁹² sowie die Inkunabeln und die juristischen, medizinischen und politischen gedruckten Werke verblieben ebenso wie die Sachgruppe Oppida im Ostturmerdgeschoss. Die stärker genutzten, in der erst um 1900 geschaffenen Sachgruppe Gothana versammelten Werke aus und über Gotha wurden vom Turmerdgeschoss in das erste Ober-



Das Herzogliche Münzkabinett zu Gotha in der ursprünglichen Form vom Jahre 1712, neu eingerichtet 1937

Abb. 43 Das Münzkabinett nach seiner Wiedereinrichtung 1937. Ansichtskarte

geschoss des Ostflügels und damit näher an den Lesesaal auf derselben Etage gezogen. Um Platz im Turm zu schaffen, wurden die altertumskundliche Literatur aus dem zweiten und die archäologischen Schriften aus dem ersten Obergeschoss in die Buchwald-Galerie im ersten Ostflügelobergeschoss gebracht. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die militärhistorischen Werke sowie die Geographica und die Kunstdliteratur blieben im Saal des ersten Turmobergeschosses stehen. Die historische und genealogische Literatur verblieb in den angrenzenden östlichen Räumen des zweiten Turmobergeschosses. Im dritten Obergeschoss standen seit 1822 die theologische und die schöngeistige Literatur sowie die Zeitschriften, Zeitungen und Dissertationen, denen 1924 die biographische Literatur zugeordnet wurde. Auch die Gesangbücher und die Musikalien waren dort weiterhin aufgestellt, zu denen 1938 und 1939 neue Kataloge entstanden.¹⁹³ Die von Jacobs nach 1822 begonnenen Gesamtkataloge der Druckschriften wurden hingegen bis 1945 weitergeführt.

Die Räume des zweiten Obergeschosses des Ostflügels dienten der herzoglichen Familie bis 1945 als Wohnräume. Im Kellergeschoss des Ostturms richtete man 1943 ein Lazarett mit durch Backsteinwände getrennten Räumen ein.¹⁹⁴ Im Zuge der allgemeinen Mobilmachung vor Beginn des Zweiten Weltkriegs ließ die Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'sche Stiftung für Kunst und Wissenschaft wertvolle Bibliotheksobjekte in die Nähe von Gotha auslagern, nach Schloss Reinhardsbrunn sowie 1943 in das Forsthaus Tabarz.¹⁹⁵ Die in der Dauer Ausstellung im ersten Obergeschoss des Ostflügels gezeigten handschriftlichen Spitzenstücke wurden in das Handschriftenzimmer im Ostturmerdgeschoss zurückgebracht. Durch die Beheizung der im Turmkellergeschoss eingerichteten Luftschutzräume sei, so Schenk zu Schweinsberg, der Handschriftenbereich *wesentlich trockener als früher geworden* und somit die Wiederaufstellung der Spitzenstücke konservatorisch vertretbar.¹⁹⁶ Der überwiegende Teil der Bibliothek blieb *mangels geeigneter Unterkunftsräume*¹⁹⁷ im Ostturm und Ostflügel stehen. Im März 1945 ließ die Herzogliche Stiftung neun besonders wertvolle Bücher *zur Aufbewahrung* nach Coburg bringen.¹⁹⁸ Im Zuge des Einmarschs der amerikanischen Truppen in Gotha seit dem 4. April und nach der zwischen dem 2. und 4. Juli 1945 vollzogenen Übergabe an die sowjetischen Besatzungstruppen wurden weitere elf Spitzenstücke der Bibliothek *auf amerikanischen Militärautos als zeitweilige Schutzmaßnahme* nach Coburg verbracht.¹⁹⁹

Am Ende des Zweiten Weltkriegs entgingen der Ostturm bzw. das gesamte Schloss um Haaresbreite ihrer Zerstörung. Unmittelbar vor dem Bibliothekseingang auf der Südseite des Ostturms detonierte am 6. Februar 1945²⁰⁰ während der Luftangriffe auf Gotha eine 250 Kilogramm schwere Bombe der amerikanischen Air Force. Das im östlichen Bereich des Turmerdgeschosses liegende Handschriftenmagazin war von dem Bombentreffer offensichtlich nicht betroffen. Auch die übrigen Bibliotheksobjekte trugen vergleichsweise geringe Schäden davon. Die eisernen Torflügel des Bibliothekseingangs wurden jedoch völlig zerstört und die Dachschieferung des Ostturms schwer geschädigt. Die Fensterverglasung des Schlosses ging fast vollständig zu Bruch.²⁰¹

Der Abtransport 1946

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmte am 6. Juli 1945 das in der Sowjetischen Besatzungszone gegründete Land Thüringen das Vermögen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kultur und Wissenschaft und damit auch die Bibliothek. Die nun etwa 300.000 Bände zählende ehemalige Herzogliche Bibliothek verwaltete ein staatlich bestellter Treuhänder. Sie wurde dem Thüringer Landesamt für Volksbildung unterstellt und der Bibliotheksbetrieb

zunächst weitergeführt.²⁰² Ab dem 6. September 1945 mussten die Bibliotheksmitarbeitenden die 50.000 Bände zählende Büchersammlung des ehemaligen Herzoglichen Gymnasiums in der Bibliothek unterbringen. Dieser neue Bestand war *auf Pferdewagen der sowjetischen Armee* auf Schloss Friedenstein gebracht worden.²⁰³ Seit der letzten größeren Räumaktion 1938 hatte sich die Buchaufstellung nicht mehr wesentlich geändert. Die Gymnasialbibliothek verteilten die Mitarbeitenden *in freie Regale aller Stockwerke* des Ostturms.²⁰⁴ Mit der Sequestrierung des Stiftungsvermögens durch die sowjetische Besatzungsmacht Ende Oktober 1945 wurden die Grundlagen für den Abtransport der ehemaligen Herzoglichen Bibliothek in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) gelegt. Anfang Januar 1946 begann das politisch-administrative Tauziehen um den Verbleib der Bibliothek. Auf der einen Seite stand die Regierung des Landes Thüringen unter dem Landespräsidenten Rudolf Paul (1893–1978), besonders unterstützt von dem im Oktober 1945 zum Verwaltungsdirektor der ehemaligen Herzoglichen Anstalten für Kultur und Wissenschaft ernannten Otto Geithner (1876–1948; Abb. 65)²⁰⁵ und den Leitungen der Stadt und des Landkreises Gotha; auf der anderen die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) und in Thüringen (SMATH). Gleichzeitig mussten zwölf Beschäftigte unter Aufsicht sowjetischer Wachen die Bibliothek für den Transport vorbereiten: Fünf Mitarbeitende waren mit dem *Aufstellen, Zählen und Ordnen* der gedruckten Werke, zwei mit dem Zählen der Handschriften, weitere mit Hilfsarbeiten bzw. mit der Organisation der Arbeit betraut.²⁰⁶ In seinen Unterlagen besaß der für die Demontage und den Abtransport zuständige sowjetische Wissenschaftler und Offizier Grigorij Grigorjevič Kričevskij (1910–1989) von der Beuteguteinheit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine Liste aller *Abteilungen der Bibliothek*. Darauf war die Aufstellung auf den vier Ostturmgeschossen im Schloss vermerkt, um die zügige Verpackung zu gewährleisten.²⁰⁷ Im Februar 1946 verpackten die Mitarbeitenden Kunstliteratur, die wenig später die Beuteguteinheit des Komitees für Kunstangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR zusammen mit den Kunstgegenständen des Herzoglichen Museums Gotha in die Sowjetunion abtransportierte.²⁰⁸ Zunächst hatte die Verpackung der Bibliothek im Januar 1946 nicht beginnen können, da Transportkisten fehlten. Als diese schließlich Anfang Februar bereitstanden, musste Kričevskij die Demontage auf Befehl der SMATH für drei Wochen aussetzen. Nachdem der Status der Bibliothek als sowjetische Kriegsbeute am 28. Februar 1946 mit der SMAD-Direktive Nr. 6/01556 letztmalig seitens der sowjetischen Administration bekräftigt worden war, wurde der Abtransport fortgesetzt. Bis zum 7. März wurden *exakt 270.252 Bücher* verpackt,²⁰⁹ für welche die Bibliotheksmitarbeitenden Signaturlisten für jeden

Waggon des Militärzuges anlegen mussten.²¹⁰ Anschließend wurden die Bücherkisten aus den vier Geschossen des Ostturms sowie aus dem ersten Obergeschoss des Ostflügels zusammen mit den Bibliothekskatalogen vom 8. bis 10. April 1946 durch Soldaten der 27. Selbstständigen Beutegutbrigade der Roten Armee und durch *Ortskräfte*²¹¹ auf 43 Waggons des zweiteiligen Militärzuges 178/4788 und 4789 geladen und zwei Tage später an die Akademie der Wissenschaften der UdSSR nach Leningrad geschickt. Die Bibliotheksmitarbeitenden versuchten nach diesem *Zusammenbruch*²¹² in den nächsten Monaten zum Arbeitsalltag zurückzukehren.²¹³ Als Zugeständnis der sowjetischen Seite und Reaktion auf die vehementen deutschen Einsprüche waren etwa 36.000 Büchern *lokaler Bedeutung*²¹⁴ in Gotha verblieben, die im Ostturm aufgestellt wurden.²¹⁵ Zur *Aufbauarbeit* zählten auch die *Instandsetzung des Gebäudes* und die *Ausbesserung der vorhandenen Schäden*.²¹⁶ Im August 1948 wurde die Landesbibliothek Gotha wieder geöffnet.

Der Ostturm und die Herzogliche Bibliothek

Die Herzogliche Bibliothek Gotha war zeit ihres Bestehens zwischen 1647 und 1945 im Westturm (bis 1697) bzw. im Ostturm (ab 1698) des Schlosses Friedenstein untergebracht. Beide Türme schließen die Südseite des jeweils 140 Meter langen Ost- bzw. Westflügels der heute dreiflügeligen subordinierten Schlossanlage ab. Auch wenn ihre Baukörper äußerlich auffallen, sind die Türme nicht als sammlungsbewahrende Architektur erkennbar.²¹⁷ Ihre Räumlichkeiten wurden jedoch zweckentsprechend hergerichtet.

Bevor der Ostturm 1678 abbrannte, diente er den Festlichkeiten des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg. Im Zuge seines Wiederaufbaus zwischen 1684 und 1687 wurden anstelle des Hohen Saals die drei Geschosse in je einen großen Saal und drei weitere Räume aufgeteilt. Dies sollte bis in die Gegenwart die einzige größere innenarchitektonische Umgestaltung und inhaltliche Metamorphose des Ostturms bleiben. Nach mehrjährigem Leerstand baute man das zweite Obergeschoss ab 1692 zur Aufnahme der Bibliothek aus, die 1698 vollständig eingerichtet war. Kurz nach 1700 wurde der Ostturm zum Sammlungsturm, nachdem hier neben dem Zeughaus und der Bibliothek auch die Kammer, die Gemälde- sowie die Modellsammlung des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg eingezogen waren. Die sowohl über den Ostflügel als auch direkt von der Hofseite aus öffentlich zugängliche Büchersammlung wurde dabei wie zuvor im Westturm als Schausaal inszeniert. Die Inszenierung folgte dabei der frühneuzeitlichen Idee von der Abbildung des Makrokosmos im Mikrokosmos sowie den Repräsentationsvorstellungen und dem Bildungsideal des Herzoghauses.²¹⁸ Wenngleich bislang

nicht explizit nachgewiesen, verweist die Ausgestaltung des Bibliothekssaals ebenso wie die Buchaufstellung auf zeitgenössische Innengestaltungen anderer deutscher Fürstenbibliotheken²¹⁹ und kann als typisch für das endende 17. und beginnende 18. Jahrhundert gelten.

Seit dem Übergang in das Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha 1826 und ihrer schrittweisen Institutionalisierung verlor die Bibliothek zunehmend ihre Repräsentationsfunktion und wurde verstärkt von einer breiteren Öffentlichkeit genutzt. Der Bibliothekssaal mit seinen angrenzenden Räumen wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr in seinem Schaucharakter wahrgenommen. Dass die Ende des Jahrhunderts aus dem historischen Münzkabinett stammenden römischen Kaiserbüsten auf den Regalen der Bibliotheksräume standen, demonstrierte eher Platznot als imponierendes Zurschaustellen fürstlicher Kulturschätze. Denn die für die Frühe Neuzeit verbindliche Koexistenz aller herzoglichen Sammlungen gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Sie löste sich durch den Auszug aller musealen Sammlungen aus dem Ostturm in den folgenden Jahrzehnten vollständig auf. Bis 1897 hatte die Bibliothek sämtliche Sammlungen aus dem Ostturm verdrängt.²²⁰ Der herzogliche Sammlungsturm wurde – wenn auch nur für ein halbes Jahrhundert – zum Bibliotheksturm.²²¹ Indem der Baukörper 1911 für die Bibliothek ertüchtigt wurde, trug sich die Bibliothek noch stärker in den Turm ein.

Als die Nutzung der Bibliothek – den internationalen und deutschen Bibliotheksentwicklungen folgend – seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, versuchte man, die Räume den erweiterten Erfordernissen anzupassen: Erst richteten die Bibliotheksverantwortlichen das Lesezimmer unter dem Dach im dritten Turmobergeschoss ein, später im zweiten Turmobergeschoss und schließlich im ersten Obergeschoss des in Teilen hinzugewonnenen Ostflügels. Die Bibliothek kam damit allmählich ihren Nutzenden entgegen, die schließlich nur noch eine Etage bis zum Lesesaal hinauf zu steigen hatten, und entwickelte sich zu einem Studienort.

Die Ertüchtigung des Ostturms und die Erweiterung der Bibliothek waren immer mit Aktivitäten des Bücheräumens über alle Geschosse hinweg verbunden. Doch auch ohne konkrete bauliche Maßnahmen bewegten die stets wenigen Bibliotheksmitarbeitenden Bücher. Die in der Buchaufstellung vorgenommenen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert sollten dabei weniger als Weiterentwicklungen verstanden werden. Es waren vielmehr Versuche, unter dem Druck der räumlichen und finanziellen Begrenzungen eine geordnete und für die Belange der jeweiligen Zeit bibliothekarisch einigermaßen zweckmäßige Wissenspräsentation und Funktionalität zu generieren. Im Gegensatz zur modernen und großzügigen Darbietung der Kunstsammlungen in

dem eigens für diese zwischen 1864 und 1879 errichteten Museumsbau am südlichen Fuß des Schlossberges in der historischen Parkanlage waren die Lösungen für die Raumnot der Bibliothek innerhalb des Ostturms seit dem 19. Jahrhundert kompromissbehaftet. Sie könnten auf die gegenüber der Frühen Neuzeit geschwundene Bedeutung der Bibliothek im fürstlichen Sammlungsgefüge hindeuten. Einerseits konservierte das Herzoghaus Sachsen-Coburg und Gotha den in der Frühen Neuzeit repräsentativen Bibliothekssaal im zweiten Turmobergeschoss, andererseits entsprach der frühneuzeitliche Residenzbau des Ostturms hinsichtlich seiner Raumstruktur kaum den Erfordernissen zeitgemäßer Bibliotheksarbeit. Überlegungen für einen eigenständigen Bibliotheks- oder Magazinneubau, wie sie international und im Deutschen Reich zu zeitgemäßen Bibliotheksbauten des 19. Jahrhunderts führten,²²² gab es in Gotha nicht. Erst nach der (vorläufigen) Enteignung des Herzoghauses gelang es zu Beginn der 1920er Jahre, den Ostturm weitgehend als Büchermagazin von den internen und öffentlich nutzbaren Bibliotheksbereichen abzutrennen, indem dafür die angrenzenden Räume des Ostflügels eingerichtet wurden. Diese inhaltliche und bauliche Aufwertung der Bibliothek wurde mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 abgebrochen. Am Ende des Kriegs wurde der Ostturm durch die Abtransporte der Bücher geleert und die Bibliothek insgesamt ihrer Aufgaben entledigt. Im Bild des stillstehenden Ostturms, das in dieser Zeit geprägt wurde,²²³ manifestierte sich das Ende der bis dahin gekannten Büchersammlung.

Innerhalb von mehr als 250 Jahren im Ostturm war die Herzogliche Bibliothek Gotha von etwa 15.000 Bänden auf circa 300.000 Bände gewachsen.²²⁴ Auch wenn die Bibliothek die Kraftanstrengung zur Neuordnung des gesamten Bücherkorpus‘ nur einmal bei der Integration der aus den fürstlichen Handbibliotheken stammenden Büchermengen ab 1822 gewagt hatte, zog jede Generation von Bibliotheksmitarbeitenden Bücher um. Die Geschichte der Herzoglichen Bibliothek Gotha kann somit auch als eine Geschichte des Bücherbewegens und des Ringens um die zeitgemäße Unterbringung aller Bibliotheksfunktionen und Bücher im Ostturm und auf Schloss Friedenstein gelesen werden.



Abb. 44 Die erhaltene Wendeltreppe im Ostturm

Anmerkungen

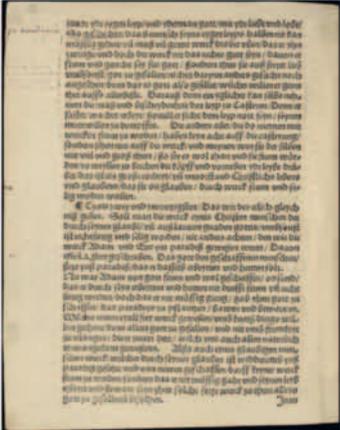
- 1 Vgl. Pachnicke 1955.
- 2 Vgl. Recker-Kotulla 1983 zur Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Von Gehren 2013 und Barnert/Brannys 2018 zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.
- 3 Zum Schlossbau bis 1670 vgl. Heubach 1927, S. 65–116; kurz zum Turm und den baulich-räumlichen Veränderungen Schmidt-Ewald 1938, Volkland 1956, Roob 1988, Rohrmüller 2006.
- 4 Sie fußt auf der erstmaligen bauhistorischen Untersuchung des Ostturms von Udo Hopf, vgl. Hopf 2020. Der noch immer in der Forschung unterrepräsentierten Bibliotheksentwicklung zwischen 1946 und 1989 wird demnächst eine eigene Abhandlung gewidmet werden.
- 5 Vgl. dazu allgemein Felfe/Wagner 2010; in Bezug auf Bibliotheken als Räume, die Einfluss auf die Lektürepraxis haben, Schneider 2003.
- 6 Nicht thematisiert werden jene Bücherbewegungen, die etwa mit den alltäglichen bibliothekarischen Erwerbungs- und Benutzungspraktiken oder der Lektüre verbunden waren. Zur Erwerbungs- und Benutzungsgeschichte vgl. Paasch 2010a; Paasch 2016; Paasch 2017b. Bücherbewegungen sind auch im Zuge der digitalen gesellschaftlichen Transformation und der Sanierung historischer Bausubstanz im 21. Jahrhundert nach wie vor Teil bibliothekarischer Praxis. 2022 setzt die Forschungsbibliothek die Bücherbewegungen fort. In Vorbereitung der Sanierung des Ostturms muss sie 4.500 Regalmeter Bücher aus der dritten Etage des Ostturms aus- und weitere 4.000 Regalmeter innerhalb der Bibliothek umziehen. Mindestens 4.500 Regalmeter werden nicht mehr in das Schloss Friedenstein zurückkehren können. Für diese und weitere Bücher muss ein Neubau errichtet werden.
- 7 Rudolff war von 1636 an als Kammerdiener und Privatbibliothekar des späteren Herzogs Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg tätig und neben Casper Vogell (1600–1663) Baumeister von Schloss Friedenstein. Vgl. Dürfeld 1680, f. C1a.
- 8 Zur Bibliothek von Ruffer vgl. Müller 2000, S. 35–36 und Objektbeschreibung 1.3 in diesem Band.
- 9 Schmidt-Ewald 1938, S. 94. Vgl. auch Objektbeschreibung 1.1 in diesem Band.
- 10 Vgl. Instruction 1647; Ewald 1901, S. 11, vgl. auch Objektbeschreibung 1.1 in diesem Band.
- 11 Zur Handbibliothek vgl. Boblenz 1999. Im ehemaligen Augustinerkloster Gotha war die Handbibliothek in den Armarien der ehemaligen Klosterbibliothek im Erdgeschoss des nordöstlichen Bereiches der Klausurgebäude untergebracht, vgl. Hopf 2021a, S. 25.
- 12 So Ferdinand Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg 1678, S. 192 über die Herzogliche Bibliothek.
- 13 Vgl. Rudolff 1667 und Salatowsky 2021.
- 14 Vgl. Exzerpte 1643–1668; Rudolphi 1717, S. 162–163, der den Saal noch gesehen hat.
- 15 Vgl. Dobritzsch 2004, S. 42–52.
- 16 Vgl. Kontrakt 1684–1687, f. 33–36. In der Edition der Tagebücher von Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, der in seinem Tagebucheintrag vom 8. Februar 1687 kein Datum nennt, schreibt Jacobsen/Brandsch 2003, S. 393, dass der Turm am 6. Februar 1687 abgebrannt ist, ohne eine Quelle zu nennen.
- 17 Schreiben 1678.
- 18 Vgl. Kontrakt 1684–1687, f. 33–36.
- 19 Jacobsen/Brandsch 2000, S. 16 (Tagebucheintrag Friedrichs I. vom 8.2.1678).
- 20 Jacobsen/Brandsch 2000, S. 16f. (Tagebucheinträge Friedrichs I. vom 8., 9., 11., 13.2.1678).
- 21 Zwischenzeitlich war die Brandruine mit einem flachen Notdach geschützt worden. Wegen des Todes seiner Gemahlin Magdalena Sibylla von Sachsen-Weißenfels am 7. September 1681 ließ Herzog Friedrich I. sämtliche Bauvorhaben für 18 Monate ruhen. Vgl. Volkland 1956, S. 207–208.
- 22 Vgl. Wiederaufbau 1684.
- 23 Vgl. Kontrakt 1684–1687.
- 24 Zur Funktion des frühneuzeitlichen Zeughauses vgl. Neumann 1992, Burger 2012.
- 25 Vgl. Schuttwolf 2006, S. 83–88.
- 26 Rudolphi 1717, S. 198. Gemeint sind die Landstände, welche die Stände im Herzogtum politisch vertraten, vgl. auch Stievermann 2018.
- 27 Vgl. Paasch 2016, S. 86–89.
- 28 Die Gründe für die Anlage und den Ausbau der Kunstkammer im Osturm sieht Schuttwolf 2006, S. 83–88 in den Anregungen, die Friedrich II. auf seinen Reisen 1686/87 nach Wolfenbüttel und Hannover, 1692/93 nach England, Holland und Flandern, durch die Berichte seines Vaters sowie gute Kontakte zu Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und Kurfürst Friedrich August I. den Starken von Sachsen geknüpft hatte. Für die Bibliothek lässt sich das bislang nicht verifizieren, zumal die Bibliothek bereits im Westurm als Schausaal angelegt gewesen war.
- 29 Zur Theorie der Bibliotheksarchitektur vgl. insgesamt Becker 1992; Von Gehren 2013.
- 30 Rudolff [vor 1679], f. 7r.
- 31 Rudolphi 1717, S. 198.
- 32 Zu diesem Gedanken allgemein Fechner 1977 und Enderle 2013.
- 33 Beleg 2645.
- 34 Beleg 2114, Beleg 2264.
- 35 Beleg 2309. Welche 6 Namen auf Blech verguldet Deesen in der Bibliothek anbrachte, ließ sich nicht ermitteln.
- 36 So Johann Nicolaus Karstedt, der im Januar 1768 ein *Repertorium von 13. Schuh hoch* [d. h. 3,77 m] und *4. Schuh breit* [d. h. 1,16 m] für die Herzogliche Bibliothek angefertigt hatte (Beleg 2603). Vgl. auch Beleg 3313, nach dem der Hofmaler Kieser im Januar ein *Repositorium weiss mit golden Leisten* hergestellt hatte.
- 37 Zur Titeltzahl, die sich auf das Jahr 1684 bezieht, vgl. Runschke 2017, S. 109.
- 38 Vgl. Beleg 2665.
- 39 Vgl. Beleg 2670.
- 40 Vgl. Beleg 2385.
- 41 Vgl. Beleg 2832.
- 42 Vgl. Beleg 3258.
- 43 Vgl. Beleg 2670. In der Bibliothek hängende Gemälde werden auch noch 1740 erwähnt. Vgl. Keyßler 1740, S. 1132.
- 44 Vgl. Gehrt 2016, S. 30.
- 45 Vgl. Kümmel 1996, S. 45–46, Juncker 1699, S. 431–435, Gehrt 2016, S. 30.
- 46 Vgl. Salatowsky 2017b.
- 47 Vgl. Ferdinand Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg 1678, S. 192.
- 48 Vgl. Paasch 2021b, S. 102.
- 49 Vgl. Beleg 2884.
- 50 Vgl. Paasch 2021b, S. 102–103.
- 51 Zu diesem Gedanken in Bezug auf die Kunstkammer vgl. Trümper 2021, S. 20.
- 52 Das östliche Haupttreppenhaus im Ostflügel war bis 1919 und nach der Rückübertragung des Schlosses im Besitz der herzoglichen Familie und deren Gästen vorbehalten, vgl. Hopf 2012.
- 53 Beleg 3445 und Schuttwolf 2006, S. 89.

- 54 Vgl. Beleg 3843. Ein weiteres Gemälde von Marchini hing über dem Eingang zur Kunstkammer im ersten Obergeschoss des Ostflügels. Im August 1760 fertigte der Hofmaler Kieser *eine Perspektive vor der Bibliothek und eine vor der Kunstkammer* an; Beleg 3300.
- 55 Diese Bucheinbände sind zumindest für die Zeit um 1800 nachgewiesen, vgl. Paasch 2010b, S. 86.
- 56 Vgl. Leyh 1961, Lorenz 2003.
- 57 Rudolphi 1717, S. 198.
- 58 Rudolphi 1717, S. 198.
- 59 Rudolphi 1717, S. 198.
- 60 Rudolphi 1717, S. 198.
- 61 Das legt das erste überlieferte Bibliotheksverzeichnis von 1657 nahe, vgl. Brandsch/Schaab 2002.
- 62 Vgl. Reparatursachen 1732–1739, f. 185v.
- 63 Bei der Bibliotheca selecta handelt es sich nicht um die persönliche Bibliothek des Herzogs, sondern um eine Sammlung von repräsentativ gebundenen Büchern, vgl. Objektbeschreibung 2.2 in diesem Band.
- 64 Vgl. Paasch 2010a.
- 65 Rudolphi 1717, S. 198.
- 66 Wegen des Anlaufs seien die Bücherschränke mit *dräternen Gatterthüren* versehen worden, so Oelrichs 1782, S. 102.
- 67 So ein Aktentitel, vgl. Reparatursachen 1732–1739. 1738 hatte die Feuchtigkeit im Mauerwerk die Tapeten und Gemälde der Kunstkammer angegriffen. Bei den Ausbesserungsarbeiten weißte man im Spätsommer des Jahres auch das Mauerwerk in den darüber liegenden östlichen Räumen der Bibliothek.
- 68 Vgl. Acta 1789.
- 69 Die Nutzung der Bibliothek war am Ende des 18. Jahrhunderts im Vergleich zu anderen ernestinischen Bibliotheken wie der Herzoglichen Bibliothek in Weimar nicht besonders intensiv, vgl. Paasch 2016.
- 70 Vgl. zur Bedeutung des bibliothekarischen Lokalgedächtnisses Ebert 1820, S. 14–15.
- 71 Für 1684 vgl. Runschke 2017, S. 109, für 1783 vgl. Jacobs 1835a, S. 21.
- 72 Die sachliche Aufstellung stammt von Veit Ludwig von Seckendorff, der 1657 das erste überlieferte Verzeichnis der Bibliothek anlegte, vgl. Brandsch/Schaab 2002. Vgl. dazu auch Objektbeschreibung 1.4 in diesem Band. Den ersten systematischen Gesamtkatalog legte der Bibliothekar Johann Bartholomäus Meyer (1624–1701) an, vgl. Meyer 1684.
- 73 Meyer 1710.
- 74 Meyer hatte seinen Katalog offensichtlich zu eng angelegt, vgl. Meyer 1710; vgl. Katalog [1715–1728].
- 75 Vgl. Jacobs 1835a, S. 16. Das Inventar ist nicht überliefert.
- 76 Vgl. die ausführlichen Beschreibungen in Cyprian 1714 und Paasch 2021b.
- 77 Vgl. Jacobs 1835a, S. 28. Der Herzog veranlasste Schläger, die Erwerbungsinhalte und Benutzungsmodalitäten für die Herzogliche Bibliothek zu ändern. Vgl. Paasch 2017b, S. 25–26.
- 78 Schläger 1746, f. 35r. Es könnte sich um das Porträtgemälde Cyprians gehandelt haben, das dieser der Bibliothek testamentarisch vermacht hatte, vgl. Paasch 2017b.
- 79 Schläger 1746, f. 33v.
- 80 Vgl. Cyprian 1733. Die Revision fand anlässlich der Regierungsübernahme Herzog Friedrichs III. statt.
- 81 Instruction 1746, f. 31r.
- 82 Vgl. Paasch 2017b, S. 90–92.
- 83 Jacobs 1835a, S. 42.
- 84 Jacobs 1835a, S. 52, vgl. Index [um 1802].
- 85 Schlichtegroll [nach 1775].
- 86 Jacobs 1835a, S. 52.
- 87 Hamberger erstellte auch den 33-bändigen ersten alphabetischen Katalog der Druckschriftensammlung auf der Grundlage eines verzettelten Exemplars des systematischen Katalogs, vgl. Repertorium 1778–1783.
- 88 Vgl. Schatull-Rechnungen 1779–1781.
- 89 Vgl. Beleg 3482. Die Modellkammer war 1710 aus dem Westturm in den Ostturm überführt worden.
- 90 Jacobs 1835a, S. 45.
- 91 Die Inkunabeln wurden zur raumsparenden Aufstellung nach Formaten getrennt. Innerhalb der Formate folgten den Drucken ohne Orts- und Jahresangabe die ohne Jahresangabe. Anschließend wurden die Inkunabeln chronologisch nach Erscheinungsjahren aufgestellt. Die Aufstellung ist noch heute gültig.
- 92 Der Katalog wurde von Hamberger nach 1783 angelegt und von ihm selbst außer Kraft gesetzt, vgl. Catalogus [nach 1783], Einbanddeckel.
- 93 Schatull-Rechnungen 1779–1781.
- 94 Vgl. Paasch 2016.
- 95 Vgl. Paasch 2008, S. 205. Zum Nachlass von Ernst II. den Beitrag von Matthias Rekow in diesem Band.
- 96 Jacobs 1835a, S. 57. Ihre Aufstellung erfolgte wahrscheinlich im Handschriftenzimmer im zweiten Turmobergeschoss.
- 97 Zur Zahl für das Jahr 1783 vgl. Jacobs 1835a, S. 21.
- 98 Hollenberg 1782, S. 240; Hollenberg gibt im Gegensatz zu Jacobs 50.000 Bände an.
- 99 Jacobs 1835a, S. 58.
- 100 Jacobs 1835a, S. VII.
- 101 So Steierwald 1999, S. 74 in Bezug auf die Herzogliche Bibliothek Weimar.
- 102 Jacobs 1835a, S. VII.
- 103 Vgl. Jacobs 1835a, S. 40, 55.
- 104 Jacobs 1835a, S. VII.
- 105 So auch im Testament Herzog Friedrichs IV. festgehalten, vgl. Testament 1825, f. 3v.
- 106 Jacobs 1835a, S. 59.
- 107 Vgl. Krajewski 2017, S. 16–63.
- 108 Vgl. Jacobs 1835a, S. 60–62; Claus 1993, S. 269–272.
- 109 Zu den Klagen vgl. Mitscherling 2008, S. 405–406.
- 110 Dies begünstigte Bestandsteilungen, zur Verteilung des Nachlasses von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg im 19. Jahrhundert vgl. den Beitrag von Matthias Rekow in diesem Band. Die gemeinsame Verwaltung von Archiv und Bibliothek zwischen 1837 und 1920 führte zur Übernahme von Archivalien in die Bibliothek (vgl. Wandel 1998, S. 223) sowie Entnahmen aus der Bibliothek, etwa von Sammelbänden mit wertvollen Flugblättern, die 1894 in das Kupferstichkabinett überführt wurden, vgl. Eydinger 2021, S. 166.
- 111 Vgl. Jacobs 1835b, gegenüber S. 62.
- 112 Sie wurden auch dort öffentlich zugänglich gemacht, vgl. Trümper 2021, S. 21.
- 113 Im Folgenden vgl. Jacobs 1835a, S. 59–60.
- 114 Seit wann dieser Raum als Arbeitszimmer genutzt wurde, ist unklar. Jacobs 1835a, S. 27 führt lediglich aus, dass 80 Jahre zuvor noch kein Raum vorhanden gewesen war, in dem die *Bibliothekare, ungestört von dem lesenden Publicum, ihren Geschäften hätten obliegen können*.
- 115 Vgl. Paasch 2010b, S. 7.
- 116 Vgl. Samwer 1856.
- 117 Die Mitarbeiter hatten montags bis sonntags von 11 bis 13 Uhr offizielle Geschäftszeit, ab 1851 eine Stunde länger, die Ausleihe fand drei Mal wöchentlich von 11 bis 13 Uhr statt. Vgl. Claus 1993, S. 272.
- 118 Correspondenznachrichten 1828, S. 219–220.
- 119 Vgl. Ewald 1852, f. 34v.
- 120 Zu den Bibliothekssälen des 19. Jahrhunderts vgl. Schneider 2010; Schneider 2016; Schneider 2018b.

- 121 Jacobs 1835b, gegenüber S. 62.
- 122 Zur Debatte um Lesezimmer im 19. Jahrhundert vgl. Schneider 2010.
- 123 Vgl. Claus 1993, S. 274.
- 124 Vgl. Jacobs 1835b, gegenüber S. 62. Der Grund für diese Revisionen ist nicht klar, denn Ewald schied erst 1861 aus und Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha hatte bereits 1844 die Regierung angetreten.
- 125 Vgl. Baureparaturen 1858–1891, f. 38–46.
- 126 Die Treppe vom ersten in das zweite Obergeschoss im südöstlichen Bereich der Turmsäle ist heute noch vorhanden (Abb. 44). Alle anderen Wendeltreppen wurden nach 1945 abgebrochen und die Deckenöffnungen vermauert.
- 127 Vgl. Welcker 1863.
- 128 Kostenanschlag 1883.
- 129 Bauliche Herstellung 1877–1914, f. 33.
- 130 Von circa 110.000 Bänden 1835 auf etwa 130.000 Bände 1870, vgl. Ewald 1901, S. 19.
- 131 So Ewald 1852, f. 31v–32r.
- 132 Vgl. Baureparaturen 1858–1891, f. 216.
- 133 Zumindest waren die Fremdenzimmer dort bis 1843 untergebracht. Auf der Buchwald-Galerie hingen noch immer „lebensgroße Bildnisse hoher Personen“, so Bube 1843, S. 65.
- 134 Im 18. Jahrhundert als *Galerie über der Küchen* oder *Galerie zur Kunstkammer* genannt, wurde sie Anfang des 19. Jahrhunderts nach der Oberhofmeisterin Juliane Franziska von Buchwald (1707–1789) in Buchwald-Galerie umbenannt. Vgl. Schuttwolf 2006, S. 88.
- 135 Vgl. Pick 1902.
- 136 Schriftwechsel 1891, f. 29.
- 137 Vgl. Schriftwechsel 1891, f. 29r–32v.
- 138 Vgl. Baureparaturen 1891–1903, f. 19, 22–23, vgl. Kostenanschlag 1898. Die wenigen noch vorhandenen Geschütze waren zuvor auf die zum zentralen militärhistorischen Museum des Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha ausgebaute Wachsenburg bei Arnstadt gebracht worden, vgl. Schmidt-Ewald 1938. Im Zusammenhang mit dem Erdgeschoss war auch von der Regalausstattung in Räumen des Ostflügels die Rede. Dies wurde jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht weiterverfolgt, vgl. Kostenanschlag 1899.
- 139 Vgl. Grundriss 1899, f. 41r.
- 140 Vgl. Herstellung 1901.
- 141 Sie wurde nach 1945 abgebrochen und die Deckenöffnung vermauert.
- 142 Pick 1902.
- 143 Das auf der Abbildung gezeigte Foto des Handschriftenzimmers von 1909 ist die Vorderseite einer Ansichtskarte, die 1912 geschrieben wurde. Der wissenschaftliche Bibliothekar Walde-mar Füller (1908–1984) schenkte sie 1957 der Landesbibliothek Gotha. Vielleicht hat Füller für diesen Zweck den Begriff „Herzogliche“ aus der Bildunterschrift „Herzogliche Bibliothek“ ausgekratzt.
- 144 Pick 1902.
- 145 Pick 1902.
- 146 Vgl. Bauliche Herstellung 1877–1914, f. 42r und Grundriss 1899, f. 41r.
- 147 Vgl. Pachnicke 1958, S. 28.
- 148 Vgl. Reinhold 1902.
- 149 Vgl. Bauliche Unterhaltung 1906–1924, f. 4. Zur bislang aus den Archivalien nicht eindeutig nachvollziehbaren Eingangssituation der Bibliothek in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vgl. Anm. 177.
- 150 Pick 1902.
- 151 Vgl. Schreiben 1901, f. 35r. Der Landtag war die Volksvertretung des Herzogtums Sachsen-Gotha innerhalb des Doppelherzogtums Sachsen-Coburg und Gotha.
- 152 Bauliche Herstellung 1877–1914, f. 67.
- 153 Pick 1902; vgl. Objektbeschreibung 3.3 in diesem Band.
- 154 Ewald 1901, S. 19 nennt in seiner Rede zunächst 200.000 Bände, um sich in ihrer gedruckten Fassung und nach einer *für die geplante Versicherung gegen Feuersgefahr* durchgeführten Zählung auf 184.300 zu korrigieren, vgl. Ewald 1901, S. 30.
- 155 Vgl. hier und im Folgenden Grundriss 1909.
- 156 Vgl. Zink 1909, Nr. 1, 2; vgl. auch Grundriss 1909; vgl. auch Objektbeschreibung 2.1 in diesem Band.
- 157 Vgl. Grundriss 1919, f. 185r.
- 158 Vgl. Notiz Ewalds nach 1899 in Jacobs 1835b, gegenüber S. 28.
- 159 Ewald 1901, S. 19.
- 160 Ewald 1901, S. 19.
- 161 Reinhold 1910, f. 1.
- 162 Reinhold 1911a, f. 102r.
- 163 Vgl. Vorschlag 1911, f. 16r.
- 164 Ewald 1911, f. 113r.
- 165 Vgl. Bauliche Herstellung 1877–1914, f. 101r–122r; Bauliche Unterhaltung 1906–1924, f. 3r–55v.
- 166 Reinhold 1911b, f. 117r.
- 167 Reinhold 1911b, f. 117r.
- 168 Reinhold 1912, f. 118v; Rechnung 1913.
- 169 Vgl. Bauliche Unterhaltung 1906–1924, f. 56–57v; vgl. auch Schlossbauwesen 1744–1770 sowie Acten 1838/1839.
- 170 Bauliche Unterhaltung 1906–1924, f. 143r–151r.
- 171 Vgl. hier und im Folgenden Grundriss 1919, f. 184r.
- 172 Bäte 1958, S. 14–15, vgl. auch Krüger 1921b.
- 173 Bäte 1958, S. 15.
- 174 So Krüger 1921a, f. 194.
- 175 Vgl. Krüger 1924 und 1925.
- 176 Vgl. Bauliche Unterhaltung 1906–1924, f. 187r. Im Juli 1920 waren bei einem Einbruch Drucke gestohlen worden.
- 177 Die Landesbibliothek Gotha teilte sich in den 1920er Jahren die Buchwald-Galerie mit der Gothaer Volkshochschule. Vgl. Krüger 1925. Aus den archivalischen Überlieferungen nicht eindeutig ersichtlich ist die Eingangssituation und Wegeführung in die Bibliothek: Sofern das Tor auf der Ostturmsüdseite ab 1906 als Haupteingang genutzt wurde, durchquerten die Besuchenden nach dem Betreten der Bibliothek das Turmerdgeschoss mit dem dort hinter einem Gitter verschlossenen Handschriftenmagazin, in dem auch Wechselausstellungen gezeigt wurden, und gelangten über einen schmalen, verwinkelten Aufgang in das an den Ostturm grenzende südliche Treppenhaus des Ostflügels und von dort in den neuen öffentlichen Bereich in der Buchwald-Galerie des ersten Ostflügelobergeschosses. Sofern der Eingang an der südlichen Schlosshofseite der Haupteingang der Bibliothek war, wurden die Besuchenden über den soeben genannten schmalen Aufgang in die Bibliotheksräume geführt. Das Turmerdgeschoss war in diesem Fall ein abgeschlossenes Magazin und wurde nur für die Wechselausstellungen gezeigt. Möglicherweise machte Krüger das bisherige östliche Treppenhaus des Ostflügels, das bis 1919 und mit Sicherheit nach 1925 nur durch die herzogliche Familie und ihre Gäste genutzt wurde, zugänglich. Darauf könnte die *Ehrentafel Gothaer Bibliothekare* (Pachnicke 1958, S. 3f.) auf einer der Türeinfassungen hindeuten, die Krüger mit dem Schriftzug „Landesbibliothek“ versehen lassen hatte. Der Schriftzug wurde nach seiner Entlassung sofort durch den Schriftzug „Herzogliche Bibliothek“ ersetzt und sein Name von der Ehrentafel getilgt. Vgl. Bäte 1958, S. 14; vgl. auch das wahrscheinlich 1928 entstandene Foto in Pachnicke 1958, S. 4.
- 178 Vgl. Krüger 1921a, f. 194r.
- 179 Vgl. Krüger 1922.
- 180 Krüger 1925.
- 181 Aufstellung 1923.
- 182 Vgl. Krüger 1922. Seit Krüger sind erstmals auch in der Bibliothek beschäftigte Frauen nachgewiesen.
- 183 Die Verkäufe standen in der Regel im Widerspruch zur Stiftungssatzung. Vgl. Hopf 2007a und Vogel 2021.
- 184 Vgl. zum Etat Vogel 2021, S. 35.

- 185 Vgl. Schenk 1938, S. 186.
- 186 Vgl. Darr 1937.
- 187 Wenn nicht anders angegeben, vgl. im Folgenden Schenk 1938, S. 187. Die Handschriftenausstellung wurde mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 geschlossen. Vgl. Schenk 1940, f. 112r.
- 188 Die Münzen blieben ebenso wie die numismatische Literatur in den östlichen Räumen des ersten Turmobergeschosses stehen.
- 189 Schenk 1938, S. 186. Schmidt-Ewald 1938, S. 102 spricht in demselben Band von der Handschriftenausstellung im Erdgeschoss sowie von *drei Schaukästen in den Fensternischen der Buchwaldgalerie vor dem Eingang zum Ausleihzimmer*, mit denen sicherlich die Präsentation von Krüger gemeint war. Seit seiner Entlassung 1925 galt er als *Persona non grata* und wurde in der Liste der verdienstvollen Direktoren in dem Band nicht erwähnt.
- 190 Vgl. Schmidt-Ewald 1938, S. 100–101.
- 191 Zur Neuausrichtung des Erwerbungsprofils ab 1852 vgl. Claus 1993.
- 192 Vgl. Schenk 1940, f. 112r. Die Handschriften wurden unter Schenk einer Revision unterzogen.
- 193 Vgl. Schenk 1940, f. 110r.
- 194 Diese Räume wurden bis 1989 von der Zivilverteidigung der DDR weiter instandgehalten. 1999 trug man die Innenwände ab.
- 195 Vgl. Schenk 1940.
- 196 Schenk 1941.
- 197 Schenk 1940, S. 1.
- 198 Vgl. Hopf 2007b, S. 198.
- 199 Henselmann 1945, f. 135r, 136r.
- 200 Vgl. Bildsammlung, Nr. 508.
- 201 Vgl. Zießler 1978; Jahn 1950, f. 56r. Die Zerstörung der Schieferdeckung des Turmdachs zog massive Folgeschäden am Dachwerk nach sich, die erst bei einer Generalsanierung 1962/63 behoben werden konnten. In dem bei der Sanierung des Ostturmcellergeschosses 2020 zufällig freigelegten Bombentrichter mit einem Durchmesser von sechs Metern und einer Tiefe von etwa drei Metern fanden sich noch Teile der zerstörten eisernen Torflügel des Bibliothekseingangs und des vor der Südfassade des Ostturms stehenden eisernen Zauns. Die Toröffnung ist seit 1947 vermauert.
- 202 Im Folgenden, wenn nicht anders angegeben vgl. Paasch 2021a. Die Zahl von 300.000 Bänden leitet sich aus der Anzahl der 1946 abtransportierten Bücher, etwa 270.000, sowie der in Gotha verbliebenen etwa 36.000 Bände, also insgesamt 306.000 Bände, her. Die Angaben sind jedoch statistisch nicht sicher (vgl. Paasch 2021a). Die im Jahrbuch der deutschen Bibliotheken 1943 (Jahrbuch 1943, S. 44) genannte Zahl von 400.000 Bänden auf 11.000 laufenden Metern scheint jedoch noch weniger belastbar zu sein.
- 203 Küttler 1957, S. 1.
- 204 Vgl. Kričevskij 1946, Nr. 55.
- 205 Geithner war am 1. März 1946 zum Bibliotheksdirektor ernannt worden (vgl. Küttler 1957, S. 2), nachdem der amtierende Direktor der ehemaligen Herzoglichen Anstalten Schenk zu Schweinsberg im Februar verhaftet worden war. Schenk hatte sich während des Abtransports in die Sowjetunion ebenfalls für den Verbleib der Bibliothek in Gotha engagiert. Er verließ die Bibliothek und Gotha nach seiner Haftentlassung im Mai 1946 nach Westdeutschland.
- 206 Küttler 1957, S. 1; Kričevskij 1946, Nr. 34.
- 207 Vgl. Kričevskij 1946, Nr. 55.
- 208 Während die Goldmünzen vor dem Einmarsch der sowjetischen Besatzungstruppen mit Hilfe der Amerikaner nach Coburg gebracht worden waren, wurden die in Gotha verbliebenen Münzen dem Komitee für Kultur- und Aufklärungsarbeit des Ministerrats der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik für Deutschland (Kulturkomitee) zugeschlagen.
- 209 Kričevskij 1946, Nr. 5. Zur problematischen Statistik vgl. Paasch 2021a.
- 210 Die Listen sind nicht in Gotha überliefert.
- 211 Kričevskij 1946, Nr. 48, S. 1. Die Bibliotheksmitarbeitenden wurden nicht zur Beladung herangezogen.
- 212 Jahn 1950, f. 56r.
- 213 Vgl. Küttler [nach 1956], S. 3–7.
- 214 Direktive 1946.
- 215 Es handelte sich neben der ehemaligen Gymnasialbibliothek um etwa 22.100 Bände der schöngeistigen Literatur, ca. 2.600 theologische, 1.300 historische Drucke sowie etwa 1.100 Zeitschriften- und 1.713 Handschriftenbände sowie Bände aus 19 weiteren Sachgruppen, darunter 920 Drucke aus und über Gotha. Vgl. Kričevskij 1946, Nr. 54.
- 216 Geithner [1947], f. 6r–v.
- 217 Vgl. zu diesem Gedanken allgemein Schmitz 2020.
- 218 Vgl. Paasch 2016, weitere Beispiele des Bibliotheksarchitekturtyps vgl. Von Gehren 2013, S. 153–164.
- 219 Vgl. Von Gehren, S. 153–161.
- 220 Nur die Münzsammlung blieb Teil der Bibliothek.
- 221 In einzelne Geschosse zog z. B. nach 1945 zeitweise die Außenstelle des Staatsarchivs Weimar oder bis 1953 die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände der DDR ein.
- 222 Vgl. die Beispiele bei Krajewski 2017, S. 128–132.
- 223 *Anno 46 seit April / Stand der Ostturm still. / Die Bibliothek war fort, / Trist und leer der Ort.* Küttler [nach 1956], S. 3–7.
- 224 Zum Umfang der Bibliothek 1684 vgl. Anm. 37, zum Umfang 1945/1946 vgl. Anm. 202.

START ERWEITERTE SUCHE BLÄTTERN PROJEKTE NUTZUNGSBEDINGUNGEN IMPRESSUM DATENSCHUTZ powered by THULB



alternativ im PDF-Viewer anzeigen



Übersicht
Luther, Martin: Von der Freyheyt eynisz Christenmenschen. Martinus Luther., Wittenberg, 1520

Forschungsbibliothek Gotha » Drucke des 16. Jahrhunderts » Von der Freyheyt eynisz Chr...

Band/Werk

Typ: Druck (Einbändiges Werk)

Hauptsachtitel: Von der Freyheyt eynisz Christenmenschen. Martinus Luther.

Einheitssachtitel: De libertate christiana <dt.>

Drucker(in): Rhau-Grunenberg, Johann

Autor(in): Luther, Martin

Widmungsempfänger(in): Mühlpfordt, Hermann

4*

Titel
Titel­ein­fassa­ng
12 Bl.
1520
[Rhau-Grunenberg]
Vuittenbergae
Wittenberg

Sprache:
Fingerprint:
Anmerkung:
Bestand:
Gattung:
besitzende Institution:
Standort:
Signatur(en):

Quelle (OPAC): <https://opac.uni-erfurt.de/PPN?PPN=567730220>

VD16: L 7198

URN: [urn:nbn:de:urmel-b5a20555-100b-4d02-81bd-dab74631fb705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-b5a20555-100b-4d02-81bd-dab74631fb705)

IIIF-Manifest: [.../api/iiif/presentation/v2/ufb_derivate_00010716/manifest](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-b5a20555-100b-4d02-81bd-dab74631fb705-1/iiif/manifest)

Bibliographischer Nachweis: Benzing, Lutherbibliographie 1989, 734
Luthers Werke (Weimarer Ausg.) Bd. 7, S. 15: A
Kratzsch: Verzeichnis der Lutherdrucke, Nr. 213

Lizenz: CC BY-SA 4.0

Weitere Quellen für GND 118575449

- Gemeinsame Normdatei (GND) im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek
- Bayerisches Musiker-Lexikon Online
- JudicatLink
- Frankfurter Personenlexikon
- Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)
- Neue Deutsche Biographie (NDB)
- Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929)
- Digitaler Portraitindex der druckgraphischen Bildnisse der Frühen Neuzeit
- Wikipedia (Deutsch)
- Wikisource
- Wikipedia (English)
- Kalliope Verbundkatalog
- Archivportal-D
- Deutsche Digitale Bibliothek
- NACO Authority File
- International Standard Name Identifier (ISNI)

Abb. 45 Digitalisat mit bibliographischen Informationen in der Digitalen Historischen Bibliothek

Wege ins Digitale. Grundlagen und Perspektiven für digitale sammlungsbezogene Forschung

Die „Kultur der Digitalität“¹ hat den Umgang mit Büchern und ihren Inhalten in den letzten Dekaden fundamental in Bewegung gebracht und radikal verändert. Dies betrifft Methoden und Praktiken der Kultur- und Geisteswissenschaften ebenso wie die Rolle, das Selbstverständnis und die Aufgaben von wissenschaftlichen Bibliotheken, insbesondere forschungsorientierten Bibliotheken. Bibliotheken sind bei der Aneignung des digitalen Raums als fluider, entgrenzter, multimedial vernetzter Daten- bzw. Wissensraum sowie Laboratorium der historisch orientierten Kultur- und Geisteswissenschaften in vielfacher Konkurrenz zu anderen globalen Angeboten getreten. Fragen der Zugänglichkeit, Darstellung, Vernetzung und Vermittlung des digitalisierten Kulturerbes sammlungshaltender Einrichtungen wie der Forschungsbibliothek Gotha stellen sich so unter digitalen Prämissen grundlegend neu.²

Die digitale, orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit historischer Quellen und der Einsatz digitaler Technologien und Methoden bei der Aggregation, Präsentation und Weiterverarbeitung von Inhalten eröffnen völlig neue Forschungspotentiale und Herausforderungen.³ Es entwickelt sich eine digitalbasierte Wissenschaftskultur, die sich auf kooperative Forschungsprozesse und vernetzte Wissensräume verständigt.⁴ Ressourcen außerhalb dieser digitalen Forschungsräume werden perspektivisch kaum wahrgenommen oder wissenschaftlich rezipiert. Die historischen Quellen müssen dabei nicht mehr nur systematisch ins Digitale transformiert werden. Es gilt vielmehr, diese für digitale Services oder Anwendungen wie digitale Editionen sowie weitere Analyse- und Rezeptionsverfahren der Digital Humanities (z.B. Text- und Data Mining, Topic Modelling, Stilometrie, Sentimentanalyse, Visualisierung, Netzwerkanalyse) aufzubereiten, d.h. zu rekodieren und mit anderen Daten- und Wissensquellen zu vernetzen und zu kontextualisieren.⁵ Dazu sind digitale Infrastrukturen mit offen zugänglichen und wiederverwertbaren Forschungsdaten erforderlich, die den FAIR-Data-Principles (Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Nachnutzbarkeit) folgen.⁶ Mit dem in der Praxis unterschiedlich ausgestalteten Anspruch von forschungsorientierten Bibliotheken, eine offene und freie Wissen-

schaftskultur im Sinne von Open Science zu vertreten, werden zunehmend auch partizipative Ansätze (Citizen Science) integriert und bei digitalen Erschließungsaktivitäten (z.B. Tagging, Transkriptionen) erprobt oder Online-Labs zum Experimentieren mit offenen Daten angeboten.⁷

Bewegung ist Wesenskern der Digitalisierung. Sie zieht sich durch alle Aspekte digitaler Transformation historischer Quellen: Daten werden dynamisch vernetzt. Digitalisierungsstandards werden avancierter und beständig weiterentwickelt. Digitale Technologien, Anwendungen und Tools entwickeln sich entlang neuer Forschungsperspektiven und -konjunkturen weiter und vice versa. Digitale Infrastrukturen müssen immer wieder an geänderte visuelle, funktionelle und ästhetische Gewohnheiten angepasst werden. Das digitalkuratorische Aufgabenspektrum wächst so beständig. Die Prozesse der Digitalisierung und „Datafizierung“⁸ gilt es mit epistemologischen Reflexionen und einer sich herausbildenden digitalen Quellen- und Datenkritik zu verzahnen. Diese setzt bei der Retrodigitalisierung und Repräsentation der Quellen an und sollte auch die Entwicklung von digitalen Forschungsinfrastrukturen, Repositorien und Portalen kritisch begleiten. Bibliotheken, Museen und Archive verbinden sich so noch enger mit der Forschung.⁹ Hier Anschlussfähigkeit zu schaffen, Entwicklungen zu antizipieren, spartenübergreifende und transdisziplinäre Impulsgeber und kompetenter Dialogpartner zu sein, ist im digitalen Zeitalter essenziell für sammlungshaltende Einrichtungen. Auch und gerade, wenn sie beispielsweise wie die Forschungsbibliothek Gotha in technischer Hinsicht Mandanten von zentralen Informationsinfrastrukturanbietern sind und somit infrastrukturell in stark kooperativ geprägten Handlungs- und Diskurszusammenhängen agieren.

Die Forschungsbibliothek Gotha gestaltet in diesem Sinn den digitalen Wandel aktiv mit. Sie hat sich so seit zwei Dekaden immer weiter in den digitalen Raum erweitern können. Im Folgenden wird der Weg der Bücher ins Digitale von der Digitalisierung bis zur Präsentation, Kontextualisierung und Inszenierung in unterschiedlichen Portalen und Anwendungen nachgezeichnet und Potenziale sowie Herausforderungen beleuchtet.



Abb. 46 Handschriftendigitalisierung am Grazer Kameratisch im Digitalisierungszentrum der Forschungsbibliothek

1. Voraussetzungen und sammlungsbezogene Digitalstrategie

Eine der grundlegenden Voraussetzungen für den Weg der Bücher oder allgemein historischer Materialien ins Digitale ist die Erschließung und Präsentation ihrer bibliographischen Informationen mit Norm- und Metadaten¹⁰ sowie exemplarspezifischen Besonderheiten einschließlich Provenienzdaten in überregionalen Online-Datenbanken. Die Forschungsbibliothek Gotha widmet sich seit den 1990er Jahren in verschiedenen Projekten der Digitalisierung: Den Beginn setzte das von 2007 bis 2010 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt zur Katalogisierung und Teildigitalisierung der Druckschriften des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Damit ist die Bibliothek in die systematische Digitalisierung ihrer historischen Bestände

eingestiegen. Seit 2013 ist sie vollständig von analoger auf digitale Technik umgestellt. Dafür wurden sukzessive die personellen sowie technisch-infrastrukturellen Voraussetzungen geschaffen: Angefangen beim Aufbau von Know-how über die schrittweise Beschaffung von ausdifferenzierter Scantechnik für unterschiedliche Materialien und Formate zum Aufbau eines Digitalisierungszentrums mit inzwischen neun Hochleistungsscannern (Abb. 46) bis hin zur Einrichtung eines kooperativen Digitalisierungsworkflows. Mit Aufgaben rund um die Digitalisierung sind neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Scandienst letztlich fast alle Mitarbeitenden in der Bibliothek betraut: von der Projektkonzeption, -koordination und Prozesssteuerung, Erschließung (Katalogisierung, Erstellung von Strukturdaten zur inhaltlichen Gliederung und Navigation in den Objekten), Bereitstellung und Rückgabe der Materialien, restauratorischen Begleitung, Qualitätskontrolle

bis hin zum Upload und der Vergabe eines Uniform Resource Name (URN), mit der jeder Titel und auch jede Einzelseite eindeutig und nachhaltig referenzierbar ist, der Datenkuration und Wissenschaftskommunikation. Dies erforderte wie in anderen Bibliotheken grundlegende Umstrukturierungen und Verlagerung von personellen Kapazitäten. Da für das Hosting und die Langzeitarchivierung an der Universität Erfurt keine eigenen Strukturen aufgebaut werden konnten, wurde ab 2007 auf der Grundlage eines Kooperationsvertrags zwischen den Universitäten in Erfurt und Jena ein auf die drei Standorte Gotha, Erfurt und Jena verteilter Digitalisierungsworkflow etabliert. Die Digitalisierung und Metadatenerfassung erfolgt seitdem durch die Forschungsbibliothek Gotha, die Zwischenspeicherung durch das Universitätsrechen- und Medienzentrums Erfurt und die Präsentation und Langzeitarchivierung auf der Plattform Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL) durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB Jena). Die Erfassungs- und Präsentationssoftware basiert auf dem MyCoRe-Framework. Für die Steuerung der Digitalisierungsprojekte wird mit Blick auf analoge Workflows mit der ThULB Jena die Software Goobi genutzt.

Für die strategisch ausgerichtete Digitalisierung an der Forschungsbibliothek Gotha, die auf den DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“¹¹ basiert, haben sich drei Linien etabliert: Diese umfassen die Erschließung, Digitalisierung und Online-Präsentation unikatler, forschungsrelevanter Handschriften, Drucke sowie Archivalien in Drittmittelprojekten in Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie im internen Digitalisierungsprogramm. Die Priorisierung im internen Programm erfolgt entsprechend den Sammlungs- und jeweiligen Forschungsschwerpunkten. Die Bibliothek beteiligt sich zudem an den nationalen Masterplänen, d. h. an der Erschließung und Digitalisierung im Rahmen der nationalbibliographischen Verzeichnisse VD16, VD17 und VD18 sowie Massendigitalisierungsprojekten (z. B. von mittelalterlichen Handschriften). Die Strategie wird flankiert von der Digitalisierung auf Nutzerwunsch. Hier werden besonders forschungsrelevante, unikale oder stark nachgefragte, schützenswerte Originale komplett digitalisiert und ebenfalls online zugänglich gemacht.¹² Die Digitalisate werden, über die primären Präsentationsplattformen hinaus, in weiteren regionalen, nationalen und internationalen Portalen wie das spartenübergreifende Digitale Kultur- und Wissensportal Thüringen (Kulthura) sowie das Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke (zvd), die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und Europeana dauerhaft zugänglich und nachnutzbar zur Verfügung gestellt. Sie stehen zur Weiterverwendung unter der Lizenz CC BY-SA 4.0 (Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen) bzw. CC0 oder Public Domain zur

Verfügung. Die Metadaten können per OAI-Schnittstelle kostenfrei zur Nachnutzung abgerufen werden. Viele der genannten Aktivitäten erarbeitete das von 2011 bis 2021 in der DFG-Aktionslinie zur Förderung herausragender Forschungsbibliotheken durchgeführte Infrastrukturprojekt „Ausbau der Forschungsbibliothek Gotha zu einer Forschungs- und Studienstätte für die Kulturgeschichte des Protestantismus in der Frühen Neuzeit“ (Studienstätte Protestantismus). Es konnten so nicht nur digitale Services zur Vernetzung der Bibliothek mit der Frühneuzeitforschung konzipiert und umgesetzt werden. Das Projekt entwickelte sich vielmehr zu einem Modellvorhaben sammlungsbezogener Forschung, mit dem Strategien für weitere Sammlungsschwerpunkte erprobt und entwickelt wurden. Sammlungsbezogene Forschung umfasst dabei thematische oder sammlungsspezifische, aufeinander aufbauende und zum Teil ineinandergreifende Aktivitäten von der Erschließung und begleitenden Restaurierung des Quellenmaterials, dem Transfer der Ergebnisse in die Forschung und Öffentlichkeit durch Tagungen und Publikationen, der internationalen Vernetzung durch Kooperationen, der Initiierung von Forschungs- und Editionsprojekten bis hin zur Präsentation von historischen Quellen und Sammlungen im digitalen und physischen Raum. Die Digitalstrategie ist eng mit der sammlungsbezogenen Forschungsstrategie verzahnt. Neben der forschungsgeleiteten Digitalisierung und Entwicklung digitaler Infrastrukturen, die global und zeitunabhängig Zugriffe auf die Sammlungen erlaubt, ist die Bibliothek in weiteren Handlungsfeldern digitalstrategisch mitgestaltend aktiv: Sie initiiert und kooperiert in Digital-Humanities-Projekten mit einzelnen Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftlern oder in Verbänden und berät bei der Vorbereitung und Durchführung von digitalen Projekten. Sie beteiligt sich an der (Weiter)entwicklung von nationalen Datenbanken und nimmt an nationalen und internationalen Standardisierungsprozessen, dem Aufbau von Workflows und interoperablen Datenmodellen teil. Sie gestaltet den theoretischen und methodischen Diskurs im GLAM-Bereich¹³ und in verschiedenen Digital-Humanities-Netzwerken z. B. durch Tagungen und Workshops zu sammlungsbezogenen Digital-Humanities-Themen mit. In der Lehre arbeitet die Forschungsbibliothek Gotha insbesondere im Master-Studiengang „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ der Universität Erfurt mit. Zudem kooperiert sie in digitalbasierten Citizen-Science-Projekten¹⁴ und nimmt z. B. mit ihren digitalen Objekten und Sammlungen an dem Kultur-Hackathon Coding da Vinci¹⁵ teil. Schließlich wirkt die Bibliothek in unterschiedlichen Rollen an der entstehenden nationalen Forschungsdateninfrastruktur mit (NFDI4Memory, NFDI4Culture).¹⁶

2. Recherche- und Präsentationsplattformen für digitale Sammlungen und Bestände der Forschungsbibliothek Gotha

Je nach Zielrichtung und Rezeptionszusammenhängen hat die Forschungsbibliothek Gotha in den letzten Jahren mit ihren Partnern unterschiedliche Plattformen für die medienintegrale Präsentation ihrer digitalen Objekte und Sammlungen auf- und ausgebaut bzw. nutzt dazu vorhandene Plattformen. Die Digitalisate von Handschriften, historischen Drucken, Archivalien und Karten werden in der Digitalen Historischen Bibliothek Erfurt/Gotha (DHB) präsentiert. Die DHB macht objekt-, sammlungs- und projektspezifische Recherchen in den Digitalisaten möglich (Abb. 45). Zeitungen und Zeitschriften sind in dem Periodikportal `journals@UrMEL` zugänglich. Auf gedruckte Publikationen, Bestands- und Ausstellungskataloge sowie audiovisuelle Materialien kann man in der Digitalen Bibliothek Thüringen (DBT), dem Open-Access-Repository Thüringer Hochschulen, zugreifen. Auf den Plattformen werden die historischen Materialien und bibliographischen Informationen so präsentiert, dass sie unabhängig von spezifischen Forschungsfragen genutzt werden können und somit über multiperspektivisches Auswertungspotential verfügen. Die hochaufgelösten Digitalisate können mit dem DFG-Viewer oder dem ThULB-Viewer betrachtet werden. Auf dem Weg zu Lösungen für kollaborative, sammlungsübergreifende Forschungen, für Annotationen oder Volltextsuche ist das zu den digitalen Objekten angebotene IIF-Manifest ein erster Schritt. Das International Image Interoperability Framework (IIF)¹⁷ bietet eine neue Form der vernetzten Wissensrepräsentation. Digitalisate lassen sich für spezifische Forschungsfragen in verschiedenen Fassungen aus weltweit verteilten Repositorien in einer Arbeitsoberfläche flexibel und dynamisch zusammenführen, vergleichen, annotieren und teilen. Diese Möglichkeit wird künftig vor allem auch in sammlungs- und themenspezifischen Informations- und Rechercheportalen der Bibliothek relevant, in denen Objekte, Sammlungen oder Sammlungsteile zugänglich gemacht werden.

In Erweiterung zu den oben genannten digitalen Sammlungen mit einem Kernmetadaten-set können hier auch projektspezifische Datenmodelle angewandt oder Fachthesauri und kuratierte Inhalte bzw. Themen ergänzt werden. Eines der Beispiele dafür ist das Portal „Perthes digital“, in dem das aufeinander bezogene Karten- und Archivmaterial der Sammlung Perthes präsentiert wird.¹⁸

Daneben sind Weiterentwicklungen und Relaunches früherer, abgeschlossener Forschungsprojekte wichtiger Bestandteil der digitalen Kuratierung. Dies betrifft

etwa das für die Geschichte und die Erschließung der herzoglichen Sammlungen der Forschungsbibliothek Gotha grundlegende Projekt „Privatbibliotheken der Aufklärungszeit“, das von 2004 bis 2008 von der DFG gefördert wurde. In dem Projekt wurden acht fürstliche Handbibliotheken online erschlossen, die historischen Kataloge digitalisiert und als Faksimiles in der DBT und der DHB veröffentlicht. Die Images der Katalogseiten wurden für die Navigation zwischen den Katalogindizes, den einzelnen Katalogseiten und zum Projekt in eine HTML-Seite integriert. Neben den Katalogeinträgen auf den Imagemaps wurde die aktuelle Signatur des überlieferten Titels manuell verzeichnet und zum Titel in den Online-Katalog der Bibliothek verlinkt. Bot dieser Ansatz vor über zehn Jahren einen dezidierten Mehrwert für die Forschung, können die Bibliotheken nun inzwischen mit neuen Verfahren der Digital Humanities Texte im Volltext präsentieren, Downloads anbieten und mit anderen Präsentationen bzw. auch Rekonstruktionen vernetzen und visualisieren.¹⁹ Um die digitalen Objekte und Sammlungen in Forschung und Öffentlichkeit bekannt zu machen und zum digitalen Explorieren einzuladen, ist eine begleitende digitale Wissenschaftskommunikation und Kulturvermittlung essenziell. Als zentrale Plattform hat sich das Blog der Forschungsbibliothek Gotha etabliert, in dem Entdeckungen, Schätze und Kuriositäten vorgestellt werden.²⁰ Eng verbunden damit sind die Social-Media-Aktivitäten der Bibliothek auf Twitter. Diese Beiträge bilden ähnlich wie die digitalen Ausstellungen ein ‚digitales Schaufenster‘ oder ein Austausch- und Beteiligungsforum, wie es die seit der COVID-19-Pandemie eingeführten Online-Gesprächsformate („Gothaer Bibliotheksgespräche“, „Gotha Manuscript Talks“) ermöglichen.

3. Daten in Bewegung: Vom Digitalisat zum Volltext hin zu digitalen Forschungsräumen zum Edieren, Vernetzen und Visualisieren

Der überwiegende Teil der digitalen historischen Bestände steht aktuell nur als Imagedigitalisat zur Verfügung und ist nicht durchsuchbar. Für digitale Analyseverfahren sind jedoch maschinenlesbare Volltexte erforderlich. Hier hat die Forschungsbibliothek Gotha Routinen in der Transformation von Publikationen und bei der Generierung von Volltexten aus Handschriften gesammelt. Die Integration einer Volltextgenerierung historischer Drucke in den DHB-Digitalisierungsworkflow steht in Kooperation mit der ThULB Jena an, wobei die Optical Character Recognition (OCR) bei der Layouterkennung historischer Drucke eine noch zu überwindende technische Herausforderung darstellt. Im von der

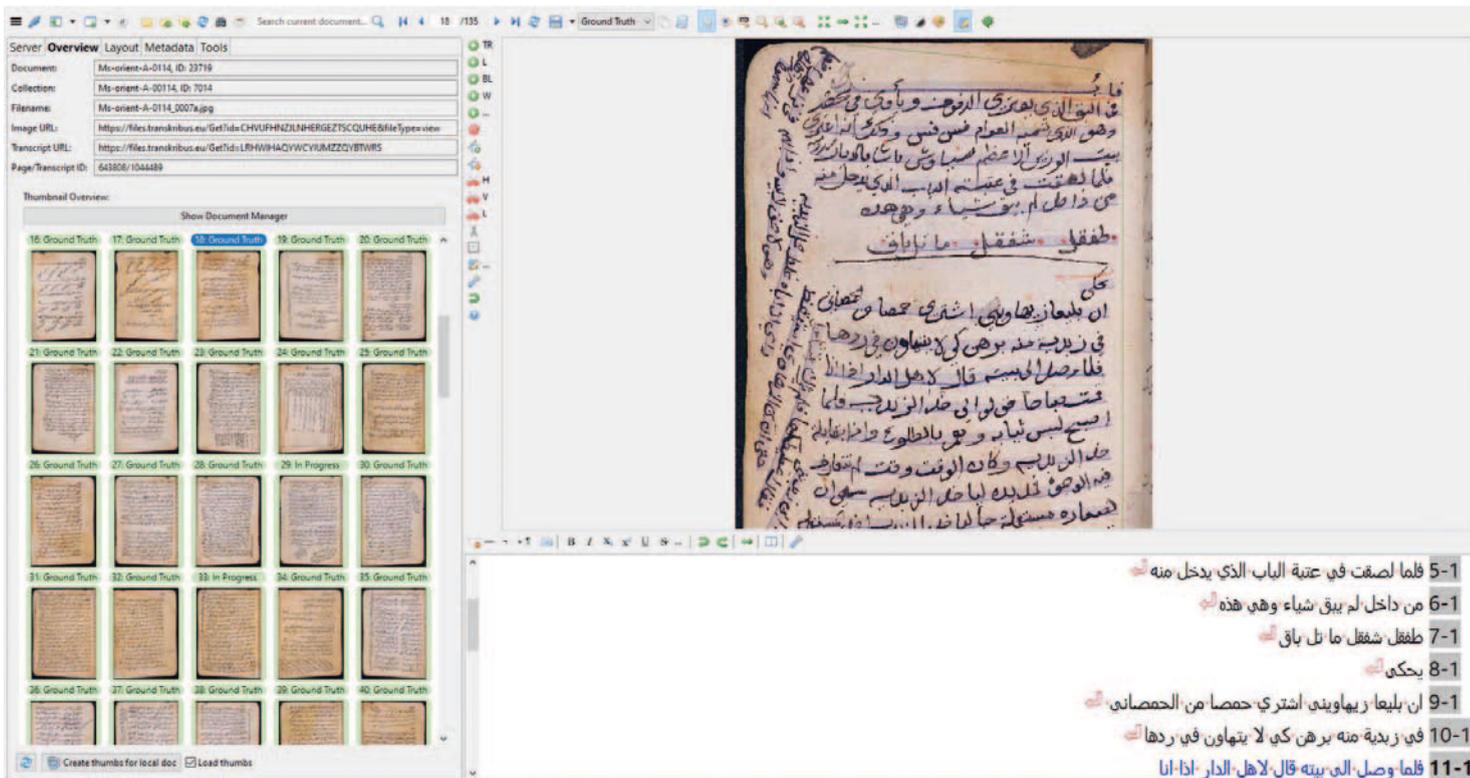


Abb. 47 Ground-Truth-Daten für das Training eines Datenmodells mit Transkribus

DFG geförderten Projekt OCR-D werden aktuell OCR-Verfahren für die Massenvolltextdigitalisierung historische Drucke weiterentwickelt. Hier sind also in den nächsten Jahren Entwicklungen zu erwarten, an denen sich die Bibliothek beteiligen wird. Das gilt auch für die Handwritten Text Recognition (HTR) für handschriftliche Quellen. Die KI-gestützte Plattform Transkribus²¹ ermöglicht das Transkribieren und automatische Erkennen von Texten sowie die Suche nach Schlüsselwörtern in großen Textcorpora (Keyword Spotting).²² Transkribus wurde 2016 bis 2019 im Rahmen des Horizon 2020-EU-Projekts READ an der Universität Innsbruck entwickelt. Als einer der internationalen Praxispartner hat die Forschungsbibliothek Gotha zum Training und zur Evaluation der Automatisierungsprozesse Digitalisate, Metadaten und Transkriptionen arabischer Handschriften zur Verfügung gestellt (Abb. 47). Auch wenn die Erkennungsergebnisse ein Nacharbeiten erforderlich machen, sind diese für das inhaltliche Erfassen und Durchsuchen von Texten, auch in bislang nicht transkribierten Handschriften, vielversprechend.²³ Mittelfristig könnte die Forschung mit bislang kaum verfügbaren handschriftlichen Quellen deutlich befördert werden, so sie denn digital vorliegen.

Ein weiterer Schritt ist die digitale Edition historischer Quellen in Kooperation mit der Forschung.²⁴ Im Rahmen des Projekts „Studienstätte Protestantismus“ war der Aufbau einer virtuellen Forschungsumgebung zur Edition von reformationsgeschichtlichen Korrespon-

denzen vorgesehen. Um Ressourcen zu bündeln, Synergien zu schaffen und eine solche digitale Infrastruktur nachhaltig betreiben zu können, hat die Forschungsbibliothek Gotha entsprechend ihrer digitalen Kooperationsstrategie das von der Thüringer Staatskanzlei geförderte Vorhaben zum Aufbau einer Infrastruktur für digitale Editionsprojekte als Projekt des Historischen Instituts der Universität Jena und der ThULB Jena als Kooperationspartner mitinitiiert und intensiv unterstützt. Das Editionsportal als Bestandteil von Kultura ist im September 2019 in einer Beta-Version online gegangen und wird von der Bibliothek künftig für ihre Editionsprojekte genutzt.

Erschließungsdaten können in Editionen und vielfältigen anderen Kontexten nachgenutzt werden. Für solche Kontextualisierungen sowie corpusübergreifenden Auswertungsmöglichkeiten gilt es, Daten mit gattungs- oder themenspezifischen Portalen interoperabel zu vernetzen. Daran beteiligt sich die Forschungsbibliothek Gotha mit sammlungsbezogener Forschung und Digital-Humanities-Aktivitäten. Sie generiert und verlinkt Normdaten und arbeitet so der semantischen Erschließung von Daten und Wissen (Linked Open Data) zu. Um die frühneuzeitlichen Sammlungen der Bibliothek in internationale Forschungskontexte einzuspeisen, kooperiert sie mit dem Portal Early Modern Letters Online (EMLO), das auf die Rekonstruktion frühneuzeitlicher Korrespondenznetzwerke Europas zielt.²⁵ Die Bibliothek bereitet dazu ihre in dem nationalen Verbundkatalog für

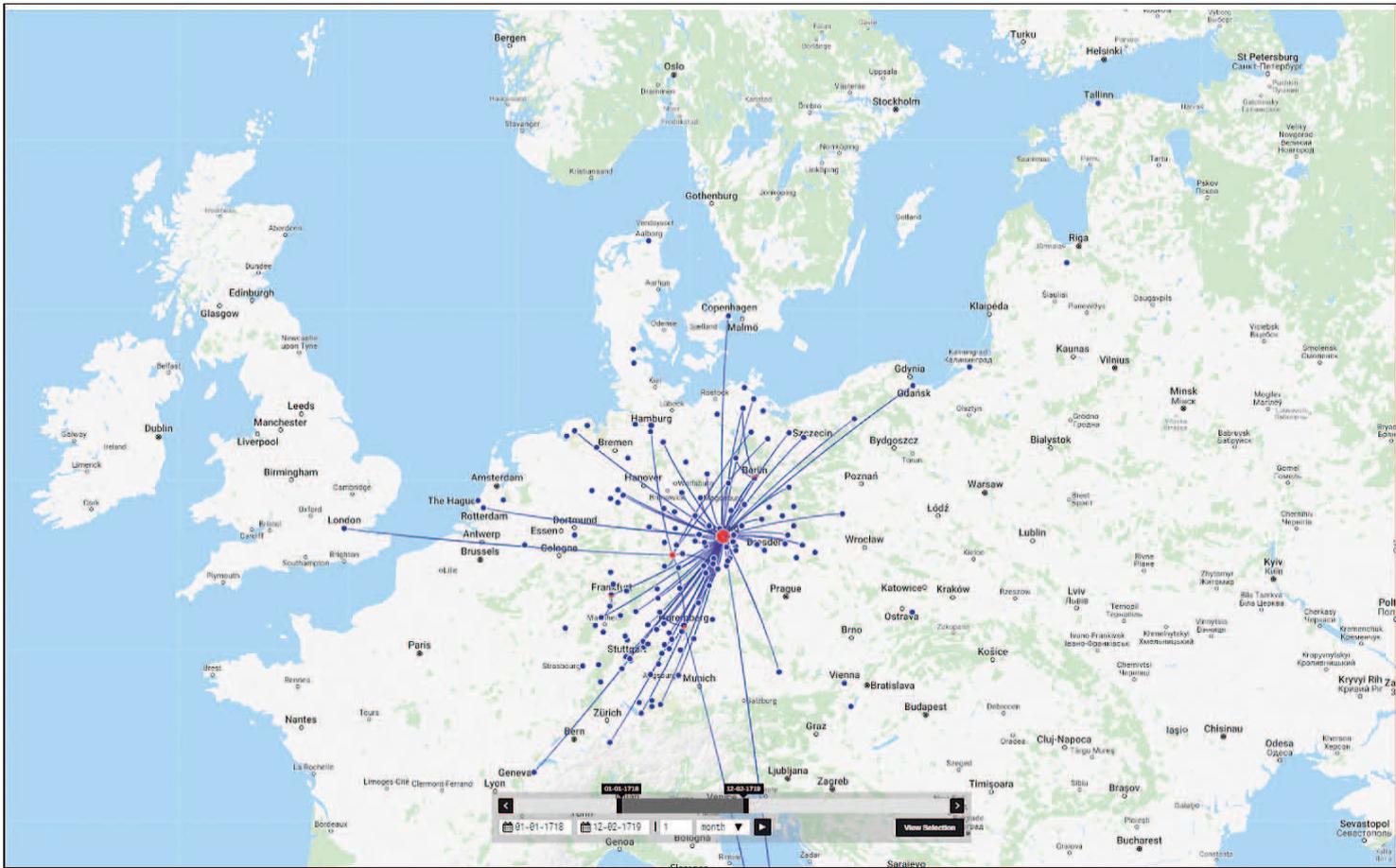


Abb. 48 Geographische Visualisierung des Briefnetzwerks um Ernst Salomon Cyprian

Nachlässe und Autographen Kalliope erschlossenen Daten am Beispiel der europäischen Korrespondenzen des Gothaer Kirchenrats, Bibliotheksdirektors und Kirchenhistorikers Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) auf. Zur Vorbereitung des Datentransfers nutzt die Bibliothek die webbasierte Datenmanagement-, Netzwerkanalyse- und Visualisierungsumgebung Nodegoat. Neben der Anpassung an das EMLO-Datenmodell können gleichzeitig neue Perspektiven auf die Korrespondenzen und die Netzwerke gewonnen (Abb. 48) und in Transferformaten wie digitalen Ausstellungen eingebunden werden.

4. Ausstellen im digitalen Raum: Digitales Ausstellungsportal Gotha (DAG)

Digitale Ausstellungen gehören zu den vielfältigen Ansätzen, Exponate, Sammlungen und Themen mit neuen, technologischen Möglichkeiten weltweit für Forschung und Öffentlichkeit kuratiert zu präsentieren.²⁶ Dem digitalen Paradigma entsprechend generieren sie dauerhafte orts- und zeitunabhängige, multiperspektivische Zugänge zu Objekten, Kontextualisierungen und Informationsvisualisierungen²⁷ sowie globale, inter- und

transdisziplinäre Vernetzungen von Inhalten, Exponenten und Dokumenten. Im Zuge des Projekts „Studienstätte Protestantismus“ präsentiert die Bibliothek seit 2015 digitale Ausstellungen. Um diese nachhaltig zu präsentieren, hat die Forschungsbibliothek Gotha mit ihren Partnern, der Jenaer Agentur JUSTORANGE und der ThULB Jena, ein Ausstellungsportal entwickelt und einen transdisziplinären Austausch durch Workshops und Tagungen initiiert.²⁸ Das Portal „Digitale Ausstellungen Gotha“ möchte die Sammlungen mit den Objekten in ihren Kontexten sicht- und erfahrbar machen. Es will Forschungsimpulse setzen, neue publikumszentrierte Angebote und Vermittlungsmöglichkeiten gestalten, Interaktion und Partizipation ermöglichen. Das Portal richtet sich gewissermaßen an digitale Flaneure, an kulturell Interessierte etwa zur Vor- oder Nachbereitung von Ausstellungsbesuchen. Es kann im Rahmen von eigenen Forschungen, E-Learning in Schülerseminaren oder bei der universitären Lehre in der Bibliothek genutzt werden, u. a. auch zur eigenen Ausstellungsgestaltung. Es bietet eine Grundlage für innovative Ansätze rund um digitale Ausstellungskuratierung und kreative, experimentelle Inszenierungen (multimediale Begleitformate, Storytelling, Gamification, Citizen Science etc.). Pilotprojekt für das Ausstellungsportal war die digitale Aus-

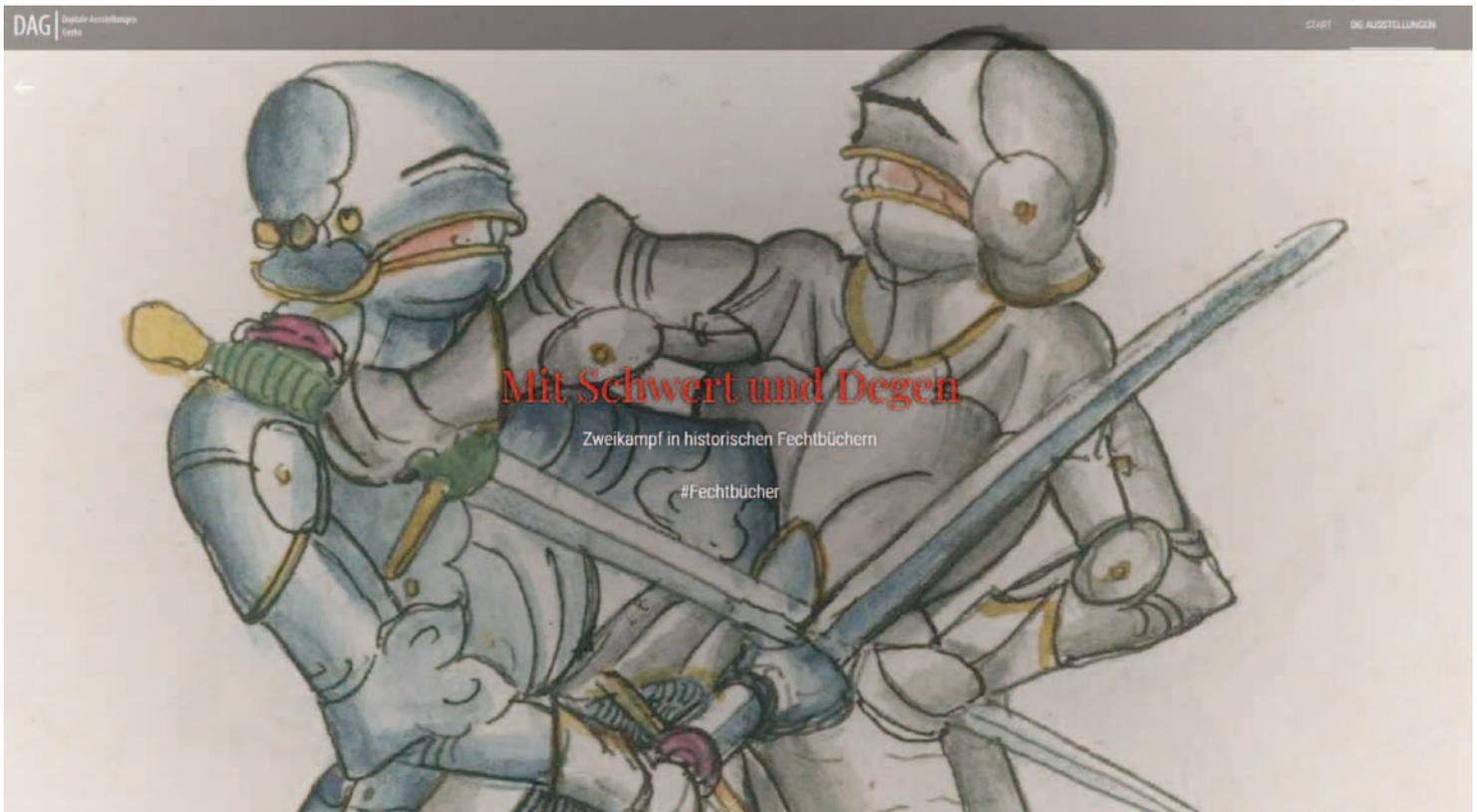


Abb. 49 Startseite der digitalen Ausstellung „Mit Schwert und Degen“

stellung „Hilaria evangelica. Das Reformationsjubiläum von 1717 in Europa“ zu einem zentralen Werk der protestantischen Erinnerungskultur, mit der die Plattform im Frühjahr 2021 online ging. Noch im gleichen Jahr rückte die Ausstellung „Mit Schwert und Degen. Zweikampf in historischen Fechtbüchern“ die bedeutende Fechtbuchsammlung der Forschungsbibliothek Gotha ins Zentrum. (Abb. 49) Als Modul von Kulthura steht das Ausstellungsportal interessierten Einrichtungen zur Nachnutzung zur Verfügung.

5. Sammlungen zusammenführen, erforschen und explorieren: „gotha.digital“

Die Bestände der Forschungsbibliothek Gotha sind Teil der universell ausgerichteten Sammlungen des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg bzw. Sachsen-Coburg und Gotha. Sie stehen somit in einem historischen Überlieferungskontext mit multiplen Sinnzusammenhängen und Referenzbezügen. Die im Schloss Friedenstein und dem Perthes-Forum Gotha bewahrten Sammlungen sind heute auf verschiedene Einrichtungen verteilt: die Forschungsbibliothek Gotha, die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha und das Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha. Insofern werden auch die jeweiligen Erschließungsdaten, digitalen Objekte,

Sammlungen und Ressourcen in unterschiedlichen Datenbanken und Portalen erfasst und präsentiert. Im digitalen Raum lassen sich diese Objekte und Sammlungen nun zusammenführen und als historisches Zusammenhangsmaterial in ihren jeweiligen Provenienzkontexten erschließen, rekonstruieren und erforschen. Er bietet die Möglichkeit, sie in ihrem ursprünglichen historischen Kontext als ein virtuelles Nebeneinander zu erschließen und zu erforschen. Grundlage dafür bietet künftig das Portal „gotha.digital“. Das Projekt geht aus dem vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft von 2017 bis 2022 geförderten Sammlungs- und Forschungsverbund Gotha hervor. Zu diesem Verbund haben sich die Forschungsbibliothek Gotha, das Forschungszentrum Gotha, seit 2021 das Forschungskolleg Transkulturelle Studien der Universität Erfurt sowie die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha zusammengeschlossen. Das Portal wird konzeptionell mit der Verbundzentrale des GBV in Göttingen und der ThULB Jena umgesetzt. Die Digitalisierungsaktivitäten der Stiftung Schloss Friedenstein im Rahmen des mit Bundesmitteln geförderten Projekts „Gotha transdigital 2027“ flankieren das Projekt.

Mit „gotha.digital“ entsteht ein auf der Kulthura-Systemarchitektur basierendes Webportal, das die digitalen Inhalte und Objekte für eine Recherche aus Katalogen, Datenbanken, Portalen und Projekten der Gothaer Sammlungslandschaft in einen Suchindex zusammen-

führt. Es integriert verschiedene Module mit Funktionalitäten zur Sammlungsvernetzung, -visualisierung, -forschung sowie -kommunikation. Dazu gehören ein „Präsentationsmodul“, ein „Publikationsmodul“ und ein „Forschungsmodul“. Das „Präsentationsmodul“ beabsichtigt durch kuratierte Sammlungs Zugänge, digitale Ausstellungen oder transmediales Storytelling den Transfer von sammlungsbezogenen Themen in Wissenschaft und Gesellschaft. Das „Publikationsmodul“ ermöglicht durch kollaborative und interaktive Publikationsverfahren Open Access-Veröffentlichungen wissenschaftlicher Texte. Das „Forschungsmodul“ bietet schließlich u.a. eine digitale Forschungsinfrastruktur für die Erstellung von digitalen Editionen. Für verschiedene Forschungsszenarien werden prototypisch Annotations-, Analyse- und Visualisierungstools eingebunden. Zugleich wird eine Grundlage geschaffen, um Citizen-Science-Projekte zu ermöglichen und interessierte Bürgerwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in die Erschließungs- und Forschungsaktivitäten einzubinden. Die digitale Zusammenführung und semantische Vernetzung von Sammlungen, die Integration kontextbasierter Informationsangebote und digitaler Forschungsräume wird anhand der Gothaer numismatischen Bestände exemplarisch erprobt. In ihrer Verbindung von Münzkabinett, das in seiner historischen Gestaltung und Ausstattung erhalten ist, originalen Münzsammlungen, numismatischer Literatur und handschriftlicher Überlieferung stellen sie einen deutschlandweit einzigartigen, historisch gewachsenen Sammlungszusammenhang dar. Dieser bietet so in besonderem Maße einen Experimentalraum für physisch-digitale Konvergenz.

6. Ausblick

Der Blick auf den Weg der Bücher ins Digitale hat gezeigt, welche Grundlagen in dem letzten Jahrzehnt zunächst zu legen waren. Dabei stehen nach wie vor viele Aufgaben zur digitalen Transformation der Bücher und ihrer Situierung als digitale Daten und Objekte im Netz an. Die Entwicklungen im digitalen Raum sind und bleiben rasant. Diese zukunftsfähig mitzugestalten und die Bibliothek als hybriden, global vernetzten Sammlungs-, Forschungs-, Begegnungs-, Inspirations- und kulturellen Erlebnisort weiterzudenken, ist Anspruch und zugleich eine besondere Herausforderung in der konsequent kooperativ ausgerichteten Praxis der Forschungsbibliothek Gotha. Wichtige Grundlage und Handlungsorientierung bietet neben sammlungsbezogenen Forschungsstrategien der enge Dialog mit sammlungs- und themengeleitet forschenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den unterschiedlichen Akteuren aus Hochschulinstitutionen, Bibliotheken, Museen und Ar-

chiven, den Digital Humanities, den Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie Gestaltungs- und Design-Disziplinen. Mit epistemologisch informiertem Blick auf die Digitalisierung, Datafizierung und Entwicklung digitaler Infrastrukturen gilt es, Daten- und Wissensräume auch hinsichtlich heute noch unbekannter Anwendungs- und Rezeptionsszenarien gemeinsam weiter auszugestalten.

Anmerkungen

- 1 Stalder 2016.
- 2 Vgl. den Überblick zur Entwicklung des Bibliothekswesens in den letzten 50 Jahren und ihre Zukunft Mittler 2021, S. 280–292 sowie Rapp 2021a und 2021b.
- 3 Vgl. mit Blick auf digitale Sammlungen Degkwitz 2014, S. 411–416, Stäcker 2019, S. 304–310; Andraschke/Wagner 2020.
- 4 Vgl. Carius/Prell/Smolarski 2020.
- 5 Dazu z. B. Stäcker 2018, Döhl 2019, Rapp 2021b.
- 6 Wilkinson/Dumontier/Aalbersberg u. a. 2016.
- 7 Vgl. Pawlicka-Dege 2020.
- 8 Stäcker 2019, S. 304–310.
- 9 Vgl. Lauer 2021.
- 10 Normdaten sind normierte Bezeichnungen von Entitäten (z. B. Personen, Geografika, Sachbegriffe, Werke), die die Grundlage für ein maschinell auswertbares Datennetzwerk bilden, z. B. die Gemeinsame Normdatei (GND), GeoNames oder Wikidata. Vgl. Boßmeyer 2017.
- 11 Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016.
- 12 Sind Titel noch urheberrechtlich geschützt, können diese im elektronischen Lesesaal rechtssicher genutzt werden.
- 13 GLAM ist ein Akronym für Galerien, Bibliotheken, Archive, Museen.
- 14 Die Forschungsbibliothek Gotha kooperiert mit dem von der Thüringer Aufbaubank von 2019 bis 2022 geförderten Projekt „Aufbau einer Citizen Science-Plattform zur Einbindung der Öffentlichkeit in den wissenschaftlichen Arbeitsprozess an der Universität Erfurt“. Dieses Projekt hat sie zusammen mit Prof. Dr. Christiane Kuller, Prof. Dr. Patrick Rössler (beide Universität Erfurt) und Dr. René Smolarski (Universität Jena) beantragt. Vgl. dazu Smolarski/Carius/Plaul 2022.
- 15 Der von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Hackathon „Coding da Vinci“ vernetzt seit 2014 Kultureinrichtungen mit Entwicklerinnen und Entwicklern sowie Webdesignerinnen und Webdesignern, um aus ihren digitalen Daten neue kreative Anwendungen zu entwickeln.
- 16 Die Forschungsbibliothek Gotha wirkt als Participant an dem für die historisch arbeitenden Geisteswissenschaften geplanten Konsortium NFDI4Memory mit und beteiligt sich als Teil der Community an dem NFDI4Culture, Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern.
- 17 Emanuel 2018, S. 125–135.
- 18 Das Portal geht aus einem Prototypen des virtuellen Kartenlabors (GlobMapLab) hervor, das im Rahmen eines Softwareprojekts der Technischen Universität Ilmenau innerhalb des vom Thüringer Wissenschaftsministeriums von 2012 bis 2016 geförderten Projektes „Globalisierung und lokales Wissen: Sammlungsbezogene Forschungen zum Verlag Justus Perthes“ der Universität Erfurt hervorgegangen ist. Siehe dazu Henniges/Rau/Smolarski/Tzschach 2017.
- 19 Vgl. das an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel angesiedelte Projekt zur digitalen Rekonstruktion und Erforschung frühneuzeitlicher Bibliotheken mit dem Softwaretool LibReTo. Die Forschungsbibliothek Gotha nutzt das Tool bereits im Rahmen ihrer Kooperationsprojekte zur Erschließung von Kirchenbibliotheken wie der Oberkirchenbibliothek Arnstadt. Diese Visualisierungen können einen ersten Überblick geben, sind jedoch hinsichtlich ihrer hermeneutischen Aussagekraft zu befragen.
- 20 Seit 2020 werden diese insbesondere in der Reihe „Notizen aus dem Bibliotheksturm“ veröffentlicht.
- 21 Vgl. Mühlberger/Seaward/Terras u. a. 2019, S. 954–976. Transkribus wird nun im Rahmen der europäischen Genossenschaft READ-COOP weitergeführt.
- 22 Das ist eine Alternative zur Volltextsuche, bei der die Suche über einer Konfidenzmatrix erfolgt, wodurch auch weniger wahrscheinlich ermittelte Lesungen in die Suche integriert werden.
- 23 Bei der automatischen Handschriftenerkennung ist von Bestwerten um 3% Character Error Rate (CER), d. h. 3 Fehler pro 100 Zeichen, auszugehen. Vgl. Prell 2018.
- 24 Vgl. Fritze/Fischer/Sahle/Rehbein 2011.
- 25 Vgl. Carius 2021, S. 29–41.
- 26 Vgl. Carius/Fackler 2022.
- 27 Vgl. z. B. Windhager/Federico/Schrede/Glinka/Dörk/Miksch/Mayr 2019.
- 28 Vgl. Carius/Resch 2022, S. 107–121.



KATALOG





SERENISSIMUS PRINCEPS
ERNESTUS DUX SAX
UM, LANDGRAVIUS THURINGIÆ
HENNEBERGICUS, COMES MARC
IN RAVENSTEIN. NATUS XXV.
XXVI. MARTII ANNO M.DCLXXV.

AC DOMINUS, DOMINUS
ONIÆ, IULIÆ, CLIVIÆ ET MONTI
MARCHIO MISNIÆ PRINCEPS
ET RAVENSBURGI, DYNASTA
DECEMBRIS ANNO M.DCL. DENAT.
ET ATIS ANN: LXXIV. MENS. III.

1 / BEGINNEN

Instruction

In Gottes Namen Amen
Erwähnen wir die liebe gotliche
Anverwandtschaft bey uns die her- und
abföllig, da her nach dem vortrefflichen, beklagten
Herzog

S

Voll frey und ungehindert
geliebte welt, der wir uns
moch, darselbst bey dem
Hoch- und Nimens, Her- und
hof Salzburg und Herzog, und
endlich bey der ruffen Her- und
Anverwandtschaft

Amtmann darselbst

Für

mit begerter, Her- und

¹
Herzog Nimens soll er nicht
darselbst sein dem her- und
Herzog Nimens darselbst bey dem
bey dem her- und Herzog, und
die welt und darselbst
Herzog Nimens, will frey
wollen, darselbst bey dem
mann des Nimens, und dem
wollen darselbst darselbst
darselbst

²
Herzog Nimens, darselbst bey dem
darselbst darselbst bey dem
darselbst darselbst bey dem
darselbst, und dem darselbst
darselbst bey dem Nimens, darselbst
darselbst darselbst, und dem in ein
darselbst bey dem darselbst
darselbst, mit frey und

1.1 Am Anfang war die Reise nach Schweinfurt. Das Gründungsdokument der Bibliothek

Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha, Instruktion für Andreas Rudolff.

Schloss Friedenstein, 8. August 1647. 2 Bl.

LATH StA Gotha, Geheimes Archiv, Immediat Cammersachen Cap. VIII, Tit. VII, No 1, f. 13r

Die Gründungsgeschichte der Herzoglichen Bibliothek auf Schloss Friedenstein beginnt mit einer Reise von Gotha in die fränkische Reichsstadt Schweinfurt. Am 8. August 1647 beauftragte Herzog Ernst von Sachsen-Gotha den Kammerdiener, Bibliothekar und Baumeister Andreas Rudolff (1601–1679; Abb. 51),¹ die erste umfangreiche Büchersammlung entgegenzunehmen und zu transportieren. Der Herzog hatte die wertvolle Sammlung von dem bibliophilen Juristen Anton Ruffer (1571–1634) aufgekauft. Sie enthielt neben Büchern auch Kupferstiche und Gemälden. Die hier gezeigte Instruktion über den Transport und die Entgegennahme der Sammlung kann als Gründungsdokument der neugegründeten Bibliothek gelten.

Laut dieser Instruktion erhielt Rudolff den Auftrag, früh aufzubrechen und den Weg über die ernestinischen Städte Römhild, Heldburg und Königsberg nach Schweinfurt zu nehmen. Ab Königsberg, 35 Kilometer vor dem Ziel, sollten mehrere ernestinische Amtspersonen Rudolff begleiten, um ihm unter anderem beim Einpacken der Bücher und anderer Objekte zu helfen. Dabei sollte Rudolff überprüfen, ob jeder einzelne Band, der in dem *postum* erstellten Inventar aufgelistet war, tatsächlich ausgeliefert wird. Für den Transport nach Gotha wollte der Herzog die Städte Schweinfurt oder Römhild dazu bewegen, Fuhrwerke zur Ver-

fügung zu stellen. Als Alternative hätte Rudolff den Kommandanten vor Ort bitten können, mit dessen Regimentswagen die Bücher nach Königsberg zu bringen.

Die erste große Bestandserweiterung der Gothaer Hofbibliothek umfasste rund 3.200 Titel in 2.500 Bänden und 1.800 ungebundene Schriften. Mit einem Drittel der Gesamtbestände bildeten Theologica den Schwerpunkt. 19% betrafen Wissensgebiete aus dem Fächerkanon der philosophischen Fakultäten der Universitäten. Themen aus der Geschichte waren mit 17%, der Jurisprudenz mit 14% und der Medizin mit 6,5% vertreten. Es verwundert heute, dass die Privatbibliothek eines Juristen vorwiegend theologisch geprägt war. Die Theologie gehörte jedoch im 16. und 17. Jahrhundert zum Grundwissen aller protestantischen Gelehrten. Die Ruffersche Sammlung war grundlegend für das Erwerbsprofil der Herzoglichen Bibliothek im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Auch wenn die ersten Gothaer Herzöge universal sammelten, neigten sie aufgrund ihres Selbstverständnisses als Schirmherren des theologischen Erbes Luthers dazu, insbesondere die theologischen Bestände der Bibliothek auszubauen.

Daniel Gehrt

Literatur

Müller 2000, S. 34–38; Runschke 2017, S. 104–106; Ehwald 1901, S. 434, 437.

1 Vgl. die Objektbeschreibung 1.2 in diesem Band.

1.2 Der erste Bibliothekar

Herzog Ernst von Sachsen-Weimar, Bestallungsdokument für Andreas Rudolff.

Weimar, 23. September 1636, f. 4r–8r.

LATH HStA Weimar, Dienersachen B 25976, f. 6r

Der Ingenieur und Baumeister Andreas Rudolff (1601–1679; Abb. 51) gilt als Gründungsbibliothekar der Herzoglichen Bibliothek Gotha. Rudolff stand bereits vor der Gründung des Herzogtums Sachsen-Gotha in den Diensten Herzog Ernsts, der mit seinen Brüdern in Weimar residierte. 1640 wechselte er mit dem Herzog nach Gotha, wo er sieben Jahre später die erste große Erwerbung für die Herzogliche Bibliothek tätigte.¹

Die Bestallung zum Kammerdiener Ernsts am 23. September 1636 markierte für Rudolff das Ende eines bis dahin äußerst bewegten Lebens. Nach seinem Studium der Mathematik in Leiden und der Flucht vor der Pest nach Frankreich kehrte Rudolff zunächst in seine Heimatstadt Magdeburg zurück. Dort wurde er im Zuge der Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg von den katholischen kaiserlichen Truppen gefangengenommen und diente ihnen als Ingenieur. Er konnte fliehen und fand eine Anstellung bei Ernsts Bruder, Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar (1598–1662). Rudolff begleitete darauf den Herzog auf dessen Feldzügen auf Seiten der protestantischen Truppen im süddeutschen Raum. Die Übernahme als Kammerdiener durch Herzog Ernst erlaubte dem 35jährigen Rudolff sich niederzulassen. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Betreuung der Handbibliothek

Ernsts. In der hier gezeigten Bestallungsurkunde gab der Herzog genaue Instruktionen: Rudolff hatte für die Einarbeitung von Erwerbungen, deren systematische Aufstellung und Bestandserhaltung zu sorgen und die Bücher *alle Quartal einmahl vom staube zu reinigen*.² Rudolff verzeichnete Verleihungen, Schenkungen und Verkäufe. Wahrscheinlich war er auch verantwortlich für die Neuaufstellung der Handbibliothek in den Privaträumen Ernsts im Französischen Schloss in Weimar.³

Nach der Gründung des Herzogtums Sachsen-Gotha organisierte Rudolff die Überführung der Handbibliothek nach Gotha.⁴ Er leitete, weiterhin im Rang eines Kammerdieners, nun die Herzogliche Bibliothek und erstellte einen ersten Katalog, der nicht überliefert ist. Herzog Ernst I. beauftragte Rudolff auch mit der Planung des neu zu errichtenden Schlosses Friedenstein. Zu Rudolffs Enttäuschung wurde sein Entwurf nicht ausgeführt. Die Realisierung des Schlossneubaus übernahm der Baumeister Casper Vogell. Im Alter von 64 Jahren bat Rudolff *wegen überhäufften andern Verrichtungen* um seine Entlastung von der Bibliotheksarbeit. Er blieb aber weiterhin als Baumeister tätig.⁵

Kathrin Paasch

Literatur

Boblentz 1999; Dürfeld 1680; Heckmann 1999; Rudolff 1636; Rudolphi 1717.

1 Vgl. die Objektbeschreibungen 1.1 und 1.3 in diesem Band.

2 Rudolff 1636, f. 6v.

3 Vgl. Boblentz 1999. Das Schloss beherbergt den Rokokosaal der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.

4 Zur Unterbringung der Handbibliothek in Gotha vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.

5 Rudolphi 1717, S. 198.

2

Des Fegfeu-
ers Valete vnd letz-
ter Quadrant.
Andreas Fläm.



Du wildes vnd ellends Fegfeur/
Du bist lang gewesen vngeheur.
Vnd wo du lenger hetst gewehret/
Du hetst vns hab vnd gut verzeret.

M. D. XCI.

1.3 Der erste Ankauf 1647. Die Bibliothek von Anton Ruffer

Andreas Flamm, Des Fegfeuers Valete und letzter Quadrant. Nürnberg, 1591. [69] Bl. 8°. *FB Gotha, Theol. 8° 00469/08 (02). Provenienz: Anton Ruffer. Titelseite mit Holzschnitt (Abb. gegenüberliegende Seite)*

Cyriakus Zinckisen, KirchenGesäng, So bey der Predigt deß Göttlichen worts vnd außspendung der H. Sacramenten in den Kirchen Augspurgischer Confession, gebraucht werden. Frankfurt a. M., 1585. 351, [8] Bl. 12°. *FB Gotha, Cant. spir. 8° 00623, vorderer Spiegel. Provenienz: Neithard und Anton Ruffer.*

Um die herzogliche Büchersammlung im neu bezogenen Westturm von Schloss Friedenstern zu einer Universalbibliothek auszubauen, erwarb Ernst der Fromme (1601–1675) 1647 die Privatbibliothek des Schweinfurter Juristen Anton Ruffer (1571–1634) von dessen Erben. Karten, Handschriften und Druckgrafik wurden 1657 angekauft.¹ Die Theologie machte rund ein Drittel der rund 5.000 Titel aus. Der Rest verteilte sich hauptsächlich auf die Fächer Philosophie, Geschichte, Jura und Medizin. Anton Ruffer war ein Sohn des angesehenen Würzburger Kaufmanns und Bürgermeisters Balthasar Ruffer d. Ä. (1534–1599), der 1588 als Protestant unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1617) mit seiner Familie nach Schweinfurt emigrierte.² Da Anton Ruffer seinen Namen nicht in seine Bücher eintrug, waren bislang nur zwei Bücher aus seinem Besitz über handschriftliche Widmungen nachweisbar. Weitere Bände aus der Bibliothek Ruffer lassen sich jedoch anhand einer Nummer auf den Buchrücken zweifelsfrei identifizieren. Die Nummer korrespondiert mit der Nummerierung im Nachlassinventar im Stadtarchiv Schweinfurt. Das „Inventarium vber weyland Herrn D. Anthoni Ruffers seel: hinderlassene ganze Bibliothec, samt dabey befindlichen sehr vielen vnd schönen Picturn:“ wurde erst 1637 im Zuge der Nachlassauseinandersetzung erstellt

und bildet die sachsystematische, nach Formaten getrennte Aufstellung von Ruffers Bibliothek ab.³ Unter den nummerierten Bänden sind solche in weißem Schweinsleder mit gestempelter Jahreszahl und den Initialen AR oder ARW für *Antonii Rufferi Wirceburgensis*. Sammelbände können über die individuelle Bindefolge im Inventar identifiziert werden, wie der Sammelband mit zwei antikatolischen Polemiken von Andreas Flamm (wirkte 1526–1591; siehe die Abb.) und Wolfgang Musculus (1497–1563), der dort mit der Nummer 166 unter den *Libri Theologici in 8°* gelistet ist. Die Nummer 253 ist ein Gesangbuch von Cyriakus Zinckisen (wirkte um 1584). Die Sammlung von geistlichen Liedern hatte Anton Ruffer von seinem Bruder Neithard geerbt, der 1593 mit 12 Jahren gestorben war. Der spätere Bamberger Fürstbischof Neithard von Thüngen (1545–1598) hatte den Jungen 1580 aus der Taufe gehoben. Dass der Vater Balthasar zu dieser Zeit einen katholischen Domherrn als Paten wählen konnte, lag an der Ausnahmestellung, die er als Protestant im Würzburger Rat genoss. Er war aufgrund seiner fachlichen Kompetenz gewählt worden und man hielt ihm zugeute, dass er regelmäßig in die Kirche ging – wenn auch in die falsche.⁴

Dietrich Hakelberg

Literatur

Catalogus 1637; Fätkenheuer 2004; Müller 2000; Runschke 2017.

1 Vgl. Objektbeschreibung 1.1 von Gehrt in diesem Band. Runschke 2017, S. 105; Müller 2000, S. 34–38.

2 Fätkenheuer 2004, S. 93.

3 Catalogus 1637.

4 Fätkenheuer 2004, S. 90, 100.

1.4 Das erste erhaltene Bibliotheksverzeichnis von Veit Ludwig von Seckendorff

Veit Ludwig von Seckendorff, *Tabell über die Bibliothec*. o.O., [1657]. 80 × 16 cm.
LATH StA Gotha, Bestand 2-13-0034 Kammer Immediate, Archivsignatur 1373, f. 1

Das erste erhaltene Verzeichnis der Herzoglichen Bibliothek Gotha stammt von dem Hof- und Kammererrat Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692). Die langen, mehrfach gefalteten Blätter dieses Verzeichnisses bilden die Aufstellung der Herzoglichen Bibliothek im Westturm des Schlosses Friedenstein Gotha ab. Die Bücher waren in raumhohen, dreifach vertikal unterteilten Regalen untergebracht. Dementsprechend war jedes Blatt in 3 × 15 Felder eingeteilt. Seckendorff und mindestens ein weiterer Schreiber notierten die Sachgruppe am Rand und den Inhalt der einzelnen Regalfächer. Außerdem vermerkten sie, wenn die Fächer leer waren und *rohe Materien* (ungebundene Bücher) oder Manuskripte enthielten. Zum Teil ist in den Spalten auch die Anzahl der verzeichneten Bücher notiert.

Das hier gezeigte Blatt ist heute zwar mit 1 foliiert, enthält aber, am Rand klar zu erkennen, die Sachgruppen O und P: Katholische und reformierte Autoren. Ihnen voran stehen am Anfang des Verzeichnisses die Sachgruppen A-M: Lutherische Autoren, Bibelausgaben und Kirchenväter. Dies ist für eine protestantische Bibliothek wie die Herzogliche selbstverständlich.

Das erste Regalfach, unten links, enthält prominente Autoren gegen die reformatorische Bewegung wie den „Catechismus“ des Jesuiten Petrus Canisius (1521–1597), die Verteidigung der Abendmahlslehre durch den Kölner Bischof Johannes

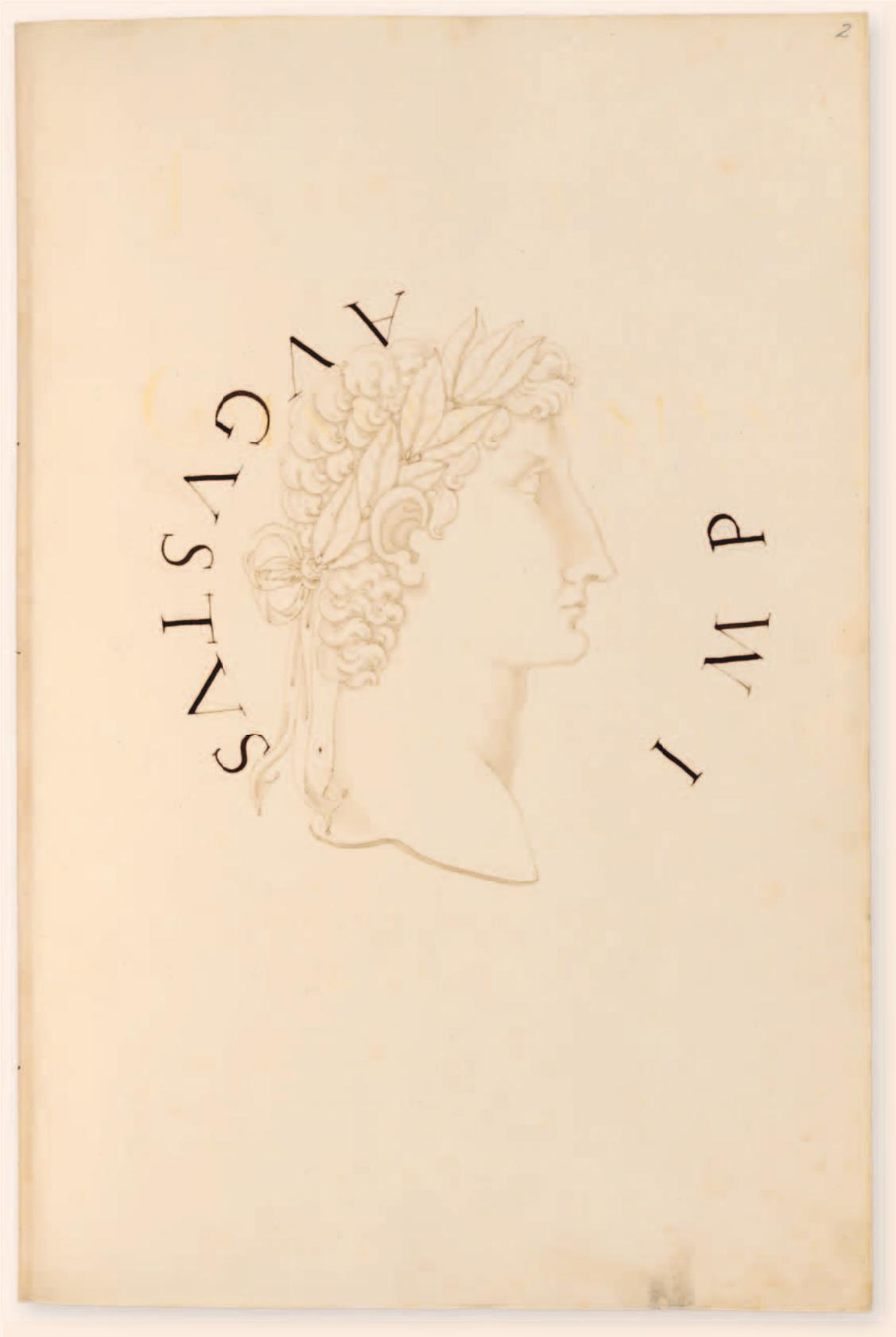
Gropper (1503–1559), das „Christliche Bekenntnuß“ des Stanislaus Hosius (1504–1579) und die vierbändigen theologischen Kommentare des Jesuiten Gregor von Valencia (1549–1603). Dass man der inneren Ordnung der einzelnen Fächer nicht zu viel Bedeutung zumessen sollte, beweist das zweite Fach darüber. Zwar bilden die „Kontroversen“ von Roberto Bellarmin (1542–1621) einen sinnvollen Übergang zum ersten Fach. Doch stehen sie hier zusammen mit den Opera des Erasmus von Rotterdam (um 1466–1536) und der Sammlung kabbalistischer Schriftsteller von Johannes Pistorius d.J. (1546–1608). Einzelwerke des Erasmus tauchen zudem in Fach 12 auf, begegnen einem aber auch in der Sachgruppe *Libri philosophici* wieder.

Seckendorffs „Disposition“ macht also Zugeständnisse an historische gewachsene Sammlungszusammenhänge und sicherlich auch – ganz pragmatisch – an die Größe der eingestellten Bücher. Aus heutiger Sicht bedauerlich ist die rudimentäre Verzeichnung. In der Regel sind nur Autor und verkürzter Titel der Bücher angegeben – eine Identifikation der Ausgabe ist mit diesem Verzeichnis nicht immer möglich. Als Quelle ist Seckendorffs „Tabell“ jedoch unschätzbar: Sie bildet einen Sammlungszusammenhang ab, der so nicht mehr erhalten ist. Manche, zum Teil sehr seltene Bücher sind im heutigen Bestand nicht mehr nachweisbar.

Jacob Schilling

Literatur

Brandsch/Schaab 2002; Runschke 2017.



1.5 Von München nach Gotha. Das Münzwerk Stradas – eine Beute des Dreißigjährigen Krieges

Jacopo Strada, MAGNUM AC NOVUM OPUS Continens descriptionem Vitae, imaginum, numismatum omnium tam Orientalium quam Occidentalium Imperatorum ac Tyrannorum, cum collegis, coniugibus, liberisque suis, usque ad Carolum V. Imperatorem.

o. O., zwischen 1550–1571. Papier, 221 Bl. 42 × 27,3 cm.

FB Gotha, Chart. A 2175 (5), f. 2r

Jacopo Strada (1507–1588), Maler, Architekt, Goldschmied, Numismatiker, Kunstagent und Erfinder von Maschinen, fertigte um die Mitte des 16. Jahrhunderts und im Auftrag des reichen Augsburger Kaufmanns Johann Jakob Fugger (1516–1575) ein umfangreiches, ursprünglich 36bändiges Opus mit rund 9000 Zeichnungen von Münzen der Römischen Republik und des Kaiserreichs an. Jede Münze wurde mit Vorder- und Rückseite, ohne Rand und häufig – wie hier zu sehen – mit Inschrift auf einer eigenen Seite qualitätvollen Papiers festgehalten. Darüber hinaus enthalten die Bände Architekturzeichnungen, die eher Rekonstruktionen antiker Gebäude darstellen.¹

Von seinem Auftraggeber erhielt Strada einen Dukaten für jede der mit Tusche und Feder ausgeführten Zeichnungen – eine hohe Summe, die Strada sicher zu einem wohlhabenden Mann machte.²

Die Ausführung des vielbändigen Oeuvres dauerte über 20 Jahre. Herzog Albrecht V. von Bayern (1528–1579), der die Serie zusammen mit Fuggers Bibliothek und Sammlung erwarb, erhielt den letzten Band im Jahre 1571. Albrecht V. ließ sie aufwändig in Leder mit seinem goldgeprägten Porträt auf dem Vorderdeckel binden und in seiner Münchner Kunstkammer aufstellen.³

Während des Dreißigjährigen Krieges kam es zu Plünderungen durch die Truppen Gustav II. Adolfs von Schweden. Daraufhin gelangten vier Bände an

den englischen Kunstsammler Thomas Howard (1585–1646), die heute in der British Library London aufbewahrt werden. Zwei weitere Bände befinden sich in Wien. Die Mehrzahl des Opus wurde jedoch von dem auf Seiten der Schweden kämpfenden Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar (1598–1662) nach Weimar gebracht. Nach dessen Tod übernahm sie sein Sohn Johann Ernst II. und verließ sie zwischen 1665 und 1671 zum Abzeichnen an seinen Onkel Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha (1601–1675).

Nach Wiederherstellung der Münchner Kunstkammer befürchtete man in Weimar und Gotha, dass die Bände zurückgegeben werden müssten, so dass Ernst I. sie für 500 Taler von seinem Neffen erwarb. Zu den Münzbänden gehören auch Beschreibungen, die heute in Wien und Prag aufbewahrt sind. 1945 wurde ein Großteil der Münzen im Auftrag der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft nach Coburg gebracht. Stradas 29 Bände verblieben jedoch in Gotha und gelangten nach Kriegsende als Beutekunst in die UdSSR. Glücklicherweise kamen sie 1956 wieder zurück und bereichern heute die rund 3.200 Bände umfassende Sammlung münzkundlicher Literatur der Forschungsbibliothek Gotha.

Monika E. Müller

Literatur

Jansen 2019; Paasch 2017b.

¹ Jansen 2019, S. 130.

² Jansen 2019, S. 127–131.

³ Paasch 2017b, S. 86–88.



2 / I N S Z E N I E R E N



2.1 Vom Wandel eines Raumes. Der Gothaer Bibliothekssaal

Karl Zink, Mittelsaal im 2. Stockwerk [von Norden und von Nordosten fotografiert].
Gotha, 1909. Fotografien. *FB Gotha, Goth 4° 25/9*

Der kurz vor 1700 entstandene Saal der Herzoglichen Bibliothek im Ostturm von Schloss Friedenstein war wie alle größeren frühneuzeitlichen fürstlichen Bibliotheken als Schauraum angelegt (vgl. Abb. 38). Dort präsentierte das Herzoghaus Sachsen-Gotha-Altenburg seinen Machtanspruch und das geordnete Wissensuniversum seiner Zeit. In diesem Sinne hatte Friedrich Rudolphi (1642–1722) den Bibliothekssaal 1717 in seiner „Gotha diplomatica“ ausführlich beschrieben.¹ Der Saal vermittelt mit seinen hohen Fenstern, den weiß gestrichenen, goldverzierten Regalen und hellen Gebrauchseinbänden eine attraktive optische Einheit. Reisende zeigten sich über Jahrhunderte hinweg beeindruckt von diesem *schönen Saal*.² In ihren Reiseberichten stehen allerdings einzelne Bücher und seltener der Saal im Mittelpunkt. Im Gegensatz zu anderen fürstlichen Bibliotheken kennen wir keine zeitgenössische bildliche Darstellung des Saales.³

Um 1800 mehrten sich erstmals Stimmen, die auf die anwachsenden Büchermengen und die räumliche Enge hinwiesen.⁴ Seit dem 19. Jahrhundert blieb der Platzmangel nun eine ständige Herausforderung.⁵ Dies spiegelt sich in Karl Zinks Fotografien von 1909 wider, von denen zwei hier zu sehen sind: Der Saal war wenige Meter hinter dem Eingang durch ein Holzgeländer abgetrennt und

aus Sicherheitsgründen nur den Mitarbeitern zugänglich. Davor gelangten die Besuchenden in das Lesezimmer und die Ausleihe. Um den Platz zu nutzen, waren auch in den Nischen Regale gestellt und die Repositorien, die so genannten *Schwalbennester*, am Galeriegeländer angebracht.⁶ Die mittig stehenden, niedrigen Reihen waren verdoppelt worden. Auf den oberen Brettern standen römische Kaiserbüsten aus dem Münzkabinett, Porträtbüsten und Globen. Rechts vom Eingang waren zusätzliche Regale in den Raum gestellt und *in der häßlichsten Form aufeinandergetürmt*.⁷ Auch wenn diese Äußerung aus dem Jahr 1955 ideologisch motiviert war, demonstriert sie wie die Fotografien einen überfüllten Raum ohne seinen einstig frühneuzeitlichen Glanz. Je mehr sich die Bibliothek im 19. und 20. Jahrhundert auf die Leserinteressen konzentrierte, verlor der Saal seinen Charakter als Schauraum. Mit der Verlegung der Ausleih- und Lesebereiche vom zweiten Turmobergeschoss in das erste Obergeschoss des angrenzenden Ostflügels im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde der Saal schließlich Teil des nicht mehr öffentlich zugänglichen Magazins. Heute kann er im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Kathrin Paasch

Literatur

Enderle 2013; Hollenberg 1782; Pachnicke 1955; Rudolphi 1717; Schmieder 1786; Warncke 1992.

1 Rudolphi 1717, S. 197–199.

2 Z.B. Schmieder 1786, S. 22.

3 Vgl. die Objektbeschreibung 3.1 in diesem Band.

4 Vgl. Hollenberg 1782, S. 240.

5 Vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.

6 Pachnicke 1955, S. 42.

7 Pachnicke 1955, S. 42.



2.2 Die *auserlesene Büchermasse*. Die *Bibliotheca selecta*

Juan Azor, *Institutionum moralium*, Lugduni 1625 und andere Bände der ehemaligen *Bibliotheca selecta*. Rekonstruktion eines Bücherregals.

FB Gotha, Theol 2° 323/2 (1)

In der ersten ausführlichen gedruckten Beschreibung der Herzoglichen Bibliothek Gotha lenkte Friedrich Rudolphi 1717 den Blick auf die Bücher der Fürstl[ichen] *Hand Bibliothec*, welche alle in *Frantzösisch Leder und uf den Rücken verguldet, sehr sauber anzusehen*.¹ Es handelt sich dabei nicht um die persönliche Bibliothek in den Privatgemächern des regierenden Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1776–1732),² sondern um eine repräsentative, universal ausgerichtete Sammlung. Die meist mehrbändigen Werke kamen mit ihren Einbänden seit 1680 in die Herzogliche Bibliothek und wurden für ihre Aufstellung nicht einheitlich durch Gothaer Buchbinder gebunden. Die Sammlung entsprach dem ausgeprägten Repräsentationsbedürfnis Herzog Friedrichs I. (1646–1691) und seines Sohnes Friedrich II., der sich als einziger der Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg im Porträt vor einer Bücherwand inszenieren ließ.³

Von den Bibliothekaren wurde die Sammlung als *neue* oder *kleine* Bibliothek, seit 1715 als *Fridericiana*, *Bibliotheca selecta* oder als *auserlesene Büchermasse* bezeichnet.⁴ In den folgenden 100 Jahren fügten die Bibliothekare zahlreiche Prachteinbände hinzu oder tauschten sie gegen nicht mehr als repräsentativ geltende Bände. Dies spiegelt sich in dem 1715 von Johann Philipp Meyer (gest. 1746)

begonnenen Katalog wider, der im Stil der *Selecta* gebunden worden war und Einträge unterschiedlicher Bibliothekare aufweist.⁵

Bibliotheksreisende beurteilten am Ende des 18. Jahrhunderts die Sammlung kritisch. *Um des Bandes willen mögen sie wol zusammen gestellet worden seyn; sie prangen aber wirklich recht sehr*, schrieb der Gelehrte Andreas Will (1727–1798).⁶ Da die *Selecta* zu Beginn des 19. Jahrhunderts als eine nicht auflösbare Sammlung verstanden wurde,⁷ integrierte sie der Gothaer Bibliotheksdirektor Friedrich Jacobs (1764–1740) anders als die herzoglichen Privatbibliotheken nicht in die Herzogliche Bibliothek.⁸ Im Zuge der Überprüfung der *Selecta* auf Vollständigkeit stellten die Bibliotheksmitarbeiter Karl Lucian Samwer (1819–1882) und Wilhelm Pertsch (1832–1899) nach 1852 die Sonderaufstellung als zu unpraktisch in Frage. Die lediglich auf ästhetische Wirkung zielende, auf 5.528 Bände angewachsene Bücherwand schien nicht mehr zeitgemäß. Die *Selecta* wurde zwischen Januar und Juni 1857 aufgelöst und in die Herzogliche Bibliothek eingeordnet.⁹ Zu sehen ist hier ein rekonstruiertes Bücherregal mit Bänden der ehemaligen *Bibliotheca selecta*.

Kathrin Paasch

Literatur

Jacobs 1835; Meyer 1715; Rudolphi 1717; Samwer 1856; Will 1785.

1 Rudolphi 1717, S. 198.

2 Samwer 1856, f. 12v.

3 Vgl. die Objektbeschreibung 2.3 in diesem Band.

4 Samwer 1856, f. 11v.

5 Vgl. Meyer 1715.

6 Will 1785, S. 151.

7 Davon geht noch Jacobs 1835a, S. 20 aus.

8 Zu dieser Integration vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.

9 Samwer 1856, S. 21r.



Inhalt
des
Historisch - Theologischen
Berichts
vom andern
Evangelischen Jubel-Fest.

2.3 *Fromm, gerecht und gebildet.* Der Herzog vor der Bücherwand

Ernst Salomon Cyprian, *Hilaria Evangelica, Oder Theologisch-Historischer Bericht Vom Andern Evangelischen Jubel-Fest: Nebst III. Büchern darzu gehöriger Acten und Materien, Deren das Erste, Die Obrigkeitlichen Verordnungen, und viele Historische Nachrichten, Das Andere, Orationes und Programmata Jvbilæa, Das Dritte Eine vollständige Beschreibung der Jubel-Medaillen begreiffet.* Gotha, 1719.

FB Gotha, Th 4° 3085, Bericht, S. a2r

Bei der Einrichtung von frühneuzeitlichen Bibliotheken spielten für die Herzöge und Herzoginnen gewiss zwei Gründe eine wichtige Rolle: Bildung und Inszenierung. Im hier zu sehenden Kupferstich aus Ernst Salomon Cyprians „*Hilaria Evangelica*“ wird beides in einem Porträt von Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676–1732) vereint. Seine Büste steht im Mittelpunkt des Bildes, die von einer imposanten dreiseitigen Bücherwand in ihrem Rücken umrahmt wird. Diese Bücherwand deutet wahrscheinlich die so genannte *Bibliotheca selecta* an, die zu dieser Zeit als *Fürstl. Hand Bibliothec, welche alle in Frantzösisch Leder und uf den Rücken verguldet*, im südöstlichsten Raum des Ostturms aufgestellt gewesen ist.¹ Sie bildete einen besonders gestalteten Auszug aus der Herzoglichen Bibliothek.

Vor Bücherwand und Büste liegen wie auf einer Theaterbühne zahlreiche Objekte aus der Kunst- und Wunderkammer, die die Künste und Wissenschaften repräsentieren. Auf dem Sockel wird der Herzog als *fromm, gerecht und gebildet* beschrieben.² Cyprian betonte nicht ohne Grund die Frömmigkeit als erstes Attribut. Friedrich II. war ein Bewahrer und Verteidiger des lutherischen Glaubens, ein Förderer der Kirche und ein Mäzen der Herzoglichen Bibliothek: Er wendete hohe Summen für den Erwerb von Handschriften und Drucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert auf. So kamen Spitzenstücke der Wittenberger Reformatoren in

den Bestand. Darüber hinaus erwarb Friedrich II. die Büchersammlungen der lutherischen Theologen Heinrich Fergen (1709) und Johann Heinrich Feustking (1713) mit mehreren tausend Bänden. Schließlich unterstützte er den Kauf „heterodoxen“ Schriftguts wie Manuskripte des Spiritualisten Friedrich Breckling (1724). Er hätte gewiss auch die Gelehrtenbibliothek von Cyprian selbst erworben, die mehr als 8.000 Bände umfasste und 1733 zum Verkauf stand, wäre er nicht ein Jahr zuvor verstorben. Diese große Bücherbewegung ging daher an der Herzoglichen Bibliothek vorbei.

Bei Herzog Friedrich II. paarte sich die Sorge um die Religion und Kirche mit der Sorge um die Künste und Wissenschaften. Unter seiner Herrschaft wurde der Wiederaufbau des 1678 abgebrannten Ostturms vollendet. Dort ließ er im ersten Obergeschoss die Kunstkammer und im zweiten Obergeschoss die öffentlich zugängliche Herzogliche Bibliothek neu aufstellen. Bis dahin war sie im Westturm des Schlosses untergebracht gewesen. Damit erhielt die Bibliothek ihren Ort, den sie bis heute innehat. Gleich neben der Kunstkammer wurde 1712 das Münzkabinett eingerichtet, das sich immer noch dort befindet. Bücher, Instrumente, Kunstwerke und Münzen gehörten in diesem barocken Kosmos untrennbar zusammen.

Sascha Salatowsky

Literatur

Cyprian 1719; Rudolphi 1717; Schulze 1851.

¹ Rudolphi 1717, S. 198. Vgl. zur *Selecta* die Objektbeschreibung 2.2 in diesem Band.

² Cyprian 1719, S. a2r.



2.4 Inszenierung mit Büchern. Die lesende Herzogin

Georg Andreas Wolfgang d.J.?, Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg.
Um 1742/1745. Gemälde.
SSF Gotha, Inv.Nr. 1502/Mi 76

Auf dem gezeigten kleinen Gemälde ist Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767) dargestellt. Es stammt wahrscheinlich von dem Gothaer Hofmaler Georg Andreas Wolfgang d.J. (1703–1745). Die etwa 30jährige Herzogin liest aufmerksam und selbstbewusst in drei Büchern gleichzeitig. Dabei hält sie ein Buch auf Augenhöhe in ihrer, von einem weichen Kissen gestützten linken und zwei Bücher unterschiedlichen Formats in ihrer rechten Hand. Auf dem Tisch vor ihr stehen bzw. liegen drei in braunes Kalbsleder gebundene zugeklappte Bände.

Vermutlich steht das Gemälde im Zusammenhang mit den zwischen 1742 und 1745 erschienenen Dichtungen, Ölgemälden und Medaillen, die auf Betreiben des Reichsdiplomaten Ernst Christoph von Manteuffel (1676–1749) Luise Dorothea als „Symbolfigur einer religionsübergreifenden europäischen Friedensordnung“ aufbauen wollten.¹ Fest steht, dass das Gemälde ihren bei den Zeitgenossen verbreiteten Ruf als *aufgeklärteste Fürstin des Jahrhunderts* bestätigt haben dürfte.² Die Inszenierung als lesende Fürstin entsprach nicht allein ihrem Selbstverständnis, sondern dokumentierte auch ihr enormes Lektürepensum und Informationsbedürfnis in literarisch-philosophischen und (religions)politischen Fragen.

In ihren Briefen und im geselligen Kreis tauschte sich Luise Dorothea über Lektüren aus, gab Lite-

raturempfehlungen, nahm Anregungen auf und informierte sich über Neuerscheinungen. Ihre Bücher zeigen kaum Nutzungsspuren; ihre Überlegungen notierte sie auf losen Blättern. Die mehr als 2.000 überlieferten Bücher ließ die Herzogin in ihren Privatgemächern von dem Gelehrten Gottfried Christian Freiesleben (1716–1774) betreuen.

Luise Dorotheas persönliche Bibliothek mit mehr als 3.000 Bänden war eine der großen Bibliotheken von Fürstinnen im Alten Reich. Auch hinsichtlich der darin versammelten Werke, die von den Belles Lettres angeführt wurden, war sie den Bibliotheken anderer Fürstinnen vergleichbar.³ Die Bibliothek ist eine Sammlung zeitgenössischer europäischer Literatur und kann als weiblicher Rückzugsraum, Prestigeobjekt und Statussymbol gedeutet werden. Sie ist insbesondere eine Sammlung zur europäischen Aufklärung, deren Akteure die Herzogin zum Teil persönlich kannte, deren zentrale Schriften sie besaß, las sowie als Subskribentin und Abonnentin finanziell förderte. Auch indizierte Schriften las die Herzogin.⁴ Sie forderte nicht zuletzt auf diese Weise ihre Teilnahme am europäischen Geschehen ein, über das sie als loyale Unterstützerin ihres Gemahls, des regierenden Herzogs Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1699–1772), sowie durch ihr großes Korrespondenznetzwerk auf dem Laufenden war.

Kathrin Paasch

Literatur

Paasch 2017a; Raschke 2017; Raschke 2001.

1 So Raschke 2017, S. 64.

2 Friedrich Melchior Grimm an Luise Dorothea am 21. Juli 1764, zitiert nach Raschke 2017, S. 64.

3 Vgl. Raschke 2001, S. 83.

4 Vgl. Raschke 2017, S. 70.



2.5 Vorreiter der Selbstinszenierung auf Bucheinbänden

Ludwig Rabe, *Historien. Der Heyligen Außerwölten Gottes Zeügen, Bekennern, vnd Martyrern [...]*, Tl. 2. Straßburg, 1558 (VD16 R 49).
FB Gotha, Theol 4° 284/1 (2), Vorderdeckel

Seit den 1520er Jahren zierten bildlich geprägte Rollen und Platten zunehmend Renaissance-Einbände im deutschen Kulturraum. Im Unterschied dazu wurden die Einbände in anderen Teilen Europas weiterhin vorwiegend ornamental gestaltet. Wittenberg gehörte zu den frühen Zentren dieses neuen Stils. Bei der Instrumentalisierung dieses visuellen Mediums für politische und Repräsentationszwecke spielte das ernestinische Fürstenhaus eine Vorreiterrolle. Kurfürst Johann von Sachsen (1468–1532) ließ zum Beispiel 1529 Porträtplatten von sich und seinem verstorbenen Bruder Friedrich (1463–1525) herstellen, die für mehrere gleichgestaltete Einbände von Exemplaren des Augsburger Bekenntnisses verwendet wurden. Auf diese Weise konnte der Kurfürst seine Schirmherrschaft über das Bekenntnis, das zur theologischen Einigungsbasis der protestantischen Kirchen wurde, symbolisch kommunizieren. Ähnliche Aufträge sind für die Jenaer Lutherausgabe bekannt, die unter der Patronage der Ernestiner entstand, und für eine 1570 erschienene Sammlung von Bekenntnisschriften. Kurfürst Johann Friedrich I. (1503–1554) benutzte als Erster Porträtplatten als Besitzmerkmal. So schmückt sein Brustbild zahlreiche Bände der für die Universität Wittenberg begründeten Bibliotheca Electoralis.

Der hier präsentierte Band stammt aus der Bibliothek Dorothea Susannas, einer geborenen Pfalz-

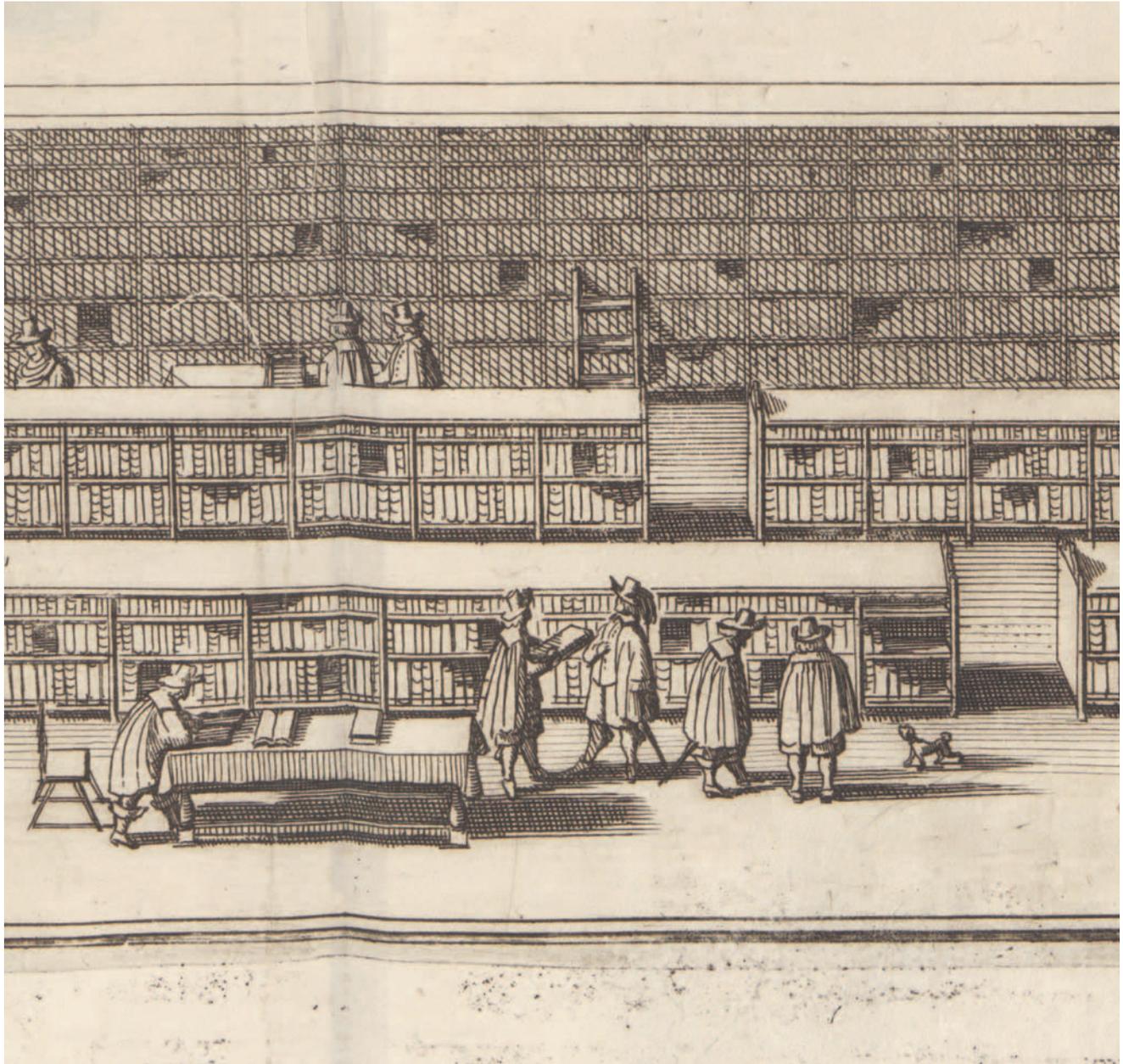
gräfin (1544–1592), die 1560 in die ernestinische Dynastie einheiratete. Diese Provenienz lässt sich anhand von Indizien auf dem gold- und silbergeprägten Kalbsledereinband bestimmen. Auf dem Vorderdeckel ist ein Porträt der Fürstin mit einer Inschrift, die die Initialen in der oberen Leiste auflösen lässt: *VON GOTTES GNADEN DOROTHEA SVSANNA GEBORNE PFALTZGREFIN BEI RHEIN HERTZOGIN ZV SACHSEN*. Auf dem hinteren Deckel steht ihr Wappen im Mittelfeld. Der Einband, der ein protestantisches Märtyrerbuch schützt, entstand 1565 in der Werkstatt des Jenaer Buchbinders Johannes Weischner (ca. 1515–1589).

Auch Dorothea Susanna setzte Einbandgestaltung innovativ ein. 1576 ließ sie Platten von sich und ihrem verstorbenen Gemahl Johann Wilhelm (1530–1573) sowie von entsprechenden Wappen anfertigen. Die Bücher in ihrer Privatbibliothek wurden immer wieder mit denen von Johann Wilhelm als Memorialpflege und Legitimierung für ihre politischen Aktivitäten versehen. Zugleich schenkte sie ihrem älteren Sohn häufig Bücher mit Porträts der Eltern, damit der Prinz stets diese als Vorbilder für seine konfessionspolitische Orientierung vor Augen hatte.

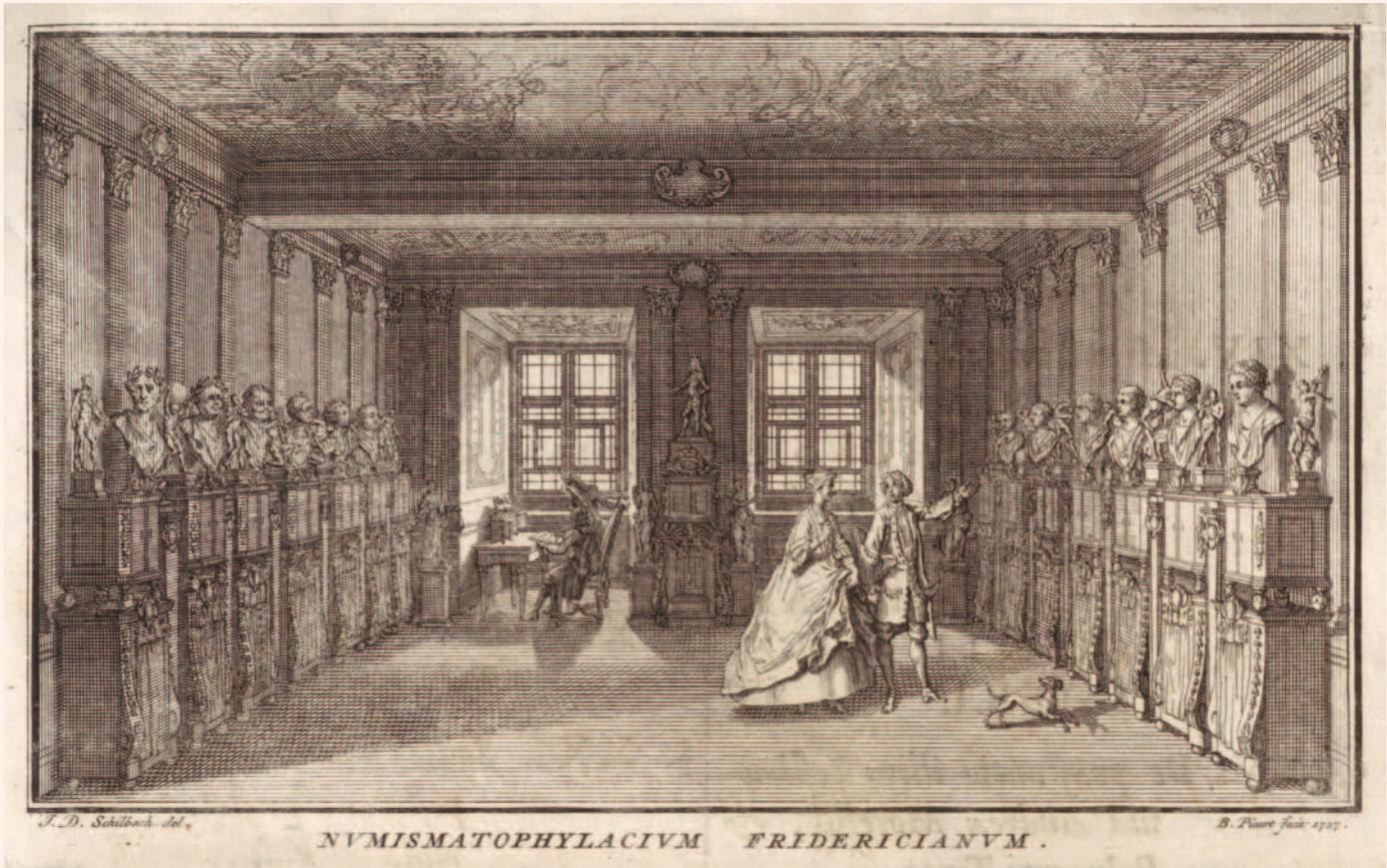
Daniel Gehrt

Literatur

Gehrt 2013, S. 75–115; Paasch 2010b, S. 52–67.



3 / FLANIEREN. STUDIEREN



3.1 Hunde in der Bibliothek? Die Nutzung der frühneuzeitlichen Hofbibliothek

Bernard Picart, *Numismatophylacium Fridericianum*. Kupferstich aus: Christian Sigismund Liebe, *Gotha numaria*. Amsterdam, 1730.
FB Gotha, H 2° 1101/1

Von der 1647 gegründeten Herzoglichen Bibliothek Gotha gibt es keine zeitgenössischen bildlichen Darstellungen. Zwar vermitteln die Beschreibung von Friedrich Rudolphi aus dem Jahr 1717, Berichte von Bibliotheksreisenden und Verwaltungsakten eine Vorstellung von den Räumen, Büchern und der bibliothekarischen Praxis. Doch wir wissen nur wenig über den Umgang der Besuchenden mit der Bibliothek in der Frühen Neuzeit und legen nicht selten aktuelle Maßstäbe der Bibliotheksnutzung an.¹ Um Aussagen über den Gebrauch der Bibliothek zu treffen, müssen wir auf bildliche Darstellungen anderer öffentlich zugänglicher Bibliotheken wie der berühmten Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel (vgl. Abb. S. 138) und der Stadtbibliothek Danzig aus dem 17. Jahrhundert oder der Stadtbibliothek Augsburg aus dem 18. Jahrhundert zurückgreifen.² Anhaltspunkte bietet auch die hier gezeigte Darstellung des 1712 eingerichteten Gothaer Münzkabinetts, die von dem Kupferstecher Bernard Picart (1673–1733) nach einer Vorlage des Gothaer Künstlers Johann David Schilbach (1707–1727) geschaffen wurde. Das von der Bibliothek betreute Münzkabinett befand sich eine Etage unter ihr in unmittelbarer Nähe zur Herzoglichen Kunstkammer.

Auf den Darstellungen sind durch die Räume flanierende, miteinander und über Büchern disku-

tierende Menschen sowie Hunde zu sehen, jedoch keine intensiv Lesenden. Sicherlich könnten die Hunde als Mittel der Bildkomposition verstanden werden. Auch tragen die Darstellungen idealisierende und typologisierende Züge.³ Ein Blick in die Benutzungsordnungen der Herzoglichen Bibliothek im 18. Jahrhundert zeigt, dass eine *Einsicht der Bücher nach Gefallen* dort lediglich für *Durchreisende, oder solche Leute, welche sich nur einige Zeit allhier aufzuhalten gedenken*, vorgesehen war.⁴ Für sie und für die Nutzung der gebundenen großformatigen Kataloge waren *besondere Pulte zum Gebrauch*⁵ bei jeder Sachgruppe aufgestellt. Einheimische sowie Hofbedienstete liehen Bücher aus. Auch wertvolle Handschriften wurden verliehen und – nach Genehmigung durch den Herzog – an auswärtige Gelehrte verschickt. Zu Hunden findet sich keine Aussage. Ihre Mitnahme spielte offenbar keine Rolle oder war unproblematisch.⁶ Der frühneuzeitliche Gothaer Bibliothekssaal verkörperte wie andere fürstliche Bibliotheken eine geordnete Büchersammlung. Er zeigte sich nicht als ein Ort des Studierens, sondern der Repräsentation von Wissen und des Machtanspruchs ihrer herzoglichen Besitzer. Er war ein Raum des Schauens, Flanierens und Kommunizierens.

Kathrin Paasch

Literatur

Benutzungsordnung 1775; Benutzungsordnung 1809; Benutzungsordnung 1832; Pachnicke 1957; Rudolphi 1717; Schneider 2003; Schürmeyer 1929; Warncke 1992.

1 Besonders augenfällig und ideologisch geprägt ist Pachnicke 1957.

2 Vgl. Schürmeyer 1929, S. 13f.

3 Vgl. Warncke 1992, S. 152.

4 So in der Benutzungsordnung 1775, Absatz 6 und ähnlich in der Benutzungsordnung 1809 sowie bei Schläger 1746.

5 Rudolphi 1717, S. 198.

6 Die von Jacobs 1835a, S. 38 ohne Quellennachweis zitierte und von Pachnicke 1957, S. 343 übernommene Passage aus einer Benutzungsordnung, nach der Hunde nicht eingelassen wurden, ist in den bisher aufgefundenen Benutzungsordnungen von 1775, 1809 und 1832 nicht enthalten.

216. Hainrich Buchner aus Nürnberg 9. J. J. S. D. 22 Apr. 1789.
 217. Joh. Spornal Leipzig mit Anmerkungen 1792 S. 54 Oct. 1784.
 218. J. B. Siedentz mit dem Logarithmenbuch 1. d. 17. S. 1784.
 219. J. L. Kraunmüller aus Hannover 1. d. 9. S. 1784.
 220. J. H. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1782.
 221. J. G. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 222. L. G. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 223. J. S. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 224. J. S. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 225. Johann Carl B. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 226. Johann Daniel v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 227. Johann v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 228. J. L. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 229. Volta Professor Physik. Papinifer } 21. Octobr. 1789.
 230. L. Scarpi Professor Anatomie Papinifer }
 231. Anton Quad Fuchl Thol. the. aus Linz 1784.
 232. Friedrich Wilhelm Carl Grafen v. Spreti
 233. E. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 234. E. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.

235. von Salzwitz Friedrich Salze-Erbsen Anmerkungen 1784.
 236. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 237. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 238. J. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 239. J. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 240. J. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 241. E. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 242. E. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 243. L. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 244. E. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 245. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 246. M. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 247. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 248. J. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 249. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 250. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.
 251. v. d. Hoff mit Anmerkungen 1784.

3.2 Geschichten vom Kommen und Gehen. Die Besucherbücher der Herzoglichen Bibliothek

Fremde, welche die herzogliche Bibliothek seit dem 30. Jul[i] 1779 besucht haben. Handschriftlich geführtes Besucherbuch der Herzoglichen Bibliothek. [Gotha, 1779–1803].
FB Gotha, Chart. B 1580 (1779–1803), f. 9v–10r

Spätestens seit 1779 hatten sich alle Besuchenden der Herzoglichen Bibliothek Gotha in ein Fremdenbuch einzutragen.¹ Diese Besucherbücher dienten – wie andernorts auch – in erster Linie dem Anwesenheitsnachweis. Gerade für die Zeit um 1800 stehen sie für die Weltoffenheit der Bibliothek, ihre internationale Bedeutung unter Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804, Abb. 33) und für die europäische (Bibliotheks)reisekultur der Zeit. Auch wenn die Besucherbücher zum Teil den Blick auf Büchernutzungen freigeben,² enthalten sie – anders als die für die fürstlichen Bibliotheken von Weimar und Wolfenbüttel überlieferten Besucherbücher – keine Ausleihen. Dafür mussten in Gotha Leihschein ausgefüllt werden.³

Die Besucherbücher waren zwar Verwaltungsdokumente, jedoch zugleich auch „Ausdruck der kleinen Wünsche, sich selbst zu verewigen“.⁴ Das Durchblättern solcher Bücher bereitete schon den Zeitgenossen Freude. Heute sind die Besucherbücher bemerkenswerte Quellen, die Bibliotheksgeschichte(n) erzählen. Neugierige Bibliotheksreisende, Wissenschaftler und Schriftsteller auf der Suche nach einer neuen Anstellung oder bislang unbekanntem Handschriften, Besucherinnen und Besucher auf Besichtigungstour durch die Sehenswürdigkeiten Gothas, Prominente und Unbekannte trugen sich in die Besucherbücher ein.

Die aufgeschlagenen Seiten zeigen die 36 Einträge vom September 1784 bis zum Juli 1785. Am 27. Oktober 1784 besuchten die Italiener Alessandro Volta (1745–1827) und Antonio Scarpa (1752–1832), aus Göttingen angereist, gemeinsam die Bibliothek. Der Physiker Volta war bekannt für seine physikalischen Experimente und stand dazu auch mit dem Leiter des Physikalischen Kabinetts auf Schloss Friedenstein in Gotha, Ludwig Christian Lichtenberg (1738–1812), im Austausch. Der Anatom Scarpa war ein weitbekannter Chirurg. Am 17. März 1785 haben sich der Populärphilosoph Christoph Meiners (1747–1810) und seine Ehefrau Luise Friederike (gest. 1826) in das Besucherbuch eingetragen. Die Eheleute Meiners kamen aus Göttingen, wo Christoph Meiners an der Universität lehrte. Die Nähe Göttingens lockte viele weitgereiste und bekannte Persönlichkeiten in die Thüringer Residenzstadt, die geradezu als ein „Außenposten Göttingens“ in dieser Zeit gelten konnte.⁵ Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts spiegelt sich in den Besucherbüchern eher eine Regionalisierung der Herzoglichen Bibliothek wider. Die Besuchenden kamen aus dem Thüringer Raum, weshalb die Fremdenbücher aus dieser Zeit vor allem Quellen für die Landesgeschichts- und Familienforschung sind.

Kathrin Paasch

Literatur

Naschert 2014; Schaab 2008.

- 1 Solche Besucherbücher sind für die Zeiträume 1779–1803, 1803–1925 überliefert.
- 2 Für den Zeitraum 1842 bis 1895 liegt ein Verzeichnis der Benutzer vor, die Bücher entleihen wollten.
- 3 Vgl. die Objektbeschreibungen 3.1 und 3.3 in diesem Band.
- 4 Naschert 2014, S. 8.
- 5 Schaab 2008, S. 201.



3.3 Lesen in der Bibliothek seit dem 19. Jahrhundert

Karl Zink, Lesesaal im zweiten Stockwerk der Herzoglichen Bibliothek Gotha.
[Gotha], 1909. Fotografie. *FB Gotha, Goth 4° 25/9*

Auch wenn die frühneuzeitliche Hofbibliothek des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg öffentlich zugänglich war und Bücher entlieh, diente sie in erster Linie der Repräsentation.¹ Seit 1826 gehörte sie zu den zwei wissenschaftlichen Bibliotheken des Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha und erhielt wie andere deutsche Bibliotheken in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihr erstes Lesezimmer. Seine Einrichtung war, wie der Direktor der Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, Wilhelm Heinrich Ewald (1791–1865, vgl. Abb. 57) festhält, *ein lebhafter Wunsch vieler Personen [...], die sich mit literarischen Gegenständen befassen.*² Ewald argumentierte weiter, dass dadurch auch die wertvollen Handschriften nicht mehr ausgeliehen werden müssten.³ Während der Bibliothekssaal unbeheizt war,⁴ erhielt das im November 1852 eröffnete Lesezimmer im dritten Obergeschoss des Ostturms von Schloss Friedenstein einen Ofen. Allerdings nahm der Zuspruch trotz Erweiterung der Öffnungszeiten ab. Das Lesezimmer wurde – auch dies ist nicht untypisch für den deutschen Sprachraum – nach zwei Jahren wieder geschlossen und schließlich 1866 erneut eröffnet. 1901 konnte es in das zweite Turmobergeschoss umziehen. Nicht mehr der Bibliothekssaal, sondern das Lesezimmer mit seinen 53 Quadratmetern war nach Aussage des späteren Bibliotheksdirektors Behrendt Pick (1861–1940, vgl. Abb. 63) der *hellste und schönste Raum in der ganzen Bibliothek.*⁵ Diese Einschätzung zeugt vom

Funktionswandel der Bibliotheken als einstige Wissensspeicher und Orte mit Schauobjekten hin zu zunehmend nutzungsorientierten Institutionen.

Die hier zu sehende Fotografie des Gothaer Fotografen Karl Zink von 1909 zeigt das Lesezimmer nur wenige Jahre nach seinem Umzug: Es war mit je zwei gegenübergestellten und parallel zu den Fenstern in nord-südlicher Richtung verlaufenden Tischreihen ausgestattet, an denen insgesamt 16 Nutzendende Platz fanden.⁶ Auf jedem der Tische hatte man je zwei Schreibablagen angebracht. Über jeder Tischreihe hingen zwei Lampen. An den Wänden standen Regale mit einem umfangreichen Angebot an aktuellen Zeit- und Patentschriften sowie Nachschlagewerke. Auf den Schränken und an den Wänden verwiesen Büsten und Gemälde auf die Herkunft und Zugehörigkeit der Bibliothek.⁷ In den 1920er Jahren verlegte man das Lesezimmer in das erste Obergeschoss des an den Ostturm grenzenden Ostflügels des Schlosses und kam damit den Bibliotheksnutzenden räumlich weiter entgegen. Auch schuf man in den folgenden Jahren neben dem großzügig ausgestatteten allgemeinen Lesesaal einen Sonderlesesaal zur Benutzung der Handschriften. So entwickelte sich die Herzogliche Bibliothek bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs immer weiter zu einem Studienort.

Kathrin Paasch

Literatur

Ewald 1852; Grundriss 1909; Pick 1902; Schneider 2010, Schneider 2018b.

1 Vgl. die Objektbeschreibung 3.1 und im Folgenden den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.

2 Ewald 1852, f. 34v.

3 Ebd.

4 Wegen der Kälte im Winter mussten Arbeiten unterbrochen werden, vgl. Ewald 1852, f. 39r.

5 Pick 1902.

6 Vgl. auch Grundriss 1909.

7 Zu sehen sind die Büsten von Herzogin Alexandrine von Sachsen-Coburg und Gotha (1820–1904) und Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (nicht überliefert; ich danke Dr. Timo Trümper/Stiftung Schloss Friedenstein für diese Auskunft) sowie ein Gemälde des Bibliotheksgründers Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg.



3.4 Forschen in Gotha – ein weltweites Netzwerk

Weltkarte der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Herzog-Ernst-Stipendienprogramms.
Gotha 2022

2004 konnten dank der Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erstmals Stipendien für Forschungsaufenthalte auf Schloss Friedenstein vergeben werden. Über 300 Wissenschaftlerinnen und Forscher aus aller Welt, von denen hier zwei Nachwuchsforscherinnen zu sehen sind, haben seitdem mit den Beständen der Forschungsbibliothek arbeiten können. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten kamen von Anfang an aus allen Regionen Deutschlands, aus Europa, Mittel- und Nordamerika und Russland. In den vergangenen Jahren hat das Programm auch Gäste aus Indien, China und Japan, aus Ägypten, Äthiopien und Kamerun angelockt. Ob Luther-Handschriften, Reiseberichte der Gothaer Herzogsfamilie, orientalische Handschriften oder Korrespondenzen zwischen den Mitarbeitern des Perthes-Verlags und den Kartographen vor Ort – die Vielzahl der im Rahmen des Programms bearbeiteten Forschungsinteressen spiegelt eindrücklich das weitgefächerte Spektrum der auf Schloss Friedenstein bewahrten Sammlungen wider. Bis zur Einrichtung des Stipendienprogramms waren die Bestände der Forschungsbibliothek in der scientific community weitgehend ein Geheimtipp. Nicht ohne Grund zählte sie jüngst der ehemalige Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar Michael Knoche zu einer der „am meisten unterschätzten Bibliotheken“ in Deutschland.¹ Gerade darin liegt nach wie vor der besondere Reiz eines Forschungsaufenthaltes in

Gotha: Bis heute lassen sich hier überraschende Entdeckungen machen. Für die Forschungsbibliothek sind die Ergebnisse der Stipendiatinnen und Stipendiaten von unschätzbarem Wert. Aber auch für die Stipendiatinnen und Stipendiaten ist die Bibliothek Inspiration, ist sie doch in einer Zeit des Medienwandels und der Digitalisierung nicht nur ein Ort des Sammels, Lesens und Austauschs, sondern auch Stätte der wissenschaftlichen Vernetzung und Kommunikation.

Das Stipendienprogramm war Initiator für den Ausbau einer Forschungsinfrastruktur am Standort Gotha. Die Universität Erfurt hat mit der Einrichtung des Forschungszentrums Gotha die Forschungsinfrastruktur gestärkt. Dank des Engagements des Freundeskreises der Forschungsbibliothek Gotha e.V. und der Stadt Gotha wurde zunächst eine Stipendiatenwohnung bereitgestellt, in der bis zu drei Stipendiatinnen und Stipendiaten gemeinsam wohnten und arbeiteten. Mit der Sanierung des für die Stadt Gotha wichtigen Landschaftshauses am Schlossberg 2 und der Einrichtung eines benachbarten Gästehauses hat die Stadt Gotha nun hervorragende Unterbringungs- und Arbeitsbedingungen geschaffen. Heute ist es der Ernst Abbe Stiftung zu verdanken, dass das Stipendienprogramm fortgesetzt werden kann.

Miriam Rieger

¹ Hirsch 2021.



4 / S A M M E L N



Bey diesem Tag, schickten sie viel Leute, um die
 Anzahl zu sammeln, die ihnen ihren ein wenig vorgetragen, und
 sie den sie mit gutem Willen die sie sehr o. freundlich zogen
 nicht, und bracht die sie viel Land, und rindem ge-
 rant, die Evangelisten, oder die sie selber.
 Nachdem aber bekunden man, das sie sehr böse waren,
 und was sie o. freundlich verboten, sie nicht zu thun, und die
 sondern die sie sehr böse, und sie nicht zu thun, und die

4.1 Büchersammlungen unterwegs zwischen den ernestinischen Residenzstädten

Georg Spalatin, *Chronik der Thüringer*. o. O., [um 1585]. Kopie.
FB Gotha, Chart. A 191, f. 341v

Zahlreiche Hand- und Druckschriften wurden in die Herzogliche Bibliothek Gotha nach Erbteilungen der ernestinischen Dynastie integriert. Infolge der Teilung von 1640, aus der das Herzogtum Sachsen-Gotha hervorging, kamen Bücher aus der Residenzstadt Weimar nach Westthüringen auf Schloss Friedenstein. Bei der Gründung des Herzogtums Sachsen-Altenburg waren Bestände aus Weimar 1603 in Richtung Osten über die Saale und Weiße Elster transportiert worden. Das Erlöschen der Altenburger Linie 1672 machte viele Bücher und Handschriften wieder mobil. Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha erhielt den Großteil der Besitzungen durch seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin aus Altenburg, und ließ die ihm zugeteilten Bestände nach Gotha befördern.

Dazu gehörte eine dreibändige Kopie der von Georg Spalatin (1484–1545) verfassten und in der Cranachwerkstatt mit aquarellierten Federzeichnungen reich illustrierten „Chronik der Sachsen und Thüringer“. 1510 hatte der Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (1463–1525) das identitätsstiftende und herrschaftslegitimierende Großprojekt in Auftrag gegeben. Es handelt sich um eine Chronik, die die genealogischen Wurzeln des Hauses Wettin auf Widukind zurückführte. Dieser Herzog hatte im späten achten Jahrhundert den Widerstand gegen die Expansionskriege Karls des Großen im sächsi-

schen Raum angeführt. Die Wettiner stellten nicht nur die Herzöge von Sachsen, sondern seit dem 13. Jahrhundert auch die Landgrafen von Thüringen. Diese Herrschaftstradition wurde in einem dritten vollendeten Band nachgezeichnet.

Die hier gezeigte Seite ist aus der Regierungszeit Landgraf Friedrichs III. (1332–1381). Friedrich trat 1349 die Herrschaft an, als sich die Pest europaweit ausbreitete. Diese Krise wurde als Zorn Gottes gedeutet. Vielerorts kamen Büßende zusammen, die sich selbst öffentlich geißelten. In Thüringen entwickelte sich unter dem Einfluss Konrad Schmidts eine häretische Sekte, die die Sakramente der Kirche als Heilmittel ablehnte. An die Stelle der Sakramente trat für sie das regelmäßig durchgeführte Geißelritual. Die Flagellanten-Bewegung wurde bis ins 15. Jahrhundert hinein von der Obrigkeit verfolgt.

Die Anfertigung der hier zu sehenden Kopie der Spalatin-Chronik hatte offenbar Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar (1562–1602) veranlasst. Er wollte selbst ein Exemplar dieses für seine Dynastie so bedeutenden Werks in seiner Bibliothek haben, bevor die Originale infolge der Teilung von 1572 südlich über den Thüringer Wald nach Coburg gebracht wurden.

Daniel Gehrt

Literatur

Gehrt 2015b, S. XVIII–XXV, 570f.; Meckelnborg/Riecke 2011; Meckelnborg/Riecke 2012, S. 103–132; Würth 2012.

XXXVIII **D**r autem pacis qui eduxit de mortuis pastorem magnum ouium in sanguine testa-
menti aeterni. dñm nñm ihñm xpñm apte uos in omnibono ut faciatis uoluntatem
eius faciens in uobis quod placeat coram se per ihñm xpñm cui gloria in saecula
saeculorum amen.

XXXVIII **R**ogo autem uos fratres ut sufferatis uerbum solati & enim per paucis scripsi
uobis. Cognoscite fratrem nostrum timotheum dimissum. cum quo si celerius
uenerit uidebo uos. Salutate omnes praepositos uestros. & omnes scōs. salutant
uos fratres de italia. Gratia cum omnibus uobis amen ;

*Damasius
A. Incepit*

Jam dudū sulus procerū precepta secutus
Cum dñō uelox paucis preponere leges
Abnuere scōs xpñm laudasse prophetas
Cecibus assiduis cupere discernere plebē
Cum lacera scie maris pia foedera caecus
Post tenebras uerum meruit cognoscere lumen
Tempitauis sensu quid possit gloria xpī
Auribus ut dñi uocem lucem recepit
Conposuit mores xpī precepta secutus
Curatio placuit postquā de nomine pauli
Mirafides rerum subito uant aschera uentur
Noscere promeruit que post sñm premia uis
Conscendit caput maris per penitralia xpī
Terna lux tenuit paradisi summen
Conloquit dñs fructus secreta reserua
Quibus et populis iur sus predicere uera
Profundū penetrare maris noctemq. diemque
Uisere cum magnum scas est uixisse latentem
Uerbera uncla fames lapides rabiem que feruū
Carceris inluuē uirgas tormenta caecus

Nau fragum lacrimas serpentis dira uenena
Signata nonnulli post se incorporate xpī
Credentes docuit quod possint uincere mortem
Dignus amore dñi uiuit per secla magister
Uer sibus hic breuiter fauor beaxime doctor
Scē tuos damasius uolui monstrare triumphos
ORENT LEGENTES p̄ dño
BARTOLOMEO ~~ALBE~~
~~ALBE~~ Cuius missione
REPARATVS est liber iste
M. C. C. C. LXXIIII

4.2 Verschleierte Herkunft. Die Tilgungen des Bücherjägers Maugérard

Novum Testamentum. Murbach, St. Leodegariuskloster, 9./10. Jahrhundert.
Pergament, 220 Bl. 32 × 25 cm. *FB Gotha, Memb. I 20, f. 216v*

Psalterium Graecum. Murbach, St. Leodegariuskloster, 9./10. Jahrhundert.
Pergament, 71, II Bl. 25, 5 × 18 cm. *FB Gotha, Memb. I 17*

Dass Handschriften im Laufe der Zeit ihre Besitzer wechseln, ist nicht ungewöhnlich. Der Bücherhandel des französischen Benediktinermönchs Jean-Baptiste Maugérard (1735–1815) hebt sich allerdings von der Verkaufspraxis des 18./19. Jahrhunderts ab. Maugérard war vor der französischen Revolution geflohen und hielt sich von 1792 bis 1802 im Erfurter Peterskloster auf. Von dort aus stand er mit Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) in Kontakt.¹ Maugérard verkaufte dem Herzog rund 50 Handschriften, die fast ausnahmslos aus bedeutenden Bibliotheken und leistungsfähigen Skriptorien stammten – darunter Echternach, Metz, St. Peter in Erfurt, St. Godehard in Hildesheim, Trier, Bamberg, Würzburg, Fulda und Murbach.

Maugérard verschleierte in den verkauften Handschriften häufig Einträge über die Bibliotheksheimat – so auch in der hier gezeigten Handschrift des Neuen Testaments Memb. I 20, die Ende des 9./Anfang des 10. Jahrhunderts in der Benediktinerabtei Murbach (Vogesen) entstand.² Sie enthält die üblichen Vorreden von Hieronymus und Eusebius von Caesarea, außerdem die Offenbarung des Johannes sowie die Paulus-Briefe. Bemerkenswert sind zwei Besitzeinträge von 1463, die Abt Bartholomeus von Murbach 1463 als Initiator einer Restaurierung nennen (f. 9r, 216v). Bei einem der beiden Einträge radierte er den Wirkungsort des

Abtes *Morbacensis* aus. Später suchte offensichtlich jemand mit einem chemischen Reagens die herausradierten Buchstaben wieder sichtbar zu machen. Ein bläulicher Schleier verrät diese invasive Form der Analyse.

Ganz ähnlich verfuhr Maugérard mit der Psalterhandschrift Memb. I 17 aus dem 9./10. Jahrhundert. Die griechische Handschrift wurde im St. Leodegariuskloster in Murbach vorwiegend mit einer schönen Unziale geschrieben – eine absolute Rarität, denn Griechisch-Kenntnisse waren im nordalpinen Bereich zu jener Zeit kaum vorhanden. Maugérard muss diese Handschriften zwischen 1786 und 1789 von dem Fürstabt Benedikt von Andlau-Homburg (1761–1839) erworben haben. Warum er die Herkunft auf diese limitierte Art und Weise zu verschleiern suchte, ist nicht klar. Dieser Ankauf dürfte wie bei vielen anderen Klöstern durch Geldnot des Klosters zustande gekommen sein. Vielleicht ging es nicht nur um das Verbergen der Herkunft, sondern auch um Wertsteigerung, indem Maugérard das hohe Alter der Bücher betonte? Keine abwegige Überlegung, denn die Jahreszahlen in diesen Jahrhunderte nach der Herstellung der Handschriften notierten Einträgen ließ Maugérard jeweils stehen.

Monika E. Müller

Literatur

Jacobs/Ukert 1836; Schipke 1972; Müller 2020.

¹ Vgl. seinen Eintrag im Fremdenbuch 18./19. Jh., Nr. 545.

² Jacobs/Ukert 1836, S. 26–27; Schipke 1972, S. 29, 32–34.

4.3 Die Gothaer Bibliothek wird zur Hochburg reformatorischer Historiographie

Thomas Müntzer, Sendbrief. Prag, [November] 1521. Papier, 34 × 51 cm.
FB Gotha, Chart. A 379a

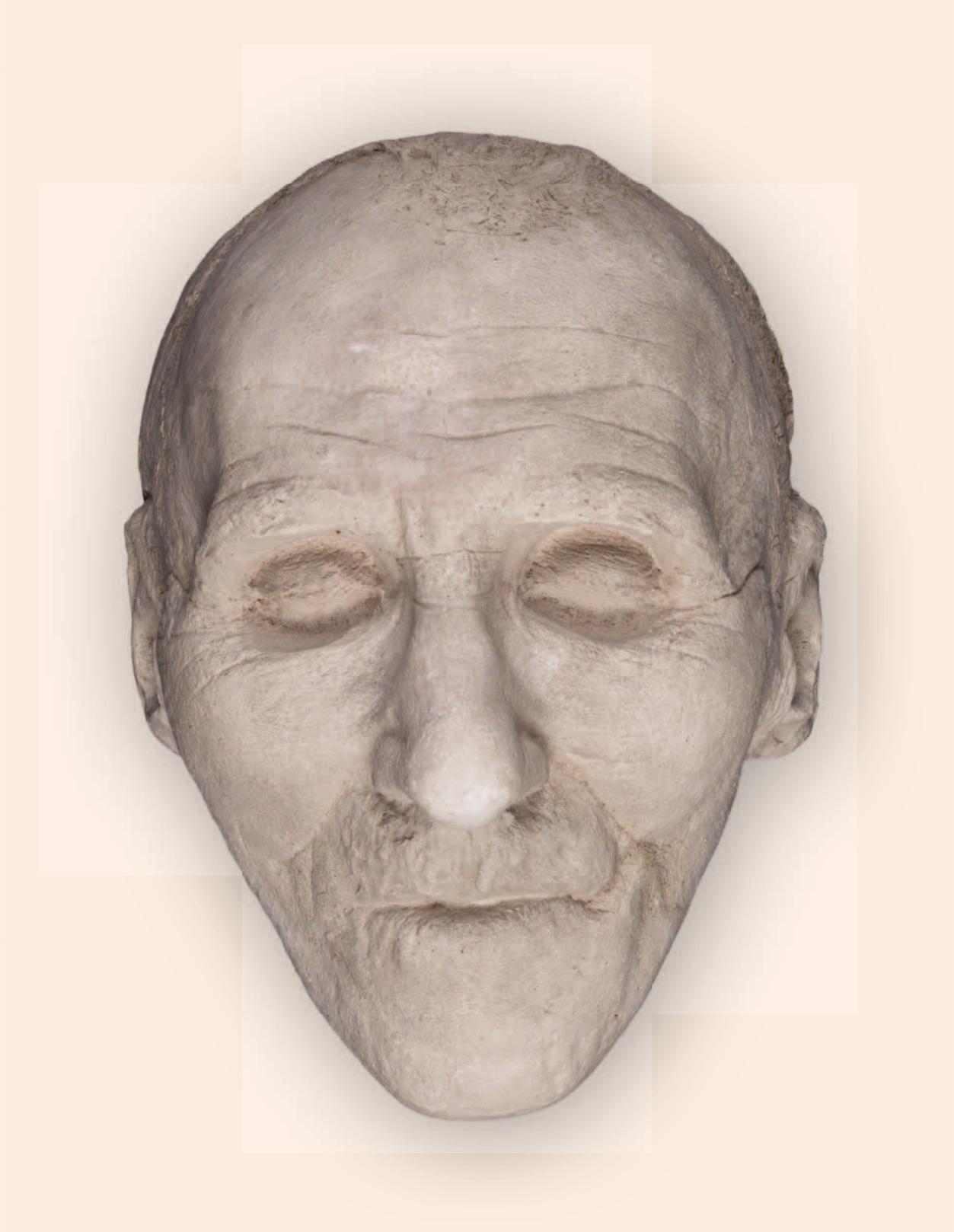
In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchsen die kirchenhistorischen Bestände der Herzoglichen Bibliothek, insbesondere die zur Reformationgeschichte, in bis dahin nie dagewesener Geschwindigkeit. Das war vor allem das Verdienst des Bibliotheksdirektors Ernst Salomon Cyprian (1673–1745). Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676–1732) hatte Cyprian 1713 als Kirchenrat nach Gotha berufen. Er förderte Cyprians langjährige Bestrebungen, eine umfassende Geschichte des Christentums von 1500 bis 1700 als Gegendarstellung zu Gottfried Arnolds (1666–1714) „Unpartheyischer Kirchen- und Ketzerhistorie“ zu schreiben. Arnolds bahnbrechende und höchst kontroverse Publikation gilt als das erste monumentale Geschichtswerk, das von einem konfessionell unabhängigen Standpunkt aus verfasst wurde. Für Cyprian besaß die Schrift soziale wie soteriologische Sprengkraft. Das Werk legte seiner Meinung nach konfessionell indifferenten Gruppierungen, Kritikern der Amtskirchen und Separatisten fundierte historische Argumente für ihre Anliegen in die Hände.

Durch eine gezielte Erweiterung der Bestände mit aufschlussreichen Quellen und symbolträchtigen Objekten machte Cyprian die Herzogliche Bibliothek zu einem besonderen Gedächtnisspeicher der Reformation und Arbeitsinstrument für entsprechende Forschungen. Anlässlich des 200. Reformationsjubiläums 1717 stellte er eine repräsentative Sammlung von Autographen prominenter Akteure der Reformation für Herzog Friedrich II. zusammen. Dazu gehörte die hier gezeigte lateinische Fassung des Sendbriefs, den der Theologe und spätere Anführer des „Bauernkriegs“ Thomas Müntzer (ca. 1489–1525) im November 1521 während seiner kurzen Wirkungszeit in Prag verfasste. Dieses Dokument ist die früheste überlieferte Schrift, in der Müntzer die Grundzüge seiner mystischen Leidenstheologie und Ekklesiologie sowie seines apokalyptischen Zeitverständnisses in geschlossener Form darlegt. Auch wenn Müntzer den Sendbrief auf einem Papierformat in Plakatgröße schrieb, wurde er wahrscheinlich nicht ausgehängt. Es erfolgte auch kein Druck. Somit entfaltete dieses aufschlussreiche Artefakt der Reformation seinerzeit keine öffentliche Wirkung.

Daniel Gehrt

Literatur

Gehrt/Salatowsky 2014, S. 136 f.; Gehrt 2015b, S. 670; Gehrt 2021b, S. XIII–XXII; Goertz 2015, S. 84–94; Müntzer 1975; Müntzer 2017, S. 411–440, Nr. 12.



4.4 Klarheit und Stille. Die Totenmaske von Fritz Koch-Gotha

Wilhelm Löber, Totenmaske von Fritz Koch-Gotha. 1956.

Gipsabdruck, 27 × 19 × 17 cm.

FB Gotha, Chart. A 2144

Der Zeichner Fritz Koch-Gotha (1877–1956) ist vor allem für die Illustration des von Albert Sixtus (1892–1960) verfassten und 1924 erschienenen Bestsellers „Die Häschenschule“ bekannt. Auch wenn er nicht die schönsten Erinnerungen an Gotha als Stadt seiner Kindheit hatte, fügte Koch-Gotha zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Stadtnamen seinem eigenen Nachnamen zur Unterscheidung von anderen Künstlern hinzu.¹ Koch-Gotha wurde in Berlin zu einem vielbeschäftigten und bekannten Pressezeichner und Illustrator. Mit seiner Frau, der Malerin und Grafikerin Dora Koch-Stetter (1881–1968), siedelte er 1944 nach Althagen auf das Fischland über. Nach 1945 gehörten beide zur Künstlerkolonie Ahrenshoop.

Fritz Koch-Gotha, der nicht Karikaturist genannt werden wollte,² zeichnete mit viel Humor lebensfrohe, oft staunende, laufende, tanzende und gestikulierende Charaktere. Fotografien aus seinen letzten Lebensjahren zeigen ihn als einen wachen Menschen und Künstler. Nach seinem Tod übergab Dora Koch-Stetter einige seiner Zeichnungen und Lebensdokumente an die Landesbibliothek Gotha, die weitere Originalgrafiken von dem Sammler Gerhard Naumann (1905–1983) erhielt und für Fritz Koch-Gotha 1958 eine Gedenkstätte einrichtete.³ Zum übergebenen Nachlass zählt auch die hier zu sehende Totenmaske des Künstlers, die unmittel-

bar nach dessen Tod abgenommen worden war.⁴ Sie wurde von dem mit der Familie bekannten Althagener Bauhausschüler, Begründer der Fischlandkeramik und Bildhauer Wilhelm Löber (1903–1981) angefertigt.

Die Tradition der Totenmasken ist in vielen Kulturen bekannt. Die neuzeitliche Totenmaske im europäischen Raum diente und dient dem Andenken an bekannte Persönlichkeiten, aber auch der persönlichen Erinnerung an geliebte Verstorbene. Diese letzten Bildnisse ermöglichen in ihrer Mehrdimensionalität und ihren lebensgetreuen Abformungen intensive Begegnungen mit den Toten. Der Gothaer Maler Franz Vetter (1886–1967) zeigte sich 1957 von der Totenmaske von Fritz Koch-Gotha tief ergriffen:⁵ *Sie künde von einem hohen geistigen Wesen, das ein Leben lang verborgen in diesem Künstler gerungen und sich gemüht hat. So viel Klarheit, Stille, Größe und Erfüllung strahlt etwas Unnennbares aus, eben ein Griffiges, wie es wohl überhaupt nur das Antlitz eines durch die Kunst geläuterten großen Menschen und Künstlers spiegeln kann. Der Tod hat die innere, die letzte Verwandlung dieses Menschenwesens in seinem letzten Antlitz offenbar werden lassen.*⁶

Kathrin Paasch

Literatur

Aufruf 1958; Koch-Gotha 1956; Koch-Stetter 1958; Timm 1971; Vetter 1957.

1 Er wurde in Eberstädt bei Gotha geboren und lebte bis 1880 sowie von 1884 bis 1895 in Gotha. Vgl. Koch-Gotha 1956; Timm 1971, S. 114.

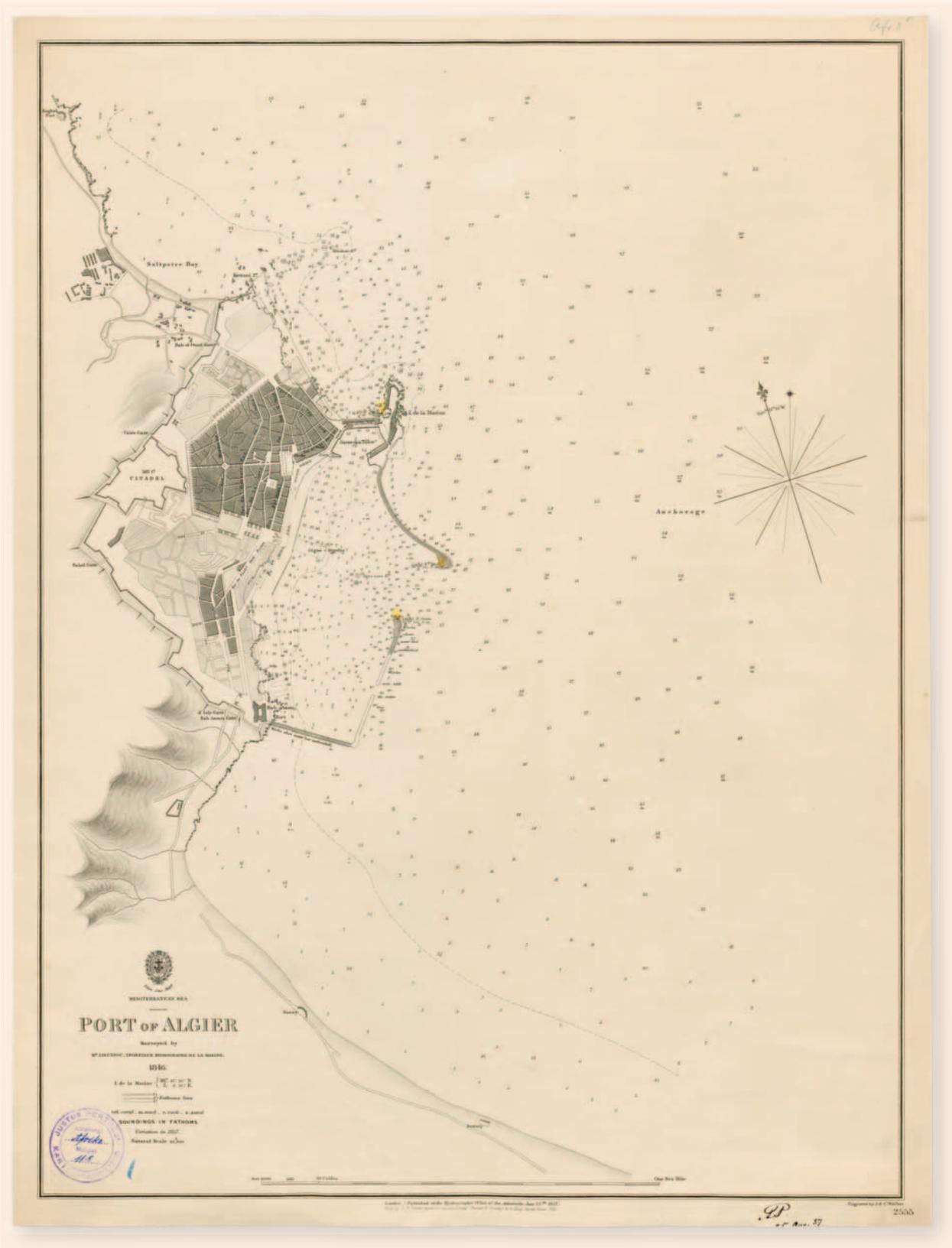
2 Vgl. Timm 1971, S. 111.

3 Vgl. Aufruf 1958.

4 Für die Veröffentlichungsgenehmigung danke ich Renate und Friedemann Löber.

5 So Dora Koch-Stetter an Gerhard Pachnicke, Koch-Stetter 1958, f. 28v.

6 Vetter 1957.



4.5 Gotha liegt am Meer

Jean-Pierre H. A. Lieussou, *Port of Algier. Admiralty Chart Mediterranean Sea, Blatt 2555.*

London, 1846, aktualisiert 25.6.1857. 64 × 48 cm.

FB Gotha, SPK 40 11.c B 02 Seekarten

Die Sammlung Perthes Gotha bewahrt eine der bundesweit umfangreichsten Bestände historischer Seekarten. Die Sammlung der mehr als 12.000 Blätter ist dem kartographischen Verlag Justus Perthes zu verdanken, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Kartenwerke aller seefahrenden Nationen zusammentrug. Mit Recht kann man daher sagen, dass Gotha am Meer bzw. das Meer in Gotha liegt.

Seekarten visualisieren in permanenter Vermessung die Küstenzonen, die das Meer in seiner bewegenden Kraft fortwährend umformt und verändert. Seekarten waren deshalb eine zentrale Grundlage der Herstellung der Karten und Atlanten des Perthes Verlages. Die Ursprünge der Sammlung gehen auf August Petermann zurück. Petermann, seit 1854 Chefkartograph des Perthes Verlages, hatte aus London kommend britische Seekarten in seinem Gepäck. Fortan erwarb er systematisch Seekarten, wie die vom hydrographischen Büro der britischen Marine publizierte Karte des Hafens von Algier zeigt: Am rechten unteren Rand ist Petermanns Paraphe zu erkennen, der die Karte am 25. August 1857 erhielt. Sie war taufersch, denn ihre letzte Aktualisierung lag nur wenige Wochen zurück. Die Karte floss in die von Petermann verantworteten Neuausgaben des Stieler Hand-Atlas ebenso ein wie in seine Einzelkarte des

Mittelmeers und dessen Küstenregionen (ab 1861). Die Karte, selbst Produkt des beständigen Wandels von Wetter und Gezeiten, blieb auch im Gothaer Verlagshaus in Bewegung, da sie nun den verlagsspezifischen Ordnungslogiken und Benutzungspraktiken unterworfen wurde. Sie gelangte von Petermanns Arbeitstisch in die 1899 eingerichtete „Plankammer“, die verlagseigene Kartensammlung, deren Anfänge noch heute im Ahnensaal der Sammlung Perthes sichtbar sind. Hier wurde sie in die nach Regionen strukturierte Kartensystematik eingegliedert, in ihrem Fall „Afrika Französische Sahara“, wofür das „11c“ im Sammlungsstempel am linken unteren Rand steht. Als kartographisch veraltetes Artefakt schlug man sie zu DDR-Zeiten einer eigenständigen Seekartensammlung zu. Diese wurde nach 2003, mit Erwerb der Verlagssammlungen durch den Freistaat Thüringen, aufgelöst. Damit fand auch die Seekarte des Hafens von Algier in die historische Kartensammlung und deren Systematik zurück. Inzwischen steht für sie erneut eine, diesmal allerdings nur virtuelle Bewegung an: Ihr in bits und bytes zerlegtes Abbild wird in der Digitalen Historischen Bibliothek Erfurt/Gotha präsentiert.

Petra Weigel

Literatur

Petermann 1864; All at sea 1995; Weigel 2018.

THROUGH TURKISH ARABIA.

A JOURNEY FROM
THE MEDITERRANEAN TO BOMBAY
BY THE EUPHRATES AND TIGRIS VALLEYS
AND THE PERSIAN GULF.

BY
H. SWAINSON COWPER, F.S.A.

"This shadowy desert, unfrequented woods,
I better brook than flourishing peopled towns."

—*Two Gentlemen of Verona.*



LONDON:
W. H. ALLEN & CO., LIMITED.
13, WATERLOO PLACE, S.W.
1894.

WYMAN AND SONS, LIMITED,
PRINTERS,
LONDON AND BEBBINGDON.



SPB 8° 3030, 179

UfB Erfurt/Gotha
Jg. Perthes Gotha

4.6 Oppenheims Fernleihe

Henry Swainson Cowper, *Through Turkish Arabia. A journey from the Mediterranean to Bombay by the Euphrates and Tigris valleys and the Persian Gulf*. London, 1894.

FB Gotha, SPB 8° 3030.00179, Titelblatt, Stempel auf der Rückseite des Titelblattes

Die Bibliothek des Verlagshauses Justus Perthes Gotha galt einst als eine der besten geographischen und kartographischen Fachbibliotheken. Ihr Bestand speiste sich aus den Privatbibliotheken ihrer führenden Kartographen und zahlreicher Rezensionsexemplare, die in den hier herausgegebenen Geographischen Mitteilungen¹ besprochen wurden. Heute umfasst sie 120.000 Bände.

Von jeher gehörte das Verleihen von Büchern zu den Kernaufgaben der Bibliothek. Nahezu jeder deutsche Geograph oder Forschungsreisende, der auf sich hielt, stieg in die dritte Etage des Verlagshauses hinauf, wo die Bibliothek ihren Platz hatte, um Expeditionen vorzubereiten oder nach glücklicher Rückkehr zusammen mit den Kartographen des Hauses die Reisen auszuwerten. Bisweilen erzählen aber auch ihre Bücher selbst von einer ungewöhnlichen Reise wie eben Henry Swainson Cowpers „Through Turkish Arabia“.

Das Buch trägt nicht nur den besitzanzeigenden Eingangsstempel des Verlages, sondern auch jenen des Bankierssohns Max von Oppenheim (1860–1946). Dieser verspürte nur wenig Ambitionen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und

ging zeitlebens lieber seiner Leidenschaft für den Orient nach. Im Oktober 1894 hatte Oppenheim sich für seine Studien das Buch aus der Perthes-Bibliothek erbeten.² Allerdings kehrte Cowpers „Through Turkish Arabia“ vorerst nicht nach Gotha zurück. Es ging wohl unbeabsichtigt in den Bestand seiner Büchersammlung über, wovon der hier zu sehende Stempel auf der Rückseite des Titelblattes zeugt, und begleitete den Freiherren auch während seines Umzugs von Berlin nach Kairo.

Erst nach über viereinhalb Jahren fiel das Versehen auf und der reumütige Leser schreibt in einem Brief an das Gothaer Verlagshaus: *Beifolgend gestatte ich mir Ihnen Ihr Buch [...] zurückzusenden, indem ich Sie vielmals um Entschuldigung bitte, daß irrtümlicherweise dasselbe so lange von mir zurückgehalten wurde. Abgesehen davon ist bei meiner Übersiedlung hierher durch einen weiteren Irrtum mein eigener Stempel in das Buch gedrückt worden und bitte ich Sie auch dies verzeihen zu wollen.*³ Mit einem lakonisch an den Rand geschriebenen *sehr freundlich* kommentierte der Empfänger kurz den Eingang.⁴

Sven Ballenthin

Literatur

Oppenheim 1894; Oppenheim 1899.

1 Ab 1855 erscheinen die von August Petermann herausgegebenen „Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie“. In den Folgejahren wechselte mehrfach der Titel, bis die Zeitschrift 2004 eingestellt wurde.

2 Oppenheim 1894.

3 Oppenheim 1899.

4 Ebd.

English.	Labrador Eskimaux.
<i>On first meeting Natives.</i>	
Good day to you, friends <i>Guten Tag Freunde.</i>	tikki-pogut, kanno-e-kisse
We are friends come from England <i>Wir sind Freunde, kommen von England</i>	ila-karner-mut tikki-pogut taunang-et Eng-e-land-emit
Here is some tobacco for you <i>Hier ist etwas Tabak für euch</i>	tagga tobako-mik (er-kimmi-a-mig-lo-net) pil-liu-tiksamik illip-singnut
We have some beads and European knives for you <i>Wir haben einige Perlen u. europä. Messer</i>	sakpang-niglo sawing-miglo pekak-pogut
Lay aside your arms, and come for them <i>Legt eure Waffen beiseite u. kommt sie zu holen</i>	sakku-tisse kemak-lugit kaile-ritse pili-utik-sennik aikle-rit-se
We wish to be good friends <i>Wir wünschen gute Freunde zu sein.</i>	ilana-kati-gekpo-gunai?
We are willing to barter with you <i>Wir sind gewillt mit euch zu handeln.</i>	niuwer-kati-ge yoma-wogut
We will give you beads for furs <i>Wir werden euch Perlen für Felle geben.</i>	kissing-nik pioma-wogut, sakpang-nik tunni-yoma-wapse
Will you go on board to see the ship? <i>Wollen Sie an Bord gehen, um das Schiff zu sehen?</i>	kaiyomang-i-lasse umiak-soarmut? kemmergo-yomaw-lugo?
You shall come on shore again when you like <i>Sie sollen wieder an Ufer kommen wenn Sie's wünschen.</i>	umiak-soarme akkunit kik-karomang-ikupse, issu-mapsingnik uttiler-itse
Do not be afraid—we will not harm you <i>Fürchtet euch nicht - wir werden euch nichts thun.</i>	erksi-nasse sumiglo pagvi-saromang-inapse

4.7 Ein Buch für den hohen Norden

Eskimaux and English vocabulary, for the use of the Arctic expeditions. Published by order of the Lords Commissioners of the Admiralty. London, 1850.

FB Gotha, SPB 8° 1270.00012, S. 101

Ein schlichtes kleines Bändchen in einem ungewöhnlichen Querformat mit braunem, abgegriffenen Ledereinband, dessen Rücken schon fast vollständig verloren gegangen ist, schlummert fast unbemerkt in den Regalen der Sammlung Perthes. Von seiner bewegten Vergangenheit kündigt einzig der in goldenen Lettern aufgeprägte Titel *ESKIMAUX VOCABULARY* und der handschriftliche Vermerk: *Eigenthum der II. deutschen Nordpolaren Expedition 1869* auf der Innenseite. Schon diese beiden Anhaltspunkte lassen vermuten, dass der Band einst eine weite Reise Richtung Norden unternommen hat.

Das folgende Vokabular, so ist im Vorwort zu lesen, wurde für den Gebrauch der arktischen Expeditionen zusammengestellt, die auf Kosten der britischen Regierung durchgeführt wurden, um Sir John Franklin und seinen Gefährten Hilfe zu bringen. Die auf der Suche nach der Nordwestpassage über Jahrzehnte als verschollen geltende Expedition John Franklins (1786–1874) mobilisierte unzählige weitere Expeditionen und befeuerte das Interesse für den Nordpol weltweit. Einer jener Enthusiasten war der Kartograph August Petermann (1822–1878), der von seinem Gothaer Schreibtisch aus, die deutsche Erforschung der Arktis vorantrieb. Zwei Deutsche Nordpolar-Expeditionen gehen auf seine unmittelbare Initiative zurück.

Zur Ausrüstung der Letzteren gehört das vorliegende kleine Wörterbuch, das die gängigsten Dialekte der indigenen Bevölkerung entlang der gesamten nordamerikanischen Küste bis nach Grönland umfasst. Im vorliegenden Exemplar hatte man sich zudem noch die Mühe gemacht das Englische ins Deutsche zu übertragen – so dass daraus ein dreisprachiges Wörterbuch wurde.

Bücher dienten auf Forschungsreisen einerseits als wissenschaftlicher Apparat und andererseits als unterhaltsamer Zeitvertreib. Diese Funktion hatte auch die Bibliothek der „Germania“, das Flaggschiff der Expedition. *Eine grössere Anzahl deutscher Buchhändler hatte [ihr] eine Reihe von wissenschaftlichen Werken und Unterhaltungsbüchern geschenkt. Die Polarreiseliteratur war aber leider nicht so vollständig vertreten, als es wünschenswerth gewesen wäre.*¹

Leider kam das Buch wohl nie zum Einsatz, da die Besatzung auf ihren Streifzügen entlang der grönländischen Küste keine *Eskimaux* antraf. Dafür gelangte es nach seiner Rückkehr in die Bibliothek des Justus Perthes Verlags und ist vermutlich das am nördlichsten gereiste Buch der Forschungsbibliothek.

Sven Ballenthin

Literatur

Nordpolarfahrt 1873.

1 Nordpolarfahrt 1873, S. XXXVI.

4.8 Das Buch der Zahlen

Übersicht der Verlags-Auslieferungen des Verlags Justus Perthes Gotha. 1854–1869.
FB Gotha, SPA ARCH FFA Auslieferungsbuch 1854–1869, f. 1v

Wirtschaftsdokumentationen zählen nur in den wenigsten Fällen zum Bestand einer Bibliothek. In unserem Fall gehört die in dunkelgrünes Leinen gebundene Kladde zum Bestand des Gothaer Justus Perthes Verlags, der heute in der Sammlung Perthes bewahrt wird.

Seit dem Mittelalter entwickelte sich in Deutschland das Kaufmannsrecht, das auch zum Führen von Geschäftsunterlagen verpflichtete. Aus der alltäglichen Praxis erwuchs dann eine ganze Reihe von Geschäftsbüchern, die den kaufmännischen Betrieb dokumentieren. Während das Hauptbuch die Gesamtheit der Konten darstellt, belegen mehrere Hilfs- und Nebenbücher einzelne Aspekte des Geschäfts.¹

Ab dem Jahr 1796 lassen sich Geschäftsbücher im Perthes Verlagsarchiv nachweisen, die in mehr oder weniger dichter Folge den Geschäftsbetrieb des Verlagshauses dokumentieren. Darunter befindet sich neben den Verzeichnissen des Kapitalflusses auch das Auslieferungsbuch für die Jahre 1854

bis 1869. Es bildet eine der produktivsten Phasen der Unternehmensgeschichte ab. Denn es zeigt nicht nur die Reichhaltigkeit der Produktpalette, die von den großen klassischen Werken wie dem „Almanach de Gotha“ über Berghaus' „Physikalischen Atlas“, „Spruner's historisch-geographischer Hand-Atlas“ bis zu Stielers „Hand-Atlas“ reicht. Sie enthält ebenso Gelegenheitsstücke wie die Karte zum Krimkrieg oder den Eisenbahnatlas und einige Wandkarten. Das Verzeichnis registriert überdies den ökonomischen Ertrag des Verlages in nüchternen Zahlen. Fein säuberlich sind in den Spalten die lieferbaren Titel vermerkt. In den Zeilen erscheinen die Jahre und Monate und dahinter schreibt sich dann in akkurat gesetzten Zahlen Erfolg und Misserfolg einer jeden Publikation ein. Auch wenn dieses Buch nur ein einziges Mal das Kontor verlassen hat – um ins Archiv zu wandern –, dokumentiert es anschaulich, wie Bücher auf den Markt und in Bewegung gebracht wurden.

Sven Ballenthin

Literatur

Reininghaus 2005.

¹ Reininghaus 2005, S. 61–98.

In vetave. Historia Orientali etc.

Conomang Historiques intereffans, relatifs aux Provinces de Bengale, et à l'Empire de l'Inde. On y joint la Mythologie des Gentils, qui suivent le Mahab, et une Dissertation sur la Metempsychose. Ouvrage composé par J. G. Holwell, et traduit de l'Anglois. 11. Parties. à Amsterdam et à Paris, 1768.

Martini P. 1. r. Martini Historiae Sinicae Decas 1. Amstelredami 1699.

Recherches Philologiques sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de Pau. Tome 1. à Berlin 1773. Tome II.

~~Carun. Le Livre Ind. Choutea Tap pan ... 113. Histor. 9. pag. 117. Munsterberg 1663.~~

Recherches philosophiques sur les Americains par Mr. de Pau. Tome 1. à Berlin, 1766. Tome II. ibid. 1769. Remety. Ant. Jof. Dissertation sur l'Amerique et les Americains, contre les Recherch. philol. de Mr. de P. ibid. p. 40. Lesonnes des Recherches philol. sur l'Amerique et de la Def. de cet ouvrage. 1. Partie. ibid. 1770. Partie II. ibid. 1771.

H. F. P. 1. 2. Go. de Originibus Americae. n. r. Libri 12. Hagoae Com. 1652. Fernis. Phil. Description generale, histor. geogr. et physique de la Colonie de Surinam. Tome 1. à Amsterdam. 1769. Tome II.

Christiani Janni Pol. Hist. Aquila Romana Immut. 1744. à l'histoire de Brandebourg de main de maître. par la Roi. S. l. 1750. S. l. cod. S. l. 1758. S. l. 1758.

Memoires pour servir à l'histoire de Brandebourg de main de maître. par la Roi. S. l. 1750. S. l. cod. S. l. 1758.

Juden Mauritii Historia Erfurtensis. Libri 12. Buderstadii 1675. et des Americains. ou Observations du Philopophe la Douceur. à Berlin 1771.

5 / ORD NEN . ENTLEIHEN . FORSCHEN



5.1 *Im Lichte der Ordnung.* Das Ringen um Bibliothekskataloge

Julius Wilhelm Hamberger, *Repertorium alphabeticum librorum impressorum Bibliothecae Gothanae*. Gotha, ab 1775.
FB Gotha, Chart. A 2304

Die Geschichte jeder Bibliothek ist immer auch eine Geschichte ihrer Verzeichnung in Katalogen. Die Ordnung der Bücher ist Bedingung für ihre Präsentation. Denn Katalogisieren war und ist grundlegende bibliothekarische Praxis, die den in ihrer Zeit geltenden Wissenschaften und Wissenschaftssystemen folgt. *Im Lichte der Ordnung*, so war der Gothaer Bibliotheksdirektor Friedrich Jacobs (1764–1847, Abb. 55) überzeugt, *entfalte sich der Reichthum der Büchersammlung*.¹

Es liegt auf der Hand, dass die Wissenschaften und die bibliothekarischen Ordnungen in einem ständigen Spannungsverhältnis zueinanderstehen. So dynamisch, wie sich einzelne Wissenschaftsdisziplinen entwickeln, können oft keine neuen Kataloge erstellt oder Bücher umgeordnet werden.²

In Gotha überzeugte erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts die von Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) veranlasste Buchaufstellung Benutzer und Bibliothekare nicht mehr. Diese folgte einer nach den Fakultäten der frühneuzeitlichen Universität eingerichteten, sachlichen Systematik. Jacobs begann mit seinen wenigen Mitarbeitern eine Neuordnung der Sammlung, um die 40.000 Bände

aus den fürstlichen Handbibliotheken des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg einzugliedern. Sein Katalog ist der vierte systematische Generalkatalog in der zweiten Redaktion und umfasst 25 stark untergliederte Fachgruppen. Den ersten systematischen Katalog fertigte 1684 Joachim Bartholomäus Meyer (1624–1701) in sechs Bänden. Den zweiten legte 1712 sein Sohn Johann Philip (gest. 1746) in acht Bänden an und der dritte Katalog entstand zwischen 1715 und 1728 in 15 Bänden. Den hier gezeigten 33bändigen alphabetischen Katalog, der als Verfasserindex des Systematischen Katalogs dient, legte ab 1775 Julius Wilhelm Hamberger (1754–1813) an. Die Kataloge fungierten in erster Linie als Nachweis des herzoglichen Besitzes und weniger als Findmittel. In Gotha erstellte man noch bis ins 20. Jahrhundert großformatige Bandkataloge. Dazu fertigte man leere Buchbände an, in denen anschließend die bibliographischen Angaben zu den Büchern erfasst wurden. Reichte der Platz auf der Seite nicht aus, wurden weitere Blätter eingelegt.

Kathrin Paasch

Literatur

Jacobs 1835a; Krajewski 2017; Schneider 2018a.

¹ Jacobs 1835a, S. VII.

² Dieser Herausforderung wird heute unter anderem mit der Aufstellung neu erworbener Bücher nach ihrem Zugang (Numerus currens) begegnet.



S wer wol genuet d' frumie sejar
 der misseuellet den bösen gar
S w frummer lute lob hat
 der mach wol an t' d' bösen rat
I st man from der rehte wot
 dar douchet n'ht den bösen got
W en swaz d' frumie von götes mach
 dar n'ht sin der bösen flach
T welsche land cupphähe wol
 als ein got höstrowe sol
D sen dmen welehischen gast
 der d'ni ere minnet vast
 er leit dir zöhte märe vil
 ob du si geru vernemen wil

der sinem wärche chn-
S tam vnd holt, legen wol
 da ez von rehte ligen sol
A z ist vutgende n'ht
 ob ovel n'ht l'hte secht
A z ich in minel secht wart
 ein holtz dar ein ander haut
 enaußert habe. lege nur l'ht
 dar ez gelich den andern ist
A von sprach em wise man
 siwer sechtlichen chn-
S etzen. in sin geht
 em rede. die er macht n'ht
 er hat also vil getu
D a zwuele n'htel n'ht an
A l' der derz von erste vant
 der frut ist worden sin zehant
E z ist in minem willen wol
 dar man sin rede stängen sol
E t' ander frummer l'whe lere
 nemem verstaheu dar ist ere
H vstrowe nu wil des gemant
 siwenne dir min loch chont zehar
M alle vellet du ihet dar an
 dar la bimen emen man
E r gar ane wandel si
 siwer vor vnsere ist n'ht si
 en solt die n'ht lazen sehen
 em löse man phlicet zesehen
I n got rede dar vml n'ar
 dar ez verwerfe. d' d'ch die ler
E r löse man vnde die bosheit
 sülen hie werden so berent
A z si v' tinnen w' l'chisch' got
 vor den togende v' l'hen vast



D u hat dirhe geru vernemen
 dar von dem welehische ist gemine
D a hant bedyret twelche lyre
 as vö solt du vernemen h'wre
O b dir ein welehischer man
 l'ht ovch des gesagen chn
V estehen dar dir n'ht gevalen
 d' stuet er sich geru mit allen
M enu sinne. vnd sinem m'wre
 got geb dar ez dich doucht got
W en swaz er spr'ht er hat ez n'ht
 genone von welehisch' seht ist
O ch ist er em got zumberman

der sinem wärche chn-
S tam vnd holt, legen wol
 da ez von rehte ligen sol
A z ist vutgende n'ht
 ob ovel n'ht l'hte secht
A z ich in minel secht wart
 ein holtz dar ein ander haut
 enaußert habe. lege nur l'ht
 dar ez gelich den andern ist
A von sprach em wise man
 siwer sechtlichen chn-
S etzen. in sin geht
 em rede. die er macht n'ht
 er hat also vil getu
D a zwuele n'htel n'ht an
A l' der derz von erste vant
 der frut ist worden sin zehant
E z ist in minem willen wol
 dar man sin rede stängen sol
E t' ander frummer l'whe lere
 nemem verstaheu dar ist ere
H vstrowe nu wil des gemant
 siwenne dir min loch chont zehar
M alle vellet du ihet dar an
 dar la bimen emen man
E r gar ane wandel si
 siwer vor vnsere ist n'ht si
 en solt die n'ht lazen sehen
 em löse man phlicet zesehen
I n got rede dar vml n'ar
 dar ez verwerfe. d' d'ch die ler
E r löse man vnde die bosheit
 sülen hie werden so berent
A z si v' tinnen w' l'chisch' got
 vor den togende v' l'hen vast



5.2 Gotha – Wolfenbüttel und zurück. Lessing entleiht Gothaer Handschriften

Thomasin von Zerclaere, *Der Welsche Gast*. Ostfränkisches Sprachgebiet oder ostfränkisch-nordostschwäbisches Übergangsgebiet. 1340. Pergament, 102 Bl. 32 × 23,5 cm.
FB Gotha, Memb. I 120, f. 8v

Eine mittelalterliche Handschrift wie ein modernes Buch aus der Bibliothek auszuleihen, ist heutzutage ein nicht zu realisierender Traum. In der Zeit, als der bedeutende Gelehrte und Dichter der Aufklärung Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) seinen Lebensunterhalt als Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel verdiente, war eine Ausleihe mittelalterlicher Handschriften nicht einfach, aber möglich.

Wahrscheinlich brachten Lessing Ernst Wilhelm Tentzels „Monatliche Unterredungen“ von 1691 auf die Idee. Lessings Brotherr, Herzog Carl von Braunschweig-Lüneburg (1713–1780), musste jedoch in einem Brief an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) die Bitte um eine Ausleihe unterstützen. Das an den *Freundlich geliebte[n] Herr[n] Vetter* adressierte Schreiben hatte Erfolg: Lessing erhielt *auf einige Monate* den „Herzog Reinfried von Braunschweig“ (Memb. II 42), „Freidanks Bescheidenheit“ (Chart. B 53) und den reich illuminierten „Welschen Gast“ des Thomasin von Zerclaere (Memb. I 120).¹ Herzog Carl sicherte zu, dass Lessing *keinen anderen als unschädlichen Gebrauch davon machen werde*.²

Der „Welsche Gast“ wurde 1215/16 in rund 15.000 Versen von dem norditalienischen Kleriker Thomasin von Zerclaere (1186–1238) auf Deutsch als Verhaltenslehre für junge Adlige verfasst. Da-

rin werden Tugenden und Laster sowie die Pflichten eines guten Herrschers und die Konsequenzen menschlichen Handelns vor Augen geführt – im Text und wohl bereits in der Urhandschrift auch im Bild. Diese Illustrationsaufgabe muss eine Herausforderung gewesen sein. Es gab dafür keine konkreten Vorbilder, so dass viele Inhalte neue bildliche Umsetzungen erforderten.

Die Gothaer Handschrift, die mit ihren 120 Miniaturen den reichsten Bildzyklus aller 25 erhaltenen illuminierten Handschriften des „Welschen Gastes“ überliefert, wurde 1340 (vgl. f. 99rb) von nur einem Schreiber und einem Buchmaler ausgeführt.³ Die Abbildung von Blatt 8v zeigt links in der Mitte den Autor, wie er der Personifikation der deutschen Sprache (mhd. *zunge*) sein Werk widmet. Links oben sieht man den tüchtigen Menschen im roten Gewand. Rechts unten treibt die personifizierte Tätigkeit die Muße vor sich her.⁴

Die Geschichte der Handschrift ist wechselreich: 1580 kam sie in die Hofbibliothek München. Dort raubte Herzog Wilhelm von Weimar 1632 die Handschrift. 1640 gelangte sie im Zuge der Erbteilung nach Gotha. Im Jahr 1647 gehörte sie schließlich zum Gründungsbestand der Herzoglichen Bibliothek.⁵

Monika E. Müller

Literatur

Bismark/Hüpper 2018; Eisermann 2009; Roob 1963; Sturm 2018.

- 1 Die heute gültigen Signaturen dieser drei Handschriften kannte Tentzel in den „Monatlichen Unterredungen“ von 1691 noch nicht.
- 2 Zum Ausleihvorgang und den Zitaten: Roob 1963, S. 73–74.
- 3 Eisermann 2009, mit Lokalisierung in das ostfränkische Sprach- oder das ostfränkisch-nordostschwäbische Übergangsgebiet; Sturm 2018, mit Lokalisierung in den westmittelböhmisches Raum.
- 4 Bismark/Hüpper 2018, S. 33–34.
- 5 Mitscherling 1977; Eisermann 2009; Sturm 2018.



بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

الحمد لله رب العالمين وصلواته على سيدنا محمد وعلى آله وصحبه أجمعين **قال الشيخ**
رحمته الله أقدم هذا الكتاب في حيدتها في آخر مختصر من هذا الكتاب اختصره الشيخ أبو
أحمد بن الرشيد بن الزبير. وهي قال أبو محمد ياس بن محمد الملبلي سالت أبا الفرج أيا صاحبها
في كم جمع كتابه الأغانى فذكر أنه جمع في خمس سنين. وقال أبو الفرج أنه كتب الأغانى في عمره
مئة واحد وخطه وأهداه إلى سيف الدولة فأنقذه له ألف دينار. ولما حدث الصباح
أبو عباد بن بك قال لقد قصر سيف الدولة وإنه ليسحق أضعاها. إذ كان كتابه مشحونا
بالحاسن المتجدة والفضل القريبة. فقول للنزهة فكاهه. وللعالم مادة وزيادة
ولكنها وبالمتناب رضاعة وتجارة. وللبطل رحلة وشجاعة. وللمضطرب
رياضة وصناعة. وللملك طيبة ولناذه. ولهذا استملت خزاني على ما في ألف
وسبعة عشر ألف مجلد ما فيها من هو سمر وغيره ولا أرفق منها سواه. ولقد عينت
بأختيار في أخبار العرب وغيرهم فوجدت جميع ما نفع من سماع من فرقة بذلك قد ورد
العلماء في كتبهم فكان بالسوق في جمعه وحسن رصفه وتالفة. والله دراني الفرج فلقد
أيقظ به ذكر لا ينسى. وبسط نمرقة كاسلى. ولقد جعل الدنيا بفضلها الذي يظهره فيه
فهو حقيق بتسمية الحادى الأغانى. ولقد كان عضد الدولة لا يفادته في سفره
ولا حضره. ولقد كان جليلة الذي يأس به. وخذله الذي يرتاح إليه فزاده بذلك
شرفا إلى شرفه. ونبالا إلى نبلة. قال أبو جعفر محمد بن يحيى بن سمرقند اتصل في
أن اصل في الفرج من مسودة الأغانى خرجت إلى سوق الرافدين لباع وإنما بلغت
في الدار لثة آلاف درهم وأن أكثرها في ظهوره ومخطوطه المعلق وإنما اشترى لاني
أحمد ومحمد بن حفص **الثلاثة أصوات** روى أن الرشيد من المفسرين **اختار**
له مائة صوت فاختاروها. ثم أمرهم باختيار عشرة منها فاختاروها ثم أمرهم
باختيار عشرة منها فاختاروها. ثم أمرهم باختيار ثلاثة منها فاختاروها من

- الثلاثة في شعر أبي قطيفة
- القصر والنخل فالجاء منزلة. انتهى إلى القلب من أبواب جيون
- ومنها في شعر عمر بن الجب ربيعة
- شكى الكعبت الجرى لما جهدهم. وبين لو يسطيع أن يتكلمها
- ومنها في شعر نصيب
- أهاج هو الك المنزل المقادير. نعم و به مما شجك معالهم
- وذكر حنطة أن من الثلاثة الأصوات في شعر الجنون
- إذا ما طوالت الدهر أيام مالك. فشان الثنايا القاصيا وثانيا

فقال أن هذه الثلاثة أصوات على تلك الطريق لا يبقى لغة في الغناء وهي فيها

قال

5.3 Hammer-Purgstall arbeitet mit Gothaer orientalischen Handschriften

Abū l-Farağ al-Işfahānī, Kitāb al-Ağānī (Buch der Lieder). Gekürzte Fassung, vermutlich nach Ğamāl ad-Dīn Muḥammad ibn al-Mukarram al-Anṣārī. Damaskus?, 1735 (1148 AH).
FB Gotha, Ms. orient. A 2126, f. 1v

Die Abbildung zeigt eine prachtvolle Abschrift des biographisch-anthologischen Werks „Kitāb al-Ağānī“ („Buch der Lieder“), das seit dem 19. Jahrhundert große Popularität genoss. Es gehörte zu den mehrbändigen historischen, literarischen und religiösen Werken, die Mitte des Jahrhunderts von der 1820 gegründeten Druckerei in Būlāq gedruckt wurden.

Der österreichische Orientalist Josef Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856) versuchte spätestens seit 1808, in den Besitz eines handschriftlichen Exemplars des „Buchs der Lieder“ zu kommen. Er bat den Orientreisenden und Gelehrten Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), der sich zu diesem Zeitpunkt in Kairo aufhielt, ein Exemplar für ihn zu erwerben. Dies geht aus einem Brief hervor, den Seetzen am 10. Juli 1808 an von Hammer-Purgstall schrieb: *Sie wünschen die erste Hälfte von dem kostbaren Werke des Ebn el Farradsch el Isfahany el Agāny zu erhalten? Aller meiner Mühe ungeachtet habe ich hier auch nicht einmahl Ein Exemplar zu Gesichte bekommen können, und Scheh Abd el Rahhman el Gibberty¹ versicherte mir, daß man es in Kahira nicht finde.² Seetzen zeigte sich sehr zufrieden, dass er zuvor bei seinem Aufenthalt in Damaskus für die Herzogliche Bibliothek in Gotha in den Besitz des Werkes gelangt war.³*

Das Interesse Josef von Hammer-Purgstalls an dem Werk bestand noch Jahrzehnte nach dem Briefwechsel mit Seetzen. Hammer-Purgstall entlieh aus der Herzoglichen Bibliothek Gotha in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts mehrere Handschriften, darunter auch das „Buch der Lieder“, das heute die Signatur Ms. orient. A 2126 trägt. Die Leihgesuche Hammer-Purgstalls beantwortete die Bibliothek positiv. Schließlich genoss der Wiener Gelehrte auch in Gotha höchste Anerkennung: Er hatte von Seetzen erworbene, aber auf dem Weg aus dem Nahen Osten nach Gotha abhanden gekommene Handschriften in Wien entdeckt und dafür gesorgt, dass sie 1818 den Weg an ihren Gothaer Bestimmungsort fanden.⁴ Von Hammer-Purgstall arbeitete intensiv mit dem „Buch der Lieder“. In der Handschrift finden sich jedoch keine schriftlichen Eintragungen von seiner Hand. Er traute sich nach eigener Aussage nicht, von ihm entlehene Handschriften zu paginieren.⁵ Hammer-Purgstall erwähnt das „Buch der Lieder“ als eine der Quellen für seine unvollendet gebliebene „Literaturgeschichte der Araber“⁶ und bezieht sich wiederholt auf die Gothaer Handschrift.⁷

Feras Krimsti

Literatur

Hammer-Purgstall 1850; Hammer-Purgstall 1853; Mitscherling 2008; Seetzen 1809.

- 1 Der ägyptische Gelehrte ‘ Abd ar-Raḥmān al-Ġabartī (1753–1825).
- 2 Seetzen 1809, S. 59.
- 3 Ebd.
- 4 Mitscherling 2008, S. 395.
- 5 Ebd.
- 6 Hammer-Purgstall 1850, S. XIII.
- 7 Siehe zum Beispiel Hammer-Purgstall 1853, S. 39.

5.4 Leopold von Ranke recherchiert in der Gothaer Bibliothek

Leopold von Ranke, Liste von ausgewählten Handschriften in der Herzoglichen Bibliothek Gotha. [Gotha, Herbst 1839]. 2 Bl.

SBB Berlin, Nachlass Leopold von Ranke, ohne Signatur, f. 1r

Die Druck- und Handschriftensammlungen auf Schloss Friedenstein gehören seit Ende des 17. Jahrhunderts zu den bedeutendsten im deutschen Reich und sind ein fast unerschöpfliches Reservoir für vielfältige historiographische und editorische Projekte. Gelehrte reisten von nah und fern, um die Bestände einzusehen, oder schickten Briefe mit Anfragen nach Gotha. Davon zeugt eindrücklich die annähernd 4.000 Briefe umfassende amtliche Korrespondenz des Bibliotheksdirektors Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) mit Gelehrten aus mehreren Teilen Europas zwischen 1713 und 1745.

Im 19. Jahrhundert suchte auch Leopold von Ranke (1795–1886), einer der Gründerväter der modernen Geschichtswissenschaft, Material für seine bahnbrechenden historiographischen Werke. Bereits 1825 reiste er nach Gotha und stand wegen der Schriftenreihe „Geschichte der europäischen Staaten“ und als Herausgeber der „Historisch-politischen Zeitschrift“ in Kontakt mit dem Verleger Friedrich Perthes (1772–1843). Während eines Aufenthalts im Herbst 1839 recherchierte Ranke in der Herzoglichen Bibliothek und erstellte die hier

gezeigte Liste von Handschriften.¹ Er interessierte sich insbesondere für Quellen zur Kirchen- und Kriegsgeschichte. Von zwei Quellen ließ er sich Abschriften anfertigen. Dabei handelte es sich um eine frühe Luther-Biographie² und eine Geschichte des römischen Papsttums,³ die zu Rankes Zeit dem Mediziner Matthäus Ratzeberger (1501–1559) bzw. dem Theologen Jakob Ziegler (gest. 1549) zugeschrieben wurde. Im quellenkritischen Vergleich kam Ranke zum Ergebnis, dass die Auskunft des Mystikers Adam Reißner (gest. 1563) über die Plünderung Roms und Gefangennahme von Papst Clemens VII. (1478–1534) durch Kaiser Karl V. (1500–1558) 1527 für seine Geschichte der Frundsberg aus der Handschrift zur Geschichte des römischen Papsttums stammt. Ranke arbeitete seine neuen Erkenntnisse 1842 in die zweite Auflage seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“ ein. Anfang des 20. Jahrhunderts konnte jedoch Karl Schottenloher nachweisen, dass Reißner der Verfasser beider Schriften ist.⁴

Daniel Gehrt

Literatur

Dickens/Tonkin 1985, S. 167–175; Gehrt 2021b, S. XIII–XXIV; Jacobs/Ukert 1836, S. 393–395; Oncken 1922; Ranke 1867, S. 362–382; Schottenloher 1908.

¹ Vgl. Objektbeschreibung unter <https://kalliope-verbund.info/DE-611-HS-1575335> (Stand: 13.1.2021).

² FB Gotha, Chart. A 114.

³ FB Gotha, Chart. A 973.

⁴ Vgl. Schottenloher 1908, S. 277.



6 / U N T E R W E G S

Musica noster amor, quem non bona Musica mulcet
Aut lapis aut saxum est, bestia, nullus homo.

Chi ama Christo con perfetto cuore
Sen' vive allegro et poi beato cuore.

Henricus Sagittarius
Ser. m. El. n. Sax. Capella
magister appointat. Lipsia
die 21 Martii 1631.

Fuga in unisono post sesquitemps. a 5. 113 76A

s. Cantabo Dominus in vita mea. Cantabo Dominus in vita me-
a. Cantabo Dominus in vita mea. in vi- ta mea. Cantabo
Dominus in vita me-

T A N D E M.



Hisce pinculis Clariss. viri
parentis p. m. memoriam, (p. p. p.)
for. eratis. honorare volui
Johann. Hermann. Pfaff. Grünhain.
Direct. Mus. Lips. is. Septemb. 1630.
Anno Salvatoris 1630.

6.1 Auf der (Bildungs)reise dabei. Stammbücher

Stammbuch von Sethus Calvisius d.J. Handschrift auf Papier, mit einem Porträt von Sethus Calvisius d. Ä., 244 Bl. 6,4 × 15,4 cm. *FB Gotha, Chart. B 1003, f. 116r, 161r* (Abb. auf der gegenüberliegenden Seite)

Stammbuch von Johann Benedikt Carpzov II. Handschrift auf Papier mit Miniaturen auf Pergament, 183 Bl. 7,1 × 11,6 cm. *FB Gotha, Chart. B 1006, f. 170v–171r*

Stammbücher sind persönliche Erinnerungsbücher. Sie bezeugen Begegnungen des Stammbuchhalters mit Zeitgenossen, die sich aus freundschaftlicher Zuneigung oder aus Gefälligkeit eingeschrieben haben. Die Stammbuchsitte geht auf das Sammeln von Reformatoren-Autographen in gedruckten Büchern seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Wittenberg zurück und verbreitete sich rasch bis in die Niederlande und die Schweiz. Der Stammbucheintrag wurde zu einem Freundschaftsritual unter Gebildeten, das Adlige auf ihrer Kavaliertour, Studenten und Gelehrte auf ihrer Bildungsreise pflegten. Sentenzen oder persönliche Devisen entnahmen die Eintragenden häufig dem Kanon antiker Autoren. Sie waren der verbindende humanistische Hintergrund in den Freundschaftsbüchern, Philotheken oder *Alba amicorum*.¹ Auch Bibelzitate, Sprichworte und notierte Musik wurden eingetragen. Häufig stehen ein Wahlspruch und eine Freundschaftsformel vor Ort, Datum und Unterschrift. Hinzu kamen illustrierend Wappen und Embleme.

Zu den bedeutendsten Stücken der 108 Bände zählenden Gothaer Sammlung gehört das Stammbuch des Quedlinburger und Leipziger Pfarrers Sethus Calvisius d.J. (1606–1663). Er war der Sohn des gleichnamigen, berühmten Leipziger Thomaskantors und Gelehrten, dessen gemaltes Porträt die Innenseite des Einbandes schmückt. Diese verwandtschaftliche Beziehung spielte sicher eine Rolle für etliche Einträge prominenter mitteldeutscher

Komponisten.² So trug sich – wie hier zu sehen – Johann Hermann Schein (1586–1630), der Amtsnachfolger von Calvisius' Vater an St. Thomas in Leipzig, mit einem Kanon ein und würdigte dabei die Verdienste seines Vorgängers. Der Dresdener Hofkapellmeister Heinrich Schütz (1585–1672) weilte im Gefolge des sächsischen Kurfürsten anlässlich des Fürstenkonvents in Leipzig, als er sich am 21. März 1631 – wie hier ebenfalls zu sehen – einschrieb, enthielt sich aber eines Notentexts. Von dem Sondershäuser Hofkapellmeister Tobias Michael (1592–1657) hatte Calvisius schon 1630 einen Rätselkanon erhalten.

Auch in das Stammbuch des jungen Leipziger Orientalisten und Theologen Johann Benedikt Carpzov II. (1639–1699) schrieb sich Tobias Michael 25 Jahre später mit einem zweistimmigen Rätselkanon ein. Carpzovs Stammbuch füllte sich während seiner Studienzeit und Bildungsreise in Basel, Straßburg, Jena und Leipzig zwischen 1655 und 1659.³ Unter Carpzovs Kommilitonen an der Universität Jena war auch der Thüringer Adelige Gideon von Wangenheim (gest. 1693). Seinen Stammbucheintrag für Carpzov vom 6. September 1656 illustrierte er auf Pergament mit dem Ort theologischer Sehnsucht: Das glückliche Reiseziel von Wangenheim und Carpzov, beide orientalisch gekleidet, ist das Heilige Land mit der Stadt Jerusalem.

Dietrich Hakelberg

Literatur

Ludwig 2021; Maul 2010; Michel 2009; Schnabel 2003.

1 Schnabel 2003; Ludwig 2021, S. XI–XIII.

2 Maul 2010.

3 Michel 2009, S. 128–132.

rauft intonira, und Zeltigen idema luit, ha, ein Suspi,
riume oder falben fflay paifira, Clafor os' mig Viehifft von
von Brasiliana, Haut gemannet Wirdt .



Ha, ba, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha.
f. b.

6.2 Ein Reisebericht aus fernen Ländern

Caspar Schmalkalden, *Reise von Amsterdam nach Pharnambuco in Brasil*. Gotha?, um 1659. Papier, 496 Bl. 20 × 17 cm. *FB Gotha, Chart. B 533, f. 110r*

Caspar Schmalkalden (1616–1673) aus Friedrichroda im Herzogtum Sachsen-Weimar bereiste als Soldat in niederländischen Diensten zwischen 1642 bis 1652 Südamerika und Ostindien. 1643 nahm er an einer Expedition nach Chile teil. Außerdem ging er nach Batavia (Jakarta), dem Zentrum des niederländischen Kolonialreiches in Ostindien. 1647 lernte er den Norden Sumatras kennen. Von 1648 bis 1650 wurde er auf dem Stützpunkt Zeelandia (Taiwan) als Landvermesser eingesetzt. Schmalkalden kehrte vermögend zurück und lebte fortan in Gotha. Von seinen Reisen brachte er exotische Souvenirs mit, die er teilweise Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha (1601–1675) für dessen Kunstkammer überließ. Beim Herzog war Schmalkalden – auch auf Empfehlung des Gothaer Schuldirektors Andreas Reyher (1601–1673) – als Kanzlist angestellt.¹

Caspar Schmalkalden verfasste einen umfangreichen Bericht und führte in die lokale Bevölkerung, Tier- und Pflanzenwelt sowie wichtige Begriffe der Landessprache ein. Darin charakterisiert er die Brasilianer als wild, die Chinesen als von Leib und Gliedern wohl proportionierte Leute, die Formosaner als einfältig und träge, die Tapuyer als Menschenfresser. Schmalkalden übernahm die Stereotype von den Brasilianern und den Tapyuern jedoch wörtlich aus der „Brasilianische(n) Geschichte“ von Casparus Barlaeus (Cleve 1656, lat. Erstaussgabe 1647), der nie in Brasilien war. Ähnliches gilt für die Zeichnungen, für die sich Schmalkalden zum

Teil entgegen seiner eigenen Anschauung häufig an gedruckten Werken orientierte.²

Der Bericht hat sich in drei Handschriften erhalten.³ Der reich illustrierte Gothaer Kodex gelangte vermutlich aus Familienbesitz zunächst durch Verkauf auf einer Gothaer Auktion in die Hände des Göttinger Naturforschers und Arztes Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), der ihn 1790 an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) verkaufte. Ernst II. schenkte die Handschrift der Herzoglichen Bibliothek; zu Beginn des Bandes hat sich ein entsprechender Schenkungsvermerk erhalten.

Auf Blatt 110r ist ein Faultier zu sehen, das Schmalkalden zufolge nicht nur mit starken Krallen ausgestattet ist, sondern alle sich ihm Nahenden mit kläglichen Gebärden anblickt und sechs Töne auf- und absteigend *recht intonire[t]*. Schmalkalden griff hierfür sehr wahrscheinlich auf die „Musurgia universalis“ des Universalgelehrten Athanasius Kircher zurück, der 1650 im ersten Band seines zehnbändigen Werkes das Faultier und dessen Sangeskunst beschreibt. Kircher weist darin die Erfindung der Musik – wenn sie denn zuerst in Amerika erfunden worden wäre – dem Faultier zu. Identisch sind der Notentext in beiden Werken, das Aussehen des Faultiers⁴ und einzelne Textelemente.⁵

Monika E. Müller

Literatur

Collet 2007; Hopf 2021b; Kircher 1650; Michel 2007.

1 Collet 2007, S. 94–131.

2 Collet 2007, S. 122.

3 Schmalkalden 1659 sowie in der SUB Göttingen (HSD 8° Histor. 833) und der KB Kopenhagen (Thott. 1295 4°, illustriert).

4 Schmalkalden 1659, f. 109v–110r; Kircher 1650, Bd. 1, S. 27.

5 Herzlichen Dank für diesen Hinweis auf Athanasius Kircher an PD Dr. Susanne Friedrich (Erfurt/München).

صورة جبرائيل

Map V

البحر المحيط



6.3 Ein „Atlas des Islams“ in Gotha

Abū Ishāq Ibrāhīm b. Muḥammad al-Fārisī al-Karḥī al-Iṣṭaḥrī, *Kitāb al-Aqālīm/Kitāb al-Masālik wa-'l-mamālik* (Buch der Regionen/Buch der Wege und Provinzen). o.O., 1172/73.
FB Gotha, Ms. orient. A 1521, f. 24r

Die hier gezeigte Darstellung des Mittelmeers (Baḥr ar-Rūm) stammt aus dem geographischen Werk *Kitāb al-Aqālīm/Kitāb al-Masālik wa-'l-mamālik*, dem „Buch der Regionen“ oder „Buch der Wege und Provinzen“ des islamischen Geographen al-Iṣṭaḥrī (gest. 951). Das Zentrum der Mittelmeerkarte bilden die kreisförmig dargestellten Inseln Sizilien, Kreta und Zypern. Das über den Inseln eingezeichnete Dreieck repräsentiert die mythische Berginsel „Jabal al-Qilāl“, die in gleicher Distanz zur nordafrikanischen und zur iberischen Küste die Seeroute zum Atlantik bzw. Baḥr al-Muḥīṭ („umgebendes Meer“) kontrolliert. Die Ecken der Karte sind, im Uhrzeigersinn mit der Ecke links oben beginnend, mit den Worten „Süden“, „Westen“, „Norden“ und „Osten“ bezeichnet.

Die von dem Orientreisenden und Gelehrten Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) im Jahr 1807 in Kairo erworbene Handschrift steht beispielhaft für dessen Bemühungen um die geographische Erforschung und Erschließung der Welt auf der Basis von arabischer, türkischer und persischer Literatur. Seetzen hatte dies wiederholt wissenschaftlich dargelegt.¹ Das Werk al-Iṣṭaḥrī ist in verschiede-

nen Abschriften handschriftlich überliefert.² Aufgrund ihres Alters und Seltenheitswertes wurde die Gothaer Handschrift im Oktober 2015 von der UNESCO im Rahmen ihres Programms Memory of the World zum Weltokumentenerbe erklärt.

Das wohl älteste erhaltene kartierte Werk aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zitiert, kommentiert und korrigiert in weiten Teilen Abū Zaid Aḥmad b. Sahl al-Balḥīs (gest. 934) verschollenes Werk „*Ṣuwar al-Aqālīm*“ („Karten der Regionen“). Die 21 Karten bilden zusammen eine Art „Atlas des Islams“. Neben der Karte des Mittelmeers gibt es noch eine Weltkarte, Karten des Indischen Ozeans und Kaspischen Meeres sowie 17 Karten zu Regionen, die etwa dem heutigen Marokko, Ägypten, Syrien, Irak, einigen persischen Provinzen, Armenien, Aserbaidshan sowie Transoxanien entsprechen. Die kartographische Repräsentation ist der eindeutige Schwerpunkt des Werks, auch wenn al-Iṣṭaḥrī den Kommentartext fundamental erweiterte.

Feras Krimsti

Literatur

Danilenko 2021; Seetzen 1805c.

¹ Siehe Seetzen 1805c.

² Für eine detaillierte vergleichende Auseinandersetzung siehe Danilenko 2021, insbesondere S. 200–201.

کتابخانه سلطنتی
۲۲۰ ۱

حریث اردبیلی

N. 3



کتابخانه سلطنتی اردبیل



nr. 170^p Cat. arab.

Buda sub Casavere occisi Muffti
extracte melbo sanguine aspersum.

Mreman.
Buda post expugnationem

6.4 Blutspuren?

Ibn Kamālpašazāda u. a., *Kitāb aḥādīṭ arbaʿ in aḥādīṭ* (Buch der Traditionen. Vierzig Traditionen).
Sammelhandschrift mit Prophetentraditionen. o. O., 1642/43 (1052/53 AH).

FB Gotha, Ms. orient. A 3, f. 1r

Die abgebildete Handschrift ist ein Zeugnis der brutalen Kämpfe und Plünderungen im Zuge der Belagerung und Eroberung der Stadt Buda (Ofen) im Jahr 1686 während des Großen Türkenkriegs (1683–1699). Zu diesem Zeitpunkt wurde Buda nach 140 Jahren osmanischer Herrschaft von Truppen der Heiligen Liga eingenommen.

Bei dem Werk handelt es sich um eine Sammlung von Prophetentraditionen von Kamālpašazāda (1468–1534) aus dem Bereich der Hadithwissenschaft. Zusammen mit weiteren Handschriften wurde das Werk zur Kriegsbeute. Mehrere Bibliotheken sind heute im Besitz von Handschriften, die in Buda erbeutet wurden, unter anderem die Bibliotheken in Paris, Glasgow, Leipzig und Hamburg. Dass es sich um Kriegsbeute aus demselben Bestand handelt, lässt sich unter anderem dem Schildchen auf dem Vorderdeckel des Werks entnehmen. Neben dem Titel des Werks findet sich darauf der Hinweis, dass die Handschrift zur Stiftung (*waqf*) des Scheichs Sulaimān Efendi gehörte. Denselben Hinweis auf Scheich Sulaimān Efendi sieht man auch zum Beispiel auf dem Vorderdeckel der Handschrift Ms. B. or. 104 der Universitätsbibliothek Leipzig, die eine besonders detaillierte Beschreibung der gewaltvollen Plünderung der Großen Moschee von Buda enthält.¹

Die Budaer Handschriften gelangten in die Bibliotheken über den Umweg von Schenkungen und Nachlässen einzelner Gelehrter. Nach Hamburg kam eine Handschrift etwa mit dem Nachlass von Paul Schaffshausen (1712–1761).² Die Gothaer Handschrift Ms. orient. A 3 ging in die Bestände der Herzoglichen Bibliothek als Geschenk eines „A. Avemann“ ein. Sehr wahrscheinlich verbirgt sich dahinter der Gothaer Geheimrat und Hofbeamte Adolf Christian Avemann (1646–1738).³ Die Handschrift ist ein ganz besonderer Ausdruck der Budaer Plünderungen: Anders als im Fall von Leipzig Ms. B. or. 104 gibt es keine der Handschrift beigegebene detaillierte Beschreibung der Gräueltaten. Dennoch zeigt das hier zu sehende Blatt 1r einen handschriftlichen Eintrag in lateinischer Sprache, wonach sie *in Buda mit viel Blut bespritzt unter dem Leichnam des ermordeten Mufti hervorgezogen* wurde (*Budae sub Cadavere occisi Muffti extractum multo sanguine aspersum*). Ein weiterer Vermerk datiert die Ereignisse klar auf *nach der Eroberung (post expugnationem)*. Die durchgestrichene arabische Schrift in der Mitte der Seite verweist erneut auf Scheich Sulaimān, der als Prediger (*wāʿ iz*) der Moschee identifiziert wird. Der auf der Seite aufgebrauchte Stempel lässt sich möglicherweise dem Kopisten der Handschrift zuordnen.

Feras Krimsti

Literatur

Brockelmann 1908; Buchkunst 1997.

¹ Leipzig Ms. B. or. 104, Vorderdeckel. Für die Zuordnung der Handschrift zu den Ereignissen von Buda danke ich Paul Babinski herzlich.

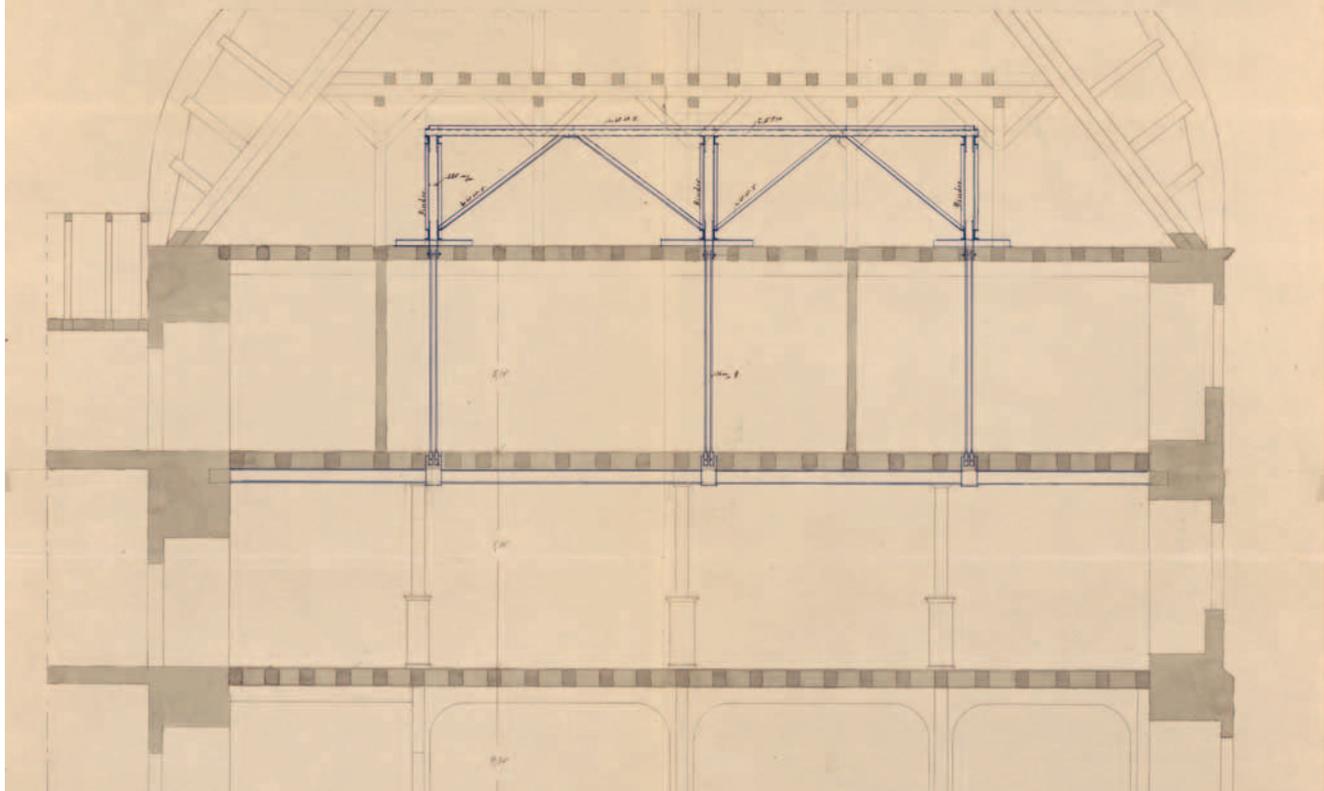
² Brockelmann 1908, S. XI.

³ Buchkunst 1997, S. 21, insbes. Anm. 9.

*Zeichnung über die Verstärkung der Decken- und Säulenkonstruktion
der Herzog. Bibliothek auf dem Residenzschloß Friedenstein.*

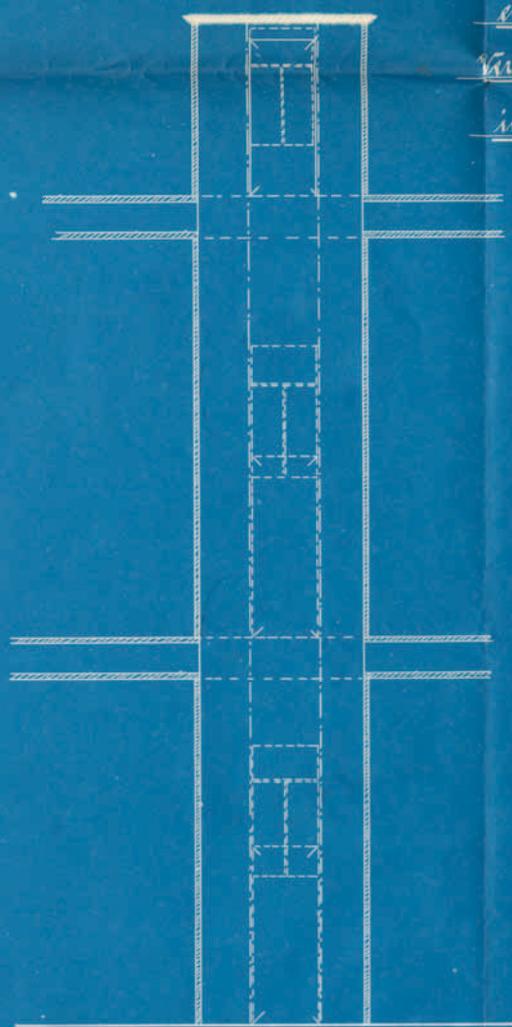
Bl. 3.

Schnitt A. B.



7 / BAUEN. GESTALTEN

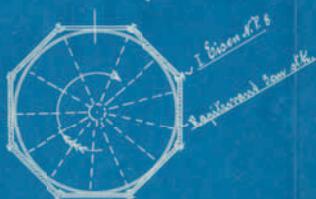
Ansicht



Sitzstellung

einer funfsechseckigen
Verkleidung der Wendeltreppe
in der Saarreg. Bibliothek
im Schlosse Friedenstein.

Grundriss.



Selbe im Januar. 1844.

7.1 *Leichten Schrittes emporsteigen. Die Wendeltreppen der Herzoglichen Bibliothek*

Albin Reinhold, Herstellung einer feuersicheren Verkleidung der Wendeltreppe im Schlosse Friedenstein. Ansicht und Grundriss. Gotha, 1901.

LATH StA Gotha, Hofbaumeister und Bauverwaltung Nr. 63, f. 27

Zu den Brandschutzmaßnahmen in der Herzoglichen Bibliothek gehörte der Einbau von Wendeltreppen in allen drei Obergeschossen des Ostturms von Schloss Friedenstein im Jahr 1863.¹ Sie sollten beim Brand des Treppenhauses im angrenzenden Ostflügel, das die Bibliotheksetagen erschloss, zur Rettung der Bücher und Menschen dienen.² Um die Brandausbreitung im Turm selbst zu verhindern, waren die Holztreppe mit horizontalen Eisenplatten im Bereich der Geschossdecken verschließbar. *Seht, eine neue Treppe hat die Bibliothek, welche drei Etagen durchläuft und sich dabei, wie eine Schlange, in Kreisen windet*, dichtete im Jahr des Einbaus in lateinischen Versen der Bibliotheksmitarbeiter und Lehrer am Gothaer Herzoglichen Gymnasium Philipp Heinrich Welcker (1794–1871).³ Die 50 Stufen zählende Treppe beanspruchte durch ihre Form nur wenig Platz und diente über ihre vorrangige Funktion als Fluchttreppe hinaus dem Büchertransport durch die Bibliotheksmitarbeiter. *Wie ergötzlich ist es, sich hier geschwinde hinab zu bewegen zu den unteren Räumen! Wie ergötzlich, von dort leichten Schrittes emporsteigen zu können!*, dichtete Welcker weiter.⁴ Ob die Nutzung der 80 Zentimeter breiten Treppenstufen mit Büchern auf den

Armen⁵ oder auf dem Rücken⁶ wirklich so einfach war, darf bezweifelt werden. Sie war jedoch bei den großen Entfernungen im Ostturm zeitsparend.⁷ Den Einbau der Wendeltreppe verdankt die Bibliothek dem Direktor des Herzoglichen Gymnasiums Gotha und Leiter der Herzoglichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaften Karl Joachim Marquardt (1812–1882; Abb. 59). Welcker feierte ihn als *Schöpfer der Treppe*.⁸

Um 1900 baute man auch in dem für die Bibliothek hergerichteten Turmerdgeschoss eine Wendeltreppe ein. Außerdem sollte die gesamte Treppe 1901 eine feuersichere Verkleidung in Form einer fünf Zentimeter starken *Rapitzwand* erhalten, wie hier auf der Zeichnung des Gothaer Hofbauinspektors Albin Reinhold (1869–1950) zu sehen ist.⁹ Der so genannte Rabitz galt als feuersicher und wurde in der Regel für Deckenputz und leichte Zwischenwände genutzt. Das Gothaer Vorhaben wurde jedoch nicht ausgeführt. Die bestehenden Wendeltreppen brach man bis auf eine Treppe im ersten Obergeschoss (Abb. 44) nach 1945 ab und vermauerte die Deckenöffnungen.¹⁰

Kathrin Paasch

Literatur

Küttler [nach 1956]; Mielke 1993; Reinhold 1901; Welcker 1863.

1 Bei den Treppen handelte es sich um rechtsherum gewendelte Spindeltreppen. Vgl. Mielke 1993.

2 Vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.

3 Welcker 1863. Für die deutsche Übersetzung des lateinischen Gedichtes danke ich herzlich Ralf Tschentscher.

4 Welcker 1863.

5 Vgl. Abb. S. 14

6 Im LATH StA Gotha ist eine Aktenkniepe überliefert. Allerdings konnte ein solches Hilfsmittel bislang nicht für die Nutzung in der Bibliothek ermittelt werden. Für die Hinweise zu dieser Objektbeschreibung danke ich herzlich Udo Hopf.

7 Vgl. Küttler [nach 1956], f. 4v.

8 Vgl. Welcker 1863.

9 Reinhold 1901, f. 27. Beim so genannten Rabitz, 1878 vom Maurermeister Carl Rabitz zum Patent angemeldet, handelt es sich um Drahtputz, der aus einer metallenen Unterkonstruktion, dem so genannten Rabitzgitter als Putzträger und Putzmörtel besteht.

10 Der Abbruch der Treppen erfolgte wohl spätestens 1956.



Der Ausstellungs-Raum der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha
neu eingerichtet 1937

7.2 Bücher zeigen. Die Anfänge der Ausstellungstätigkeit

Unbekannt, *Der Ausstellungsraum der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha neu eingerichtet 1937.*
o. O., [1937]. Ansichtskarte.
FB Gotha, Brauner Kasten

Der Bibliothekssaal der Herzoglichen Bibliothek diente in der Frühen Neuzeit als Schauraum des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg.¹ Besuchenden wurden dort die ansonsten in einem Nebenraum getrennt aufbewahrten wertvollen Handschriften vorgelegt.² Doch die Sehgewohnheiten und Nutzungsanforderungen änderten sich. Ab dem 19. Jahrhundert blieb der Saal zwar bestehen. Die dort in der Frühen Neuzeit in ihrer Ganzheit zur Schau gestellte Büchersammlung war jedoch um 1900 auf mehrere Etagen des Ostturms verteilt; Einzelobjekte wurden in Wechselausstellungen anlässlich von Jubiläen oder besonderen Ereignissen präsentiert.

1901 richtete Bibliotheksdirektor Rudolf Ehwald (1847–1927, Abb. 61) eine Dauerausstellung von Spitzenstücken im Ostturmerdgeschoss ein. Während in den Wechselausstellungen die Objekte auf den Tischen ausgebreitet wurden, zeigte man in der Dauerausstellung die Spitzenstücke in Glasvitrinen, die auf den hüfthohen vergitterten Schränken des Handschriftenzimmers angebracht waren und die Bücher vor dem Blättern und der Raumluft schützen sollten. Mit dieser musealen Präsentation

wollte sich die wissenschaftliche Bibliothek als Sehenswürdigkeit der Stadt für ein interessiertes Publikum öffnen.³ Sie folgte damit allgemeinen Entwicklungen im Ausstellungswesen⁴ und gehörte zu den wenigen deutschen Bibliotheken,⁵ die Ausstellungen als eines der *vorzüglichsten Mittel zur Erschließung von Bibliotheksschätzen* bewusst einsetzten.⁶ Spitzenstücke wie das Goldene Evangelienbuch von Echternach wurden spätestens seit 1901 als kunsthandwerkliche Meisterleistungen im Herzoglichen Museum Gotha präsentiert und für Wechselausstellungen in die Bibliothek zurückgegeben.⁷ Die unter Ehwald begonnene weitere Öffnung der Bibliothek durch Ausstellungen setzten seine Nachfolger fort. Ab 1934 ließ Eberhard Schenk zu Schweinsberg (1893–1990, Abb. 64) den Dauerausstellungsbereich vom Erdgeschoss des Ostturms in die Buchwald-Galerie im ersten Obergeschoss des Ostflügels verlegen und präsentierte dort in fünf verglasten Schränken Bucheinbände sowie in großen Standvitrinen 60 mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften. Dazu ließ er eine Ansichtskarte drucken, die hier zu sehen ist.⁸

Kathrin Paasch

Literatur

Arbeitsmethoden 1914; Kaltwasser 1999; Pick 1901; Pick 1902; Ruppelt 1987; Schenk 1938; Te Heesen 2013; Will 1785.

1 Vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf sowie die Objektbeschreibung 2.1 in diesem Band.

2 Vgl. frühneuzeitlichen Reiseberichte, z. B. Will 1785.

3 Vgl. Pick 1902.

4 Vgl. Te Heesen 2013.

5 So das Ergebnis einer Bibliotheksumfrage 1914, bei der 30 Prozent der 121 Bibliotheken die Frage nach Zimelienausstellungen bejahten. Vgl. Arbeitsmethoden 1914, S. 217.

6 Zitiert aus dem Jahresbericht der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg 1928 nach Ruppelt 1987, S. 226, vgl. auch Kaltwasser 1999, S. 214.

7 Vgl. Pick 1901. Die Handschrift wurde 1945 nach Coburg verbracht und befindet sich heute im GNM Nürnberg.

8 Vgl. Schenk 1938, S. 187. Die Dauerausstellung wurde zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 geschlossen.



7.3 Notbremse vor der Überlastung. Jüngste Sicherungen am Ostturm von Schloss Friedenstein

Lutz Ebhardt, Die Einbauten zur Notsicherung im Kellergeschoss des Ostturms von Schloss Friedenstein. Digitalfotografien.

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bildarchiv

Im Frühsommer 2020 musste schnell gehandelt werden. Statiker hatten im Rahmen von Voruntersuchungen für die notwendige Sanierung des Ostturms von Schloss Friedenstein festgestellt, dass ein akutes Versagen der Konstruktion nicht auszuschließen war. Eine sofortige Sperrung des Turms war die notwendige Folge – mit nachteiligen Konsequenzen vor allem für den Betrieb der Forschungsbibliothek Gotha. Bis zum Frühjahr 2021 wurde eine planerisch wie handwerklich anspruchsvolle Notsicherung vorgenommen. Seither ist der Turm wieder vorübergehend nutzbar. Die anstehende Behebung der konstruktiven Schwächen ist eine schwierige und kostenintensive Aufgabe.

Die Ursachen für die statischen Probleme des Turms sind komplex. Sie gehen bereits überwiegend auf die frühe Baugeschichte des Schlosses zurück. Wenige Jahrzehnte nach der 1643 begonnenen Errichtung des Schlosses brannte der Ostturm. Das bis dahin analog zum Westturm pyramidenförmige Dach wurde nun als geschweifte Haube konstruiert. Dessen Gewicht konnte nicht mehr ausschließlich auf den Außenmauern lasten, sondern musste zusätzlich im Turminneren abgestützt werden. 1685 wurde eine massive Wand in den Turm eingebaut.¹ Hinzu kamen Ausbauten und Zwischenwände im Inneren des Turms. Auch die

Nutzung war für die Statik ein Problem: Das Gebäude war ursprünglich als kaum unterteilter Saal konzipiert, wurde aber als Raum für die Bestände der Bibliothek und ihre heute rund 300.000 Bände genutzt, für die im 20. Jahrhundert noch eine Stahlkonstruktion eingezogen wurde.

Ausgehend von Umbaufehlern bereits im 17. Jahrhundert, litten vor allem die Pfeiler des Kellergewölbes unter den Überlastungen. Die von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten mit der Untersuchung betrauten Statiker stellten an den Pfeilern Anzeichen sogenannter Kriechschäden fest, also den langsam fortschreitenden Verlust der Tragfähigkeit und Stabilität des Steinmaterials und Fugenmörtels. Für die Notsicherung erhielten die Pfeiler – im Bild zu sehen – Umgurtungen aus Stahlträgern, die abschließend zum Korrosionsschutz in Beton eingegossen wurden. Außerdem mussten – wie ebenfalls zu sehen – Gewölbebögen abgestützt werden. So werden die Lasten wieder zuverlässig in den Untergrund geleitet. Vor dieser Sicherung musste für den Arbeitsschutz ein aus dem Bergbau entlehnter Stützverbau in das Gewölbe eingeschoben werden.

Franz Nagel, Wolf-Dietrich Krämer

¹ Vgl. den Katalogbeitrag von Paasch und Hopf in diesem Band.



7.4 Neues Büchermagazin für die Forschungsbibliothek Schloss Friedenstein. Eine architektonische Recherche

Arbeiten eines studentischen Entwurfsprojektes am Lehrstuhl Entwerfen und komplexe Gebäudelehre im Wintersemester 2021/2022 unter Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Jörg Springer. Entwürfe des Bibliotheksneubaus im Rosengarten: Felix Balling (2 Ansichten, Abb. S. 194), Arthur Helmecke (S. 196 oben), Leonard Weber (Abb. S. 197)
Entwurf des Bibliotheksneubaus an der Wasserkunst: Marie-Alix von Knebel (Abb. S. 196 unten)

Wohl nicht nur für uns Architekten gehören Bibliotheken zu den faszinierendsten Orten überhaupt. Das in den Büchern angesammelte Wissen wird hier als eindrucksvolle Masse fast schon physisch spürbar und bleibt dennoch, verborgen hinter unzähligen Buchrücken, dunkel und rätselhaft. Aus dem Gegensatz zwischen der so gegenwärtigen Dichte des gespeicherten Wissens und dem Bestreben, dem Haus der Bücher eine seiner Bedeutung entsprechende Größe, den Büchern Raum zu geben, beziehen die Bibliotheken als Bauwerke seit jeher ihre besondere Kraft.

So sind über die Jahrhunderte immer wieder neue, großartige Architekturen entstanden, die, jede auf ihre Weise, von dieser Spannung zwischen dem Gewicht des Wissens und der lichten Weite, der Freiheit des Denkens im Raum erzählen. Die Klosterbibliothek in St. Gallen und Hans Scharouns Staatsbibliothek in Berlin mögen als Architekturen grundverschieden sein; sie bleiben dennoch gebauter Ausdruck ein und desselben Baugedankens. Auch der barocke Ostturm von Schloss Friedenstein, der seit 1700 die Hofbibliothek beherbergt, erzählt mit seiner massigen, fast schon schwerfälligen äußeren Erscheinung und dem in seinem Inneren überraschend leicht, beinahe heiter wirkenden Bibliothekssaal von diesem Thema. Nicht nur wegen ihres Alters gilt die Einheit von historischer Sammlung und Architektur der Bibliothek auf Schloss Friedenstein heute als einzigartig.

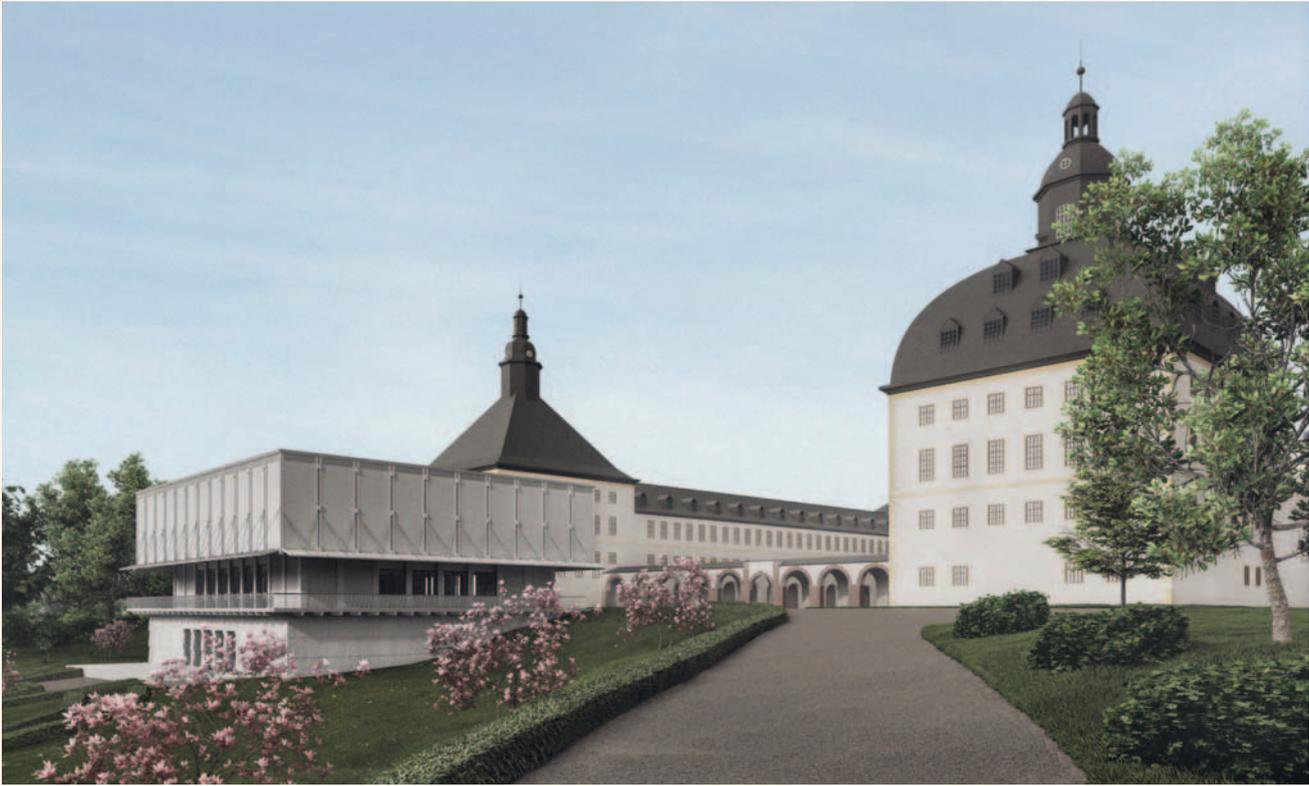
Es liegt aber wohl im Wesen einer jeden lebendigen Bibliothek, dass diese Einheit durch das stetige Anwachsen der Bestände in Frage gestellt wird. Das ist auch bei der Forschungsbibliothek Gotha

auf Schloss Friedenstein nicht anders. Obwohl die Bibliothek inzwischen fast den gesamten Ostflügel des Schlosses einnimmt, stößt die Unterbringung weiterer, ja selbst die der gegenwärtigen Bestände inzwischen an räumliche Grenzen und sie würde wohl auch die Tragfähigkeit der historischen Bausubstanz überfordern.

So wird als Konsequenz einer laufenden Sanierung des Baubestandes für die Forschungsbibliothek ein neues Büchermagazin notwendig werden, das nach gegenwärtigem Stand gut 11.000 Regalmeter, das entspricht bei Kompakt-Regalanlagen einer Fläche von immerhin gut 1.300 qm, aufnehmen sollte. Was auf den ersten Blick als ein handfestes Problem erscheinen mag, ist für die Forschungsbibliothek auf Schloss Friedenstein bei näherem Hinsehen eine große Chance.

Trotz ihrer überregionalen Bedeutung und prominenten Räumlichkeiten im Ostflügel des Schlosses ist die Forschungsbibliothek im Stadtraum heute praktisch nicht präsent. Selbst im Schlosshof ist der Eingang zur Bibliothek in der Nordostecke nur für Eingeweihte auffindbar. Der notwendige Neubau eines Büchermagazins eröffnet so erstmals die Möglichkeit, der Forschungsbibliothek außerhalb der beeindruckenden historischen Räume im Schloss einen sichtbaren Auftritt in der Stadt zu schaffen.

Im Kontext des einmaligen Ensembles aus Schloss mit historischem Theater, Herzoglichem Museum und dem benachbarten Perthes-Forum könnte ein eigenständiger Neubau der Forschungsbibliothek, jenseits der doch etwas musealen Situation im Ostflügel des Schlosses, den Anspruch einer moder-





nen, der Gesellschaft zugewandten Forschungseinrichtung vermitteln. Wir schlagen daher vor, das notwendige Büchermagazin um einen offenen, frei zugänglichen Arbeitsbereich zu ergänzen, der gleichsam als ‚Schaufenster‘ der Forschungsbibliothek zeichnerhaft in den öffentlichen Raum wirken würde.

Wir haben diese Aufgabe im Winter 2021/2022 zum Gegenstand eines studentischen Entwurfsprojektes an der Bauhaus-Universität Weimar gemacht. Studenten des 3. Studienjahres haben in Form sorgfältig ausgearbeiteter architektonischer Entwürfe drei verschiedene Standortalternativen auf ihre Möglichkeiten hin untersucht. Insbesondere die Projekte für die Standorte an der Wasserkunst im Norden und am Rosengarten im Süden können als Weiterentwicklung des bestehenden Ensembles gelesen werden. In direkter Nachbarschaft zum Schloss würde an beiden Orten ein Ergänzungsbau schöne und unmittelbar plausible Bezüge zum Bestand der Forschungsbibliothek eröffnen.

Die Möglichkeit, im universitären Kontext frei von Beschränkungen und bisweilen allzu eilfertigen Rücksichtnahmen eine mögliche Entwicklung unvoreingenommen neu zu denken, macht potentielle Qualitäten sichtbar, die über die allein funktionale Erfüllung räumlicher Bedarfe weit hinausweisen. Es bleibt dem wunderbaren Ensemble um Schloss Friedenstein, oberhalb der Altstadt von Gotha zu wünschen, dass diese Qualitäten auch den Maßstab künftigen Handelns bestimmen. Nur dann bewegte sich, was wir heute zu schaffen im Stande sind, auf der Höhe dessen, was wir mit guten Gründen bewundern.

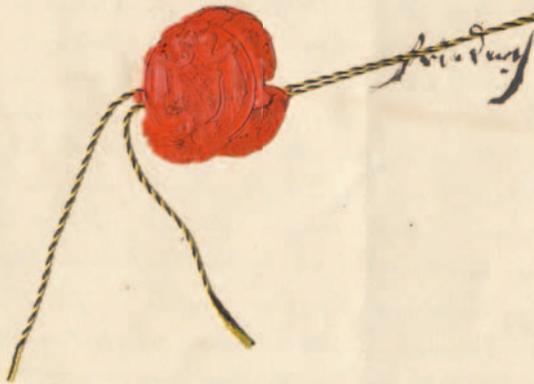
Jörg Springer



8 / VERLIEREN

den vollständig in irgend einem Act von Disposition, wie ihn auch Sünden
wäre, Sonderlich haben sollte, nichtsonst mit dem Befehl dieser gegen
wärtigen Disposition nicht übereinstimmen, oder Sündenlichen gegen Sünden
laufen würde, bismit dem die gegenwärtige Sonderliche für gänzlich auf
gegeben und annulliert.

Indem also sämtliche Hauptstücke Sonderlichen nicht mit dem
verpflichteten Landt. Ausschüssen und Angehörigen Nachfolgenden zur gewissen
Isten Aufklärung nachdrücklich empfehle; sondern solche auch unter die
Gacantik desigen letzten Landtschaft von Graue, Ackerfeld und Städte
Sinnlich ausdrücklich stellen; haben also zu dessen Nutzen die gegenwärtigen
Codicillarsche und fiduciarische Disposition in ganz gleichlautenden
Exemplaren aufsetzen lassen, und, nachdem also solch, auch gefesselt wird
auf Aufhebung, dessen Absicht und dessen Willen vollkommen angemessen
gefunden haben, zu Ende mit demselben Originalen und Siegel
versehen, auch mit demselben eigenhändigen Unterschrift setzogen; misslichen
den für zu Gotha und bey demselben Unterschriften selbst gegenwärtigen
Glieder demselben Ministerium besetzen, für Controsignation
darinset zu setzen; und werden hiemit derselben in demselben Geheime
Aufsicht, das Andere aber in der Aufsicht der Landtschaft unverzüglich
untersagen lassen. Gotha am Dreyzehnten Decembris
Eintausend Achtzehnhundert Vierundzwanzig

A red wax seal is attached to a cord that runs diagonally across the page. The seal is circular and has a textured surface. The cord is made of two strands twisted together.

von der Heile. B. J. J. J. J.

8.1 Für alle Zeiten unzertrennt. Das Testament Friedrichs IV. von Sachsen-Gotha-Altenburg

Von Gottes Gnaden Wir Friederich Herzog zu Sachsen [...] thun hiermit kund und verordnen folgendes [...]. Gotha, 13. Dezember 1824.

LATH StA Gotha, Geheimes Archiv YY (HXII) VIIa, f. 1r–6v

Minister Bernhard von Lindenau (1779–1854) führte 1820 aufgrund der Staatsschulden des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg und der Privatschulden des regierenden Herzogs August (1772–1822) ein *Sparsamkeitssystem* ein.¹ Neben der Eindämmung der Schulden sah es Lindenau als eine seiner vordringlichsten Aufgaben, angesichts der fehlenden männlichen Nachkommen des Herzogs den Zerfall des Herzogtums und die damit verbundene Auflösung der wissenschaftlichen Bibliothek und der Kunstsammlungen auf Schloss Friedenstein zu verhindern. Nach dem Tod Augusts im Jahr 1822 führte Lindenau die Regierungsgeschäfte weiter. Denn Augusts Bruder, der als Friedrich IV. (1774–1825) die Regierung übernahm, trat wegen seiner Krankheit kaum als Regent in Erscheinung und hielt sich für Kuren oftmals außerhalb Gothas auf. Der Bibliotheksdirektor Friedrich Jacobs (1764–1847) sprach von einer *tiefen Stille*, die in dieser Zeit auf dem verödeten Friedenstein herrschte und die Zusammenführung der Handbibliotheken der fürstlichen Familie in der Herzoglichen Bibliothek begünstigte.²

Auf diese Zusammenführung hatte Lindenau hingewirkt. Im Testament Friedrichs IV. vom 13. Dezember 1824 stehen die Sammlungen und Bibliotheken im Mittelpunkt. Es trägt nicht nur Lindenaus Handschrift, sondern wurde auch von dem Minister – wie hier zu sehen – gegengezeichnet. An ers-

ter Stelle steht im Testament die öffentlich zugängliche Herzogliche Bibliothek. Daneben zählt es die zu integrierenden Handbibliotheken der Herzöge und die *von Herzog August gesammelte Orientalische Bibliothek*, d. h. die Sammlung von arabischen, persischen und türkischen Handschriften, auf. Außerdem werden die Bibliotheken auf den Lustschlössern Friedrichswerth und Molsdorf und die Privatbibliothek, die der Bibliotheksdirektor Julius Carl Schläger (1706–1776, Abb. 53) der Herzoglichen Bibliothek verkaufte, benannt.³

Alle Sammlungen sollten, so der letzte Wille des Herzogs, *für alle künftigen Zeiten [...] in ihrem Wesen unzertrennt, und in gutem Stande erhalten werden, auch den Wissenschaften und Künsten, folglich dem Publicum zum Nutzen und zweckmäßigen Gebrauch stets gewidmet bleiben*.⁴ Auch sollten sie *nie von der Hauptstadt Gotha getrennt, oder an einem andern Orte aufgestellt werden*.⁵ Dieser Fideikommiss ermöglichte den Erhalt der Sammlungen auf Schloss Friedenstein auch nach dem Erlöschen des Herzoghauses und der Gründung des Doppelherzogtums Sachsen-Coburg und Gotha. Erst im 20. Jahrhundert wurden durch die seit 1928 eingesetzte Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'sche Stiftung für Wissenschaft und Kunst bedeutende Teile veräußert, am Ende des Zweiten Weltkriegs nach Coburg verbracht und später verkauft.⁶

Kathrin Paasch

Literatur

Hofmann 2016; Hopf 2007a; Hopf 2007b; Jacobs 1835a; Testament 1824.

- 1 Zitiert nach Hofmann 2016, S. 14.
- 2 Jacobs 1835a, S. VII.
- 3 Testament 1824, f. 3v.
- 4 Testament 1824, f. 5r.
- 5 Testament 1824, f. 5v.
- 6 Vgl. dazu Hopf 2007a, Hopf 2007b.



8.2 Vom Herausschneiden. Die Entnahmen für Prinzgemahl Albert

Erasmus Alberus, *Der Barfuser Münche Eulenspiegel und Alcoran*. Mit einer Vorrede von Martin Luther. Wittenberg, 1542. *FB Gotha, Theol 4° 331–332 (11)*

Auch wenn Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819–1861) und seine Gemahlin Königin Victoria von Großbritannien und Irland (1819–1901) Coburg eher als Gotha als ihr eigenes Land empfanden, engagierte sich Albert für die dynastieeigene Herzogliche Bibliothek auf Schloss Friedenstein. Die Bibliothek galt im 19. Jahrhundert als wissenschaftliche Sammlung des Herzoghauses Sachsen-Coburg und Gotha. Zu den bislang mehr als 200 identifizierten Geschenken Alberts zählt eine Reihe von Büchern, die Alberts Privatbibliothekar Ernst Becker (1826–1888) als *schön eingebundenen Schund* bezeichnete.¹ Dennoch können die Schenkungen des Prinzgemahls aus London, wo er seit seiner Heirat lebte, als Ausdruck seines wissenschaftspolitischen Gestaltungswillens und seiner Verbundenheit zu seiner deutschen Heimat verstanden werden.

1860 richtete Albert die so genannte Lutherbibliothek in Coburg ein – sein Beitrag zu einer Erinnerungskultur, die sich nahtlos in die seit der Frühen Neuzeit betriebene Selbstinszenierung der Ernestiner als Beschützer des Luthertums einfügte.² Sein Ziel war, Originalausgaben von Martin Luthers Schriften anzukaufen und bereits vorhandene Drucke des 16. Jahrhunderts in der Lutherbibliothek zusammenzuführen. Auch die Gothaer Bibliothek sollte dazu beitragen.³ Doch der Leiter der Herzoglichen Bibliothek Wilhelm Heinrich Ewald

(1791–1865, Abb. 57) wollte – wie auch die Coburger Bibliotheken – keine schon im Bestand verankerten Schriften hergeben. Albert drohte mit dem Abbruch des Unternehmens.

Ewald blieb standhaft. Sein Nachfolger Eduard Jacobi (1796–1865, Abb. 58) gab jedoch Alberts Begehren nach und schickte 1861 insgesamt 41 Originale nach Coburg. Dazu schrieb er dienstefrig, er habe die Lutherdrucke *doch aus den Bänden herauschneiden lassen, weil ich außerdem nur 4 Stück hätte schicken können, was doch zu geringfügig gewesen wäre*.⁴ Das Herausschneiden von Drucken aus Sammelbänden sowie das Zusammenstellen unter neuen thematischen Gesichtspunkten war eine in Bibliotheken gängige Praxis. In Gotha wurden etwa bei der Anlage einer reformationsgeschichtlichen Sammlung oder der Neuordnung der Inkunabelsammlung im 18. Jahrhundert Drucke aus Sammelbänden herausgelöst und zum Teil einzeln gebunden in die Handbibliothek des regierenden Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg überführt.⁵ Auch wenn es sich bei den nach Coburg geschickten Werken um doppelt in Gotha vorhandene Drucke gehandelt hatte, hinterließ das Herausschneiden im wahrsten Sinne des Wortes Lücken, wie in dem hier gezeigten Band mit wertvollen Lutherdrucken zu sehen ist.

Kathrin Paasch

Literatur

Becker 1851; Brockmann 2007; Claus 1968; Jacobi 1861; Paasch 2021b.

1 Becker 1851.

2 Vgl. dazu im Folgenden Brockmann 2007 und Paasch 2021b.

3 Dies geht aus einem am 29. November 1860 verfassten Brief des für Alberts deutsche Finanzen zuständigen Coburger Geheimen Sekretärs des Herzoglichen Privatbüros, Eduard Fischer, an Wilhelm Heinrich Ewald hervor. Vgl. Paasch 2021b.

4 Jacobi 1861.

5 Vgl. Claus 1968, S. 39–40.



8.3 Der verkaufte Goethe

Johann Wolfgang von Goethe, Brandstätte. 1776. Radierung auf Papier, 1 Bl. 157 × 199 mm, Platte 97 × 131 mm. GNM Weimar, Inv. Nr. 226.

Ehemals FB Gotha, Chart. A 1065, Nr. 2, heute Fehlstelle

Prinz August (1747–1806), Bruder Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804), war ein kunstsinniger und in der deutschen und vor allem der französischen Literatur bewanderter Schöngeist im Zeitalter der Aufklärung, der viele Freundschaften zu intellektuellen Größen seiner Zeit unterhielt:¹ Um 1777 war er mit Johann Gottfried Herder (1744–1803) in Weimar freundschaftlich verbunden; während einer Reise nach Italien lernte er Voltaire (1694–1778) in Genf persönlich kennen; mit Christoph Martin Wieland (1733–1813) und Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) stand er in regem und jahrelangem Austausch. Über die Freundschaft zu Goethe können im Jahr 1790 auch zehn seiner Zeichnungen bzw. Radierungen den Weg von Weimar nach Gotha gefunden haben.

Nur sechs der Goethe-Zeichnungen befinden sich heute noch im Besitz der Forschungsbibliothek als Nachfolgeinstitution der Herzoglichen Bibliothek. Die vier übrigen Zeichnungen wurden laut dem Eintrag im Verkaufsjournal der Bibliothek vom 16. Februar 1936 verkauft. Dabei handelt es sich um das Blatt „Bewachsener Fels an kleinem Weiher“ an das Goethe-Museum in Frankfurt,² zwei Blätter mit einer „Ideallandschaft, Meeresbucht mit Ätna im Hintergrund“ und einer „Sizilianische(n) Berglandschaft“ an das Goethe-Museum in Düsseldorf,³ außerdem die Radierung „Brandstätte“ an

das Goethe-Nationalmuseum der Klassik Stiftung Weimar.⁴ Das „Weimarer“ Blatt befand sich einst an der hier gezeigten Leerstelle, wie Karl Koetschau 1899 in seinem Beitrag über Goethe als Radierer dokumentierte.⁵

Goethe hatte eine Affinität zu Brandstätten. In seinen Tagebüchern hielt er fest, wie er öfter zu Feuersbrünsten in die Umgegend eilte und wie sehr seine Sinne von den Flammen und der Glut in Bann gezogen wurden.⁶ Die einst in Gotha, jetzt in Weimar aufbewahrte Radierung zeigt ein Bauerngehöft in sehr ruinösem Zustand, weshalb sich der Titel „Brandstätte“⁷ nicht in erster Linie aufdrängt. In der älteren Literatur wurden Goethes graphische Werke unterschiedlich beurteilt: Die in Gotha noch vorhandene Radierung mit der hier ausgestellten Leerstelle zeigt ein von der Natur nahezu überwuchertes Bauerngehöft mit einer im Vordergrund kaum sichtbaren Figur. Die Kritik reicht von „frisch und kräftig“ bis „es fehle an der nötigen Abstufung und Vertiefung in den Schatten, so daß sich die einzelnen Teile des Gehöftes weniger gut voneinander abheben“. Beide Beschreibungen passen zu diesem „Bild“ einer durchaus kritischen Bewertung von Goethes Radierungen.⁸

Monika E. Müller

Literatur

Beck 1875; Femmel 1971; Koetschau 1899.

1 Beck 1875, S. 681.

2 FDH Frankfurt, Zg.-Nr. 12242, vgl. Femmel 1971, S. 12, Nr. 13.

3 GM Düsseldorf, Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, vgl. Femmel 1971, S. 32–33, Nr. 78, 79.

4 GNM Weimar, Inv. Nr. 2226, vgl. Femmel 1958, S. 66, Nr. 161.

5 Koetschau 1899, S. 202.

6 Ebd.

7 Femmel 1958, S. 66, Nr. 161.

8 Koetschau 1899, S. 201.



8.4 Die wiedervereinte Ottheinrich-Bibel in der Bayerischen Staatsbibliothek München

Ottheinrich-Bibel. Regensburg, um 1435–1440/1530–152. Handschrift. Pergament, 308 Bl. 53,2 × 37,2 cm. Einband: 15. Jahrhundert, Holzdeckel mit Pappe und Leder, 55 × 39 cm. BSB München, Cgm 8010 (ehemals Herzogliche Bibliothek Gotha, Memb. I 11), Einband

Das bekannte Diktum *Habent sua fata libelli* (*Bücher haben ihre Geschichte*) kann für die Ottheinrich-Bibel und ihre von Beginn an wechselreiche Geschichte in besonderem Maße gelten. Sie gehört wie ihre Textgrundlage, die sogenannte Augsburg-Bibel, zu den ältesten deutschen Übersetzungen des Neuen Testaments und gilt als älteste erhaltene illustrierte Handschrift dieser Art. In zwei Ausstattungsphasen wurden die 308 Pergamentblätter in Überformat mit Text, 146 Miniaturen und fast 300 Deckfarbeninitialen ausgestattet. Die Handschrift fertigten drei namentlich unbekannte Maler des 15. Jahrhunderts im Auftrag von Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt (um 1368–1447) in einer Regensburger Werkstatt an. Im Auftrag des Pfalzgrafen Ottheinrich (1502–1559) fügte der Maler Matthias Gerung (um 1500–1570) dann zwischen 1530 und 1532 die fehlenden Miniaturen ein. 1622 gelangte die Bibel nach der Eroberung Heidelbergs nach München. Von dort wurde sie 1632 als Kriegsbeute nach Weimar entführt. Nach der Erbteilung des Herzogtums Sachsen-Weimar 1640 kam sie mit Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha (1601–1675) nach Gotha und 1647 in die dortige Herzogliche Bibliothek. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Handschrift in zunächst acht bzw. sieben Bände aufgeteilt. Im Juni 1936 wurden fünf Bände der Ottheinrich-Bibel an das Kurpfälzische Museum Heidelberg entliehen, wegen des Zweiten Weltkriegs aber nicht zurückgegeben. Die drei übrigen Bände gelangten nach Kriegsende nach Coburg. Die fünf „Heidelberger“ Ottheinrich-Bände

wurden erst 2003 im Zuge der Deutschen Wiedervereinigung an die Sachsen Coburg und Gotha'sche Stiftung für Kunst und Wissenschaft“ zurückgegeben. Die Bayerische Staatsbibliothek München erwarb 1950 drei dieser Bände, die restlichen fünf Bände im Jahr 2007.

Noch im Besitz der Forschungsbibliothek Gotha ist der ursprüngliche Holzdeckel-Einband des 15. Jahrhunderts, der inzwischen als Dauerleihgabe in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird. Der Einband hat die Maße 55 × 39 cm und ist über der im Zentrum zusätzlich verwendeten, dunkelbraunen Pappe an den Rändern mit hellbraunem und Rollenstempel-verziertem Leder überzogen und mit Metallbeschlägen bestückt. Auf dem Vorderdeckel befindet sich eine Medaille aus dem Jahr 1530, die Pfalzgraf Ottheinrich und seine Gemahlin Susanna im Profil zeigt. Auf den modernen Spiegelblättern haben sich ältere Materialien erhalten, im Vorderdeckel die Abbildung zweier Wappen in Deckfarbenmalerei von Ludwig VII. und seiner ersten Gemahlin Anne de Bourbon (um 1380–1408), zudem ein Exlibris Kurfürst Maximilians I. (1573–1651) aus dem Jahr 1630. Auf dem hinteren Spiegelblatt sind Abbildungen des Wappens Ludwigs VII. und die Lilie des französischen Königshauses der Valois eingefügt, aus deren Seitenlinie seine zweite Gemahlin Catherine d'Alençon (vor 1396–1462) stammte.

Monika E. Müller

Literatur

Gullath 2002; Gullath 2008; Hopf 1994; Hopf 2007b; Ott/Bodemann 1996; Wunderle 2008.



9 / VERLIEREN. WIEDERGEWINNEN

36 Telegramm

Deutsche Reichspost

114

036 GOTHA /1 40/37 27 1230 =

Aufgenommen
 Monat: Jahr: Zeit:
 durch:
 Weimar

DRINGEND = PRAESIDIALKANZLEI
 FUERSTENPLATZ WEIMAR =

Präsidialkanzlei
 830 Weimar
 28. JAN. 1946 V. Nr.
 Abt. I
 Tgb. Nr. 5028/46

ERBITTE IHRE SCFORTIGE TELEGRAFISCHE ANWEISUNG GETRENNT AN MUSEUM
 BIBLIOTHEK GOTHA SCHLOSSVERWALTUNG REINHARDSBRUNN STOP NICHTS
 HERAUSGEBEN OHNE SCHRIFTLICHE ANWEISUNG DES PRAESIDENTEN STOP HOFFE
 DADURCH VERHANDLUNG DROT ZU ERMOEGLICHEN ANDERNFALLS TOTALVERLUST
 UNVERMEIDBAR = OTTO GEITHENER VERWALTUNGSDIREKTOR +

Für dienstlich

ADS GEITHNER OSTSTR +

Herrn Landesdir. Dr. Wolf.
 wie tel. besprochen.

Fr. 5. jr. 4 45 05000

Geithner 18.1.46

9.1 Gehörig ausgeplündert. Der Abtransport der Bibliothek 1946 aus deutscher Perspektive

Otto Geithner an die Thüringer Präsidialkanzlei, Telegramm über den Abtransport der ehemaligen Herzoglichen Bibliothek Gotha. Gotha, 28. Januar 1946. 1 Bl.

LATH HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium, C 1377, f. 114r

Anfang Januar 1946 kündigte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) der Herzoglichen Bibliothek Gotha an, ihren Bestand als Kriegsbeute des Zweiten Weltkriegs abzutransportieren. Die deutschen Verantwortlichen versuchten umgehend, die Aktion zu verhindern.¹ Während die Bibliotheksmitarbeitenden die Bücher zählten, informierten der für die Erfassung der Kriegsschäden zuständige Hermann Henselmann (1905–1995) und der amtierende Bibliotheksleiter Eberhard Schenk zu Schweinsberg (1893–1990, Abb. 64) die Thüringer Landesregierung und den Landespräsidenten Rudolf Paul (1893–1978). Der Kommunist und Journalist Otto Geithner (1876–1948, Abb. 65) lieferte Argumente gegen den Abtransport, die von deutscher Seite nachdrücklich vorgetragen wurden. Geithner war im Oktober 1945 nach elf Jahren nationalsozialistischer Haft der neue Verwaltungsdirektor der Gothaer Anstalten für Kunst und Wissenschaft geworden. Am 28. Januar 1946 sandte er das hier gezeigte Telegramm an Paul, um den drohenden *Totalverlust* abzuwenden.² Zuvor hatte Paul vergeblich an den Chef der Sowjetischen Militäradministration Thüringens appelliert, die Bibliothek sei nicht mehr im Besitz des als Kriegsverbrecher inhaftierten ehemaligen Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha, sondern Volkseigentum.

Der erfahrene Geithner erkannte geringe Spielräume für den Erhalt eines Teils der Bibliothek in Gotha. Nach dem erneuten Drängen Pauls wurde ihre Verpackung am 9. Februar kurz unterbrochen. Doch der Abtransport war längst beschlossen. Er erfolgte am 12. April 1946 in die Akademie der Wissenschaften der UdSSR nach Leningrad.

Aufgrund des engagierten Handelns der Deutschen machte die Besatzungsmacht jedoch Zugeständnisse. 36.114 Werke und damit etwa 12 Prozent der Bücher verblieben in Gotha. Damit wurde 1948 die Landesbibliothek Gotha wiedereröffnet. Nach dem Abtransport warf Geithner gegenüber dem SMAD-Chef sein Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung und die langjährige Haft im Konzentrationslager in die Waagschale und zeigte noch einmal sein ganzes Unverständnis über das Handeln der mit den deutschen Kommunisten Verbündeten: *Die Enteignung des Kunst- und Bildungsmittelbesitzes trifft nicht den ehemaligen Herzog [...], sondern das Volkseigentum und die öffentlichen Bildungsmöglichkeiten des Staates, was bedauerlich ist.*³ An anderer Stelle schrieb er, die *Besatzungsbehörden* hätten die Bibliothek *gehörig ausgeplündert.*⁴

Kathrin Paasch

Literatur

Geithner 1946a; Paasch 2021a.

1 Vgl. auch Objektbeschreibung 9.2 in diesem Band.

2 Geithner 1946a, f. 114r.

3 Geithner 1946b, f. 5r, 6r. Ein Antwortschreiben ist nicht bekannt.

4 Geithner an Berta Seidel, die Tochter des ehemaligen Gothaer SPD-Politikers Wilhelm Bock. o. O., 11.10.1946 (Vogel 2003, S. 192).

Акт

1946. марта 22 дня

г. Гота, Мюльхаузен

Ма, нижеподписавшиеся, руководители
Демонстрация заложной библиотеки в г. Гота
представители Академии Наук СССР, подполковник
Кривовский Г. Г., начальник демонстрационной
площадки готт не отсчета, представляющий
2) отдельной штрафной бригады, в. лейтенант
Палк У. Ф. и начальник караула м. сержант
Ровдзянский Г. Ф. составили настоящее акт
в нижеизложенном:

1. При проверке ^{стемпел} печати сего 22 марта в
г. Гота, обнаружено, что на двери первого
этажа библиотечного помещения в башне
печать вскрыта, а на двери третьего этажа готт
не здания сорвана без повреждения и дверь
раскрыта насильно

2. Акт составлен в двух экземплярах

Руководитель демонстрация
заложной библиотеки в г. Гота
представитель Академии Наук СССР
подполковник

Г. Г. Кривовский /Кривовский/

Начальник демонстрационной
площадки
м. сержант

У. Ф. Палк /Палк/

Начальник караула
м. сержант

Г. Ф. Ровдзянский /Ровдзянский/

9.2 Auf der Durchreise. Kričevskij und der Abtransport der Gothaer Bibliothek 1946

Grigorij Grigorjevič Kričevskij, Akt. My, nižepodpisavšiesja [...]. Gotha, 22. März 1946. 21 × 15 cm.
FB Gotha, Brauner Kasten 1.1

Der Abtransport der ehemaligen Herzoglichen Bibliothek Gotha war Teil der koordinierten Kulturgutverlagerungen in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) zwischen 1945 und 1948. Die Besatzungsmacht war nicht daran interessiert, Spuren ihrer Aktivitäten zu hinterlassen. Nur zwei sowjetische Schriftstücke sind in Gotha erhalten, ein Diagramm über den Fortschritt der Bücherverpackung und die hier zu sehende Aktennotiz über einen nicht ordnungsgemäß versiegelten Bibliotheksraum.

In der Notiz tritt uns der Leiter der Demontage Grigorij Grigorjevič Kričevskij (1910–1989) mit seiner Unterschrift entgegen.¹ Der Bibliothekswissenschaftler, der im Zweiten Weltkrieg als Militärübersetzer im Einsatz gewesen war, zählte zu den etwa 12.000 sowjetischen Fachleuten, die Kulturgüter aus der SBZ verbrachten. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR war er von September 1945 bis Juni 1946 auf *Geschäftsreise* in Mitteldeutschland unterwegs² und traf in Gotha am 23. Januar 1946 ein. Als Kenner des deutschen Bibliothekswesens verschaffte er sich einen schnellen und fundierten Überblick über die Sammlung. Kričevskij beschrieb sie als kleinere Bibliothek im Vergleich zu Berlin, München und Dresden, jedoch als *eines der kostbarsten Bücherhäuser Deutschlands*.³

Vor Kričevskijs Eintreffen war die Bibliothek von Soldaten der Roten Armee besetzt worden und die Bibliothekare hatten bereits mit dem Bücherzählen begonnen. Doch das Einpacken kam ins Stocken, weil keine Transportkisten zur Verfügung standen. Zwei Wochen später erhielt er zwar die Kisten, aber zugleich den Befehl des Verwaltungschefs der Sowjetischen Militäradministration Thüringens über die Aussetzung der Demontage aufgrund des eingereichten Protests der Regierung von Thüringen.⁴ Auch die Zählarbeiten pausierten. Erst mit der Direktive Nr. 6/01556 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland vom 28. Februar 1946 wurde der Status der Bibliothek *als Kriegsbeute* endgültig bekräftigt.⁵ Kričevskij ließ noch am selben Tag die Verpackungsarbeiten fortsetzen. Die Bücher wurden laut Kričevskij *mit ganz präziser Einhaltung der bibliothekarischen Ordnung* vom 7. März bis 6. April 1946,⁶ also in einem Monat und mit vier Tagen Planübererfüllung, verpackt. Anschließend luden Soldaten der 27. Selbstständigen Beutegutbrigade die etwa 300.000 Bände auf den Militärzug, der am 12. April 1946 nach Leningrad zur Akademie der Wissenschaften losfuhr. An diesem Tag reiste Kričevskij weiter zu seinem nächsten Auftrag.

Kathrin Paasch

Literatur

Belenkij 1990; Dratvin 1946; Kričevskij 1946; Paasch 2021a.

- 1 Von Kričevskij wurden nicht in der Bibliothek zurückgelassene Materialien aufgefunden, die zusammen mit anderen Überlieferungen eine Rekonstruktion des Abtransports ermöglichen. Vgl. Objektbeschreibung 9.1 in diesem Band.
- 2 Vgl. Belenkij 1990, S. 68.
- 3 Vgl. Kričevskij 1946, Nr. 48, Anlage I, S. 1.
- 4 Kričevskij 1946, Nr. 48, S. 2. Nummer und Wortlaut des Befehls sind bislang nicht bekannt.
- 5 Dratvin 1946.
- 6 Kričevskij 1946, Nr. 48, S. 3.



9.3 Anrollende Büchermassen. Die Bibliothek als Durchgangsstation für historische Bestände

Aus der Arbeit der Landesbibliothek Gotha. Gotha, 5. November 1955. Fotoserie.
FB Gotha, Brauner Kasten 1.2

Der Abtransport der ehemaligen Herzoglichen Bibliothek Gotha als Kriegsbeute des Zweiten Weltkriegs in die Sowjetunion im April 1946 markierte nach den Worten ihres Bibliotheksdirektors Richard Jahn (1881–1954, Abb. 66) den *Zusammenbruch* der Bibliothek.¹ Während die Bibliothek anschließend um die Aufstellung und Erfassung der Bücherreste und die Wiederaufnahme der Benutzung bemüht war, gelangten spätestens seit 1948² auch Tausende von Büchern „als Ersatz“³ für die Verluste in die Räume auf Schloss Friedenstein.

Mit Inkrafttreten des ersten Fünfjahresplans der DDR 1951 hatte die Landesbibliothek dann die Aufgabe, *alle im Lande Thüringen noch ungenutzten verlagerten Bücherbestände in ihre Räume aufzunehmen, zu katalogisieren und der weiteren Verwertung zuzuführen*.⁴ Die Bearbeitung dieser *anrollenden Büchermassen*⁵ bewältigte die Bibliothek offensichtlich sehr zufriedenstellend. Denn 1953 übertrug man ihr die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände der DDR (ZwA). Die Zentralstelle nahm Bücher aus unterschiedlichen Quellen auf. Die neuen Bestände kamen aus Landes- und Schulbibliotheken, die im Zuge der politischen Neustrukturierung in der DDR aufgelöst wurden. Es handelte sich auch um Bücher aus ehemaligen nationalsozialistischen

Einrichtungen mit NS-Raubgut und aus Bibliotheken, deren Besitzer während der Entnazifizierung und der Bodenreform enteignet wurden. Die ZwA hatte die Weitergabe von Literatur zwischen den Bibliotheken der gesamten DDR zu organisieren. Sie gab die Bücher an andere Bibliotheken der DDR weiter, bot sie dem Leipziger Zentralantiquariat zum Verkauf oder dem Altstoffhandel zur Makulierung an.⁶ In den nach dem sowjetischen Abtransport leeren Gothaer Bibliotheksräumen reichten die Bücherstapel nun bis unter die Decke. Die hier zu sehende Fotografie von 1955 trägt die Bildunterschrift *Zwei Mitarbeiter packen angelieferte Bücher aus*.

Während ihrer Gothaer Zeit stand die Zentralstelle mit mehr als 150 Institutionen der DDR sowie Einrichtungen der Bundesrepublik und des westlichen Auslands zur Übernahme und Abgabe von Büchern und Zeitschriften in Kontakt.⁷ Als die ehemalige Herzogliche Bibliothek 1956 aus der Sowjetunion zurückkehrte, stellte die Zentralstelle ihre Arbeit vorübergehend ein und nahm sie 1959 an der Deutschen Staatsbibliothek Berlin wieder auf. 1995 wurde sie aufgelöst.

Kathrin Paasch

Literatur

Dehnel 2019; Jahn 1951; Neumann 2015; Paasch 2021a; Pachnicke 1954; Schütterle 2003; Tröger 1966.

1 Paasch 2021a, S. 51; vgl. auch die Objektbeschreibungen 9.1 und 9.2 in diesem Band.

2 Z.B. historische Bestände der Thüringischen Landesbibliothek Rudolstadt, vgl. Schütterle 2003, S. 119–120.

3 Tröger 1966, S. 418.

4 Jahn 1951, f. 55r.

5 Jahn 1951, f. 55r.

6 Die in Gotha zurückbehaltenen Bücher werden seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten an ihre ehemaligen Besitzer zurückgegeben.

7 Vgl. Pachnicke 1954, S. 434.



9.4 *Fast wie ein Wunder.* Die Rückkehr der Gothaer Bibliothek 1956

Plomben von den Bahnbehältern zur Rückkehr der Bibliothek. [Gotha, 1956]. 12,5 × 9 × 3 cm.
FB Gotha Brauner Kasten

Am 20. April 1956 meldete der Rundfunk der DDR die Rückkehr der 1946 als Kriegsbeute in die Sowjetunion verbrachten Gothaer Bibliothek.¹ Die Bücher wurden mit dem größten Teil der Bibliothek sowie ihren Katalogen aus der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad und Moskau nach Gotha zurückgegeben.² Die Restitution war eine von zahlreichen Rückführungen in die DDR im Zuge der politischen Tauwetter-Periode nach dem Tod Stalins. Der vom Präsidium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion am 22. Juli 1955 gefasste Beschluss zur Rückgabe der Bibliothek sah vor, dass die Bücher *in der Frist von 8 Monaten* zur Übergabe vorzubereiten waren.³ Am 29. Juni 1956 wurden in Moskau insgesamt 329.818 Einheiten offiziell übergeben.⁴ Vom 27. August bis zum 20. Oktober kamen die Güterzüge in Gotha an.

Während der Abtransport der Bibliothek 1946 im Verborgenen stattgefunden hatte, wurde die Rückführung als Akt der Völkerfreundschaft zwischen der UdSSR und der DDR gefeiert und propagandistisch mit der Erzählung von der Rettung der Bibliothek begleitet.⁵ *Allein schon die Art der Verpackung ließ die Sorgfalt erkennen, mit der diese Bücher in der Sowjetunion behandelt wurden*, so eine Tageszeitung.⁶ Jedes Paket trug die Fachbezeichnung der darin enthaltenen Werke und die Anzahl der Bücher. Auf Zetteln war darüber hinaus von den sowjetischen

Bibliotheksmitarbeitenden jede Buchsignatur verzeichnet, die bei der Ankunft in Gotha geprüft und abgehakt wurde. *Fast wie ein Wunder* sei die Rückkehr der Bibliothek, so der Gothaer Bibliotheksdirektor Gerhard Pachnicke (1914–2006, Abb. 67) in einem Artikel in der Tageszeitung „Neues Deutschland“, dem auflagenstärksten Nachrichtenblatt der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der DDR.⁷

In Erinnerung an dieses für Gotha und die Bibliothek freudige Ereignis bewahrten die Bibliotheksmitarbeitenden die Zettel, ein Packpapier, einen Frachtbrief sowie einige Plombenverschlüsse der Eisenbahnwagen auf. Ein mit solchen Plomben gefülltes Kästchen ist hier zu sehen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter Otto Küttler (1885–1965) hielt die Ereignisse zwischen 1946 und 1957 in einem Gedicht und Zeichnungen fest. Ein weiterer Mitarbeiter hat die Ankunft der Bücher in von Traktoren gezogenen Waggons auf dem Hof von Schloss Friedenstein und das Entladen der Waggons dokumentiert. Eine der Fotografien zeigt Soldaten in einer Menschenkette, die sich die verschnürten Bücherpakete zuwerfen (Abb. S. 208 oben). Am 21. Mai 1957 wurde die Wiedereröffnung der Landesbibliothek Gotha mit einem Festakt und einer Ausstellung ihrer Spitzenstücke gefeiert.

Kathrin Paasch

Literatur

Freies Wort 1956; Für uns gerettet 1957; Küttler 1957; Pachnicke 1956a; Pachnicke 1956b; Protokoll 1955.

- 1 Vgl. Küttler 1957, S. 11.
- 2 Vgl. Pachnicke 1956.
- 3 Protokoll 1955, S. 236.
- 4 Pachnicke 1956a, S. 7.
- 5 Z.B. Für uns gerettet 1957.
- 6 Freies Wort 1956.
- 7 Pachnicke 1956b.

Handwritten text at the top of the page, possibly in a non-Latin script, including the word "Sey" and "u u a suu".

Handwritten text in the upper middle section, including the word "Pijik" and "Rijik".



Handwritten text on the right side of the page, consisting of several vertical lines.

Handwritten text at the bottom right of the page, including the word "Omoko".

10 / L E S E N . S C H R E I B E N



TESTIMONI.
 V.M.
 Amoris Christi:
 Allicribidini quondam
 Electoris Saxoniae. p.
 JOHANNIS.

Handwritten text in a cursive script, likely a preface or introduction, written in a historical German dialect. The text is dense and fills most of the page.

Handwritten text in a cursive script, continuing the content from the previous page. The handwriting is consistent with the first page.

10.1 Ahornholztäfelchen als Schreibunterlage und Beschreibstoff in einem

Johann von Sachsen, *Aufzeichnungen von Osterpredigten*. o.O., [nach 1522].
FB Gotha, Chart. B 1521, Einband, f. 1v, 2r, 5r

Wegen der Zentralstellung der Predigt im reformatorischen Gottesdienst war das Mitschreiben von Predigtinhalten unter lesekundigen Protestanten weit verbreitet. Für viele Lernenden boten sowohl die Predigten an Sonn- und Festtagen als auch diejenigen, die regelmäßig innerhalb der Woche gehalten wurden, eine wichtige Ergänzung zu ihrer theologischen Bildung im Klassenzimmer, im Hörsaal oder in privaten Studierstuben.

Ein frühes und faszinierendes Zeugnis dieser Praxis stellen Aufzeichnungen von zwei Osterpredigten in der Forschungsbibliothek Gotha dar. Sie sind in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen stammen die Notizen von der Hand Kurfürst Johanns von Sachsen (1468–1532). Die Initialen auf der ersten Textseite, die links im Bild zu sehen sind, beziehen sich auf die Devise, die seine Dynastie seit 1522 begleitete: *Verbum Domini manet in aeternum* (*Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit*). Sie dienen als *terminus post quem* für die Datierung des Schriftstücks. Wer gepredigt hat, bleibt unklar, aber die Inhalte sind unzweifelhaft reformatorisch. Diese Mitschriften gelten als eines der frühesten fassbaren Bekenntnisse eines ernestinischen Fürsten zum evangelischen Glauben. Die Ernestiner ver-

standen sich im Laufe der Reformation als Schutzherrn von Luther und dessen theologischem Erbe. Diese kurzen eigenhändigen Aufzeichnungen wurden von Johanns Nachfahren wie eine Reliquie behandelt und hochgeschätzt.

Zum anderen sind die Aufzeichnungen insofern besonders, als sie auf Täfelchen aus Ahornholz geschrieben sind. Dafür war Johann bekannt, wie Luther in einer Tischrede überliefert: *Dieser Kurfürst [...] hat [...] pflegen in der Predigt Schreibtafeln bey sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben* (WA TR 6, Nr. 6959). Die leicht tragbaren Täfelchen wurden so geschnitten, dass sie bequem in der Hand gehalten werden konnten. So hatte der Fürst eine feste Unterlage für seine Schreibaktivitäten in der Kirche. Diese Art von Beschreibstoff ist ungefähr zehnmal dicker als ein zeitgenössisches Stück Papier. Deshalb waren die Täfelchen ungeeignet, Informationen langfristig zu speichern. Die Notizen konnten später auf Papier übertragen, die Holzflächen geschliffen und wiederverwendet werden.

Daniel Gehrt

Literatur
Gehrt 2021a; WA TR 6.

Handwritten note: *Handwritten note: 1/4 des fluy. 1/16 fluy. 1/16 fluy. Luft.*

VII. Abschnitt.

der Pflanzen nach einigen nicht günstig. Ist ein vorzügliches Nahrungsmittel für Personen, die in schlechten Luftarten erstickt sind; sie vermischen sich schwer mit dem Wasser, das aber doch, wenn es lustleer ist etwas wenig aufgenommen.

2) atmosphärische, gemeine Luft, van Helmonts Gas ventosum.

Sie ist nichts weniger als eine einfache, reine Substanz, ausserdem daß eine Menge Körper theils in ihr aufgelöst sind, theils in ihr schwimmen, ist selbst ihr luftiger Grundstoff noch zusammengesetzt. Der Theil derselben, der dem thierischen Leben dient und das Verkümmern besördert, ist dephlogistisirt, die zum Theil wohl 1/2 des Ganzen anemacht. Das übrige ist hauptsächlich phlogistische Luft (daben unten) und Luftsäure.

Handwritten notes: *1/4 des fluy. 1/16 fluy. 1/16 fluy. Luft.*

Handwritten title: *Leuchtluft*

Handwritten text: *In einem feinen Gefäß löst man 10 Loth lebendigen Talk mit 24 Loth Phlegma. Man setzt auf ein Feuer, zerbricht man 10 Loth mineralische Alkali, welches in 10 Loth Phlegma aufgelöst, dazu, mischt es mit einem Glasröhrchen und einander und zerbricht es in 1/2 des Talkstoffs ab.*

Von der Luft.

feld oder schwefelhaltiger Körper mit alkalischen Salzen, oder alkalischen Erden auch manchen Metallen) eine jede Säure, Salpetersäure ausgenommen, gießt, doch ist die Salzsäure hierzu vorzüglich geschickt; auch aus der spanischen Soda wird sie durch diese Säuren, erhalten, weil die Soda auch Schwefel enthält.

Sie hat, wie alle inflammable Luftarten einen widerigen Geruch, fast wie saure Eyer. Lustleeres Wasser nimmt davon eine beträchtliche Menge in sich, und erhält dadurch einen sehr widerigen Geschmack, schwärzt alsdenn das Silber und Quecksilber, und löst die Eisensulfurine auf.

2) flüchtig alkalische Luft; (Mephitis vinosa); Phlogiston's langensalziges Luft. Wird erhalten wenn man entweder das ätzende st. Alkali selbst erhitzt, oder aus dem Salmiac durch hinzuthun von ungelöschtem Kalk, auch gelöschtem, oder Mennig erst entwickelt.

Ist mit dem Wasser äußerst vermischtbar, (muß daher auch über Quecksilber aufgefangen werden) und macht, mit ihm den starken Salmiageist, färbt den Weidenstein grün; schmelzt das Eis mit großer Schnelligkeit; erzündet sich im

Handwritten notes: *Handwritten notes: Sie hat, wie alle inflammable Luftarten einen widerigen Geruch, fast wie saure Eyer. Lustleeres Wasser nimmt davon eine beträchtliche Menge in sich, und erhält dadurch einen sehr widerigen Geschmack, schwärzt alsdenn das Silber und Quecksilber, und löst die Eisensulfurine auf.*

Handwritten notes: *Handwritten notes: Sie hat, wie alle inflammable Luftarten einen widerigen Geruch, fast wie saure Eyer. Lustleeres Wasser nimmt davon eine beträchtliche Menge in sich, und erhält dadurch einen sehr widerigen Geschmack, schwärzt alsdenn das Silber und Quecksilber, und löst die Eisensulfurine auf.*

Handwritten notes: *Handwritten notes: Sie hat, wie alle inflammable Luftarten einen widerigen Geruch, fast wie saure Eyer. Lustleeres Wasser nimmt davon eine beträchtliche Menge in sich, und erhält dadurch einen sehr widerigen Geschmack, schwärzt alsdenn das Silber und Quecksilber, und löst die Eisensulfurine auf.*

10.2 Das annotierte Handexemplar

Johann Christian Polykarp Erxleben, *Anfangsgründe der Naturlehre. Mit Verbesserungen und vielen Zusätzen von G[eorg] C[hristoph] Lichtenberg*, 3. Auflage. Göttingen, 1784. 727 S. 8 Ill. 17,3 × 20,8 cm. *FB Gotha*, N 8° 327, S. 212–213

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts waren die „Anfangsgründe der Naturlehre“ von Johann Christian Polykarp Erxleben (1744–1777) eines der erfolgreichsten deutschsprachigen Lehrbücher zur Physik. Erstmals 1772 aufgelegt, erlebte es bis 1794 fünf weitere Auflagen. Ab der dritten Auflage 1784 zeichnete der berühmte Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), der darüber hinaus als ein Begründer des deutschen Aphorismus gilt, für die zahlreichen Anmerkungen und Zusätze verantwortlich. Er hatte nach Erxlebens frühem Tod 1777 die Veröffentlichung des Lehrbuchs übernommen. Der Erfolg des Werkes ging maßgeblich auf die Ergänzungen Lichtenbergs und seine Experimentalvorlesungen nach *dem seligen Erxleben* ab April 1780 an der Göttinger Universität zurück.¹ Lichtenbergs unbeschnittenes Handexemplar der dritten Auflage zeigt auf den hier ausgestellten Seiten einen Auszug aus dem Kapitel zu den verschiedenen Luftarten, einem Teilbereich der Physik bzw. physikalischen Chemie, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr dynamisch entwickelte und grundlegend änderte.² Lichtenberg hatte zahlreiche Anmerkungen mit den neuesten Entdeckungen und Experimenten hineingeschrieben und Zettel mit aktualisierenden Notizen eingeklebt.

Sämtliche seiner Annotationen sind 1787 in die vierte Auflage der „Anfangsgründe“ eingeflossen.³ Darüber hinaus nutzte sein Bruder in Gotha, der

Legationssekretär Ludwig Christian Lichtenberg (1737–1812), die dritte Ausgabe der „Anfangsgründe“ im letzten Zyklus der *Physicalischen Lehrstunden* am Gothaer Hof, wie Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) in seinen Vorlesungsnotizen vom 2. April 1785 festhielt.⁴

Das annotierte Handexemplar gelangte nach Lichtenbergs Tod mit dem Nachlass an seinen Bruder Ludwig Christian in der Residenzstadt Gotha. Dieser editierte mit dem Gymnasialprofessor Friedrich Christian Kries (1768–1849) in den Jahren von 1800 bis 1806 die erste Werkausgabe des berühmten Physikers.⁵ Nach deren Abschluss erbat sich Kries die vierte Auflage der „Anfangsgründe“ als Andenken, da er sie als Student oft in den Händen Lichtenbergs gesehen habe. Ludwig Christian kam der Bitte nach *und fügte derselben noch die beyden andern, die 3te und die 6te [Auflage] bey*. Alle drei Handexemplare Lichtenbergs widmete Kries am 15. August 1840 der *Bibliothek des physikal. Cabinets unseres Gymnasiums*.⁶ Diese kam 1859 bei der Vereinigung des Gymnasium Illustre mit dem Realgymnasium in die Bibliothek des Gymnasium Ernestinum Gothanum.⁷ Seit September 1945 befinden sich Lichtenbergs Handexemplare der „Anfangsgründe der Naturlehre“ in der Landesbibliothek, heute der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt.

Matthias Rekow

Literatur

Claus 1998; Erxleben 1787; Hinrichs/Krayer/Zehe 2005; Lichtenberg/Kries 1800–1806; Paasch 2017b; Rekow 2021.

- 1 Hinrichs/Krayer/Zehe 2005, S. XIV–XVIII.
- 2 Rekow 2021, S. 244.
- 3 Erxleben 1787, S. 195–197.
- 4 Ernst II. 1782–1785, f. 20v sowie Rekow 2021, S. 247 und 271–272.
- 5 Lichtenberg/Kries 1800–1806.
- 6 Erxleben 1787, nach Titelblatt.
- 7 Paasch 2017b, S. 58–65 und Claus 1998, S. 247–248.

كتاب

الحمد لله قصة سيدنا
محمد عليه السلام

لوقاية دعوت الرضا عليه السلام
صواعقه من صدور ستمه وسوء شعابه

نظرت فيه والجنه من آثاره ما فيه
وانا العبد الفقير المعترف بالذنب كاذب في هذا العهد استقصه سيدنا يوسف
والتقصير عبد الله العالم الحاج احمد عليا بن عبد الله اضعف العباد وافترق هلك
القرابي المنفي عن الله له وللمؤمنين رحمت الله تعالى بحربنا المصوم الحقايق
احقنا آمين
حور الخبيث
١٠٥١

طالوني هذا الكتاب المبارك الهداية قصة سيدنا يوسف صلوات
الله عليه وتامل معانيه وانا اضعف العباد لا اله الا الله تعالى العففين
المحققين المعترف بالذنب والمعصية الرابع عفو ربهم القديسين
الغيا قوطا ايمه كسيد محمد امين العلوي عن غفر الله له ولوالديه
والجميع كالمؤمنين في وكان كالمؤمنين من مطلقا اقتضاها انها
الاربع خامس من صفت الخبيث في سنة ١٠٩٩ هـ
صنفها الميرزا

كتاب
الحمد لله قصة سيدنا يوسف
عليه السلام

لهداية قصة سيدنا يوسف
عليه السلام
اودعت في هذا الكتاب المبارك شهادة
ان لا اله الا الله وان محمد عبده ورسوله

لما كان صباح عسرا تام وسهر سوا لوقار الاحمر
سوسه ورسول سيدي وسعيا به صبا المصباح على راحة
الطالع وهو الهوى الرسا بعد الخراب وركابا صبر عليه
واحصل الخلاه وسلام صلي الله عليه وعلى اله وارضاهم
واسلم سلمه لله لمرصده لهما العفو او انما يجمع الله بين
قوتي الخالق عار المذموم والاعلان في سنة احد عشر
وسمى وسعيا

هذا الكتاب المبارك
الهداية قصة سيدنا يوسف
عليه السلام

نظرت فيه وسبحته
من آثاره ما فيه
والعبد الفقير
بالذنب والمعصية
الغيا قوطا ايمه
والجميع كالمؤمنين
في وكان كالمؤمنين
من مطلقا اقتضاها انها
الاربع خامس من
صفت الخبيث في سنة
١٠٩٩ هـ
صنفها الميرزا

10.3 Von Hand zu Hand. Islamische Lektürespuren

Unbekannter Verfasser, Pseudo-Zahr al-kimān fī qiṣṣat Yūsuf ‘alaihi as-salām (Geschichte Josephs des Propheten). Aleppo?, Juli 1442 (Kolophon)/1546–1789 (Sekundärvermerke). 157 Bl. 26,5 × 19 cm.
FB Gotha, Ms. orient. A 868, f. 1v–2r

Die Handschrift, die mit Eigenschaften und Vorzügen des Korans beginnt, enthält eine der vielen Varianten, in denen die Geschichte über den Propheten Joseph auf Arabisch überliefert wurde. Sie war außergewöhnlich populär, insbesondere wegen der Geschichte über Joseph und Zuleika. Es lässt sich nicht genau sagen, auf welchen Autor die vorliegende Fassung zurückgeht. Sicher ist, dass es sich bei dem Werk nicht um das bekannte Werk „Zahr al-kimān“ handelt, wie auf dem ersten Blatt vermerkt ist. Schon der Orientalist Wilhelm Pertsch (1832–1899), der seit 1855 an der Herzoglichen Bibliothek Gotha beschäftigt war, hatte darauf hingewiesen.¹ Eine Variante der Erzählung, die dem „Pseudo-Zahr-al-kimān“ der Forschungsbibliothek Gotha ähnelt, ist in der Staatsbibliothek Berlin überliefert.²

Die Handschrift, die Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) in Aleppo erwarb, gelangte an verschiedene Orte und in verschiedene Hände. Eine Reihe von Vermerken legt von diesen Bewegun-

gen Zeugnis ab. Insgesamt enthält die Handschrift 18 Sekundäreinträge, die von früheren Besitzern oder Lesern stammen und zum Teil auch lokale Ereignisse festhalten. *Ich blickte hinein und erntete die Früchte des Inhalts* [der Handschrift], vermerkt ein Leser im Jahr 1641 (1051 AH). Er nennt auch seinen Namen: *Ich bin der niedrige Diener, der bekannt ist für seine Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit, ‘ Abdallāh al-‘ Āṣī al-Ḥāğğ Aḥmad al-Qurnāṣī al-Ḥanafī*. Eine weitere, frühere Notiz erinnert an den Tod eines gewissen Zain ad-Dīn al-Ḥāğğ ‘ Alī ibn aṭ-Ṭaḥḥān (?) im Jahr 1575 (983 AH). Die Notizen wurden im Zeitraum von 1546 bis 1789 in die Handschrift eingetragen. Der letzte Eintrag entstand somit nur 15 Jahre, bevor Seetzen die Handschrift erwarb. Die Handschrift diente nicht nur als ein theologischerbauliches Werk, sondern zugleich als eine Art kommunitäres Register. Hier zu sehen sind insgesamt elf Sekundäreinträge.

Feras Krimsti

Literatur

Pertsch 1880.

1 Pertsch 1880, S. 150–152.

2 Berlin Ms. Wetzstein II 719.

10.4 Martin Luther redigiert seine Bibelübersetzung

Martin Luther, *Der Prophet Jeremia. Druckmanuskript zur deutschen Übersetzung*. [Coburg, 19. Juni 1530].

FB Gotha, Chart. B 142, f. 5r

Manuskripte, die frühneuzeitliche Autoren für die Drucklegung einreichten, sind Raritäten. Dies liegt vor allem daran, dass die Handschriften beim Setzen häufig auseinandergenommen und nach der Publikation entsorgt wurden. Dennoch sind viele Fragmente der deutschen Bibelübersetzung von Martin Luther und seinen Wittenberger Kollegen erhalten. Dies verdankt sich nicht zuletzt dem bereits zeitgenössischen Interesse, Autographen von Luther und anderen Reformatoren zu sammeln.

Vom Neuen Testament ist keine Zeile von Luthers Hand überliefert. Teile alttestamentarischer Bücher sind in verschiedenen Archiven und historischen Bibliotheken in Deutschland, Polen und Dänemark aufbewahrt. Das eigenhändige Druckmanuskript des Propheten Jeremia befindet sich heute in der Forschungsbibliothek Gotha. Die mehr als 80 Blätter umfassende Handschrift stellt knapp 15 Prozent sämtlicher erhaltener Manuskripte der Bibelübersetzung dar. Das Fragment ging durch mehrere Hände, einschließlich die des bedeutenden Dresdner Oberhofpredigers Matthias Hoë von Hoënegg (1580–1645). 1719 erwarb es schließlich Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676–1732) von dem Leipziger Buchhändler Thomas Fritsch (1666–1726).

Solche Druckmanuskripte gewähren einzigartige Einblicke in die Übersetzungsprozesse und phi-

lologischen Praktiken, wie aus den hebräischen und aramäischen Texten allgemeinverständliche, deutsche Verse formuliert wurden. Die vielen Korrekturen, Änderungen der Wortwahl und Umformulierungen zeugen von den ausdauernden Bemühungen, die Heilige Schrift möglichst wort- und sinngetreu wiederzugeben. Die hier gezeigte Seite aus dem Propheten Jeremia lässt den komplexen Entstehungsprozess plastisch nachvollziehen. Es verwundert fast, dass alles korrekt gesetzt werden konnte, ohne das Manuskript vorher in Reinschrift zu bringen. Der Text der Erstauflage (VD16 B 3736) entspricht jedoch dem Wortlaut des Manuskripts und die roten Randmarkierungen des Setzers stimmen genau mit den Seitenumbrüchen im Druck überein.

Die Drucklegung dieses monumentalen Werks war entscheidend für die Realisierung der reformatorischen Forderung, die Bibel in der Volkssprache einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dennoch konnten sich nicht alle lesekundigen Laien ein eigenes Exemplar leisten. Die Übersetzung war in besonderem Maße für Geistliche gedacht, die in Predigten und Katechese Bibelpassagen wortwörtlich nach dieser rasch kanonisch gewordenen Übersetzung mündlich vermittelten.

Daniel Gehrt

Literatur

Ganslmayer 2018; Gehrt/Salatowsky 2014, S. 116–117, Nr. 58; Gehrt 2015b, S. 997; Wartburg-Stiftung Eisenach 2009.



11 / BEWEGUNG EINFANGEN



11.1 Eine Südseefrucht in Gotha

Georg Forster, Tahitianischer Sternapfel/Goldpflaume. *Spondias dulcis* Sol. ex Parkinson.

In: Georg Forster, Skizzenbuch. ca. 1772–1775. 77 Bl.

FB Gotha, Chart. A 1212, f. 48r

Seit 1798 bewahrt die Forschungsbibliothek 77 originale, teilweise kolorierte Bleistift- und Federzeichnungen des Naturforschers, Ethnologen, Schriftstellers, Publizisten, Zeichners, Aufklärers und Revolutionärs Georg Forster (1754–1794), der zusammen mit seinem Vater von 1772 bis 1775 an der zweiten Weltumsegelung von James Cook (1772–1775) als naturwissenschaftlicher Zeichner teilnahm. Nach dem Natural History Museum in London hält die Forschungsbibliothek damit den größten Bestand an botanischen Zeichnungen Forsters. Das Skizzenbuch ergänzt eine Serie zoologischer und botanischer Deckfarbengemälde auf Pergament, die der naturwissenschaftlich interessierte Gothaer Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg schon 1780 auf Empfehlung Johann Wolfgang Goethes für seine Bibliothek erworben hatte. Wie Forster berichtet, war diese prächtig ausgestattete Serie nach dem Ende der Weltumsegelung auf der Grundlage roher Skizzen und seiner engsten Anleitung von einem Londoner Kunstmaler geschaffen worden.¹ Für das Skizzenbuch ist hingegen davon auszugehen, dass seine Blätter während der Weltumsegelung unmittelbar von der Hand Forsters vor der Natur entstanden sind.

Spondias dulcis ist ein in der Südsee beheimatetes Obstgewächs. Forster sah, kostete und zeichnete es während seiner Aufenthalte auf Tahiti im August 1773 und im April/Mai 1774. Ein Einheimischer, so erzählt er in seiner „Reise um die Welt“, brachte *einen Mattenkorb voll Vih oder Tahitische Äpfel, welches eine Frucht von der Spondias-Art und im Geschmack der Ananas ähnlich ist.*² Da war die süßsaure Baumfrucht in Europa allerdings schon bekannt. Der Linné-Schüler Daniel Solander (1723–1782) und der Naturzeichner Sidney C. Parkinson (1745–1771) hatten als Teilnehmer von Cooks erster Weltreise (1768–1771) die Pflanze erstmals beschrieben. Forster porträtiert einen Zweig des Baumes jedoch weit weniger ‚roh‘, als er in zurückhaltender Bescheidenheit meint, sondern mit künstlerischem Geschick, Sinn für Bildkomposition und ästhetischem Feingefühl. Im Bildhintergrund erscheint zart in Bleistift angedeutet das Blattwerk, vor dem in Aquarellfarben ausgeführt die Frucht nahezu auf der Bildoberfläche schwebt. Es handelt sich zweifellos um eine kolorierte Vorstudie zu der in der Farbbildserie in Deckfarben ausgeführten Pflanze. Die Skizze lässt erkennen, in welchem Maße Forster selbst die Ausführung seiner kostbaren Farbbildserie bestimmt hat, so dass auch sie in Anlage und Ausführung als sein Werk betrachtet werden kann.

Petra Weigel

Literatur

Forster 1778; Forster 2007; Steiner/Baege 1971; Nicolson 1998; Nicolson/Fosberg 2004.

1 Forster 1778, S. 7.

2 Forster 2007, S. 181.



11.2 Fließende Übergänge. Eine Anleitung zu adligen Kampfkünsten

Paulus Kal, *Fechtbuch*. o.O., [2. Hälfte 15. Jahrhundert].
FB Gotha, Chart. B 1021, f. 39v

Die Herzogliche Bibliothek Gotha sammelt seit jeher nicht nur humanistische Studien und Werke zu den freien Künsten, zur Medizin, Jurisprudenz, Theologie und zu den neuen empirischen Naturwissenschaften, sondern auch zu den praktischen und handwerklichen Künsten, einschließlich der Kampfkunst. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts ist eine hochkarätige Sammlung von Fechtbüchern vorhanden.

Dazu gehört eine spätmittelalterliche Handschrift mit Kampftechniken des einflussreichen Fechtmeisters Paulus Kal. Kal stand von 1450 bis 1479 im Dienst des bairisch-pfälzischen Herzogs Ludwig IX. des Reichen (1417–1479). 1480 wurde er als Schirmmeister des Erzherzogs Sigmund von Österreich (1427–1496) angestellt. Die Gothaer Papierhandschrift stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sie enthält 96 kolorierte Federzeichnungen, die zunächst den Kampf im Harnisch zu Pferd mit Lanzen und Schwertern und zu Fuß mit Luzerner Hämmern und Dolchen darstellen. Es folgen Bloßfechten mit langen Schwertern, langen Messern und Dolchen sowie Ringtechniken. Die hier präsentierte Seite zeigt den fließenden Übergang von einer Kampfform zur anderen: Nachdem Kal, der durch eine rote Kappe gekenn-

zeichnet ist, und sein Gegner ihre Schwerter aus den Händen verloren haben, beginnen sie miteinander zu ringen.

Die Handschrift war wahrscheinlich ein Geschenk, das Kurfürst Johann Friedrich I. (1503–1554) in seiner Jugend erhalten hatte und das er 1542 seinem gleichnamigen vierzehnjährigen Sohn (1529–1595) überreichte. Dieses Geschenk besaß hohen symbolischen Wert. Es war eine Geste der Anerkennung, dass der Sohn die Reife erreicht hatte, um intensiv in den Kampfkünsten ausgebildet zu werden. Als Geschenk für einen jungen sächsischen Prinzen fehlen Kampfarten, die in andern Kal-Fechtbüchern dargestellt sind, Adelige und zum Teil auch die Streitkultur im mittel- und norddeutschen Raum aber kaum betrafen. Dazu zählen das Kämpfen mit Schwert und Buckler aus dem Zivilbereich und der gerichtliche Zweikampf. Zudem ist die Handschrift ein reiner Bildband ohne schriftliche Erläuterungen, die andere Kal-Fechtbücher besitzen. Ihre Verwendung als praktische Anleitung zu Kampftechniken ist dadurch stärker begrenzt. Dennoch konnten allein die Bilder die Prinzen anregen, ritterliche Kampfkünste zu üben.

Daniel Gehrt

Literatur
Gehrt 2021c.



Revertat dicitur. Angnes d
 go nec loco si origie clara si aut
 iusticia. in ciuitate aut sua supbiu
 q pallare rei sapie seepse. i. aut
 iusticia se ei pmit. Pallas q. i. amu se mutauit et
 supia facie uentilma Argane. Adur q. d. u. i. b. u.
 uacuuu dicit. se posse s pallare de iusticia di
 putat. affe. Dei idigta se ei manifestauit q nec
 sic fuit cu ea disputant. q q. q. u. b. u. t. e. l. l. a. a. u. t. a. u.
 i. u. n. c. e. o. u. d. i. n. a. r. u. r. s. e. m. e. t. h. o. r. t. e. s. e. t. e. a. p. p. a. r. t. s. i. c. a. m.
 Angnes itela sua omnia uox pinget idigta rei
 reuoto e. p. u. s. s. i. t. i. d. i. a. n. c. a. i. m. u. t. a. u. i. t. q. d. h. u. c. p.
 p. u. r. o. f. f. i. c. i. u. i. m. i. t. a. t. p. a. l. l. a. r. e. l. a. s. f. i. a. c. i. t.



Dei palladis sunt scripta
 bystoria disputationis illius cum neupri
 no de nomine ciuitatis Athenensis dicendum
 nunc q. cu ciuitas Athenaz eēt nouē fidia
 er noie ciuēt. Atano fuit mē neuprinum et
 ad meruā te ipso sine nomine ciuitatis et sic fi
 re ouenā q. ille qui subuo rem magis uilem
 mortalibus p. h. u. e. t. i. n. c. e. t. i. p. o. n. e. n. d. i. n. o. m. i. n. e.
 haberet. q. d. meruā ergo oliuū p. u. l. l. a. r. e. l. a. s. i. s. t. o.
 h. u. s. m. o. n. a. t. i. Neuprinus q. m. e. t. e. n. q. s. u. o. a. s. p. a.
 t. a. r. i. p. r. u. s. s. i. t. e. r. e. q. u. i. g. a. l. l. e. a. t. i. e. d. u. g. i. t. d. y. i. g. n. u. s.
 u. d. i. c. e. s. o. l. i. u. u. r. u. s. h. o. i. e. u. d. i. c. a. u. e. s. e. t. s. i. c. o. m. i. n. e.
 n. o. m. i. n. e. i. p. o. n. e. d. i. a. u. t. a. n. c. o. n. c. e. s. s. i. m. u. r. u. n. c. a. d. i. n. u. a.
 n. o. m. e. a. t. h. e. n. s. i. p. o. s. u. i. t. e. t. c. i. u. i. t. a. t. e. m. A. t. h. e. n. e. s. e. t.
 u. e. s. t. i. m. m. o. r. t. a. l. e. m. e. a. m. n. e. c. i. u. r.

Neuprinum q. est dō fluctuosi equos inrel
 lige d. i. s. c. o. r. d. i. a. q. e. q. u. i. a. r. m. a. n. i. p. h. u. e. m. q. n. i. a. r.
 m. a. t. o. s. e. q. u. e. a. d. t. e. l. l. i. s. p. a. r. P. p. a. l. l. a. r. e. s. e. n. a. d. i. n. u. a.
 i. n. t. e. l. l. i. g. i. t. p. u. n. t. a. q. u. e. o. l. i. u. i. s. e. u. p. r. e. c. e. m. u. n. t. p. h. u. e.
 e. r. m. i. d. i. i. i. s. o. u. e. d. i. s. g. u. b. n. a. t. e. O. l. i. u. a. e. n. i. p. a. c. e. s. i. g.
 f. i. c. i. t. s. i. c. u. t. e. q. u. i. s. a. r. m. a. t. i. s. t. e. l. l. i. r. e. m. o. s. t. r. a. t. I. g. n. i.
 s. i. q. u. e. r. e. t. q. d. m. a. g. n. e. c. i. u. s. m. o. r. t. a. l. i. b. e. t. u. n. i. s. e. q. u. i.
 a. r. m. a. t. i. s. u. e. l. o. l. i. u. a. s. i. n. t. i. n. e. t. e. l. l. i. u. e. l. p. a. c. i. s. e. r.
 u. t. i. u. t. e. l. o. u. p. o. e. t. a. q. p. a. c. i. f. i. c. a. s. a. p. i. a. m. e. n. t. o. p. o. t.
 u. d. i. c. a. i. p. o. l. i. u. a. q. i. p. l. u. s. p. r. e. s. t. p. a. r. q. g. u. e. r. a. t.
 m. a. g. f. r. u. c. t. u. s. a. g. r. i. c. u. l. t. u. r. e. q. t. u. m. u. l. t. u. s. p.
 t. e. l. u. c. o. d. a. U. r. i. s. q. A. t. h. e. n. e. s. i. s. q. q. u. i. b. i. a. u. t. a. s. q. a. u. p.
 e. e. d. i. u. a. b. i. l. e. t. i. m. o. r. t. a. l. m. a. g. t. o. b. e. t. e. n. o. i. a. r. i. a. m. u. i.
 u. a. q. a. n. e. u. p. r. i. n. o. e. t. m. a. g. r. e. g. i. s. a. p. i. a. q. t. e. l. l. i. o. p. u.
 q. a. s. e. l. l. o. e. s. t. s. a. p. i. a. o. e. t. u. s. o. p. i. b. u. s. E. t. h. e. c. a. g. n. a. t.
 i. u. e. u. t. e. n. t. e. m. e. l. i. o. r. e. s. r. e. b. i. l. i. o. e. s. q. a. m. a. n. o. l. i. u. a.
 q. u. i. e. q. u. i. s. n. i. p. l. u. s. n. a. t. e. r. a. g. r. i. c. o. l. e. u. s. t. i. c. e. q. u. a.
 m. i. l. l. i. r. o. p. a. n. e. u. d. i. g. e. t. o. s. A. d. R. o. q. O. u. e. u. t. e. n. t.
 i. n. f. i. r. m. o. r. a. c. o. r. s. m. a. g. i. s. n. e. c. i. a. s. i. n. t.



11.3 Die unvollendete Handschrift. Ovidius moralizatus

Petrus Berchorius, *Ovidius moralizatus*. Bologna, um 1348. Pergament, I, 71 Bl. 36,5 × 26 cm.
FB Gotha, Memb. I 98, f. 28v

Die Verwandlungs- und Göttergeschichten in den „Metamorphosen“ des Dichters Ovidius Naso (43 v. Chr. – um 17 n. Chr.) gelten neben der Bibel als das meistgelesene Buch vergangener Jahrhunderte. Die Geschichten sind phantastisch und grenzübergreifend, voller Gefühle und spannender Konflikte zwischen ihren Akteuren. Gleichwohl handelt es sich um einen nach mittelalterlicher Vorstellung heidnischen Text, der mit den vielen Göttern und deren moralischer Verfehlungen nicht zum christlichen Wertekanon der Entstehungszeit passte.

Der Benediktinermönch Petrus Berchorius (gest. 1362) suchte diesen ‚Makel‘ durch eine um 1340 in erster Redaktion am Papsthof in Avignon entstandene, christlich-allegorische Paraphrase zu mildern. Durch seine Auslegung der „Metamorphosen“ im 15. Buch des „Reductorium morale“ wollte er den Stoff sogar für den Gebrauch der Kleriker in der Predigt geeignet zu machen. De facto überführte er den antiken Mythos in die Vorstellungswelt seiner Zeit und löste einen Schub für die Verwendung der Allegorese als literarische Technik in profanen Texten aus.¹

Auf den Auftraggeber Bruzio Visconti – einen illegitimen Spross der mächtigen Mailänder Familie der Visconti – übte die so ‚entschärfte‘ antike Mythologie eine große Anziehungskraft aus. Bereits 1348 gab er einer Werkstatt in Bologna den Auftrag zur Herstellung einer Handschrift.² Dort wurde al-

lerdings nicht der christliche Berchorius-Text, sondern der zugrundeliegende Ovid-Text illuminiert.³ Bruzios Vater Luchino fiel 1349 einem Giftmord zum Opfer, so dass Bruzio, seiner Macht und Güter verlustig, ins Exil gezwungen wurde. Wahrscheinlich deshalb blieb, wie hier zu sehen, der reiche Buchschmuck des Kodex unvollendet, so dass heute noch die Spuren der Maltechnik nachvollzogen werden können.

Der Kodex gelangte über Zwischenstationen – darunter die Genueser Familie der Fieschi di Lavagna und der Serravalle – in den Besitz der Gothaer Herzöge. Ernst Salomon Cyprian wusste 1714⁴ auch von einem römischen, namentlich nicht genannten Kardinal als Besitzer. Der genaue Weg nach Gotha ist aber unbekannt.

Im Bild ist der Wettstreit der lydischen Weberin Arachne mit der Göttin Pallas bzw. Athene zu sehen, in dem sich die Weberin mit Athene beim Weben misst. Als Arachne (f. 28v, links unten) in ihrem Gewebe die Vergehen der Götter darstellt, wird sie von Pallas zur Strafe in eine Spinne verwandelt. Der antike Mythos ist v.a. eine Aufforderung zur Respektierung der etablierten Ordnung. Die Auslegung des Berchorius machte daraus eine Warnung vor Dämonen und Unzucht, Täuschung und Verderbnis der Seelen.⁵

Monika E. Müller

Literatur

Blume 2021a; Blume 2021b; Cyprian 1714; Hopf 1994; Meier 2021a; Meier 2021b; Smout 2021; Suckale-Redlefsen 2011.

1 Meier 2021a, S. 9–28; Meier 2021b, S. 57.

2 Blume 2021a; Meier 2021a; Smout 2021.

3 Suckale-Redlefsen 2011; Blume 2021b.

4 Cyprian 1714, S. 18, Nr. LX; Hopf 1994, S. 71, mit weiterer Literatur.

5 Meier 2021c, S. 272–273.



Fruites Jaminis Indica. Bryn. Cat.
Flos Indica Jaminis
sans fleurs.
Ботаник. Академия.

11.4 Konservierte Natur. Pflanzenbücher

Paul Hermann, *Herbarium vivum*. Leiden?, 1672–1679. Papier, Pflanzenbelege, 43 Bl. gez., 61 Bl. ungez. 48,5 × 31,5 cm. *FB Gotha, Chart. A 785, f. 7r*

Zum reichen Handschriftenbestand der Forschungsbibliothek Gotha gehören auch Herbarien,¹ darunter das Ratzenberger Herbarium als ältestes Thüringer Herbar² und das hier gezeigte Hermann-Herbar *Chart. A 785*.³ Sie sind Ausdruck des seit dem 16. Jahrhundert sprunghaft angestiegenen Interesses an der naturwissenschaftlichen Darstellung und Einordnung von Pflanzen.

Paul Hermann (1646–1695) war einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit, der mit seiner modernen botanischen Nomenklatur Pionierarbeit leistete. Er sammelte die Pflanzen des *Herbarium vivum* auf Ceylon und am Kap der Guten Hoffnung in Südafrika. Hermann hinterließ der Nachwelt drei weitere Herbarien, die in London, Paris und Leiden aufbewahrt werden. Das Gothaer Herbar wurde von der Forschung lange nicht wahrgenommen, weil es nach 1945 von der Sowjetarmee zusammen mit dem übrigen Handschriftenbestand in die Akademiebibliothek Leningrad abtransportiert worden war. Erst 1956 gelangte es zusammen mit den 330.000 Bucheinheiten und den Handschriften der damaligen Landesbibliothek wieder zurück nach Gotha.⁴

Paul Hermann hatte in Wittenberg Theologie, in Leipzig Medizin und Botanik, in Padua Medizin studiert und sich nach der Promotion in Leiden wieder dem Botanikstudium gewidmet. Mit der Begeisterung für die noch unbekannte Kap- und Ceylonflora legte er während seiner Reisen das Gothaer Herbar selbst an, wie er in seiner eigenhändigen

Widmung zu Beginn der Handschrift ausführt. Die singhalesischen Pflanzen sammelte Hermann von 1672–1680 während seines mehrjährigen Aufenthalts und Wirkens als Arzt und Klinikleiter auf Ceylon. 1683 schenkte Hermann das Herbar Johannes Breynne, bei dem es sich wahrscheinlich um den Cousin des bekannten Botanikers Jacob Breynne (1637–1697) handelt. Danach gelangte das Herbar in den Besitz von Johann Philipp Breynne (1680–1764), dem jüngsten Sohn Jacob Breynnes. Nach dessen Tod erbte die Tochter Johanna Henriette den gesamten wissenschaftlichen Nachlass. Ihr Mann, Dr. Castel, verkaufte einen Teil des Nachlasses kurz nach ihrem Tod, der zusammen mit dem übrigen Nachlass schließlich 1799 oder 1800 in die Herzogliche Bibliothek gelangte.

43 Blätter des Herbars sind mit zwischen ein bis vier Pflanzen willkürlich belegt. Zwischen je zwei nummerierten Blättern mit Pflanzen befindet sich stets ein nicht nummeriertes Leer- bzw. Schutzblatt. Die Beschriftung stammt von Hermanns Hand und enthält sowohl eine lateinische Bezeichnung als auch ein oder mehrere Synonyme und nicht selten den singhalesischen Vulgarnamen in lateinischen und singhalesischen Buchstaben. Hier zu sehen ist der Pflanzenbeleg mit Blütenstand und Samen von *Frutex pavoninus Indicus*, einer Leguminosenart.⁵

Monika E. Müller

Literatur

Breyne 1678; Zahn 1901; Rauschert 1970; Roob/Hopf 1988.

1 Vgl. Ratzenberger 1598a; Ratzenberger 1598b; Ratzenberger 1598c; Ratzenberger 1598d; Pfeiffer 1662a–c; Hermann 1672–1679; Blandow 1804; *Herbarium A*; *Herbarium B*; Bieber 1773a–o; Kräuterbuch 1660. Nicht mehr im Bestand der FB Gotha, sondern der SSF Gotha, Museum der Natur ist ein fünfbindiges Herbar des 18. Jahrhunderts, das sog. Schulherbar Bufleben mit rund 1.547 Pflanzenbelegen, das in schlechtem Zustand ist. Herzlichen Dank für diesen Hinweis an Timo Trümper und Rainer Samietz, SSF Gotha.

2 Zahn 1901.

3 Rauschert 1970; Roob/Hopf 1988.

4 Rauschert 1970, S. 301.

5 Breyne 1678, S. 61.



11.5 Den Himmel bewegen

Peter Apian (auch Petrus Apianus), *Astronomicum Caesareum*. Ingolstadt, 1540.
FB Gotha, Math gr. 2° 38 (2), S. Fiür

Peter Apian wurde 1495 als Peter Bienewitz oder Bennewitz im sächsischen Leisnig geboren. Nach Abschluss seiner Schulbildung in Rochlitz nahm er sein Studium in Leipzig auf, wechselte aber bald nach Wien. Sein berufliches Leben verbrachte Apian als Professor für Mathematik an der Bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt, wo er 1552 starb.

Das bekannteste Werk, das heute mit seinem Namen assoziiert wird, ist das „*Astronomicum Caesareum*“. Es erschien 1540 in Apians eigener Druckerei in Ingolstadt. Das „*Astronomicum Caesareum*“ ist ein prunkvolles, wahrlich ‚kaiserliches Werk‘, das Kaiser Karl V. (1500–1558) und seinem Bruder Ferdinand I. (1503–1564) gewidmet ist. Der Prachtband gilt als eines der schönsten Bücher in der deutschen Bibliothekslandschaft, der mit 60 Blatt im Großfolio-Format und vielen mehrfarbigen, sorgfältig handkolorierten und ganzseitigen Abbildungen ausgestattet ist. Apian zeigt Verfahren zur Bestimmung der Tageslängen, beschreibt den Lauf der Planeten, der Sonne und des Mondes im Tierkreis in Länge und Breite, verschiedene Aspekte über die Planeten, Mondphasen und Finsternisse sowie die Berechnung des Kalenders. Weiterhin werden astronomische Instrumente vorgestellt. Sehr ausführlich geht er auch auf die Beobachtung von Kometen ein.

Das Besondere an diesem Werk ist, dass Apian für Problemlösungen einfache Geräte entwirft, sogenannte Äquatorien, die aus übereinanderliegenden drehbaren Papierscheiben bestehen. Auf diesen Äquatorien können die Einstellungen so gewählt

werden, dass ein Resultat direkt ablesbar ist, und dies ganz ohne mathematische Berechnungen. Die genaue Ablesbarkeit auf den Kreisteilungen unterstützte Apian durch die Befestigung eines Fadens im Mittelpunkt der Scheibensysteme. Hier zu sehen ist ein Scheibensystem zur Bestimmung des Laufes des Mondes. Der Finsternisdrachen versinnbildlicht die Drachenpunkte, Drachenkopf und -schwanz, die Schnittpunkte zwischen der Bahn der Sonne und der des Mondes, in denen eine Mondfinsternis eintreten kann.

Um sein lateinisches Prachtwerk Benutzern ohne Kenntnis der lateinischen Sprache verständlich zu machen, verfasste Apian eine kleine deutschsprachige „Gebrauchsanweisung“ als „Eine Grüntliche außlegung“. Darin erläutert er die Handhabung der Tafeln des Werkes mit einfachen Worten und einschlägigen Beispielen. Der Astronom und Physiker Johannes Kepler (1571–1630) beurteilte Apians Werk als überflüssig. Kepler übersah dabei jedoch Apians Bemühungen, die Astronomie und astronomische Instrumente auch Interessenten ohne akademische Bildung zugänglich zu machen.

Das Gothaer Exemplar gewinnt an Bedeutung durch eine Widmung des Astronomen Tycho Brahe an Herzog Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar (1562–1602), geschrieben am 14. Juni 1599 in Wittenberg. Auf der Abbildung ist Apians Scheibensystem zur Bestimmung des Mondlaufs zu sehen.

Jürgen Hamel

Literatur

Apian 1540; Apian 1990; Hamel 2002, S. 143–154; Hamel 2006, S. 99–131; Ortrov 1963; Röttel 1997.



ANHANG





Abb. 50 Historisierende Darstellung des Saals der Herzoglichen Bibliothek Gotha.
Zeichnung von Justus Heinrich Schneider, Bleistift auf Papier, um 1854

Die Gothaer Bibliothek chronologisch: Namen, institutionelle Verortungen, Direktoren und Direktorinnen seit 1647

Die Geschichte der Bibliothek wurde über die Jahrhunderte von verschiedenen Persönlichkeiten geprägt. Sie wirkten in ihren jeweiligen historischen und institutionellen Gegebenheiten. Immer wenn die Bibliothek insbesondere im 20. Jahrhundert ihren Namen aufgrund von politischen Entwicklungen oder geänderten Zugehörigkeiten wechselte, waren damit wechselnde Funktionen verbunden.

Die Bibliothek war bis zum Ende der Regierung von Herzog August (1772–1822) eine selbstständige Verwaltungseinheit des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg und wurde von einem Bibliotheksdirektor geleitet. Von 1713 bis zu ihrem fast vollständigen Abtransport als Kriegsbeute des Zweiten Weltkriegs in die Sowjetunion 1946 war die Bibliothek auch für das Herzogliche Münzkabinett auf Schloss Friedenstein und im 19. Jahrhundert zeitweise für das Herzogliche Archiv zuständig.

Unter Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1774–1825) wurde die Bibliothek seit 1822 Teil der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen auf Schloss Friedenstein Gotha, die von einem Direktor geleitet wurden. Diese Struktur blieb über das Erlöschen des Herzoghauses 1825 und den Übergang aller Sammlungen an das Herzoghaus Sachsen-Coburg und Gotha 1826 hinaus im Wesentlichen und unter wechselnden Bezeichnungen bis 1918 erhalten.¹ Der die Sammlungen leitende Direktor war dabei im 19. Jahrhundert in Personalunion auch Leiter der Bibliothek oder wurde von einem Oberbibliothekar in Bibliotheksangelegenheiten vertreten.

Zwischen 1919 und 1925 war die Bibliothek eine selbstständige Einrichtung des Freistaats Gotha bzw. des Landes Thüringen. Nachdem die Enteignung des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha wieder rückgängig gemacht worden war, wurde die Bibliothek erneut Teil der Herzoglichen Sammlungen. Von 1928/1934 bis 1945 war sie Teil der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft und damit Teil der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Gotha. Den Anstalten stand ein Direktor vor; einen leitenden Bibliothekar gab es nicht. Seit 1946 hat die Bibliothek wieder einen Leiter.

Auf die Chronologie der Bibliotheksbenennungen folgt eine Übersicht der leitenden Bibliothekare und – seit dem Ende des 20. Jahrhunderts auch – Bibliothekarinnen der Bibliothek.²

1 Vgl. für die Zeit bis 1893 Claus 1993. Weitere Daten wurden Bibliotheksakten im Bibliotheksarchiv der Forschungsbibliothek Gotha entnommen. Zum 20. Jahrhundert bereitet die Autorin derzeit Publikationen vor.

2 Pachnicke 1958 führt lediglich die Bibliothekare bis 1925 aus.

Die Namen der Bibliothek

Angegeben werden für die jeweiligen Zeiträume der Bibliotheksname
und die Funktion der Gothaer Bibliothek.

1647–1825	Herzogliche Bibliothek Gotha	Hofbibliothek des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg
1826–1918	Herzogliche Bibliothek Gotha	Wissenschaftliche und Staats-Bibliothek des Herzoghauses Sachsen-Coburg und Gotha in Gotha
1918–1925	Landesbibliothek Gotha	Wissenschaftliche und Staats-Bibliothek des Freistaats Gotha und ab 1920 des Landes Thüringen
1925–1945	Herzogliche Bibliothek Gotha	seit 1928/1934 Teil der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft, zugleich Teil der Anstalten für Kunst und Wissenschaft Gotha
1945–1968	Landesbibliothek Gotha	bis 1952 Landesbibliothek des Landes Thüringen
1969–1990	Forschungsbibliothek Gotha	Bereich des Methodischen Zentrums für wissenschaftliche Bibliotheken beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik
1991–1999	Forschungs- und Landesbibliothek Gotha	Wissenschaftliche Bibliothek des Landes Thüringen
1999–2018	Forschungsbibliothek Gotha	Wissenschaftliche Bibliothek als Teil der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha
2018 bis heute	Forschungsbibliothek Gotha	Wissenschaftliche Bibliothek als selbstständige wissenschaftliche Einrichtung der Universität Erfurt

Die Direktoren und Direktorinnen der Bibliothek

Andreas Rudolff (1601–1679)	Baumeister; Kammerdiener und Privatbibliothekar von Herzog Ernst von Sachsen-Weimar (seit 1640 unter dem Namen Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha); Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek von 1647–1665 (Abb. 51)
---------------------------------------	---

Joachim Bartholomäus Meyer (1624–1701)	Theologe (?), Kirchenlieddichter; seit 1654 Prinzenerzieher am Hof von Sachsen-Gotha; Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek von 1665–1701
--	--

Johann Philipp Meyer (gest. 1746)	Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek von 1701–1713
---	--

Ernst Salomon Cyprian (1673–1745)	Evangelischer Theologe, Kirchenhistoriker; seit 1723 Leiter des Herzoglichen Münzkabinetts Gotha; seit 1736 Vizepräsident des Gothaer Oberkonsistoriums; Direktor der Herzoglichen Bibliothek von 1713–1745 (Abb. 52)
---	---

Julius Carl Schläger (1706–1786)	Numismatiker; seit 1744 Leiter des Herzoglichen Münzkabinetts Gotha; Direktor der Herzoglichen Bibliothek von 1746–1786 (Abb. 53)
--	---

Johann Gottfried Geissler (1726–1800)	Pädagoge; 1768–1779 Rektor des Gothaer Gymnasiums; Direktor der Herzoglichen Bibliothek von 1786–1800 (Abb. 54)
---	---

Friedrich Jacobs (1764–1841)	Klassischer Philologe; 1802–1807 nebenamtlich an der Herzoglichen Bibliothek Gotha; seit 1810 Leiter des Herzoglichen Münzkabinetts Gotha; Lehrer am Gothaer Gymnasium; Direktor der Herzoglichen Bibliothek von 1810–1841 (Abb. 55)
--	--

Friedrich August Ukert (1780–1851)	Philologe; seit 1808 Lehrer am Gothaer Gymnasium; seit 1841 Leiter des Herzoglichen Münzkabinetts Gotha; Direktor der Herzoglichen Bibliothek von 1841–1851 (Abb. 56)
--	---

Wilhelm Heinrich Ewald (1791–1865)	Jurist; 1842–1861 Leitung (seit 1850 als Direktor) der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen Gotha, 1851–1861 in Personalunion mit der Leitung der Herzoglichen Bibliothek (Abb. 57)
Eduard Jacobi (1796–1865)	Theologe; 1832–1858 Gothaer Oberkonsistorialrat; seit 1858 Ministerialrat für Kirchen- und Schulwesen des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha in Gotha, in dieser Funktion kommissarischer Leiter der Herzoglichen Bibliothek von Juli 1861 bis April 1862 (Abb. 58)
Karl Joachim Marquardt (1812–1882)	Klassischer Philologe; seit 1859 Leiter des Gymnasium Ernestinum Gotha; seit 1862 Direktor der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen Gotha in Personalunion mit der Leitung der Herzoglichen Bibliothek von April 1862–1882 (Abb. 59)
Wilhelm Pertsch (1832–1899)	Orientalist; seit 1856 Bibliothekar der orientalischen Handschriftensammlung der Herzoglichen Bibliothek Gotha; seit 1874 Leiter des Herzoglichen Münzkabinetts Gotha, 1879–1899 Oberbibliothekar der Herzoglichen Bibliothek, seit 1883 zugleich Direktor der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen Gotha (Abb. 60)
Rudolf Ehwald (1847–1927)	Altphilologe; 1871–1911 Lehrer am Gymnasium Ernestinum Gotha; 1899–1911 ehrenamtlicher Oberbibliothekar der Herzoglichen Bibliothek Gotha; hauptamtlicher Direktor der Bibliothek 1912–1921 (Abb. 61)
Herman Anders Krüger (1871–1945)	Schriftsteller, Politiker; Direktor der Landesbibliothek Gotha 1921–1925 (Abb. 62)
Behrendt Pick (1861–1940)	Numismatiker; 1893–1899 Mitarbeiter am Herzoglichen Münzkabinet, 1899–1934 dessen Direktor sowie 1928–1934 in Personalunion mit der Leitung der Herzoglichen Bibliothek Gotha (Abb. 63)
Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg (1893–1990)	Kunsthistoriker; Direktor der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft Gotha (der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft) in Personalunion mit der Leitung der Bibliothek 1934 – Februar 1946 (Abb. 64)
Otto Geithner (1876–1948)	Journalist, Politiker; seit 1945 Verwaltungsdirektor der Anstalten für Kunst und Wissenschaft, Leiter der Landesbibliothek Gotha vom März 1946 bis Juli 1948 (Abb. 65)

Bruno Voigt
(1912–1988) Maler, Grafiker; 1948 Stadtrat für Kultur und Erziehung in Gotha, ab 1949 Mitglied der Kreisleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für Kultur und Propaganda in Gotha; 1951–1983 Direktor der Staatlichen Museen Gotha; kommissarischer Direktor der Landesbibliothek Gotha von August 1948 bis Juni 1949

Richard Jahn
(1881–1954) Historiker, wissenschaftlicher Bibliothekar; Direktor der Landesbibliothek Gotha von Juni 1949 bis 1952 (Abb. 66)

Waldemar Stössel
(1903–) Kunsthistoriker, Bibliothekar; Kommissarischer Direktor der Landesbibliothek Gotha von Januar bis März 1953

Gerhard Pachnicke
(1914–2006) Literaturwissenschaftler; April 1953 bis 1960 Direktor der Landesbibliothek Gotha; 1953–1956 zugleich Leiter der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände der Deutschen Demokratischen Republik und 1956–1960 zugleich Direktor der Landesbibliothek Weimar (Abb. 67)

Max Frank
(1911–1976) Jurist, wissenschaftlicher Bibliothekar; Direktor der Bibliothek 1960–1974 (Abb. 68)

Helmut Claus
(1933–2020) Slawist, Buchwissenschaftler, wissenschaftlicher Bibliothekar; 1974–1981 kommissarischer Direktor der Forschungsbibliothek Gotha, 1981–1996 Direktor der Bibliothek (Abb. 69)

Susanne Werner Wissenschaftliche Bibliothekarin; kommissarische Leiterin der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha 1996–August 1999

Rupert Schaab Historiker, wissenschaftlicher Bibliothekar; stellvertretender Direktor der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha und zugleich Leiter der Forschungsbibliothek Gotha von September 1999 bis 2005

Kathrin Paasch Germanistin, Bibliothekswissenschaftlerin; 2005–2018 stellvertretende Direktorin der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha und zugleich Leiterin der Forschungsbibliothek Gotha; seit 2018 Direktorin der Forschungsbibliothek Gotha in der Universität Erfurt



Abb. 51



Abb. 52



Abb. 53



Abb. 54



Abb. 55



Abb. 56



Abb. 57



Abb. 58

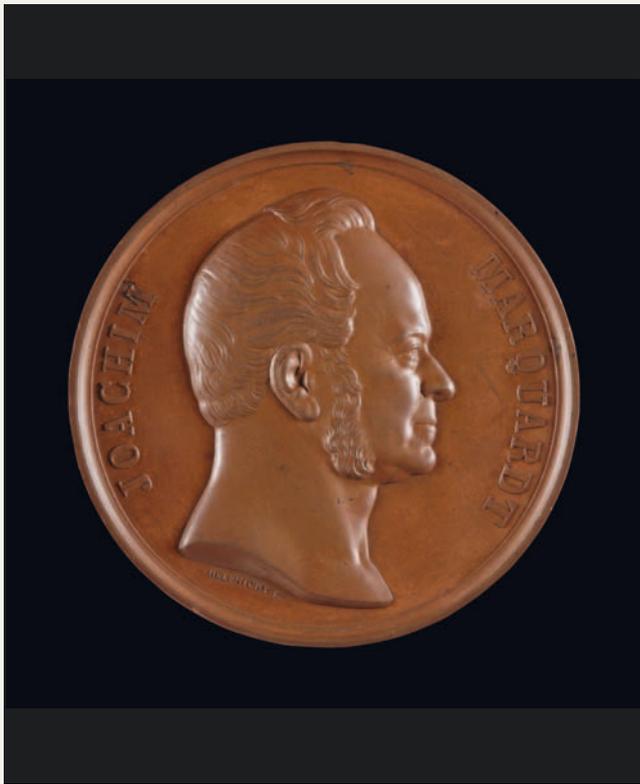


Abb. 59



Abb. 60

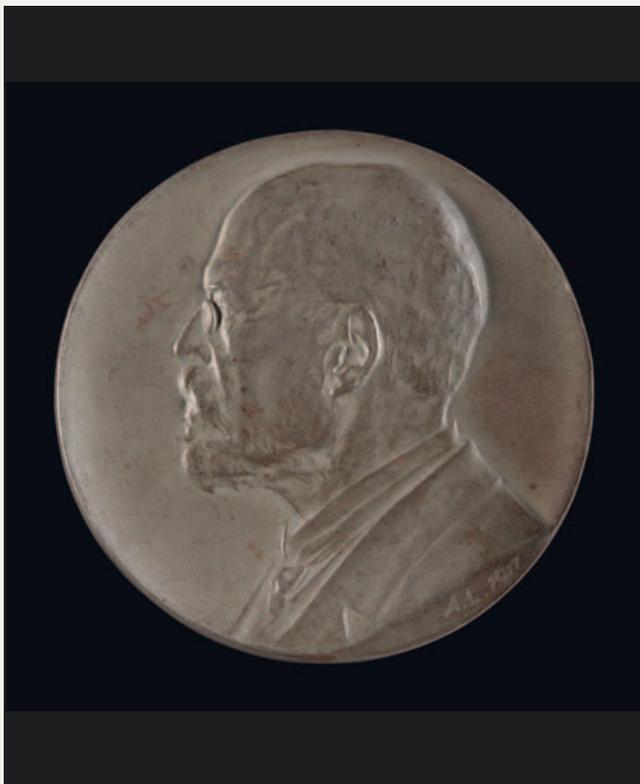


Abb. 61

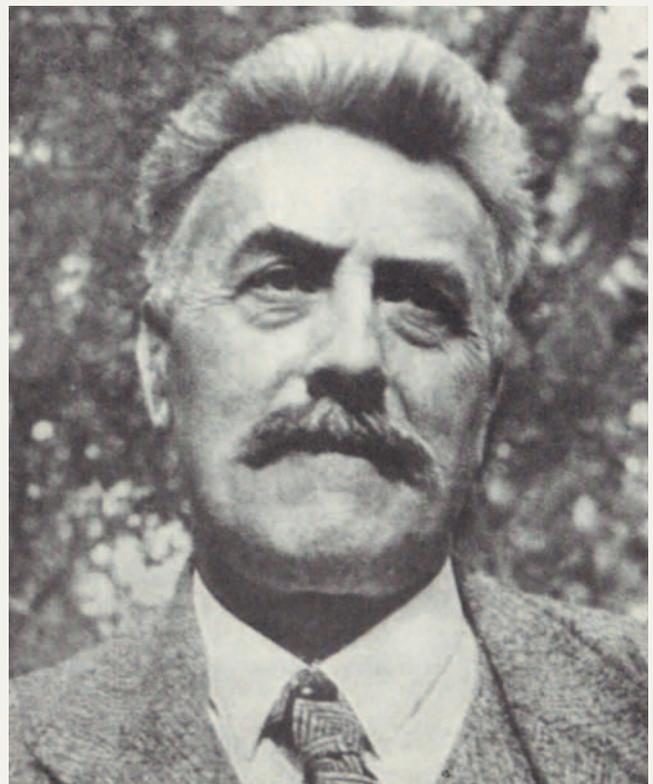


Abb. 62



Abb. 63



Abb. 64



Abb. 65



Abb. 66



Abb. 67

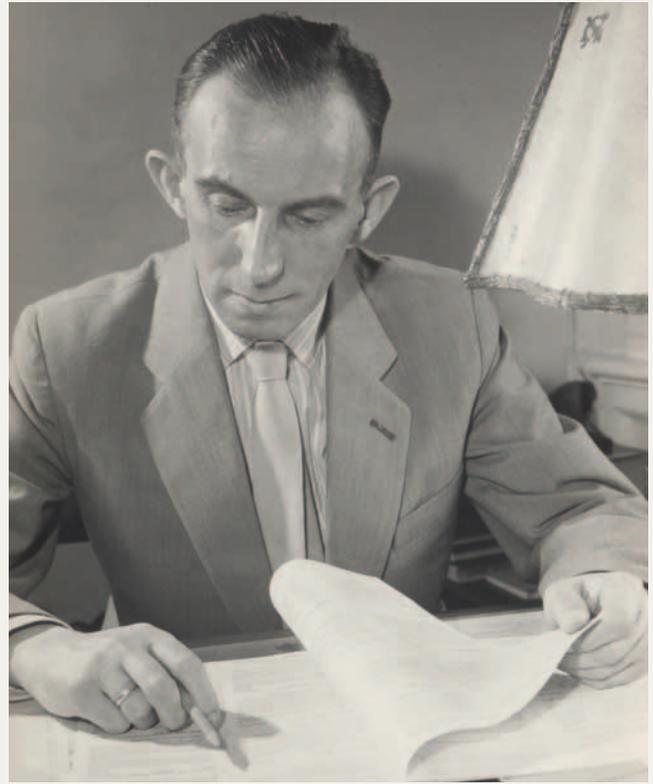


Abb. 68



Abb. 69

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AH	Anno Hegirae (Jahr der Hidschra)
BAV Vatikanstadt	Biblioteca Apostolica Vaticana Vatikanstadt
Bl.	Blatt
BL London	British Library London
BN Paris	Bibliothèque nationale de France Paris
BSB München	Bayerische Staatsbibliothek München
f.	folium
FB Gotha	Forschungsbibliothek Gotha
FDH Frankfurt	Freies Deutsches Hochstift Frankfurt
GARF Moskau	Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii Moskva/Staatsarchiv der Russischen Föderation Moskau
GM Düsseldorf	Goethe-Museum Düsseldorf
GNM Nürnberg	Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
GNM Weimar	Klassik Stiftung Weimar, Goethe-Nationalmuseum
HAB Wolfenbüttel	Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
KB Kopenhagen	Königliche Bibliothek Kopenhagen
LATH StA Altenburg	Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Altenburg
LATH StA Gotha	Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha
LATH HStA Weimar	Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar
Pl.	Plate
SBB Berlin	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Berlin
SSF Gotha	Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
StA Coburg	Staatsarchiv Coburg
SUB Göttingen	Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
UB Erfurt	Universitätsbibliothek Erfurt

Archivalien und Handschriften

Abschlussprotokoll 1946

Protokoll der Kommission der Sowjetischen Militäradministration des Landes Thüringen, die die Zugehörigkeit des Museums und der Bibliothek des Herzogs von Coburg in Gotha untersucht hat. o.O., 19.2.1946 (GARF Moskau, f. 7184, op. 1, d. 13, f. 14r–16r). Deutsche Übersetzung online verfügbar unter: https://kunstraub-und-beutekunst.de/sites/default/files/uebersetzungen/%C3%9Cb._GARF_R-7184_1_13_14-16_0.pdf (Stand: 20.11.2021).

Acta 1789

Acta die Verbeßerung einiger fehlerhaft befundenen Schlote auf dem Friedenstein betreffend. o.O., 1789 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv YY VIII f Nr. 39).

Acten 1685/1686

Die Fürstliche Bibliothec betreffend 1685/1686 (LATH StA Gotha, Kammer Immediate 1375).

Acten 1838/1839

Acten, die Herrschaftliche Modellkammer zu Gotha betreffend. 1838/1839 (LATH StA Gotha, Geheime Kanzlei YY I, Nr. 63).

Aleppo Ms. 1217

Christliches Gebetbuch. o.O., o.J. (Aleppo, Fondation Georges et Mathilde Salem, Ms. 1217).

August 1814

Reskript von Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg an den Hofrat und Oberbibliothekar Friedrich Jacobs. Gotha, 13.5.1814 (Bibliotheksarchiv III, 1b, Vol. 2, f. [1r–2v]).

August 1818

Reskript von Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg an Friedrich Jacobs. Gotha, 16.3.1818 (FB Gotha, Bibliotheksarchiv III, 1b, Vol. 2, f. [1r]).

Aufstellung 1923

Aufstellung der Bestandsgruppen der Landesbibliothek Gotha. Gotha, 16.11.1923 (LATH HStA Weimar, Thüringer Volksbildungsministerium Weimar C 631, f. 4–5).

Auslieferungsbuch 1854–1869

Übersicht der Verlags-Auslieferungen des Verlags Justus Perthes Gotha, 1854–1869 (FB Gotha, SPA ARCH FFA Auslieferungsbuch 1854–1869).

Bauliche Herstellung 1877–1914

Bauliche Herstellung der Bibliothek und der Kunstsammlungen im Schloss Friedenstein. o.O., 1877–1914 (LATH StA Gotha, Schosshauptmannschaft Nr. 591).

Bauliche Unterhaltung 1906–1924

Bauliche Unterhaltung der Herzoglichen Bibliothek, Bd. 2. o.O., 1906–1924 (LATH StA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 43).

Baureparaturen 1858–1891

Baureparaturen an den Geschäftslokalitäten des Herzoglichen Staatsministeriums, so wie an den Localitäten der Friedensteinischen Sammlungsräume. o.O., 1858–1891 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Dep. IV Bau und Straßenrepositor Loc. 5 Nr. 107 Vol. 1).

Baureparaturen 1891–1903

Baureparaturen an den Geschäftslokalitäten des herzoglichen Staatsministeriums, so wie an den Localitäten der Friedensteinischen Sammlungsräume. (insbesondere der Bibliothek im Osturm 1877–1891). Gotha, 1891–1903 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Dep. IV Bau- und Straßenrepositor Loc. 5 Nr. 107 Vol. II).

Beck 1863

August Beck an das Herzogliche Staatsministerium Gotha. Coburg, 26.8.1863 (LATH StA Gotha, Herzogliches Museum Nr. 96a, f. [25r]).

Beleg 2114

Beleg 2114 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen. 1692/1693 Vol. 7).

Beleg 2264

Beleg 2264 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1697/1698 Vol. 8).

Beleg 2309

Beleg 2309 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen Michaelis 1698/1699 Vol. 6).

Beleg 2385

Beleg 2385 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1701/1702 Vol. 7).

Beleg 2603

Beleg 2603 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1767/1768 Vol. 11).

Beleg 2645

Beleg 2645 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1697/1698 Vol. 8).

Beleg 2665

Beleg 2665 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1697/1698 Vol. 8).

Beleg 2670

Beleg 2670 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1697/1698 Vol. 8).

Beleg 2832

Beleg 2832 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1705/1706 Vol. 7).

Beleg 2884

Beleg 2884 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1723–1724 Vol. 13).

Beleg 3258

Beleg 3258 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1715/1716 Vol. 13).

Beleg 3300

Beleg 3300 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1759/1760 Vol. 19).

Beleg 3313

Beleg 3313 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1760/1761 Vol. 19).

Beleg 3445

Beleg 3445 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1712/1713 Vol. 11).

Beleg 3482

Beleg 3482 (LATH StA Gotha, Belege zu den Friedensteinschen Kammerrechnungen 1709/1710 Vol. 11).

Beleg 3843

Beleg 3843 (LA Th StA Gotha, Belege zu den Friedensteinsche Kammerrechnungen 1712/13. Vol. 11).

Berlin Ms. Petermann I 66

Verschiedene Traktate über Astrologie. o.O., o.J. (SBB Berlin, Ms. Petermann I 66).

Berlin Ms. Wetzstein II 719

Geschichte Josephs des Propheten. o.O., 1663 (SBB Berlin, Ms. Wetzstein II 719).

Besucherbuch HAB Wolfenbüttel (1670–1725, 1781)

Besucherbuch (1670–1725, 1781), 358 S. (HAB Wolfenbüttel, BA I, 151) <https://diglib.hab.de/mss/ba-1-151/start.htm> (Stand: 15.11.2021).

Besser/Nigelli/Fleischer [1760–1804]

Zeichnungen von Carl Christoph Besser, Gottlieb Nigelli und Carl Christoph Wilhelm Fleischer. 1760–1804, 32 Bl. (FB Gotha, Chart. A 1191).

Bieber 1773a

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus I. Gotha, 1773? 20 Bl. (FB Gotha, Chart. B 859).

Bieber 1773b

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus II. 1773? 8 Bl. (FB Gotha, Chart. B 860).

Bieber 1773c

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus III. 1773? 7 Bl.; 10 Bl. (FB Gotha, Chart. B 861).

Bieber 1773d

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus V. 1773? 7 Bl.; 10 Bl. (FB Gotha, Chart. B 862).

Bieber 1773e

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus V. 1773? 9 Bl.; 10 Bl. (FB Gotha, Chart. B 863).

Bieber 1773f

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus VI. 1773? 9 Bl.; 11 Bl. (FB Gotha, Chart. B 864).

Bieber 1773g

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus VII. 1773? 6 Bl.; 11 Bl. (FB Gotha, Chart. B 865).

Bieber 1773h

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus VIII. 1773? 17 Bl.; 9 Bl. (FB Gotha, Chart. B 866).

Bieber 1773i

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus IX–X. 1773? 12 Bl.; 6 Bl.; 20 Bl. (FB Gotha, Chart. B 867).

Bieber 1773j

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XI–XII. 1773? 9 Bl.; 12 Bl.; 17 Bl. (FB Gotha, Chart. B 868).

Bieber 1773k

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XIII–XIV. 1773? 20 Bl. (FB Gotha, Chart. B 869).

Bieber 1773l

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XV–XVI. 1773? 20 Bl. (FB Gotha, Chart. B 870).

Bieber 1773m

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XVII–XVIII. 1773? 20 Bl. (FB Gotha, Chart. B 871).

Bieber 1773n

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XIX–XX. 1773? 18 Bl. (FB Gotha, Chart. B 872).

Bieber 1773o

Johann Andreas Bieber, *Sceleta Foliorum*, Fasciculus XXI. 1773? 10 Bl. (FB Gotha, Chart. B 873).

Bildsammlung

Bildsammlung, Nr. 508 (SSF Gotha, Bildsammlung, Beschriftung Rückseite).

Blandow 1804

C. C. Blandow, Musci frondosi exsiccati, Fasc. I. 1804. 52 Bl. (FB Gotha, Chart. B 2180).

Boyneburg 1619–1630

Hans Berthold von Boyneburg, Stammbuch 1619–1630 (FB Gotha, Chart. B 1040).

Bremer Evangelistar

Bremer Evangelistar. Echternach: Benediktinerdatei 1039–1043. 127 Bl. (Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Ms. b 21).

Breyne Brief-Journal

Johann Philipp Breyne, Brief-Journal mit ca. 230 Briefentwürfen und -regesten an ca. 40 gelehrte Empfänger. Italien 1703 bis 1704. Danzig, 1709–1725. 259 Bl. (FB Gotha, Chart. B 857b).

Breyne Briefsammlung

Johann Philipp Breyne, Fünf Bände mit ca. 1450 eingetragenen und nummerierten Briefen von ca. 175 Briefschreibern. 1697–1759 (FB Gotha, Chart. B 785–789).

Breyne 1702a

Johann Philipp Breyne, Stammbuch. Handschrift auf Papier. 1702 bis 1722. 140 Bl. (FB Gotha, Chart. B 1002).

Breyne 1702b

Johann Philipp Breyne, Erstes Tagebuch. Handschrift auf Papier. Niederlande/England 1.1.1702–31.12.1702. 87 Bl. (FB Gotha, Chart. B 966).

Breyne 1703

Johann Philipp Breyne, Drittes Tagebuch. Handschrift auf Papier. England/Portugal/Spanien/Italien, 30.5.1703–27.11.1703. 26 Bl. (FB Gotha, Chart. B 858).

Breyne 1704

Johann Philipp Breyne, Viertes Tagebuch. Handschrift auf Papier. Italien/Reich, 1.1.1704–3.1.1705. 176 Bl. (FB Gotha, Chart. B 968).

Brückner 1687

Brief von Hieronymus Brückner an Caspar Sagittarius. Gotha, 29.11.1687 (KB Kopenhagen, Sammlung Thott 491. 2°, unfol.).

Buch der Lebenden 9.–14. Jh.

Buch der Lebenden. Evangelistar „Liber viventium“. St. Gallen: Stiftsarchiv (Abtei Pfäfers), 9.–14. Jh. 91 Bl. (Stiftsarchiv [Abtei Pfäfers] St. Gallen, Cod. Fab. 1). <https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/ssg/fab0001> (Stand: 19.1.2022).

Catalogus [nach 1783]

Julius Wilhelm Hamberger, Catalogus librorum Bibliothecae Gothanae ab inventionione artis Typographicae usque ad annum 1517 impressorum. o.O., [nach 1783] (FB Gotha, Chart. A 2315).

Catalogus 1637

Catalogus vber Herrn D. Anthonij Rüeffers Seel. Bibliothec. Handschrift auf Papier. 1637, 309 S. (Stadtarchiv Schweinfurt, Ha 160).

Codex Aureus

Codex Aureus. Handschrift auf Pergament. Westfrankreich 879, 126 Bl. (BSB München, Clm 14000). <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00096095> (Stand: 3.12.2021).

Codex Aureus Epternacensis

Codex Aureus Epternacensis. Handschrift. Echternach: Benediktinerabtei Echternach um 1030, 136 Bl. (GNM Nürnberg, Hs. 156142). <http://dlib.gnm.de/item/Hs156142/38> (Stand: 3.12.2021).

Codex Aureus Escorialensis

Codex Aureus Escorialensis. Echternach: Benediktinerabtei 1043–1046. 342 S. (Real Biblioteca El Escorial Madrid, Cod. Vitras 17).

Codex Bavarus

Sammlung des Valentin Bayer (FB Gotha, Chart. B 15–16).

Cyprian 1733

Ernst Salomon Cyprian an Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Gotha, 8.10.1733 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv UU XXXIX Nr. 11, f. 20r–21r).

Damaskus Ms. Ihdā' 14736

Liste der gestifteten Bücher der Aḥmadiya Bibliothek. Aleppo?, Ende 18. Jh. (Maktabat al-Asad Damaskus, Ms. Ihdā' 14736).

Darmstädter Sakramentar

Sakramentar. Echternach: Benediktinerabtei, um 1000. (Landesbibliothek Darmstadt, Hs. 1946). <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-1946> (Stand: 15.1.2022)

Direktive 1946

Direktive der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland Nr. 6/01556 über die Bibliothek und Museumsobjekte des Herzogs von Coburg-Gotha in der Stadt Gotha. Thüringen, o.O., 28.2.1946 (GARF Moskau, f. 7317, op. 7, d. 37, f. 67). Deutsche Übersetzung: https://kunstraub-und-beutekunst.de/sites/default/files/uebersetzungen/%C3%9Cb._GARF_R-7317_7_37_67.pdf (Stand: 27.9.2021).

Eber Briefwechsel

Briefwechsel von Paul Eber, Bd. 4 und 5 (FB Gotha, Chart. A 126–127).

Echternacher Tropar

Echternacher Tropar. Echternach: Benediktinerabtei 12. Jh. 117 Bl. (BN Paris, Ms. lat. 10510).

Ehwald 1911

Rudolf Ehwald an das Herzogliche Hofbauamt Gotha. Gotha, 3.5.1911 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 113r).

Ernst II. 1770–1802

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Briefe von und an ihn (FB Gotha, Chart. B 1918 IV).

Ernst II. 1778–1804

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Briefnachrichten Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg betreffend, 1778–1804 (FB Gotha, Chart. B 1971, VI).

Ernst II. 1782–1785

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Mitschriften zu den Physikalischen Lehrstunden 1782 bis 1785 (FB Gotha, Chart. A 1273, f. 5r–24v).

Ernst II. 1787–1795

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Einnahmen- und Ausgabenbuch 1787–1795 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII Ac 53, Einnahmen- und Ausgabenbuch 1787–1795, unfol.).

Ernst II. 1798–1803

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Reinhardsbrunner Tagebuch aus der Zeit vom 6. November 1798 bis 12. Juni 1803 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. I, 266, 14 u. 15).

Ernst II. 1799/1804

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Testament 1. Mai 1799/12. April 1804 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv QQ (H XII), Nr. 3a–d).

Evangeliar Braunschweig

Evangeliar, Braunschweig Mitte des 12. Jh. (Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, MA 55).

Evangeliar Heinrichs des Löwen

Evangeliar Heinrichs des Löwen, Helmarshausen, um 1188 (HAB

Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2°).

Evangeliar London

Evangeliar London. Echternach: Benediktinerabtei, um 1050/3. Viertel 11. Jh. 200 Bl. (BL London, Harley 2821).

Evangeliar Paris

Evangeliar Paris. Echternach: Benediktinerabtei, um 1060 (BN Paris, Hs. f. 1. 10438).

Evangeliar Uppsala

Evangeliar Uppsala. Echternach: Benediktinerabtei, zw. 1051–1056. 320 S. (Universitätsbibliothek Uppsala, Cod. C. 93).

Ewald 1852

Wilhelm Heinrich Ewald, Übersicht der seit dem Monat Mai 1851 vorgenommenen Arbeiten, in: Unterthänigster Bericht über das zur Herstellung eines gedeihlichen Zustandes der Bibliotheks-Verwaltung Erforderliche. Gotha, 12.1.1852 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Abt. Gotha Dep. I Loc. 10a Nr. 2, Bd. 3, f. 18r–39r).

Ewald 1854

Wilhelm Heinrich Ewald an das Sachsen-Coburg und Gothaische Staatsministerium. Gotha, 24.6.1854 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Abt. Gotha Dep. I Loc. 10a Nr. 2, Bd. 3, f. 105r–v).

Ewald 1856

Wilhelm Heinrich Ewald, Ergebnisse der Revisionen der occiden-talischen Handschriften am 22. September 1853 und am 24. November 1855 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Gotha Dep. I, Nr. 2129, f. 129r–v).

Exzerpte 1643–1668

Exzerpte der Rechnungen zum Bau des Schlosses Friedenstein 1643–1668 (FB Gotha, Chart. A 1156a).

Fremdenbuch 18./19. Jh.

Fremdenbuch der Herzoglichen Bibliothek. Gotha, 18./19. Jh. 64 Bl. (FB Gotha, Chart. B 1580).

Friedrich I. 1688

Friedrich I. an Tobias Pfanner. [Gotha] Friedenstein, 3.11.1688 (FB Gotha, Chart. A 420, f. 37r–38r).

Fuldaer Sakramentar

Fuldaer Sakramentar. Handschrift auf Pergament. Nordwestdeutschland/Fuldaer Schule, 3. Drittel 10. Jh. 223 Bl. (BSB München, Clm 10077). <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00073766> (Stand: 3.12.2021).

Geheimes Cabinet 1863

Reskript des Geheimen Cabinets Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha an August Beck. Coburg, 15.12.1863 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Gotha Dep. I, Nr. 2191, f. 41r–42v).

Geithner 1946a

Otto Geithner an die Thüringer Präsidialkanzlei. Telegramm. Gotha, 28.1.1946. 1 Bl. (LATH HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium, C 1377, f. 114r).

Geithner 1946b

Otto Geithner an den Obersten Chef der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, Georgi Konstantinovič Žukov. Gotha, 23.4.1946 (SSF Gotha, Schriftgut-sammlung, Nachlass Geithner Nr. 32026 T15, Nr. 251, f. 3–7; russische Übersetzung f. 9–14).

Geithner [1947]

Otto Geithner, Erläuterungen zum Haushaltsplan der Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Gotha. o.O., 1947? (LATH HStA Weimar, Thüringer Ministerium für Volksbildung C 3561, f. 6r–v).

Georges 1909

Heinrich Georges an das Herzogliche Staatsministerium Dep. I. Go-

tha, 20.11.1909 (LATH StA Gotha, Staatsministerium Gotha Dep. I, Nr. 1980, f. 1r-v).

Goethe 1771

Johann Wolfgang Goethe, Fels an kleinem Weiher. Zeichnung. 1771? 1 Bl. (FDH Frankfurt, Zg.-Nr. 12242).

Goethe 1776

Johann Wolfgang Goethe, Brandstätte. Radierung auf Papier. 1776. 1 Bl. (GNM Weimar, Inv. Nr. 2226).

Goethe 1787a

Johann Wolfgang Goethe, Ätna. Zeichnung. 1787? 1 Bl. (GM Düsseldorf, Anton und Katharina Kippenberg-Stiftung).

Goethe 1787b

Johann Wolfgang Goethe, Sizilianische Berglandschaft. Zeichnung. 1787? 1 Bl. (GM Düsseldorf, Anton und Katharina Kippenberg-Stiftung).

Gothaer Chorbuch 1545

Gothaer Chorbuch – Liber cationum sacrarum Latinarum et Germanicarum Handschrift Johann Walters im Auftrag von Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen. Torgau, 1545. 338 Bl. (FB Gotha, Chart. A 98). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-6f1dc617-19d3-450c-b5a3-57c58acb0bad1> (Stand: 7.12.2021).

Grundriss 1899

Albin Reinhold, Zeichnung zur Erweiterung der Herzoglichen Bibliothek im Erdgeschoss (früheren Zeughaus) des östlichen Thurmes des Herzoglichen Residenzschlosses Friedenstein. Gotha, 13.5.1899 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 41r).

Grundriss 1901

Albin Reinhold, Grundriss des ersten Obergeschosses von Ostturm und Ostflügel des Schlosses Friedenstein. Gotha, 26.10.1901 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 77r).

Grundriss 1909

Albin Reinhold, Grundriss des zweiten Obergeschosses vom Ostturm des Schlosses Friedenstein. Gotha, 25.9.1909 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 68).

Grundriss 1910

Grundriss des ersten, zweiten und dritten Obergeschosses des Ostturms. Federzeichnungen. o.O., 6.7.1910 (LATH StA Gotha, Stadtbauamt Gotha Z 14, 1/13, 1; 13, 2; 13, 3).

Grundriss 1919

Grundriss des ersten Obergeschosses des Ostturms und Ostflügels. Gotha, September 1919 (LATH StA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 27, f. 185).

Hahn 1780

Philipp Matthäus Hahn, Erklärung einer Astronomischen Maschine, welche vom Pfarrer M. Hahn in Echterdingen im Württembergischen, Mitglied der Churmainzischen Akademie der Wissenschaften in Erfurt, angegeben, und von seinem Bruder Georg David Hahn in Kornwestheim, Ao. 1780. verfertigt worden. Kornwestheim, 1780 (SSF Gotha, Graphische Sammlung, Inventar-Nr. 72/4576).

Handschriften 1946

Zugangsbuch für Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha. [Gotha], ab 1946 (FB Gotha, Zugangsbuch Handschriften ab 1946).

Handschriftenkatalog Chart. B

Katalog der Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha, Signaturengruppe der kleinformatischen Papierhandschriften. [Gotha], o.J. (FB Gotha, Handschriftenkatalog Chart. B).

Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A

Katalog der Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha.

Signaturengruppen der Pergament- und großformatigen Papierhandschriften. [Gotha], o.J. (FB Gotha, Handschriftenkatalog Memb. I., Memb. II., Chart. A).

Henselmann 1945

Hermann Henselmann an Walter Wolf, mit anhängender Niederschrift. Gotha, 16.7.1945 (LATH HStA Weimar, Ministerium für Volksbildung C 1624, f. 135r-137r).

Herbarium A

Herbarium museorum frondosorum. 123 Bl. 71 Bl. gez. (FB Gotha, Chart. B 2134).

Herbarium B

Herbarium vivum. Amt Heldburg. 90 Bl. (FB Gotha, Chart. A 707 [2], f. 16-105).

Hermann 1672-1679

Paul Hermann, Herbarium vivum. 1672-1679. 104 Bl. (FB Gotha, Chart. A 785).

Herstellung 1901

Herstellung einer feuersicheren Verkleidung der Wendeltreppe in der Herzoglichen Bibliothek im Schlosse Friedenstein. Gotha 1901, in: Akten der herzoglichen Hofbauverwaltung. Gotha, 1898-1904 (LATH StA Gotha, Hofbaumeister und Bauverwaltung Nr. 63, f. 29).

Hoff 1804

Karl Ernst Adolf von Hoff, Erläuterungen über das Inventarium des Herzoglichen Nachlasses. Gotha, 15.7.1804 (LATH StA Gotha, Geheimen Archiv E XIII A Nr. 10, f. 49r-52v).

Hopf 2020

Udo Hopf, Dokumentation der bauhistorischen Untersuchungen und archivalischen Recherchen zum Ostturm des Schlosses Friedenstein in Gotha. Januar 2020 (entstanden im Auftrag der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten).

Index [um 1802]

Index librorum apogryphorum. Katalog der in Sammelwerken enthaltenen Schriften. o.O., [um 1802] (FB Gotha, Chart. A 2313 [1–6]).

Instruction 1647

Instruction [...] Andreas Rudolphs bey [...] abholung der [...] bibliothec. [Gotha] Friedenstein, 8.8.1647 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv Immediat-Cammersachen Cap. VIII, Tit. VII, Nr. 1, f. 13r–14v).

Instruction 1746

Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Instruction vor Unseren Rath und Lieben getreuen Herrn Julius Carl Schläger, wegen der ihm aufgetragenen Aufsicht über unsere fürst[liche] Bibliothec alhier. [Gotha] Friedenstein, 22.2.1746 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv UU XXXIX Nr. 11, f. 30r–31r).

Jacobi 1861

Eduard Jacobi an Eduard Fischer. Gotha, 20.10.1861 (StA Coburg, LA F 4102, f. 110r).

Jacobs 1832

Friedrich Jacobs an das Herzoglich Sachsen Coburg- und Gothaische Ministerium. Gotha, 29.1.1832. (FB Gotha, Bibliotheksarchiv III, 1d, Vol. 4, f. 8r).

Jacobs 1835b

Handschriftliche Einträge von Rudolf Ehwald und Karl Lucian Samwer im durchschossenen Exemplar von Friedrich Jacobs, Zur Geschichte der Bibliothek, in: Friedrich Jacobs/Friedrich August Ukert (Hg.), Beiträge zur ältern Literatur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Bd. 1, Leipzig, 1835, S. 1–62 (FB Gotha, Buch 8° 59/14).

Jahn 1950

Richard Jahn, Bericht über die wissenschaftlichen Bibliotheken 1945/50 an das Thüringische Ministerium für Volksbildung. Gotha,

16.12.1950 (LATH HStA Weimar, Land Thüringen –Ministerium für Volksbildung C 3561, f. 56r–64r).

Jahn 1951

Richard Jahn an die Staatliche Grundstücksverwaltung in Gotha. Gotha, 22.1.1951 (LATH HStA Weimar, Land Thüringen, Ministerium für Volksbildung, Nr. 3563, f. 55r–v).

Jeremia 1530

Der Prophet Jeremia (Druckmanuskript zur Übersetzung). Autograph Martin Luthers. Coburg, 1530. 91 Bl. (FB Gotha, Chart. B 142). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-ufb-167333> (Stand: 7.12.2021).

Jesus Sirach 1531

Jesus Sirach, Bruchstücke des Druckmanuskripts zur dt. Übersetzung. Autograph Martin Luthers. 1531. 2 Bl. (FB Gotha, Chart. A 121, f. 20r–21v).

Katalog [1715–1728]

Dritter systematischer Gesamtkatalog der Druckschriften der Herzoglichen Bibliothek. o.O., [1715–1728], 13 Bde. (FB Gotha, Chart. A 2308 [1–11, 13–15]).

Koch-Stetter 1958

Dora Koch-Stetter an Gerhard Pachnicke. Althagen, 2.4.1958 (FB Gotha, Chart. A 2144 [1], f. 18r–v).

Kontrakt 1684–1687

Kontrakt mit den Handwerksleuten wegen des Wiederaufbaus des abgebrannten Turmes. [Gotha], 1684–1687 (LATH StA Gotha, Kammer Stadt Gotha Nr. 868a).

Kostenanschlag 1883

Kostenanschlag über nothwendige Baureparaturen in den Räumen der Herzoglichen Bibliothek im Residenzschlosse Friedenstein. o.O. 1883, in: Acta betreffend die bauliche Unterhaltung des Residenzschlosses Friedenstein. o.O., 1871–1893 (LATH StA Gotha,

Schlosshauptmannschaft Gotha, Nr. 579, f. 122–123).

Kostenanschlag 1898

Kostenanschlag zur Erweiterung der Bibliothek. o.O. 1898, in: Akten der herzoglichen Hofbauverwaltung. Gotha, 1898–1904 (LATH StA Gotha, Hofbaumeister und Bauverwaltung Nr. 63, f. 9r–10r).

Kräuterbuch 1660

Kräuterbuch. 1660. 14 Bl., zudem Faltblätter (FB Gotha, Chart. B 874).

Kričevskij 1946

Materialien von Grigorij Grigorjewitsch Kričevskij zum Abtransport der Gothaer Bibliothek. Typoskripte und Handschriften. 1945–1946 (FB Gotha, Bibliotheksarchiv, Kričevskij Nr. 1–60).

Krüger 1921a

Herman Anders Krüger an die Herzogliche Vermögensverwaltung. Gotha, 4.6.1921 (LATH StA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 27, f. 194r–v).

Krüger 1921b

Herman Anders Krüger an die Herzogliche Vermögensverwaltung. Gotha, 9.8.1921 (LATH StA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 27, f. 196r–201r).

Küttler [nach 1956]

Otto Küttler, Fröhliche Wiederkunft oder Rückkehr der alten Bibliotheca ducalis Gothana. Eine Reimerei mit farbigen Zeichnungen. [Gotha, nach 1956]. Handschrift (FB Gotha, Chart. B 2141).

Küttler 1957

Otto Küttler, Chronik der Landesbibliothek Gotha 1945–57, mit Ergänzungen durch Waldemar Füllner. [Gotha, 1957]. Typoskript und Handschrift (FB Gotha, Chart. A 2107).

Latermann 1624–1629

Heinrich Philipp Latermann, Stammbuch 1624–1629 (FB Gotha, Chart. B 1042).

Leipzig Ms. B. or. 104

Sammelhandschrift (Universitätsbibliothek Leipzig, Ms. B. or. 104). https://www.islamic-manuscripts.net/receive/IslamHSBook_islamhs_00001181 (Stand: 21.12.2021).

Liber Aureus Epternacensis

Liber Aureus Epternacensis. Echternach, St. Willibrordskloster, 12., 13., 15. Jh., 140 Bl. (FB Gotha, Memb. I 71). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-532261b9-1aee-4f9d-ad7c-d00d5c00ba849>. (Stand: 3.12.2021).

Lorscher Evangeliar

Lorscher Evangeliar. Hofschule Karls des Gr., um 810. 115 Bl. (Biblioteca Documentară Batthyáneum Alba Iulia, Ms R II I).

Maty 1772–1780

Briefe von Paul Henry Maty an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. 1772–1780 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII A Nr. 6).

Memb. I 70

Thiofridus Epternacensis, Opera selecta. Echternach, St. Willibrordskloster, Anfang 12. Jh., 149 Bl. (FB Gotha, Memb. I 70). <https://nbn-resolving.org/rn:nbn:de:urmel-55991a6c-d7ba-432c-b5f3-cb1d-0b7696a67> (Stand: 3.12.2021).

Meyer 1684

Joachim Bartholomäus Meyer, Erster systematischer Gesamtkatalog der herzoglichen Bibliothek. o.O., 1684 (FB Gotha, Chart. A 2306 [1–6]).

Meyer 1710

Johann Philip Meyer, Zweiter systematischer Gesamtkatalog der herzoglichen Bibliothek, 5 Bde. o.O., 1710–1715 (FB Gotha, Chart. A 2307 [1–5]).

Meyer 1715

Johann Philipp Meyer, Katalog der Bibliotheca selecta. Gotha, 1715? (FB Gotha, Chart. A 2308 [14]).

Mordek/Zechiel-Eckes 2012

Hubert Mordek/Klaus Zechiel-Eckes u.a. (Hg.), Die Admonitio generalis Karls des Großen (MGH, Leges 8. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi 16), Hannover 2012.

Ms. orient. A 3

Ibn Kamālpašazāda u.a., Kitāb aḥādīṭ arbaʿ in aḥādīṭ (Buch der Traditionen. Vierzig Traditionen), Sammelhandschrift mit Propheten-traditionen. o.O., 1642/43 (1052/53 AH) (FB Gotha, Ms. orient. A 3).

Ms. orient. A 19

Sammelhandschrift zu verschiedenen religiösen Themen. Mekka, 1583–84 (FB Gotha, Ms. orient. A 19).

Ms. orient. A 253

Rukn ad-Dīn al-Ḥasan b. Muḥammad al-ʿAlawī al-Astrābādī, al-Wāfiya fī šarḥ al-Kāfiya (Grammatik). Kairo, 1628–29 (FB Gotha, Ms. orient. A 253).

Ms. orient. A 258

Šihāb ad-Dīn b. Šams ad-Dīn ʿUmar ad-Dawālī ad-Daulatābādī, Šarḥ al-Kāfiya (Grammatik). Konstantinopel, 1593 (FB Gotha, Ms. orient. A 258).

Ms. orient. A 392

Abū Našr Ismāʿīl b. Ḥammād al-Ġauharī, aṣ-Šihāḥ fī l-luġā (Lexikon). Tikrit, 1230 (FB Gotha, Ms. orient. A 392).

Ms. orient. A 675

ʿAbd al-Ḥakīm as-Siyālkūtī, Ḥāšiyat ʿAbd al-Ḥakīm ʿalā al-Ḥaiyālī (islamisches theologisches Werk). Basra, 1684 (FB Gotha, Ms. orient. A 675).

Ms. orient. A 855

ar-Risāla ad-dāmiġa li-l-fāsiq ar-radd ʿalā n-nuṣayrī (religiöse Polemik). o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. orient. A 855).

Ms. orient. A 868

Pseudo-Zahr al-kimān fī qiṣṣat Yūsuf ʿalayhi as-salām (Geschichte Josephs des Propheten). Aleppo?, Juli 1442 (Kolophon)/1546–1789 (Sekundärvermerke). (FB Gotha, Ms. orient. A 868).

Ms. orient. A 880

Muḥammad b. ʿAbd al-Ġabbār an-Niffarī, Kitāb al-Mawāqif (Buch der Stationen, mystisches Werk). o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. orient. A 880).

Ms. orient. A 1024

Burhān aš-Šarīʿa Maḥmūd b. Šadr aš-Šarīʿa al-Auwal ʿUbayd Allāh b. Maḥmūd al-Maḥbūbī al-Ḥanafī, Wiqāyat ar-riwāya fī masʿal al-hidāya (Werk zur islamischen Jurisprudenz). Niğde und Maraş, 1656–57 (FB Gotha, Ms. orient. A 1024).

Ms. orient. A 1043

Kitāb al-Buyūʿ (Werk zum islamischen Recht). Dārat ʿIzza, 1772 (FB Gotha, Ms. orient. A 1043).

Ms. orient. A 1521

Abū Iṣḥāq Ibrāhīm b. Muḥammad al-Fārisī al-Karḥī al-Iṣṭaḥrī, Kitāb al-Aqālīm/Kitāb al-Masālik wa-l-mamālik (Buch der Regionen/Buch der Wege und Provinzen). o.O., 1172/73 (FB Gotha, Ms. orient. A 1521).

Ms. orient. A 1745

Kitāb Manāqib al-auliyaʿ (Biographien frommer Männer). o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. orient. A 1745).

Ms. orient. A 1900

Šarḥ taqaddumat al-maʿrifa (Kommentar zu den Prognostica des Hippokrates). Aksaray, 1294 (FB Gotha, Ms. orient. A 1900).

Ms. orient. A 1931

Muḥammad b. Yūsuf al-Īlāqī, Muḥtaṣar al-Īlāqī (medizinisches Kompendium). Bagdad, 1284 (FB Gotha, Ms. orient. A 1931).

Ms. orient. A 1932

‘Abd ar-Rahmān b. ‘Alī b. Abī Šādiq, Šarḥ masā‘il Ḥunain (Kommentar zu den Fragen des Ḥunain). o.O., 1278 (FB Gotha, Ms. orient. A 1932).

Ms. orient. A 2007

Dāwūd b. Abī Naṣr ‘Aṭṭar al-Hārūnī, Minhāğ ad-dukān wadustūr al-a‘yān (pharmazeutisches Werk). o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. Orient. A 2007).

Ms. orient. A 2015

Nūr ad-Dīn b. Muḥammad b. ‘Abdallāh al-Manūfī al-Mālikī, Rauḍat al-‘iṭr (Pharmakopöe). o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. orient. A 2015).

Ms. orient. A 2126

Abū l-Farağ al-Iṣfahānī, Kitāb al-Ağānī (Buch der Lieder). Gekürzte Fassung, vermutlich nach Ğamāl ad-Dīn Muḥammad ibn al-Mukarram al-Anṣārī. Damaskus?, 1735 (1148 AH) (FB Gotha, Ms. orient. A 2126).

Ms. orient. A 2810

Muḥammad as-Samarqandī Kamāl ad-Dīn Mas‘ūd aš-Šarwānī ar-Rūmī, Ādāb al-baḥṭ (Werk über Rhetorik). Karaman, 1494 (FB Gotha, Ms. orient. A 2810).

Ms. orient. A 2818

Kurze Abhandlung zur Rhetorik. Kaffa, 1558–59 (FB Gotha, Ms. orient. A 2818).

Ms. orient. A 2877

Traktat über die Wunder des Erzengels Michael. o.O., o.J. (FB Gotha, Ms. orient. A 2877).

Niederaltaicher Evangeliar

Niederaltaicher Evangeliar. Handschrift. Niederaltaich, 11. Jh. (BSB München, Clm 9475). <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00072176> (Stand: 3.12.2021).

Oppenheim 1894

Max von Oppenheim an die Schriftleitung Petermanns Geographische Mitteilungen. Berlin, 11.10.1894 (FB Gotha, SPA ARCH PGM 417, f. 9).

Oppenheim 1899

Max von Oppenheim an die Schriftleitung Petermanns Geographische Mitteilungen. Berlin, 11.6.1899 (FB Gotha, SPA ARCH PGM 417, f. 50).

Ottheinrich-Bibel

Ottheinrich-Bibel. Einband Holz mit Pappe und Leder. Regensburg, 15. Jh. (BSB München, Cgm 8010, Einband). <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00032654-8> (Stand: 17.12.2021).

Pfeiffer 1662a

Herbarium von Anton Pfeiffer. Waltershausen, 1662. 55 Bl. (FB Gotha, Chart. A 523).

Pfeiffer 1662b

Herbarium von Anton Pfeiffer. Waltershausen, 1662. 387 S. (FB Gotha, Chart. A 524).

Pfeiffer 1662c

Herbarium von Anton Pfeiffer. Waltershausen, 1662. 892 S. (FB Gotha, Chart. A 526).

Pläne 1783–1787

Verschiedene Pläne. 13 einzelne und 8 geheftete Blätter mit Erläuterung in russischer Sprache. 23 verschiedene Risse zu Bauwerken (SSF Gotha, Graphische Sammlung, Mappe 110).

Ratskollegium 1663–1819

Geheimes Ratskollegium und Geheime Kanzlei zu Gotha. 1663–1819 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv UU I 1).

Ratzenberger 1598a

Herbarius vivus. Lebendig Kreuterbuch aller Gewechs, Beume, Studen [...] durch mich Casparum Ratzen-

berger Salveldensem. Das erste theill. Handschrift auf Papier, mit Pflanzenbelegen. Thüringen, 1598? 108 Bl. (FB Gotha, Chart. A 153).

Ratzenberger 1598b

Herbarii vivi tomus secundus. Das ander theil des lebendigenn kreuterbuchs [...] durch mich Casparum Ratzenberger Salveldensem der Artzney Doctorem und der Stadt Naumburgk [...] mit allem Fleiß zusammen gebracht. Handschrift auf Papier, mit Pflanzenbelegen. Thüringen, 1598? 228 Bl. (FB Gotha, Chart. A 154).

Ratzenberger 1598c

Herbarii vivi tomus tercius. Das dritte theil des lebendigenn kreuterbuchs [...] durch mich Casparum Ratzenberger Salveldensem der Artzney Doctorem und der Stadt Naumburgk ann der Sala Medicum Physicum. Thüringen, 1598. 238 Bl. (FB Gotha, Chart. A 155).

Ratzenberger 1598d

Herbarii vivi tomus quartus continens Carduata, Frumenticia, Herbacia, Aquatica, Chirurgica, Convolvula, Trifoliata [...] per me Casparum Ratzenberger Salveldensem Philosophiae et Medicinae Doctorem, Rei publicae Numburgens. Medicum Physicum collecta. Anno. Thüringen, 1598? 119 Bl. (FB Gotha, Chart. A 156).

Rechnung 1913

Rechnung vom 1.7.1913 über das Streichen der Räume im zweiten Obergeschoss des Ostturms (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 131r).

Reiffenstein 1773–1793

Briefe von Johann Friedrich Reiffenstein an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. 1773–1793 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII A Nr. 7/4).

Reinhold 1901

Albin Reinhold, Herstellung einer feuersicheren Verkleidung der Wendeltreppe im Schlosse Friedenstein. Ansicht und Grundriss. Gotha, 1901 (LATH StA Gotha, Hofbaumeister und Bauverwaltung Nr. 63, F. 27).

Reinhold 1902

Albin Reinhold, Bauzeichnung des eisernen Eingangstors an der Südseite des Ostturms von Schloss Friedenstein. [Gotha], Februar 1902 (LATH StA Gotha, Stadtbauamt Gotha Z 14, 1/17).

Reinhold 1910

Albin Reinhold an das Hofmarschallamt von Sachsen-Coburg und Gotha. Gotha, 24.9.1910 (LATH StA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 43, f. 1).

Reinhold 1911a

Albin Reinhold an das Hausmarschallamt. Gotha, 2.2.1911 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 101r–102r).

Reinhold 1911b

Albin Reinhold an die Herzogliche Hofkammer. Gotha, 16.8.1911 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 117r).

Reinhold 1912

Albin Reinhold an das Hausmarschallamt von Sachsen-Coburg und Gotha. Gotha, 19.2.1912 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 118v).

Reparaturfachen 1732–1739

Acta einige in der KunstCammer und Bibliothec vorzunehmender Reparaturen betreffend. o.O. 1738, in: Allerhand Reparaturfachen auf den Schlössern und Landhäusern. o.O., 1732–1739 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv YY VII Nr. 3, f. 176r–186r).

Repertorium 1775–1783

Julius Wilhelm Hamberger, Repertorium alphabeticum Librorum impressorum Bibliothecae Gothanae. [Gotha], 1778–1783 (FB Gotha, Chart. A 2304 [1–33]).

Riese 1800–1801

Relationen des Fürstlich-Sachsen-Gothaischen Legationsrates und Residenten in Frankfurt am Main, Johann Jacob von Riese, an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. 1800–1801 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII A Nr. 4).

Rosenthal [1781–1784]

Gottfried Erich Rosenthal, System Höhen vermitteltst meteorologischer Werkzeuge zu messen. Autograph. [Nordhausen, 1781–1784]. 108 Bl. (FB Gotha, Chart. B 1126).

Rudolff 1636

Bestallungsdokument für Andreas Rudolff von Herzog Ernst von Sachsen-Weimar. Weimar, 23.9.1636 (LATH HStA Weimar, Dienersachen B 25976, f. 4r–8r).

Rudolff 1667

Andreas Rudolff, Risse von dero Fürstlichen Residenz Friedenstein. Das vierte Stockwerk mit seinen Gemächern. o.O., 1667 (FB Gotha, Chart. A 989a, Tab. 5).

Rudolff [vor 1679]

Andreas Rudolff, Schutz-Schriefft des Baumeisters Rudolph wegen des Friedensteinischen Schloß- und Vestungs-Baues, auch der Stadt Gothaischen Vestungs-Baues. Nachricht vor meine Kinder. o.O., [vor 1679] (FB Gotha, Chart. A 1055, f. 2–12r).

Sakramentar aus dem Domschatz von Verdun

Sakramentar aus dem Domschatz von Verdun. Fuldaer Sakramentar. Nordwestdeutschland, Fuldaer Schule, 3. Drittel 10. Jh. (BSB München, Clm 10077). <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/>

bsb00073766?page=24,25
(Stand: 16.12.2021).

Sammelkonvolut [1771–1803]

Sammelkonvolut mathematischer, physikalischer und astronomischer Handschriften. 77 Handschriften untersch. Schreiber. ca. 1771–1803. 519 Bl. von unterschiedlicher Größe (FB Gotha, Chart. B 1073–1079).

Samwer 1856

Karl Lucian Samwer, Acta über die Unzuträglichkeit der Absonderung der Bibliotheca selecta. Gotha, 21.11.1856 (FB Gotha, Bibliotheksakten III.33).

Sarba Ms. 976

Ibn Ḥallikān, Wafayāt al-a'yān (Nachrichten zum Tod bekannter Männer). Kisrawān, 1668 (Ordre Basilien Alepin Sarba, Ms. 976; HMML, OBA 1176).

Schatull-Rechnungen 1779–1781

Chatoul-Rechnungen. 1779–1781 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII A c, Nr. 9–11).

Schenk 1940

Eberhard Schenk zu Schweinsberg, Jahresbericht der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft für das Geschäftsjahr 1938/39. Gotha, 14.6.1941 (LATH HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1624, f. 109–114).

Schenk 1941

Eberhard Schenk zu Schweinsberg, Jahresbericht der Herzoglichen Anstalten für Kunst und Wissenschaft für das Geschäftsjahr 1940. Gotha, 11.6.1940 (LATH HStA Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1624, f. 121–124).

Schläger 1746

Julius Carl Schläger an Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Gotha, 16.3.1746 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv UU XXXIX Nr. 11, f. 33r–35r).

Schlichtegroll [nach 1775]

Friedrich Schlichtegroll, *Catalogus scriptorum Graecorum veterum*, qui in bibliotheca Ducali Gothana asservantur. o.O., [nach 1775]; *Catalogus scriptorum Latinorum veterum*. o.O., [nach 1775] (FB Gotha, Chart. A 2316, Chart. A 2317); Vorarbeiten für einen systematischen Katalog der historischen Literatur und Reisebücher (FB Gotha, Chart. A 2318; von Friedrich Jacobs ausgeführt).

Schlichtegroll 1804

Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll, Verzeichnis von wissenschaftlichen Handschriften[,], welche sich in dem Nachlasse weyland Herzogs Ernst II. Durchl. gefunden haben. Gotha, [Juli] 1804 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv E XIII A Nr. 10, f. 60r–65v).

Schlossbauwesen 1744–1770

Schlossbauwesen. o.O., 1744–1770 (LATH StA Gotha, Kammer Stadt Gotha Nr. 877).

Schmalkalden 1659

Caspar Schmalkalden, Reise von Amsterdam nach Pharnambuco in Brasil. Um 1659?, 496 Bl. (FB Gotha, Chart. B 533).

Schreiben 1678

Schreiben zum Brand des Ostturms vom Kapellmeister der Hofkapelle. Gotha, 1678. 4 Bl. (LATH StA Gotha, Kammer Stadt Gotha Nr. 869, Hofbausachen 1687–1697).

Schreiben 1901

Schreiben des Staatsministeriums Gotha, Department IVa an die Schlosshauptmannschaft Gotha. Gotha, 13.9.1901 (LATH StA Gotha, Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 35r).

Schriftwechsel 1891

Schriftwechsel zur Erweiterung der Herzoglichen Bibliothek über dem südlichen Gang des Schlosses Friedenstein. Gotha, 6.4.1891–21.9.1900 (LATH StA Gotha,

Schlosshauptmannschaft Nr. 591, f. 29r–32v).

Seckendorff 1657a

Veit Ludwig von Seckendorff an Ernst von Sachsen-Gotha. Den Haag, 5./15.10.1657, in: *Reisen 1614–1822* (LATH StA Gotha, E IV, O [Sonne], Nr. 2a, f. 368r–369v).

Seckendorff 1657b

Veit Ludwig von Seckendorff, Katalog der Herzoglichen Bibliothek. Gotha, 1657 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv, MMM III 2–7a).

Seckendorff 1687a

Veit Ludwig von Seckendorff an Wilhelm Ernst Tentzel. Meuselwitz, 10.6.1687 (FB Gotha, Chart. B 199, f. 76r–77v).

Seckendorff 1687b

Veit Ludwig von Seckendorff an Wilhelm Ernst Tentzel. Meuselwitz, 1.7.1687 (FB Gotha, Chart. B 199, f. 78r–v).

Seckendorff 1688a

Veit Ludwig von Seckendorff an Wilhelm Ernst Tentzel. Meuselwitz, 2.2.1688 (FB Gotha, Chart. B 199, f. 89r–v).

Seckendorff 1688b

Veit Ludwig von Seckendorff, Leihschein. Meuselwitz, 2.2.1688 (FB Gotha, Chart. B 199, f. 87r–88v).

Seckendorff 1690a

Veit Ludwig von Seckendorff an David Heinrich Brandt. Meuselwitz, 20.2.1690 (LATH StA Altenburg, Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes Nr. 154, f. 16r–v).

Seckendorff 1690b

Veit Ludwig von Seckendorff an Wilhelm Ernst Tentzel. Meuselwitz, 21.2.1690 (FB Gotha, Chart. B 199, f. 145r–v).

Seckendorff 1691

Veit Ludwig von Seckendorff an den Obersteuerschreiber David Heinrich Brandt. Meuselwitz, 10.7.1691 (LATH StA Altenburg, Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes Nr. 154, f. 87r–v).

Seckendorff Briefwechsel

Briefwechsel des Kanzlers Veit Ludwig von Seckendorff, den „Christenstaat“ und die „Historia Lutheranismi“ betreffend (LATH StA Altenburg, Familienarchiv Seckendorff, Nr. 1068).

Seckendorff Bücher

Bücher, so der Cammerrath von Seckendorff zu Frankfurt auß einer alten Bibliotheca zu kauffen vorgeschlagen, und welches auch von Herzog Ernst verwilliget worden (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv XX VI 42).

Seckendorff Fürstenbriefe

Fürstenbriefe an Veit Ludwig von Seckendorff (LATH StA Altenburg, Familienarchiv Seckendorff, Nr. 1054).

Seckendorff Materialsammlung

Copiae ex Archivo Vinariensi descriptae in usum historiae Lutheranosmi curante Tenzelio (FB Gotha, Chart. A 451–452); *Varia ad historiam Lutheranismi pertinentia* (FB Gotha, Chart. A 453); *Excerpta ad Seckendorffii historiam Lutheranismi pertinentia*. Ex archivo Vinariensi collecta in usum historiae Lutheranismi (FB Gotha, Chart. A 454); *Excerpta ad Seckendorffii historiam comparatam, ut index Epistolarum et Actorum, quae in Bibliotheca Gothana exstant ab anno 1518 ad 1576* (FB Gotha, Chart. A 455).

Seckendorff Varia

Varia Veit Ludwig von Seckendorffs (LATH StA Altenburg, Familienarchiv von Seckendorff, Nr. 1055).

Seckendorff Zeitzer Kirchen-, Schul- und Bibliotheksachen
Zeitzer Kirchen-, Schul- und Bibliotheksachen (LATH StA Altenburg, Familienarchiv von Seckendorff, Nr. 1059).

Spalatin Nachlass
Nachlass Georg Spalatin/Akten zur frühen Wittenberger Reformation (FB Gotha, Chart. A 338).

Steinbach 1591–1610
Johann Reichart von Steinbach, Stammbuch. 1591–1610 (FB Gotha, Chart. B 1039).

Stettner 1567
Leonhart Stettner an Paul Eber. [Wittenberg], 18.1.1567 (FB Gotha, Chart. A 126, f. 361r–v).

Tabell 1657
Tabell über die Bibliothec. 1657 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv MMM III 2–7).

Tabulae Alphonsinae 1483
Tabulae Alphonsinae sic dictae ab inventore Rege Alphonso X. Rex Castiliae et Leon. sed numquam impressae. Süddeutschland, 1483? (FB Gotha, Memb. I 109).

Testament 1824
Friedrich IV. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Von Gottes Gnaden Wir Friederich Herzog zu Sachsen [...] thun hiermit kund und verordnen folgendes [...]. Gotha, 13.12.1824 (LATH StA Gotha, Geheimes Archiv QQ [HXII] VIIa, f. 1r–6v).

Thiofridi Opera
Thiofridi Opera. Echternach, 12. Jh. (Stadtbibliothek Trier, Cod. 1378).

Thomas-Evangeliar
Thomas-Evangeliar. Echternach, um 730. 204 Bl. (Domschatz Trier, Cod. 134/61).

Tuschezeichnung
Tuschezeichnung eines unbekanntenen Künstlers. o.O., o.J. (SSF Gotha, 15 F, f. 32).

Vatikanstadt Ms. Reg. Lat. 124
Hrabanus Maurus, De laudibus sanctae crucis. Fulda, um 825. 61 Bl. (BAV Vatikanstadt, Ms. Reg. Lat. 124).

Vetter 1957
Franz Vetter, [Die Totenmaske von Fritz Koch-Gotha]. [Gotha], 1957 (FB Gotha, Chart A 2144/1, f. 137).

Vita Friedrichs des Weisen 17. Jh.
Georg Spalatin's Vita Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen. [1. Viertel 17. Jh.] (FB Gotha, Chart. A 194).

Vorschlag 1911
Vorschlag zur Unterbringung von Büchern der Herzoglichen Bibliothek in Räumen des Westturms und -flügels. Gotha, 30.4.1911 (LATH STA Gotha, Hofbauinspektion Nr. 43, f. 16r).

Welcker 1863
Philipp Heinrich Welcker, Ad virum illustrissimum et doctissimum, marquardtum, qui nostris praeest gymnasiis. [Gotha, 1863] (FB Gotha Chart. B 1900, o.S.).

Wiederaufbau 1684
Die zum Wiederaufbau des abgebrannten Friedensteinschen Schlossturms in Anspruch genommenen Fronen der Vasallen. o.O., 1684 (LATH StA Gotha, Kammer Stadt Gotha Nr. 868).

Zink 1909
Karl Zink, Fotografien der Herzoglichen Bibliothek. Gotha, 1909 (FB Gotha, Goth 4° 25/9).

Gedruckte Quellen

Ala Modo Monsiers 1630
Ala Modo Monsiers. Die Neue umgekehrte Welt, Einblattdruck von Kaspar Uttenhofer. o.O. [ca. 1630].

Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae 1875
Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae MDLXXV–MDCCCLXXV accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula, Den Haag 1875.

Apian 1540
Peter Apian, Astronomicum Caesareum. Eine Grüntliche außlegung

des Buchs Astronomici Caesarei, Und seiner instrument, darinne deß gantzen Hymmels lauff on alle rechnung, und kopf brechen, zu ewigen zeytten, mit sampt den finsternussen gefunden wirdt, in Deutscher sprach auff's kürztzest begriffen, Ingolstadt 1540 (FB Gotha, Math. gr 2° 38/2).

Apian 1553
Peter Apian, Cosmographia, Antwerpen 1553 (FB Gotha, Math 4° 159/2 [1]). Weitere handkolorierte Auflage: Köln 1574 (FB Gotha, Math 4° 139–140 [6]).

Apian 1990
Peter Apian, Instrument Buch, hg. mit einem Nachwort von Jürgen Hamel, Nachdruck der Ausgabe 1533, Leipzig 1990.

Arbeitsmethoden 1914
Arbeitsmethoden und Organisationsfragen der deutschen Bibliotheken. Bericht der vom Verein Deutscher Bibliothekare eingesetzten Kommission für die Verwaltungspraxis, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 31 (1914), S. 195–237.

Aufruf 1958

Aufruf zur Einrichtung einer Gedenkstätte für Fritz Koch-Gotha, in: Thüringer Tageblatt (6.5.1958).

Becker 1851

Ernst Becker an Christiane Becker. Buckingham Palace 14.4.1851, in: Lotte Hoffmann-Kuhnt (Hg.), Dr. Ernst Becker. Briefe aus einem Leben im Dienste von Queen Victoria und ihrer Familie, Plaidt 2014, S. 44.

Benutzungsordnung 1775

Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Von Gottes Gnaden, ERNST, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, [...] thun hiermit kund und zu wissen, [Gotha] Friedenstein 12.10.1775 (FB Gotha, Chart. A 2057).

Benutzungsordnung 1809

August von Sachsen-Gotha-Altenburg, Von Gottes Gnaden August, Herzog zu Sachsen [...] Nachdem Wir nöthig erachtet haben, wegen des Ausleihens von Büchern [...] noch einige nähere Bestimmungen festzusetzen, Gotha 19.5.1809 (FB Gotha, Chart. A 2057).

Biblia 1509

Biblia cum pleno apparatu [...], Basel 1509 (VD16 B 2584).

Blumenbach 1781

Johann Friedrich Blumenbach, Einige Bemerkungen ueber die Fähigkeiten und Sitten der Wilden, in: Goettingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur 2 (1781), S. 409–425.

Breyne 1678

Jacobus Breyne, Exoticarum aliarumque Minus Plantarum Centuria prima cum figuris aeneis, Danzig 1678.

Breyne 1702c

Johann Philipp Breyne, De fungis officinalibus et eorum usu in medicina, Leiden 1702. <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN815567774> (Stand: 13.12.2021).

Breyne 1705

Johann Philipp Breyne, II. Epistola D. Joannis Philippi Breynii, M. D. & Societat. Reg. Soc. de plantis & insectis quibusdam rarioribus in Hispania observatis, in: Philosophical Transactions 24 issue 301 (1.7.1705), S. 2045–2055. <https://doi.org/10.1098/rstl.1704.0085> (Stand: 9.11.2021).

Breyne 1710

Johann Philipp Breyne, II. Epistola D. J. Phil. Breynij, M. D. Gedanensis, & Reg. Societ. Lond. Sodal. ad. D. Hans Sloane, M. D. dictæ Societatis Secretarium; varias observationes continens, in Itinere per Italiam suscepto, Anno 1703, in: Philosophical Transactions 27 issue 334 (31.12.1710), S. 447–459. <https://doi.org/10.1098/rstl.1710.0045> (Stand: 9.11.2021).

Catalogus universalis 1627

Catalogus universalis [...] Das ist: Verzeichnuß aller Bücher/ so zu Franckfurt in der Fastenmeß/ anno 1627, entweder gantz new oder sonsten verbessert/ oder auffs new widerumb auffgelegt [...] verkaufft worden, Frankfurt a.M. 1627.

Colsoni 1693

François Colsoni, Le Guide de Londres pour les estrangers ... par le moyen du quel on voit toutes les choses les plus notables de la ville, des fauxbourgs & des environs, etc., [London] 1693.

Correspondenznachrichten 1828

Correspondenznachrichten. Gotha 12.1.1828, in: Blätter für literarische Unterhaltung 3 (1828), Bd. 1, Nr. 55, S. 219–220.

Cyprian 1714

Ernst Salomon Cyprian, Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Gothanae [...], Leipzig 1714.

Cyprian 1719

Ernst Salomon Cyprian, Hilaria Evangelica, Oder Theologisch-Historischer Bericht Vom Andern Evangelischen Jubel-Fest, Gotha 1719.

Darr 1937

Artur Darr, Reiche Wissensschätze für jeden. Zeitschriftenausgabe und Lesezimmer in der Herzoglichen Bibliothek, in: Thüringer Gauzeitung Nr. 35 (11.2.1937), o.S.

Dürfeld 1680

Tobias Dürfeld, Gottes grosse Treu, die er an den geistlichen Israeliten in dieser betrübtten Pilgramschafft thut, aus den Worten des 116. Psalms [...] bey [...] Leich-Begängniß des Andreas Rudolphs, Jena 1680.

Ehwald 1901

Rudolf Ehwald, Geschichte der Gothaer Bibliothek, Leipzig 1901.

Erxleben 1787

Johann Christian Polykarp Erxleben, Anfangsgründe der Naturlehre. Mit Verbesserungen und vielen Zusätzen von G. C. Lichtenberg, Göttingen ⁴1787 (FB Gotha, N 8° 00328).

Ferdinand Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg 1678

Ferdinand Albrecht I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlich verkehrten Welt. Faksimiledruck der Ausgaben von 1678 (Teil I) und 1680 (Teil II), hg. und eingeleitet von Jill Bepler, Bern 1988.

Forster 1778

Georg Forster, A Letter to the right honourable The Earl of Sandwich, London 1778.

Forster 2007

Georg Forster, Reise um die Welt, Frankfurt a.M. 2007.

Freies Wort 1956

Zur Woche der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Ueber 320000 Bücher kehrten heim, in: Freies Wort (21.10.1956), o. S.

Für uns gerettet 1957

Für uns gerettet, in: DDR Revue 10 (1957), S. 15–17.

Ḥāğğī Ḥalīfa (Kātip Çelebi)**1835–1858**

Ḥāğğī Ḥalīfa (Kātip Çelebi), Kaşf az-zunūn ‘an asāmī l-kutub wa-l-funūn. Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum, 7 Bde., Leipzig 1835–1858.

Ḥāğğī Ḥalīfa (Kātip Çelebi) 1957

Kātib Çelebi, The Balance of Truth, London 1957.

Hollenberg 1782

Georg Heinrich Hollenberg, Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen in Briefen, Stendal 1782.

Horaz 1994

Horaz, Ars Poetica. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch, übersetzt und mit einem Nachwort hg. von Eckart Schäfer, Stuttgart 1994.

Hues 1624

Robert Hues, Tractatus de globis, coelesti et terrestri eorumque usu. Amsterdam 1624 (FB Gotha, Diss. phil 8° 154 [60]).

Jacobsen/Brandsch 2000

Roswitha Jacobsen/Juliane Brandsch (Bearb.), Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg. Die Tagebücher 1678–1686, Bd. 3, Weimar 2000.

Jacobsen/Brandsch 2003

Roswitha Jacobsen/Juliane Brandsch (Bearb.), Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg. Die Tagebücher 1678–1686, Bd. 2, Weimar 2003.

Jahrbuch 1943

Jahrbuch der deutschen Bibliotheken (1943).

Juncker 1699

Christian Juncker, Vita Martini Lutheri et successuum evangelicae reformationis jubilaeorumque evangelicorum historia nummis CXLV, Frankfurt a.M./Leipzig 1699.

Karlstadt 1525

Andreas von Karlstadt, Erklerung wie Carlstat sein lere von dem hochwirdigen Sacrament vnd andere achtet vnd geacht haben will, Wittenberg 1525.

Kepler 2005

Johannes Kepler, Astronomia Nova. Neue, ursächlich begründete Astronomie. Übersetzt von Max Caspar. Durchgesehen und ergänzt sowie mit Glossar und einer Einleitung versehen von Fritz Krafft, Wiesbaden 2005.

Keyßler 1740

Johann Georg Keyßler, Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen [...], T. 1, Hannover 1740.

Kircher 1650

Athanasius Kircher, Musurgia universalis sive Ars magna consoni et dissoni in X libros digesta, Bd. 1, Rom 1650.

Korte 1743

Jonas Korte, Jonas Kortens, ehemaligen Buchhändlers zu Altona, Reise nach dem weiland gelobten, nun aber seit siebzehn hundert Jahren unter dem Fluche liegenden Lande, wie auch nach Egypten, dem Berg Libanon, Syrien und Mesopotamien, von ihm selbst aufrichtig beschrieben, Halle 1743. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11095679?page=,1> (Stand: 16.12.2021).

Krüger 1922

Herman Anders Krüger, Die Gothaische Landesbibliothek, in: Gothaisches Tageblatt Nr. 247 (21.10.1922/23.10.1922), o.S.

Krüger 1924

Herman Anders Krüger, Die Gothaer Landesbibliothek im Jahre 1923, in: Gothaisches Tageblatt Nr. 12 (15.1.1924), o.S.

Krüger 1925

Herman Anders Krüger, Jahresbericht der Gothaischen Landesbibliothek für 1924, in: Gothaisches Tageblatt Nr. 26 (31.1.1925, Beilage), o.S.

Lichtenberg/Kries 1800–1806

Ludwig Christian Lichtenberg/Friedrich Kries (Hg.), Georg Christoph Lichtenberg's vermischte Schriften, nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von Ludwig Christian Lichtenberg Sächs. Goth. Legationsrathe und Friedrich Kries Professor am Gothaischen Gymnasium, 9 Bde., Göttingen 1800–1806.

Lullus 1517

Raimundus Lullus, Ars magna, generalis et ultima, Lyon 1517 (FB Gotha, Mon.typ 1517 4° 17).

Lullus 1999

Raimundus Lullus, Ars brevis. Lateinisch/Deutsch, übersetzt und mit einer Einführung von Alexander Fidora, Hamburg 1999.

Müntzer 1975

Thomas Müntzer, Prager Manifest. Faksimiledruck der lateinischen Originalhandschrift aus der Forschungsbibliothek Gotha und deren Herkunftsgeschichte, hg. von Friedrich de Boor u.a., Leipzig 1975.

Müntzer 2017

Thomas Müntzer, Schriften, Manuskripte und Notizen, hg. von Armin Kohnle und Eike Wolgast, Leipzig 2017.

Myconius' Handbibel 1514

Biblia cum summarioru[m] apparatu pleno quadruplici[ue] re-pertorio insignia [...], Lyon [1514]. Handexemplar von Friedrich Myconius (FB Gotha, Mon.typ 1514 8° 4a). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-029f9a5f-ab1a-47bd-8438-a3140bb53af45> (Stand: 7.12.2021).

Myconius 1715

Friedrich Myconius, *Historia Reformationis*, vom Jahr Christi 1517. bis 1542 [...], hg. von Ernst Salomon Cyprian, Gotha 1715.

Myconius 1776

[Friedrich Myconius], *Friderici Myconii Evangelischen Pastoris und ersten Superintendenten zu Gotha Erbauliches Schreiben Von seiner Bekehrung an Paulum Eberum [...]*, hg. von Johann Friedrich Bertram, Halle 1776.

Nordpolarfahrt 1873

Verein für die Deutsche Nordpolarfahrt (Hg.), *Die zweite deutsche Nordpolarfahrt in den Jahren 1869 und 1870 unter Führung des Kapitäns Karl Koldewey*, Bd. 1, Leipzig 1873.

Oelrichs 1782

Johann Carl Conrad Oelrichs, *Tagebuch einer gelehrten Reise 1750 durch einen Theil von Ober- und Nieder-Sachsen*, in: Johann Bernoulli (Hg.), *Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten*, Bd. 5, Berlin 1782, S. 1–152.

Pachnicke 1955

Gerhard Pachnicke, *Die Wiederherstellungsarbeiten an der Landesbibliothek Gotha*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 69 (1955), S. 41–42.

Pachnicke 1956a

Gerhard Pachnicke, *Bücher kehren heim*, Gotha 1956.

Pachnicke 1956b

Gerhard Pachnicke, *Eine Bibliothek von Rang*, in: *Neues Deutschland* (12./13.5.1956), o.S.

Pertsch 1880

Wilhelm Pertsch, *Die Orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha*, Teil 3: *Die Arabischen Handschriften*, Bd. 2, Gotha 1880.

Petermann 1864

August Petermann, *Neue Karte vom Mittelländischen Meer u. Nord-Afrika* (westl. Blatt)/(östl. Blatt), in: *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie* (1864) S. 182–191, S. 268–272.

Pick 1901

[Behrens Pick], *Bibliothekar-Versammlung. Die Ausstellung [Zweite Versammlung deutscher Bibliothekare in Gotha, 30. und 31.5.1901]*, in: *Gothaer Tageblatt* (3.3.1901), o.S.

Pick 1902

[Behrens Pick], *Die Herzogliche Bibliothek nach dem Umbau*, in: *Gothaer Tageblatt* 211 (9.9.1902), o.S.

Protokoll 1955

Auszug aus dem Protokoll Nr. 135 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU vom 22. Juli 1955, in: Klaus-Dieter Lehmann/Ingo Kolasa (Hg.), *Die Trophäenkommissionen der Roten Armee. Eine Dokumentensammlung zur Verschleppung von Büchern aus deutschen Bibliotheken*, Frankfurt a.M. 1996, S. 236–237.

Ranke 1867

Leopold von Ranke, *Sämmtliche Werke*, Bd. 2, Leipzig 1867.

Reichard 1877

H.[einrich] A.[ugust] O.[ttokar] Reichard (1751–1828). *Seine Selbstbiographie*, überarbeitet und hg. von Hermann Uhde, Stuttgart 1877.

Reininghaus 2005

Wilfried Reininghaus, *Das Archivgut der Wirtschaft*, in: Evelyn Kroker/Renate Köhne-Lindenlaub/Wilfried Reininghaus/Ulrich S. Soénus (Hg.), *Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis*, Oldenburg ²2005, S. 61–98.

Remmelin 1619

Johann Remmelin, *Catoptrum Microcosmicum, suis aere incisionibus splendens cum historia, & pinnace de novi prodit*, Augsburg, 1619 (FB Gotha, Med 2° 50/2).

Remmelin 1632

Johann Remmelin, *Kleiner Welt Spiegel/ Das ist: Abbildung Göttlicher Schöpfung an deß Menschen Leib mit beygesetzter Schriftlicher Erklärung/ So wol zu Gottes Weißheit/ als deß Menschen selbst Erkandtnus dienend*, Ulm 1632 (FB Gotha, Med 2° 54/12).

Reyger 1766

Gottfried Reyger, *Vita Johannis Philippi Breynii*, in: Ders., *Tentamen Florae Gedanensis*, Bd. 2, Danzig 1766, S. 1–24.

Rudolphi 1717

Friedrich Rudolphi, *Gotha Diplomatica. Oder Ausführliche Historische Beschreibung Des Fürstenthums Sachsen-Gotha [...]*, Frankfurt a.M./Leipzig 1717.

Saint-Évremond 1705 [1978]

Charles de Saint-Évremond, *Sir Politick Would-Be*, hg. und mit Anmerkungen versehen von Robert Finch und Eugène Jollat (*Textes littéraires Français* 250), Genf 1978.

Schenk 1938

Eberhard Schenk zu Schweinsberg, *Die Herzoglichen Anstalten für*

Kunst und Wissenschaft seit 1934, in: Kurt Schmidt (Hg.), Gotha. Das Buch einer deutschen Stadt, Bd. 2, Gotha 1938, S. 185–188.

Schmidt-Ewald 1938

Walter Schmidt-Ewald, Die Herzogliche Bibliothek, in: Kurt Schmidt (Hg.), Gotha. Das Buch einer deutschen Stadt, Bd. 2, Gotha 1938, S. 93–102.

Schmieder 1786

Heinrich Gottlieb Schmieder, Über Reise-Nachbetereien und Naturauftritte. Bemerkungen auf einer Reise nach Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg, Weissenfels, Lauchstädt, Halle, Leipzig, Halle 1786.

Seckendorff 1656

Veit Ludwig von Seckendorff, Teutscher Fürsten-Stat [...], Hanau/Frankfurt a.M. 1656.

Seckendorff 1685

Veit Ludwig von Seckendorff, Christen-Stat [...], Leipzig: Gleditsch 1685.

Seckendorff 1688

Veit Ludwig von Seckendorff, Commentarius Historicus Et Apologeticus De Lutheranismus [...], Frankfurt a.M./Leipzig: Gleditsch 1688 (FB Gotha: Theol 4° 00341/03).

Seetzen 1805a

Ulrich Jasper Seetzen, Nachricht von den in der Levante befindlichen Buchdruckereyen, in: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung 76 (13. Juli 1805), S. 641–654.

Seetzen 1805b

Ulrich Jasper Seetzen, Aus einem Briefe des Kammer-Assessors Dr. Seetzen an seinen Bruder, Pfarrer in Heppens, in: Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 12 (Oktober 1805), S. 341–47.

Seetzen 1805c

Ulrich Jasper Seetzen, Nachrichten von einigen Arabischen, Persischen und Türkischen Reisebeschreibungen, Topographien und andern geographischen Werken und Landkarten, in: Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 12 (August 1805), S. 101–125.

Seetzen 1806

Ulrich Jasper Seetzen, Fortgesetzte Reise-Nachrichten vom Dr. U. J. Seetzen, in: Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 14 (August 1806), S. 159–169.

Seetzen 1809

[Ulrich Jasper Seetzen], Auszug eines Briefes des Herrn Kollegien-assessors Seetzen an Herrn von Hammer. Kahira den 10. July 1808, in: Mines de l'Orient, exploitées par une Société d'Amateurs 1 (1809), S. 43–77.

Seetzen 1854–1859

Ulrich Jasper Seetzen, Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten, hg. von Friedrich Kruse, 4 Bde., Berlin 1854–1859.

Seetzen 2011

Ulrich Jasper Seetzen, Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo, 1803–1805, hg. von Judith Zepter u.a., Hildesheim u.a. 2011.

Speculum Apocalypticum 1627

Speculum Apocalypticum Harmonicum Universale, Propheticum, Apostolicum Catholicum, Einblatt-druck, Frankfurt a.M. 1627 (SSF Gotha, G 2 F, Seite 2).

Viet 1646

Francisco Viet, Opera Mathematica, Leiden 1646 (FB Gotha, Ilf X 2° 4).

Vogel 2003

Katja Vogel, Aus dem Nachlass von Otto Geithner, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch (2003), S. 179–194.

WA TR 6

Martin Luther, Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Abt. 2, Bd. 6: Tischreden aus verschiedenen Jahren, aus Johannes Aurifabers Sammlung, Weimar 1921.

Will 1785

Georg Andreas Will, Briefe über eine Reise nach Sachsen, Altdorf 1785.

Wölfling 1796

Christian Wölfling, Reise durch Thüringen, den Ober- und Niederrheinischen Kreis. Nebst Bemerkungen über Staatsverfassung, öffentliche Anstalten, Gewerbe, Cultur und Sitten, Bd. 3, Dresden/Leipzig 1796.

LITERATURVERZEICHNIS

Alexander 1992

Jonathan Alexander, *Medieval Illuminators and Their Methods of Work*, Haven/London 1992.

al-Ġūmānī [Aljoumani] 2019

Sa' id al-Ġūmānī [Said Aljoumani], *Maktaba madrasīya fī Ḥalab. Ad-Daftar al-muġaddad li-kutub waqf 'Uṭmān Bāšā ad-Daurikī*, Beirut 2019.

All at sea 1995

All at sea: the story of navigational charts. An exhibition to celebrate two hundred years of the Hydrographic Office, Oxford 1995.

Andraschke/Wagner 2020

Udo Andraschke/Sarah Wagner (Hg.), *Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel*, Bielefeld 2020.

Augustyn 2010

Wolfgang Augustyn (Hg.), *Original – Kopie – Zitat. Kunstwerke des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Wege der Aneignung, Formen der Überlieferung*, Passau 2010.

Bäte 1958

Ludwig Bäte, Herman Anders Krüger, Gotha 1958.

Barnert/Brannys 2018

Arno Barnert/Anne Brannys, *Die Schloßkapelle als Büchermagazin. Eine enzyklopädische Raumuntersuchung in Weimar*, in: *Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte* 3 (2018), S. 109–147.

Beck 1854

August Beck, *Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg als Pfleger und Beschützer der Wissenschaft und Kunst*, Gotha 1854.

Beck 1875

August Beck, August (Prinz von Sachsen-Gotha-Altenburg), in: *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*, Bd. 1, Leipzig 1875, S. 681.

Becker 1992

Regina Becker, *Theorie und Praxis – zur Typologie in der Bibliotheksarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Carsten-Peter Warncke (Hg.), *Ikonographie der Bibliotheken*, Wolfenbüttel 1992, S. 135–170.

Belenkij 1990

I. L. Belenkij, „Vnikat' v nazvanija neizvestnich knig...“ (Pamjati G. G. Kričevskovo), in: *Bibliotekovedenie i bibliografija za rubežom* 130 Heft 127 (1990), S. 66–76.

Bentzel-Sternau, 1802–1803.

Karl Christian Ernst von Bentzel-Sternau, *Das goldne Kalb. Eine Biographie*, 4 Bde., Gotha 1802–1803.

Berghaus 1880

Heinrich Berghaus, *Der Sprachschatz der Sassen. Ein Wörterbuch der Plattdeutschen Mundarten*, Bd. 1, Brandenburg 1880.

Bergmann 1985

Werner Bergmann, *Innovationen im Quadrivium des 10. und 11. Jahrhunderts. Studien zur Einführung von Astrolab und Abakus im lateinischen Mittelalter*, Stuttgart 1985.

Beyer 2003

Andreas Beyer, *Portraits. A History*, New York 2003.

Bibliographie 1993

Sybille von Gültlingen (Hg.), *Bibliographie des livres imprimés à Lyon*

au seizième siècle, Bd. 2, Baden-Baden u.a. 1993.

Biographie 1914

Henri Louis/Julien Baudrier (Hg.), *Biographie lyonnaise. Recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et fondateurs de lettres de Lyon au XVIIe siècle*, Bd. 11, Lyon 1914.

Bismark/Hüpper 2018

Heine Bismark/Dagmar Hüpper, *Text-Bild-Kommentar*, in: *Der Welsche Gast. Memb. I 120. Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Forschungsbibliothek Gotha, Kommentar zur Faksimile-Edition*, Luzern 2018, S. 31–75.

Blog der Forschungsbibliothek Gotha

Blog der Forschungsbibliothek Gotha. <https://blog-fbg.uni-erfurt.de/> (Stand: 31.10.2021).

Blume/Meier 2021

Dieter Blume/Christel Meier (Hg.), *Petrus Berchorius und der antike Mythos im 14. Jahrhundert*, Bd. 1, Berlin/Boston 2021.

Blume 2021a

Dieter Blume, *Der Auftraggeber Bruzio Visconti und seine Bücher*, in: *Blume/Meier 2021*, S. 75–84.

Blume 2021b

Dieter Blume, *Die Bilder und ihr narratives Konzept*, in: *Blume/Meier 2021*, S. 85–100.

Blumenberg 1981

Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a.M. 1981.

Boblenz 1999

Frank Boblenz, *Die Vorgeschichte der Weimarer Bibliothek bis 1691*, in: Michael Knoche (Hg.), *Herzogin*

Anna Amalia Bibliothek. Kulturgeschichte einer Sammlung. München 1999, S. 28–38.

Boblentz 1999a

Frank Boblentz, Zum Einfluß Wilhelms IV. von Sachsen-Weimar (1598–1662) auf die Entwicklung der Architektur in Thüringen, in: Roswitha Jacobsen (Hg.), *Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis 19. Jahrhundert*, Bucha bei Jena 1999, S. 114–137.

Böcking 2013

Silvia Böcking, „Das Blatt, wo seine Hand ruhet...“. Die Autographensammlung von Prinz Albert und Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, Coburg 2013.

Boßmeyer 2017

Christine Boßmeyer, Normdaten, in: Severin Corsten/Stephan Füssel/Günther Pflug/Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens Online*, Leiden 2017. https://doi.org/10.1163/9789004337862__COM_140388 (Stand: 31.10.2021).

Brandsch/Schaab 2002

Juliana Brandsch/Rupert Schaab, Der erste Bibliothekskatalog, in: Roswitha Jacobsen/Hans-Jörg Ruge (Hg.), *Ernst der Fromme (1601–1675). Staatsmann und Reformier*, Bucha bei Jena 2002, S. 402.

Braun/Klinger/Wietschel 2015

Peter Braun/Kerrin Klinger/Hannes Wietschel, *Objektbiographie. Ein Arbeitsbuch*, Weimar 2015.

Braune 2014

Michael Braune, Ulrich Jasper Seetzens Leben in der Community der Franken in Aleppo (1803–1805), in: Detlef Haberland (Hg.), *Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811). Jeveraner – aufgeklärter Unternehmer – wissenschaftlicher Orientreisender*, Oldenburg 2014, S. 167–185.

Brecht/Zwink 1999

Martin Brecht/Eberhard Zwink (Hg.), *Eine glossierte Vulgata aus dem Umkreis Martin Luthers. Untersuchungen zu dem 1519 in Lyon gedruckten Exemplar in der Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, Bern u.a. 1999.

Brinkmann 1909

Adolf Brinkmann, *Alphabetischer Katalog der in der Königlichen Stiftsbibliothek zu Zeitz vorhandenen Druckwerke*, Zeitz 1909.

Brockelmann 1908

Carl Brockelmann, *Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg. Mit Ausschluss der hebräischen, Bd. 1: Die arabischen, persischen, türkischen, malaiischen, koptischen, syrischen, äthiopischen Handschriften*, Hamburg 1908.

Brockmann 2007

Thomas Brockmann, „Dieses würdigste aller Lutherdenkmale ...“. Die Coburger Luther-Bibliothek als Projekt und Typ reformationsbezogener Erinnerungskultur, in: Franz Bosbach/John R. Davis (Hg.), *Windsor – Coburg. Geteilter Nachlass – Gemeinsames Erbe. Eine Dynastie und ihre Sammlungen*, München 2007, S. 85–114.

Bube 1843

Adolf Bube, Beschreibung der jetzigen Lokalitäten des Schlosses Friedenstein in seinem jetzigen Zustande, in: Ludwig Storch (Hg.), *Friedenstein. Gedenkbuch*. Gotha 1843, S. 63–66.

Buchkunst 1997

Forschungs- und Landesbibliothek Gotha (Hg.), *Orientalische Buchkunst in Gotha*, Gotha 1997.

Buchwald 1918

Georg Buchwald, Die Handbibel des Friedrich Mykonius, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 37 (1918), S. 217–219.

Bücheler 2018

Anna Bücheler, Nahtstelle, Scheler und Gwand. Die Kanontafeln im Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Patrizia Carmassi/Gia Toussaint (Hg.), *Codex und Material*, Wiesbaden 2018, S. 65–91.

Bücheler 2019

Anna Bücheler, Ornament as Argument. Textile Pages and Textile Metaphers in Early Mediaeval Manuscripts, Berlin/Boston 2019.

Bujack 1840

J. G. Bujack, Ueber preußische Naturforscher des 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderts. Biographisch-literarische Skizzen (Die Danziger Jacob Breyn, Johann Philipp Breyn und Jacob Theodor Klein), in: *Vaterländisches Archiv für Wissenschaft, Kunst, Industrie und Agricultur, oder Preußische Provinzial-Blätter* 23 März-Heft (1840), S. 193–209.

Burger 2012

Daniel Burger, Waffenkammern und Zeughäuser in Mittelalter und Früher Neuzeit zwischen Funktion und Repräsentation, in: Olaf Wagener (Hg.), *Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur*, Frankfurt a.M. 2012, S. 407–428.

Burnett 2011

Amy Nelson Burnett, *Karlstadt and the Origins of the Eucharistic Controversy. A Study in the Circulation of Ideas*, Oxford 2011.

Burns 1981

Thorburn Burns, Thomas Guidott (1638–1705). Physician and Chymist, Contributor to the Analysis of Mineral Waters, in: *Analytical Proceedings* 18 (1981), S. 2–6.

Carius 2021

Hendrikje Carius, Europäische Gelehrtennetzwerke digital rekonstruieren: Vernetzung von Briefmetadaten mit Early Modern Letters Online (EMLO), in: *Bibliotheksdienst* 55 Heft 1 (2021),

S. 29–41. <https://doi.org/10.1515/bd-2021-0008> (Stand: 31.10.2021).

Carius/Fackler 2022

Hendrikje Carius/Guido Fackler (Hg.), Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen, Göttingen 2022.

Carius/Prell/Smolarski 2020

Hendrikje Carius/Martin Prell/René Smolarski (Hg.), Kooperationen in den digitalen Geisteswissenschaften gestalten. Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven, Göttingen 2020.

Carius/Resch 2022

Hendrikje Carius/Carsten Resch, Digitales Ausstellungsportal Gotha. Konzeptionelle Ansätze im Kontext sammlungsbezogener Forschung der Forschungsbibliothek Gotha, in: Carius/Fackler 2022, S. 107–121.

Carlino 1999

Andrea Carlino, Paper bodies. A catalogue of anatomical fugitive sheets, 1538–1687, London 1999.

Carruthers 1998

Mary Carruthers, Craft of thought. Meditation, Rhetoric and the Making of Images, 400–1200, Cambridge 1998.

Classen 2018

Albrecht Classen (Hg.), Travel, Time, and Space in the Middle Ages and Early Modern Time. Explorations of World Perceptions and Processes of Identity Formation, Boston/Berlin 2018.

Claus 1968

Helmut Claus, Bibliotheca Gerhardina. Eigenart und Schicksal einer thüringischen Gelehrtenbibliothek des 17. Jahrhunderts, Gotha 1968.

Claus 1993

Helmut Claus, Die herzogliche Bibliothek in Gotha zur Zeit Ernsts II., in: Harald Bachmann/Werner Korn/Helmut Claus/

Elisabeth Dobritzsch (Hg.), Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha 1818–1893 und seine Zeit, Coburg/Gotha 1993, S. 265–284.

Claus 1998

Helmut Claus, Gotha 1. Forschungs- und Landesbibliothek, in: Friedhilde Krause (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände, Bd. 19: Thüringen A–G, bearb. von Felicitas Marwinski, Hildesheim/Zürich/New York 1998, S. 242–280.

Coding da Vinci

Coding da Vinci. <https://codingdavinci.de/> (Stand: 31.10.2021).

Collet 2007

Dominik Collet, Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der frühen Neuzeit, Göttingen 2007.

Danilenko 2021

Nadja Danilenko, Picturing the Islamicate World. The Story of al-İṣṭakhrī's Book of Routes and Realms, Leiden 2021.

Davis 1967

Ralph Davis, Aleppo and Devonshire Square. English Traders in the Levant in the Eighteenth Century, London 1967.

Degkwitz 2014

Andreas Degkwitz, Digitale Sammlungen – Vision eines Neubeginns, in: Bibliothek Forschung und Praxis 38 Heft 3 (2014), S. 411–416. <https://doi.org/10.1515/bfp-2014-0064> (Stand: 31.10.2021).

Dehnel 2019

Regine Dehnel, „Auch die Sammelgebiete der Nationalbibliotheken in den Volksdemokratien werden beachtet“. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und Buchabgaben ins Ausland, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 6 Nr. 4 (2019), S. 98–119. <https://www.o-bib.de/bib/article/view/5520/7954> (Stand: 21.11.2021).

Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016

Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.), DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, Bonn 2016. https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf (Stand: 31.10.2021).

Dickens/Tonkin 1985

Arthur G. Dickens/John Tonkin, The Reformation in Historical Thought, Cambridge 1985.

Digitale Ausstellungen Gotha (DAG)

Digitale Ausstellungen Gotha (DAG). <http://www.digital-fb-gotha.de/ausstellungen> (Stand: 31.10.2021).

Digitale Bibliothek Thüringen (DBT)

Digitale Bibliothek Thüringen (DBT). <https://www.db-thueringen.de/> (Stand: 31.10.2021).

Digitale Historische Bibliothek Erfurt/Gotha (DHB)

Digitale Historische Bibliothek Erfurt/Gotha (DHB). <https://dhh.thulb.uni-jena.de/> (Stand: 31.10.2021).

Digitales Kultur- und Wissensportal Thüringen

Digitales Kultur- und Wissensportal Thüringen. <https://www.kulthura.de/> (Stand: 31.10.2021).

Dobritzsch 2004

Elisabeth Dobritzsch, Barocke Zauberbühne. Das Ekhof-Theater im Schloß Friedenstein, Weimar/Jena 2004.

Döhl 2019

Frédéric Döhl, Digital Humanities und Bibliotheken, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 66 Heft 1 (2019), S. 4–18.

Dreißig/Martens 2012

Karin Dreißig/Thomas Martens (Hg.), Annalen meines Lebens. Die Tagebücher des Gothaer Geologen und Staatsbeamten Karl Ernst Adolf von Hoff 1771–1837, Weimar 2012.

Early Modern Letters Online (EMLO)
Early Modern Letters Online (EMLO).
<http://emlo.bodleian.ox.ac.uk>
(Stand: 31.10.2021).

Ebert 1820
Friedrich Adolf Ebert, Die Bildung
des Bibliothekars, Leipzig 1820.

Editionenportal Thüringen
Editionenportal Thüringen.
<http://www.editionenportal.de/>
(Stand: 31.10.2021).

Ehwald 1901
Rudolf Ehwald, Geschichte der
Gothaer Bibliothek, in: Centralblatt
für Bibliothekswesen 18 (1901),
S. 434–463.

Eisermann 2009
Falk Eisermann, Memb. I 120, in:
Katalog der deutschsprachigen
mittelalterlichen handschriften
der Forschungsbibliothek Gotha.
Vorläufige Beschreibung von Falk
Eisermann, Leipzig 2009. [http://
bilder.manuscripta-mediaevalia.
de/hs//projekt-Gotha-pdfs/
Memb_I_120.pdf](http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs//projekt-Gotha-pdfs/Memb_I_120.pdf) (Stand: 17.12.2021).

El Shamsy 2020
Ahmed El Shamsy, Rediscovering
the Islamic Classics. How Editors
and Print Culture Transformed an
Intellectual Tradition, Princeton NJ
2020.

Emanuel 2018
Jeffrey P. Emanuel, Stitching to-
gether Technology for the Digital
Humanities with the International
Image Interoperability Framework
(IIIF), in: Robin Kear/Kate Joranson
(Hg.), Digital Humanities, Libraries,
and Partnerships. A Critical Exa-
mination of Labor, Networks, and
Community, Cambridge/Kidlington
2018, S. 125–135.

Enderle 2013
Wilfried Enderle, Bibliotheken
und die Genese der Sammlungs-
kultur in der Frühen Neuzeit, in:
Klaus-Rainer Brintzinger/Ullrich

Hohoff (Hg.), 101. Deutscher Biblio-
thekartag in Hamburg 2012. Biblio-
theken. Tore zur Welt des Wissens,
Hildesheim 2013,
S. 303–315.

Erhart/Hüebelin 2010
Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebelin,
Zur Einführung, in: Peter Erhart/
Jakob Kuratli Hüebelin (Hg.), Bücher
des Lebens – Lebendige Bücher,
St. Gallen 2010, S. 9–11.

Eydinger 2021
Ulrike Eydinger, 11 Holzschnitte
aus dem Kupferstichkabinett, in:
Timo Trümper (Hg.), Wieder zurück
in Gotha. Die verlorenen Meister-
werke, Petersberg 2021, S. 163–167.

Fätkenheuer 2004
Frank Fätkenheuer, Lebenswelt
und Religion. Mikro-historische
Untersuchungen an Beispielen aus
Franken um 1600, Göttingen 2004.

Fechner 1977
Jörg-Ulrich Fechner, Die Einheit
von Bibliothek und Kunstkammer
im 17. und 18. Jahrhundert, dar-
gestellt an Hand zeitgenössischer
Berichte, in: Paul Raabe (Hg.), Öff-
entliche und Private Bibliotheken
im 17. und 18. Jahrhundert, Bremen/
Wolfenbüttel 1977, S. 11–31.

Felfe/Wagner 2010
Robert Felfe/Kristen Wagner, Muse-
um, Bibliothek, Stadtraum. Räumli-
che Wissensordnungen 1600–1900,
in: Dies. (Hg.), Museum, Bibliothek,
Stadtraum. Räumliche Wissensord-
nungen 1600–1900, Berlin 2010,
S. 3–22.

Femmel 1958
Gerhard Femmel (Bearb.), Corpus
der Goethezeichnungen, Bd. 1: Von
den Anfängen bis zur italienischen
Reise 1786, Leipzig 1958.

Femmel 1971
Gerhard Femmel (Bearb.), Corpus
der Goethezeichnungen, Bd. 6b:
Zeichnungen ausserhalb der
Goethe-Institute der nationalen

Forschungs- und Gedenkstätten der
klassischen deutschen Literatur in
Weimar, Leipzig 1971.

Ferrari 1994a
Michele C. Ferrari, Thiofridus
Epternacensis. Opera selecta, Mün-
chen 1994.

Ferrari 1994b
Michele C. Ferrari, Die Rezeption
von Thiofrids Hauptwerken. Von
den Handschriften des XII. Jahr-
hunderts bis zur heutigen For-
schung, in: Sacris Erudiri 34 (1994),
S. 239–271.

Ferrari 1996
Michele C. Ferrari, Thiofridi abba-
tis Epternacensis flores epytaphii
sanctorum (CCCM 133), Turnhout
1996.

Ferrari 1999
Michele C. Ferrari, Schulfragmente:
Text und Glosse im mittelalterli-
chen Echternach, in: Ferrari/Schro-
eder/Trauffler 1999, S. 123–164.

Ferrari 2001
Michele C. Ferrari, Jean Robertis
Ausgabe der „Flores epytaphii sanc-
torum“ von Thiofrid von Echter-
nach (Luxemburg 1619), in: Tempus
edax rerum. Le Bicentenaire de la
bibliothèque nationale de Luxem-
bourg, Luxemburg 2001, S. 41–55.

Ferrari 2005
Michele C. Ferrari, Gold und
Asche. Reliquie und Reliquiare als
Medien in Thiofrid von Echter-
nachs Flores epytaphii sanctorum,
in: Bruno Reudenbach/Gia Tous-
saint (Hg.), Reliquiare im Mittelal-
ter (Hamburger Forschungen zur
Kunstgeschichte, Bd. 5), Berlin
2005, S. 61–74.

Ferrari/Schroeder/Trauffler 1999
Michele C. Ferrari/Jean Schroeder/
Henri Trauffler (Hg.), Die Abtei
Echternach 698–1998, Luxemburg
1999.

Findlen 1996

Paula Findlen, *Possessing Nature. Museums, collecting, and scientific culture in Early Modern Italy*, Berkeley u.a. 1996.

Fleischer 2019

Alette Fleischer, *Breyne's Botany: (Re-)locating Nature and Knowledge in Danzig (circa 1660–1730)*, in: Fokko Jan Diesterhuis/Andreas Weber/Hub Zuidervart (Hg.), *Locations of Knowledge in Dutch Contexts (Knowledge Infrastructure and Knowledge Economy 6)*, Leiden/Boston 2019, S. 107–135.

Franz 1987

Gunther Franz, *Trierer und Echterbacher Handschriften. Originale – Farbtafeln – Faksimiles*, Trier 1987.

Fritze/Fischer/Sahle/Rehbein 2011

Christiane Fritze/Franz Fischer/Patrick Sahle/Malte Rehbein, *Digitale Edition und Forschungsbibliothek*, Wiesbaden 2011.

Ganslmayer 2018

Christine Ganslmayer, *Luther als Bibelübersetzer. Neue sprachwissenschaftliche Perspektiven für die Luther-Forschung*, in: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 9* (2018), S. 55–105.

Ganz 2008

David Ganz (Hg.), *Medien der Offenbarung. Visionsdarstellungen im Mittelalter*, Berlin 2008.

Ganz/Rimmele 2016

David Ganz/Marius Rimmele (Hg.), *Klappeffekte. Faltbare Bildträger in der Vormoderne*, Berlin 2016.

Garnier 1982

François Garnier, *Le langage de l'image au moyen âge*, Bd. 1: *Signification et Symbolique*, Paris 1982.

Gehrt 2013

Daniel Gehrt, *Die religiöse Erziehung Herzog Friedrich Wilhelms von Sachsen-Weimar im Spiegel*

seiner Bibliothek

, in: *Zeitschrift für Thüringische Geschichte 67* (2013), S. 75–115.**Gehrt 2015a**

Daniel Gehrt, *Die Harmonie der Theologie mit den studia humanitatis. Zur Rezeption der Wittenberger Bildungskonzeptionen in Jena am Beispiel der Pfarrerausbildung*, in: Matthias Asche/Heiner Lück/Manfred Rudersdorf/Markus Wriedt (Hg.), *Die Leucorea zur Zeit des späten Melanchthon. Institutionen und Formen gelehrter Bildung um 1550*, Leipzig 2015, S. 263–312.

Gehrt 2015b

Katalog der Reformationshandschriften. Aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft, beschrieben von Daniel Gehrt, Wiesbaden 2015.

Gehrt 2016

Daniel Gehrt, *Melanchthon in Gotha. Eine Sammlungs- und Forschungsgeschichte*, in: Daniel Gehrt/Kathrin Paasch (Hg.), *Melanchthon in Gotha. Eine Sammlungs- und Forschungsgeschichte*, Gotha 2016, S. 9–80.

Gehrt 2017

Daniel Gehrt, *Gottfried Arnold und Ernst Salomon Cyprian im Ringen um die historische Deutung des Christentums seit der Reformation*, in: Salatowsky 2017a, S. 51–59.

Gehrt 2020

Daniel Gehrt, *Ernst Salomon Cyprian und die Erinnerungspolitik Herzog Friedrichs II. von Sachsen-Gotha-Altenburg im Rahmen des Reformationsjubiläums 1717*, in: Spehr/Westphal/Paasch 2020, S. 117–154.

Gehrt 2021a

Daniel Gehrt, *Maple Wood Heirlooms and the Re-formation of a Dynastic Identity. Sermon Notes Taken by Elector John of Saxony as*

Grapho-Relics, in: *Renaissance and Reformation 44* Heft 1 (2021), S. 59–85.

Gehrt 2021b

Katalog der Handschriften aus dem Nachlass Ernst Salomon Cyprians (1673–1745). Aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft sowie aus den Beständen des Landesarchivs Thüringen – Staatsarchiv Gotha und der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Gotha, Augustinerkloster, beschrieben von Daniel Gehrt, Wiesbaden 2021.

Gehrt 2021c

Daniel Gehrt, *Mit Schwert und Degen. Zweikampf in historischen Fechtbüchern*, Gotha 2021.

Gehrt/Knüpffer 2014

Daniel Gehrt/Philipp Knüpffer, *Der vergessene Nachfolger von Johannes Bugenhagen und Philipp Melanchthon in Wittenberg. Bericht und Ausblick über die Forschung zu Paul Eber*, in: Daniel Gehrt/Volker Leppin (Hg.), *Paul Eber (1511–1569). Humanist und Theologe der zweiten Generation der Wittenberger Reformation*, Leipzig 2014, S. 19–42.

Gehrt/Salatowsky 2014

Daniel Gehrt/Sascha Salatowsky (Hg.), *Aus erster Hand. 95 Porträts zur Reformationsgeschichte*. Aus den Sammlungen der Forschungsbibliothek Gotha. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Gotha 2014. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:547-201600554> (Stand: 17.12.2021).

Gehrt/Paasch 2020

Daniel Gehrt/Kathrin Paasch (Hg.), *Friedrich Myconius (1490–1546). Vom Franziskaner zum Reformator*, Stuttgart 2020.

Giese 2009

Simone Giese, *Peregrinatio academica*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 9, Stuttgart u.a. 2009, Sp. 951–955.

Goertz 2015

Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten. Eine Biographie, München 2015.

Gotha transdigital 2027

(#GTD2027)

Gotha transdigital 2027 (#GTD2027). <https://friedenstein.eu/> (31.10.2021).

Grebe 2011

Anja Grebe, *Codex Aureus*. Das Goldene Evangelienbuch von Echternach, Darmstadt 2011.

Grebe 2012

Anja Grebe, *Ornament, Zitat, Symbol: Die sogenannten ‚Teppichzieseiten‘ des Codex aureus von Echternach im Kontext von Buchmalerei und Textilkunst*, in: Kristin Böse/Silke Tammen (Hg.), *Beziehungsreiches Gewebe. Textilien im Mittelalter*, Frankfurt a.M. u.a. 2012, S. 55–74.

Gullath 2002

Brigitte Gullath, 1. Kodikologie und Geschichte der Ottheinrich-Bibel, in: *Die Ottheinrich-Bibel*. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Cgm 8010/1.2 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Mit Beiträgen von Brigitte Gullath, Jeffrey Hamburger, Karin Schneider, Robert Suckale, Luzern 2002, S. 9–37.

Gullath 2008

Brigitte Gullath, Einband. Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Forschungsbibliothek Gotha, Memb. I 11, in: *Bayerische Staatsbibliothek* (Hg.), *Die Ottheinrich-Bibel*. Das erste illustrierte Neue Testament in deutscher Sprache. Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 8010. Begleitbuch zu den Aus-

stellungen anlässlich der Zusammenführung der Ottheinrich-Bibel im Jahr 2008, Luzern 2008, S. 70–71.

Guth 1970

Klaus Guth, Guibert von Nogent und die hochmittelalterliche Kritik an der Reliquienverehrung (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 2), Otto-beuren u.a. 1970.

Haberland 2014

Detlef Haberland (Hg.), Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), *Jeveraner – aufgeklärter Unternehmer – wissenschaftlicher Orientreisender*, Oldenburg 2014.

Haberland 2019

Detlef Haberland (Hg.), *Der Orientreisende Ulrich Jasper Seetzen und die Wissenschaften*, Oldenburg 2019.

Hamel 2002

Jürgen Hamel, *Geschichte der Astronomie*, Stuttgart 2002.

Hamel 2006

Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie von Aristoteles bis Hawking*, Stuttgart 2006.

Hammer-Purgstall 1850

Joseph von Hammer-Purgstall, *Literaturgeschichte der Araber*. Von ihrem Beginne bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts der Hidschret, Abt. 1, Bd. 1, Wien 1850.

Hammer-Purgstall 1853

Joseph von Hammer-Purgstall, *Literaturgeschichte der Araber*. Von ihrem Beginne bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts der Hidschret, Abt. 1, Bd. 4, Wien 1853.

Harms 1985

Wolfgang Harms (Hg.), *Deutsche Illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 1: *Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel*. Kommentierte

Ausgabe, Teil 1: *Ethica. Physica*, Tübingen 1985.

Häring 1980

Nikolaus Häring, *Auctoritas in der sozialen und intellektuellen Struktur des zwölften Jahrhunderts*, in: Albert Zimmermann (Hg.), *Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters*, Bd. 2, Berlin/New York 1980.

Hasenmüller 2019

Monika Hasenmüller, Ulrich Jasper Seetzen als Sammler orientalischer Handschriften, in: Detlef Haberland (Hg.), *Der Orientreisende Ulrich Jasper Seetzen und die Wissenschaften*, Oldenburg 2019, S. 459–476.

Heawood 1950

Edward Heawood, *Watermarks, mainly of the 17th and 18th centuries (Monumenta chartae papyraceae historiam illustrantia 1)*, Hilversum 1950.

Heckmann 1999

Hermann Heckmann, *Baumeister des Barock und Rokoko in Thüringen*, Berlin 1999.

Heenes 2010

Volker Heenes, Jacopo Strada – Goldschmidt und Maler, Antiken- und Münzhändler, Sammler und Antiquarius Caesarius, in: Dietrich Hakelberg/Ingo Wiwjorra (Hg.), *Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2010, S. 295–310.

Helfand 2002

Jessica Helfand, *Reinventing the Wheel*, Princeton 2002.

Henniges/Rau/Smolarski/Tzschach 2017

Norman Henniges/Susanne Rau/René Smolarski/Heiko Tzschach, *Mehr als nur Karten*. Das Virtuelle Kartenlabor (GlobMapLab) als Zugang zur Sammlung Perthes,

in: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (2017).
http://dx.doi.org/10.17175/2016_001
(Stand: 31.10.2021).

Henning 1994

Eckart Henning, Selbstzeugnisse, in: Friedrich Beck/Eckart Henning (Hg.), Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, Weimar 1994, S. 107–114.

Herrlinger 1967

Robert Herrlinger, Geschichte der medizinischen Abbildung, Bd. 1: Von der Antike bis um 1600, München 1967.

Hernad 2012a

Béatrice Hernad, Evangeliar aus Niederalteich, in: Claudia Fabian/Christine Lange (Hg.), Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei von 780–1180. Ausstellungskatalog, München 2012, S. 222–225.

Hernad 2012b

Beatrice Hernad, Sakramentar aus dem Domschatz von Verdun, in: Claudia Fabian/Christine Lange (Hg.), Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei vom 780 bis 1180. Ausstellungskatalog, München 2012, S. 98.

Heubach 1927

Hans Heinrich Heubach, Geschichte des Schlossbaues in Thüringen, Jena 1927.

Heyberger 1999

Bernard Heyberger, Livres et pratique de la lecture chez les chrétiens (Syrie, Liban). XVIIe–XVIIIe siècles, in: Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée 87–88 (1999), S. 209–223.

Hirsch 2021

Wolfgang Hirsch, Die Misere des Gothaer Bücherschatzes. Michael Knoche hält die Forschungsbibliothek für fatal unterschätzt und fordert ein Zukunftskonzept, in:

Thüringische Landeszeitung vom 3.7.2021, S. 10.

Hinrichs/Krayer/Zehe 2005

Wiard Hinrichs/Albert Krayer/Horst Zehe, Einleitung, in: Georg Christoph Lichtenberg, Vorlesungen zur Naturlehre. Lichtenbergs annotiertes Handexemplar der vierten Auflage von Johann Christian Polycarp Erxleben: Anfangsgründe der Naturlehre, hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Göttingen 2005, S. IX–XXV.

Hofmann 2016

Sabine Hofmann, Bernhard August von Lindenau im Dienste ernestinischer Fürsten, in: Lindenau-Museum Altenburg (Hg.), „Ein ebenso schöner, wie gestreicher Mann...“. Bernhard August von Lindenau im Dienste der Wettiner, Altenburg 2016, S. 9–17.

Hopf 1994

Cornelia Hopf, Die abendländischen Handschriften der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha. Bestandsverzeichnis, Bd. 1: Großformatige Pergamenthandschriften Memb. I, Gotha 1994.

Hopf 2007a

Cornelia Hopf, „... als entbehrlich ausgeschieden“. Der Verkauf von Handschriften und Alten Drucken der heutigen Forschungsbibliothek Gotha 1930–1942, in: Kulturstiftung der Länder/Forschungsbibliothek Gotha (Hg.), Das Gothaer Stundenbuch, Gotha 2007, S. 33–44.

Hopf 2007b

Cornelia Hopf, „... vor dem Einmarsch der Russen nach Koburg zu transportieren.“ Die Verlagerung von Zimelien der heutigen Forschungsbibliothek Gotha 1945 und ihr anschließender Verkauf, in: Uwe Hartmann (Hg.), Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg. Verlagerung – Auffindung – Rückführung, Magdeburg 2007, S. 197–232.

Hopf 2012

Udo Hopf, Die Herzogstreppe – das östliche Haupttreppenhaus im Schloss Friedenstein zu Gotha, in: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (2012), S. 194–205.

Hopf 2021a

Udo Hopf, Die Baugeschichte des Augustiner-Eremiten-Klosters in Gotha von den Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des sogenannten „Myconiushauses“, in: Gotha Illustre. Jahrbuch für Stadtgeschichte 4 (2021), S. 11–38.

Hopf 2021b

Udo Hopf, Caspar Schmalkalden – Vermesser, Zeichner, Festungsbauer, Weltreisender und seine Pläne von Stadt und Amt Stadtilm aus dem Jahr 1670, in: Aus der Vergangenheit von Arnstadt und Umgebung 30 (2021), S. 180–192.

International Image Interoperability Framework (IIIF)

International Image Interoperability Framework (IIIF). <https://iiif.io/> (Stand: 31.10.2021).

Isekenmeier 2013

Guido Isekenmeier, Zur Einführung, in: Guido Isekenmeier (Hg.), Interpiktorialität. Theorie und Geschichte der Bild-Bild-Bezüge, Bielefeld 2013.

Ivanič/Morrall 2019

Suzanna Ivani/Andrew Morrall (Hg.), Religious Materiality in the Early Modern World, Amsterdam 2019.

Jacobs 1835a

Friedrich Jacobs, Zur Geschichte der Bibliothek, in: Friedrich Jacobs/Friedrich August Ukert (Hg.), Beiträge zur älteren Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Bd. 1, Leipzig 1835, S. 1–62.

Jacobs/Ukert 1836

Friedrich Jacobs/Friedrich August Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzog. Öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Bd. 2, Leipzig 1836.

Jacobsen/Ruge 2002

Roswitha Jacobsen/Hans-Jörg Ruge (Hg.), Ernst der Fromme (1601–1675). Staatsmann und Reformier. Wissenschaftliche Beiträge und Katalog zur Ausstellung, Bucha bei Jena 2002.

Jansen 2019

Dirk Jacob Jansen, Jacopo Strada and cultural patronage at the imperial court, Bd. 1, Leiden 2019.

Joost 1983

Wolfgang Joost (Hg.), Die wunderbaren Reisen des Caspar Schmalckalden nach West- und Ostindien 1642–1652, Leipzig²1983.

Journals@UrMEL

Journals@UrMEL. https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpinst_00025374 (Stand: 31.10.2021).

Kahsnitz 1982

Rainer Kahsnitz, Das Goldene Evangelienbuch von Echternach. Codex aureus Epternacensis HS 156142 aus dem Germanischen National Museum Nürnberg, Kommentarband, Frankfurt a.M. 1982.

Kaltwasser 1999

Franz Georg Kaltwasser, Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1999.

Kanas 2012

Nick Kanas, Star Maps. History, Artistry, and Cartography, New York 2012.

Karr Schmidt 2018

Suzanne Karr Schmidt, Interactive and Sculptural Printmaking in the Renaissance, Leiden u.a. 2018.

Kemp 2020

Graeme Kemp, Off to the Bar Chart Race(s). The Largest Print Centres Through Time (1450–1650). 2020. <https://www.visualisinghistory.org/posts/the-largest-print-centres-through-time-1450-1650> (Stand: 27.9.2021).

Kern 2010

Ralf Kern, Wissenschaftliche Instrumente in ihrer Zeit, Bd. 1: Vom Astrolab zum mathematischen Besteck. 15. und 16. Jahrhundert, Köln 2010.

Kiesel 1969

Georges Kiesel, Der Heilige Willibrord im Zeugnis der bildenden Kunst. Ikonographie des Apostels der Niederlande. Mit Beiträgen zu seiner Kultgeschichte, Luxemburg 1969.

Kilpatrick/Toomer 2016

Hilary Kilpatrick/Gerald J. Toomer, Niqūlāwus al-Ḥalabī (c. 1611–c. 1661): A Greek Orthodox Syrian Copyist and his Letters to Pococke and Golius, in: Lias 43 Heft 1 (2016), S. 1–159.

Klössel 1995

Barbara Klössel, Buchmalerei in Braunschweig, in: Jochen Luckhardt/Franz Niehoff (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, Ausstellungskatalog, Bd. 2, München 1995, S. 452–467.

Koch-Gotha 1956

Fritz Koch-Gotha, Gezeichnetes Leben. Bildauswahl und Text: Bernhard Nowak, Berlin 1956.

Koetschau 1899

Karl Koetschau, Neues über Goethe als Radierer, in: Zeitschrift für bildende Kunst, N. F. 10 (1899), S. 199–204.

Kötzsche 1989

Dietrich Kötzsche (Hg.), Das Evangelium Heinrichs des Löwen.

Kommentar zum Faksimile, Frankfurt a.M. 1989.

Koordinierte Förderinitiative/OCR-D

Koordinierte Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition (OCR-D). <http://ocr-d.de/> (Stand: 31.10.2021).

Krajewski 2017

Markus Krajewski, ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek, Berlin 2017.

Kraus 1881

Franz Xaver Kraus, Irmina, in: Allgemeine Deutsche Biographie 14 (1881), S. 584–585.

Krischel 2013

Roland Krischel, Handelnde Bilder. Zur Kinetik des Klappbildes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: David Ganz/Stefan Neuner (Hg.), Mobile Eyes. Peripatetisches Sehen in den Bildkulturen der Vormoderne, München 2013, S. 243–270.

Krimsti 2014

Feras Krimsti, Die Unruhen von 1850 in Aleppo. Gewalt im urbanen Raum, Berlin 2014.

Krimsti 2018

Feras Krimsti, The Lives and Afterlives of the Library of the Maronite Physician Ḥannā al-Ṭabīb (c. 1702–1775) from Aleppo, in: Journal of Islamic Manuscripts 9 (2018), S. 190–217.

Krimsti 2022

Feras Krimsti, Colophons in Seventeenth-Century Melkite Circles in Aleppo, in: Christopher Bahl/Stefan Hanß (Hg.), Scribal Practice and the Global Cultures of Colophons, 1400–1800, London, erscheint 2022.

Kroos 1989

Renate Kroos, Die Bilder, in: Kötzsche 1989, S. 164–243.

Kühn 2011

Sebastian Kühn, Wissen, Arbeit, Freundschaft. Ökonomien und soziale Beziehungen an den Akademien in London, Paris und Berlin um 1700 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 10), Göttingen 2011.

Kümmel 1996

Birgit Kümmel, Der Ikonoklast als Kunstliebhaber. Studien zu Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1592–1672), Marburg 1996.

Lampen 1920

P. Willibrord Lampen, Thiofrid von Echternach. Eine philologisch-historische Untersuchung, Diss., Breslau 1920.

Laube 2011

Stefan Laube, Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum, Berlin 2011, S. 429–553.

Laube 2012

Stefan Laube, Text und Rede zwischen Pflicht und Muße. Freiherr von Seckendorffs Praktiken der Wissenserzeugung, in: Flemming Schock (Hg.), Polyhistorismus und Buntschriftstellerei, Berlin 2012, S. 168–190.

Laube 2017

Stefan Laube, Süchtig nach Splittern und Scherben. Energetische Bruchstücke bei Martin Luther, in: Hole Rößler (Hg.), Luthermania. Ansichten einer Kultfigur, Wiesbaden 2017, S. 69–90.

Lauer 2021

Gerhard Lauer, Gelehrte Forschungspraxis und digitale Bibliothek, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture 8 Heft 1 (2021). <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.aa98ba23> (Stand: 31.10.2021).

Leppin 2019

Volker Leppin (Hg.), Schaffen und Nachahmen. Kreative Prozesse im Mittelalter, Berlin/Boston 2021.

Leyh 1961

Georg Leyh, Aufstellung und Signaturen, in: Georg Leyh (Hg.), Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 2, Wiesbaden 1961, S. 684–734.

Liebreuz 2016

Boris Liebreuz, Die Rifā'īya aus Damaskus. Eine Privatbibliothek im osmanischen Syrien und ihr kulturelles Umfeld, Leiden/Boston 2016.

Lorenz 2003

Bernd Lorenz, Systematische Aufstellung in Vergangenheit und Gegenwart, Wiesbaden 2003.

Ludwig 2007

Walther Ludwig, Die Bildungsreise in der lateinischen Reiseliteratur, in: Gerlinde Huber-Rebenich/Walther Ludwig (Hg.), Frühneuzeitliche Bildungsreisen im Spiegel lateinischer Texte (Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Acta Academiae Scientiarum 11), Weimar/Jena 2007, S. 13–41.

Ludwig 2021

Walther Ludwig, Das Stammbuch des Engelbert Kaempfer inner- und außerhalb dieser literarischen Gattung, in: Lothar Weiß/Detlef Haberland/Michael Bischoff/Joachim Eberhardt (Hg.), Das Stammbuch Engelbert Kaempfers. Kritische Edition und Kommentar (Kaempferiana 2), Hildesheim 2021, S. XI–XVI.

MacGregor 2010

Neil MacGregor, A History of the World in 100 Objects, London 2010.

Mahaffy 1924

Robert Pentland Mahaffy (Hg.), Calendar of state papers, Domestic series, of the reign of Anne, preserved in the Public Record Office, Bd. 2, London 1924.

Marcus 1989

Abraham Marcus, The Middle East on the Eve of Modernity. Aleppo in the Eighteenth Century, New York 1989.

Mattei 2019

Francesca Mattei, Strada Jacopo, in: Dizionario Biografico degli Italiani 94 (2019). https://www.treccani.it/enciclopedia/jacopo-strada_ (Stand: 17.12.2021).

Maul 2010

Michael Maul, „Musica noster Amor“ – Musikereinträge im Stammbuch von Sethus Calvisius d.J., in: Schütz-Jahrbuch 32 (2010), S. 149–155.

Mc Kitterick 2010

Rosamond McKitterick, Geschichte und Memoria im Frühmittelalter, in: Erhart/Hüebelin 2010, S. 13–30.

Meckelnborg/Riecke 2011

Christina Meckelnborg/Anne-Beate Riecke, Georg Spalatin Chronik der Sachsen und Thüringer, Köln u.a. 2011.

Meckelnborg/Riecke 2012

Christina Meckelnborg/Anne-Beate Riecke, „Ein ander buch in gron bergament eingebunden“ – der vierte Band von Georg Spalatin Chronik der Sachsen und Thüringer, in: Hans-Joachim Kessler/Jutta Penndorf (Hg.), Spalatin in Altenburg. Eine Stadt plant ihre Ausstellung, Halle 2012.

Meier 2000

Christel Meier, Ecce auctor. Beiträge zur Ikonographie literarischer Urheberschaft im Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 34 (2000), S. 338–392.

Meier 2021a

Christel Meier, I. Petrus Berchorius: Autor und Werk, in: Blume/Meier 2021, S. 9–28.

Meier 2021b

Christel Meier, II. Ovidius moralizatus: Moralisierung–Allegorese, in: Blume/Meier 2021, S. 29–59.

Meier 2021c

Christel Meier (Hg.), Petrus Berchorius: Ovidius moralizatus, Bd. 2: Textedition, Übersetzung, Kommentar. In Zusammenarbeit mit Anna Stenmans, Boston/Berlin 2021.

Michel 2007

Wolfgang Michel, Schmalkalden, Caspar, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 119–120. <https://www.deutsche-biographie.de/gnd123506018.html#ndbcontent> (Stand: 17.12.2021).

Michel 2009

Stefan Michel, Hebraistische Studien in Leipzig am Ende des 17. Jahrhunderts. Beobachtungen zum Alttestamentler Johann Benedikt Carpzov, in: Ders., Eruditio–Confessio–Pietas. Kontinuität und Wandel in der lutherischen Konfessionskultur am Ende des 17. Jahrhunderts. Das Beispiel Johann Benedikt Carpzovs (1639–1699), Leipzig 2009, S. 125–145.

Mielke 1993

Friedrich Mielke, Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993.

Mills 2020

Simon Mills, A Commerce of Knowledge. Trade, Religion, and Scholarship between England and the Ottoman Empire, 1600–1760, Oxford 2020.

Mitscherling 1977

Maria Mitscherling, Deutsche mal. Handschriften, Typoskript, [Gotha] 1977, S. 1.

Mitscherling 2008

Maria Mitscherling, ... wofür Ew. Hoheit meinen unterthänigsten Dank Sich zu Füßen legen zu lassen gestatten wollen. Dienstwege

in: Gothaer Bibliotheksdirektoren, in: Ulman Weiß (Hg.), Buchwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Epfendorf/Neckar 2008, S. 387–412.

Mittler 2021

Elmar Mittler, Transfer und Transformation: Schlaglichter auf die Entwicklung der Bibliotheken in den letzten 50 Jahren und auf ihre Zukunft, in: Bibliothek Forschung und Praxis 45 Heft 2 (2021), S. 280–292. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0022> (Stand: 31.10.2021).

Mošin 1973

Vladimir Mošin, Anchor watermarks (Monumenta chartae papyraceae historiam illustrantia 13), Amsterdam 1973.

Mühlberger/Seaward/Terras u.a. 2019

Günter Mühlberger/Louise Seaward/Melissa Terras u.a., Transforming Scholarship in the Archives Through Handwritten Text Recognition: Transkribus as a Case Study, in: Journal of Documentation 75 Heft 5 (2019), S. 954–976. <https://www.emerald.com/insight/content/doi/10.1108/JD-07-2018-0114/full/html> (Stand: 31.10.2021).

Müller 1995

Jan Dirk Müller, AUCTOR – ACUTOR – AUTHOR. Einige Anmerkungen zum Verständnis vom Autor in lateinischen Schriften des frühen und hohen Mittelalters, in: Felix Philipp Ingold/Werner Wunderlich (Hg.), Der Autor im Dialog. Beiträge zu Autorität und Autorschaft, St. Gallen 1995, S. 17–31.

Müller 2000

Uwe Müller, Die Bibliothek des Gründers der Academia Naturae Curiosorum (Leopoldina) Johann Laurentius Bausch (1605–1665). Geschichte Bestand, Vergleich mit der Bibliothek des Schweinfurter Juristen und Bibliophilen Anton Ruffer (1571–1634), in: Menso Folkerts (Hg.), Die Bausch-Bibliothek

in Schweinfurt. Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit, Halle 2000, S. 14–38.

Müller 2014a

Monika E. Müller, Das erste Buch der ‚Schedula diversarum artium‘: Distanz zwischen Text und buchmalerischer Wirklichkeit, in: Speer 2014, S. 225–243.

Müller 2014b

Monika E. Müller, Introduction, in: Monika E. Müller (Hg.), The Use of Models in Medieval Book Painting, Newcastle upon Tyne 2014, S. XI–XXX.

Müller 2015

Monika E. Müller, Von der künstlerischen Vorlage zum Modell. Strategien der Nobilitierung und der Modellbildung in der Hildesheimer Buchmalerei des 11.–13. Jahrhunderts, in: Felix Heinzer/Hans-Peter Schmit (Hg.), Codex und Geltung, Wiesbaden 2015, S. 107–146.

Müller 2020

Monika E. Müller, Jean-Baptiste Maugérard – „erbärmlicher Geschäftemacher“ oder versierter Handschriften-Kenner? <https://blog-fbg.uni-erfurt.de/2020/07/jean-baptiste-maugerard-erbaermlicher-geschaeftemacher-oder-versierter-handschriften-kenner/> (Stand: 19.11.2021).

Münkner 2008

Jörn Münkner, Eingreifen und Begreifen. Handhabungen und Visualisierungen in Flugblättern der Frühen Neuzeit, Berlin 2008.

Naschert 2014

Guido Naschert, Von Büchern, Menschen und Reisen. Die Fremdenbücher der Herzoglichen Bibliothek in Gotha und ihre Geschichte, Gotha 2014.

Netzer 1994

Nancy Netzer, Cultural Interplay in the Eighth Century. The Trier

Gospels and the making of a scriptorium at Echternach, Cambridge 1994.

Neumann 1992

Hartwig Neumann, Das Zeughaus. Die Entwicklung eines Bautyps von der spätmittelalterlichen Rüstkammer zum Arsenal im deutschsprachigen Bereich vom XV. bis XIX. Jahrhundert, Bonn 1992.

Neumann 2015

Hannah Neumann, Die Weiterverteilung von NS-Raubgut nach 1945 und die Rolle der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände. Aktuelle Forschungsansätze in der Staatsbibliothek zu Berlin-Preussischer Kulturbesitz, in: Literaturkritik 11 (2015). https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=21180 (Stand: 21.11.2021).

Nicolson 1998

Dan H. Nicolson, First taxonomic assessment of George Forster's botanical artwork at Gotha (Thuringia, Germany), in: Taxon 47 (1998), S. 581–592.

Nicolson/Fosberg 2004

Dan H. Nicolson/Raymond F. Fosberg, The Forsters and the botany of the second Cook expedition (1772–1775), Ruggell 2004.

Niewerth 2018

Dennis Niewerth, Dinge-Nutzer-Netze: Von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen, Bielefeld 2018.

Nilgen 1989

Ursula Nilgen, Theologisches Konzept und Bildorganisation im Evangelium Heinrichs des Löwen, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 52 (1989), S. 301–333.

Notices of Books 1997

Notices of Books, in: Journal for the History of Astronomy 28 (1997), S. 182f.

Notizen aus dem Gothaer Bibliotheksturm

Forschungsbibliothek Gotha, Notizen aus dem Gothaer Bibliotheksturm. <https://blog-fbg.uni-erfurt.de/category/notizen-aus-dem-gothaer-bibliotheksturm/> (Stand: 31.10.2021).

Oncken 1922

Hermann Oncken, Aus Rankes Frühzeit. Mit den Briefen Rankes an seinen Verleger Friedrich Perthes und anderen unbekanntenen Stücken seines Briefwechsels, Gotha 1922.

Ortroy 1963

Ferdinand van Ortroy, Bibliographie de l'oeuvre de Pierre Apian, Nachdruck der Ausgabe 1902, Amsterdam 1963.

Oswalt 2015

Vadim Oswalt, Weltkarten–Weltbilder. Zehn Schlüsseldokumente der Globalgeschichte, Stuttgart 2015.

Ott/Bodemann 1996

Norbert H. Ott/Ulrike Bodemann (Hg.), Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, begonnen von Hella Frühmorgen-Voss, Bd. 2, München 1996, S. 108–116. <https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/14/0/4> (Stand: 17.12.2021).

Paasch 2008

Kathrin Paasch, Der ich nun „siebenzehn“ Jahre „dritter“ Bibliothekar „ohne Besoldung“ bin. Heinrich August Ottocar Reichard als Hof-, Theater- und Privatbibliothekar in Gotha, in: Elisabeth Dobritzsch (Hg.), „Unter die Presse und ins Publikum“. Der Schriftsteller, Publizist, Theaterintendant und Bibliothekar Heinrich August Ottocar Reichard, Gotha 2008, S. 193–206.

Paasch 2010a

Kathrin Paasch, Die Hofbibliothek des Herzogtums Sachsen-Gotha(-Altenburg). Ihre Funktion und Nut-

zung im 17. und 18. Jahrhundert, in: Jill Bepler/Helga Meise (Hg.), Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2010, S. 183–198.

Paasch 2010b

Kathrin Paasch (Hg.), „... so über die massen sauber in rothen Leder eingebunden“. Bucheinbände aus der Forschungsbibliothek Gotha. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha im Spiegelsaal der Forschungsbibliothek Gotha auf Schloss Friedenstein 27. August bis 16. September 2010, Gotha 2010.

Paasch 2016

Kathrin Paasch, „Zu Fürstlicher Ergetzung so wol auch zu grossem Nutz“. Die Hofbibliotheken von Gotha und Weimar in der Frühen Neuzeit, in: Franziska Bomski/Hellmut Th. Seemann/Thorsten Valk (Hg.), Mens et Manus. Kunst und Wissenschaft an den Höfen der Ernestiner, Göttingen 2016, S. 79–104.

Paasch 2017a

Kathrin Paasch, Kommentar [zum Teil „Bibliothek“ des Nachlassinventars von Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg], in: Friedegunde Freitag (Hg.), Voller Esprit und Wissensdurst. Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767), Gotha 2017, S. 256–262.

Paasch 2017b

Kathrin Paasch, Die Forschungsbibliothek Gotha und ihre Schätze, Heidelberg 2017.

Paasch 2020

Kathrin Paasch, „Damit er nicht mit fremden Augen sehen müste“. Ernst Salomon Cyprians Bibliotheken, in: Spehr/Westphal/Paasch 2020, S. 85–115.

Paasch 2021a

Kathrin Paasch, „... als Kriegsbeute anzusehen“. Der Abtransport der

ehemaligen Herzoglichen Bibliothek Gotha 1946, in: Timo Trümper (Hg.), *Wieder zurück in Gotha. Die verlorenen Meisterwerke*, Peterberg 2021, S. 42–51.

Paasch 2021b

Kathrin Paasch, *Verlust und Gewinn. Die Spuren Prinz Alberts von Sachsen-Coburg und Gotha in der Herzoglichen Bibliothek*, in: Friedegunde Freitag (Hg.), *Dynastie–Wissenschaft–Kunst. Die Verbindungen der Dynastien Sachsen–Gotha–Altenburg und Sachsen–Coburg und Gotha zum Britischen Empire*, Würzburg 2021, S. 161–176.

Pachnicke 1954

Gerhard Pachnicke, *Die Arbeit an den wissenschaftlichen Altbeständen*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 68 (1954), S. 426–435.

Pachnicke 1955

Gerhard Pachnicke, *Die Wiederherstellungsarbeiten an der Landesbibliothek Gotha*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 69 (1955), S. 41–42.

Pachnicke 1957

Gerhard Pachnicke, *Die Gothaer Bibliothek und die Öffentlichkeit. Ansprache zur Wiedereröffnung der Landesbibliothek Gotha*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 71 Heft 5 (1957), S. 340–352.

Pachnicke 1958

Gerhard Pachnicke, *Gothaer Bibliothekare. Dreißig Kurzbiographien in chronologischer Folge*, Gotha 1958.

Pawlicka-Dege 2020

Urszula Pawlicka-Dege, *The Laboratory Turn: Exploring Discourses, Landscapes, and Models of Humanities Labs*, in: *Digital Humanities Quarterly* 14 Heft 3 (2020). <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/14/3/000466/000466.html> (Stand: 31.10.2021).

Perthes digital

Perthes digital. <https://www.perthes-digital.de/> (Stand: 31.10.2021).

Peters 2008

Ursula Peters, *Das Ich im Bild. Die Figur des Autors in volkssprachigen Bilderhandschriften des 13. bis 16. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2008.

Pieske 1960

Christia Pieske, *Die Memento-mori-Klappbilder*, in: *Philobiblon* 4 Heft 2 (1960), S. 127–145.

Plotzek 1972

Joachim M. Plotzek, *Zur rheinischen Buchmalerei im 12. Jahrhundert*, in: *Rhein und Maas. Kunst und Kultur, 800–1400. Ausstellungskatalog Bd. 2*, Köln 1972, S. 305–332.

Prell 2018

Martin Prell, *Frühneuzeitliche Briefe als Herausforderung automatisierter Handschriftenerkennung. Ein Transkribus-Projektbericht*, Jena 2018. <https://doi.org/10.22032/dbt.34849> (Stand: 9.12.2021).

Privatbibliotheken der Aufklärungszeit

Privatbibliotheken der Aufklärungszeit. <http://projekte.thulb.uni-jena.de/privatbibliotheken> (Stand: 31.10.2021).

Prochno 1930

Joachim Prochno, *Das Schreiber- u. Dedikationsbild in der dt. Buchmalerei (Die Entwicklung des menschlichen Bildnisses 2)*, Leipzig 1930.

Putscher 1972

Marielene Putscher, *Geschichte der medizinischen Abbildung*, Bd. 2: *Von 1600 bis zur Gegenwart*, München 1972.

Rapp 2021a

Andrea Rapp, *Digital Humanities und Bibliotheken: Traditionen und Transformationen*, in: 027.7 *Zeitschrift für Bibliothekskultur/*

Journal for Library Culture 8 Heft 1 (2021). <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.486c17e5> (Stand: 31.10.2021).

Rapp 2021b

Andrea Rapp, *Digitalisierung–Chancen für Überlieferung und geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung*, in: *BIBLIOTHEK–Forschung und Praxis* 45 Heft 2 (2021), S. 255–261. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0018> (Stand: 31.10.2021).

Raschke 2001

Bärbel Raschke, *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach. Buchbesitz, Lektüre und Geselligkeit*, in: Joachim Berger (Hg.), *Der „Museum“ Anna Amalias. Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei im klassischen Weimar*, Köln 2001, S. 81–105.

Raschke 2017

Bärbel Raschke, *Im Spannungsfeld von Luthertum und Toleranz–Religionspolitik und Kaiserwahlen zu Lebzeiten Luise Dorotheas*, in: Salatowsky 2017a, S. 63–71.

Rauschert 1970

Stephan Rauschert, *Das Herbarium von Paul Hermann (1646–1695) in der Forschungsbibliothek Gotha*, in: *Aus der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Fachbereich Botanik, o.O.* 1970, S. 301–328.

Reassembling the Republic of Letters

Reassembling the Republic of Letters. <http://www.republicofletters.net/> (Stand: 31.10.2021).

Recker-Kotulla 1983

Ingrid Recker-Kotulla, *Zur Baugeschichte der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel*, in: Paul Raabe (Hg.), *Wolfenbütteler Beiträge. Aus den Schätzen der Herzog August Bibliothek*, Bd. 6, Frankfurt a.M. 1983, S. 1–73.

Reischmann 1989

Hans-Joachim Reischmann, Willibrord – Apostel der Friesen. Seine Vita nach Alkuin und Thiofrid Lateinisch – Deutsch, Sigmaringendorf 1989.

Rekonstruktion historischer Bibliotheken

Rekonstruktion historischer Bibliotheken. <http://bibliotheksrekonstruktion.hab.de/> (31.10.2021).

Rekow 2021

Matthias Rekow, Physikstunden für den Herzog. Spuren experimenteller Naturforschung in der Residenzstadt Gotha an der Wende zum 19. Jahrhundert, in: Gunhild Berg/Martin Mulsow/Julia Schmidt-Funke (Hg.), Das Schloss als Hörsaal. Christian Ludwig Lichtenberg und die residenzstädtische Wissensproduktion um 1800 (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit 19), Stuttgart 2021, S. 223–273.

Riley 2006

Margaret Riley, The club at the Temple Coffee House revisited, in: Archives of Natural History 33 (2006), S. 90–100.

Rohrmüller 2006

Marc Rohrmüller, Schloss Friedenstern. Baumaßnahmen unter Herzog Friedrich I. in den Jahren 1675–1691, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch (2006), S. 41–60.

Roob 1963

Helmut Roob, Lessing – Benutzer der Gothaer Bibliothek, in: Marginalien. Blätter der Pirckheimer-Gesellschaft 13 (1963), S. 72–74.

Roob 1988

Helmut Roob, Vor 300 Jahren – Wiederaufbau des Ostturmes des Schlosses Friedenstern, in: Gothaer Museums Heft (1988), S. 13–15.

Roob/Hopf 1988

Helmut Roob/Cornelia Hopf, Jacob und Johann Philipp Breyne, zwei

Danziger Botaniker im 17. und 18. Jahrhundert. Nachlaßverzeichnis (Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha 27), Gotha 1988.

Röttel 1997

Karl Röttel (Hg.), Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, Buxheim 1997.

Rublack 2010

Ulinka Rublack, Grapho-Relics: Lutheranism and the Materialization of the Word, in: Alexandra Walsham (Hg.), Relics and Remains, Oxford 2010, S. 144–166.

Rücker 1982

Elisabeth Rücker, Die Erwerbung des Goldenen Evangelienbuches von Echternach für das Germanische Nationalmuseum, in: Das Goldene Evangelienbuch von Echternach. Codex Aureus Epternacensis HS 156142 aus dem Germanischen National Museum Nürnberg, Kommentarband. Frankfurt a.M. 1982, S. 9–14.

Ruge 1992

Hans-Jörg Ruge, Vom Bibliothekar zum Geheimen Rat. Aspekte der beruflichen Laufbahn Veit Ludwig von Seckendorffs (1626–1692) in den Jahren seiner Anstellung im sachsen-gothaischen Staatsdienst (1646–1664), Maschinenschr., Gotha 1992.

Runschke 2017

Wolfgang Runschke, Der Modellstaat Gotha im Spiegel fürstlicher Bibliothekskonzeption, in: Salatowsky 2017a, S. 103–111.

Ruppelt 1987

Georg Ruppelt, Anmerkungen zur Öffentlichkeitsarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken in der Weimarer Republik, in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken (1987), S. 219–279.

Salatowsky 2017a

Sascha Salatowsky (Hg.), Im Kampf um die Seelen. Glauben im Thüringen der Frühen Neuzeit, Gotha 2017.

Salatowsky 2017b

Sascha Salatowsky, Schmalkalden – eine erzwungene Bikonfessionalität, in: Salatowsky 2017a, S. 183.

Salatowsky 2021

Sascha Salatowsky, Es ist alles ganz eitel! Neues zum ehemaligen Hohen Saal im Bibliotheksturm auf Schloss Friedenstern. <https://blog-fbg.uni-erfurt.de/2020/07/notizen-aus-dem-gothaer-bibliotheksturmfolge-11/> (Stand: 21.8.2021).

Salatowsky/Lotze 2015

Sascha Salatowsky/Karl-Heinz Lotze (Hg.), Himmelspektakel. Astronomie im Protestantismus der Frühen Neuzeit, Gotha 2015.

Sarnowsky 2015

Jürgen Sarnowsky, Die Erkundung der Welt. Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo bis Humboldt, München 2015.

Savoy 2011

Bénédicte Savoy, Kunstraub. Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon, Wien u.a. 2011.

Schaab 2004

Rupert Schaab, Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg und die Bücher, in: Stiftung Schloss Friedenstern Gotha 2004, S. 101–110.

Schaab 2008

Rupert Schaab, Zwischen Jena und Göttingen. Die Ausrichtung der Herzoglichen Bibliothek in Gotha 1734–1919, in: Bibliothek und Wissenschaft 41 (2008), S. 175–201.

Schipke 1972

Renate Schipke (Bearb.), Die Maugérard-Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha, Gotha 1972.

Schmeidler 1997

Felix Schmeidler, Die Scheiben in Peter Apians *Astronomicum Caesareum*, in: Karl Röttel (Hg.), Peter Apian. *Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit*. Mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 21997, S. 107–112.

Schmidt 2005

Jan Schmidt, Between Author and Library Shelf. The Intriguing History of Some Middle Eastern Manuscripts Acquired by Public Collections in the Netherlands Prior to 1800, in: Alastair Hamilton/Maurits H. van den Boogert/Bart Westerweel (Hg.), *The Republic of Letters and the Levant*, Leiden 2005, S. 27–51.

Schmitz 2020

Karl-Heinz Schmitz, Bibliotheken–Eine Geschichte des architektonischen Raumes, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 67 Heft 3–4 (2020), S. 184–199.

Schnabel 2003

Werner Wilhelm Schnabel, Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts, Tübingen 2003.

Schnabel 2013a

Werner Wilhelm Schnabel, Mit dem Stammbuch auf Reisen. Verwendungsweisen, Funktionen und Quellenwert von Philotheken der Frühen Neuzeit, in: Karlheinz Wiegmann/Ricarda Hüpel (Hg.), *Aufbruch in die Ferne*. Mit Gladbacher Reisenden durch die Jahrhunderte, Mönchengladbach 2013, S. 26–35.

Schnabel 2013b

Werner Wilhelm Schnabel, Das Album Amicorum. Ein gemischtmediales Sammelmedium und einige seiner Variationsformen, in: Anke Kamer/Annegret Pelz (Hg.), *Album*. Organisationsform narrativer Kohärenz, Göttingen 2013, S. 213–239.

Schneider 2003

Ulrich Johannes Schneider, Bücher und Bewegung in der Bibliothek von Herzog August, in: Frank Büttner/Markus Friedrich/Helmut Zedelmaier (Hg.), *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen*. Zur Wissenskompiletorik in der Frühen Neuzeit, Münster 2003, S. 111–130.

Schneider 2010

Ulrich Johannes Schneider, Die Geburt des Lesesaals, in: Robert Felfe/Kirsten Wagner (Hg.), *Museum, Bibliothek, Stadtraum*. Räumliche Wissensordnungen 1600–1900, Berlin 2010, S. 153–171.

Schneider 2016

Ulrich Johann Schneider, Die Bibliothek als Wissensraum, in: Jürgen Mittelstraß/Ulrich Rüdiger (Hg.), *Die Zukunft der Wissensspeicher*. Forschen, Sammeln und Vermitteln im 21. Jahrhundert, Konstanz/München 2016, S. 147–159.

Schneider 2018a

Ulrich Johannes Schneider, Leibniz konvertiert einen Katalog, in: Volker Bauer/Elizabeth Harding/Gerhild Scholz Williems/Mara R. Wade (Hg.), *Frauen–Bücher–Höfe*. Wissen und Sammeln vor 1800, Wiesbaden 2018, S. 61–77.

Schneider 2018b

Ulrich Johannes Schneider, Lesen als Arbeiten in der Bibliothek, in: Achim Bonte/Juliane Rehnolt (Hg.), *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung*, Berlin 2018, S. 277–288.

Schottenloher 1908

Karl Schottenloher, Jakob Ziegler und Adam Reissner. Eine quellenkritische Untersuchung über eine Streitschrift der Reformationszeit gegen das Papsttum, München 1908.

Schottenloher 1910, S. 277

Karl Schottenloher, Jakob Ziegler aus Landau an der Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Mit sechs Federzeichnungen Martin Richters, des Schreibgehilfen Zieglers, Münster 1910.

Schubert 1997

Ernst Schubert, *Der Naumburger Dom*, Halle an der Saale 1997.

Schürmeyer 1929

Walter Schürmeyer, *Bibliotheksräume aus fünf Jahrhunderten*, Frankfurt a.M. 1929.

Schütterle 2003

Michael Schütterle, Von der Thüringischen Landesbibliothek Rudolstadt zur Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt. Stationen eines historischen Buchbesitzes im 20. Jahrhundert, in: *Blätter der Gesellschaft für Buchkultur und Geschichte* 7 (2003), S. 109–139.

Schulz 2015

Christoph Benjamin Schulz, *Poetiken des Blätterns*. Hildesheim u.a. 2015.

Schulz 2016

Christoph Benjamin Schulz, *Faltmontagen*. Typen, Effekte und Semantiken gefalteter Papierbilder seit der Frühen Neuzeit, in: David Ganz/Marius Rimmel (Hg.), *Klappeffekte*. Faltbare Bildträger in der Vormoderne, Berlin 2016, S. 367–392.

Schulze 1851

Christian Ferdinand Schulze, *Leben des Herzogs von Sachsen-Gotha und Altenburg Friedrich II.*

Ein Beitrag zur Geschichte Gotha's beim Wechsel des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, Gotha 1851.

Schuttwolf 2006

Almuth Schuttwolf, Zur Entwicklung der Gemäldesammlung und des Skulpturenbestandes und beider Ordnung in der Friedensteinischen Kunstkammer des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch (2006), S. 61–110.

Scribner 1986

Robert W. Scribner, Incombustible Luther. The Image of the Reformer in Early Modern German, in: Past & Present 110 (1986), S. 38–68.

Siemer 2004

Stefan Siemer, Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 192), Mainz 2004.

Smolarski/Carius/Plaul 2022

René Smolarski/Hendrikje Carius/Marcus Plaul, Perspectives and Challenges of Historical Research with Citizen Participation: A Critical Reflection on the Example of „Cinema in the GDR“, in: Karoline Döring/Stefan Haas/Mareike König/Jörg Wettlaufer (Hg.), Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft, erscheint: München 2022.

Smout 2021

Caroline Smout, III. Der Bologneser Kodex in Gotha, in: Blume/Meier 2021, S. 61–146.

Spang 1979

Paul Spang, Entfremdung der Handschriften und Restitutionsversuche. Aus dem Schlußkapitel der Geschichte der Bibliothek der Abtei Echternach, in: Hémecht. Zeitschrift Luxemburger Geschichte 31 (1979), S. 439–449.

Speer 2014

Andreas Speer (Hg.), Zwischen Kunsthandwerk und Kunst. Die Schedula diversarum artium. Ein Handbuch mittelalterlicher Kunst, Berlin u.a. 2014.

Spehr/Westphal/Paasch 2020

Christopher Spehr/Siegrid Westphal/Kathrin Paasch unter Mitwirkung von Sascha Salatowsky (Hg.), Reformatio et memoria. Protestantische Erinnerungsräume und Erinnerungsstrategien in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2020, S. 85–114.

Stäcker 2018

Thomas Stäcker, ‚Von Alexandria lernen‘. Die Forschungsbibliothek als Ort digitaler Philologie, in: Volker Bauer/Elizabeth Harding/Gerhild Scholz Williams/Mara R. Wade (Hg.), Frauen–Bücher–Höfe: Wissen und Sammeln vor 1800. Women–Books–Courts: Knowledge and collecting before 1800, Wiesbaden 2018, S. 93–103.

Stäcker 2019

Thomas Stäcker, Die Sammlung ist tot, es lebe die Sammlung! Die digitale Sammlung als Paradigma moderner Bibliotheksarbeit, in: Bibliothek Forschung und Praxis 43 Heft 2 (2019), S. 304–310. <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2066> (Stand: 31.10.2021).

Stalder 2016

Felix Stalder, Kultur der Digitalität, Berlin 2016.

Steierwald 1999

Ulrike Steierwald, Zentrum des Weimarer Musenhofes. Die Herzogliche Bibliothek 1758–1832, in: Michael Knoche (Hg.), Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Kulturgeschichte einer Sammlung, München 1999, S. 62–107.

Stein 1995

Hans Stein/Forschungs- und Landesbibliothek Gotha (Hg.), Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811).

Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter, Gotha 1995.

Steiner/Baege 1971

Gerhard Steiner/Ludwig Baege, Vögel der Südsee. 23 Gouachen und Aquarelle nach Zeichnungen Georg Forsters, entstanden während seiner Weltumsegelung 1772–1775, Leipzig 1971.

Stievermann 2018

Dieter Stievermann, Landstände und Landschaft im Herzogtum Sachsen-Gotha von 1640 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Baugesellschaft Gotha (Hg.), Das Landschaftshaus Gotha, Gotha 2018, S. 77–105.

Stiftung Schloss Friedenstein 2004

Stiftung Schloss Friedenstein Gotha (Hg.), Die Gothaer Residenz zur Zeit Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1772–1804), Zwickau 2004.

Stolberg 2019

Michael Stolberg, Die Anatomische Renaissance, in: Sascha Salatowsky/Michael Stolberg (Hg.), Eine göttliche Kunst. Medizin und Krankheit in der Frühen Neuzeit, Gotha 2019, S. 58–67.

Struktur- und Inhaltsverzeichnis Ernst II. 2021

Struktur- und Inhaltsverzeichnis zum Findbuch Nachlass Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg. https://kalliope-verbund.info/de/findingaid_toc?fa.id=DE-611-BF-14567&fa.enum=498&lastparam=true (Stand: 18.9.2021).

Studienstätte Protestantismus

Studienstätte Protestantismus. <https://www.uni-erfurt.de/forschungsbibliothek-gotha/forschungstudienstaette-protestantismus> (Stand: 31.10.2021).

Sturm 2018

Katrin Sturm, Kodikologie und Geschichte, in: Der Welsche Gast. Memb. I 120. Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Forschungsbibliothek Gotha, Kommentar zur Faksimile-Edition, Luzern 2018, S. 17–29.

Suckale-Redlefsen 2011

Gude Suckale-Redlefsen, Der Gothaer Ovid, eine Handschrift für Bruzio Visconti? Gotha, Forschungsbibliothek, Membr. I 98, in: Codices Manuscripti. Zeitschrift für Handschriftenkunde 78/79 (2011), S. 41–52.

Te Heesen 2013

Anke te Heesen, Theorien des Museums zur Einführung, Hamburg 2013.

Timm 1971

Regine Timm (Hg.), Fritz Koch-Gotha, Berlin 1971.

Toomer 2007

Gerald J. Toomer, Eastern Wisdom and Learning. The Study of Arabic in Seventeenth-Century England, Oxford 2007.

Transkribus

Transkribus. <https://readcoop.eu/transkribus/> (31.10.2021).

Traube/Ehwald 1904

Ludwig Traube/Rudolf Ehwald, Jean-Baptiste Maugérard. Ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte (Palaeographische Forschungen 3), München 1904.

Tröger 1966

Sigrid Tröger, Die Geschichte der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 80 (1966), S. 415–425.

Trümper 2017

Timo Trümper, Der Gothaer Tafelaltar. Ein monumentales Bilderbuch der Reformationszeit, Petersberg 2017.

Trümper 2021

Timo Trümper, „... dem Publicum zum Nutzen“. Der Aufstieg der Gothaer Kunstsammlungen, in: Ders. (Hg.), Wieder zurück in Gotha. Die verlorenen Meisterwerke, Petersberg 2021, S. 20–29.

Twitteraccount der Forschungsbibliothek Gotha

Twitteraccount der Forschungsbibliothek Gotha. <https://twitter.com/FBGotha> (Stand: 31.10.2021).

Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL)

Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL). <http://www.urmeldl.de/> (Stand: 31.10.2021).

Van den Boogert 2007

Maurits H. van den Boogert, 'Antar Overseas. Arabic Manuscripts in Europe in the Late 18th and Early 19th Century, in: Arnoud Vrolijk/Jan P. Hogendijk (Hg.), O ye Gentlemen. Arabic Studies on Science and Literary Culture. In Honour of Remke Kruk, Leiden/Boston 2007, S. 339–352.

Vogel 2021

Katja Vogel, „... und Nichts davon distrahiere oder veräußere“. Abriss zur Geschichte der Friedensteinschen Sammlungen von 1928 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, in: Timo Trümper (Hg.), Wieder zurück in Gotha. Die verlorenen Meisterwerke, Petersberg 2021, S. 30–39.

Volkland 1956

Walter Volkland, Der Ostturm des Friedensteins, in: Der Friedensturm (1956), S. 206–209.

Von Euw 1999

Anton von Euw, Die Prachthandschriften aus Echternach, in: Michele C. Ferrari/Jean Schroeder/Henri Trauffer (Hg.), Die Abtei Echternach 698–1998, Luxemburg 1999, S. 165–202.

Von Gehren 2013

Miriam von Gehren, Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Zur Baugeschichte im Zeitalter der Aufklärung, Köln 2013.

Walbiner 2004

Carsten-Michael Walbiner, 'Und um Jesu Willen, schickt sie nicht ungebunden!' Die Bemühungen des Meletius Karma (1572–1635) um den Druck arabischer Bücher in Rom, in: Rifaat Ebied/Herman Teule (Hg.), Studies on the Christian Arabic Heritage in Honour of Father Prof. Dr. Samir Khalil Samir S.I. at the Occasion of his Sixty-Fifth Birthday, Leuven/Paris/Dudley, MA 2004, S. 163–175.

Wandel 1998

Uwe Jens Wandel, Das herzogliche Archiv, in: Hans Erkenbrecher/Helmut Roob (Hg.), Die Residenzstadt Gotha in der Goethezeit, Bucha bei Jena 1998, S. 222–232.

Warncke 1992

Carsten-Peter Warncke, Bibliotheksideale. Denkmuster der architektonischen Gestaltung und abbildlichen Darstellung frühneuzeitlicher Büchereien, in: Carsten-Peter Warncke (Hg.), Ikonographie der Bibliotheken, Wiesbaden 1992, S. 159–197.

Wartburg-Stiftung Eisenach 2009

Wartburg-Stiftung Eisenach (Hg.), „Dies Buch in aller Zunge, Hand und Herten“. 475 Jahre Lutherbibel, Regensburg 2009.

Wattenberg 1967

Diedrich Wattenberg, Peter Apianus und sein Astronomicum Caesareum, Leipzig 1967.

Weigel 2014

Petra Weigel (Hg.), Das Heilige Land in Gotha. Der Verlag Justus Perthes und die Palästina-Kartographie im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha 50), Gotha 2014.

Weigel 2018

Petra Weigel, Das Kartenproduktionsarchiv des Justus Perthes Verlags in der Forschungsbibliothek Gotha, in: Ludger Syré (Hg.), Ressourcen für die Forschung. Spezialsammlungen in Bibliotheken, Frankfurt a.M. 2018, S. 125–141.

**Weiß/Haberland/Bischoff/
Eberhardt 2021**

Lothar Weiß/Detlef Haberland/Michael Bischoff/Joachim Eberhardt (Hg.), Das Stammbuch Engelbert Kaempfers. Kritische Edition und Kommentar (Kaempferiana 2), Hildesheim 2021.

Werger-Klein 1989

K.E. Werger-Klein, Zoologische voorwerpen uit Japan en de naturaliënverzameling van Henricus d'Acquet (1632–1706), in: Tijdschrift voor de geschiedenis der geneeskunde, natuurwetenschappen, wiskunde en techniek 12 Heft 2 (1989), S. 65–84.

Werner 2021

Klaus Ulrich Werner (Hg.), Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis, Berlin/Boston 2021.

Wiesenfeldt 2002

Gerhard Wiesenfeldt, Leerer Raum in Minervas Haus. Experimentelle Naturlehre an der Universität Leiden, 1675–1715 (History of Science and Scholarship in the Netherlands 2), Berlin u.a. 2002.

Wilkins 2014

Charles Wilkins, The Self-Fashioning of an Ottoman Urban Notable: Ahmad Efendi Tahazâde (d. 1773), in: Osmanlı Araştırmaları/The Journal of Ottoman Studies 44 (2014), S. 393–425.

**Wilkinson/Dumontier/Aalbers-
berg u.a. 2016**

Mark D. Wilkinson/Michel Dumontier/IJsbrand Jan Aalbersberg u.a., The FAIR Guiding Principles for scientific data management and

stewardship, in: Scientific Data 3 (2016). <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18> (Stand: 31.10.2021).

**Windhager/Federico/Schrede/
Glinka/Dörk/Miksch/Mayr 2019**

Florian Windhager/Paolo Federico/Gunther Schrede/Katrin Glinka/Marian Dörk/Silvia Miksch/Eva Mayr, Visualization of Cultural Heritage Collection Data: State of the Art and Future Challenges, in: IEEE Transactions on Visualization and Computer Graphics 25 Heft 6 (2019), S. 2311–2330.

Wirth 1986

Eugen Wirth, Aleppo im 19. Jahrhundert – ein Beispiel für die Stabilität und Dynamik spätosmanischer Wirtschaft, in: Hans Georg Majer (Hg.), Osmanische Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In memoriam Vančo Boškov, Wiesbaden 1986, S. 186–206.

Würth 2012

Ingrid Würth, Geißler in Thüringen. Die Entstehung einer spätmittelalterlichen Häresie, Berlin 2012.

Wunderle 1995

Elisabeth Wunderle, Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München: Die Handschriften aus St. Emmeran in Regensburg, Bd. 1: Clm 14000–14130 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis T. 4, Ser. nov. Ps. 2, T. 1), Wiesbaden 1995.

Wunderle 2008

Elisabeth Wunderle, Das Neue Testament in deutscher Sprache, in: Bayerische Staatsbibliothek (Hg.), Die Ottheinrich-Bibel. Das erste illustrierte Neue Testament in deutscher Sprache. Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 8010. Begleitbuch zu den Ausstellungen anlässlich der Zusammenführung der Ottheinrich-Bibel im Jahr 2008, Luzern 2008, S. 87–93.

Zahn 1901

G. Zahn, Das Herbar des Dr. Caspar Ratzenberger (1598) in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, in: Mitteilungen des Thüringischen Botanischen Vereins, N. F. 16 (1901), S. 50–121.

Zießler 1978

Rudolf Zießler, Gotha (Kreis Gotha), in: Götz Eckardt (Hg.), Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation der Schäden und Totalverluste auf dem Gebiet der DDR, Bd. 2, Berlin 1978, S. 486–488.

Zwierlein 2016

Cornel Zwierlein, Coexistence and Ignorance. What Europeans in the Levant Did not Read (ca. 1620–1750) in: Cornel Zwierlein (Hg.), The Dark Side of Knowledge: Histories of Ignorance, 1400 to 1800, Leiden/Boston 2016, S. 225–265.

PERSONENREGISTER

- ‘ Abdallāh al-‘ Āṣī al-Ḥāğğ Aḥmad al-Qurnāṣī
 al-Ḥanafī 225
 ‘ Abd ar-Raḥmān al-Ġabartī 173
 Abū l-Farağ al-Iṣfahānī 173
 Abū Zaid Aḥmad b. Sahl al-Balḥī 181
 Agricola, Stephan 35, 39
 Al-Iṣṭaḥrī 183
 Albert, Prinz von Sachsen-Coburg und
 Gotha 74, 203
 Albrecht V., Herzog von Bayern 125
 Alexandrine, Herzogin von
 Sachsen-Coburg und Gotha 145
 Alfred, Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha 90
 Alkuin 28
 Andlau-Homburg, Benedikt von 153
 Anne Stuart, Königin von England 50
 Anton Ulrich, Herzog von
 Braunschweig-Wolfenbüttel 98
 Anṭūn, Sohn von Ḥannā aṭ-Ṭabīb 57, 61
 Arnold, Gottfried 37, 155
 Apian, Peter, eig. Peter Bienwitz,
 auch Petrus Apianus 67, 68, 71, 239
 Augustinus, Aurelius 28, 34, 35
 August, Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg
 75, 77, 88, 201, 205
 Avemann, Adolf Christian 185
 Aquin, Thomas von 33
 Baglivi, Giorgio 52
 Barlaeus, Casparus 181
 Bayer (Bavarus), Valentin 43
 Beck, August 74
 Becke, Johann Karl von der 75
 Becker, Ernst 203
 Becker, Rudolf Zacharias 75
 Bellarmin, Roberto 123
 Berchorius, Petrus 235
 Bernhard, Herzog von Sachsen-Meiningen 43
 Besser, Carl Christoph 78, 79
 Bidloo, Govard 49, 50
 Blödner, August 92
 Blumenbach, Johann Friedrich 181
 Bobart d.J., Jacob 50, 51
 Bock, Wilhelm 211
 Bode, Johann Joachim Christoph 74, 75, 81
 Boerhave, Herman 49, 51, 54, 55
 Bohn, Johannes 53
 Bonanni, Filippo 52
 Bourbon, Anne de 207
 Boyneburg, Hans Bertold von 76
 Brahe, Tycho 239
 Breckling, Friedrich 133
 Brenckman 49
 Breyne, Carl 49
 Breyne, Jacob 51, 54, 237
 Breyne, Johannes 237
 Breyne, Johann Philipp
 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 237
 Bromell, Magnus von 49
 Brückner, Hieronymus 44
 Buchwald, Georg 38, 39
 Buchwald, Juliane Franziska von 100
 Bugenhagen, Johannes 34
 Calvisius, Sethus 179
 Calvisius d. J., Sethus 179
 Canisius, Petrus 123
 Carl August, Herzog von
 Sachsen-Weimar-Eisenach 79
 Carl, Herzog von Braunschweig-Lüneburg 171
 Carpzov, Johann Benedikt 179
 Castell, geb. Breyne, Johanna Henrietta 47, 237
 Castell, Dr. 237
 Castellano, Alberto 31
 Cavazzoni, Gasparo 53
 Cellarius, Christoph 44
 Chapman 52
 Chrysostomos, Johannes 35
 Clemens VII., Papst 175
 Cockburn, William 50
 Commelin, Caspar 50
 Compton, Henry 50
 Cook, James 231
 Corte, Dietrich Wilhelm Franz 78, 79
 Cospi, Ferdinando 52
 Cowper, Henry Swainson 161
 Cranach d. J., Lucas 85
 Cruciger d. Ä., Caspar 35
 Cyprian, Ernst Salomon
 37, 39, 86, 87, 92, 99, 108, 133, 155, 175, 235
 D’Acquet, Hendrik 49, 55
 D’Alençon, Catherine 207
 Dagobert I., König der Franken 25f.
 Deesen, Heinrich Martin 85, 98
 Dekkers, Frederik 49, 50
 Dekkers jun., Hubertus 49
 Deutz, Rupert von 26
 Döll, Friedrich Wilhelm 74

- Dorothea Susanna von der Pfalz,
Herzogin von Sachsen-Weimar 137
- Eber, Paul 39, 43, 45
- Ebhardt, Lutz 193
- Emil Leopold August, Herzog von
Sachsen-Gotha-Altenburg 74
- Ernst I., Herzog von Sachsen-Gotha
125, 151, 181, 207
- Ernst I., der Fromme, Herzog von
Sachsen-Gotha-Altenburg
8, 11, 41, 42, 43, 84, 85, 90, 91, 98, 117, 119, 121, 125
- Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg
21, 47, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 87, 88,
90, 91, 99, 143, 145, 153, 171, 203, 205, 223, 231
- Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha
74, 89, 100, 145, 203
- Erskine, Robert 50, 55
- Eusebius von Caesarea 34, 153
- Ehwald, Rudolf 79, 91, 92, 100, 191, 251
- Erxleben, Johann Christian Polykarp 223
- Ewald, Wilhelm Heinrich
77, 78, 89, 92, 100, 145, 203, 251
- Fardella, Michelangelo 53
- Ferdinand I., Kaiser des Heiligen Römischen
Reichs 239
- Ferdinand Albrecht I., Herzog von
Braunschweig-Lüneburg 98
- Fergen, Heinrich 133
- Feustking, Heinrich 133
- Fischer, Eduard 203
- Flamm, Andreas 121
- Fleischer, Carl Christoph Wilhelm 79
- Forster, Georg 231
- Frankenberg, Sylvius Friedrich Ludwig 79
- Franklin, John 163
- Freiesleben, Gottfried Christian 135
- Friedrich August I., der Starke,
Kurfürst von Sachsen 98
- Friedrich III., Landgraf von Thüringen 151
- Friedrich III., der Weise,
Kurfürst von Sachsen 44, 137, 151
- Friedrich I., Herzog von Sachsen-Gotha-
Altenburg 40, 41, 44, 84, 98, 131
- Friedrich II., Herzog von Sachsen-Gotha-
Altenburg 41, 85, 86, 98, 131, 133, 155
- Friedrich III., Herzog von Sachsen-Gotha-
Altenburg 87, 99, 135
- Friedrich IV., Herzog von Sachsen-Gotha-
Altenburg 74, 88, 99, 201
- Friedrich Wilhelm I., Herzog von
Sachsen-Weimar 151, 239
- Frisius, Gemma 71
- Fritsch, Thomas 227
- Froben, Johann 31
- Frolow, Kosma Dimitrijewitsch 78
- Fugger, Johann Jakob 125
- Geißler, Johann Georg 75
- Geißler, Johann Gottfried 88, 249
- Geithner, Otto 95, 101, 211, 251
- Georges, Heinrich 80
- Gerhard, Johann 43
- Gerhard, Johann Ernst 43
- Gerhard I. von Echternach 19
- Gerich, Abraham 78
- Gerung, Matthias 207
- Gisela von Schwaben, Kaiserin 26
- Godefrid I. von Echternach 19
- Goens, Rijklof Michael van 79
- Goethe, Johann Wolfgang von 11, 205, 231
- Goltzius, Hendrik 71
- Gotters, Friedrich Wilhelm 79
- Gotthis, Franciscus 31, 33
- Grabner, Johann Jacob 79
- Gravel 51
- Grimm, Friedrich Melchior 135
- Grimm, Jacob 11
- Grimm, Wilhelm 11
- Gropper, Johannes 123
- Guidott, Thomas 50, 51, 55
- Gustav II. Adolf, König von Schweden 125
- Haake, Friedrich Carl Ernst von 74
- Ḥāḡḡī Ḥalīfa 58
- Hahn, Philipp Matthäus 78, 79
- Hahn, Georg David Polykarp 78, 79
- Hamberger, Julius Wilhelm 87, 99, 169
- Hammer-Purgstall, Josef von 87, 173
- Ḥannā aṭ-Ṭabīb 57, 61, 62
- Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen
und von Bayern 24, 28
- Heinrich III., Kaiser 26
- Heinrich VIII., König von England 34
- Helmont, Johan Baptista van 55
- Henselmann, Hermann 211
- Henzi, Rudolf 79
- Herder, Johann Gottfried 205
- Hermann, Paul 237
- Heyne, Christian Gottlob 79
- Hieronymus, Sophronius Eusebius
24, 28, 31, 32, 34, 153
- Hoë von Hoënegg, Matthias 227
- Hoff, Karl Ernst Adolf von 75, 77
- Hoffmann, Friedrich 53
- Holstenius, Gabriel 49
- Honorius Augustodunensis 26
- Hosius, Stanislaus 123
- Hotton, Peter 49
- Howard, Thomas 125
- Hoy, Thomas 50
- Hrabanus Maurus 28, 29
- Humbert von Echternach 19

- Hutton, John 50
 Ibn Abī Ṣādiq 61
 Ibn Kamālpašazāda 185
 Ilyās, Sohn von Ḥannā aṭ-Ṭabīb 57
 Irmina von Oeren 25
 Isidor von Sevilla 28
 Jacobi, Eduard 203, 251
 Jacobs, Friedrich
 77, 79, 81, 87, 88, 89, 92, 94, 131, 169, 201, 249
 Jahn, Richard 215, 253
 Johann, Kurfürst von Sachsen 137, 221
 Johann Ernst, Herzog von
 Sachsen-Coburg-Saalfeld 42
 Johann Ernst I., Herzog von Sachsen-Weimar 119
 Johann Ernst II., Herzog von Sachsen-Weimar 125
 Johann Friedrich I., Kurfürst von Sachsen 137, 233
 Johann Friedrich II., der Mittlere,
 Herzog von Sachsen 233
 Johann Wilhelm I., Herzog von Sachsen-Weimar
 137
 Juncker, Christian 45
 Käseweiß, Christian 85
 Karl I., Kaiser 19, 151
 Karl V., Kaiser 175, 239
 Karlstadt, Andreas von 34
 Karstedt, Johann Nicolaus 98
 Karma, Meletius 58
 Keeglaar, F. 49
 Keill, John 50, 51, 54
 Kepler, Johannes 68, 239
 Kieser 98, 99
 Kircher, Athanasius 52, 181
 Koch-Gotha, Fritz 157
 Koch-Stetter, Dora 157
 Koetschau, Karl 205
 Konrad II., Kaiser 26
 Korte, Jonas 61
 Kries, Friedrich Christian 223
 Kričevskij, Grigorij Grigorjevič 95, 213
 Krüger, Herman Anders 93, 101, 251
 Küttler, Otto 217
 Lane, Dr. 50, 51
 Latermann, Philipp 76
 Lavater, Johann Caspar 78
 Lenz, Jakob Michael Reinhold 11
 Leopold, Johann Friedrich 48, 49
 Leroy, Guillaume 32
 Lessing, Gotthold Ephraim 171
 Leyoncrona, Christoffer 51
 Lhuyd, Edward 50, 51
 Lichtenberg, Georg Christoph 223
 Lichtenberg, Ludwig Christian 75, 143, 223
 Linck, Heinrich 53
 Lindemann, Cyriacus 35, 37
 Lindenau, Bernhard August von 77, 81, 88, 201
 Lobel 49
 Löber, Wilhelm 157
 Ludwig VII., Herzog von Bayern-Ingolstadt 207
 Ludwig IX., der Reiche, Herzog von
 Bayern-Landshut 233
 Lufkin, John 51
 Luise Dorothea, Herzogin von
 Sachsen-Gotha-Altenburg 135
 Lullus, Raimundis 66, 67,
 Luther, Martin
 31, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 85, 117, 175, 203, 221, 227
 Magdalena Sibylla, Herzogin von
 Sachsen-Weißenfels 98
 Magliabecchi, Antonio 52
 Malpighi, Marcello 52
 Maimbourg, Louis 42
 Manteuffel, Ernst Christoph von 135
 Marchini, Giovanni Francesco 86, 99
 Mareschal, Jacques 31
 Marija Alexandrowna, Großfürstin von Russland 90
 Martinelli, Cristino 52, 53
 Marquardt, Karl Joachim 89, 92, 189, 251
 Massey, Richard Myddelton 51
 Maty, Paul Henry 74
 Maugérard, Jean-Baptiste 21, 28, 153
 Maximilian I., Kurfürst des Heiligen
 Römischen Reichs 207
 Mead, Richard 50
 Melanchthon, Philipp 34, 35, 38, 39
 Meiners, Christoph 143
 Meiners, Luise Friederike 143
 Meisner, Georg Ernst Wilhelm 78, 79
 Merck, Johann Heinrich 79
 Mespelbrunn, Julius Echter von 121
 Meyer, Joachim Bartholomäus 43, 99, 169, 249
 Meyer, Johann Philipp 86, 131, 169, 249
 Michael, Tobias 179
 Moritz, Landgraf von Hessen-Kassel 85
 Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen-Zeitz 44
 Morosini, Giovanni Francesco 52, 54
 Müntzer, Thomas 155
 Muḥammad Ibrāhīm Paša 57
 Murbach, Bartholomeus von 153
 Musculus, Wolfgang 121
 Myconius, Friedrich
 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39
 Naumann, Gerhard 157
 Nazianz, Gregor von 37
 Nigelli, Gottlieb 79
 Niqūlāwus al-Ḥalabī 58
 Oppenheim, Max von 161
 Osiander d. Ä., Andreas 35, 39
 Ottheinrich, Pfalzgraf von Pfalz-Neuburg 207
 Otto I., Kaiser 28
 Ovidius Naso 235

- Pachnicke, Gerhard 157, 217, 253
 Parkinson, Sidney C. 231
 Paul, Rudolf 211
 Perthes, Friedrich 175
 Pertsch, Wilhelm 90, 92, 131, 225, 294
 Petermann, August 159, 161, 163
 Petiver, James 50, 51, 52, 55
 Petri, Johann 31
 Philoponus, Johannes 71
 Picart, Bernhard 141
 Pichi, Camillo 52
 Pick, Behrendt 145, 251
 Pistorius d.J., Johannes 123
 Plukenet, Leonard 50, 51
 Pocke, Edward
 Potanus, Johannes 37
 Rabitz, Carl 189
 Ranke, Leopold von 175
 Ratzeberger, Matthäus 175
 Rau, Johann Jakob 50
 Rauffseisen, Philipp Ernst 52, 53
 Ray, John 51, 55
 Regiomontanus 67
 Reichard, Heinrich August Ottokar 74, 75, 77, 87
 Reiffenstein, Johann Friedrich 74
 Reinesius, Thomas 44
 Reinhold, Albin 92, 189
 Reißner, Adam 175
 Remmelin, Johann 64, 68, 70
 Reyger, Gottfried 47, 48, 54
 Reyher, Andreas 181
 Rheticus, Georg Joachim 68
 Rich, Claudius James 57
 Riese, Johann Jacob von 74
 Rivinius, August Quirinus 53
 Rogge 49, 50
 Rotterdam, Erasmus von 123
 Rudolff, Andreas 82, 83, 84, 98, 117, 119, 249
 Rudolphi, Friedrich 42, 85, 86, 129, 131, 141
 Ruffer, Anton 83, 98, 117, 121
 Ruffer d.Ä., Balthasar 121
 Ruffer, Neithard 121
 Sacrobosco, Johannes de 67
 Šarīf b. Ḥidr Āgā, auch al-Ġauharī, Muḥammad 60
 Sagittarius, Caspar 44
 Sagittarius, Johann Christfried 43
 Sagittarius, Paul Martin 43
 Saint-Évremont, Charles de 47
 Samwer, Lucian 131
 Scarpa, Antonio 143
 Schaffshausen, Paul 185
 Schatz, Georg 79
 Schein, Johann Hermann 175
 Schenk zu Schweinsberg, Eberhard
 79, 93, 94, 101, 191, 211, 251
 Scheuchzer, Johannes 53
 Scheuchzer, Johann Jakob 53
 Schilbach, Christian 85
 Schilbach, Johann David 141
 Schiller, Friedrich 11
 Schläger, Julius Carl 86, 87, 99, 201, 249
 Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich
 75, 76, 77, 79, 80, 87
 Schmalkalden, Caspar 181
 Schmid, Konrad 151
 Schönberg, Abraham von 53
 Schöner, Johannes 67
 Schore, Antonius van Schore 42
 Schottenloher, Karl 175
 Schütz, Heinrich 179
 Seckendorff, Heinrich Gottlob von 42
 Seckendorff, Veit Ludwig von
 40, 41, 42, 43, 44, 123, 169
 Seetzen, Ulrich Jasper
 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 87, 173, 183, 225
 Seidel, Berta 211
 Serrurier, Joseph 50
 Sherard, William 50, 52, 53
 Sigmund, Erzherzog von Österreich 233
 Sixtus, Albert 157
 Sloane, Hans 48
 Smith, Dr. 52
 Solander, Daniel 231
 Somers, John 50
 Southwell, Edward 50
 Spalatin, Georg 43, 44, 151
 Sulaimān Efendi 185
 Susanna von Bayern, Markgräfin von Brandenburg-
 Kulmbach, Pfalzgräfin von Neuburg 207
 Sussenbach, Pancratius 35
 Steinbach, Johann Reichart von 76
 Stettner, Leonhart 45
 Stigel, Johann 35
 Stockhamer, Franz 53
 Strada, Jacopo 125
 Strigel, Viktorin 39
 Strozzi, Leo 52, 54
 Tacitus 34
 Ṭāhā Zāda, Aḥmad 58, 61
 Ṭalġa al-Ḥamawī 58
 Tentzel, Wilhelm Ernst 42, 43, 44
 Thiem, Veit 85
 Thiofrid von Echternach 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26,
 27, 28, 29
 Thüngen, Neithard von 121
 Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm 74
 Tozzi, Bruno 52
 Trionfetti, Lelio 52
 Tütteleb, Jeremias 84
 Valencia, Gregor 123

Vallisneri, Antonio 53, 54
 Vesalius, Andreas 68
 Vetter, Franz 157
 Viali, Felice 53
 Victoria, Königin von Großbritannien
 und Irland 203
 Visconti, Bruzio 235
 Visconti, Luchino 235
 Vogell, Casper 98, 119
 Volder, Burchard de 49
 Volta, Alessandro 143
 Voltaire 205
 Wangenheim, Gideon von 179
 Wansleben, Johann Michael 59, 63
 Warner, Levinus 60, 61
 Weischner, Johannes 137
 Welcker, Philipp Heinrich 189
 Widukind, Herzog der Sachsen 151
 Wiebeking, Carl Friedrich 81
 Wieland, Christoph Martin 205
 Wilgislus von Echternach 19
 Wilhelm IV., Herzog von Sachsen-Weimar
 119, 125, 171
 Wilhelmine Karoline, Kurfürstin von
 Hessen-Kassel 11
 Will, Andreas 131
 Willibrord von Echternach 19, 22, 24, 25, 26, 27, 29
 Wolfgang d.J., Georg Andreas 135
 Woodward, John 51
 Zach, Franz Xaver von 59, 78
 Zāhir, Ğurĝus 56, 57, 58, 60, 62, 63
 Zain ad-Dīn al-Ḥāġġ ‘Alī ibn aṭ-Ṭaḥḥān 225
 Zanoni, Giacomo 52
 Ziegler, Jakob 175
 Zimmer, Henriette Philippine 11
 Zinckeisen, Cyriakus 21
 Zink, Karl 129, 145
 Zwinger Theodor 47
 Zwingli, Huldrych 34

AUTORENVERZEICHNIS

Sven Ballenthin studierte Neuere Geschichte, Alte Geschichte und Klassische Archäologie. Er ist seit 2008 Mitarbeiter der Sammlung Perthes der Forschungsbibliothek Gotha. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Verlagsgeschichte, Kartografiegeschichte und deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Dr. Hendrikje Carius studierte Neuere Geschichte, evangelische Theologie und Politikwissenschaften sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Sie ist Leiterin der Abteilung Benutzung und Digitale Bibliothek in der Forschungsbibliothek Gotha. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind Digital Humanities und Kulturgeschichte des Protestantismus in der Frühen Neuzeit.

Dr. Daniel Gehrt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsbibliothek Gotha. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Erschließung frühneuzeitlicher Handschriften, Kirchen- und Bildungsgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert sowie die Rezeption der Reformation.

Dr. Dietrich Hakelberg leitet die Abteilung Bestandsentwicklung und Erschließung der Forschungsbibliothek Gotha. Nach Tätigkeit in verschiedenen Forschungs- und Erschließungsprojekten an der Universität Freiburg und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel war er von 2015 bis 2020 stellvertretender Leiter und Erschließungsreferent der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach.

Dr. Jürgen Hamel ist Astronomiehistoriker und langjähriger Mitarbeiter der Archenhold-Sternwarte Berlin. Er ist zudem Mitherausgeber der Gesammelten Werke von Nicolaus Copernicus und Johannes Kepler.

Udo Hopf ist Bauhistoriker und Grabungstechniker und seit 2007 als selbstständiger Bauhistoriker tätig. Seine Schwerpunkte liegen in der Untersuchung, Grabung und baugeschichtlichen Erforschung Thüringer Burgen, Schlösser und Festungen sowie Kirchen, Klöster und Rathäuser. Dazu hat er zahlreiche Publikationen veröffentlicht.

Dr.-Ing. Wolf-Dietrich Krämer, Beratender Ingenieur VBI, ist Geschäftsführer und Gesellschafter des Ingenieurbüros Dr. Krämer, Weimar.

Dr. Feras Krimsti ist wissenschaftlicher Referent für die orientalischen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha. Seine Forschungsschwerpunkte sind die arabischen Provinzen des Osmanischen Reichs in Frühmoderne und Moderne. Er arbeitet am Schnittpunkt zwischen Kultur-, Ideen- und Sozialgeschichte, besonders zur materiellen Evidenz in Form von Manuskripten und Dokumenten.

PD Dr. Monika Müller studierte lateinische und italienische Philologie, Kunstgeschichte und lateinische Paläographie. Sie ist Buchwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin. Sie leitet die Abteilung Sammlungen und Bestandserhaltung der Forschungsbibliothek Gotha. Sie forscht, publiziert und lehrt zu Themen der Kunstgeschichte der Vormoderne.

Dr. Franz Nagel ist Referent für Presse, Forschung und Museen bei der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Dr. Kathrin Paasch ist Germanistin und Bibliothekswissenschaftlerin. Sie leitet die Forschungsbibliothek Gotha. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind die Buch-, Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte.

Dr. des. Matthias Rekow studierte Neuere und neueste Geschichte, Politikwissenschaften sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Er ist Diplomingenieur für Vermessungswesen, promovierter Historiker und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsbibliothek Gotha. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen in der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts mit Fokus auf die Naturwissenschaften.

Dr. Miriam Rieger promovierte zu Geisterglauben und Exorzismus im frühneuzeitlichen Luthertum, war wissenschaftliche Koordinatorin am Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt und leitet ein Projekt an der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Sie ist Gründungsmitglied und Vorsitzende des Freundeskreises der Forschungsbibliothek Gotha e. V.

Dr. Sascha Salatowsky studierte Philosophie und Germanistik. Er ist wissenschaftlicher Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftskommunikation der Forschungsbibliotheken Gotha. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Philosophie der Frühen Neuzeit. Themenfelder sind u. a. Anthropologie, Aristotelismus, Protestantismus sowie Toleranzdebatten.

Jacob Schilling studierte Geschichte und Politikwissenschaften. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsbibliothek Gotha und erschließt die Dokumente und Lebenszeugnisse Veit Ludwig von Seckendorffs. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Universitätsgeschichte sowie die Europäische Geschichte des 17. Jahrhunderts.

Prof. Jörg Springer, Dipl.-Ing. Architekt BDA ist Inhaber des Büros Springer Architekten in Berlin und wurde mit wichtigen Architekturpreisen ausgezeichnet. Er ist ordentlicher Professor für Entwerfen und komplexe Gebäudelehre an der Bauhaus-Universität Weimar. Seine Arbeiten suchen nach einer selbstverständlichen Einheit aus gewachsenem Bestand und zeitgenössischer Hinzufügung.

Dr. Petra Weigel ist Historikerin und Kunsthistorikerin. Sie leitet die Abteilung Sammlung Perthes der Forschungsbibliothek Gotha. Sie arbeitet, forscht und publiziert zur Geschichte Thüringens und der religiösen Bewegungen des Mittelalters, zur Kartografie- und Wissensgeschichte der Neuzeit sowie auf dem Gebiet der Sammlungsforschung.

BILDNACHWEIS

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: S.174

Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg, Kupferstichkabinett: S. 240

Erfurt, Universität: S. 146

Gotha, Dietrich Hakelberg: Abb. 20, Grundkarte: © Esri 2014

Gotha, Forschungsbibliothek (Fotos: Sergej Tan): Einband, S. 2, 112/113, 114, 120, 124, 128, 130, 132, 136, 138, 140, 142, 144, 150, 152, 154, 156 (mit freundlicher Genehmigung von Renate und Friedemann Löber), 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 176, 178, 180, 182, 184, 190, 202, 204, 206, 208, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238; Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 9–19, 21–32, 39–44, 46, 51, 52, 54, 55 (mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, der ungenannt bleiben möchte), 56, 57, 58, 62, 66, 67, 68, 69

Gotha, Hendrikje Carius: Abb. 45 (Nachbearbeitung Forschungsbibliothek Gotha, Sergej Tan), 47 (READ-COOP, Transkribus), 48 (LAB1100, Nodegoat), 49 (Digitales Ausstellungsportal Forschungsbibliothek Gotha)

Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha: S. 6, 16, 116, 122, 186, 188, 200; Abb. 34–36

Gotha, Stiftung Schloss Friedenstein: Abb. 33, 37, 50, 53, 59, 60, 61, 63, 64 (Bild bearbeitet), 65; S. 126, 134, 198

Gotha, Thomas Wolf: Abb. 38, S. 148

München, Bayerische Staatsbibliothek: Abb. 7

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Abb. 6, 8

Rudolstadt, Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten: S. 192

Weimar, Bauhaus-Universität, Lehrstuhl Entwerfen und komplexe Gebäudelehre sowie Felix Balling: S. 194

Weimar, Bauhaus-Universität, Lehrstuhl Entwerfen und komplexe Gebäudelehre sowie Arthur Helmecke: S. 196 oben

Weimar, Bauhaus-Universität, Lehrstuhl Entwerfen und komplexe Gebäudelehre sowie Marie-Alix von Knebel Doeberitz: S. 196 unten

Weimar, Bauhaus-Universität, Lehrstuhl Entwerfen und komplexe Gebäudelehre sowie Leonard Weber: S. 197

Weimar, Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar: S. 118, 210

Wir danken der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, dem Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha und dem privaten Leihgeber herzlich für die kostenfreie Anfertigung und Überlassung der Abbildungen.

Bei einigen im Katalog gezeigten Fotografien im Besitz der Forschungsbibliothek Gotha ließ sich der Urheber und dessen mögliche Rechtsnachfolge trotz intensiver Recherchen nicht ermitteln. Sofern nachweisliche Rechte bestehen, bitten wir die Rechteinhaber um Nachricht.

EINBAND UND SEITE GEGENÜBER TITELBLATT

Bücherwand mit schöngestiger Literatur der Forschungsbibliothek Gotha

KAPITELBLÄTTER

- Abb. S. 6 Der Ostturm von Schloss Friedenstein. Ansicht von Norden mit Schnitt durch den Ostflügel. Kolorierte Federzeichnung von Friedrich Christian Keith, 1818
- Abb. S. 16 Der Ostturm von Schloss Friedenstein. Schnitt durch das Dachwerk. Kolorierte Federzeichnung von Jeremias Tüttleb (?), 1684
- Abb. S. 112/113 Der Ostturm von Schloss Friedenstein, in dem die Forschungsbibliothek Gotha beheimatet ist
- Abb. S. 114 Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha. Kupferstich von Joachim von Sandrart, 1677
- Abb. S. 126 Ansicht des Wallgartens vom neuen Lusthaus nach Süden mit dem Ostflügel und Ostturm des Schlosses Friedenstein, unbekannter Künstler, um 1710
- Abb. S. 138 Besucher in der Bibliothek von Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel. Ausschnitt aus Merians „Topographia und eigentliche Beschreibung der [...] Örter in denen Hertzogsthümer Braunschweig und Lüneburg“, Frankfurt 1654
- Abb. S. 148 Die Herzogliche Sammlung der Forschungsbibliothek Gotha. Blick von der Bibliotheksgalerie des Ostflügels in den historischen Lesesaal
- Abb. S. 166 Seite aus dem 1715 begonnenen Katalog der Bibliotheca selecta mit zahlreichen Einträgen der Gothaer Bibliothekare
- Abb. S. 176 Theuerdank und sein Diener Ernhold unterwegs. Holzschnitte von Hans Burgkmair d. Ä. aus dem „Theuerdank“, Augsburg 1519
- Abb. S. 186 Projektiertes Hängewerk im Ostturm zur Entlastung der Decke des zweiten Obergeschosses. Nord-Süd-Schnitt. Teilkolorierte Federzeichnung 1911
- Abb. S. 198 Bei Tiefbauarbeiten 2021 gefundenes neobarockes Schließblech vom 1945 durch eine Bombe zerstörten eisernen Tor des südlichen Bibliothekeingangs im Ostturm von Schloss Friedenstein
- Abb. S. 208 Die aus der Sowjetunion nach Gotha zurückgekehrten Bücher werden ausgeladen und in die Bibliothek gebracht. Unbekannter Fotograf, September 1956
- Abb. S. 218 Kritzeleien in einem 1493 in Venedig gedruckten Werk aus der Forschungsbibliothek Gotha
- Abb. S. 228 Verwandlung der Nymphe Io. Aus einer Gothaer Handschrift der „Metamorphosen“ des Ovid, 1350
- Abb. S. 240 Älteste bekannte Fotografie des Ostturms von Schloss Friedenstein, Francis Bedford, London 1858

Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha, Band 57

Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung „Bücher bewegen. 375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha“, die vom 10. April bis 19. Juni 2022 im Spiegelsaal auf Schloss Friedenstein stattfindet.

Für die großzügige Unterstützung der Ausstellung und der Aktivitäten im Jubiläumsjahr danken wir der Universität Erfurt und dem Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha e.V.



Wir danken der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha und dem Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha für die kostenfreie Überlassung der Abbildungen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek registriert diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten im Internet unter <https://dnb.de>.

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung und Wiedergabe auf jegliche Weise – auch in Auszügen – nur mit schriftlicher Genehmigung der Copyright-Inhaberin.

ISBN 978-3-910027-41-1
ISSN 0232-5896

KATALOG

Konzeption: Kathrin Paasch

Redaktionelle Mitarbeit: Beate Agnes Schmidt

Gestaltung, Satz, Druck, Papier: Druckmedienzentrum Gotha

AUSSTELLUNG

Projektleitung und Konzeption: Kathrin Paasch

Gestaltung: Beate Aé-Karguth, Atelier Aé, Gotha

Konservatorische Betreuung und Objekteinrichtung: Anke Albrecht

Ausstellungsaufbau: Anke Albrecht, Eva-Maria Ansorg, Anke Seifert, Ronald Wiegand, Atelier Aé

Restaurierungen, Leihgaben: Christian Kreienbrink, Monika E. Müller

Öffentlichkeitsarbeit: Eva-Maria Ansorg, Kathrin Paasch, Kerstin Rink, Sascha Salatowsky

Finanzen: Barbara Rokicki

Virtuelle Ausstellung (präsentiert Ende 2022): <http://www.digital-fb-gotha.de/ausstellungen>; Realisierung: Hendrikje Carius

© 2022 Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt
Printed in EU

Bücher bewegen. Sie erzeugen Gedanken, Emotionen und Reaktionen. Bücher bewegen sich oder besser: Sie werden von uns bewegt. In Büchern kann Bewegung dargestellt werden und Bücher gehen auf Reisen. Sie werden lebendig und verändern sich, wenn Menschen sie aufschlagen, in ihnen blättern, mit ihnen arbeiten, sie zuschlagen, sie fortschreiben und weitergeben. Das Bewegen von Büchern ist bibliothekarischer Alltag – auch in der Forschungsbibliothek Gotha, die zu den großen deutschen historischen Bibliotheken zählt. Sie ist im Ostturm und Ostflügel von Schloss Friedenstein beheimatet.

Der Ausstellungskatalog geht der „bewegten“ Geschichte der Forschungsbibliothek, Ausleih- und Besitzerbewegungen ihrer Bücher, auch Schreib- und Gedankenbewegungen ihrer Nutzenden nach. Er schlägt den Bogen von der Gründung der Bibliothek 1647 bis in die Gegenwart.



Bücher bewegen

375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha